Herrn Chriſtian Wolfs

Königl. Preuß. Geheimen Raths, der Friedrichs-Univerſität Vice-Canzlers, wie auch Prof. Jur. Nat. & Gent. und Matheſeos, Prof. honor. zu St. Petersburg, der Königl. Academie der Wiſſenſchaften zu Paris, imgleichen der Königlichen Groß-Brittanniſchen, wie auch der Königl. Preußiſchen Societät der Wiſſenſchaften Mitgliede

Natürliche Gottesgelahrheit

nach beweiſender Lehrart

abgefaßt.

Des

Erſten Theils dritter und lezter Band

von der

Schöpfung und göttlichen Vorſehung

wie auch dem

Rechte GOttes über die Geſchöpfe

und andern

Göttlichen Eigenſchaften

aus Betrachtung der Welt

bewieſen.

Ins Deutſche überſezt

und

mit vollſtändigen Regiſtern verſehen.

HALLE, in der Rengeriſchen Buchhandlung

MDCCXLIII.

Der fünfte Abſchnitt
von der
Schöpfung und göttlichen Vorſehung.

754. §.

Wofern eine materielle Welt zur Wirklichkeit gelangen ſoll: ſo müſſen Elemente oder Urſprünge der materiellen Dinge zur Wirklichkeit gebracht werden. Denn die materielle Welt beſtehet aus Cörpern, welche in eine gewiſſe Ordnung geſetzet ſind (119. §. der Lehre von der Welt). Da nun in den Cörpern nichts vor ſich beſtehendes anzutreffen iſt, als die einfachen Dinge (177. §. der Lehre von der Welt), welches die Elemente oder Urſprünge der Cörper oder materiellen Dinge ſind (182. §. der Lehre von der Welt): ſo gibt es in der ganzen materiellen Welt nichts vor ſich beſtehendes, als die Elemente der materiellen Dinge. Und weil die Welt ein zuſammengeſeztes Ding iſt, (62. §. der Lehre von der Welt), die zuſammengeſezten Dinge aber nichts anders als Sammlungen der einfachen vor ſich beſtehenden Dinge ſind (793. §. der Grundwiſſ.): ſo iſt die ganze ſichtbare Welt eine Sammlung von einfachen oder vor ſich beſtehenden Dingen, und demnach von Elementen der materiellen Dinge. Weil nun das zufällige ohne das vor ſich beſtehende nicht wirklich ſeyn kan (791. §. der Grundwiſſ.), und das vor ſich beſtehende dasjenige iſt, worinn ſich das weſentliche und die Eigenſchafften befinden, welche immer einerley bleiben, wenn ſich auch gleich die Zufälligkeiten darinn nach und nach ändern (770. §. der Grundwiſſ.); auſſer dieſen aber ſich in einem Dinge nichts befinden kan (149. §. der Grundwiſſ.): ſo müſſen, wenn eine materielle Welt hervorgebracht werden ſoll, die Elemente der materiellen Dinge zur Wirklichkeit gebracht werden.

Was bey Hervorbringung der Welt zur Wirklichkeit gebracht werden muß.

Eben dieſes läſſet ſich auch durch Wiederlegung des Gegentheils folgender maſſen beweiſen. Man ſeze den Fall, die materielle Welt würde hervorgebracht, ohne das die Elemente der materiellen Dinge zur Wirklichkeit gelangen. Weil nun die Welt aus Cörpern beſtehet (119. §. der

Lehre von der Welt): ſo könnten die Cörper wirklich ſeyn, wenn es gleich keine Elemente der materiellen Dinge gäbe; folglich, da die Elemente der materiellen Dinge einfache vor ſich beſtehende Dinge ſind (182. §. der Lehre von der Welt), wenn auch gleich keine einfache vor ſich beſtehende Dinge wirklich wären. Nun ſind aber die Cörper zuſammengeſezte Dinge; dannenhero würden zuſammengeſezte Dinge wirklich ſeyn, wenn gleich keine einfachen Dinge wirklich wären. Weil nun dieſes etwas ungereimtes iſt (686. §. der Grundwiſſ.): ſo kann keine materielle Welt hervorgebracht werden, daferne nicht Elemente der materiellen Dinge zur Wirklichkeit gelangen.

Eben dieſes läſſet ſich auch noch auf nachfolgende Art darthun. Man ſeze, wie vorhin, es werde eine materielle Welt hervorgebracht, ohne daß Elemente der materiellen Dinge hervorgebracht würden. Weil nun die Welt ein zuſammengeſeztes Ding iſt (62. §. der Lehre von der Welt): ſo könnte etwas zuſammengeſeztes wirklich ſeyn, ohne daß es einfache Dinge gebe, welche doch die Elemente der materiellen Dinge ſind (182. §. der Lehre von der Welt). Da nun dieſes ungereimt iſt (686. §. der Grundwiſſ.): ſo kann keine materielle Welt zur Wirklichkeit gelangen, daferne nicht Elemente der materiellen Dinge hervorgebracht werden.

Eben dieſes erhellet auch aus den vorigen Gründen ohne Annehmung des Gegentheils folgender maſſen. Weil die Welt ein zuſammengeſeztes Ding iſt (62. §. der Lehre von der Welt), ein zuſammengeſeztes Ding aber ohne einfache nicht wirklich ſeyn kan (686. §. der Grundwiſſ.): ſo kan auch keine materielle Welt hervorgebracht werden, daferne keine einfachen Dinge gemacht werden. Weil nun dieſe die Elemente der materiellen Dinge ſind (182. §. der Lehre von der Welt): ſo kan auch keine materielle Welt zur Wirklichkeit gelangen, daferne nicht die Elemente der materiellen Dinge zur Wirklichkeit gebracht werden.

Hierbey wird freylich zum Grunde geſezet, daß die Urſprünge der ſichtbaren Dinge nicht ſelbſtſtändig ſeyn. Dieſes iſt aber von ihnen bereits oben (52. §.) bewieſen worden, in ſo ferne dieſelbige dergleichen einfache vor ſich beſtehende Dinge ſind, dergleichen in der Lehre von der Welt (182. u. f. f. §.) behauptet worden. Da ſich nun erweiſen läſſet, daß die materiellen untheilbaren Dinge keine ſelbſtſtändige Dinge ſeyn können (53. §.): ſo hat der Beweis des gegenwärtigen Sazes ſtatt, wenn man auch materielle untheilbare Dinge annimmt. Eben alſo ſiehet man auch, daß eben dieſes ſtatt finde, man

mag

mag für materielle Urſprünge annehmen, was man für welche will, dergleichen bey den Schulweiſen das Feuer, die Luft, das Waſſer und die Erde ſind; wenn man nur darthut, daß dieſe Elemente nicht von ſich ſeyn können. Ja er bleibet auch noch ſtehen, wenn man ſtatt der Elemente eine gewiſſe ungetheilte Materie von einer Art annimmt, dergleichen diejenige iſt, welche des Cartes in ſeiner Erzeugung der Welt zum Grunde ſezet, indem ebenfalls bereits vorhero dargethan worden iſt, daß dieſe Materie kein ſelbſtſtändiges Ding ſeyn könne (54. §.). Wer aber die vorigen Beweiſe in genaue Erwegung ziehet, der wird einſehen, daß es ſich nicht gar leicht erhärten laſſe, warum andere Elemente, als die einfachen Dinge oder auch eine Materie, welche ſich in alle Geſtalten verändern läſſet, keine ſelbſtſtändige Dinge ſeyen, wenn man nicht vorhero den Begriff eines Dinges überhaupt, welcher in der Grundwiſſenſchafft auseinander geſezet worden, und den Begriff eines ſelbſtſtändigen Dinges, welcher oben deutlich genug erkläret iſt, genugſam eingeſehen hat. Ich habe für nöthig erachtet, dieſes alhier einzuſchärfen, damit einer, welcher die Hervorbringung der Welt aus nichts, folglich auch die Schöpfung gern verſtehen wollte, fein wiſſe, wodurch er allen Nebel, welcher den Verſtand verdunkelt, bey dieſer wichtigen Lehre vertreiben könne.

755. §. Weil nothwendig, wenn dieſe Welt wirklich ſeyn, und dieſe Ordnung der Natur ſtatt haben ſoll, dieſe und keine andere Elemente wirklich ſeyn müſſen (569. u. 570. §. **der Lehre von der Welt**): ſo iſt ſo viel richtig, **wenn dieſe Welt zur Wirklichkeit gebracht wird, ſo müſſen auch dieſe Elemente der materiellen Dinge zur Wirklichkeit gebracht werden** (754. §.). **Was für Elemente gemacht werden müſſen.**

Wenn man annimmt, es gebe untheilbare Dinge, oder materielle Elemente, oder eine gleichförmige und ungetheilte Materie, welche ſich nach Belieben theilen läſſet: ſo iſt es nichts wiederſprechendes, daß aus einerley untheilbaren Dingen, aus einerley materiellen Elementen, und aus einerley Materie doch verſchiedene Cörper gemacht, und ſie auf verſchiedene Weiſe unter einander verbunden werden, dergeſtallt, daß verſchiedene Welten herauskommen. Denn es fehlet alsdann an innerlichen Gründen des Baues der Cörper und der geſammten ſichtbaren Welt, der Ordnung der Welt oder der Natur; da im Gegentheil, wenn man annimmt, daß die Elemente einfache

vor ſich beſtehende Dinge ſeyen, wie ſolches in der Lehre von der Welt erkläret worden iſt, in dieſer ganzen Reihe der Dinge, man wende ſich auch hin, wohin man immer will, nichts anzutreffen iſt, welches nicht ſeinen zureichenden Grund in den Elementen ſelbſt hat, ſo wie es der wichtige Saz von dem zureichenden Grunde erfodert. Es wird aber aus der Abhandlung des gegenwärtigen Hauptſtückes erhellen, wie viel daran gelegen ſeye, daß man die Elemente der materiellen Dinge für einfache vor ſich beſtehende Dinge erkenne, daß dieſes demnach keinen geringern Nutzen in der natürlichen Gottesgelahrheit als ſelbſt in der der Naturlehre gewähret. Denket aber jemand, dieſe Lehre von den Elementen, als der Wiſſenſchaft von der Welt, ſeye allzuſpizig: ſo laſſe er dasjenige vorbey, was bey der vorhabenden Abhandlung darauf beruhet, und denke nicht, daß dieſes für ihn, ſondern für andre geſagt ſeye, deren Scharfſinnigkeit ſich vor ſo ſpizigen Dingen nicht fürchtet.

Ob die Elemente von einem andern gemacht ſind.

756. §. **Die Elemente der materiellen Dinge ſind hervorgebracht, oder von einem andern gemacht worden.** Denn die zufälligen Dinge und Welt haben den zureichenden Grund ihrer Wirklichkeit nicht in der Reihe der auf einander folgenden Dinge, ſondern in einem andern und zwar nothwendigen Dinge, welches auſſer dieſer Reihe befindlich iſt (90. §. der **Lehre von der Welt**). Weil aber ein jedes Element eine Reihe der Veränderungen in ſich faſſet, welche von der Reihe der Veränderungen eines jeden andern unterſchieden iſt (188. §. der **Lehre von der Welt**), und der äuſſerſte Grund desjenigen, was man in den materiellen Dingen antrifft, in den Elementen befindlich iſt (191. §. der **Lehre von der Welt**): ſo kommet es davon her, daß die auf einander folgenden Dinge in dieſer Welt ſo und nicht anders beſchaffen ſind, weil dieſe Elemente dieſe und keine andere Reihe der Veränderungen in ſich enthalten. Und da die Seele nichts durch die Empfindung erkennet, als in ſo fern ſie ſich die innerliche Veränderungen der einfachen für ſich beſtehenden Dinge, aber ſo wie ſie in eines gemenget ſind, vorſtellet (98. §. der **Wiſſenſchaft von der Seele**): ſo ſind die Reihen der in der Welt auf einander folgenden Dinge, davon bekannt iſt, daß ſie zufällig (80. §. der **Lehre von der Welt**), und vielerley ſind (82. §. der **Lehre von der Welt**), die Reihen der Veränderungen ſelbſt, welche in den einfachen vor ſich beſtehenden Dingen nach einander geſchehen, und von uns undeutlich vorgeſtellet werden. Es kan demnach auch in den Elementen der zureichende Grund von

der

der Wirklichkeit der zufälligen Dinge in der Welt nicht enthalten ſeyn, ſondern er muß auſſer dieſen Elementen in einem andern von denſelbigen verſchiedenen Dinge, welches nothwendig iſt, anzutreffen ſeyn. Nun aber nimmt man mit dieſen Elementen zugleich dieſe Reihen der Veränderungen, welche nothwendiger Weiſe darinn ſind (197. §. der Lehre von der Welt), zugleich mit an, folglich auch in der empfindlichen Welt auch dieſe Reihe der zufälligen Dinge. Es iſt demnach nothwendig, daß die Elemente den zureichenden Grund ihrer Wirklichkeit nicht in ſich haben, ſondern in einem andern nothwendigen Dinge, welches von ihnen unterſchieden iſt, wie ſolches aus dem Beweiſe abzunehmen iſt. Weil nun mit demjenigen, was in den Elementen iſt, ihre Wirklichkeit noch nicht angenommen wird (118. §. der Grundwiſſ.): ſo iſt es nothwendig, daß ein anders Ding ihnen die Wirklichkeit ertheilet habe, folglich weil etwas hervorgebracht wird, wenn ihm ein anderes Ding die Wirklichkeit ertheilet (690. §. der Grundwiſſ.): ſo ſind die Elemente der materiellen Dinge hervorgebracht, oder von einem andern Dinge gemacht.

Dieſer Beweis wird etwas deutlicher und begreiflicher, wenn man ihn auf einen beſondern Fall deutet. Unter die einfachen Reihen der zufälligen Dinge gehöret mit, daß immer eine Henne von einem Ey, und das Ey wieder von der Henne kommt. Dieſes haben die Alten gebrauchet, um den innerlichen zureichenden Grund der Wirklichkeit aus der Reihe der zufälligen Dinge zu wiederlegen, welches bereits anderswo (Anmerk. zum 90. §. der Lehre von der Welt) erinnert worden iſt. Weil die Cörper Sammlungen von Elementen ſind (176. u. 181. §. der Lehre von der Welt), welche ſich die Seele vorſtellet, in ſo fern ſie ſich die Veränderungen der Elemente, als in eines gemenget, vorſtellet (98. §. der Wiſſenſchaft von der Seele): ſo müſſen zu der Henne ſowohl als zu dem Ey gewiſſe Elemente gehören, welche ihre beſondere innerliche Veränderungen leiden, dergeſtallt, daß die Henne oder das Ey ſo lange wirklich iſt, als dieſe Reihe der Veränderungen in den Elementen dauret. Da nun die Elemente auf keine andere Weiſe neben einander ſeyn können, als wie ſie in dieſer Welt neben einander ſind (571. §. der Lehre von der Welt), und dieſe Elemente, aus welchen die Cörper zuſammen geſetzt ſind (176. §. der Lehre von der Welt), und aus welchen dieſe ſichtbare Welt beſtehet (119. §. der Lehre von der Welt), nicht anders mit einander verknüpfet werden können, als daß die Wirklichkeit der Hennen und der Eyer dadurch beſtimmet wird, wenn immer eine Henne auf einem Ey, und ein Ey hinwiederum auf einer Henne beruhet, und demnach der zureichende Grund des

Eyes und der Henne in den Elementen ſelbſt keines weges enthalten iſt (851. §. der Grundwiſſ); indem es alhier an einem zureichenden Grunde fehlet, warum entweder die Henne ehe als das Ey, oder das Ey ehe als die Henne geweſen ſeyn ſollte, weil es durch die Verbindung der Elemente eben ſowohl möglich iſt, daß eine Henne als daß ein Ey wirklich werde: ſo iſt es nothwendig, daß der zureichende Grund, warum entweder das Ey ehe geweſen iſt als die Henne, oder die Henne ehe als das Ey, in dieſer Reihe der Dinge, in einem andern und von dieſen Elementen verſchiedenen Dinge zu ſuchen. Weil nun aber die Wirklichkeit eines zuſammengeſezten zufälligen Dinges nebſt demjenigen, was ſich bey ihm zuträgt, durch eine ganze Welt beſtimmet wird (87. §. der **Lehre von der Welt**): ſo kan auch in den übrigen Elementen, welche von denjenigen, aus deren Sammlung die Henne oder das Ey heraus kommt, verſchieden ſind, der zureichende Grund nicht anzutreffen ſeyn, warum das Ey ehe als die Henne, oder die Henne ehe als das Ey wäre. Weil ſich nun dieſes in einer jeden andern einfachen Reihe der zufälligen Dinge, welche zu der Reihe der aufeinander folgenden gehöret (82. §. **der Lehre von der Welt**), eben alſo verhält: ſo ſiehet man ja gleich, daß man ſich in dieſer Reihe der Dinge nichts zufälliges gedenken könne, deſſen Wirklichkeit ſchon genug durch dasjenige beſtimmet würde, was man in den Elementen der materiellen Dinge antrifft. Man muß demnach ein gewiſſes nothwendiges Ding einräumen, welches von allen dieſen Elementen der materiellen Dinge völlig unterſchieden iſt, aus welchem man den lezten Grund von der Wirklichkeit der zufälligen Dinge, und demnach auch die Wirklichkeit der Elementen ſelbſt herleitet, und wenn man dieſe ſezet: ſo ſezet man zugleich dieſe Cörper (193. 194. §. **der Lehre von der Welt**), und dieſe Ordnung der Natur (569 §. **der Lehre von der Welt**). Es hat demnach ein anderes Weſen den Elementen die Wirklichkeit mitgetheilet, welches von ihnen völlig unterſchieden iſt, und ſie ſind demnach von einem andern gemacht oder hervorgebracht worden (690. §. der Grundwiſſ.).

Denenjenigen zu gefallen, welchen es in ihrem Verſtande noch eine Dunkelheit verurſachet, daferne ſie viele Dinge nach einander überlegen müſſen, ſoll der vorhergehende Beweis auf folgende Art gefaſſet werden. Man nimmt vermöge der Erfahrung, an, daß natürlicher Weiſe, folglich nach gegenwärtiger Ordnung der Natur ein Ey nicht ſeyn könne, woferne nicht vorhero eine Henne iſt, und daß auch keine Henne ſtatt habe, woferne nicht vorhero ein Ey vorhanden iſt (566. §. **der Lehre von der Welt**), und daß folglich in der gegenwärtigen Ordnung der Natur kein zureichender

der Grund vorhanden iſt, warum die Hüner und Eyer in dieſer Reihe der Dinge zur Wirklichkeit gelangen (56. §. der Grundwiſſ). Weil nun ſo lange dieſe Ordnung der Natur nicht anders ſeyn kan, als dieſe Elemente vorhanden ſind (569. §. der Lehre von der Welt): ſo iſt auch in den Elementen der materiellen Dinge kein zureichender Grund vorhanden, warum in dieſer ſichtbaren Welt Eyer und Hennen zur Wirklichkeit gelangen. Es iſt demnach nothwendig, daß man denſelben in einem andern von dieſen Elementen verſchiedenen Dingen ſuche, mit welchem man zugleich, ſobald man es ſezet, auch ſezen muß, daß die Elemente in einem ſolchen Zuſtande ſeyen, aus welchen ſich verſtehen läſſet, ob das Ey vor der Henne oder die Henne vor dem Ey geweſen ſeye. Es haben demnach dieſe Elemente ihre Wirklichkeit von einem andern Dinge, folglich ſind ſie von einem andern hervorgebracht oder gemacht worden (690. §. der Grundwiſſenſchaft). Der gegenwärtige Saz lieſe ſich auch folgender maſſen darthun. Die Ordnung der Natur iſt zufällig (561. §. der Lehre von der Welt.), und folglich nicht nothwendig (294. §. der Grundwiſſ.), und es iſt demnach nicht unmöglich, daß die Ordnung der Natur auch anders ſeye (279. §. eben daſ.). Wenn aber die Ordnung der Natur anders ſeyn ſolte: ſo müſte es auch andere Elemente geben (569. §. der Lehre von der Welt.). Es ſind alſo die Elemente der materiellen Dinge nicht nothwendiger Weiſe wirklich, und demnach nur zufällig (294. §. der Grundwiſſ.). Weil ſie nun ihre Wirklichkeit nicht von ſich ſelbſt haben (31. §.): ſo ſind ſie von einem andern Dinge, welches von ihnen unterſchieden iſt, hervorgebracht oder gemacht worden (690. §. der Grundwiſſ.).

Obenher iſt zwar bereits herausgebracht worden, daß die Elemente der materiellen Dinge nicht ſelbſtſtändig ſeyen (52. §.), daraus man leicht ſchlieſſen konte, ſie ſeyen von einem andern gemacht oder hervorgebracht worden, weil dasjenige, was nicht von ſich iſt, auch durch ſeine eigene Kraft nicht wirklich iſt, ſondern eine fremde brauchet, damit es wirklich ſeyn kan (27. §.), folglich daß ſie ihre Wirklichkeit von einem andern haben: gleichwohl hat es mir beliebet, den gegenwärtigen Saz dergeſtallt zu erhärten, daß er ſich nicht auf dasjenige beziehet, was oben bewieſen worden war, und ihn auch auf verſchiedene Weiſe darzuthun, weil ein Beweis nicht einem jeden ein Genügen thut, indem ihn etwa die Gründe, welche in den Beweis hineinſchlagen, nicht gar geläuffig ſind, und mancher ein und das andere Vorurtheil hat, welches er ſelbſt nicht einmahl wahrnimmt, durch welche die gröſte Deutlichkeit und

und Richtigkeit verdunkelt wird, daß ſie demjenigen, welcher überzeuget wird, nicht in ſo weit einleuchtet, als es hinreichet, den völligen Beyfall zu erhalten. Dahero habe ich bey einer ſo wichtigen Sache nichts unverſuchet laſſen wollen, was zu Bekräfftigung derſelbigen auf einige Weiſe dienet. Der leztere Beweis, welcher von der Zufälligkeit der Ordnung der Natur hergenommen worden iſt, ſcheinet unter allen der leichteſte, und gar nicht ſo verworren zu ſeyn, wie die übrigen vorhergehenden. Wenn man aber den Beweis von der Zufälligkeit der Ordnung der Natur, welcher an ſeinem Orte gegeben worden iſt (561. §. der Lehre von der Welt), in ſeine Gründe zerlegen will, wie ich ſonſt einmahl an einem Beyſpiel (*) gezeiget habe: ſo wird man zur Genüge einſehen, wie vieles zum voraus geſezet werde, ehe und bevor man von der Zufälligkeit der Ordnung der Natur überzeuget ſeyn kan, und daß es leichter ſeye, die übrigen Beweiſe völlig einzuſehen, als die Gründe des Beweiſes für die Zufälligkeit, welche in der Ordnung der Natur iſt, vollſtändig zu begreiffen. Auſſer einem Lehrbegriffe ſcheinet insgemein manches gar leicht zu ſeyn, welches man in demſelbigen als ſehr ſchwehr befindet, weil man, indem man nur auf die undeutlichen Begriffe ſiehet, etwas als gewiß einräumet, welches, wenn es deutlich erkläret werden ſoll, erſt nach einer weitläufftigen Auseinanderſezung der Begriffe zur Gewißheit gedeihet. Ich glaube ganz wohl, daß einigen nachfolgender Beweis des vorhabenden Sazes noch viel deutlicher als alle vorhergehende vorkommen werde; die Ordnung der Natur iſt zufällig (561. §. der Lehre von der Welt.), folglich weil andere Elemente ſeyn müſſen, wenn die Ordnung der Natur anders ſeyn ſoll (569. §. der Lehre von der Welt); ſo ſind die Elemente nicht nothwendiger Weiſe wirklich, und demnach gemacht. Allein hierinnen wäre nicht alles genugſam auseinander geſezet, was zur Deutlichkeit etwas beyträgt. Allein nun iſt die Abſicht nicht, die Beweiſe nach der Faßlichkeit der Leſer, ſondern nach der Wahrheit einzurichten. Denn die Faßlichkeit der Leſer ändert ſich; die Wahrheit aber bleibt immer überein.

Daß die Welt von einem andern gemacht worden iſt.

757. §. **Dieſe ſichtbare Welt iſt von einem andern gemacht worden.** Auſſer dieſer ſichtbaren Welt ſind noch viele andere mögliche, in wel-

(*) Hier wird der 992. §. der gröſſern Vernunftlehre angeführet; welchen hieher zu ſezen eben nicht nöthig iſt; doch wird er unten bey dem 891ſten §. ſamt ſeiner Anmerkung eingeruckt vorkommen.

wel⸗chen Dinge zur Wirklichkeit gelangen würden, welche in der gegenwärtigen nicht wirklich werden (101. §.). Dieſe Welt iſt demnach nicht nothwendig alſo (279. §. der Grundwiſſ), ſondern iſt nur zufälliger Weiſe wirklich (294. §. der Grundwiſſ.). Sie hat demnach den zureichenden Grund ihrer Wirklichkeit in etwas andern, das von ihr unterſchieden iſt (310. §. der Grundwiſſ). Weil ſie nun ihre Wirklichkeit von einem andern Dinge erhalten hat: ſo ſiehet man daraus, daß ſie von einem andern gemacht worden ſeye (690. §. der Grundwiſſ).

Dieſer Saz wird mit gutem Vorbedacht alſo bewieſen, daß ſich dabey nicht auf den oben ſchon erwieſenen, nemlich die Welt ſeye nicht von ſich ſelbſt, beruffen wird; alldieweilen ich denſelbigen nicht minder als jenen in ſolchen Fällen brauchen werde, da es nicht bequem zu ſeyn ſcheinen wird, auf die vorigen Grundwahrheiten zurück zu gehen. Im übrigen hat man hiebey dasjenige zu wiederhohlen, was bey dem vorhergehenden Saze angemerket worden iſt. Weil aber allhier, ohne darauf zu ſehen, daß ein GOtt iſt, heraus gebracht worden iſt, ſo wohl dieſe ſichtbare Welt ſeye von einem andern gemacht, als auch die Elemente der materiellen Dinge, wenn ſie nach meinem Verſtande genommen werden, ſeyen von einem andern her: ſo ſiehet man nun, wie ſich durch den Schluß: die Welt iſt von einem andern gemacht: folglich iſt ein GOtt, die Wirklichkeit GOttes beweiſen laſſe. Wenn ihm nehmlich die Deutlichkeit nur ertheilet wird, daran es ihm ſo wohl als dem andern Schluße fehlet: Es iſt die Ordnung in der Welt zufällig: folglich iſt ein GOtt, welcher der Urheber der Ordnung iſt. Nehmlich weil es vermöge des gegenwärtigen und vorhergehenden Sazes gewiß iſt, daß die Welt und auch ſelbſt die Elemente der materiellen Dinge, aus deren Sammlung die Welt entſtehet, von einem andern gemacht worden ſeyen: ſo machet man daraus den Schluß ganz richtig, es gebe ein gewiſſes Ding, welches die Urſache und der Urheber dieſer Welt iſt, und vermöge des Sazes von dem zureichenden Grunde iſt es gewiß, daß man ihm ſolche Eigenſchaften beylegen müſſe, welche hinreichend ſind, damit man verſtehet, warum von ihm vielmehr dieſe als eine andere Welt gemachet, und vielmehr dieſe Ordnung der Natur als eine andere geſezet worden ſeye. Uud ſolchergeſtallt verfällt man wieder auf die vorhergehenden Beweiſe von dem Verſtande und willen GOttes.

758. §. GOtt hat die Welt und auch die Elemente der materiellen Dinge gemacht. Denn in GOtt, welcher durch ſeine eigene Kraft wirklich iſt, ohne auf einem andern Dinge zu beruhen, und der ſich ſelbſt zu ſeiner Wirklichkeit hinreichet (70. §.), iſt der zureichende Grund von der Wirklichkeit dieſer ſichtbaren Welt (67. §.) und den Elementen der materiellen Dinge enthalten (64. §.). Da man nun aus dem zureichen Grunde verſtehet, warum dieſe ſichtbare Welt und dieſe Elemente der materiellen Dinge wirklich ſeyen (56. §. der Grundwiſſ.): ſo läſſet ſich aus demjenigen, was von GOtt erwieſen wird, verſtehen, wie dieſe Welt und die Elemente der materiellen Dinge zur Wirklichkeit gelanget ſeyen. Weil nun etwas deswegen möglich iſt, weil ein Begriff von demſelbigen in dem göttlichen Verſtande anzutreffen iſt (192. §.): ſo iſt auch die Welt nebſt den Elementen der materiellen Dinge deswegen möglich, weil ein Begriff von denſelbigen in dem göttlichen Verſtande anzutreffen iſt (181. §.). Und weil durch den göttlichen Rathſchluß dasjenige, was möglich iſt, zukünftig wird (522. §.): ſo ſind auch die ſichtbare Welt, und die Elemente der materiellen Dinge durch den Entſchluß GOttes zu etwas geworden, welches ſeyn ſollte. Weil endlich GOtt nicht allein dasjenige thun kan, was er beſchloſſen hat, ſondern es auch in der That thut (525. §.): ſo hat er auch die Welt und die Elemente der materiellen Dinge gemacht, welche nicht anders, als durch ſeine Macht wircklich ſeyn können.

Es läſſet ſich auch nachfolgender Geſtalt erhärten. Die Welt iſt nicht ſelbſtſtändig (50. §.), und die Elemente der materiellen Dinge ſind auch nicht ſelbſtſtändig (52. §.); folglich haben ſie die Kraft eines andern Dinges zu ihrer Wirklichkeit nöthig (27. §.). Weil nun etwas, welches auſſer GOtt iſt, nicht anders als durch die Macht GOttes wirklich ſeyn kan (223. §.): ſo hat auch dieſe Welt nebſt den Elementen der materiellen Dinge nicht anders, als durch die Macht GOttes zur Wirklichkeit gelangen können. Da nun ferner die Macht GOttes ein Vermögen iſt, dasjenige zur Wirklichkeit zu bringen, was an ſich möglich iſt (222. §.): ſo hat GOtt dieſe ſichtbare Welt, und die Elemente der materiellen Dinge zur Wirklichkeit gebracht. Weil nun aber einer etwas machet, wenn er es zur Wirklichkeit bringet, oder ihm die Wirklichkeit ertheilet (690. §. der Grundwiſſenſchaft): ſo hat GOtt dieſe ſichtbare Welt, und die Elemente der materiellen Dinge ſelbſt gemachet oder hervorgebracht.

Es läſſet ſich dieſes auch noch alſo darthun. Dieſe ſichtbare Welt iſt von einem andern gemacht (757. §.) und die Elemente der materiellen Dinge ſind gleichfalls von einem andern hervorgebracht worden (756. §.).

Weil nun nichts anders als durch die Macht GOttes wirklich ſeyn kan (224. §.), und in GOtt der Grund enthalten iſt, warum dieſe ſichtbare Welt zur Wirklichkeit gelanget (67. §), welche aber ohne dieſe Elemente nicht wirklich ſeyn kan (754. §.): ſo kan dieſes andere Ding, von welchem die Welt und die Elemente der materiellen Dinge gemacht ſind, kein anderes als GOtt ſeyn. GOtt hat demnach dieſe ſichtbare Welt und die Elemente der materiellen Dinge gemacht.

Der erſte Beweis erläutert den Urſprung der Welt von GOtt ganz deutlich, und läſſet ſich auf das klärſte verſtehen, wenn einem die vorhergehenden Gründe geläuffig genug ſind. Man kan nach unſerer Art zu gedencken drey Zuſtände der Welt vorſtellen, nemlich den Stand der bloſſen Möglichkeit, den Stand der Zukunft, und den Stand der Wirklichkeit. Der Stand der bloſſen Möglichkeit iſt unumgänglich nothwendig, indem er der Welt in ſo weit zukommt, in ſo ferne ein Begriff von demſelbigen in dem göttlichen Verſtande (181. §.) und zwar nothwendig und unveränderlicher Weiſe anzutreffen iſt (189. 190. §.). Und ſolcher geſtallt nimmt man ihn gleich an, und fragt nicht erſt, wie dieſelbige zu dieſem Stande gelanget ſeye, wie es geſchehen muß, wenn man die Meinung hat, die Begriffe ſeyen willkührlich (191. §.). Den Stand der Zukunfft betrachtet man nach dem Entſchluſſe, indem durch denſelbigen die Welt aus dem Stande der bloſſen Möglichkeit dazu gelanget iſt, dabey das übrige darinnen bleibet. Endlich der Stand der Wirklichkeit iſt der gegenwärtige, und die Welt iſt aus dem Stande der Zukunfft zu demſelbigen durch die Allmacht GOttes gelanget. Dieſen dreyfachen Stand müſſen wir wohl unterſcheiden, damit wir nicht, wenn wir davon urtheilen wollen, wie die Welt und die darinnen befindlichen Dinge auf GOtt beruhen, und von ihm herkommen, der Wahrheit verfehlen. Aus dieſer Urſache ſchiene es rathſam zu ſeyn, den erſten Beweis vor den übrigen herzuſezen, ohnerachtet die andern hätten leichter und begreifflicher ſcheinen können.

759. §. **GOtt hat dieſe Welt aus Nichts hervorgebracht.** Denn GOtt hat nicht allein dieſe Welt gemacht ſondern auch die Elemente der materiellen Dinge (758. §.). Nun aber iſt auſſer den Elementen der materiellen Dinge, aus deren Sammlung die Cörper entſtanden ſind (176. §. **der Lehre von der Welt.**), nichts vor ſich beſtehendes in den Cörpern (177. §. **der Lehre von der Welt.**). Weil nun nichts von dieſer ſichtbaren

Hervorbringung der Welt aus nichts.

baren Welt wirklich geweſen iſt, ehe dieſe Elemente hervorgebracht worden; ſo hat GOtt dieſe ſichtbare Welt aus nichts hervorgebracht.

Solches läſſet ſich auch nachfolgender Weiſe zeigen. GOtt hat, indem er die Welt hervorbringen wolte (758. §.), auch die Elemente der materiellen Dinge hervorgebracht (754. §.). Nun aber ſind die Elemente der materiellen Dinge einfache vor ſich beſtehende Dinge (182. §. der Lehre von der Welt.); und demnach aus nichts hervorgebracht (961. §. der Grundwiſſ.): GOtt hat demnach dieſe ſichtbare Welt aus nichts hervorgebracht.

Daraus ſiehet man nun, wie deutlich ſich aus den oben geſezten Grundwahrheiten erweiſen laſſe, daß die Welt aus nichts hervorgebracht ſeye. Weil kurz vorhero (Anmerk. zum 754. §.) erinnert wurde, daß, da oben erwieſen worden iſt, wie auch die untheilbaren materiellen Dinge und alle materielle Elemente, ja die ungetheilte und gleichgeſtalte Materie, aus welcher nach des Cartes Meinung die Welt entſtanden ſeyn ſolle, Dinge ſind, welche von einem andern herkommen (53. und 54. §.), ſich auf eben ſolche Weiſe, wie oben gezeiget worden iſt, daß die Elemente der materiellen Dinge, wenn man ſie in ſolchem Verſtande, wie ich, annehmen will, von GOtt gemachet worden ſeyen, auch herausbringen laſſe, daß jene von GOtt gemachet ſeyen, weil ihre ſelbſtſtändigkeit ſchon widerleget iſt: ſo ſiehet man, daß der erſte Beweis ſich auch auf die Meinung, daß es materielle untheilbare Dinge gebe, oder daß die Elemente etwas materielles ſeyen, oder auch daß eine gleichgeſtallte und unzertheilte Materie ſtatt habe, deuten laſſe. Dieſes wird um deswillen erinnert, daß, wenn jemand ſolchen Meinungen, welche der Wahrheit ſchon zuwiderlauffen, gleich zugethan iſt, er deme ohngeachtet es nicht leugne, die Welt ſeye aus nichts hervorgebracht worden. Man ſiehet aber, in welchem Verſtande man ſage, GOtt habe dieſe Welt aus nichts hervorgebracht, weil der Begriff von dieſer Hervorbringung in der Grundwiſſenſchafft erkläret worden iſt. Denn daſelbſt iſt geſagt worden, es werde etwas aus nichts hervorgebracht, wenn demjenigen, welches aus nichts entſtehen ſollte, die Wirklichkeit ertheilet wird (690. §. der Grundwiſſ.): und es heiſſe, es entſtehe etwas aus nichts, wenn es wirklich zu ſeyn anfängt, da es vorher nichts wirkliches war. GOtt hat demnach die Welt in ſo ferne aus Nichts hervorgebracht, in ſo weit er ihr die Wirklichkeit ertheilet hat, da vorhero nichts davon vorhanden war. Nehmlich aus demjenigen, was von den dreyfachen

ſachen Stande der Welt kurz vorher (**Anmerk. zum vorhergehenden §.**) erinnert wurde, iſt bekannt, daß ehe die Welt von GOtt hervorgebracht wurde, ſie ganz und gar nicht anders als eine bloſe Vorſtellung in dem göttlichen Verſtande geweſen ſeye, und daß es vermöge des göttlichen Willens gewiß geweſen ſeye, daß ſie die Wirklichkeit erlangen ſolte, und daß folglich nichts von demjenigen, was dazu auf einige Weiſe gehöret, wirklich geweſen ſeye. GOtt hat demnach etwas, welches an ſich betrachtet, blos möglich war, zur Wirklichkeit gebracht, da vorhero nichts davon vorhanden war.

760. §. **GOtt hat dieſe ſichtbare Welt erſchaffen.** Denn er hat dieſe ſichtbare Welt aus Nichts hervorgebracht (759. §.). Weil nun die Hervorbringung einer Sache aus nichts eine Schöpfung genennet wird (697. §. **der Wiſſenſchaft von der Seele.**): ſo hat GOtt dieſe ſichtbare Welt erſchaffen. Schöpfung der Welt.

Hieraus ſiehet man nun, was für eine Schöpfung in unſerm Lehrbegriffe ſtatt habe; indem ſelbſt aus der Natur der Elementen, dergleichen in der Lehre von der Welt behauptet wurde, die Schöpfung hergeleitet worden iſt. Es ſchreyen demnach die übelredenden Folgerungsmacher ganz vergebens, in meinem Lehrbegriffe habe keine wahre Schöpfung ſtatt. Nun wird aber in demſelbigen die Zufälligkeit dieſer Welt ſelbſt aus der Zufälligkeit der Elementen (570. §. **der Lehre von der Welt.**), und demnach ſelbſt daraus, weil ſie etwas ſelbſtſtändiges iſt (177. §. eben daſelbſt) hergeleitet. Die Hervorbringung der Welt aber aus nichts, oder aus dem, was vorhero nicht vorhanden war, beruhet in der Welt einig und allein auf der Zufälligkeit desjenigen, was vor ſich beſtehend iſt. Und ohnerachtet in dem vorhergehenden ſchon gezeiget worden, daß die untheilbaren materiellen Dinge nicht ſelbſtſtändig ſeyn konten (53. §.), und daß dieſes deswegen auch von allen cörperlichen Elementen, wie auch von der gleichgeſtallten und ungetheilten Materie gelte, daraus, wie einige ſagen, die Welt gemacht ſeyn ſoll (54. §.); welches um deswillen geſchehen iſt, damit diejenige Schöpfung auch in einem richtigen Verſtande bey denjenigen gerettet werde, welche dieſen Meinungen ergeben ſind, und welche leichtlich in eine Gottesverläugnung fallen konten, als wovon das Beyſpiel **Lucrezens** ein Zeugniß abgeleget: ſo

 ſiehet

ſiehet man doch, daß dieſes vermöge der von mir feſtgeſezten Grund-wahrheiten geſchehen iſt, durch deren genauere Einſicht jene Meinungen von freyen Stücken über den Haufen fallen; daß demnach diejenigen, welche nur obenhin ſehen, ihnen dasjenige beylegen, was den von mir behaupteten eigentlichen Elementen zugeſchrieben werden ſollte. Und dieſes iſt die Urſache, warum ich geſaget habe, daß es ſchwehr fallen ſollte: wenn jemand bey der Meinung von den materiel. untheilbaren Dingen u. Elementen, ingleichen von der ungetheilten und gleichgeſtallteten Materie die Hervorbringung der Welt aus nichts beweiſen wollte, alldieweilen bey ſelbigen Meinungen, wie man dieſelbigen gemeiniglich annimmt, von deren Urhebern und Vertheidigern die Zufälligkeit der ſichtbaren Welt nicht von der Zufälligkeit deſſen, was darinnen vor ſich beſtehend iſt, hergeleitet wird, ſondern von der gleichgültigkeit alle Geſtalten anzunehmen, welche gleichwohl beſtehet, ob man ſchon annimmt, daß dieſelbigen Dinge nothwendig ſeyen; und folglich die Schöpfung nur von einer Veränderung einer Sache, welche ſich in verſchiedene Geſtalten verändern läſſet, in eine gewiſſe Geſtalt erkläret wird. Weil nun der vortreffliche Vorzug unſers Lehrbegriffs von der Welt und insonderheit die Erwegung von den Elementen in der natürlichen Gottesgelahrheit ſich vornehmlich offenbahret: ſo habe ich gar gerne die Säze aus der Lehre von der Welt in dieſe hinein kommen laſſen, indem ich nicht nur beweiſen wollte, daß dasjenige, was der Wahrheit gemäs iſt, ſeye, ſondern auch den Grund anzugeben willens war, warum es ſeye. Ich laſſe michs demnach nicht verdrieſſen, das Werck der Schöpfung und Erhaltung, ja auch die ganze Vorſehung GOttes aus dieſen Grundwahrheiten weitläuftiger zu erklären, damit ich nicht ſcheine, in denjenigen Stücken, welche für einen Weltweiſen gehören, es an meinem Fleiſſe ermangeln zu laſſen. Es wird auch auf keine andere Weiſe der Verdacht der Gottloſigkeit, in welchen neidiſche und übelgeſinnete meinen Lehrbegriff zu ſezen gedenken, beſſer davon abgelehnet, als wenn aus demſelbigen dasjenige erwieſen wird, davon jedermann erkennet, daß es der heil. Schrifft gemäs ſeye.

Wie die Ordnung der Natur gemacht worden iſt.

761. §. **GOtt hat dieſe Ordnung der Natur gemacht, indem er dieſe und keine andere Elemente der materiellen Dinge hervorgebracht hat.** Denn weil die Ordnung der Natur nicht anders ſeyn kan, daferne keine andere Elemente wirklich ſind (569. §. **der Lehre von der Welt.**): ſo entſpringet die gegenwärtige Ordnung der Natur aus dieſen

ſen Elementen nothwendig, daß man demnach, wenn man dieſelbigen annimmt, ſie auch mit annimmt. Es wird alſo eine gewiſſe Ordnung der Natur gemacht, wenn gewiſſe Elemente hervorgebracht werden; und folglich iſt dieſe Ordnung der Natur von GOtt gemachet worden, indem eben dieſe und keine andere Elemente der materiellen Dinge von ihm hervorgebracht worden ſind.

Eben dieſes kan noch mit gröſſerer Deutlichkeit, vornehmlich denjenigen zu gefallen, welchen die Erwegung von den Elementen der materiellen Dinge aus der Lehre von der Welt noch nicht geläuffig genug iſt, gezeiget werden. Weil alle und jede Elemente der materiellen Dinge eine gewiſſe thätige Kraft haben (196. §. der **Lehre von der Welt**), vermöge deren ihr innerer Zuſtand immerdar dergeſtalt verändert wird, daß das vorhergehende den Grund des nachfolgenden in ſich enthält (197. §. **eben daſelbſt**); und deswegen ein jedes Element eine Reihe der Veränderungen in ſich begreiffet, welche von der Reihe eines jeden andern verſchieden iſt (198. §. der **Lehre von der Welt**); ſo können die Elemente, welche von dieſen verſchieden ſind, nicht anders von ihnen unterſchieden ſeyn, als wie ſie ſelbſt von einander verſchieden ſind, nehmlich durch die Reihen der Veränderungen, welche ſich in ihnen vermöge ihres Weſens und ihrer Natur befinden: und alſo durch die thätigen Kräfte ſelbſt, aus welchen dieſe Reihen erfolgen. Weil die bewegende Kraft aus den einfachen vor ſich beſtehenden Dingen entſtehet (180. §. der **Lehre von der Welt**), ſich auch in den Cörpern nicht befindet, auſſer in ſo ferne wir uns die Kräfte, welche in den Elementen anzutreffen ſind, undeutlich vorſtellen (110. §. der **Wiſſenſchaft von der Seele**): ſo leidet die bewegende Kraft in den Cörpern keinen andern Unterſcheid, als in der Art und Weiſe ihrer Einſchränckung. Wenn nun alſo dieſe Elemente wirklich ſind: ſo kan die bewegende Kraft auf dieſe, nicht aber auf eine andere Weiſe eingeſchräncket werden. Weil man nun die Ordnung der Natur in den Einſchränckungen der bewegenden Kräfte angetroffen wird (558. §. der **Lehre von der Welt**): ſo hat GOtt, indem er dieſe, und keine andere Elemente hervorgebracht hat, die Ordnung der Natur gemacht.

Hieraus erhellet nun, wie die Ordnung der Natur zufällig, oder von einer unumgänglichen Nothwendigkeit frey ſeye (561. §. der **Lehre von der Welt**), ohnerachtet die Natur ſelbſt, welche in ihren Wirkungen dieſe Ordnung beobachtet (557. §. der **Lehre von der Welt**), nicht einen Nagel breit davon abweichet. Man ſiehet auch, wie GOtt der Natur eine gewiſſe Ordnung habe vorſchreiben können, und dieſel-

dieſelbige ſchuldig ſeye, dieſe Ordnung zu beobachten. Nehmlich er hat die einfachen vor ſich beſtehenden Dinge hervorgebracht, welche thätig ſind, und in welchen ſich dieſe Kräfte befinden, welche auf dieſe und auf keine andere Weiſe eingeſchräncket werden können, und welche demnach auf keine andere Weiſe wirken können. Ferner verſtehet man daraus, wie man die Zufälligkeit der Ordnung der Natur aus Gründen und von forn her, nehmlich aus der Natur der Elemente ſelbſt, beweiſe, ohnerachtet man ſie noch nicht völlig einſiehet, weil man den Urſprung der Begebenheiten in der materiellen Welt aus den einfachen vor ſich beſtehenden Dingen, als aus ſeiner Quelle, völlig begreiffen muß, ehe und bevor ſich ein dergleichen Beweis aufſezen läſſet. Aber dieſes und anderes dergleichen wird ſich in der allgemeinen Naturlehre daher mit gröſſerer Aufmerkſamkeit unterſuchen laſſen. Denn die Grundwahrheiten der Lehre von der Welt werden nicht allein zum Nuzen der natürlichen Gottesgelahrheit, ſondern auch zum Behuf der allgemeinen Naturlehre aufgeſezet. Beyläuffig erinnere ich, daß je genauer man meinen Lehrbegriff einſiehet; deſto deutlicher wird einem auch bekannt, wie die Natur und alle Dinge auf GOtt beruhen, und es läſſet ſich ſolches auf eine verſtändliche Weiſe erklären. Diejenigen aber, welche die Elemente in ſolchem Verſtande, wie ich ſie annehme, nicht einräumen wollen, mögen zuſehen, ob ſie auch aus andern Meinungen deutlich erklären können, wie die Ordnung der Natur zufällig ſeye, und die Natur ſelbſt doch nothwendiger Weiſe würke; imgleichen wie GOtt die Ordnung der Natur frey gemachet hat, ſie der Natur vorſchreibet, und dieſelbige zu einem völligen Gehorſam verbinden kan, dergeſtalt, daß ſie nicht anders als nach ſeinen Willen handelt.

Wer der Schöpfer der Welt und Urheber der Ordnung der Natur heiſſet.

762. §. Derjenige wird **der Schöpfer der Welt** genennet, welcher dieſe ſichtbare Welt erſchaffen, oder der ſie aus nichts oder etwas, das vorhero nicht war, hervorgebracht hat. **Der Urheber der Ordnung der Natur** aber heiſſet derjenige, welcher die Ordnung der Natur eingerichtet hat.

Man verſtehet dieſe Erklärungen, wenn man ſie in die deutlichen Begriffe zergliedert, welche in dieſelbige hineinſchlagen, und welche anderswo deutlicher von mir erkläret worden ſind. Denn aus der Grundwiſſenſchaft verſtehet man, was die Hervorbringung aus Nichts zu bedeuten habe (690. und 540. §. der Grundwiſſ.); aus der Lehre

von

von der Welt, was die Ordnung der Natur ſeye (557. und f.f. §§. der Lehre von der Welt.); endlich aus dem Beweiſe des vorhergehenden Sazes, was die Einrichtung der Natur heiſſe.

763. §. **GOtt iſt der Schöpfer der Welt, und der Urheber der Ordnung der Natur.** Denn GOtt hat dieſe ſichtbare Welt geſchaffen (760. §.), und dieſe Ordnung der Natur eingerichtet, indem er dieſe und keine andere Elemente der materiellen Dinge zur Wirklichkeit gebracht hat (761.). Weil nun derjenige der Schöpfer der Welt iſt, welcher dieſe ſichtbare Welt geſchaffen hat, und derjenige der Urheber der Ordnung der Natur iſt, welcher dieſelbige eingerichtet hat (762. §.): ſo iſt GOtt der Schöpfer der Welt, und der Urheber der Ordnung der Natur. Wer es iſt.

Was natürlicher Weiſe geſchiehet; das geſchiehet nach der Ordnung der Natur (566. §. der **Lehre von der Welt.**). Da nun GOtt der Urheber der Ordnung der Natur iſt, ſo muß man auch alles, was natürlicher Weiſe geſchiehet, ihm als dem Urheber zuſchreiben. Daraus verſtehet man nun ſchon völliger, warum auch der Gebrauch der Dinge mit unter die göttlichen Wohlthaten gerechnet werden müſſe, und warum auch noch das andere darunter gehöret, welches oben der göttlichen Güte zugeſchrieben worden iſt (733. **und f.f.** §§.).

764. §. **GOtt hat dieſe ſichtbare Welt, und in derſelbigen dieſe und keine andere Cörper, hervorgebracht, indem er dieſe und keine andere Elemente der materiellen Dinge zur Wirklichkeit gebracht hat.** Denn weil dieſe Elemente auf keine andere Weiſe neben einander ſeyn können, als ſie wirklich neben einander ſind (571. §. der **Lehre von der Welt.**): ſo haben ſie auch, indem GOtt dieſelbigen zur Wirklichkeit gebracht hat, auf dieſe Weiſe, wie er ſie zuſammen gebracht hat, zuſammen kommen müſſen. Da nun die Cörper nichts anders als Sammlungen (176. §. der **Lehre von der Welt.**) von einfachen vor ſich beſtehenden Dingen, und demnach von Elementen ſind (182. §. **eben daſelbſt**): ſo ſind dieſe Cörper und keine andere wirklich geworden, indem GOtt dieſe und keine andere Elemente zur Wirklichkeit gebracht hat. Da nun die ſichtbare Welt aus dieſen Cörpern beſtehet (119. §. der **Lehre von der Welt.**): ſo iſt auch dieſe ſichtbare Welt wirklich geworden, indem dieſe Elemente zur Wirklichkeit gelanget ſind. Hieraus erhellet nun daß GOtt dieſe ſichtbare Welt, und darin dieſe und keine andere Cörper hervor- Wie GOtt dieſe Welt hervorgebracht habe.

gebracht habe, indem er dieſe, und keine andern Elemente zur Wirklichkeit brachte.

Hieraus ſiehet man nun, daß GOtt dieſe Welt nach einer völligen Freyheit hervorgebracht habe, in ſo ferne er andere Elemente der materiellen Dinge, welche auf eine andere Weiſe zuſammen kommen könten, eben auch hervor zu bringen im Stande war; und daß er gleichwohl in dieſer Welt keine andern Cörper, welche er gemacht hat, habe hervorbringen können, und daß dennoch ſeiner allerhöchſten Freyheit und Allmacht darunter nichts abgehe, dergeſtalt daß man nirgends etwas antrifft, welches nicht den höchſten Grund haben ſolte, und man doch ſagen kan, es ſeye alles nach der höchſten Freyheit von GOtt eingerichtet.

Ob die Schöpfung auf einmahl geſchehen iſt.

765. §. **GOtt hat dieſe ſichtbare Welt, und die Ordnung der Natur auf einmahl mit einander hervorgebracht und eingerichtet.** Denn er hat die ſichtbare Welt hervorgebracht, indem er die Elemente der materiellen Dinge zur Wirklichkeit gelangen lieſſe (764. §.), und die Ordnung der Natur ebenfalls eingerichtet, indem er dieſe und keine andere Elemente zur Wirklichkeit brachte (761. §.). Er hat demnach auf einmahl die Welt hervorgebracht und die Ordnung der Natur eingerichtet.

Insgemein nimmt man an, wie auch der Carteſ gethan hat, GOtt habe einen rohen und verworrenen Klumpen hervorgebracht, welchen die alten Chaos genennet haben. Aus dieſer Materie, welche hernachmahls auf verſchiedene Weiſe getheilet, und in Bewegung gebracht worden ſeye, habe er die Cörper gemacht, und in ihre Ordnung geſezet. Nachdem er ſie nun auf eine ſchickliche Weiſe geordnet hatte, habe er ihnen eine gewiſſe Ordnung vorgeſchrieben, welche die Natur beobachten ſollte. Wer aber dieſe Meinung heget, der richtet ſich bey ſeiner Weltweisheit nach eingebildeten Begriffen, welche er ſich nach einer Aehnlichkeit mit denjenigen ausgedacht hat, welche er bey der Verfertigung der Werke der Kunſt erlanget. In was für Schwierigkeiten er aber gerathe, wenn er auf eine verſtändliche Weiſe erklären will, wie dieſe Cörper in eine Ordnung gekommen, oder dieſe Ordnung der Natur eingerichtet worden ſeye, und wie eine Natur, welche weder Verſtand noch freyen Willen hat, ſich nach Geſezen richten kön-

könne, die ihr nach der höchſten Freyheit vorgeſchrieben worden ſind; das wird derjenige erſt erfahren, welcher ſich an die Erklärung waget. Aber nach den von mir vorgetragenen Lehren iſt dieſes alles leicht zu verſtehen, und ganz offenbahr, und man brauchet nicht in allen Stücken ſeine Zuflucht zu dem Willkühr GOttes zu nehmen, davon oben bereits zur Genüge erwieſen wurde, daß es bey dergleichen Fragen nicht erlaubt ſeye, welche die Art und Weiſe, wie etwas geſchehen könne, betreffen.

766. §. **Das Werk der Schöpfung beſtehet darinnen, daß vor ſich beſtehende Dinge zur Wirklichkeit gebracht worden ſind, ohne daß etwas anderes, welches vorher geweſen wäre, darinnen einen Einfluß gehabt.** Denn das ganze Werk der Schöpfung, vermöge deſſen dieſe ſichtbare Welt hervorgebracht und die Ordnung der Natur eingerichtet worden iſt (765. §.), beſtehet darinnen, daß GOtt dieſe Elemente der materiellen Dinge zur Wirklichkeit gebracht hat (761. 764 §.) und zwar aus nichts (759. §.) und demnach alſo, daß nichts anders vorhero geweſen iſt, welches einen Einfluß in ihre Wirklichkeit gehabt hätte (540 und 690. §. der **Grundwiſſ.**). Nun aber ſind die Elemente der materiellen Dinge einfache vor ſich beſtehende Dinge (182. §. der **Lehre von der Welt.**), und auſſer denſelbigen gibt es nichts vor ſich beſtehendes in den Cörpern (177. §. der **Lehre von der Welt.**). Es beſtehet demnach das Werk der Schöpfung darinnen, daß GOtt die vor ſich beſtehenden Dinge zur Wirklichkeit gebracht hat, ohne daß etwas vorhero geweſen wäre, welches in ihre Wirklichkeit einen Einfluß gehabt hätte. Worinnen das Werk der Schöpfung beſtehet.

Die Künſtler, und die Menſchen überhaupt bringen, wenn ſie ein Werck verfertigen, nichts ſelbſtſtändiges zur Wirklichkeit, welches vorhero nicht geweſen wäre. Dannenhero können ſie aus nichts auch nichts machen. Was ſie aber machen, das machen ſie aus einer Materie, welche ſchon vorhero vorhanden war, daß demnach ihr Werk mit dem Werke der Schöpfung nichts gemein hat. Es würde ein Künſtler eine Uhr erſchaffen, wenn er dem Begriff derſelbigen die Wirklichkeit ertheilen könnte, welchen er ſich in ſeinem Gemüthe davon machet, ohne daß er eine Materie dazu brauchete, ſondern nur befähle, daß das vorgeſtellete auſſer ſeiner Seele wirklich ſeyn ſollte. Denn ſolchergeſtalt würde er das vor ſich beſtehende ſelbſt hervorbringen, und nicht

blos der Materie verſchiedene Geſtallten geben, wie es nun zu geſchehen pfleget.

Ob das Vermögen zu erſchaffen Gott eigen iſt.

767. §. **Der Natur der Dinge kommt kein Vermögen etwas zu erſchaffen zu, ſondern daſſelbige iſt GOtt eigen.** Denn vermöge der Natur werden nichts als Cörper hervorgebracht, gleichwie die beſtändige Erfahrung zeiget; folglich, weil die Cörper zuſammengeſezte Dinge ſind (119. §. der **Lehre von der Welt.**), nichts als zuſammengeſezte Dinge, ohne daß etwas deßwegen aus nichts entſtehet (542. §. der **Grundwiſſenſchaft**; und demnach ohne eine Schöpfung (697. §. der **Lehre von der Seele.**). Solchergeſtalt wird vermöge der Natur nichts erſchaffen, und kommt derſelbigen auch deßwegen kein Vermögen etwas zu erſchaffen zu. **Welches das erſte war.**

Weil aber GOtt dieſe ſichtbare Welt erſchaffen hat (760. §.): ſo kommt ihm das Vermögen etwas zu erſchaffen zu, und es iſt ihm eigen. **Welches das andere war.**

Eben dieſes läſſet ſich auch folgender maſſen erweiſen. Die Natur iſt nichts anders, als eine Sammlung aller bewegenden Kräfte, welche ſich in den Cörpern, welche in der Welt zuſammen neben einander ſind, zugleich befinden (507. §. der **Lehre von der Welt.**). Weil nun die bewegende Kraft mit der Bewegung von einem Orte zum andern verbunden iſt (137. §. der **Lehre von der Welt.**): ſo wirket die Natur nicht anders, als nach einer Bewegung von einem Orte zum andern. Nun aber beſtehet die Bewegung von einem Orte zu dem andern in einer beſtändigen Veränderung des Ortes (642. §. der **Grundwiſſ.**). Weil nun daraus, daß etwas ſeinen Ort beſtändig verändert, nichts vor ſich beſtehendes zur Wirklichkeit gelanget, welches nicht vorhero wirklich geweſen ſeyn ſolte; durch die Schöpfung hingegen vor ſich beſtehende Dinge der Wirklichkeit theilhaftig werden, welche vorhero nicht wirklich waren, ohne daß etwas ſeinen Einfluß darein hat, welches vorhero wirklich geweſen wäre (766. §.): ſo iſt es klar, daß die Natur nichts erſchaffen könne, und daß ihr folglich das Vermögen etwas zu erſchaffen nicht zukomme, ſondern GOtt allein, von welchem erwieſen worden iſt, daß es ihm zukomme, als eigen überlaſſen werden müſſe. Durch Annehmung des Gegentheils läſſet ſich ſolches auch noch auf dieſe Art darthun. Man ſeze, wenn es angehet, daß der Natur ein Vermögen etwas zu erſchaffen zukomme. Weil nun die Natur eine bewegende Kraft iſt (506. §. der **Lehre von der Welt.**); die bewegende Kraft aber in nichts anders als in Kräften beſtehet, welche ſich in den Elementen befin-

befinden, und welche man undeutlich wahrnimmt (110. §. der **Wiſſenſchaft von der Seele.**): ſo iſt die Natur, wenn man ſich dieſelbige deutlich vorſtellet, eine Sammlung aller thätigen Kräfte, welche ſich in den Elementen befinden. Nun ſind die Elemente einfache vor ſich beſtehende Dinge (182. §. der **Lehre von der Welt.**): folglich, weil ein einfaches Ding aus dem andern einfachen Dinge, welches wirklich iſt, natürlicher Weiſe nicht entſtehen kan (688. §. der **Grundwiſſ.**); ſo können auch vermöge der Elemente keine andere vor ſich beſtehende Dinge hervorgebracht werden, ſondern ſie müſſen allerdings aus nichts entſtehen (691. §. der **Grundwiſſenſchaft**). Es kan alſo der Natur kein Vermögen etwas zu erſchaffen beygeleget werden (697. §. der **Wiſſenſchaft von der Seele**). Weil nun aber GOtt, in ſo ferne er ein ſelbſtſtändiges Weſen iſt (67. §.), und dieſe ſichtbare Welt, die Elemente der materiellen Dinge, und die Seelen der Menſchen den zureichenden Grund ihrer Wirklichkeit in ihm haben (64. §.), ein Vermögen etwas zu erſchaffen zukommt (760. §.): ſo iſt ihm dieſelbige auch allerdings eigen.

Hiebey iſt wohl zu merken, daß man GOtt das Vermögen, etwas zu erſchaffen, nicht deswegen zueigne, weil Er ein einfaches Ding iſt, ſondern ſeiner Selbſtſtändigkeit halben, da man den einfachen Dingen, dergleichen die Elemente der materiellen Dinge ſind, das Vermögen etwas zu erſchaffen abſpricht, und es gleichwohl GOtt, welcher auch ein einfaches Ding iſt, beyleget. Denn ein nothwendiges einfaches Ding, und ein zufälliges einfaches Ding, oder welches gleichviel iſt, ein einfaches Ding, welches durch ſich iſt, und vermöge ſeiner eigenen Kraft wirklich iſt, und ein von einem andern herkommendes einfaches Ding, ſind nicht einerley. Dannenhero iſt es auch kein Wunder, wenn dem nothwendigen einfachen Dinge ein Vermögen zukommet, welches einem zufälligen einfachen Dinge nicht zukommen kan. Dieſes haben diejenigen nicht in Erwegung gezogen, welche, da ſie wahrgenommen haben, daß das Vermögen etwas zu erſchaffen weder einem zuſammengeſezten Dinge, dergleichen ein Cörper iſt, noch einem einfachen Dinge, dergleichen unſere Seele iſt, zukomme, und doch gleichwohl erkannt, daß es auſſer den zuſammengeſezten und einfachen Dingen nichts anders geben könne, das Vermögen etwas zu erſchaffen mit unter die unmöglichen Dinge gerechnet, und demnach die Welt für ein nothwendiges Ding angeſehen haben.

Daß die Schöpfung der Welt ein Wunderwerk iſt.

768. §. **Die Schöpfung der Welt iſt ein Wunderwerk.** Denn weil der Natur der Dinge das Vermögen etwas zu erſchaffen nicht zukommt (767. §.); ſo gehet die Schöpfung über die Kräfte der geſammten Natur hinaus. Weil nun dasjenige ein Wunderwerk iſt, was die Kraft der geſammten Natur überſchreitet (523. §. **der Lehre von der Welt**): ſo iſt die Schöpfung ein Wunderwerk.

Dieſes Wunderwerk erkennet man ſo gar aus dem Lichte der Natur. Denn vermöge deſſelbigen iſt es klar, daß dieſe Welt von GOtt erſchaffen worden ſeye (760. §.), und nichts deſto weniger ſiehet man, vermöge des gegenwärtigen Satzes, daß die Schöpfung der Welt ein Wunderwerk ſeye. Man erkläret demnach dieſes Wunderwerk ſelbſt aus dem Lichte der Vernunft. Und ſolcher geſtallt liegt es am Tage, daß GOtt, von welchem (363. §.) erwieſen wurde, daß er Wunderwerke thun könne, auch ein groſſes Wunderwerk verrichtet habe, indem man ſich kein gröſſeres Wunderwerk als die Schöpfung erdenken kan, als welches nicht nur einen gewiſſen Theil oder auch ein kleines Theilchen, ſondern die ganze Welt angehet. Daraus erhellet ferner, daß die Schöpfungskraft ein Vermögen Wunder zu thun ſeye. Da nun oben erwieſen wurde, es laſſe ſich das Vermögen Wunder zu thun keinem Dinge mittheilen (471. §.): ſo iſt es fürwahr kein Wunder, wenn auch die Schöpfungskraft keinem andern Dinge auſſer GOtt zukommen kan.

Wie der erſte Zuſtand der Welt geweſen iſt.

769. §. Weil die Welt durch die Schöpfung ihren Anfang hat (760. §.); die Schöpfung aber ein Wunderwerk iſt (768. §.): ſo folget: **die Welt hat durch ein Wunderwerk ihren Anfang genommen, und der erſte Zuſtand der Welt iſt daher wunderbar.**

Dieſen Saz hat man wohl zu merken. Denn wer darauf nicht acht hat, der geräthet in Verwirrung, und trifft nichts als lauter Dunkelheit an, wenn er ſeine Betrachtungen auf den erſten Zuſtand der Welt hinrichtet.

Wie die Ordnung der Natur eingerichtet worden iſt.

770. §. **Die Ordnung der Natur iſt durch ein Wunderwerk eingerichtet worden.** Denn die Ordnung der Natur wurde durch eben daſſelbige Schöpfungswerk eingerichtet, durch welches die ſichtbare Welt hervorgebracht wurde (765. §.). Da nun die Schöpfung der Welt ein

ein Wunderwerk iſt (768. §.): ſo iſt die Ordnung der Natur durch ein Wunderwerk eingerichtet worden.

Die Natur wirket demnach Kraft eines Wunderwerks, ohnerachtet ſie zu tüchtig iſt, vielmehr auf dieſe, als auf eine andere Weiſe zu wirken. Es iſt nehmlich vermöge der Natur der Elementen möglich, daß dieſe Ordnung der Natur ſtatt habe; daß aber eben ſie und keine andere wirklich iſt, das beruhet auf der Schöpfung der Elemente, und demnach auf einem Wunderwerke.

771. §. **Der erſte Zuſtand der Welt läſſet ſich aus dem Weſen und der Natur der Dinge auf keine verſtändliche Weiſe erklären.** Denn der erſte Zuſtand der Welt iſt wunderbar (769. §.). Was nun aber in der materiellen Welt wunderbar iſt, davon trifft man den zureichenden Grund nicht in dem Weſen und der Natur der Cörper an (510. §. der Lehre von der Welt). Es hat demnach der erſte Zuſtand der Welt ſeinen zureichenden Grund in dem Weſen und der Natur der Cörper keines weges. Da ſich nun aus dem zureichenden Grunde verſtehen läſſet, warum etwas vielmehr iſt, als nicht iſt (56. §. der Grundwiſſ.): ſo läſſet ſich der erſte Zuſtand der Welt aus dem Weſen und der Natur der Dinge nicht auf eine verſtändliche Weiſe erklären. Warum ſich der erſte Zuſtand der Welt nicht verſtändlich erklären läſſet.

Und nunmehr verſtehet man deutlicher, warum die zufälligen Dinge und ſichtbare Welt den zureichenden Grund ihrer Wirklichkeit in der Welt ſelbſt nicht haben. Denn ihre Wahrheit beruhet auf dem erſten Zuſtande der Welt, als etwa die Wirklichkeit des Eyes auf der Henne, oder der Henne auf dem Ey von der Wirklichkeit desjenigen herkommt, welches in dieſer Reihe der Dinge ehe als das andere geweſen iſt. Nun aber iſt der erſte Zuſtand wunderbar, und läſſet ſich auf keine verſtändliche Weiſe aus der Natur und dem Weſen der Cörper erklären, ſondern kömmt von einem Dinge her, welches auſſer dieſer Reihe der Dinge befindlich, und von der Welt unterſchieden iſt (524. §. der Lehre von der Welt). Ob das Ey ehe als die Henne, oder die Henne ehe als das Ey geweſen ſeye, das iſt eine Geſchichte, und dieſe Geſchichte beruhet auf dem Willen GOttes, welcher von der höchſten Vernunft und Weisheit regieret wird, und keiner Nothwendigkeit unterworfen iſt. Was iſt es demnach Wunder, wenn ſich aus dem Weſen und der Natur der Dinge kein Grund

angeben läſſet, wenn die Frage von etwas ſolchem iſt, welches mit zu dem erſten Zuſtande der Welt gehöret. Was aber die Vernunft und Weisheit GOttes für gut befinde; das läſſet ſich gemeiniglich nicht einmahl durch Muthmaſſungen entdecken, weil es wegen der Verknüpfung aller Dinge, welche in dem erſten Zuſtande neben einander ſind, höchſtſchwehr ja gar unmöglich iſt, daß einer ein Urtheil fälle, was ſich zu dieſer Verknüpfung ſchicke, welcher dieſelbige nicht vollſtändig eingeſehen hat.

Das Anfangswunderwerk.

772. §. Ein **Anfangswunderwerk** (*) wird dasjenige genennet, wovon etwas in der Welt ſeinen Urſprung herleitet, darauf hernach andere Dinge natürlicher Weiſe beruhen.

Man ſeze den Fall, es ſeye durch ein Wunderwerk der Saame in die Erde gekommen, aus welchem natürlicher Weiſe eine Pflanze gewachſen ſeye, welche ihren Saamen trägt, durch welchen hernach natürlicher Weiſe dieſe Gattung der Pflanzen erhalten worden iſt: So iſt die Hervorbringung dieſes Saamens ein Anfangswunderwerk. Denn davon leitet eine gewiſſe Gattung der Pflanzen ihren Urſprung her, welche in dieſer Welt natürlicher Weiſe erhalten wird.

Was die Schöpfung der Welt und die Einrichtung der Ordnung der Natur für ein Wunderwerk iſt.

773. §. **Die Schöpfung der Welt und die Einrichtung der Ordnung der Natur iſt ein Anfangswunderwerk.** Denn die Schöpfung der Welt (768. §.) und die Einrichtung der Ordnung der Natur iſt ein Wunderwerk (770. §.) und hat demnach die Welt ſo wohl als die Einrichtung der Ordnung der Natur ihren Urſprung von einem Wunderwerke. Was aber hernachmahls geſchiehet, das hat ſeinen zureichenden Grund in dem Weſen und der Natur der Cörper, welches diejenigen gewahr werden, welche die Gründe der natürlichen Dinge unterſuchen, auch jedermann freywillig eingeſtehet, und geſchiehet demnach natürlicher Weiſe (509. §. **der Lehre von der Welt**). Weil nun dasjenige ein Anfangswunderwerk iſt, wovon etwas ſeinen Urſprung in der Welt herleitet, und daraus das übrige hernach natürlicher Weiſe erfolget (772. §.): ſo iſt die Schöpfung der Welt und die Einrichtung der Ordnung der Natur ein Anfangswunderwerk.

Nicht

(*) Im Lateiniſchen heiſſet es miraculum primigenium.

Nicht ohne Urſache iſt dieſer Saz hieher geſezet worden, weil man die Kraft der Anfangswunderwerke gemeiniglich nicht einſiehet, und dieſelbigen ſelbſt von den übrigen Wunderwerken und deren Wirkung nicht genugſam unterſcheidet. Gleichwohl aber iſt es nüzlich, die Anfangswunderwerke von den übrigen zu unterſcheiden, und vornehmlich anzumerken, was dazu gehöre; damit man einſehe, wenn man bey Erklärung der natürlichen Sachen mit Recht ein Wunderwerk zulaſſen und als einen Grund annehmen könne, und wenn hingegen ſolches unrichtiger Weiſe auch zum Nachtheil der Wiſſenſchaften geſchiehet. So viel iſt ja erwieſen, daß die Einrichtung der Ordnung der Natur ein Wunderwerk ſeye, aber ein Anfangswunderwerk; dahero muß alles, was nachhero dieſer Ordnung gemäs erfolget, ſich auf eine verſtändliche Weiſe erklären laſſen. Wenn hingegen des Cartes das Anfangswunderwerk in ein beſtändiges verwandelt: ſo gehet er allerdings von der Wahrheit ab, und leitet nicht allein den Urſprung der Welt von einem Wunderwerke her; ſondern machet auch alle Wirkungen der Natur zu lauter Wunderwerken. Es iſt aber ein gar groſſer Unterſcheid, ob etwas eine Wirkung von einem Anfangswunderwerke, oder eine wundervolle Wirkung ſeye. Es kan nehmlich die Wirkung eines Anfangswunderwerkes aus dem Weſen und der Natur der Dinge erkläret werden, ohnerachtet die Wirklichkeit deſſelbigen etwas wunderwürdiges zum voraus ſezet; allein eine wundervolle Wirkung läſſet ſich mit der Natur und dem Weſen der Dinge nicht erklären, ſondern gehöret ſelbſt mit unter diejenigen Dinge, welche unmittelbar von GOttes Macht herkommen. Wir wollen nehmlich der heiligen Schrift zu folge annehmen, GOtt habe den erſten Hahn und die erſte Henne geſchaffen, durch welche Thiere hernachmahls die Art bis auf unſere Zeiten fortgepflanzet worden iſt. Da läſſet ſich nun, wie dieſer erſte Hahn entſtanden, und wie ihm die erſte Henne zugeſellet worden ſeye, nicht aus dem Weſen und der Natur eines Hahns und einer Henne erklären; ſondern man muß ſeine Zuflucht zu dem weiſen und mächtigen Willen GOttes nehmen, folglich muß der Urſprung der Hähne und Hennen durch ein Wunderwerk erkläret werden. Im Gegentheil aber läſſet ſich aus dem Weſen und der Natur des Hahns und der Henne erklären, wie die fruchtbaren Eyer erzeuget und geleget werden, auch aus denſelbigen die Küchlein auskriechen. Dieſer von einem Wunderwerke hergeleitete Urſprung machet nun die Wirkung der Natur ſelbſt zu keinem Wunderwerke. Wenn man aber bey der Erklärung der Erzeugung eines Eyes und des Auskriechens der Jungen aus

den gebrüteten Eyern immer ſeine Zuflucht zu einem neuen Wunderwerke nehmen müſte, welches alsdenn erſt geſchähe: ſo würde die Wirkung ſelbſt wundervoll ſeyn.

Wie die natürlichen Wirkungen von einem Wunderwerke herkommen.

774 §. **Was natürlicher Weiſe in der ſichtbaren Welt geſchiehet, das erfolget vermöge eines Anfangswunderwerkes.** Denn alles, was in der ſichtbaren Welt natürlicher Weiſe geſchiehet, das geſchiehet nach der Ordnung der Natur (566. §. **der Lehre von der Welt**). Nun aber iſt die Einrichtung der Ordnung der Natur ein Anfangswunderwerk (773. §.): dieſemnach erfolget alles, was nach derſelbigen geſchiehet, aus einem Anfangswunderwerke. Dannenhero erfolget alles, was in der ſichtbaren Welt natürlich geſchiehet, vermöge eines Anfangswunderwerkes.

Daraus ſiehet man nun, es ſeye nichts unmögliches, daß etwas natürlich iſt, gleichwohl aber aus einem Anfangswunderwerke erfolget. Es betrügen ſich demnach diejenigen, welche ſich einbilden, es ſeye etwas deßwegen nicht natürlich, weil es vermöge eines Anfangswunderwerkes erfolget, ſondern es ſeyen alles das Wunderwerke, was von einem Anfangswunderwerke herkömmt. Daraus aber flieſſet ferner, daß bey der Meinung von der vorher beſtimmten Harmonie deßwegen nicht beſtändige Wunderwerke geſchehen, weil die Einrichtung derſelbigen ſowohl als die Einrichtung der Ordnung der Natur ein Anfangswunderwerk iſt. Wer ſich demnach gedenket, daß bey der Meinung von der vorher beſtimmten Harmonie beſtändig Wunderwerke geſchähen, weil man einſiehet, daß dieſelbige nicht ohne ein Wunderwerk eingerichtet werde: der urtheilet aus Uebereilung, und dehnet die erſte Einrichtung ohne Noth auch auf einzele Wirkungen hinaus.

Daß ſich die Schöpfungskraft nicht mittheilen läſſet.

775. §. **Die Schöpfungskraft kan keinem Dinge von GOtt mitgetheilet werden.** Denn weil das Vermögen etwas zu erſchaffen ein Wunderwerk iſt (768. §.): ſo iſt die Schöpfungskraft, welche GOtt allein eigen iſt (767. §.), ein Vermögen Wunderwerke zu thun. Da nun das Vermögen Wunder zu thun von GOtt keinem Dinge mitgetheilet werden kan (471. §.): ſo kan auch das Vermögen etwas zu erſchaffen keinem Dinge von GOtt mitgetheilet werden.

Machet man die Einwendung, das Vermögen Wunderwerke zu verrichten laſſe ſich der heiligen Schrift zu folge den Menſchen mitthei-

len,

len, indem dieſelbige erzehlet, daß Menſchen Wunder gethan hätten, und man ſähe folglich keinen Grund, warum die Schöpfungskraft demſelbigen oder einem andern Dinge nicht ebenfals mitgetheilet werden könne: ſo iſt die Antwort aus dem obigen leicht. GOtt ertheilet nehmlich das Vermögen Wunder zu thun einem endlichen Dinge, in ſo ferne er beſchlieſſet, auf den Wink deſſelben ein Wunderwerk zu begehen (472. §.). Wenn er demnach beſchloſſen hat, auf den Wink eines endlichen Dinges, als etwa auf das Wort eines Menſchen, etwas zu erſchaffen oder etwas zu vernichten: wer ſiehet da nicht, daß auf ſolche Weiſe die geſchehene Mittheilung beſtehen könne. Allein, von dieſer Mittheilung, welche nur ſcheinbar und nicht wahr iſt, handelt der gegenwärtige Saz keines weges. Denn hieſelbſt wird geleugnet, daß das Vermögen etwas zu erſchaffen einem Menſchen oder einem andern endlichen Dinge dergeſtalt mitgetheilet werden könne, daß es ſich darinn, als in einer Sache, zu der es gehöret, befinde, gleichwie die thätige Kraft in unſern Seelen und in den Elementen der materiellen Dinge iſt.

776. §. **Die Macht GOttes iſt nicht allein der Gröſſe nach von der Macht der Natur und unſerer Seelen, ſondern auch der Art nach unterſchieden; und ſie iſt eine Macht von einer ganz andern Gattung.** Denn GOtt hat ein Vermögen etwas zu erſchaffen, vermöge deſſen vor ſich beſtehende Dinge zur Wirklichkeit gelangen, ohne daß etwas anders vorher wirklich iſt, welches ſeinen Einfluß in daſſelbige hätte (766. §.). Nun läſſet ſich aber dieſes Vermögen keinem Dinge mittheilen (775. §.), und die Kraft, welche ſich in den Elementen befindet (196. §.), und die daraus entſtehende Bewegungskraft ſelbſt, in welcher die Natur der Cörper beſtehet (507. §. der **Lehre von der Welt**), imgleichen die Kraft unſerer Seelen gehet auf nichts anders, als auf eine beſtändige Veränderung des Zuſtandes (56. §. der **Grundwiſſ.**). Da nun der Zuſtand eines Dinges darinn beſtehet, daß das veränderliche neben demjenigen, was einerley bleibet, ſtatt hat (705. §. der **Grundwiſſ.**): ſo verändert er nur das Veränderliche (703. §. der **Grundwiſſ.**), und bringet demnach die Zufälligkeiten, die ſich in einem vor ſich beſtehenden wirklichen Dinge befinden, (791. §. der **Grundwiſſ.**), zur Wirklichkeit (779. §. der **Grundwiſſ.**). Hieraus ſiehet man nun, daß durch die Macht GOttes das vor ſich beſtehende zur Wirklichkeit gelange, hingegen daß durch das Vermögen der Natur und der Seelen das veränderliche nur zur Wirklichkeit gelange. Fer-

Unterſcheid der Macht GOttes und der Macht der Geſchöpfe.

ner, daß durch die Macht GOttes das mögliche aus nichts, oder ohne daß etwas anders vorher wäre, welches auf einige Weiſe in deſſen Wirklichkeit einen Einfluß hätte, hervorgebracht werde, und daß hingegen durch das Vermögen der Natur und unſerer Seelen nichts zum Vorſchein komme, als nur aus Sachen, welche ſchon vorhero ſind. Dieſemnach iſt die Allmacht GOttes von der Macht oder dem Vermögen der Natur und unſerer Seelen nicht allein darinn unterſchieden, daß jene ſich auf alles mögliche, dieſe aber nur auf eines und das andere erſtrecket (343. §.), oder darin, daß die Macht der Natur und unſerer Seelen eingeſchränket, die göttliche aber ganz und gar uneingeſchränket iſt (354. §.); ſondern ſie iſt auch ſelbſt der Art nach von jener unterſchieden, oder völlig von einer andern Gattung.

Hieraus erhellet nun, daß ſich von dem Vermögen oder der Macht der Natur und unſerer Seelen, oder welches gleichviel iſt, von der Macht der endlichen Dinge kein Schluß auf die Macht GOttes oder des unendlichen Dinges machen laſſe. Dieſes erwegen diejenigen nicht, welche daraus, daß der Seele eine Wirkung in den Leib, oder auch einem einfachen vor ſich beſtehenden Dinge eine Wirkung in ein anderes einfaches, nehmlich endliches, abgeſprochen wird, den Schluß machen, man müſſe GOtt die Wirkung in unſere Seelen oder in unſere Leiber gleichfals abſprechen. Wenn man nun dieſes zugiebt: ſo flieſſen daraus hernach gleichſam mit vollem Strom viele beſchwerliche Folgerungen. Denn wer leugnet wohl, daß GOtt etwas erſchaffen oder aus nichts hervor bringen könne, indem er behauptet, daß weder der Natur der Dinge noch der Macht unſrer Seelen ein Vermögen, etwas zu erſchaffen, zukomme? Das unendliche Ding hat ja einen Verſtand von einer ganz andern Gattung als den unſere Seelen oder andere endliche Dinge haben, indem der göttliche Verſtand völlig rein iſt (178. §.), dergleichen ein endlich Ding nicht haben kan, und in demſelbigen keine Folge der Gedanken anzutreffen iſt (160. §.), die ein endlich Ding als eigen hat. Er iſt uns demnach ganz unbegreiflich (172. §.). Was iſt es demnach Wunder, wenn auch die göttliche Macht ſelbſt der Art nach von der Macht eines jeden endlichen Dinges unterſchieden iſt? Man hat ſich demnach zu hüten, daß man nicht mit den Folgerungsmachern ſolche Schlüſſe mache, welche ſich doch nicht folgern laſſen. GOtt hat zwar als ein einfaches Weſen eine Macht; aber der Unterſcheid dieſer Kraft von den Kräften aller der übrigen einfachen Dinge entſtehet aus ſeiner Selbſtſtändigkeit

und Unendlichkeit. Da nun die Selbſtſtändigkeit und Unendlichkeit GOtt eigen iſt, alle übrige Dinge durchgehends aber von einem andern herkommen und endlich ſind: ſo iſt es kein Wunder, daß die Macht GOttes ſelbſt der Art nach von der Macht aller endlichen Dinge unterſchieden iſt.

777. §. **Ein Geſchöpf wird ein Ding genennet**, das GOtt geſchaffen hat, oder welches eben ſo viel iſt, das er aus nichts hervorgebracht hat. Erklärung des Geſchöpfes.

Es ſcheinet zwar, als würde hieſelbſt dieſes Wort in einer engen Bedeutung genommen, indem man auch dasjenige, was heutiges Tages noch in der Welt hervorgebracht wird, Geſchöpfe nennet, oder auch dasjenige, welches, wie die heil. Schrift erzehlet, aus einer unſchicklichen Materie hervorgebracht wird, als wie der Menſch aus dem Erdenkloß. Allein es iſt zur Genüge bekannt, daß alles, was in der Welt wirklich iſt, ſeiner Wirklichkeit nach auf der Schöpfung beruhet, und demnach Kraft derſelbigen zur Wirklichkeit gelanget. Es iſt demnach alles in der Welt von GOtt erſchaffen, in ſo weit dasjenige, was vor ſich beſtehend iſt, von GOtt erſchaffen oder aus nichts hervorgebracht worden iſt. Ja hätte GOtt die Elemente der materiellen Dinge nicht aus Nichts hervorgebracht: ſo würde auch keine Natur der Dinge ſtatt haben, vermöge deren Erzeugungen und Verfaulungen erfolgeten, und folglich würde auch kein zuſammengeſeztes Ding zur Wirklichkeit gelangen, welches heutiges Tages erſt in der Natur der Dinge erzeuget wird.

778. §. **Die geſammte ſichtbare Welt und alle Elemente der materiellen Dinge ſind Geſchöpfe GOttes.** Denn die geſammte ſichtbare Welt iſt von GOtt gemacht (760. §.), und die Elemente der materiellen Dinge ſelbſt ſind von GOtt erſchaffen (758. §. **der natürlichen Gottesgelahrheit**, 691. §. **der Grundwiſſ.** und 182. §. **der Lehre von der Welt.**). Nun aber wird ein jedes Ding, welches von GOtt geſchaffen iſt, ein Geſchöpf genennet (777. §.). Es ſind demnach die ganze ſichtbare Welt, und alle Elemente der materiellen Dinge Geſchöpfe. Was Geſchöpfe ſind.

779. §. Weil die Cörper nichts anders als Sammlungen der Elemente ſind (176. §. **der Lehre von der Welt.**): ſo ſind nicht allein die Eben dieſes wird weiter bewieſen.

die bey dem erſten Anfange der Dinge hervorgebrachten Cörper, ſondern auch diejenigen, welche heutiges Tages noch erzeuget werden, in ſo ferne ſie Sammlungen der Elemente ſind, Geſchöpfe GOttes.

Es iſt alſo nicht nöthig, daß man eine weitläuftigere Bedeutung des Wortes Geſchöpf annehme: ſondern es iſt ſchon genug, daß kein Cörper in einer andern Abſicht ein Geſchöpf genennet wird, als in ſo weit er eine Sammlung der Elementen iſt, welche von GOtt aus nichts hervorgebracht worden ſind, und welche vermöge ihrer Natur nicht anders zuſammen gebracht werden können, als ſie entweder von dem erſten Zuſtande der Dinge an, oder heutiges Tages durch die Erzeugung zuſammen gebracht worden ſind. Da ſiehet man nun, daß alle Cörper durchgehends, auch ins beſondere betrachtet, ganz eigentlich Geſchöpfe genennet werden, beſonders nach unſerer Erwegung der Elementen, nach welcher nicht allein die ganze Einrichtung der Bewegung, ſondern auch ein jeder Cörper ins beſondere durch die innerlichen Einſchränckungen der einfachen vor ſich beſtehenden Dinge beſtimmet werden.

Schöpfung der Seelen.

780. §. **Die menſchlichen Seelen ſind von GOtt in der erſten Schöpfung der Dinge geſchaffen worden.** Denn die menſchlichen Seelen ſind keine ſelbſtſtändige Dinge (59. §.), und haben den zureichenden Grund ihrer Wirklichkeit in GOtt (67. §.). Weil ſie nun alſo entſtehen (541. §. der **Grundwiſſ.**), nicht aber anders als durch eine Schöpfung entſtehen können (698. §. der **Wiſſenſchaft von der Seele**): ſo iſt es klar, daß die menſchlichen Seelen von GOtt erſchaffen worden ſeyen. Sie ſind aber ſchon in den wirklichen vorhandenen kleinen gliedmaßlichen Cörpern wirklich, aus welchen die Frucht in Mutterleibe gebildet wird (704. § der **Wiſſenſchaft von der Seele.**), und werden mit denſelbigen in den Leib der Mutter hineingebracht (705. §. eben daſelbſt): folglich werden ſie nicht erſt geſchaffen, wenn die Frucht in Mutterleibe gebildet wird. Es iſt demnach kein Grund vorhanden, warum man nicht einräumen ſolte, daß dieſelbigen eben ſo wohl als die Elemente der materiellen Dinge gleich in der erſten Schöpfung von GOtt mit hervorgebracht worden ſeyn.

Uns iſt es hier nichts daran gelegen, es mag jemand annehmen, die menſchlichen Seelen ſeyen gleich vom Anfange der Schöpfung mit demjeni-

jenigen, was in allen Cörpern vor ſich beſtehend iſt, mit geſchaffen worden, dergeſtalt, daß heutiges Tages nichts mehr geſchaffen wird; oder er mag behaupten, ſie würden alsdann erſt geſchaffen, wenn die Frucht in Mutterleibe zu leben anfängt; wenn man nur einräumet, daß ſie von GOtt erſchaffen werden, ohnerachtet das erſtere der wahrheit gemäſſer iſt, welches aber nur diejenigen verſtehen werden, welche die neuen Grundwahrheiten von der Erzeugung der Pflanzen Thiere und Menſchen aus der Naturlehre, und die von der Wirklichkeit der Seelen vor der Belebung ihrer Leiber aus der Lehre von der Seele eingeſehen haben.

781. §. Weil alle Seelen von GOtt erſchaffen worden ſind (780. §.), alles aber was geſchaffen wird, ein Geſchöpf iſt (777. §.): ſo iſt **klar, die Seelen der Menſchen ſind Geſchöpfe.** Warum die Seelen Geſchöpfe ſind.

Hier ſiehet man, daß die Seelen der Menſchen eben in einer ſolchen Bedeutung Geſchöpfe genennet werden, wie den Elementen der materiellen Dinge dieſer Nahme beygeleget worden iſt (778. §.). Denn ſie ſind von GOtt nicht minder aus nichts zu dem Stande der Wirklichkeit gebracht worden, als den Elementen derſelbige ertheilet worden iſt.

782. §. Und weil der Menſch aus einer Seele und einem Leibe beſtehet (51. §. **der Wiſſenſchaft von der Seele.**); die Seele aber nicht minder (781. §.) ein Geſchöpf GOttes iſt, als der Leib (779. §.): ſo iſt **der ganze Menſch** nemlich nach Leib und Seele, **ein Geſchöpf GOttes.** Warum der ganze Menſch ein Geſchöpfe iſt.

Daher ſagt man ganz recht, GOtt habe uns Leib und Seele, und demnach uns, die wir Leib und Seele ſind, geſchaffen, und ein jeder Menſch iſt ſchuldig Ihn für ſeinen Urheber und Schöpfer anzuſehen.

783. §. **Die Seelen des Viehes ſind von GOtt erſchaffen worden.** Weil ſich die Seelen des Viehes nach den Regeln der Empfindung richten (754. §. **der Wiſſenſchaft von der Seele.**), welche nemlich die menſchlichen Seelen beobachten; ſo ſiehet man völlig auf eben dieſenige Weiſe, wie oben ſchon gezeiget worden iſt, daß dieſelbigen nicht ſelbſtſtändige Dinge (59. §.), folglich auch nicht nothwendiger Weiſe wirklich Schöpfung der Seelen des Viehes.

(32. §.), und demnach entſtanden ſeyen (541. §. der Grundwiſſ.). Weil ſie nun nicht anders als durch die Schöpfung entſtehen können (768. §. der Wiſſenſchaft von der Seele.), und das Vermögen etwas zu erſchaffen GOtt allein eigen iſt (767. §.), auch keinem andern Dinge mitgetheilet werden kan (775. §.): ſo ſiehet man demnach, daß dieſelbigen von GOtt erſchaffen worden ſind.

Es lieſſe ſich ſolches auch aus der Aehnlichkeit beweiſen. Denn die Seelen der Menſchen ſind ſo gleich in der erſten Schöpfung von GOtt erſchaffen worden (880. §.). Da nun die Seelen des Viehes mit viehiſchen Leibern eben alſo verbunden werden, gleichwie die Seelen der Menſchen mit menſchlichen Leibern, auch die Leiber der unvernünftigen Thiere eben auf eine ſolche Weiſe erzeuget werden, wie die menſchlichen: ſo iſt gar kein Zweiffel übrig, daß dieſelbigen nicht gleich anfangs bey der erſten Schöpfung mit hervorgebracht worden ſeyn ſolten.

Auſſer den Cörpern und ihren Elementen, aus deren Sammlung ſie beſtehen, und den Seelen der Menſchen, wie auch des Viehes, wiſſen wir durch das Licht der Vernunft von keinen andern Dingen etwas. Da nun gezeiget worden iſt, daß die ganze Welt und alle Elemente (778. §.) alle Cörper, ſie mögen nun gleich anfangs oder erſt hernach aus andern gezeuget worden ſeyn (779. §.), ingleichen die Seelen der Menſchen (781. §.) und des Viehes (783. §.) Geſchöpfe ſind: ſo iſt es ganz klar, daß alle Dinge, von welchen wir wiſſen, daß ſie auſſer GOtt wirklich ſeyen, Geſchöpfe ſind. Wenn nun erwieſen ſeyn wird, daß nur ein einziger GOtt iſt: ſo wird ſich auch leicht zeigen laſſen, daß alle Dinge, welche auſſer GOtt ſind, Geſchöpfe ſeyen. Ohnerachtet ſich alhier aus den Gründen der Vernunft nicht beweiſen läſſet, daß auſſer den Cörpern den Seelen der Menſchen und des Viehes andere Dinge geſchaffen worden ſeyen: ſo läſſet ſich doch auch daraus nicht darthun, daß nichts anders geſchaffen worden ſeye.

Was man einen Spiegel von einem Dinge nennet.

784. §. Ein Ding wird **ein Spiegel von einem andern Dinge** genennet, wenn ſich aus den darinnen befindlichen Beſtimmungen, oder demjenigen, was in ihm angetroffen wird, abnehmen läſſet, daß es daſſelbige ſeye, in ſo ferne man nehmlich durch die Erkenntniß des einen zu der Erkenntniß des andern gelanget.

Der

Der Grund der Benennung läſſet ſich aus dem Spiegel verſtehen, als von welchem die Benennung entlehnet iſt. Denn weil man dasjenige, was man nicht gerad ſehen kan, durch einen Wiederſchein oder zurückprallen der Strahlen in dem Spiegel ſiehet, dergeſtalt, daß einem etwas in das Geſicht fället, welches ſonſten demſelbigen entgehen würde: alſo wird auch gleichergeſtalt durch ein Ding, welches ein Spiegel von einem andern genennet wird, uns die andere Sache bekannt, welche ſich unſerer Erkenntniß ſonſt entziehen würde. Dieſer Aehnlichkeit aber ohngeachtet, welche ſich zwiſchen einem nach der gewöhnlichen Redensart alſo genanten Spiegel und dem andern, davon hier die Rede iſt, befindet: ſo iſt doch die Bedeutung des Wortes, welche ihm hier beygeleget wird, eigentlich.

785. §. **Alle Geſchöpfe ſind Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten.** Denn die Geſchöpfe ſind von GOtt erſchaffen wordrn (771. §.). Nun aber iſt die Hauptabſicht, welche GOtt bey der Wirklichkeit dieſer Welt hat, und demnach aller derjenigen Dinge, welche auſſer Ihm wirklich ſind, die Bekanntmachung ſeiner allerhöchſten Vollkommenheit, welche er beſitzet (628. §.). Da er nun eine jede beſondere Abſicht deswegen heget, weil er durch dieſe Welt ſeine Vollkommenheit bekanntmachen will (632. §.): ſo hat er auch alle und jede Geſchöpfe deswegen gemacht, um ſeine Vollkommenheiten durch dieſelbigen bekannt zu machen. Nun aber iſt es an ſich klar, daß GOtt ſeine Vollkommenheiten durch die Geſchöpfe auf keine andere Weiſe bekanntmachen könne, als wenn er ſie alſo machet, daß ſich aus demjenigen, was ſich in ihnen befindet, abnehmen läſſet, was dann GOtt für Vollkommenheiten habe. Da nun GOtt diejenigen Mittel brauchet, durch welche er die Abſicht, die er heget, vollkommen erreichet (625. §.): ſo iſt kein Zweifel, er habe alle Dinge dergeſtalt erſchaffen, daß ſich aus demjenigen, welches ſich darinnen befindet, abnehmen laſſe, welches dann die göttlichen Vollkommenheiten ſeyen. Weil nun etwas ein Spiegel von einem andern iſt, wenn ſich aus den darinnen befindlichen Beſtimmungen oder demjenigen, was in ihm angetroffen wird, abnehmen läſſet, daß es damit eine ſolche Bewandniß habe (784. §.): ſo ſind die Geſchöpfe allerdings Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten. Was die Geſchöpfe ſind.

Das weſen der Geſchöpfe als Geſchöpfe beſtehet demnach in der Vorſtellung der göttlichen Vollkommenheiten; welches ſich deutlicher veroffenbahren wird, wenn unterſuchet werden ſoll, wie die Geſchöpfe auf den göttlichen Vollkommenheiten oder Eigenſchafaten beruhen.

Was es für Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten giebt.

786. §. Weil ſo wohl die Cörper (779. §.), als die Seelen beydes der Menſchen (781. §.), und des Viehes Geſchöpfe ſind (783. §.); ja die ganze ſichtbare Welt oder die ganze Welt durchgehends geſchaffen worden iſt (778. §.): ſo iſt es richtig, auch alle Cörper und alle Seelen, ja die geſammte **Welt, ſind Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten** (758. §.).

Es iſt demnach dasjenige, was man insgemein ſaget, der Wahrheit nicht zuwider, daß es nicht einmahl das allerkleinſte Gräſgen in der Natur der Dinge gebe, welches nicht von ſeinem Schöpfer zeugen ſollte. Es iſt auch nicht wenig daran gelegen, daß man wohl überlege, wie alles dasjenige, was in dieſer Welt wirklich iſt, einen Spiegel der göttlichen Vollkommenheit abgiebt. Denn auf dieſem Grunde beruhet die ganze natürliche Erfahrungs-Gottesgelahrheit, von welcher an einem anderen Orte eine weitläufftigere Erklärung gegeben werden ſoll.

Daß die Schöpfung der Welt aus nichts der heil. Schrift gemäs iſt.

787. §. **GOtt hat auch der heil. Schrift zu folge die Welt aus nichts geſchaffen.** Denn die heil. Schrift fängt mit folgenden Worten an. 1 Moſ. 1, 1. Im Anfang ſchuf GOtt Himmel und Erden. Es iſt bereits gezeiget worden (68. §), daß Himmel und Erden nach der Redensart der Hebräer die Welt bedeute, und demnach muß man der heil. Schrift zu folge ſagen, GOtt habe die Welt erſchaffen. Wenn es aber heißt, GOtt habe die Welt im Anfange geſchaffen: ſo iſt bereits daſelbſt erinnert worden, daß dieſes alſo zu verſtehen ſeye, GOtt habe die Welt erſchaffen, als noch kein Ding war, welches von einem andern herkam, und demnach nichts auſſer GOtt und neben GOtt vorhanden war. Ehe und bevor alſo die Welt erſchaffen wurde: ſo iſt nichts wirklich geweſen auſſer GOtt, folglich iſt die Welt nicht aus etwas gemacht worden, welches auf einige Weiſe in die Wirklichkeit derſelbigen einen Einfluß haben könnte. Dieſemnach hat GOtt der heil. Schrift zu folge die Welt gemacht, als noch nichts davon vorher wirklich war. Nun aber ſaget man, es entſtehet etwas aus nichts, wenn es anfängt, da vorhero nichts davon wirklich geweſen war (540. §. der **Grundwiſſ.**) und es werde etwas aus nichts hervorgebracht, wenn dasjenige zur Wirklichkeit gelanget, was aus nichts entſtehen ſollte (690. §. der **Grundwiſſ.**). Hieraus erhellet nun, daß GOtt der heil. Schrift zu folge die Welt aus nichts gemacht hat, folglich daß er ſie erſchaffen habe nach eben einer ſolchen Bedeutung, nach welcher ihm oben (760. §.) die Schöpfung beygeleget wurde.

Fer-

Ferner ſtehet Hebr. 11, 4, daß alles ſichtbare durch das Wort GOttes aus dem unſichtbaren worden ſeye; welche Worte man insgemein anzuführen pfleget, wenn man beweiſen will, daß der heil. Schrift zu folge die Welt aus nichts gemachet ſey. In dem Griechiſchen ſtehet τὰ βλεπόμενα, welches in der gemeinen Ueberſezung durch ſichtbahr gegeben wird; daß alſo der Heydenlehrer alhier von demjenigen redet, welches in die Sinnen fället, folglich von der ſichtbaren Welt. Denn er redet von dem ſichtbaren, in ſo ferne es an ſich betrachtet ſichtbar iſt, nicht in ſo ferne es von uns wirklich geſehen wird; daß alſo Caſtalio die Bedeutung der Worte ohne Noth einſchräncket, wenn er τὰ βλεπόμενα durch dasjenige überſezet, was man ſiehet, da es vielmehr durch dasjenige, was man ſehen kan, überſezet ſeyn ſolte. Vom demjenigen nun was ſichtbar iſt, wird hieſelbſt behauptet, daß es aus dem Unſichtbaren worden ſeye. In der Griechiſchen Urkunde lieſet man, daß es μὴ ἐκ φαινομένων nicht aus demjenigen, was erſcheinet, oder aus dem nicht erſcheinenden, gemachet worden ſeye. Es fraget ſich demnach: was denn dasjenige ſeye, welches nicht erſcheinet? Es ſtehet alhier, dasjenige, was nicht in die Sinne fält, ſeye auch aus demjenigen geworden, was nicht erſcheinet; folglich wird behauptet, als die Welt erſchaffen worden ſeye, ſo wäre nichts vorhanden geweſen, welches in die Sinnen fallen konte. Es wird demnach ſo viel damit geſagt, vorher ſeye keine Materie geweſen, aus welcher die Welt oder die Cörper hätten werden können. Es wird demnach die Schöpfung demjenigen entgegen geſezet, was die Natur und die Kunſt hervorbringet, durch welche dasjenige, was ſichtbar iſt, aus demjenigen entſtehet, was erſcheinet, das iſt, es wird ein Werk aus einer Materie hervorgebracht, welche vorhero ſchon wirklich iſt. Dieſer Begriff nun der Schöpfung wird verworffen, damit man ſich nicht dieſelbige übel vorſtellen möge. Dieſemnach kan alhier keine andere Bedeutung ſtatt haben, als daß die Welt gemacht worden ſeye, da noch nichts auſſer GOtt wirklich war. Daraus erhellet nun auf eben diejenige Weiſe wie vorhero, daß die Welt von GOtt aus nichts gemachet worden ſeye, wenn man die Worte in eben derjenigen Bedeutung nimmt, in welcher vorher die Hervorbringung derſelbigen aus nichts erwieſen wurde.

Es heißt in der heiligen Schrift, GOtt habe auch den Menſchen geſchaffen, 1 Moſ. 1, 27. alwo in der ebräiſchen Urkunde eben auch das Wort ברא vorkommt, welches im erſten Vers anzutreffen iſt. gleichwol aber wird im 2. Cap. v. 7. geſaget, er habe ihn aus einen Erdenklos, und demnach zwar aus einer unſchicklichen Materie, aber doch nicht aus nichts, oder etwas, welches vorher nicht geweſen wäre, oder aber, wie in dem Briefe

an die Ebräer ſtehet, nicht aus dem erſcheinenden, oder nicht aus demjenigen, was in das Geſicht fällt, gemachet: denn ein Erdenklos fällt allerdings in das Geſicht, und gehöret demnach mit unter die erſcheinenden Dinge. Weil nun aber GOtt, gleichwie bereits überflüßig genug erwieſen worden, Himmel und Erde aus nichts, oder ohne daß etwas anders geweſen wäre, oder nach der Redensart des Briefes an die Ebräer, nicht aus demjenigen, was erſcheinet oder geſehen wird, hervorgebracht hat; ſo hatte er auch die Erde, aus welcher er den Menſchen gebildet hat, vorhero aus nichts gemacht, ehe und bevor er den Menſchen aus derſelbigen bildete. Folglich hat er auch den Menſchen ſelbſt endlich aus nichts gemacht. Ja, wenn ein Künſtler eine Materie ſchaffen könnte, aus welcher er eine Uhr machete, ſo würde jedermann behaupten, daß er die Uhr aus nichts gemacht habe. Derowegen muß man auch von GOtt ſagen, daß er den Menſchen aus nichts hervorgebracht habe, welchen er aus dem Erdenklos gemacht hat, den er zuvor aus nichts hervorgebracht hatte. Daß GOtt den Menſchen durch ein wahres Schöpfungswerk, welches man ihm um der Zufälligkeit dieſer ſichtbaren Welt willen beyleget, hervorgebracht habe, als er vorher nur blos möglich war, in ſoferne nehmlich ein Begriff von ihm in dem göttlichen Verſtande anzutreffen war, vermöge deſſen alles mögliche Dinge ſind (192. §.); das läſſet ſich aus dem Lichte der Vernunft begreiffen, wie ſolches auch bereits vorhin erwieſen wurde (764. §.). Ob er aber, gleichwie die ganze ſichtbare Welt, in ſo ferne ſie aus groſſen Weltcörpern, welche in eine Ordnung gebracht ſind, beſtehet, unmittelbar aus nichts hervorgebracht, das iſt, aus dem Stande der bloſſen Möglichkeit zu dem Stande der Wirklichkeit gelanget ſeye; oder aber, ob er erſt aus etwas, welches vorher wirklich war, und welches in der Abſicht aus nichts hervorgebracht wurde, um daraus einen Menſchen zu bilden, gemacht worden ſeye: das läſſet ſich, weil es eine Begebenheit iſt, aus Gründen der Vernunft nicht erweiſen, gleichwie man auch aus denſelbigen dasjenige nicht heraus bringen kan, was dem Menſchen vorzeiten zu thun beliebet habe. Die heilige Schrift und Vernunft ſtreiten demnach gar nicht mit einander, ſondern ſtimmen ſo gut zuſammen, als es nur immerdar möglich iſt.

Bey den Weltweiſen ſowol, als bey den Gottesgelehrten iſt es eine oftmals gewöhnliche Sache, wie bey andern Lehren, alſo auch bey der von der Schöpfung die Auslegung der heiligen Schrift nach derjenigen Meinung einzurichten, welche ſie annehmen. Dahero nimmt man wahr, daß diejenigen, welchen die Meinung von dem verworre-

nen Klumpen wolgefället, und welche behaupten, daß GOtt zuerſt dieſen Klumpen hervorgebracht, und hernach, indem er ihn in Ordnung brachte, die Welt darausgemachet habe, die Worte, welche Moſes brauchet, daß GOtt am Anfang Himmel und Erde geſchaffen habe, von der Hervorbringung eines wüſten und verworrenen Klumpens erklären, welche die Alten Chaos nennen. Allein, dieſe Art hat mir niemals angeſtanden, weil es ſolcher geſtalt angienge, daß man den Verfaſſern der heiligen Schrift Dinge zumuthete, welche nicht allein von ihrer Meinung, ſondern auch ſo gar von der Wahrheit ſehr weit abgehen; woraus hernachmals vieler Nachtheil erfolget, welcher ſich nicht leicht vermeiden läſſet, mit deſſen Erzehlung wir uns hieſelbſt eben nicht aufzuhalten Urſache haben. Es iſt wahr, man hätte die Worte des Apoſtels aus den obigen Gründen auf eine gedoppelte Weiſe erklären können. Denn erſtlich iſt bekannt, daß dasjenige, was in der Schöpfung von GOtt zur Wirklichkeit gebracht wurde, von Ewigkeit her, vermöge derjenigen Begriffe, welche in dem göttlichen Verſtande waren (192. §.), möglich geweſen, und derowegen dem Begriffe nach in dem Verſtande GOttes wirklich geweſen ſeye; und folglich, weil es nur eine Wirklichkeit dem Begriffe nach hatte, unter die Zahl desjenigen gehöret habe, was nicht erſchiene, oder nicht in die Sinne fallen konnte. Nun aber hat GOtt daſſelbige in der Schöpfung zur Wirklichkeit gebracht, uud ſolcher geſtalt iſt dasjenige, was zuvor nicht erſchiene, nun ſichtbar gemachet worden. Dieſemnach hat GOtt das ſichtbare aus dem nicht erſcheinenden oder vielmehr nicht aus dem erſcheinenden gemacht. Ebener maſſen weiß man, daß die Cörper nichts anders ſind, als Sammlungen der Elemente (176. §. **der Lehre von der Welt**), und demnach ſind ſie durch eine Sammlung derſelbigen entſtanden. Nun aber können die Elemente der materiellen Dinge nicht einmal unter dem Vergröſſerungsglaſe erſcheinen (301. §. **der Wiſſenſchaft von der Seele**): folglich ſind ſie Dinge, welche nicht erſcheinen. Keine von beyden Erklärungen enthält etwas in ſich, welches der Wahrheit zuwider wäre; aber man kann ſie doch deswegen nicht wahr nennen, weil ſie mit dem Sinne des Apoſtels nicht übereinkommen. Nemlich zu deſſelbigen Zeiten glaubte man, daß dieſer rohe und ungeſchlachte Klumpen, welcher Chaos genennet wird, ewig ſeye, und diejenigen, welche eine Schöpfung zugaben, räumten doch dieſes nicht ein, daß die Welt aus nichts gemacht ſeye, ſondern ſie behaupteten, ſie ſeye aus derſelben wüſten und ungeſchlachten Materie

rie hervorgebracht worden. Der Apoſtel leugnete alſo dasjenige, was man damahliger Zeit insgemein glaubte, weil er überzeuget war, daß die Welt aus nichts gemacht ſeye. Es ſchicket ſich demnach nicht, daß man ſeine Worte anders erkläre, als wie ich dieſelbigen ausgeleget habe; es wäre denn, daß man ihnen eine Bedeutung beylegen wollte, welche von dem Sinne des Redenden abgehet. Weil die Ausleger es hierinn oftmals verſehen: ſo war es ganz rathſam, ſolches hieſelbſt zu erinnern.

GOtt iſt der heil. Schrift nach der Schöpfer.

788. §. **GOtt wird auch in der heiligen Schrift in eben derjenigen Bedeutung der Schöpffer genennet, in welcher oben bewieſen wurde, daß er derſelbige ſeye, und ihr zu folge iſt ihm die Schöpfungskraft eigen.** Denn Röm. 1, 25. wird GOtt ſchlechthin der Schöpfer genennet, alwo die Heiden deswegen beſtrafet werden, daß ſie den Geſchöpfen vielmehr gedienet hätten, als dem Schöpfer, dergeſtalt, daß alhier der Schöpfer und der wahre GOtt gleichgeltende Worte ſind. Ebener maſſen heißt es 1. Petr. 4, 19: die da leiden nach dem Willen GOttes, die ſollen ihre Seelen dem treuen Schöpfer in guten Werken anbefehlen; alwo abermals offenbar iſt, daß durch den Schöpfer GOtt verſtanden werde. Jedermann räumet ein, daß GOtt wegen des Werkes der Schöpfung, vermöge deſſen er die Welt und alles, was darinn iſt, gemacht hat, der Schöpfer genennet werde. Er hat aber der heiligen Schrift zufolge die Welt aus nichts gemacht (787. §.). Es wird alſo derjenige der Schöpfer genennet, welcher die Welt aus nichts hervorgebracht hat. In dieſer Bedeutung aber (762. §.) habe ich auch erwieſen, daß GOtt der Schöpffer ſeye (763. §.). GOtt wird alſo in eben derjenigen Bedeutung der Schöpfer genennet, in welcher oben erwieſen wurde, daß er der Schöpfer ſeye. Nun aber nennet beydes Peter und Paul GOtt ſchlechthin den Schöpfer, dergeſtalt, daß es ihnen einerley iſt, ob ſie GOtt oder den Schöpfer nennen. Weil nun dieſe beyden Worte nicht für gleichgeltend gebraucht werden könnten, daferne GOtt nicht der Schöpfer allein wäre (*): ſo muß das Vermögen zu erſchaffen der heiligen Schrift zu folge GOtt allerdings eigenthümlich zukommen.

(*) Aus der Vernunftlehre ſtehet hierſelbſt der 330. §. welcher folgendes enthält: Einerley Bedeutung der Worte heiſſet die Gleichgültigkeit (Synonimia); die verſchiedenen Worte ſelbſt aber, welche einerley Bedeutung haben, werden gleichgeltende oder gleichnahmige Worte genennet.

Was in der heil. Schrift Geſchöpfe genennet wird.

789. Alles dasjenige, was auſſer GOtt wirklich iſt, das wird in der heiligen Schrift in eben derjenigen Bedeutung ein Geſchöpf genennet, in welcher oben erwieſen wurde, daß alles Geſchöpfe ſeyen. Denn Röm. 1, 20. werden der Schöpfer und das Geſchöpf entgegen geſezet, und es wird daſelbſt mit dem Namen des Schöpfers der wahre GOtt, von welchem auch eben daſelbſt erwehnet wird, daß er der einige GOtt ſeye, angedeutet. Daraus erhellet nun, es werde durch Geſchöpf alles dasjenige angedeutet, was auſſer GOtt wirklich iſt. Nun wird zwar auch angeführet, daß die Heiden die Ehre des unverweslichen GOttes in ein Gleichniß eines verweslichen Bildes, von einem Menſchen, von Vögeln, vierfüßigen Thieren und Schlangen oder kriechenden Thiere, verwandelt hätten, und ihnen deswegen vorgeworffen, daß ſie dem Geſchöpfe vielmehr gedienet hätten, als dem Schöpfer. Gleichwie nun durch den Namen des Schöpfers der unverwesliche GOtt angedeutet wird: alſo wird mit dem Namen der Geſchöpfe dasjenige benennet, was auf dem Erdboden lebet, oder was die Heiden für Gottheit angebetet haben, und folglich ſcheinet es, ob laſſe ſich aus der angeführten Stelle nicht beweiſen, daß der Nahme Geſchöpf alles dasjenige andeute, was auſſer GOtt wirklich iſt. Allein, weil ſich aus demjenigen, was erſt geſaget worden iſt, verſtehen läſſet, es müſſe das Wort Geſchöpf nothwendig für alles dasjenige genommen werden, was auſſer GOtt wirklich iſt, ſintemal der Schöpffer den wahren GOtt allein bedeuten ſoll: ſo kan man daraus, weil der Nahme des Geſchlechtes einigen gewiſſen Arten beygeleget wird, damit nicht eine weitläuftige Erklärung derſelbigen vonnöthen wäre, wider die allgemeine Bedeutung keinen Schluß machen. Es bleibet demnach feſt, daß in der heiligen Schrift alles dasjenige ein Geſchöpf genennet werde, was auſſer GOtt wirklich iſt.

GOtt wird der heiligen Schrift zu folge der Schöpfer in eben der Bedeutung genennet, in welcher oben erwieſen wurde, daß er der Schöpfer ſeye (788. §.). Da nun nach derſelbigen derjenige der Schöpfer iſt, welcher dieſe ſichtbare Welt geſchaffen hat (762. §.): ſo muß auch der heiligen Schrift zu folge GOtt deswegen der Schöpfer genennet werden, weil er dieſe ſichtbare Welt erſchaffen hat. Gleichwie nun GOtt deswegen der Schöpffer genennet wird, weil er andere Dinge auſſer ſich erſchaffen hat: alſo können eben dieſelbigen Dinge im Gegenſaz auf den Schöpfer nicht anders Geſchöpfe genannt werden, als in ſo ferne ſie von Ihm geſchaffen worden ſind. Und daraus erhellet nun, daß alles, was auſſer GOtt wirklich

lich iſt, völlig in eben derjenigen Bedeutung ein Geſchöpf genennet wird, in welcher oben heraus gebracht wurde, daß wir Geſchöpfe ſeyen (777. §.)

Es kommen viele Stellen der heiligen Schrift vor, in welchen der Geſchöpfe Erwehnung geſchiehet, und aus welchen ſich erweiſen lieſſe, daß mit dem Namen der Geſchöpfe alles dasjenige angedeutet werde, was auſſer GOtt wirklich iſt, weil alles, was auſſer GOtt wirklich iſt, durch die Schöpfung zur Wirklichkeit gelanget: Allein in einer Sache, welche an ſich offenbahr genug iſt, hat man keine Umſchweife nöthig. Man kan es aber doch nicht tadeln, daß, wenn man Deutlichkeit und Richtigkeit ſuchet, man in einer Sache, welche ganz und gar auf der Auseinanderſezung der Begriffe beruhet, auch in denjenigen Dingen, welche an ſich offenbahr zu ſeyn ſcheinen, durch deutliche Begriffe nach der Deutlichkeit und Richtigkeit oder Augenſcheinlichkeit ſtrebet. Wie viel Nuzen dieſes habe in wichtigen Dingen, die Uebereilung zu vermeiden, und die Scharfſinnigkeit zu befördern, welche man auſſer der Meßkunſt nöthig hat, da man ſich nicht mit Bildern helfen kann; das erfahren diejenigen zur Gnüge, welche auf Erklärung gemeiner Dinge eben ſo viel Fleiß und Aemſigkeit verwenden, als ſie bey verworrenen und ſchweren gebrauchen. Weil es nun mit dieſen Lehren nicht auf eine Pracht, ſondern auf den Nuzen des menſchlichen Geſchlechts angeſehen iſt: ſo laſſe ich mich durch die Furcht übereilter Beurtheilungen von demjenigen nicht abſchrecken, wovon ich aus der Erfahrung habe, daß es den gröſten Nuzen leiſte

Wie weit es daſelbſt genommen wird.

790. §. **In der heiligen Schrift werden nicht allein diejenigen Dinge Geſchöpfe genennet, welche in der erſten Schöpfung hervorgebracht worden ſind, ſondern auch alles dasjenige, was hernachmals kraft der Natur zur Wirklichkeit gelanget.** Denn 1. Timoth. 4, 4. wird alles Geſchöpf oder alle Creatur gut genennet, alwo der Apoſtel den Irrthum derjenigen widerleget, welche haben wollen, daß man ſich der Speiſen enthalten ſolle, welche doch GOtt gleichwol dazu geſchaffen hat, daß man ſie genieſſen möge. Hier ſiehet man nun, daß diejenigen Speiſen, welche wir jezo gebrauchen, Geſchöpfe genennet werden, und daß es von GOtt heiſſe, er habe dieſelbigen erſchaffen, daß es demnach erhellet, ſie haben von der Schöpfung den Namen der Geſchöpfe erhalten. Nun aber eſſen wir dasjenige, was heut zu Tage kraft der Natur in dem Reiche der Pflanzen und der Thiere hervorgebracht wird. Hieraus erhellet

let nun, daß in der heiligen Schrift daſſelbige ein Geſchöpf genennet werde, und daß es darinn heiſſe, es ſeye dasjenige von GOtt geſchaffen, was vermöge der Natur zur Wirklichkeit gelanget, und nicht blos dasjenige, was 1. Moſ. 1. in der erſten Schöpfung von GOtt hervorgebracht worden iſt.

Eben dieſes läſſet ſich auch aus **Prediger** 11, 1. darthun, alwo Salomo die Menſchen durchgehends vermahnet, daß ſie ihres Schöpfers in den Tagen ihrer Jugend gedenken ſollen. Allhier wird nun GOtt der Schöpfer der Menſchen genennet, welche nach der Ordnung der Natur durch die Zeugung in die Welt kommen. In der ebräiſchen Urkunde ſtehet das Wort בורא, welcher weſentliche Nahme von dem Stammworte ברא herkömmt, deſſen ſich der heilige Geſchichtsſchreiber bedienet, wenn er erzehlet, daß Himmel und Erde von GOtt erſchaffen ſeye, 1 Moſ. 1, 1. Hieraus erhellet nun zur Gnüge, daß GOtt von dem Schöpfungswerke, vermöge deſſen Er dieſe ſichtbare Welt zur Wirklichkeit gebracht hat, auch der Schöpfer der Menſchen genennet wird. Die Urſache ſeye nun, wie ſie wolle, warum es heiſſet, daß GOtt die Menſchen ſchaffe, welche doch kraft der Natur zur Wirklichkeit gelangen: ſo kan man zum wenigſten daraus abnehmen, daß dieſelbige auch bey allerley andern Cörpern, welche vermöge der Natur hervorgebracht worden ſind, ſtatt finde, weil GOtt nicht minder der Schöpfer der Speiſen, welche die Menſchen eſſen, und demnach desjenigen, was in dem Reich der Pflanzen und Thiere nach der Ordnung der Natur gezeuget wird, als der Schöpfer der Menſchen heiſſet. Weil nun in dem Gegenſaz auf den Schöpfer, dasjenige was geſchaffen iſt, ein Geſchöpf genennet wird, Röm. 1, 25: ſo ſiehet man, daß man nach Salomons Meynung alles dasjenige ein Geſchöpf nennen müſſe, was vermöge der Natur zur Wirklichkeit gelanget, ohnerachtet es in der erſten Schöpfung noch nicht die Wirklichkeit erhalten hatte.

Der Grund, warum GOtt die Schöpfung auch desjenigen beygeleget werden muß, was vermöge der Natur auch annoch heutiges Tages hervorgebracht wird, iſt oben bereits angegeben, als dieſe Wahrheit, deren Uebereinſtimmung mit der heiligen Schrift alhier gezeiget wird, aus ihren Gründen erwieſen wurde (779. §.).

791. §. **Die Geſchöpfe ſind auch der heiligen Schrift zu folge Spiegel der göttlichen Vollkommenheit, und zwar in eben derjenigen Bedeutung, in welcher ſolches oben erwieſen wurde.** Was die Geſchöpfe, der H. Schrift zu folge, ſind.

Denn Röm. 1, 20. heiſſet es *ἀπο κτίσιος κόσμȣ*, von der Schöpfung der Welt her, das iſt, ſeit der Zeit die Welt erſchaffen worden, oder ein Geſchöpf wirklich geweſen iſt, ſiehet man das unſichtbare GOttes, das iſt, ſeine ewige Kraft und Gottheit, ſo man deß wahrnimmt durch den Verſtand an den Werken, welche gemacht ſind. Es wird demnach aus demjenigen, was gemacht iſt, dasjenige von GOtt erkannt, was nicht in die Sinnen fället. Was nun gemacht iſt, das ſind die Geſchöpfe (777. §.), auch der heil. Schrift zu folge (789. §.). Man erkennet demnach aus den Geſchöpfen dasjenige, was in GOtt iſt, und nicht in unſere Sinne fallen kann. Dasjenige, was in GOtt iſt, das iſt nicht in den Geſchöpfen, und läſſet ſich demnach nicht anſchauender Weiſe erkennen. Es iſt demnach nothwendig, daß ſich aus demjenigen, was in den Geſchöpfen iſt, durch Schlüſſe abnehmen laſſe, was in GOtt ſeye. Es ſind alſo die Geſchöpfe dergeſtalt gemacht, daß ſich aus demjenigen, was in ihnen iſt, ſchlieſſen läſſet, daß eben dieſe Vollkommenheiten GOtt zukommen. Da wir nun dasjenige einen Spiegel von einer andern Sache nennen, worin ſich ſolche Dinge befinden, aus welchen ſich abnehmen läſſet, daß dieſe Dinge ſich in einem andern befinden (784. §.): ſo ſind der heiligen Schrift zu folge die Geſchöpfe in eben derjenigen Bedeutung Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten, in welcher ſolches obenher erwieſen worden iſt (785. §.).

Weil in dem vorhergehenden bereits dargethan wurde, daß die Gründe, aus welchen der gegenwärtige Saz hergeleitet wird, der H. Schrift gemäs ſeyen: ſo hätte man ohne einen neuen Beweis bereits einſehen können, daß er ſelbſt der Heil. Schrift gemäs ſeye. Es ſchiene aber gleichwol rathſamer zu ſeyn, ſolches aus Worten der heiligen Schrift unmittelbar herzuleiten.

Wenn Zeit u. Raum angefangen hat.

792. §. **Vor der Schöpfung der Welt war weder Zeit noch Raum; beydes aber hat mit der Welt ſelbſt ſeinen Anfang genommen.** Denn GOtt, welcher dieſe ſichtbare Welt erſchaffen hat (760. §.) machte nicht allein diejenigen Cörper, aus welchen dieſelbige beſtehet (119. §. **der Lehre von der Welt**), ſondern auch die Elemente der materiellen Dinge (758. §.). Es waren demnach vor der Schöpfung weder Cörper noch Elemente, aus deren Zuſammenkunft jene entſtehen (176. §. **der Lehre von der Welt**); folglich war auch nichts neben GOtt auſſer Ihm. Da nun der Raum nichts anders als die Ordnung derjenigen Dinge iſt, welche zugleich neben einander ſind (589. §. **der Grundwiſſenſchaft**), und

und der Begriff von dem Raum in der Seele nur die Verknüpfung der Dinge vorſtellet, welche auf dem innern Zuſtande der Elemente beruhet (104. §. der Wiſſenſchaft von der Seele (*), in ſo ferne nehmlich durch dieſelbige eine gewiſſe Ordnung des Nebeneinanderſeyns entſtehet (105. §. der Wiſſenſchaft von der Seele): ſo war vor der Schöpfung kein Raum.

Ebener maſſen, weil GOtt alles auf einmal erkennet (160. §.), und will (355. §.): ſo hat keine Folge der Dinge in Ihm ſtatt. Weil er aber dieſe ſichtbare Welt ſelbſt geſchaffen hat (760. §.), in welcher es auf einander folgende Dinge gibt (52. §. der Lehre von der Welt.), welche mit einander verknüpfet ſind (54. §. der Lehre von der Welt.), und in gewiſſer Ordnung auf einander folgen (76. §. der Lehre von der Welt); Er auch unſere Seelen hervorgebracht hat (780. §.), davon eine jede eine gewiſſe und ihre eigene Reihe der Vorſtellungen, Begierden und Verabſcheuungen, und alſo derjenigen Dinge, welche auf einander folgen und mit einander verknüpfet ſind, in ſich faſſet (524. §. der Wiſſenſchaft von der Seele): ſo waren vor der Schöpfung dieſer Welt keine auf einander folgende Dinge wirklich. Da es nun keine Zeit gibt, woferne nicht auf einander folgende Dinge in einer beſtändigen Reihe vorhanden ſind (547. §. der Grundwiſſ.), auch die Seelen nicht ehe als mit dieſer ſichtbaren Welt erſchaffen worden ſind (780. §.): ſo war vor der Schöpfung derſelbigen keine Zeit.

Allein, indem GOtt dieſe ſichtbare Welt geſchaffen hat (760. §.), und unſere Seelen zugleich mit derſelbigen (780. §): ſo hat die Reihe der immer auf einander folgenden Dinge in der ſichtbaren Welt (52. u. 54. §. der Lehre von der Welt.), und auch in unſern Seelen angefangen (524. §. der Wiſſenſchaft von der Seele.). Da es nun eine Zeit gibt, ſo bald als auf einander folgende Dinge in einer beſtändigen Reihe vorhanden ſind (574. §. der Grundwiſſ.): ſo hat die Zeit auch zugleich mit der ſichtbaren Welt angefangen.

Und weil es gleicher geſtalt in der Welt Dinge gibt, welche zugleich neben einander und mit einander verbunden ſind (51. u. 53. §. der Lehre von der Welt.), und unter denſelbigen eine gewiſſe Ordnung (76. §. der Lehre von der Welt): ſo ſind Dinge neben einander ſo bald in einer gewiſſen Ordnung vorhanden geweſen, als bald dieſe ſichtbare Welt von GOtt geſchaffen worden iſt. Weil demnach der Raum nichts anders,

(*) In der Urkunde ſtehet hier 194. §. aber unrecht.

als eine Reihe der Dinge iſt, welche zugleich neben einander ſind, in ſo ferne ſie nehmlich beyſammen wirklich ſind (589. §. der Grundwlſſ.): ſo hat auch der Raum zugleich mit der ſichtbaren Welt ſeinen Anfang genommen.

Wer ſich auf den eingebildeten Begriff von dem Raume gründet, und ſich denſelbigen als ein Ding vor ſich vorſtellet, in welches GOtt dieſe Welt als wie in ein Gehäus hinein geſezet hätte, der muß einräumen, der Raum ſeye wirklich geweſen, ehe noch die Welt erſchaffen wurde, ja ſie habe von GOtt nicht erſchaffen werden können, ehe noch der Raum vorhanden geweſen wäre, darein er ſie geſezet hätte. Dahero ſind ſie gehalten, zuzugeben, daß der Raum entweder vor der Welt von GOtt geſchaffen worden ſeye, oder aber daß er ewig und unerſchaffen ſeye. Man nehme aber von dieſen Dingen an, was man immer will: ſo verwikelt man ſich in unauflösliche Schwierigkeiten, welches ein offenbahres Zeichen iſt, daß man in dem Begriffe des Raums etwas annehme, welches der Wahrheit nicht gemäs iſt. Aus dem Beweiſe des vorhabenden Sazes aber erhellet, daß keine Schwierigkeiten übrig ſeyen, wenn man den wahren Begriff von dem Raume annimmt, und daraus ſeine Schlüſſe ziehet. Eben dieſes hat man auch faſt von der Zeit zu ſagen, wenn man ſie für ein Ding für ſich anſiehet, welches bey der Dauer der Dinge hinflieſſet, und von welchem man ſich demnach gedenket, daß es geweſen ſeye, ehe die Welt erſchaffen wurde, dergeſtallt, daß man ſich die Ewigkeit als eine unendliche Zeit einbildet, wie den Raum als eine unendliche Ausdehnung.

Ob die Welt ehe hat erſchaffen werden können.

793. §. Weil vor der Schöpfung keine Zeit geweſen iſt, ſondern dieſelbige allererſt mit der Welt den Anfang genommen hat (792. §.): ſo hat die Welt nicht eher erſchaffen werden können, als ſie geſchaffen worden iſt.

Nehmlich dieſe Frage, ob die Welt ehe habe geſchaffen werden können, oder nicht, hat gar keinen Verſtand, woferne man ſeine Gedanken auf den wahren, und nicht auf den eingebildeten Begriff von dem Raume richtet; wie man ſolches ohne vieles Nachdenken erkennen kan, daferne man nur anders weiß, was in der Grundwiſſenſchaft von der Zeit geſaget worden iſt, und ſich nicht ferner an dasjenige hänget, was von den Bildern abgeſondert iſt.

794. §. Ebenermaſſen weil vor der Schöpfung der Welt kein Raum geweſen iſt, ſondern derſelbige allererſt mit der Welt ſelbſt ſeinen Anfang genommen hat (792. §.), die Welt aber ein einiges Ding (60. §. der Lehre von der Welt.), und dazu eine Machine iſt (73. §. der Lehre von der Welt.), zu dem alſo nichts hinzugethan, und von dem nichts weggenommen werden kan, wenn ſie einerley bleiben ſoll, indem das Weſen der Dinge bey der Wirklichkeit als ein einzeles Ding oder Zahl anzuſehen iſt (345. §. der Grundwiſſ): ſo hat die Welt keinen gröſſern Raum einnehmen können, als ſie einnimmt, auch nicht gröſſer oder kleiner erſchaffen werden können. Ob die Welt gröſſer und kleiner habe gemacht werden können.

Dieſes iſt abermahls offenbahr genug, wenn man nur ſeine Gedanken auf die Beſchaffenheit des wirklichen Raumes richten will, welche in der Grundwiſſenſchaft zur Genüge erkläret, und in der Wiſſenſchaft von der Seele von dem Bilde, welches den undeutlichen Begriff davon in das Gemüth bringet, abgeſondert wird. Denn ſolchergeſtalt wird man wahrnehmen, daß aus der Frage gar kein Verſtand heraus zu bringen ſeye, ob GOtt dieſe ſichtbare Welt gröſſer und kleiner habe machen können oder nicht. Nemlich weil die Cörper, aus welchen dieſe ſichtbare Welt beſtehet (119. §. der Lehre von der Welt.) Sammlungen von einfachen vor ſich beſtehenden Dingen ſind, welche Elemente der ſichtbaren Dinge (182. §. der Lehre von der Welt.) abgeben (176. §. der Lehre von der Welt.), und dieſe Elemente auf keine andere als eben dieſe Weiſe neben einander ſeyn können (571. §. der Lehre von der Welt); die äuſſerſten Gründe von demjenigen aber, was man in den materiellen Dingen findet, in den Elementen enthalten ſind (191. §. der Lehre von der Welt.): ſo iſt nicht einmahl eine andere Ordnung der neben einander ſich befindlichen Dinge in dieſer ſichtbaren Welt möglich, als eben diejenige, welche vorhanden iſt. Da nun der Raum nichts anders als eine Ordnung derjenigen Dinge iſt, welche neben einander ſind (589. §. der Grundwiſſ.): So hat auch die Welt keinen gröſſern noch kleinern Raum einnehmen können, als den ſie wirklich hat. Ich läugne nicht, daß GOtt andere Dinge habe ſchaffen können, welche ſich in einer andern Ordnung befänden, und daß ſolchergeſtalt ein Raum herausgekommen wäre, welcher der Gröſſe nach von demjenigen, welcher wirklich iſt, verſchieden ſeyn würde, indem mehrere Welten möglich ſind (101. §. der Lehre von der Welt.), welche ebenſowohl als die gegenwärtige durch die göttliche

Macht hätten zur Wirklichkeit gebracht werden können (342. §.), daferne GOtt gewolt hätte (433. §.). Allein das kan ich doch nicht eingeſtehen, daß dieſe Welt gröſſer oder kleiner habe werden können. Es würden ſich demnach die Folgerungsmacher gar ſehr betrügen, woferne ſie von dem gegenwärtigen Saze urtheileten, daß er der göttlichen Macht entgegen ſeye, indem ſie ihn, mit den **heil. Thomas** zu reden, auf das nichtthuliche hinausgezogen.

Ob auſſer der Welt noch Raum vorhanden iſt.

795. §. **Auſſer der Welt gibt es keinen Raum; gleichwohl aber iſt noch Raum möglich, welcher von demjenigen verſchieden iſt, den dieſe Welt einnimmt.** Denn es iſt nur eine Welt wirklich (117. §.). Da nun der Raum eine Ordnung derjenigen Dinge iſt, welche zu gleicher Zeit ſind, in ſo ferne ſie ſich neben einander befinden (589. §. **der Grundwiſſ.**), und die geſammte Reihe derjenigen Dinge, welche neben einander verbunden ſind, zu dieſer ſichtbaren Welt gehöret (55. und 60. §. **der Lehre von der Welt.**): ſo gibt es auch auſſer der Welt keinen Raum. Allein weil auſſer dieſer ſichtbaren Welt mehrere andere möglich ſind (101. §. **der Lehre von der Welt.**), welche nicht minder zur Wirklichkeit gebracht werden können (342. §.), woferne GOtt wolte (433. §.); in allen dieſen Welten aber ſich Reihen ſolcher Dinge befinden, welche zu gleicher Zeit und mit einander verknüpffet ſind (48. §. **der Lehre von der Welt.**), und zwar eben ſo wohl als in dieſer ſichtbaren (558. §. **der Lehre von der Welt.**): ſo ſind mehrere Ordnungen der Dinge, welche zu gleicher Zeit ſind, in ſo ferne ſie neben einander ſind, möglich. Weil nun die Ordnung derjenigen Dinge, welche zu gleicher Zeit ſind, in ſo ferne ſie neben einander ſind, den Raum ausmachet (589. §. **der Grundwiſſ.**): ſo läſſet ſich in der That nicht daran zweifeln, daß mehr als ein Raum auſſer dieſen möglich iſt, welchen dieſe ſichtbare Welt einnimmt.

Diejenigen, welche den eingebildeten Raum annehmen, bilden ſich ein, daß derſelbige ſich unendlich weit hinausſtrecke, weil ſie nicht ſehen, wo er ein Ende haben ſolle. Und weil ſie vermeinen, es werde vorher ein Raum erfodert, damit die Cörper in denſelbigen geſtellet werden könten: ſo vermeinen ſie, daß auf ſolche Art für die göttliche Allmacht geſorget ſey, damit es nicht den Schein habe, ob werde dieſelbige nur auf dasjenige gezogen, was GOtt gemacht hat. Allein ohneractet nach dem würklichen Begriffe des Raums man in Abſicht auf die Wirklichkeit nicht zulaſſen kan, daß es auſſer der Welt einen

Raum gäbe, ſondern alle derjenige Raum, welcher wirklich iſt, auch von wirklichen Cörpern eingenommen iſt: ſo kan man jedoch auſſer der Welt noch in Abſicht auf die Macht manchen Raum zulaſſen, in ſo ferne nemlich GOtt annoch mehrere Welten hervorbringen kan, und ſolchergeſtalt noch mancher Raum ſeyn würde, welcher von dem Welt-Raum unterſchieden wäre. Weil die Macht GOttes bey der Schöpfung der Cörper nicht auf den Raum beruhet: ſo wird ſie dadurch nicht auf diejenigen Cörper eingeſchränket, welche wirklich ſind, ohnerachtet es auſſer der Welt keinen andern Raum gibt. Weil aber der Raum auſſer der Welt unmöglich iſt; ſo wird er von den Schulweiſen gar geſchickt der eingebildete Raum genennet, indem man ſich denſelbigen einbildet, in ſo ferne man ſich gedenket, daß die Macht GOttes ſich auſſer dieſer Welt auf mehrere, ja unzehlich viele andere ſich erſtrecke. Und wenn jemand einen Raum auſſer dieſer Welt zugibt, in ſo ferne von GOtt andere Cörper hervorgebracht werden können, welche zu dieſer Welt gar nicht gehören: ſo behauptet er nichts, welches der Wahrheit zuwider iſt, wo ferne er ſich nur in Obacht nimmt, daß die Einbildung nichts irriges hineinbringet. Jn übrigen hat es rathſam zu ſeyn geſchienen, dieſen Saz noch hinzuzufügen, damit die Schöpfungs-Macht GOttes nicht eingeſchräncket zu werden ſcheine, indem behauptet wird, daß der Raum nur mit der Welt angefangen habe, und es alſo ſcheinet, als wenn man denſelbigen ſo weit erſtreke, als ſie gehet.

776. §. **GOtt hat den Raum gemacht, indem er die Elemente der materiellen Dinge, welche mit einander verknüpffet ſind, hervorgebracht hat.** Denn indem er die Elemente der materiellen Dinge hervorgebracht hat, welche mit einander verknüpffet ſind: ſo ſind diejenigen Dinge, welche zu gleicher Zeit ſind, in einer gewiſſen Ordnung neben einander zu ſtehen gekommen, weil dieſelbige auf dieſe, und auf keine andere Weiſe neben einander ſeyn können (571. §. **der Lehre von der Welt.**). Da nun die Ordnung derjenigen Dinge, welche zu gleicher Zeit ſind, in ſo ferne ſie neben einander ſtehen, der Raum iſt (589. §. **der Grundwiſſ.**): ſo war eben deswegen ein Raum vorhanden, weil die Elemente der materiellen Dinge würklich waren. Und dieſemnach erhellet, daß GOtt den Raum gemacht habe, indem er die Elemente der materiellen Dinge hervorgebracht hat, welche untereinander verknüpfet ſind.

Wie der Raum von Gott gemacht worden iſt.

Man

Man kan nicht ſagen, daß GOtt den Raum geſchaffen habe, weil nichts weiter, als etwas vor ſich beſtehendes, geſchaffen wird, der Raum aber, als der nur eine Ordnung der Dinge iſt, in ſo ferne ſie neben einander ſind (589. §. **der Grundwiſſ.**) iſt nichts vor ſich beſtehendes, ſondern entſpringet nur aus der Art und Weiſe, wie die einfachen vor ſich beſtehenden Dinge neben einander ſind. Dieſemnach hat GOtt die einfachen vor ſich beſtehenden Dinge geſchaffen (182. §. **der Lehre von der Welt**), welche vermöge dieſer innerlichen beſtimmungen auf dieſe, und auf keine andere Weiſe nebeneinander ſeyn können (571. §. **der Lehre von der Welt.**). Und ſolchergeſtalt war zugleich der Raum vorhanden, welcher keine beſondere Handlung nöthig gehabt hat. Diejenigen, welche ſich einbilden, der Raum ſeye ein Ding vor ſich, welches ohne Cörper wirklich ſeyn könte, gleichwohl aber denſelbigen nicht als ungeſchaffen annehmen wollen; die ſind ſchuldig, denſelbigen für ein von GOtt aus nichts hervorgebrachtes, und demnach durch eine beſondere Handlung der Schöpfung gewirktes vor ſich beſtehendes Ding auszugeben, ohnerachtet er ſolchen zugleich mit demjenigen, was in den Cörpern vor ſich beſtehend iſt, geſchaffen hat. Denn die einzige Handlung der Schöpfung wird nach dieſer Art zu gedenken vielfältig ſeyn, um deßwillen, weil ſich nach dieſer Meinung der Raum erſchaffen läſſet, woferne auch gleich kein Cörper geſchaffen würde, welcher in denſelbigen geſezet werde.

Wie GOtt die Zeit gemacht hat.

797. §. **GOtt hat die Zeit gemacht, indem er die Elemente der materiellen Dinge hervorgebracht hat, welche beſtändigen Veränderungen unterworffen ſind.** Denn indem GOtt die Elemente der materiellen Dinge gemacht hat, welche beſtändigen Veränderungen unterworffen ſind (197. §. **der Lehre von der Welt.**): ſo ſind die auf einander folgende Dinge in einer immerwährenden Reihe wirklich geworden (569. §. **der Lehre von der Welt.**). Nun aber gibt es folglich eine Zeit, ſobald als die auf einander folgenden Dinge in einer immerwährenden Reihe wirklich ſind (474. §. **der Grundwiſſ.**). Es gab demnach eine Zeit, ſobald als die Elemente der materiellen Dinge wirklich waren, welche immerwährenden Veränderungen unterworffen ſind; folglich hat GOtt die Zeit gemacht, indem er die Elemente der materiellen Dinge hervorgebracht hat, welche immerwährenden Veränderungen unterworffen ſind.

Nimmt man an, GOtt habe einen wüſten Klumpen hervorgebracht, ehe und bevor er dieſe ſichtbare Welt machte, ja ſezet man,

dieſer wüſte Klumpe ſeye von Ewigkeit her ungeſchaffen vorhanden geweſen, weil man ſich in demſelbigen keine Veränderungen gedenken kan, ſondern alles dasjenige, was in dieſem rohen und nicht von einander geſonderten Hauffen ſich gedenken läſſet, in der Ruhe iſt: ſo wird es auch keine Zeit geben (574. §. der Grundwiſſ.), ſondern dieſelbige allererſt anfangen, wenn man ſezet, daß eine beſtändige Bewegung darinnen entſtehe, dergeſtalt daß dieſe beſtändigen Veränderungen eine gewiſſe Reihe der auf einander folgenden Dinge ausmachen, (im angeführten §.). Wer ſich eine gewiſſe Zeit einbildet, welche dieſer wüſte Klumpe hindurch gedauret habe, oder wenigſtens habe wirklich ſeyn können: derſelbige nimmt rükwerts eine gewiſſe nicht unterbrochene Reihe auf einander folgender Dinge an, welche zugleich mit demſelben fortgeht, damit eine Zeit herauskommet, durch welche er jenes ſeine Daurung ausmeſſen könne. Man darf nicht einwenden, daß die Wirklichkeit von einem dergleichen Klumpen wenigſtens möglich ſeye, und zwar noch vor dem Urſprunge der Welt, und daß demnach derſelbige entweder eine lange oder kurze Zeit vor der Schöpfung der Welt vorher geweſen ſeyn könne; indem man ſich alsdann etwas erdichtet, welches der Wahrheit der Sache gar nicht gemäß iſt, daferne man alles auf deutliche Begriffe bringen, und es nicht bey den undeutlichen bewenden laſſen will. Damit uns nun die Erdichtungen nicht in Verwirrung ſezen: ſo müſſen die erſten Begriffe der Dinge wohl unterſuchet werden, welche um deswillen in der Grundwiſſenſchaft auseinander geſezet, und in der Lehre ſowohl von der Welt als von der Seele auf diejenigen Dinge gedeutet worden ſind, von welchen man weiß, daß ſie wirklich ſeyen. Was im übrigen von dem Raume angemerket worden iſt, das iſt nun auch von der Zeit klar, nemlich daß keine beſondere Handlung der Schöpfung dazu nöthig geweſen iſt, damit die Zeit wirklich würde, ohnerachtet dieſelbige gleichfals GOtt als ihrem Urheber beygeleget werden muß. Was aber alhier von dem Raume und der Zeit eingeſchärfet wird, daß bringet keine gröſſere Schwierigkeit mit ſich, als wenn man von der Anzahl der Geſchöpfe behauptet, daß dieſelbige durch keine beſondere Handlung der Schöpfung hervorgebracht, ſondern von GOtt gemacht worden ſeye, indem er die Elemente der materiellen Dinge, welche die Begebenheiten in dieſer ſichtbaren Welt vorzuſtellen hinreichend waren, hervorgebracht hat, aus deren Sammlungen die Anzahl der urſprünglichen Cörper erwachſen iſt, aus wel-

chen hernach durch beſtändige innerliche Veränderungen diejenigen Cörper herkommen, welche nach und nach in ihrer Anzahl entſtehen.

Wie die Geſchöpfe Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten ſind

798. §. **Die Geſchöpfe ſind Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten, in ſo ferne ſie auf den göttlichen Eigenſchaften beruhen.** Denn weil etwas auf dem andern beruhet, in ſo ferne ſich etwas in ihm befindet, davon der Grund in demſelbigen enthalten iſt (851. §. der Grundwiſſenſchaft): ſo beruhen die Geſchöpfe auf den göttlichen Eigenſchaften, in ſo ferne ſich aus denſelbigen der Grund angeben läſſet, warum ſich in ihnen dieſes oder jenes befindet, folglich, in ſo ferne man aus den göttlichen Eigenſchaften verſtehet, warum dieſes oder jenes darinnen anzutreffen ſeye (56. §. der Grundwiſſ.). In ſo ferne nun die Geſchöpfe auf den göttlichen Eigenſchaften beruhen: ſo kan man aus demjenigen, welches in ihnen ſich befindet, gar wohl abnehmen, welches die göttlichen Eigenſchaften ſeyen. Nun aber iſt ein Geſchöpf ein Spiegel der göttlichen Eigenſchaften, in ſo ferne ſich aus demjenigen, was in ihm befindlich iſt, abnehmen läſſet, welches die göttlichen Eigenſchaften ſeyen (784. §.). Derowegen ſind die Geſchöpfe Spiegel der göttlichen Eigenſchaften, oder der göttlichen Vollkommenheiten, in ſo ferne ſie auf dieſen Eigenſchaften beruhen.

Die Geſchöpfe ſind dazu aufgeleget, die Gottheit des unſichtbaren GOttes vorzuſtellen, daß man durch das ſichtbare dasjenige erkennet, was unſichtbar iſt. Dieſe Tüchtigkeit nun, welche ſich in den Geſchöpfen befindet, GOtt vorzuſtellen, beſtehet nur allein darinnen, daß alles was ſich in ihnen befindet, auf den göttlichen Eigenſchaften beruhet. Sie werden demnach durch dieſelbigen zu Spiegeln der Gottheit.

Wie die Welt ein Spiegel der nothwendigen Wirklichkeit Gottes iſt.

799. §. **Die ganze Welt, und was in derſelbigen wirklich iſt, iſt in Abſicht auf die Zufälligkeit ein Spiegel von der nothwendigen Wirklichkeit GOttes.** Denn in ſo ferne die Welt und was in derſelbigen wirklich iſt, ein zufälliges Ding iſt; ſo hat ſie den zureichenden Grund ihrer Wirklichkeit nicht in ſich ſelbſt, ſondern in etwas andern, welches von ihr unterſchieden iſt (310. §. der Grundwiſſ.), nehmlich in GOtt (67. §.), deſſen Wirklichkeit unumgänglich nothwendig iſt (71. §.). Weil nun ein zufälliges Ding nicht wirklich ſeyn kan, woferne es nicht ein Ding gibt, welches nothwendiger Weiſe wirklich iſt (118. §. der Grundwiſſ.): ſo läſſet ſich aus der Zufälligkeit dieſer ganzen Welt die nothwendig

dige Wirklichkeit GOttes abnehmen. Derowegen iſt die Welt, und was in derſelbigen wirklich iſt, in Abſicht auf die Zufälligkeit, ein Spiegel der nothwendigen Wirklichkeit GOttes (487. §.).

Daher iſt es kein Wunder, daß man die Wirklichkeit GOttes aus demjenigen, was uns von den Geſchöpfen bekannt wird, nicht gegründet abnehmen könne, auſſer nur aus ihren Zufälligkeiten. Derowegen hat auch der Heil. Thomas nach derjenigen Scharfſinnigkeit, welche er beſaß, die Wirklichkeit aus der Zufälligkeit der Welt bewieſen, und die andern Gründe verworfen, welche nur eine ſittliche Gewißheit, wie man ſie nennet, mit ſich bringen, oder über eine gewiſſe Stuffe der Wahrſcheinlichkeit nicht hinauf ſteigen. Und eben dieſes iſt der Grund, warum ich gleichfals, wenn ich die Wirklichkeit GOttes aus der Erfahrung feſtiglich habe beweiſen wollen, von der Zufälligkeit der Geſchöpfe, gleichſam als auf einer Letter, zu der nothwendigen Wirklichkeit GOttes hinaufgeſtiegen bin. Weil im übrigen nichts in dieſer Welt iſt, davon man nicht erkennet, daß es zufälliger Weiſe wirklich ſeye, wie diejenigen Grundwahrheiten ausweiſen, welche in der Lehre von der Welt feſt geſezet worden ſind: ſo gibt es auch in der That nichts, welches nicht von der nothwendigen Wirklichkeit GOttes zeugen ſolle, daferne man nur die Sprache der Natur verſtehet, welches nicht in allen Fällen leicht iſt. Zu einem Beyſpiel kan dasjenige dienen, was von dem Beweiſe der Wirklichkeit GOttes aus der Ordnung der Natur in den Marpurgiſchen Nebenſtunden auf das Jahr 1730. im Herbſtvierteljahr im dritten Stücke gezeiget worden iſt (*).

800. §. Weil die ganze Welt und was in derſelbigen wirklich iſt, einen Spiegel der nothwendigen Wirklichkeit GOttes abgibt, in ſo ferne ſie zufällig iſt (799. §.); die Geſchöpfe aber Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten ſind, in ſo ferne ſie auf den göttlichen Eigenſchaften beruhen (798. §.): ſo folget dieſes: **Die geſammte Welt** und was in derſelbigen wirklich iſt, **beruhet, in ſo ferne es zufällig iſt**, oder in Abſicht auf die Zufälligkeit, **auf der nothwendigen Wirklichkeit GOttes.**

Wie die Welt, in Abſicht auf die Zufälligkeit, auf GOtt beruhet.

Dieſer Saz hätte ſich auch folgender Geſtalt darthun laſſen. Weil die Welt ein zufälliges Ding iſt (55. §.): ſo enthält ſie benebſt den Elementen

(*) Dieſe Abhandlung iſt in dem vierten Theil der geſammleten kleinen philoſophiſchen Schriften des Herrn Verfaſſers, deutſch überſezet, anzutreffen, und erſtrecket ſich daſelbſt von der 233. Seite bis auf die 290ſte.

menten der materiellen Dinge (56. §.) und unſern Seelen (61. §.), auch eine Reihe der zufälligen Dinge in ſich, in ſo ferne darinnen auf einander folgende Dinge vorkommen (81. §. der Lehre von der Welt). Nun aber hat ein zufälliges Ding den zureichenden Grund ſeiner Wirklichkeit auſſer ſich, in einem andern von ihm unterſchiedenen Dinge (310. §. der Grundwiſſ.). Derowegen hat auch die Welt, und was ſich in derſelbigen befindet, nothwendig den zureichenden Grund von ihrer Wirklichkeit in einem andern von ſich verſchiedenem Dinge, in ſo ferne ſie zufällig iſt. Nun aber hat dieſe ſichtbare Welt benebſt den Elementen der materiellen Dinge, folglich nebſt allen Cörpern, welche ſich in derſelbigen (176. §. der Lehre von der Welt), desgleichen nebſt unſern Seelen, den zureichenden Grund ihrer Wirklichkeit in dem ſelbſtſtändigen Weſen (64. §), welches GOtt iſt (67. §.), deſſen Wirklichkeit unumgänglich nothwendig iſt (71. §.). Daraus kan man nun verſtehen, die Welt, und was ſich in derſelbigen befindet, könne zufälliger Weiſe wirklich ſeyn, weil GOtt nothwendiger Weiſe wirklich iſt, folglich iſt die nothwendige Wirklichkeit GOttes der Grund, warum die Welt und was in derſelbigen iſt, wirklich ſeye, ohnerachtet ſie zufällig iſt (56. §. der Grundwiſſ). Derowegen beruhet die Welt, und was in derſelbigen vorhanden iſt, in ſo ferne ſie zufällig iſt, auf die nothwendige Wirklichkeit GOttes (851. §. der Grundwiſſ.).

In dem vorhergehenden haben wir wahrgenommen, dazu, daß die Welt wirklich ſeye, ſeye es nicht genug, daß ein Gott wirklich ſeye, indem die Welt nicht nothwendig aus GOtt hergefloſſen iſt, gleichwie das Licht aus der Sonne, ſondern von demſelbigen der höchſten Freyheit nach hervor gebracht worden. Derowegen iſt es zwar wahr, woferne GOtt, als das nothwendige Weſen, nicht wirkiich wäre: ſo würde die Welt, als das zufällige Weſen, nicht wirklich ſeyn; aber um deswillen, weil GOtt nothwendiger Weiſe wirklich iſt, muß nicht auch folglich dieſe ſichtbare Welt nothwendiger Weiſe wirklich ſeyn. Denn GOtt hätte entweder gar keine Welt erſchaffen können (430 §.), oder er hätte auch eine andere, von dieſer verſchieden, hervorbringen mögen (342. §.). Derowegen beruhet die Welt in Abſicht auf ihre Wirklichkeit, nicht einig und allein auf der nothwendigen Wirklichkeit GOttes. Jedoch iſt wohl zu merken, daß hier nicht von der ganzen Wirklichkeit, ſondern nur von der Zufälligkeit, welche ſich in derſelbigen befindet, die Rede ſeye. Denn in ſo ferne etwas zufällig iſt, in ſo ferne ſezet es ein nothwendiges Weſen zum voraus; indem nichts zu-

fälliger

fälliger Weiſe wirklich ſeyn könnte, woferne nicht etwas nothwendiger Weiſe wirklich wäre. Und in ſo weit iſt die Nothwendigkeit der Wirklichkeit in dem einzeln Dinge der Grund, warum etwas zufälliges wirklich ſeyn kan; und ſolchergeſtalt beruhet dasjenige, was zufälliger Weiſe wirklich iſt, nicht in Abſicht auf die Wirklichkeit, ſondern in Abſicht auf die Zufälligkeit, welche ſich darinnen befindet, auf ihm. Man ſiehet aber ohne Schwierigkeit, daß die Zufälligkeit von der Wirklichkeit ſelbſt getrennet werden müſſe, indem dieſelbige ſchon ſtatt findet, ſo lange ſie nur noch in den Gedanken iſt, ehe noch die Wirklichkeit zu dem Weſen hinzukommt. Aus dem Weſen eines zufälligen Dinges läſſet ſich verſtehen, daß es nicht anders, als durch die Kraſt eines andern wirklich ſeyn könne, und daß es ihm einerley ſeye, wirklich und nicht wirklich zu ſeyn, desgleichen, daß es nicht anders wirklich ſeyn könne, woferne es nicht auf einem nothwendigen Dinge beruhet, ehe und bevor es noch in der That wirklich iſt. Und dieſes iſt in der That der Grund, warum aus der Zufälligkeit der Welt und der Seelen obenher nur der Schluß gemacht worden iſt, daß es ein ſelbſtſtändiges oder nothwendiges Ding gebe, welches den zureichenden Grund von der Wirklichkeit dieſer Welt in ſich enthält, das übrige von GOtt aber daraus abgenommen worden iſt, daß man ſich das nothwendige Ding dergeſtallt vorſtellen müſſe, daß ſich daraus verſtehen läſſet, warum dieſe ſichtbare Welt vielmehr wirklich ſeye, als eine andere. Beruhete die Welt, in Abſicht auf die Zufälligkeit, in ihrer Wirklichkeit auf den übrigen göttlichen Eigenſchaften, und nicht nur auf der nothwendigen Wirklichkeit und demjenigen, welches vermöge des obigen damit verknüpfet iſt: ſo würde auch die Zufälligkeit allein zureichen, alles dasjenige, was von GOtt erkannt werden kann, daraus zu beweiſen. Allein, das Gegentheil hiervon erhellet aus dem vorhergehenden zur Gnüge. Man muß ganz genau erkennen, wie die Geſchöpfe auf GOtt beruhen, daferne man bey dem Beweiſe der Wirklichkeit und der Eigenſchaften GOttes die rechten Gründe brauchen will. Alle Streitigkeit von der Kraft und Stärke der Beweisgründe, welche man, die Wirklichkeit GOttes zu beweiſen, anbringet, würden alſobald aufhören, woferne die Streitenden auf das Beruhen der Dinge auf GOtt, wie es deutlich erkläret wird, und auf die Geſeze der beweiſenden Lehrart acht gäben. Aber es geſchieht gemeiniglich, daß diejenigen, welche darüber ſtreiten, wie die Blinden von den Farben urtheilen, die Lehrart nicht verſtehen, und ſich um die Art und Weiſe, wie dasjeni-

ge, was natürlich iſt, in dieſer Welt auf GOtt beruhet, wenig bekümmern.

Daß die Welt in Abſicht ihres Weſens, auf GOtt beruhet.

801. §. **Dieſe ſichtbare Welt, und was in derſelbigen wirklich iſt, beruhet in Abſicht ihres Weſens auf dem göttlichen Verſtande.** Denn weil etwas deswegen möglich iſt, weil ein Begriff davon in dem göttlichen Verſtande anzutreffen iſt (192. §.), in ſeinem Verſtande aber der Begriff dieſer ſichtbaren Welt beſtändig vorhanden iſt (181. §.): ſo iſt auch dieſe ſichtbare Welt, und was in derſelbigen wirklich iſt, deswegen möglich (61. §. **der Lehre von der Welt**), weil ein Begriff davon in dem göttlichen Verſtande anzutreffen iſt. Da ſich nun ohne den göttlichen Verſtand nichts als möglich erkennen läſſet: ſo iſt auch der Grund der innern Möglichkeit dieſer ſichtbaren Welt, und alles deſſen, was darinnen iſt, in dem göttlichen Verſtande enthalten (56. §. **der Grundwiſſenſch.**). Weil nun ein Ding auf dem andern beruhet, in ſo ferne etwas darinnen wirklich iſt, welches ſeinen Grund in dem andern hat (851. §. **der Grundwiſſ.**): ſo beruhet dieſe ſichtbare Welt, und was in derſelbigen wirklich iſt, ihrer innerlichen Möglichkeit nach, auf dem göttlichen Verſtande. Nun aber iſt in der inneren Möglichkeit eines Dinges das Weſen deſſelbigen enthalten (154. §. **der Grundwiſſ.**). Derowegen beruhet dieſe ſichtbare Welt, und was in derſelbigen wirklich iſt, in Abſicht ihres Weſens auf dem göttlichen Verſtande.

Woferne kein göttlicher Verſtand wäre, ſo würde auch dieſe Welt nicht einmahl möglich ſeyn, auch nichts von demjenigen möglich ſeyn, was in dieſer Welt möglich iſt (192. §.). Dieſemnach würden weder Seelen möglich ſeyn, welche ſich dieſe Welt auf eine gewiſſe eingeſchränkte Weiſe vorſtelleten (62. §. **der Wiſſenſchaft von der Seele**), und welche dieſes zwar vermöge ihres Weſens und ihrer Natur thun (66 u. 67. §. **der Wiſſenſchaft von der Seele**). Daß aber dieſe Welt, nebſt allen demjenigen, was in derſelbigen iſt, auch benebſt unſern Seelen, welche ſich dieſelbige nach ihrer Art vorſtellen, nothwendig möglich iſt: das kömmt von GOtt her (194. §.), zu deſſen Weſen der Verſtand gehöret, welcher ſich die Begriffe machet (188. §.), und deſſen Wirklichkeit unumgänglich nothwendig iſt (71. §.). GOtt iſt vermöge ſeines Weſens wirklich (72. §.), und bringet die Begriffe von allen Dingen hervor (188. §.). Derowegen ſind die Dinge ſo nothwendig möglich, als nothwendig die Wirklichkeit GOttes iſt, und als nothwendig die

Wirk-

Wirklichkeit ſeines Verſtandes iſt. Solchergeſtalt iſt nun das Beruhen des Weſens der Dinge auf den göttlichen Verſtande offenbahr genug.

802. §. Weil die Geſchöpffe ein Spiegel der göttlichen Volkommenheit ſind, in ſo ferne ſie auf ſeinen Eigenſchaften beruhen (798. §), dieſe ſichtbare Welt aber, und was in derſelbigen wirklich iſt, ihrem Weſen nach auf dem göttlichen Verſtande beruhet (801. §.): **ſo iſt dieſe ſichtbare Welt, und was ſich in derſelbigen befindet, vermöge ihres Weſens ein Spiegel des göttlichen Verſtandes.**

Wie die Welt den göttlichen Verſtand vorſtellet.

Wir erkennen demnach den göttlichen Verſtand durch das Weſen dieſer ſichtbaren Welt, gleichwie aus dem obigen erhellet. Und in keiner andern Abſicht iſt auch in der Lehre von der Welt dasjenige erkläret worden, was zu dem Weſen der Welt und der Cörper gehöret, als damit es hernachmahls nicht an Gründen fehlen mögte, welche dazu erfordert werden, den göttlichen Verſtand völliger zu erkennen.

803. §. **Die Welt und was in derſelbigen iſt, beruhet ihrer Wirklichkeit nach auf der Macht GOttes, und der Zufälligkeit ihrer Wirklichkeit nach auf ſeinem höchſt freyen Willen.** Denn GOtt hat dieſe ſichtbare Welt, und was in derſelbigen iſt (61. §. der **Lehre von der Welt.**) aus nichts hervorgebracht (759. §.), folglich hat er ihr die Wirklichkeit ertheilet, als noch nichts davon vorhanden war (690. und 540. §. der **Grundwiſſ.**). Da nun die Hervorbringung aus nichts eine Schöpfung iſt (697. §. der **Wiſſenſchaft von der Seele.**), ſo kan man ſich die Wirklichkeit dieſer Welt ohne der Schöpfungskraft GOttes nicht gedenken, und verſtehet man demnach aus derſelbigen, wie es habe geſchehen können, daß die Welt ihre Wirklichkeit erreichet hat. Es muß demnach der zureichende Grund von der Wirklichkeit der Welt, in ſo ferne ſie nemlich an ſich betrachtet wird, aus der Schöpfungskraft hergeleitet werden, welche GOtt allein eigen iſt (767. §.). Nemlich weil GOtt eine Schöpfungskraft hat: ſo hat es geſchehen können, daß er dieſe ſichtbare Welt, und was in derſelbigen wirklich iſt, zur Wirklichkeit brachte, welche niemahls zur Wirklichkeit gelanget ſeyn würde, woferne GOtt keine Schöpfungskraft hätte. Weil nun eines auf dem andern beruhet, in ſo ferne ein Grund von demſelbigen in den andern enthalten iſt (851. §. der **Grundwiſſ.**): ſo beruhet dieſe ſichtbare Welt, und was in derſelbigen wirk-

Wie die Welt auf der Macht u. dem höchſtfreyen Willen GOttes beruhet.

lich

lich iſt, ihrer Wirklichkeit nach auf der Macht GOttes. **Welches das eine war.**

Ferner hat GOtt dieſe Welt aus den übrigen eben ſo wohl möglichen erwehlet (101. §. der **Lehre von der Welt**), und zwar um der gröſſeren Vollkommenheit willen, welche dieſelbige vor den übrigen hat (325. §.), weil ſie ihm am beſten gefiehle (331. §.), und die Wahl derſelbigen ſich am beſten für ihn ſchickte (334. §.), ohne einigen äuſſerlichen (321. §.) und innerlichen Zwang (351. §.). Dieſemnach läſſet ſich aus dem höchſt freyen Willen GOttes verſtehen, warum die Welt zu der Wirklichkeit gebracht worden ſeye, und warum dieſe Welt, vielmehr dazu gelanget iſt, als eine andere (941. §. der **Erfahrungslehre von der Seele**). Weil nun in dem höchſt freyen Willen GOttes der Grund enthalten iſt, warum dieſe Welt zur Wirklichkeit gebracht worden iſt, und warum dieſe vielmehr als eine andere zur Wirklichkeit gelanget iſt (56. §. der **Grundwiſſenſchaft.**); ein Ding aber auf dem andern beruhet, in ſo ferne in ihm etwas enthalten iſt, davon man den Grund in den andern ſuchen muß (851. §. **der Grundwiſſ.**): ſo beruhet dieſe ſichtbare Welt, und was in derſelbigen enthalten iſt, auf dem höchſtfreyen Willen GOttes, in ſo ferne auſſer ihr noch mehrere andere möglich ſind (101. §. **der Lehre von der Welt**), welche durch die Allmacht GOttes zur Wirklichkeit hätten gebracht werden können (342. §.), woferne es ihm gut gedeucht hätte (433. §.). Weil nun die Wirklichkeit dieſer Welt zufällig iſt, in ſo ferne es keinen Widerſpruch mit ſich bringet, daß auch andere Welten, als diejenige, welche wirklich iſt, zur Wirklichkeit gebracht würden (294. §. **der Grundwiſſ.**), und vermöge derſelbigen andere Dinge, welche von denjenigen unterſchieden wären, die nun wirklich ſind (101. §. **der Lehre von der Welt.**): ſo beruhet die Welt, und was in derſelbigen wirklich iſt, der Zufälligkeit ihrer Wirklichkeit nach, auf dem höchſt freyen Willen GOttes. **Welches das andere war.**

Die Zufälligkeit der Wirklichkeit unterſcheiden wir von der Wirklichkeit ſelbſt, und erwegen, wie die Wirklichkeit an ſich betrachtet, ohne auf die Zufälligkeit zu ſehen, auf GOtt beruhe, ohnerachtet der Welt keine andere Wirklichkeit zukommt, als nur eine zufällige. Denn der Begriff von der Zufälligkeit kommt noch zu dem Begriffe der Wirklichkeit hinzu, weil es auch noch eine nothwendige Wirklichkeit gibt, welche

GOtt

GOtt zukommet. Woferne nun die Welt, gleichwie Spinoz behauptet, welcher eine unumgängliche Nothwendigkeit annimmt, aus GOtt nothwendig herflöſſe, dergeſtalt daß man ſich dieſelbige ohne eine wirkliche Welt nicht gedenken könte, gleichwie Spinoz abermahl davor hält: ſo würde dieſem ungeachtet die Wirklichkeit derſelbigen auf GOttes Macht beruhen. Solchergeſtalt beruhet nun die Welt auf der Schöpfungskraft GOttes, in ſo ferne die Wirklichkeit derſelbigen an ſich betrachtet wird, wenn man gleich die Unterſuchung bey Seite ſezet, ob ſie zufällig ſeye, oder nicht. Woferne man aber nun die Wirklichkeit der Welt als zufällig betrachtet: ſo läſſet ſich dieſelbige nicht ferner verſtehen, wo man nicht ſeine Gedanken zugleich auf den höchſt freyen Willen GOttes richtet. Kurz zu ſagen, die Wirklichkeit der Welt beruhet auf dem höchſt freyen Willen und der Allmacht GOttes zugleich, auf jenen in ſo ferne ſie als zufällig betrachtet wird, auf dieſer aber, in ſoweit man ſie vor ſich anſiehet. Was demnach an ſich von einander unterſchieden iſt, das muß auch in dem Saze von einander unterſchieden werden.

804. §. Weil die Welt und was in derſelbigen wirklich iſt, einen Spiegel der göttlichen Eigenſchaften abgibt, in ſo ferne ſie darauf beruhet (798. §.); ſie aber auf der Macht GOttes ihrer Wirklichkeit nach beruhet, wenn dieſelbige an ſich beobachtet wird; auf ſeinen höchſt freyen Willen aber, in ſo ferne die Wirklichkeit zufällig iſt, (803. §.): ſo folget: dieſe ſichtbare Welt und alles was in derſelbigen iſt, gibt ihrer Wirklichkeit nach einen Spiegel der Macht GOttes; der Zufälligkeit ihrer Wirklichkeit nach aber, einen Spiegel ſeines höchſt freyen Willens ab.

Wie die Welt die Macht und den höchſt freyen Willen GOttes vorſtellet.

Es iſt nemlich das Vermögen die göttliche Macht vorzuſtellen, welches ſich in der Welt befindet, ein Beruhen auf der Schöpfungskraft GOttes, und das Vermögen den höchſt freyen Willen GOttes vorzuſtellen, welches man in derſelbigen antrift, ein Beruhen auf ſeinem höchſt freyen Willen. Es machet demnach die Wirklichkeit, in ſo ferne ſie zu der innerlichen Möglichkeit hinzukomt, welche zu der Wirklichkeit noch nicht genug iſt, die Welt dazu geſchickt, GOttes Macht vorzuſtellen, und in ſoweit dieſe Wirklichkeit zufällig iſt, ſo wird die Welt tüchtig den höchſt freyen Willen GOttes vorzuſtellen. Und auf ſolche Weiſe ſiehet man, wie die Welt ein Spiegel der Allmacht und

des höchſt freyen göttlichen Willens werde. Dieſes muß allerdings in etwas deutlicher gemacht werden, damit ſich die Natur der Geſchöpfe deſto beſſer verſtehen laſſe; welches in der Sittenlehre ſeinen vielfältigen Nuzen hat, wenn von den Pflichten gegen GOtt gehandelt werden wird.

Das Beruhen der Welt auf Gottes Weisheit.

805. §. **Dieſe ſichtbare Welt und was in derſelbigen wirklich iſt, beruhet auf der göttlichen Weisheit in Abſicht auf die algemeine Verknüpfung aller Dinge untereinander.** Denn in dieſer Welt, welche ſichtbar iſt, beſtehet die Verknüpfung derjenigen Dinge, welche zu gleicher Zeit nebeneinander ſind, darinnen, daß die Abſicht auf den Mitteln beruhet; die Verknüpfung der aufeinander folgenden Dinge aber beſtehet darinnen, daß die Abſicht auf Mitteln und die Wirkung der wirkenden Urſache auf der Abſicht beruhet (665 §.). Nun aber hat GOtt in dieſer Welt alles weißlich beſchloſſen (643. §), und der Weisheit iſt es gemäß, Abſichten zu ſezen, und Mittel zu erwehlen, welche zu denſelbigen führen (678. §. der Wiſſenſchaft von der Seele.). Derowegen läſſet ſich aus der Weisheit GOttes verſtehen, warum GOtt die Verknüpfung der Dinge vielmehr ſo als anders eingerichtet habe, folglich beſtehet darinnen der Grund von der allgemeinen Verknüpfung aller Dinge untereinander (56. §. der Grundwiſſ.). Weil nun das eine auf dem andern beruhet, in ſo ferne etwas, welches darinnen anzutreffen iſt, ſeinen Grund in dem andern hat (851. §. der Grundwiſſ.): ſo beruhet dieſe ſichtbare Welt, und was in derſelbigen wirklich iſt, in Abſicht auf die allgemeine Verknüpfung aller Dinge mit einander auf der göttlichen Weisheit.

Eben dieſes läſſet ſich auch folgendergeſtalt darthun. Die Verknüpfung der Dinge in dieſer Welt iſt mit einer Weisheit eingerichtet (666. §), und demnach läſſet ſich aus derſelbigen verſtehen, warum ſie vielmehr ſo als anders iſt. Hieraus läſſet ſich nun wie zuvor herleiten, daß dieſe ſichtbare Welt in Abſicht auf die allgemeine Verknüpfung aller Dinge miteinander von der Weisheit GOttes herkomme.

Wer dannenhero die Verknüpfung der Dinge aufhebet, der vergreiffet ſich an der Weisheit GOttes. Denn woferne die Verknüpfung der Dinge aufgehoben wird, ſo werden auch die Abſichten aufgehoben, und es verhält ſich nicht alles in dieſer Welt gegen einander wie die Abſichten gegen das Mittel. Denn woferne man in der Natur der Dinge Abſichten gelten läſſet: ſo muß man auch Mittel gelten

laſſen, durch welche dieſelbigen erhalten werden. Weil nun die Mittel und Abſichten mit einander verknüpfet ſind (18. §. der Lehre von der Welt): ſo iſt man ſchuldig, eine Verknüpfung der Dinge in dieſer Welt zuzulaſſen. Räumet man eine Verknüpfung der Dinge in dieſer Welt ein, welche darinnen beſtehet, daß ein Mittel auf der Abſicht beruhet: ſo läſſet ſich aus den übrigen Gründen gar leichtlich erweiſen, daß dieſe Verknüpfung allgemein ſeyn müſſe. Wenigſtens muß man die Verknüpfung der Dinge zu der göttlichen Weisheit rechnen, man mag ſich nun gedenken, daß ſie allgemein ſeye, oder man mag ſie nur für beſonders anſehen (666. §.). Woferne man aber GOtt die allerhöchſte und vollkommenſte Weisheit beylegen will (640.§): ſo muß man erkennen, daß die Verknüpfung allgemein ſeye (689. §. der Wiſſenſchaft von der Seele.). Läſſet man aber nur eine Verknüpfung der Dinge an ſich zu, ſo läſſet ſich aus den obigen ohne ſich auf die göttliche Weisheit zuberuffen, ſchon abnehmen, daß ſie allgemein ſeye. Allein nun brauche ich keinen Beweis zu führen, als welcher in die Abſichtswiſſenſchaft gehöret, vornemlich weil alhier mein Zweck war, nur die Unvorſichtigkeit deren zu beſtraffen, welche es in Zweifel ziehen, daß die Verknüpfung allgemein ſeye, und ſich vor einer unumgänglichen Nothwendigkeit fürchten, da doch dieſe Furcht oben bereits als vergeblich verworfen worden iſt, (Anmerk. zum 667. §).

806. §. Weil die Welt und was in derſelbigen wirklich iſt, ein Spiegel der göttlichen Eigenſchaften iſt, in ſo ferne ſie auf denſelbigen beruhet (798.); dieſe ſichtbare Welt aber, und was in derſelbigen wirklich iſt, in Abſicht der allgemeinen Verknüpfung aller Dinge mit einander auf der Weisheit GOttes beruhet (805. §.): ſo folget: dieſe ſichtbare Welt, und was in derſelbigen wirklich iſt, iſt in Abſicht auf der allgemeinen Verknüpfung aller Dinge mit einander ein Spiegel der göttlichen Weisheit. Wie die Welt Gottes Weisheit vorſtellet.

Hieraus erhellet nun, daß GOtt dieſe ſichtbare Welt, und was in derſelbigen wirklich iſt, zum Spiegel ſeiner Weisheit gemacht habe, in ſo ferne es ihm wohlgefallen hat, die darinnen enthaltenen Sachen mit einander zu verknüpfen, und zwar, daß er ſie zum Spiegel ſeiner allervollkommenſten und höchſten Weisheit gemacht habe, von welcher erwieſen worden iſt, daß ſie ihm zukomme (640. §.), in ſo ferne er dieſe Verknüpfung allgemein gemacht hat. Er hat demnach, ſelbſt

 durch

durch die Einrichtung und Anordnung der allgemeinen Verknüpfung, der Welt, und allem demjenigen, was darinnen anzutreffen iſt, das Vermögen gegeben, ſeine höchſt vollkommenſte und allerhöchſte Weisheit vorzuſtellen; deſſen ſie allerdings entbehren würde, woferne keine Verknüpfung in der Welt wäre. Weil nun aber dieſe Verknüpfung darinnen beſtehet, daß die Mittel auf der Abſicht beruhen, ſo ſind durch dieſelbige, in dieſer geſammten Reihe der Dinge, welche die ſichtbare Welt ausmachet (55. §. der **Lehre von der Welt.**), die Abſichten eingeführet worden. Derohalben ſind auch die Abſichten der Dinge diejenige Leiter, vermöge deren man zu der Weisheit GOttes hinaufſteiget. Daß es Abſichten in dieſer Welt gebe, und daß die Verknüpfung der Dinge darinnen beſtehe, daß die Abſicht auf dem Mittel beruhet, das kan man nicht eher erkennen, als wenn vorhero bewieſen iſt, daß es eine wirkende Urſache von dieſer Welt gebe, welche ein verſtändiges Weſen iſt, und daß daſſelbige die Urſachen deswegen hervorgebracht habe, damit das verurſachete in dieſer Reihe der Dinge wirklich werden könte (31. §. der **Lehre von der Welt.**). Es läſſet ſich demnach die Wirklichkeit GOttes aus den Abſichten der Dinge nicht auf eine beweiſende Art darthun, gleichwie ſonſt bereits erinnert worden iſt, ohnerachtet ſie ſich wahrſcheinlicher Weiſe daraus behaupten läſſet, in ſo ferne man nemlich wahrſcheinlicher Weiſe annimmt, daß es in dieſer Welt Abſichten gebe. Es iſt nemlich nichts unmögliches, daß in dieſer Reihe der Dinge eine Verknüpfung vorhanden ſeyn ſolte, woferne man dieſelbige der Wirklichkeit nach als nothwendig ſezet, man gedenke ſich nun die Welt als ein ſelbſtſtändiges Weſen, oder als etwas aus der Nothwendigkeit der göttlichen Natur hervorgebrachtes, gleichwie **Spinoz** behauptet hat. Allein wenn man aus der Zufälligkeit der Welt die Wirklichkeit GOttes bewieſen, und aus der Natur GOttes herausgebracht hat, daß es Abſichten in der Natur der Dinge gebe, gleichwie ich ſolches gethan habe: ſo dienet die Betrachtung der Abſichten zu dem Beweiſe der göttlichen Weisheit. Es iſt demnach nüzlich, wenn man ganz genau erkennet, wie die Welt auf GOtt beruhe, damit man ſiehet, wie man bey dem Beweiſe der GOttheit aus den Werken der Schöpfung richtig verfahre.

Wie die Welt auf GOttes Gütigkeit beruhet.

807. §. Dieſe ſichtbare Welt, und was in derſelbigen wirklich iſt, beruhet vermöge der Verknüpfung der Dinge auf der göttlichen Gütigkeit, in ſo ferne vermöge derſelbigen eines zu dem

dem Nuzen des andern dienet. Denn der göttlichen Gütigkeit iſt es zuzuſchreiben, daß in dieſer Welt eines zu dem Nuzen des andern dienet (739. §.), und verſtehet man demnach daraus, warum dieſe ſich vielmehr ſo als anders verhalte; folglich iſt der Grund in der Güte GOttes enthalten, warum GOtt die Verknüpfung der Dinge dergeſtalt eingerichtet hat, daß eines zu den Nuzen des andern dienen muß (56. §. der Grundwiſſ.). Da nun eines auf dem andern beruhet, in ſo ferne etwas, welches ſich darinnen befindet, in demſelbigen ſeinen Grund hat (851. §. der Grundwiſſ.): ſo beruhet die Welt, und was in derſelbigen wirklich iſt, vermöge der Verknüpfung der Dinge allerdings auf der Güte GOttes, in ſo ferne vermöge derſelbigen eines zu dem Nuzen des andern dienet.

Hieher gehöret dasjenige, was obenher von der Güte GOttes erwieſen worden iſt, und um deswillen in dieſer Reihe der Dinge ſtatt findet, weil alles mit einander verknüpfet iſt. Solchergeſtalt muß die Lenkung des Böſen zu einer guten Abſicht hieher gerechnet werden, von welcher ich gezeiget habe, daß man ſie der Güte GOttes verdanken müſſe (733. §.). Denn das Böſe wird zu einer guten Abſicht gelenket, in ſo ferne GOtt daſſelbige als Mittel brauchet, eine gute Abſicht zu erreichen; woferne es ſich ohne Nachthil der Weisheit nicht aus dieſer Reihe der Dinge wegnehmen läſſet, gleichwie oben bereits erkläret worden iſt (680. §.) Da nun das Mittel und die Abſicht mit einander verknüpfet ſind (18 §. Lehre von der Welt): ſo gehöret die Lenkung des Böſen auf eine gute Abſicht zu der Verknüpfung der Dinge in dieſer Welt, als welche darinnen beſtehet, daß die Abſicht auf dem Mittel beruhet. Es iſt demnach nicht nöthig, daß, wenn man beweiſen will, es beruhe die Welt auf der Güte GOttes, zugleich der Lenkung des Böſen auf eine gute Abſicht ins beſondere Erwehnung geſchehe. Denn woferne man allen Nuzen überdenket: ſo wird ſich auch die Lenkung des Böſen auf eine gute Abſicht einem als gegenwärtig vorſtellen. Und eben dieſes hat man auch von andern Dingen zu merken, welche unter den Nuzen, welchen die Sachen gewähren, zu zehlen ſind, und ſich auf eben ſolche Weiſe zu der Verknüpfung der Dinge hinrechnen laſſen.

808. §. **Die Welt, und alles was in derſelbigen iſt, beruhet in Abſicht auf ihre Vollkommenheit auf der Güte GOttes.** Es iſt obenher gezeiget worden, daß GOtt einem jeden Dinge ſo viel Gu- *Weitere Erwegung des vorhergehenden.*

tes mittheile, als ſeiner Weisheit ohnbeſchadet geſchehen kan, in ſo ferne von ihm alle weſentliche Vollkommenheit eines jeden Dinges herkommet, und durch die Verknüpfung der Dinge auch für ſeine zufällige Vollkommenheit geſorget iſt (698. §.). Da nun jemand dadurch ſich gütig erweiſet, wenn er andern etwas Gutes wiederfahren läſſet (697. §.): ſo erkennet man aus der Güte GOttes, warum dieſe Vollkommenheit in der ganzen ſichtbaren Welt iſt, und warum ein jedes Ding dieſe weſentliche und zufällige Vollkommenheit an ſich hat; folglich iſt aller Grund der Vollkommenheit, welcher in der ſichtbaren Welt anzutreffen iſt, wohin man ſich immer wenden mag, in der Güte GOttes enthalten (56. §. der Grundwiſſ.). Derowegen iſt es nothwendig, daß dieſe ganze ſichtbare Welt, und alles was in derſelbigen wirklich iſt, auf der Güte GOttes, in Abſicht auf ſeiner Vollkommenheit, beruhe (851. §. der Grundwiſſ.)

Vornehmlich iſt auch zu merken, daß die Welt auf der höchſten Vollkommenheit GOttes, in ſo ferne ſie die höchſte iſt in Abſicht auf ihre höchſte Vollkommenheit beruhe, vermöge deren ſie alle übrige mögliche Welten übertrifft, indem die Stuffe ihrer Vollkommenheit mit der Stuffe der göttlichen Güte übereinkomme. Daraus ſiehet man nun, wie nüzlich es ſeye, wenn man erkennet, daß GOtt unter allen möglichen Welten die beſte gemacht habe, daferne man von der allerhöchſten Güte GOttes überzeuget ſeyn will. Solchergeſtalt ſtimmet die Meinung oder Bedingung (*) von der beſten Welt durchgehends mit den göttlichen Eigenſchaften überein, und hat bey der Erkentniß derſelben denjenigen Nuzen, welchen das Gegentheil davon nicht haben kan. Wenigſtens ſehe ich nicht, wie einer, welcher die natürliche Gottesgelshrheit auf eine beweiſende Art vortragen, und die allgemeinen Wahrheiten dergeſtalt mit einander verbinden will, daß man ihre Uebereinſtimmung deutlich einſiehet, wohl daran zweifeln ſolte, daß dieſe Welt, welche von GOtt erſchaffen iſt, nicht unter allen möglichen die beſte ſeye.

Wie die Welt die Güte Gottes vorſtellet.

809. §. **Dieſe ſichtbare Welt, und alles was in derſelbigen wirklich iſt, iſt ein Spiegel der göttlichen Güte, in Abſicht auf ihre**

(*) In der Urkunde ſtehet hypotheſis. Daß aber hier keine philoſophiſche Meinung, ſondern nur eine Bedingung darunter zu verſtehen ſeye, wird im zweyten Theile der natürlichen Gottesgelahrheit, in der Anmerkung zum 357. §. erkläret.

ihre Vollkommenheit, und den Nutzen der Verknüpfung unter allen Dingen. Denn dieſe ſichtbare Welt, und alles was in derſelbigen iſt, beruhet nicht allein in Abſicht ihrer Vollkommenheit auf der Güte GOttes (808. §.); ſondern auch in Abſicht auf die Verknüpfung der Dinge, in ſo ferne vermöge derſelbigen eines zu dem Nuzen des andern dienet (807. §.), und demnach dem andern nüzlich iſt, folglich auch in Abſicht auf den Nuzen dieſer Verknüpfung. Nun aber iſt die Welt, und alles was ſich in derſelbigen befindet, ein Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten, in ſo ferne ſie auf den göttlichen Eigenſchaften beruhet (798. §.). Sie iſt demnach in Abſicht auf die Vollkommenheit der Dinge, und die Verknüpfung derſelbigen, ein Spiegel der göttlichen Güte, in ſo ferne vermöge deſſen eines zum Nuzen des andern dienet, oder eines dem andern nüzlich iſt.

Da ſiehet man nun, daß die weſentliche und zufällige Vollkommenheit der Dinge, die auf der Verknüpfung der Dinge beruhe, wie auch die Verknüpfung der Dinge, vermöge deren eins dem andern nüzlich iſt, diejenige Leiter ſeye, durch welche man zu der göttlichen Güte hinauf ſteiget. In der That wird auch durch die Verknüpfung der Dinge, in welcher die Lenkung des Böſen zur guten Abſicht enthalten iſt, die göttliche Güte gerettet, an welcher ſich ſonſt zweifeln läſſet, ſo bald man ſein Gemüth von jenem wendet. Diejenigen, welche das, was in der Welt geſchiehet, der göttlichen Güte entgegen zu ſeyn erachten, erkennen wenigſtens nicht, daß dieſe Verknüpfung der Dinge unter allen möglichen die beſte ſeye, ja ſie bedenken die allgemeine Verknüpfung der Dinge nicht, oder verwerffen ſie ganz und gar. GOtt hat demnach dieſe Welt zum Spiegel ſeiner Güte gemacht, in ſo ferne er einem jeden Dinge ſeine weſentliche Vollkommenheit mitgetheilet hat, und die Sachen dergeſtalt mit einander hat verbinden wollen, daß eines zu dem Nuzen des andern diene, und ſelbſt aus dem Böſen Gutes entſtehet, auch ein jedes ſeine zufällige Vollkommenheit erhält, welche es als ein Theil in Betrachtung des ganzen haben kann. Ich ſehe demnach nicht, wie diejenigen, welche die Verknüpfung der Dinge verwerffen, und nicht erkennen wollen, daß ſie die beſte ſeye, die Güte GOttes retten, und das Gemüth von den Zweifeln befreyen wollen, welche dem Menſchen faſt täglich, in Abſicht auf dieſelbige, vorzukommen pflegen, und das Gemüth oftmahls in nicht geringe Bekümmerniß ſezen.

810. §.

Wie die Welt auf der Allwiſſenheit GOttes beruhet.

810. §. Dieſe ſichtbare Welt, und alles was in derſelbigen anzutreffen iſt, beruhet auf der Allwiſſenheit GOttes, vermöge der Verknüpfung der Dinge, in ſo ferne dieſelbige allgemein und höchſt gut iſt. Denn GOtt hat eine Wiſſenſchaft aller allgemeinen und beſondern Wahrheiten, nach der höchſten Stuffe, weil alles in dieſer ganzen Welt mit einander verknüpfet iſt, und demnach die Verknüpfung der Dinge allgemein iſt, gleichwie oben gezeiget wurde (300. §.) Und um deswillen hat er auch die beſte Verknüpfung unter den Dingen erwehlen können, in ſo ferne alle übrige mögliche ihm zugleich bekannt geweſen ſind, welches an ſich klar iſt. Denn woferne ihm die übrigen Verknüpfungen nicht eben ſo wohl bekannt geweſen wären, als diejenigen, welche ſich in dieſer ſichtbaren Welt, oder dieſer Reihe der Dinge (55. §. der Lehre von der Welt.) befindet: ſo hätte er nicht wiſſen können, daß ſie die allerbeſte ſeye. Er hat demnach deswegen die beſte Verknüpfung der Dinge machen können, weil er alle mögliche Verknüpfung völlig eingeſehen hat. Da nun die Allwiſſenheit, welche GOtt zukommt (302. §.), eine Wiſſenſchaft aller derjenigen Dinge iſt, welche ſich nur erkennen laſſen, ſie mögen nun einzeln oder allgemein ſeyn (301. §.): ſo läſſet ſich aus derſelbigen allerdings erkennen, wie alle Dinge in dieſer Welt auf die beſte Weiſe mit einander haben verknüpfet werden können. Derowegen iſt in der göttlichen Allwiſſenheit der Grund enthalten, warum alle Dinge in dieſer ſichtbaren Welt mit einander auf die allerbeſte Weiſe verknüpfet ſind (56. §. der Grundwiſſ.), folglich, warum die Verknüpfung der Dinge, welche in dieſer Reihe der Dinge anzutreffen iſt, allgemein und auch die beſte iſt. Hieraus erhellet nun, daß dieſe ſichtbare Welt, und was ſich in derſelbigen befindet, auf GOttes Allwiſſenheit, vermöge der Verknüpfung der Dinge, beruhe, in ſo ferne dieſelbige allgemein und die allerbeſte iſt. (851. §. der Grundwiſſ.).

Nehmlich weil GOtt allwiſſend iſt, ſo iſt ihm auch bekannt, auf wie vielerley Weiſe alle mögliche Dinge mit einander verknüpfet werden können, und was aus der Verknüpfung der zu gleicher Zeit wirklichen Elemente der materiellen Dinge für eine Verknüpfung des auf einander folgenden, kraft ihres Weſens und ihrer Natur, entſtehe, kan ihm auch nicht unbekannt ſeyn, in welcher Welt die beſte Verknüpfung der Dinge ſtatt habe. Es hat demnach gar wohl geſchehen können, daß alles unter einander auf die beſte Weiſe verknüpfet worden iſt, weil er eine Allwiſſenheit beſitzet. Fehlete es ihm aber an der Allwiſſenheit:

ſenheit, ſo könte er nicht, als nur von ohngefehr, auf die beſte Verknüpfung der Dinge verfallen; ſofern man annimmt, daß aus dem Weſen und der Natur der Dinge gleichſam von freyen Stücken erfolge, daß die Verknüpfung allgemein ſeye, indem man ſich etwas als möglich erdichtet, ohne daß davon ein deutlicher Begriff in dem göttlichen Verſtande ſeyn dürffe, welches dem oben erwieſenen zuwider iſt (192. §.).

811. §. Weil die **Welt** auf der Allwiſſenheit GOttes, vermöge der Verknüpfung der Dinge beruhet, in ſo ferne dieſelbige allgemein und die beſte iſt (810. §.); ſie aber einen Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten abgibt, in ſo ferne ſie auf den göttlichen Eigenſchaften beruhet (798. §.): **ſo iſt ſie allerdings ein Spiegel der göttlichen Allwiſſenheit, vermöge der Verknüpfung der Dinge, in ſo ferne dieſelbige allgemein und zugleich die beſte iſt.** Wie die Welt die Allwiſſenheit GOttes vorſtellet.

Hier hat man nun die Leiter, vermöge deren man von der Betrachtung der Geſchöpfe zu der göttlichen Allwiſſenheit hinauf ſteigen kan. Denn ohnerachtet kein Menſch die allgemeine Verknüpfung der Dinge völlig einſehen kann; vielweniger aber aus Zuſammenhaltung derjenigen, welche in der gegenwärtigen Reihe der Dinge befindlich iſt, mit den übrigen Verknüpfungen, welche man in den andern Reihen der Dinge wahrnimmt, die höchſte Güte GOttes, nach welcher ſie jene übertrifft, zu erkennen vermag: ſo kan dem ungeachtet einer, welcher die Grundwahrheiten der Weltweisheit, ja die gemeinen Säze, welche man aus den vorkommenden Erfahrungen abnehmen kann, wohl verſtehet, die Verknüpfung einer jeden Sache mit den übrigen insgeſamt entdecken, und daraus mit Gewißheit erkennen, daß dieſelbige allgemein ſeye. Und ohnerachtet es ſehr ſchwer ſcheinet, wenn man dasjenige beyſeite ſezet, was von dem göttlichen Willen uns aus dem Licht der Vernunft bekannt wird, auf eine beweiſende Art zu erkennen, daß die gegenwärtige Verknüpfung der Dinge unter allen möglichen die beſte ſeye: ſo iſt doch bekannt, daß ſich dieſelbige nach der höchſten Wahrſcheinlichkeit aus der Erfahrung erkennen laſſe. Allein davon ſoll an einem andern Orte ausführlicher gehandelt werden, alwo das geſagte durch Verſuche beſtätiget werden ſoll.

812. §. **Dieſe ſichtbare Welt, und alles was ſich in derſelbigen befindet, beruhet, vermöge der allgemeinen Verknüpfung der** Wie die Welt auf GOttes Vernunft beruhet.

der Dinge, auf der höchſten Vernunft GOttes, in ſo ferne die allgemeinen Wahrheiten darinnen mit einander verknüpfet ſind. Weil die verſtändliche Welt, wie man ſich dieſelbige vermöge des göttlichen Verſtandes gedenket (200. u. 203. §.), den Begriff von der vernünftigen Welt in ſich begreiffet (261. §.), dieſe aber alle allgemeine mit einander verknüpfte Wahrheiten enthält (263. u. 271. §.): ſo erhellet hieraus, daß dieſe ſichtbare Welt und alle einzele Dinge in derſelbigen die allgemeinen Wahrheiten in ſich faſſen, in ſo ferne GOtt die beſondern Dinge auf eine ſolche Weiſe in einen Zuſammenhang gebracht, oder mit einander verknüpfet hat, daß ein Zuſammenhang der allgemeinen Wahrheiten in den beſondern enthalten iſt. Da nun GOtt die einzelen Dinge dergeſtalt hat mit einander verknüpfen können, daß ſich in denſelbigen die allgemeinen Wahrheiten in einer Verbindung mit einander befinden, in ſo ferne er die höchſte Vernunft hat (279. §.), vermöge deren er auf einmahl allen möglichen Zuſammenhang der allgemeinen Wahrheiten einſiehet (483. §. der Erfahr. Lehre von der Seele): ſo läſſet ſich aus der Vernunft GOttes erkennen, warum ſich allgemeine Wahrheiten in ihrer Verknüpfung in dieſer ſichtbaren Welt befinden, oder warum in dem Zuſammenhange der einzelen Dinge ein Zuſammenhang der allgemeinen Dinge iſt; folglich iſt in der Vernunft GOttes der Grund enthalten, warum ſich in der allgemeinen Verknüpfung der Dinge in dieſer Welt, allgemeine verknüpfte Wahrheiten befinden (56. §. der Grundwiſſ.). Es beruhet demnach dieſe ſichtbare Welt, und alles was darinnen anzutreffen iſt, vermöge der Verknüpfung der allgemeinen Dinge, auf der höchſten Vernunft GOttes, in ſo ferne darinnen die allgemeinen Wahrheiten mit einader verknünpfet ſind (851. §. der Grundwiſſ.).

Zu der Verknüpfung der Dinge gehöret nicht allein das Beruhen der Dinge auf einander ihren Veränderungen nach, ſondern auch das Beruhen der Eigenſchaften, und desjenigen, was der Möglichkeit nach als eine Eigenſchaft darinnen iſt, auf dem weſentlichen. Daß aber dieſes Beruhen allgemein iſt, das kommt von der Aehnlichkeit der Dinge her, auf welche ſich die Geſchlechter, Arten und Fälle gründen. Denn aus dieſer Quelle flieſſen ſowohl die bedingten als unbedingten allgemeinen urtheile, welche durch ihre Verknüpfung mit einander den Lehrbegriff der allgemeinen Wahrheiten ausmachen. Gleichwie aber bey uns der Vernunft zukommt, daß man dieſelbigen erkennet: alſo hat man es auch allerdings der Vernunft zuzuſchreiben, daß ſich dieſelbigen

bigen in dem Zuſammenhange der einzelen Dinge, das iſt, in dieſer geſammten Welt befinden. Will man die Lehre in der Grundwiſſenſchaft, von den einzeln und allgemeinen Dingen, imgleichen aus der Wiſſenſchaft von der Welt, von der Verknüpfung der Dinge in dieſer Welt, und dem Beruhen der Wirklichkeit der zufälligen Dinge auf einander, wie auch das obige von der vernünftigen Welt (255. u. f. f. §. §.) wohl bedenken: ſo wird bey dem Beruhen der Welt auf der Vernunft GOttes keine Dunkelheit übrig bleiben. Weil im übrigen die Welt auf der Vernunft GOttes beruhet: ſo iſt auch in dieſer Welt nichts anzutreffen, welches nicht einen zureichenden Grund hätte, warum es vielmehr wäre als nicht wäre.

813. §. **Weil dieſe ſichtbare Welt, und alles was ſich in derſelbigen befindet,** vermöge der allgemeinen Verknüpfung der Dinge, auf der göttlichen Vernunft beruhet, in ſo ferne darinnen die allgemeinen Wahrheiten mit einander verknüpfet ſind (812. §.); die Geſchöpfe aber einen Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten abgeben, in ſo ferne ſie auf den göttlichen Eigenſchaften beruhen (798. §.): **ſo iſt dieſe ſichtbare Welt, und was ſich in derſelbigen befindet, ein Spiegel der allerhöchſten Vernunft GOttes, vermöge der Verknüpfung der Dinge, in ſo ferne darinnen die allgemeinen Wahrheiten mit einander verbunden ſind.**

Wie die Welt die Vernunft GOttes vorſtellet.

Es iſt demnach die Verknüpfung der Dinge auch diejenige Leiter, durch welche unſer Gemüth zu der göttlichen Vernunft in die Höhe ſteiget. Denn geſezt, daß die Dinge in dieſer Welt nicht verknüpfet werden, ſondern alle dergeſtalt wirklich ſeyen, daß keines auf dem andern beruhete; gleichwie in dem Schlaraffenlande, deſſen ſonſten ſchon Erwehnung geſchehen iſt, als der Saz des zureichenden Grundes bewieſen wurde (77. §. **der Grundwiſſ.**): ſo ſiehet jedermann, es könne nicht anders ſeyn, als daß nichts ohne zureichenden Grund geſchiehet, indem die Verknüpfung der Dinge daraus entſtehet; weil in einem Dinge beſtändige Beſtimmungen angetroffen werden, deren zureichende Gründe in andern enthalten ſind, auch man darinnen Zufälligkeiten findet, davon man den zureichenden Grund in den andern Dingen antrifft, warum dieſe vielmehr darinnen ſind, als andere. Wenn man aber in einigen Dingen einige Verknüpfung einräumete, in andern aber nicht, und alſo daran zweifelte, ob die Verknüpfung allge-

mein ſeye: ſo würde die göttliche Vernunft nicht als die höchſte unter allen durch dieſe Welt vorgeſtellet werden. Denn nur alsdann, wenn die Verknüpfung allgemein iſt, ſo beweiſet ſie, daß ſich die göttliche Vernunft, welche aus den Werken des Schöpffers hervorleuchtet, nicht gröſſer gedenken laſſe. Es iſt demnach dieſe ſichtbare Welt dazu tüchtig, vermöge der vernünftigen Welt, welche ſie in ſich begreiffet, die allerhöchſte Vernunft GOttes vorzuſtellen, deren Erkentniß die philoſophiſchen Schriften gewidmet ſind, welche die Vernunft und ihren Nuzen in uns erweitern.

Wie die Welt auf der Ewigkeit GOttes beruhet.

814. §. **Dieſe ſichtbare Welt, und was in derſelbigen wirklich iſt, beruhet vermöge der Ewigkeit des Weſens und der allgemeinen Wahrheit der Dinge auf der Ewigkeit GOttes.** Denn die Ewigkeit des Weſens komt von GOtt her (195. §.), daß man demnach nicht verſtehen kan, warum es ewig ſeye, auſſer in ſo ferne etwas deswegen möglich iſt, weil ein Begriff davon nothwendig (189. §.) in dem Verſtande (192. §.) des ewigen GOttes enthalten iſt. Derowegen hat die Ewigkeit der Weſen ihren zureichenden Grund in der Ewigkeit GOttes (56. §. der **Grundwiſſ.**). Weil nun ein Ding auf dem andern beruhet, in ſo ferne etwas, welches darinnen iſt, ſeinen Grund in dem andern hat, (851. §. der **Grundwiſſ.**): ſo beruhet dieſe ſichtbare Welt, und was in derſelbigen wirklich iſt, vermöge der Ewigkeit des Weſens der Dinge, auf der Ewigkeit GOttes. **welches das eine war.**

Ferner weil in einen jeden Dinge, und demnach auch in der ganzen Welt, welche ein einiges Ding iſt (60. §. **der Lehre von der Welt.**), die allgemeine Wahrheit durch den Grund des Widerſpruches, und den Saz des zureichenden Grundes beſtimmet wird (498. §. der **Grundwiſſ.**); und demnach daraus verſtändlich iſt, daß nichts an ſich möglich ſeye, auſſer in ſo ferne einige Beſtimmungen zugleich in einerley Sache ſich befinden können (28. der **Grundwiſſ.**), auch nichts äuſſerlich möglich iſt, auſſer in ſo ferne es einen zureichenden Grund ſeiner Wirklichkeit haben kan (70. §. der **Grundwiſſ.** und 111. §. **der Lehre von der Welt.**): ſo kan man keine Zeit ſezen, in welcher die Wahrheit desjenigen, welches ſich in der Welt ereignet, beſtimmt geweſen iſt, und demnach auch keine Zeit erdenken, zu welcher dieſes oder jenes wahr zu ſeyn ſolte angefangen haben. Ja auf eben ſolche Weiſe erhellet, daß man auch keine Zeit ſezen könne, da es wahr zu ſeyn aufhören wird; folglich ſiehet man daraus, daß alle Wahrheit, welche ſich in den Dingen befindet, von Ewigkeit her beſtimmet ſeye (39. §.).

(39. §.). Aus demjenigen aber, was von dem möglichen Vorherwiſſen aller Dinge (232. und f.f. §§.), und der möglichen Erinnernng derſelbigen (239. und ff. §§.) erwieſen worden iſt, ſiehet man daß diejenige Wahrheit, welche ſich in den Sachen befindet, in den Begriffen der Dinge, welche von Ewigkeit her in GOtt ſich befinden (181. und 74. §.), als beſtimmt betrachtet werde. Man verſtehet demnach aus der Ewigkeit, warum die Wahrheit, welche ſich in den Dingen befindet, ſchon von Ewigkeit beſtimmet geweſen iſt, folglich iſt in der Ewigkeit GOttes der Grund der Ewigkeit von der beſtimmten allgemeinen Wahrheit enthalten, welche ſich in dieſer Welt in den Dingen befindet. Da nun etwas auf dem andern beruhet, in ſo ferne es einen Grund von etwas, welches ihm zukommt, in dem andern hat (851. §. der **Grundwiſſ.**): ſo beruhet dieſe ſichtbare Welt, und alles was in derſelbigen anzutreffen iſt, auf der Ewigkeit GOttes, in ſo ferne die allgemeine Wahrheit, welche ſich darinnen befindet, ſchon von Ewigkeit her beſtimmt geweſen iſt. **Welches das andere war.**

Nemlich weil GOtt ewig iſt: ſo iſt ſein Verſtand auch von Ewigkeit her wirkſam geweſen, ſintemal er in einem beſtändigen Wirken, und nicht in einen bloſſen Vermögen beſtehet, wie der menſchliche (163. §). Es ſind demnach vermöge derjenigen Begriffe, welche in dem göttlichen Verſtande vorhanden geweſen ſind, dieſe Dinge von Ewigkeit her möglich geweſen, welche dieſe ſichtbare Welt in Abſicht auf das Weſen und die Eigenſchaften ausmachen. Nicht minder iſt es auch von Ewigkeit her möglich geweſen, daß dieſe Dinge dergeſtalt mit einander verknüpfet würden, wie ſie in dieſer Reihe der Dinge verknüpfet werden, und daß ſie vermöge dieſer Verknüpfung dergleichen Veränderungen leiden, als ſie nun leiden. Was demnach in dieſer Welt wirklich iſt, und ſich auf einige Weiſe ereignet, davon iſt von Ewigkeit her wahr geweſen, daß es wirklich ſeyn könne, und daß es ſich auf dieſe Weiſe ereigne, wie dieſe Welt geſchaffen worden iſt; und man kan ſich auch keine Zeit erdencken, da es wahr zu ſeyn angefangen hätte. Woferne nun GOtt nicht ewig wäre, ſo lieſſe ſich auch die Wahrheit der Dinge nicht als von Ewigkeit beſtimmt gedenken, und, weil man aus den in der Erfahrung feſtgeſezten Gründen verſtehet, daß man ſich dieſelbige als von Ewigkeit beſtimmt gedenken müſſe, ſo würde kein Grund von dieſer ewigen Beſtimmung ſich zeigen. Sobald man aber erkennet, daß GOtt, als die Quelle aller Dinge ewig ſeye: ſo zeiget

 ſich

ſich die Beſtimmung der Wahrheit aus Gründen, und man verſtehet auch den Grund derſelbigen.

Wie die Welt die Ewigkeit Gottes vorſtellet.

815. §. Weil ein Geſchöpf ein Spiegel der göttlichen Eigenſchaften iſt, in ſo ferne es auf denſelbigen beruhet (798. §.), die Welt aber vermöge der Ewigkeit des Weſens der Dinge und der allgemeinen Wahrheit, welche ſich in den Dingen befindet, auf der Ewigkeit GOttes beruhet (814. §.): ſo iſt **die Welt und alles was in derſelbigen wirklich iſt, ein Spiegel der göttlichen Ewigkeit, vermöge der Ewigkeit des Weſens der Dinge, und der allgemeinen Wahrheit, welche ſich in den Dingen befindet.**

Hieraus erhellet nun, daß die Ewigkeit des Weſens und die beſtimmte Wahrheit der Dinge, die Welt und alles was in derſelbigen iſt, von Ewigkeit her tüchtig machen, die Ewigkeit GOttes vorzuſtellen. Nemlich weil das Weſen an ſich betrachtet ewig iſt, und die Wirklichkeit, ihrer Möglichkeit nach, ewig iſt: ſo kan man die Ewigkeit des Urſprungs der Dinge daraus erkennen, wenn vorher erwieſen worden iſt, daß es einen Urheber der Dinge gebe, und daß dieſe ſichtbare Welt, oder wahrer zu reden, die Elemente der materiellen Dinge und die einfachen Dinge, (182. §. **der Leh. v. der Welt.**), keine ſelbſtſtändige Dinge und demnach auch nicht ewig ſeyn. Denn ſolchergeſtalt hat dasjenige, was an ſich zufällig u. nur zufälliger Weiſe wirklich iſt, und von Ewigkeit her möglich und nothwendig geweſen, wie auch alle Veränderungen deſſelbigen, von Ewigkeit her ihre beſtimmte Wahrheit gehabt, daß nemlich, wenn dieſe Elemente zur Wirklichkeit gebracht werden, ſie ihre Wirklichkeit erhalten werden. Läugnet man die Ewigkeit des Weſens, und die von Ewigkeit her beſtimmte Wahrheit der zufälligen Dinge: ſo bleibet in der zufälligen Reihe der Dinge nichts ferner übrig, welches von der Ewigkeit GOttes deutlich zeugete, dergeſtalt, daß es nicht erſt nöthig wäre, dieſelbige aus etwas anderm zu erkennen.

Eben dieſes wird weiter erwogen.

816. §. Weil die allgemeinen Sätze aus keiner andern Urſache eine logiſche Wahrheit haben, als weil es in den Sachen eine allgemeine Wahrheit gibt (499. §. **der Grundwiſſ.**), die Welt aber ein Spiegel der Ewigkeit GOttes um der allgemeinen Wahrheit willen iſt, in ſo ferne nemlich dieſelbige als ewig erkant wird: ſo erhellet daraus, daß auch die Welt und was in derſelbigen iſt, ein Spiegel der göttlichen Ewigkeit ſey, in ſo ferne

ne darinnen Logiſche Wahrheiten angetroffen werden ohne einiges Anſehen der Zeit, und die von Ewigkeit her ſo beſchaffen ſind.

Nemlich da die logiſche Wahrheit darinnen beſtehet, daß das Hinterglied ſich aus dem Begriffe des Vördergliedes beſtimmen läſſet (*): ſo kan ſie aus den Begriffen der Dinge erwieſen werden, und wird demnach ein allgemeiner logiſcher Saz als wahr erkant, ohne auf eine Zeit zu ſehen, wenn er nemlich wahr zu ſeyen angefangen habe, oder wahr zu ſeyn aufhören werde. Und ſolchergeſtalt erkennet man auch die logiſche Wahrheit eines jeden allgemeinen Sazes (39. §.). Die Begriffe der Dinge, auf welchen dieſe Wahrheit beruhet, ſind in den Begriffen der einzelen Dinge enthalten, welche in dieſer ſichtbaren Welt wirklich ſind, und ſolchergeſtalt lauft die logiſche Wahrheit in die Nothwendigkeit der göttlichen Begriffe (189. §.) folglich auf die Ewigkeit des Weſens der Dinge hinaus (195. §.). Da nun die Welt die Ewigkeit Gottes vermöge der Ewigkeit des Weſens der Dinge verſtellet: was iſt es wohl wunder, wenn ſie auch dieſelbige durch die logiſche Wahrheit der allgemeinen Säze verſtellet. Es läugnen zwar einige, daß die allgemeine Wahrheit ewig ſeye, und laſſen doch gleichwohl zu, daß es von Ewigkeit her logiſch wahr geweſen ſeye, daß dieſes oder jenes in der Zeit zukuͤftig ſeye: Allein mit dieſen halte ich mich nicht auf, weil in der

(*) Der Herr Verfaſſer beruffet ſich hier auf den 513 §. der Vernunftlehre, darinnen folgendes anzutreffen iſt.

Die Wahrheit beſtehet darinnen, daß ſich das Hinterglied aus dem Begriffe des Vordergliedes beſtimmen läſſet. Denn ein allgemeiner bejahender Saz iſt wahr, wenn das Hinterglied aus den Begriffen des Vordergliedes, es mag ſolches nun ſchlechthin ſtehen, oder auf eine gewiſſe Weiſe eingeſchränkt ſeyn, beſtimmet werden kan. Ein beſonderer bejahender Saz iſt wahr, wenn er unter einem allgemeinen wahren enthalten iſt, und demnach abermahls wenn ſich das Hinterglied aus dem Begriffe des Vordergliedes beſtimmen läſſet. Endlich iſt ein einzeler Saz wahr, wenn ſich das Hinterglied aus demjenigen beſtimmen läſſet, was ſich in dem Begriffe eines einzelen Dinges, wie ſolches in dem gegebenen Fall betrachtet wird, befindet. Dieſemnach beſtehet in einen jeden bejahenden wahren Saz die Wahrheit darinnen, daß das Hinterglied durch den Begriff des Vordergliedes beſtimmet werden kan. Weil man nun die verneinenden Säze für wahr hält, daferne die ihnen entgegen geſezten bejahenden falſch ſind: ſo hat man einer Sache Erklärung von der Wahrheit, wenn man ſich dieſelbige alſo vorſtellet, daß ſich das Hinterglied durch den Begriff des Vordergliedes beſtimmen läſſet.

der Grundwiſſenſchaft ſowohl die allgemeine Wahrheit der Dinge zur Genüge feſtgeſezet worden iſt, als auch wie die Logiſche auf der allgemeinen beruhe (495. und 499. und f.f. §§. der Grundwiſſ.), welches auch aus demjenigen erhellet, was obenher von den Begriffen der Dinge in dem göttlichen Verſtande, und von den allgemeinen Wahrheiten geſaget worden iſt.

Wie jedes Ding auf Gott beruhe.

817. §. **Ein jedes Ding beruhet auf GOtt, und zwar ſeiner innerlichen Möglichkeit nach auf ſeinem Verſtande, ſeiner äuſſeren nach auf ſeinem Willen, ſeiner Wirklichkeit nach auf ſeiner Macht, und der Gewißheit ſeiner Zukunft nach auf dem unveränderlichen Rathſchluſſe GOttes.** Denn da etwas deswegen möglich iſt, weil man einen Begriff davon in dem göttlichen Verſtande antrift (192.§.): ſo iſt der Grund der Möglichkeit von einem jeden Dinge in dem göttlichen Verſtande enthalten (56. §. der Grundwiſſ.). Dieſemnach beruhet ein jedes Ding, welches nemlich von GOtt verſchieden iſt, ſeiner innern Möglichkeit nach (111. §. der Lehre von der Welt.) auf dem göttlichen Verſtande (851. §. der Grundwiſſenſchaft.). Welches das erſte war.

Aeuſſerlich iſt ein Ding möglich, wenn es ſeine beſtimmte Urſache in der ſichtbaren Welt hat (111. §. der Lehre von der Welt.). Da nun die Wirklichkeit der Dinge auf dem Willen GOttes beruhet (433.§.): ſo iſt nichts äuſſerlich möglich, auſſer in ſo ferne GOtt hat haben wollen, daß ſeine Urſache wirklich ſeyn ſoll. Weil nun der zureichende Grund der äuſſern Möglichkeit von dem Willen GOttes herzunehmen iſt (56. §. der Grundwiſſ.): ſo beruhet auch ein jedes Ding, welches in dieſer Welt wirklich iſt, ſeiner äuſſern Wirklichkeit nach auf dem Willen GOttes (851. §. der Grundwiſſ.). welches das andere war.

Was aber auſſer GOtt wirklich ſeyn kan, das kan nicht anders wirklich ſeyn, als vermöge ſeiner Macht (223. §.). Derowegen iſt in derſelbigen der äuſſerſte Grund enthalten, warum ein jedes Ding wirklich iſt (56. §. der Grundwiſſ.), und ſolchergeſtalt beruhet ein jedwedes Ding ſeiner Wirklichkeit nach auf der Allmacht GOttes (851. §. der Grundw.) welches das dritte war.

Durch den Rathſchluß GOttes iſt eine jede Sache zukünftig worden (522. §.). und zwar, weil GOtt alles von Ewigkeit her beſchloſſen hat, (564. §.) von Ewigkeit her. Weil aber der Rathſchluß GOttes unveränderlich iſt (509. §.): ſo iſt von aller Ewigkeit her gewiß geweſen, daß dieſes Ding in dieſer Welt wirklich ſeyn werde (293. der Grundwiſſ.).

Die-

Dieſemnach hat die Gewißheit der Zukunft eines jeden Dinges ihren Grund in der Unveränderlichkeit des göttlichen Rathſchluſſes (56. §. **der Grundwiſſenſchaft.**); folglich beruhet ein jedes Ding in dieſer Welt, der Gewißheit nach, daß es zur Wirklichkeit gelanget, auf dem unveränderlichen Rathſchluſſe GOttes (851. §. **der Grundwiſſ.**) **welches das vierte war.**

Die zufälligen Dinge in der Welt haben keinen zureichenden Grund ihrer Wirklichkeit in der Reihe der auf einander folgenden Dinge, ſondern in einem andern Dinge, welches ſich auſſer derſelbigen Reihe befindet, und nothwendig iſt (90. §. **der Lehre von der Welt.**), nemlich in GOtt (67. §.), als dem ſelbſtſtändigen Weſen (63. §.). Es beruhet demnach ein jedes Ding, welches in dieſer Welt wirklich iſt, in ſo ferne es zufälliger weiſe wirklich iſt, oder der Zufälligkeit ſeiner Wirklichkeit nach, auf der ſelbſtſtändigkeit GOttes (851. §. **der Grundwiſſ.**), folglich auf ſeiner nothwendigen Wirklichkeit (32. §.) **welches das fünfte war.**

Solchergeſtalt ſiehet man nun, wie ſich das Beruhen eines jeden Dinges auf GOtt aus dem Begriffe eines Dinges überhaupt herausbringen läſſet. Dieſer Saz aber iſt in der Wiſſenſchaft von den Abſichten höchſt nüzlich, allwo er unter den Erfindungsgründen eine Stelle einnehmen kan, wenn die Erhebung des Gemüths zu GOtt, um **Bellarminus** Redensart zu gebrauchen, durch die Betrachtung der natürlichen Dinge erkläret werden ſoll. Und ſolchergeſtalt verſtehet man auf eine beweiſende Art, wie ein jedwedes Ding, es ſeye auch beſchaffen wie es immer wolle, eben um deswillen, weil es unter die Zahl der Dinge gehöret, von ſeinen Schöpfer zeuget. Dieſer Saz wird ſeinen Nuzen haben, wenn in dem andern Theil von der natürlichen Erfahrungmäßigen GOttes gelehrſamkeit geredet werden ſoll.

818. §. Weil nun ein jedwedes Ding, in ſo ferne es ein Ding iſt, ſeiner innerlichen Möglichkeit nach auf dem Verſtande, ſeiner äuſſern nach auf dem Willen, ſeiner Wirklichkeit nach auf der Macht, der Gewißheit derſelbigen nach, auf dem unveränderlichen Rathſchluſſe, und endlich ſeiner Zufälligkeit nach auf der Selbſtſtändigkeit und nothwendigen Wirklichkeit GOttes beruhet (817. §.); Ein jedes Ding aber, welches auf GOtt beruhet, ein Spiegel der göttlichen Eigenſchaften iſt, in ſo ferne es auf denſelbigen beruhet (798. §.) ſo folget dieſes: **ein jedes Ding in der Welt iſt, in ſo ferne es ein Ding iſt, ein Spiegel der Selbſtſtändigkeit und nothwendigen Wirklichkeit des Verſtandes, des Willens, der Macht** und

Wie ein jedes Ding GOtt vorſtelle.

und des unveränderlichen Rathſchluſſes GOttes, folglich ſtellet es GOtt als ein ſelbſtſtändiges und nothwendiges Ding vor, welcher einen Verſtand, Willen und Macht beſitzet, und vermöge der Unveränderlichkeit ſeines Rathſchluſſes erkennet es ihn für ſeinen Urheber.

Es ſtellet nemlich GOtt ſolchergeſtalt vor, in ſo ferne es an ſich betrachtet wird, ohne Beziehung auf andere. Woferne es aber als in einen Zuſammenhang mit andern gebracht angeſehen wird: ſo kommt noch dasjenige ferner hinzu, was von dem Beruhen der ganzen Welt, und alles desjenigen, was in derſelben wirklich iſt, auf den göttlichen Eigenſchaften erwieſen worden iſt.

Wie ein jedes Ding GOtt in dem Zuſammenhange mit den übrigen vorſtellet.

819. §. **Ein jedes Ding, in ſo ferne es mit den übrigen als in einen Zuſammenhang gebracht, angeſehen wird, ſtellet GOtt als weiſe und gütig, ingleichen als allwiſſend und mit der höchſten Vernunft begabet war.** Denn ein Ding wird als mit den übrigen in einen Zuſammenhang gebracht angeſehen, in ſo ferne es mit denſelbigen, ſo wohl in ſo weit es mit ihnen zugleich iſt, als auch in ſo weit es auf andere folget, verknüpfet iſt (142. §.); folglich wird es in dem Zuſammenhange als ein mit den übrigen verknüpftes Ding betrachtet. Nun aber iſt alles, was in dieſer Welt wirklich iſt, in Abſicht auf die Verknüpfung mit allen übrigen Dingen, ein Spiegel der Weisheit (806. §.), der Güte (809. §.), der Allwiſſenheit (811. §.) und der höchſten Vernunft GOttes (813. §.). Da man nun aus dem Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten die göttlichen Eigenſchaften abnehmen kan (784. §.): ſo ſtellet ein jedes Ding, in ſo ferne es als in einen Zuſammenhang mit den übrigen gebracht angeſehen wird, GOtt als weiſe, gütig, allwiſſend, und mit der höchſten Vernunft begabt war.

Wir ſehen demnach, wie nothwendig es ſeye, daß man dasjenige, was in dieſer Welt wirklich iſt, als mit einander verknüpffet betrachte, woferne man die Gottheit aus den Werken der Schöpfung erkennen will. Denn woferne ein jedes nur an ſich betrachtet wird: ſo gehet es nicht an, daß es von der Weisheit, der Güte, der Allwiſſenheit und höchſten Vernunft GOttes ein Zeugniß ablegen ſolte (818. §.). Die allgemeine Verknüpfung der Dinge gebrauchet GOtt als das gewiſſeſte Mittel ſeine Weisheit, Gütigkeit und allerhöchſte Vernnnft benebſt der Allwiſſenheit durch die Werke der Schöpfung zu offenbahren. Dieſes

Mit-

Mittel aber die recht ſchönen Eigenſchaften GOttes und ſolche Dinge, deren Erkentniß auf eine vielfältige Weiſe einen Einfluß in die Ausübung hat, bekannt zu machen, iſt mit der unvermeidlichen Nothwendigkeit nicht einerley, gleichwie diejenigen ſchwatzen, welche die Leichtglaubigkeit der Unwiſſenden zu ihrem Vortheile mißbrauchen.

820. §. **Die ganze ſichtbare Welt ſtellet GOtt als ein ewiges Ding vor, welches nothwendiger Weiſe wirklich iſt, und mit dem höchſt freyeſten Verſtande und Willen und einer Allmacht begabt, auch mit der höchſten Weisheit und Güte ingleichen der Allwiſſenheit und allerhöchſten Vernunft verſehen iſt.** Denn dieſe ſichtbare Welt iſt ein Spiegel der Ewigkeit (815. §.) und der nothwendigen Wirklichkeit GOttes (799. §.), nicht minder des Verſtandes (802. §.) und höchſt freyen Willens (804. §.), ingleichen der Allmacht deſſelbigen (angeführter §.); ferner auch der Weisheit (805. §.), der Güte (809. §.), der Allwiſſenheit (811. §) und der allerhöchſten Vernunft (813. §.), welche er an ſich hat. Weil nun ein Ding ein Spiegel des andern iſt, in ſo ferne man durch dasjenige, welches in ihm enthalten iſt, zu der Erkentniß desjenigen gelanget, welches ſich in dem andern befindet (784. §.), und es in ſo ferne das andere vorſtellet: ſo ſtellet dieſe ganze ſichtbare Welt GOtt als ein ewiges Ding vor, welches nothwendigerweiſe wirklich iſt, mit einem Verſtande und höchſt freyen Willen auch einer Allmacht begabt, desgleichen mit der allerhöchſten Weisheit uud Güte, wie auch der Allwiſſenheit und höchſten Vernunft verſehen iſt. *Wie die ganze Welt GOtt vorſtellet.*

Es folgen zwar dieſe Säze von der Vorſtellung GOttes in dieſer ſichtbaren Welt als in einem Spiegel aus dem obigen, indem vorher ein mehreres erwieſen worden iſt: gleichwohl aber läugnet man deswegen nicht, daß nicht ein mehreres von GOtt in der Welt vorgeſtellet werde. Allein die Geſeze der Lehrart erfordern, daß das übrige au ſeinem Orte vorgetragen werde, allwo es ſich erweiſen läſſet. Denn woferne jemand ſolches hernachmahls mit dem gegenwärtigen Saze verbindet, nachdem er durch einen Beweis überzeuget worden iſt, und ihm einen feſten Beyfall gibt: ſo machet er die Vorſtellung der Gottheit in der Welt als in einem Spiegel weitläuftiger.

821. §. **Der Urheber der Natur wird derjenige genennet, welcher die Natur gemacht hat.** *Wer der Urheber der Natur genannt wird.*

Nemlich gleichwie derjenige der Urheber der Ordnung der Natur heiſſet, welcher die Ordnung der Natur feſtgeſezet hat (762. §.): alſo muß man auch denjenigen den Urheber der Ordnung der Natur nennen, welcher gemacht hat, daß es eine Natur gibt.

Wer Urheber der Natur iſt.

822. §. **GOtt iſt der Urheber der Natur.** Denn die geſammte Natur iſt eine Sammlung aller bewegenden Kräfte, welche ſich in den in der Welt nebeneinander befindlichen Cörpern zuſammen genommen antreffen laſſen (507. §. **der Lehre von der Welt**). Nun aber entſpringet die thätige oder bewegende Kraft der Cörper aus den einfachen vor ſich beſtehenden Dingen (180. §. **der Lehre von der Welt.**), und demnach aus den Elementen der Cörper (182. §. **der Lehre von der Welt.**), in ſo ferne nemlich die Seele ſich dieſelbigen undeutlich vorſtellet (110. §. **der Wiſſenſchaft von der Seele.**), folglich mit Annehmung der Elemente der Cörper dieſelbige auch angenommen wird. Derjenige hat demnach die Natur gemacht, welcher die Elemente der Cörper hervorgebracht hat. Nun aber hat GOtt die Elemente der materiellen Dinge hervorgebracht (758: §.); derowegen hat er auch die Natur der Dinge ſelbſt gemacht. Da nun derjenige der Urheber der Natur genennet wird, welcher die Natur gemacht hat (821. §.): ſo iſt auch GOtt der Urheber der Natur.

Weil die Schöpfung eine Hervorbringung aus nichts iſt (697. §. **der Wiſſenſchaft von der Seele.**): ſo hat GOtt eigentlich zu reden die Natur nicht geſchaffen, ſondern er hat die vor ſich beſtehenden Dinge geſchaffen, in welchen ſich die Natnr befindet, und auf ſolche Weiſe iſt er der Urheber der Natur worden. Und daher nennen die Schulweiſen die Natur der Dinge, welche ſich in dieſer Welt befindet, die **gemachte Natur** (*), im Gegenſaz auf GOtt, welchen ſie die **würkende Natur** nennen. Doch wolte ich lieber GOtt den Urheber der Natur, als die wirkende Natur nennen. Denn ohnerachtet ſich dieſes Wort ganz bequem erklären läſſet, alſo daß kein Irrthum daraus entſtehen ſolte: ſo ſtoſſen ſich diejenigen doch gar leichtlich an einen ſolchen Ausdruck, welche Sachen und Worte nicht voneinander zu unterſcheiden gelernet haben; welchen Anſtoß, weil man ihn vermei-

(*) Die beyden lateiniſchen Worte ſind natura naturata, und natura naturans. Weil die Natur eine Kraft zu wirken iſt, und das gewirkte auch gemacht heiſſet: ſo kan man daraus leichtlich abnehmen, daß die Ueberſezung dieſer Worte richtig ſeye.

meiden kan, allerdings zu vermeiden nöthig zu ſeyn ſcheinet. Im übrigen aber, damit man ſehe, in welcher Bedeutung GOtt die wirkende Natur, und die Natur der Dinge in dieſer Welt die gemachte Natur heiſſen könne: ſo ſcheinet es nöthig zu ſeyn, dieſes deutlicher zu erklären. Nemlich weil GOtt dieſe ſichtbare Welt aus nichts hervorgebracht hat (759. §.): ſo läſſet ſich daran nicht zweifeln, daß er nicht eine thätige oder wirkende Kraft beſizen ſolte. Weil nun der innerliche Grund der Handlungen die Natur genennet zu werden pfleget (145. §. der Lehre von der Welt.): ſo iſt kein Zweiffel, daß man auch Gott, um der wirkenden Kraft willen, welche er beſizet, eine Natur beylegen könne. Nun aber wird die Natur mit angenommen, wenn man die Elemente der materiellen Dinge annimmt, und die einfachen für ſich beſtehenden Dinge, gleichwie erſt gezeiget worden iſt. Da nun GOtt dieſe Elemente, in welchen ſich eine wirkende Kraft befindet, vermöge ſeiner wirkenden Kraft hervorgebracht hat (758. §.): ſo hat die göttliche Natur in die Elemente eine Natur und durch dieſelbigen in dieſe Welt eine hineingeſezet, und ſolchergeſtalt die Welt, nach der Redensart der Schulweiſen, als eine Natur gewirket; daß demnach die göttliche Natur eine wirkende, die Natur der Welt aber eine gewirkte oder gemachte Natur iſt. Auf ſolche Weiſe haben ſich die Schulweiſen das Beruhen der Natur der Dinge auf der göttlichen Natur ohne einigen Irrthum vorgeſtellet, wenn man nur nichts eingebildetes mit hineinmiſchet, welches vermöge der deutlichen Begriffe nicht beſtehen kan. Ohnerachtet aber die Natur kein vor ſich beſtehendes Ding iſt: ſo ſagen doch diejenigen, welche das ſcheinbare von dem wahren nicht unterſcheiden, weil ſie ein vor ſich beſtehendes Ding zu ſeyn ſcheinet, ſie ſeye von GOtt geſchaffen worden, da ſie doch nur ein ſolches Ding zu ſeyn ſcheinet. Und ſolchergeſtalt erhellet, in welcher Bedeutung GOtt der Schöpfer der Natur genennet werde, und die Natur im Gegentheil ein Geſchöpfe.

823. §. **GOtt hat durch eine einzige Wirkung dieſe ſichtbare Welt geſchaffen, und die Natur der Dinge gemacht.** Denn GOtt hat dieſe ſichtbare Welt geſchaffen, indem er dieſe und keine andere Elemente der materiellen Dinge zur Wirklichkeit gebracht (764. §.). Nun aber hat er auch die geſammte Natur gemacht, indem er dieſe Elemente zur Wirklichkeit gebracht hat, gleichwie aus den Beweiſe des vorhergehenden Sazes erhellet. Dieſemnach ſiehet man, daß GOtt durch eine einzige Hand- Wie die Natur in der Schöpfung gemacht worden iſt.

Handlung dieſe ſichtbare Welt geſchaffen, und die Natur der Dinge gemacht habe.

Unterſcheid der Natur und GOttes.

824. §. **Die Natur in dieſer Welt iſt von der Allmacht GOttes unterſchieden.** Denn die Natur der Dinge beſtehet in der bewegenden Kraft, welche ſich in allen Cörpern, die durch dieſe ganze ſichtbare Welt hindurch zertheilet ſind, befindet (507. §. **der Lehre von der Welt.**). Da nun die bewegende Kraft aus den einfachen vor ſich beſtehenden Dingen entſpringet (180. §. **der Lehre von der Welt.**): ſo lauft ſie endlich durchgehends auf diejenige Kraft hinaus, welche ſich in den Elementen der materiellen Dingen befindet (196. §. **der Lehre von der Welt.**). Allein dieſe Kraft, welche ſich in den Elementen befindet, iſt nicht mit der Allmacht GOttes, welche ihm zukomt, einerley (349. §.): derowegen iſt ſie von derſelbigen unterſchieden.

Hieraus iſt nun klar, daß diejenigen, welche den Elementen der Dinge die thätige Kräfte nehmen, und ihnen nichts als eine gewiſſe gleichgeſtaltete Ausdehnung übrig laſſen, GOtt aber alle Bewegungen als dem Urheber zuſchreiben, welche von ſeiner Macht in einem jeden Falle unmittelbahr hergeleitet werden müſte, und die Natur der Dinge als eine Einbildung verwerffen, nimmermehr zeigen können, daß die Natur der Dinge von GOtt unterſchieden ſeye, ſondern dieſen Unterſcheid vielmehr annehmen als bewieſen. Allein aus meiner Erwegung von den Elementen iſt die Verſchiedenheit der Natur von GOtt ganz offenbahr, und man erkennet gleichwohl GOtt durch das Werk der Schöpfung als den Urheber derſelbigen, ohnerachtet ſie eigentlich nicht geſchaffen genannt werden kan, woferne man die Kraft in dem zuſammengeſezten nicht zu dem vor ſich beſtehenden ſelbſten rechnen will, gleichwie ſolches allerdings bey dem einfachen geſchehen muß (196. u. 182. §. **der Lehre von der Welt**), vermöge der Erklärung des vor ſich beſtehenden Dinges, als welches etwas fortdaurendes iſt, und Zufälligkeiten leidet (768. §. **der Grundwiſſ.**). Man hat ſich derowegen bey dieſer Erwegung deſſen nicht zu beſorgen, daß GOtt und die Natur miteinander mögten vermenget werden, auch nicht zu fürchten, daß man etwa die Natur zu etwas auf GOtt nicht beruhendes mache, und die Stelle GOttes vertretendes oder eine Gottheit neben ihm daraus werde.

825. §.

825. §. GOtt hat der Natur Geſeze vorgeſchrieben, welche auf dem Weſen der Cörper keinesweges beruhen, in ſo ferne er die Elemente hervorgebracht hat, in welchen ſich Kräfte befinden, die ſich auf dieſe und keine andere Weiſe verändern laſſen. Denn da aus dem Beweiſe des vorhergehenden Sazes erhellet, daß die Natur der Dinge endlich auf die thätige Kraft der Elemente hinauslaufe: ſo kan die Natur bey ihren Wirkungen keine andere Geſeze beobachten als diejenigen, welche aus der Art und Weiſe entſpringen, nach der ſich die thätigen Kräfte in den Elementen verändern laſſen. Derowegen hat GOtt gemacht, daß die Natur der Dinge bey ihren Wirkungen dieſe Geſeze in Obacht nimmt, in ſo ferne Er die Elemente hervorgebracht hat, in welchen die thätige Kraft auf dieſe und auf keine andere Weiſe verändert wird. Nun aber ſind die Cörper Sammlungen der Elemente (176. §. der Lehre von der Welt.), und wenn ſie geſammlet ſind, ſo werden ſie zu etwas ausgedehnetem, in ſo ferne ſie auſſereinander wirklich ſind, und mit einander vereinigt werden (221. §. der Lehre von der Welt.). Da nun überhaupt von den Elementen der materiellen Dinge, ohne auf den Unterſcheid der Arten unter denjenigen, welche wirklich ſind, zu ſehen, herausgebracht worden iſt, daß ſie auſſereinander wirklich ſeyen (219. §. der Lehre von der Welt.): ſo läſſet ſich nicht daran zweifeln, daß auch andere Elemente auſſereinander wirklich ſeyn müßten, woferne ſie von GOtt hervorgebracht würden, auch miteinander vereiniget werden könten. Es entſtehet demnach die Ausdehnung nicht nur aus der Sammlung dieſer Elementen, ſondern ſie hätte auch aus der Sammlung anderer Elemente entſtehen können. Weil nun die Ausdehnung nicht auf der Art und Weiſe beruhet, nach welcher ſich die Kräfte der Elemente verändern, folglich auch nicht auf dem Unterſcheide der Arten von denſelbigen; gleichwohl aber diejenigen Geſeze darauf beruhen, welche die Natur in ihren Wirkungen in Obacht nimmt: ſo haben auch dieſe Geſeze ihren zureichenden Grund in der Ausdehnung nicht (851. §. der Grundwiſſ.). Nun aber beſtehet das Weſen eines Cörpers in der Art und Weiſe, nach welcher dieſe und keine andere Theile zuſammengefüget werden (140. §. der Lehre von der Welt.); und laufet folglich ganz und gar auf die Veränderungen des Ausgedehneten hinaus. Es haben demnach die Geſeze, nach welchen die Natur wirket, keinen Grund in dem Weſen der Cörper, vermöge des bewieſenen. Derowegen hat GOtt der Natur Geſeze vorgeſchrieben, welche auf dem Weſen der Cörper keinesweges beruhen, und dieſes zwar in ſo ferne er die Elemente der mate-

Wie GOtt der Natur Geſeze vorgeſchrieben hat.

materiellen Dinge hervorgebracht hat, worinnen ſich die Kräfte befinden, welche ſich auf dieſe und auf keine andere Weiſe verändern laſſen.

Aus dem gegenwärtigen Saze kan man verſtehen, wie die Natur den ihr von GOtt vorgeſchriebenen Geſezen zu folge handele. Denn weil noch auſſer dieſer ſichtbaren Welt andere Welten möglich ſind (101. §. der **Lehre von der Welt.**), welche GOtt vermöge ſeiner Allmacht hätte zur Wirklichkeit bringen können (342. §.); andere Elemente aber wirklich ſeyn müſten, woferne eine andere Welt wirklich ſeyn ſolte (570. §. der **Lehre von der Welt.**): ſo iſt es etwas ganz ausgemachtes, daß GOtt auch andere Elemente hätte ſchaffen können. Woferne er aber andere Elemente hervorgebracht hätte, in welchen ſich andere Kräfte befunden hätten, welche ſich auf eine andere Weiſe verändern lieſſen: ſo beobachtete auch die Natur andere Geſeze in ihren Wirkungen. Und ſolchergeſtalt lieget am Tage, wie dieſe Geſeze der Natur, nach denen ſie ſich nun richtet, nicht nothwendig ſeyen; ohnerachtet die Natur, da nun dieſe Elemente wirklich ſind, nicht nach andern Geſezen handeln kan. Hieraus ergibt ſich auch zugleich, wie GOtt, der Lehre des **heil. Thomas** zu folge, die Cörper in eine andere Ordnung hätte ſezen können. Denn weil aus der Vereinigung von allerley Elementen das ausgedehnte herauskommet: ſo entſtehet die Materie, welche ausgedehnet iſt, und durch deren verſchiedene Veränderungen in den Figuren und Stellungen die Cörper hervorgebracht werden, es mögen Elemente hervorgebracht ſeyn, von welcher Gattung ſie immerdar wollen. Weil aber die Kräfte der Elemente in Abſicht auf die Geſeze der Veränderungen von einander unterſchieden ſeyn müſſen: ſo bekommet die Natur und ihre Geſeze nach der Verſchiedenheit der Elemente auch nothwendig ihre Verſchiedenheit. Da nun die Ordnung der Natur in den Geſezen der Bewegung enthalten iſt (559. §. **der Lehre von der Welt.**), von welchen bekant iſt, daß ſie aus der Art und Weiſe, nach welcher die Kräfte der Elemente verändert werden, entſpringen müſſen, vermöge des Beweiſes des vorhergehenden Sazes: ſo würden die geſchaffenen Dinge eine andere Ordnung erhalten haben, woferne GOtt für gut befunden hätte, andere Elemente hervor zu bringen. Aus meiner Erwegung von den Elementen ſiehet man demnach aus Gründen durch Schlüſſe dasjenige ein, von welchen man nicht ſiehet, wie es ſich auf eine verſtändliche Weiſe (welches doch der Weltweiſen ihre Schuldigkeit iſt) aus an-

deren

dern Gründen erklären laſſen. Es befindet ſich in den geſchaffenen Dingen eine Nothwendigkeit zu handeln; gleichwohl aber handeln ſie nach dem freyen Willen GOttes ſo und nicht anders. Und auf ſolche Weiſe wird die Zufälligkeit der Dinge, welche man in den Geſchöpfen findet, aus der Freyheit des göttlichen Willens hergeleitet.

826. §. **GOtt hat der Natur die Geſeze gleich bey Anfang der Schöpfung vorgeſchrieben.** Denn GOtt hat der Natur die Geſeze vorgeſchrieben, indem er die Elemente der materiellen Dinge hervorgebracht hat, in welchen ſich die Kräfte befinden, welche ſich auf dieſe und auf keine andere Weiſe verändern laſſen (825. §.); folglich hat er ſie ihnen damahls vorgeſchrieben, als er dieſe Elemente hervorbrachte. Nun aber hat GOtt dieſe ſichtbare Welt, und dieſe Cörper in derſelbigen hervorgebracht, indem er dieſe und keine andere Elemente der materiellen Dinge zur Wirklichkeit gebracht hat (764. §.); folglich hat er, indem er die ſichtbare Welt geſchaffen hat (760. §), ſelbſt bey der Handlung der Schöpfung die Elemente der materiellen Dinge zur Wirklichkeit gebracht. Er hat demnach der Natur die Geſeze, welche ſie in ihren Wirken beobachten muß, gleich von Anfang der Schöpfung vorgeſchrieben. Wie GOtt der Natur die Geſeze vorgeſchrieben hat.

Hieraus erhellet nun, daß von dem erſten Augenblick der Schöpfung an die Natur der Dinge nach denjenigen Geſezen gehandelt habe, welche ſie in ihren Wirkungen beobachten muß, mit welchen ſich nemlich die Ordnung der Natur anfieng (761. §.).

827. §. **Die Natur der Dinge muß bey ihren Wirkungen die ihr von GOtt vorgeſchriebenen Geſeze beobachten.** Denn GOtt hat der Natur Geſeze vorgeſchrieben, in ſo ferne er die Elemente hervorgebracht hat, in welchen ſich die Kräfte befinden, welche ſich auf dieſe und auf keine andere Weiſe verändern laſſen (825. §.). Weil nun die der Natur vorgeſchriebenen Geſeze ihren zureichenden Grund in den Elementen haben (56. §. der Grundwiſſ.), und ſie demnach zugleich mit dieſen angenommen werden (118. §. der Grundwiſſ.): ſo kan auch die Natur nicht anders handeln, als nach den von GOtt ihr vorgeſchriebenen Geſezen, oder welches eben ſo viel, ſie muß dieſelbige bey ihren Handlungen beobachten. Warum die Natur die ihr von Gott vorgeſchriebenen Geſeze nicht übertretten kan.

Auf dieſen Geſezen der Natur, welche GOtt derſelbigen ſogleich in der erſten Schöpfung vorgeſchrieben hat, und welches ſie ſelbſten nicht über-

übertreten darf, beruhet die Unveränderlichkeit der Natur-Wiſſenſchaft. Denn gleichwie die Natur der Dinge in der erſten Schöpfung gewirket hat; alſo wirket ſie auch noch heutiges Tages. Da nun durch die Natur dasjenige zur Wirklichkeit gebracht wird, was vermöge des Weſens der Dinge möglich iſt: ſo iſt nach einer unvermeidlichen Ordnung dasjenige, was in Anfang der Schöpfung wahr war, auch heutiges Tages noch wahr, und es wird auch wahr ſeyn, ſo lange dieſe Welt ſtehen bleibet, nemlich in Abſicht auf die Geſchichte, oder das einzele, welches in der Welt ſich ereignet. Denn ſonſt iſt es bekant, daß alle Wahrheit, an ſich betrachtet, ewig ſeye und ewig bleibe. Solchergeſtalt iſt es von Ewigkeit her wahr geweſen, daß das Waſſer durch die Kälte in Eiß zuſammen gefrieret, und es wird auch in Ewigkeit wahr bleiben. So lange aber dieſe ſichtbare Welt ſtehen bleibet: ſo iſt es wahr, daß das Waſſer immer zu ſeiner Zeit wegen der Kälte in Eiß zuſammen gefroren iſt, und daß durch einerley Urſache auch einerley Wirkung hervorgebracht werde. Wir haben demnach zu unſern Zeiten keine andere Naturlehre nöthig, als dieſelbige, ſo gleich im Anfang der Schöpfung der Dinge war, um die Wirkung der Natur daraus zu erklären; und diejenigen, welche heut zu Tag zureichend iſt, dieſelbige wird auch in allen künftigen Zeiten zureichend ſeyn.

Beſtändigkeit der Ordnung und des Laufs der Natur.

828. §. **So lange dieſe ſichtbare Welt dauret: ſo wird einerley Ordnung in der Natur erhalten, und der Lauf der Natur bleibet einerley.** Denn weil die Ordnung der Natur in den Regeln der Bewegung beſtehet (559. §. **der Lehre von der Welt.**), und ſie ſich demnach auf die Geſeze der Natur gründet (303. §. **der Lehre von der Welt.**), GOtt aber der Natur dieſe Geſeze vorgeſchrieben hat, in ſo ferne er die Elemente hervorgebracht hat, in welchen ſich die Kräfte befinden, welche ſich auf dieſe und keine andere Weiſe verändern laſſen (825. §.): ſo muß die Ordnung der Natur ſo lange unverändert erhalten werden, als lange dieſe Elemente beſtehen. Nun aber hat GOtt dieſe ſichtbare Welt, und in derſelbigen dieſe und keine andere Cörper hervorgebracht, indem er dieſe und keine andere Elemente zur Wirklichkeit gebracht hat (764. §.): folglich beſtehet auch dieſe ſichtbare Welt ſo lange, als lange dieſe Elemente der materiellen Dinge beſtehen. Hieraus erhellet nun, daß die Ordnung der Natur einerley erhalten werde, ſo lange dieſe ſichtbare Welt dauret.

Eben dieſes läſſet ſich auch auf folgende Weiſe darthun. GOtt hat die Ordnung der Natur gemacht, indem er dieſe und keine andere Elemente

mente der materiellen Dinge hervorgebracht hat (761. §.). Sie wird demnach ſo lange erhalten, als lange dieſe Elemente beſtehen. Daraus erhellet nun wie vorher, daß die Ordnung der Natur ſo lange beſtehen müſſe, als lange dieſe ſichtbare Welt dauret.

Es hätte dieſes auch auf dieſe Weiſe erhärtet werden können. Wenn die Ordnung der Natur anders ſeyn ſoll: ſo müſſen auch andere Elemente wirklich ſeyn (569. §. der **Lehre von der Welt.**), und werden auch nicht minder andere Elemente erfordert, woferne eine andere Welt wirklich ſeyn ſoll (570. §. der **Lehre von der Welt.**). So lange demnach dieſe Elemente wirklich ſind: ſo lange iſt auch dieſe ſichtbare Welt wirklich und eben dieſe Ordnung der Natur vorhanden. So lange alſo die ſichtbare Welt dauret; ſo lange wird auch die Ordnung der Natur unverändert erhalten. **Welches das erſte war.**

So lange dieſe ſichtbare Welt dauret, ſo ſind auch dieſe und keine andere Cörper wirklich (119. §. der **Lehre von der Welt.**), können auch nicht andere wirklich ſeyn (97. u. f.f. §§. der **Lehre von der Welt.**), und die Ordnung der Natur wird unverändert erhalten, **vermöge des erſten Theils dieſes Abſatzes.** Weil nun dasjenige, was natürlicher Weiſe in dieſer ſichtbaren Welt geſchiehet, ſeinen zureichenden Grund in dem Weſen und der Natur der Cörper hat (509. §. der **Lehre von der Welt.**): ſo folget auch, als lange dieſe ſichtbare Welt dauret, alles in derſelbigen dem Weſen und der Ordnung der Natur gemäß erfolge. Da nun der Lauf der Natur ein Erfolg der Begebenheiten iſt, welcher dem Weſen der Cörper und ihrer Natur gemäß iſt (567. §. der **Lehre von der Welt.**); und demnach einerley bleibet, wenn die Cörper und Ordnung der Natur einerley bleiben: ſo wird auch der Lauf der Natur nicht verändert, ſo lange dieſe ſichtbare Welt dauret. **welches das andere war.**

Daher komt es, daß man dasjenige als dem Lauf der Natur gemäß annimt, wovon man wahrnimmt, daß es beſtändig geſchehe, ohnerachtet ſich ſolches nicht aus Gründen erweiſen läſſet, daß man daraus ferner ſchlieſſet, es werde ſolches beſtändig bis an der Welt Ende geſchehen. Solchergeſtalt iſt bekant, daß die Menſchen und Thiere durch die Erzeugung fortgepflanzet werden, und man kan kein einziges Beyſpiel im Gegentheil anführen. Dieſe Art und Weiſe nun, nach welcher ſich Menſchen und Thiere fortpflanzen, wird dem Lauf der Natur gemäß

genennet, ohnerachtet ſich die Ohnmöglichkeit, daß ein Menſch oder Thier ohne Zeugung entſtehen ſolte, ſich nicht erweiſen läſſet. Deßwegen behauptet man ohne einigen Anſtoß, Menſchen und Vieh ſeyen immerdar durch die Erzeugung fortgepflanzet worden, und ſie werden auch bis ans Ende der Welt ſolchergeſtalt fortgepflanzet werden. Ebenermaſſen weil die Erfahrung lehret, daß ſowohl Menſchen als Vieh von beyderley Geſchlecht allezeit in ſolcher Anzahl fortgepflanzet worden ſeyen, daß weder die Gattung der Menſchen noch anderer Thiere aus Mangel eines von beyden Geſchlechtes untergegangen iſt: ſo nimmt man es dem Lauf der Natur gemäß an, daß ſo viel Männlein und Weiblein unter den Menſchen und Thieren erzeuget werden, als hinreichend iſt, ſowohl das menſchliche Geſchlecht, als auch eine jede Art der Thiere zu erhalten. Und ſolchergeſtalt behauptet man, es ſeye nicht zu beſorgen, daß etwa aus Mangel einer von beyden Arten das menſchliche Geſchlecht oder eine Gattung der Thiere untergehen ſolte, oder nur ihre Zahl dergeſtalt merklich abnehme, daß es das Anſehen haben mögte, ob werde eine Art untergehen. Jederman nimmt wahr, daß Tag und Nacht, Sommer und Winter, immer mit einander abwechſeln, und ſo viel man aus den Denkmahlen der Geſchöpfe weiß, ſo iſt dieſes allezeit alſo geweſen Deßwegen erachtet man dieſe Abwechſelung als dem Lauf der Natur gemäß, und weil man dieſem Urtheil trauet, ſo thut man ferner den Ausſpruch, es werde ſolches auch ins künftige alſo verbleiben.

Untergang der Welt.

829. §. **Dieſe ſichtbare Welt kan nicht anders als durch eine Zernichtung untergehen.** Denn die Welt beſtehet aus Cörpern (119. §. **der Lehre von der Welt.**). Weil nun dieſe Sammlungen der einfachen vor ſich beſtehenden Dinge ſind (176. §. **der Lehre von der Welt.**): ſo kan die Welt nicht untergehen, woferne dieſe einfache vor ſich beſtehende Dinge nicht untergehen. Nun aber kan ein einfaches vor ſich beſtehendes Ding nicht anders als durch eine Vernichtung untergehen (698. §. **der Grundwiſſ.**). Derowegen kan auch dieſe ſichtbare Welt nicht anders als durch eine Vernichtung untergehen.

Die Cörper gehen unter, und entſtehen hinwiederum, ohne daß eben etwas deswegen vernichtet, oder aus nichts hervorgebracht (125. §. **der Lehre von der Welt.**) das iſt, erſchaffen wird (697. §. **der Wiſſenſchaft von der Seele.**). Wenn demnach ein Cörper unter-

untergehet, ſo bleiben die einfachen vor ſich beſtehenden Dinge annoch übrig, und alſo entſtehet durch eine neue Sammlung derſelbigen ein anderer Cörper. Derowegen haben die Alten geſagt, es ſeye dem Lauf der Natur gemäs (Anmerk. zum 828. §.), daß der Untergang des einen die Erzeugung des andern ſey. Wenn man alſo gleich annimmt, wiewohl ſich ſolches aus demjenigen, was uns heutiges Tages bekant iſt, nicht beweiſen läſſet, die Geſtalt dieſer ſichtbaren Welt werde in eine andere verwandelt werden, als ſie nun iſt, dergeſtalt daß eine Welt herauskomt, welche dem äuſſerlichen Scheine nach von derjenigen, die nun wirklich iſt, völlig unterſcheiden ſeyn wird: ſo wird jedoch, weil dieſe Veränderung der Geſtalt in den Elementen der Dinge ihren zureichenden Grund haben muß, die Welt aber alle Reihen der auf einander folgenden Dinge in ſich begreiffet, welche ſich durch die Veränderungen der Elemente erklären laſſen, diejenige Welt, welche eine andere Geſtalt bekommt als die gegenwärtige, nicht von derjenigen, welche nun wirklich iſt, verſchieden ſeyn, indem dieſe Veränderung, und dasjenige, was vermöge derſelbigen erfolget, zu der gegenwärtigen gehöret. Machet man die Einwendung, durch die Allmacht GOttes könne eine andere ſichtbare Welt gemachet werden, weil die gegenwärtige Elemente auf keine andere Weiſe neben einander ſeyn können (571. §. der Lehre von der Welt.): ſo iſt nothwendig, daß ſie von GOtt vernichtet, und an deren Stelle andere Elemente hervorgebracht werden, welche von dieſen unterſchieden ſind. Es höret demnach die Welt durch eine Vernichtung auf, und da wird hingegen eine andere aus nichts hervorgebracht, und demnach eine neue von GOtt erſchaffen (697. §. der Wiſſenſchaft von der Seele.). Die Einwendung heiſſet demnach nichts, weil ſie die Wahrheit des gegenwärtign Sazes bekräftiget, auf keine Weiſe aber ſchwächet.

830. §. **Woferne ein Cörper untergehet: ſo gehet kein Element von einer materiellen Sache zu Grunde.** Denn ein Cörper gehet unter, ohne daß eben deswegen etwas vernichtet wird (125. §. der Lehre von der Welt.). Nun aber ſind die Elemente der materiellen Dinge einfache und vor ſich beſtehende Dinge (182. §. der Lehre von der Welt.), und können demnach nicht anders als durch eine Vernichtung untergehen. Wenn alſo ein Cörper untergeht, ſo gehet kein Element einer materiellen Sache unter. Ja weil die Welt eine Reihe derjenigen Dinge iſt, welche zugleich nebeneinander ſind, und auf einander folgen, insgeſammt aber mit einander verknüpfet

Beſtändige Erhaltung der Elemente.

 ſind

ſind (55. §. der Lehre von der Welt.); die Verknüpfung der materiellen Dinge aber auf der Verknüpfung der Elementen beruhet (205. §. der Lehre von der Welt.) dieſe aber ſelbſt in den Elementen ihren zureichenden Grund findet, ſowohl in ſo ferne ſie zugleich nebeneinander ſind, als auch in ſo ferne ſie vielmehr auf dieſer als auf eine andere Weiſe nebeneinander ſind: ſo folget daraus, daß dieſe Reihe der Dinge unbeſchadet, folglich auch der ſichtbaren Welt ohnbeſchadet kein Element vernichtet werden könne. Derohalben kan man auch nicht erdichten, daß GOtt bey dem Untergange der Cörper einige Elemente vernichten ſolte. Und ſolchergeſtalt erhellet noch viel deutlicher, daß bey dem Untergange der Cörper kein Element vernichtet werde.

Die Weltweiſen räumen ein, daß bey dem Untergange der Cörper nichts vernichtet, ſondern das untereinander gemengte nur wieder aufgelöſet werde, weil weder die Erfahrung etwas anders zu erkennen gibt, noch die Vernunft uns auf etwas verſchiedenes führet. Ob aber ſich eben dieſes mit ſolcher Augenſcheinlichkeit anders woher, als aus meiner Erwegung von den Elementen und der allgemeinen Verknüpfnng erweiſen laſſe; das mögen andere beurtheilen. Man hält nemlich gemeiniglich die Materie ſelbſt für das vor ſich beſtehende in den cörperlichen Dingen, und meynet deswegen, daß bey dem Untergange der Cörper von der Materie nichts untergehe. Allein es iſt beſſer, wenn nach meinen Begriffen alles deutlicher auseinander, und dadurch in ein völliges Licht geſezet wird.

Erhaltung des vor ſich beſtehenden bey dem Untergang der Cörper.

831. §. Weil in den Cörpern nichts vor ſich beſtehendes iſt, als die einfachen Dinge (177. §. der Lehre von der Welt.), welche die Elemente der materiellen Dinge ſind (182. §. der Lehre von der Welt.); bey dem Untergange der Cörper aber kein Element von einer materiellen Sache untergehet (830. §.): ſo gehet bey dem Untergange des Cörpers nichts vor ſich beſtehendes verlohren.

Die Weltweiſen haben dieſes ſchon längſtens als einen Grundſaz angenommen, weil ſie es auch der Erfahrung gemäs angeſehen hatten. Der Beyfall aber wird ſtärker, wenn der Beweis aus Gründen noch dazu kommt.

832. §.

832. §. **Bey dem Urſprunge der Cörper entſtehet kein Element von einer materiellen Sache.** Denn der Cörper entſtehet ohne daß etwas aus nichts hervorgebracht wird (125. §. der Lehre von der Welt.). Weil nun aber die Elemente der materiellen Dinge einfache vor ſich beſtehende Dinge ſind (182. §. der Lehre von der Welt.): ſo können ſie nicht anders entſtehen, als wenn ſie aus nichts hervorgebracht werden (691. §. der Grundwiſſ.). Wenn demnach ein Cörper entſtehet; ſo entſtehet kein Element eines materiellen Dinges. Es iſt aber wie vorhin (830. §.) klar, man könne auch nicht erdichten, daß GOtt bey dem Urſprunge der Cörper neue Elemente aus nichts hervorbringe. Derowegen iſt es auſſer allen Streit, daß bey dem Urſprunge der Cörper kein Element einer materiellen Sache entſtehe. Widerlegung der Erzeigung neuer Elemente.

Die Weltweiſen räumen ein, daß bey dem Urſprunge der Cörper nichts von GOtt geſchaffen, oder aus nichts hervorgebracht werde, weil ſie wahrgenommen haben, daß die Natur nur verſchiedene Materien untereinander miſche, und die kleinen Cörperlein des vermiſchten vereinige, daß daraus Cörper entſtehen.

833. §. **Weil es in den Cörpern nichts vor ſich beſtehendes gibt, als nur die einfachen Dinge** (177. §. der Lehre von der Welt.), welche die Elemente der materiellen Dinge ſind (182. §. der Lehre von der Welt.); bey dem Urſprunge der Cörper aber kein Element eines materiellen Dinges entſtehet (832. §.): ſo wird bey dem Urſprunge des Cörpers nichts vor ſich beſtehendes hervorgebracht. Erhaltung des vor ſich beſtehenden bey dem Urſprunge der Cörper.

Dieſes haben die Weltweiſen ſchon längſtens als einen Grundſaz angenommen, weil ſie ſich auf die Erfahrung verlaſſen haben, von welcher erſt geſagt worden iſt (Anmerkung zum vorhergehenden §.). Man hat aber alhier zu merken, was von dem vor ſich beſtehenden, welches bey dem Untergange des Cörpers nicht mit untergehet, erinnert worden iſt (Anmerkung zum 831. §.).

834. §. **GOtt ſchaffet heut zu Tage nichts mehr, wird auch nichts mehr ſchaffen, ſo lange dieſe ſichtbare Welt wirklich ſeyn wird.** Denn die Reihe der aufeinander folgenden Dinge, welche in dieſe ſichtbare Welt hineinſchlägt (55. der Lehre von der Welt.), enthält nichts anders als Cörper, deren der eine untergehet, der andere aber entſtehet Warum Gott heutiges Tages nichts mehr ſchaffet.

het, und noch Veränderungen eben deſſelben Cörpers, welcher eine Zeitlang hindurch dauret, als welches der Erfahrung gemäs iſt. Nun aber entſtehet bey dem Urſprunge der Cörper kein Element (832. §.), folglich auch kein einfaches vor ſich beſtehendes Ding (182. §. der **Lehre von der Welt.**), und wird demnach nichts aus nichts hervorgebracht (691. §. der **Grundwiſſ.**). Derowegen erhellet, daß bey dem Urſprunge der Cörper nichts erſchaffen werde (697. §. der **Lehre von der Welt.**). Daß bey dem Untergange der Cörper nichts neues erſchaffen werde, das iſt an ſich klar. Die Veränderungen der wirklichen Cörper aber, und welche eine Zeit hindurch dauren, ſind nichts anders als Veränderungen ihrer Einſchränkungen (830. §. der **Grundwiſſ.**) und wird um deswillen in denſelbigen keinesweges etwas aus nichts hervorgebracht (833. §. der **Grundwiſſ.**), folglich in denſelbigen nichts geſchaffen (697. §. der **Wiſſenſchaft von der Seele.**). Derowegen wird heut zu Tage nichts weiter geſchaffen. Nun aber kommt die Schöpfungskraft GOtt alleine zu (767. §.): derowegen erhellet, daß GOtt heut zu Tage nichts mehr erſchaffe.

Derjenige Grund aber, welchen man heutiges Tages hat, warum GOtt nichts weiter erſchaffet, bleibet auch ſtehen, ſo lange dieſe ſichtbare Welt ſtehen bleiben wird; und diejenige Zeit, welche zukünftig iſt, wird einmahl eben ſo wohl als dieſe gegenwärtig ſeyn. Da nun mit dem angenommenen zureichenden Grunde, warum etwas vielmehr ſeyen als nicht ſeyn ſolte, zugleich auch dasjenige angenommen wird, was um deſſelbigen willen vielmehr iſt als nicht iſt (118. §. der **Grundwiſſ.**): ſo wird ſo lange dieſe ſichtbare Welt wirklich iſt, keine Schöpfung der Dinge oder vielmehr das Aufhören der Schöpfung zugleich mit angenommen werden. Gott wird demnach nichts erſchaffen, ſo lange die ſichtbare Welt wirklich iſt.

Eben dieſes kan auch noch auf folgende Weiſe erhärtet werden. Dieſe ganze ſichtbare Welt iſt ein einziges Ding (60. §. der **Lehre von der Welt.**), welchem demnach nichts benommen werden kan, ohne daß ſein Weſen geſchadet werde; welches auch aus der Unveränderlichkeit des Weſens erhellet (300. §. der **Grundwiſſ.**). Nun ſind das Weſen der Welt und die Natur das Mittel wodurch GOtt ſeine durch die Schöpfung derſelbigen gehegte Abſicht erhält (645. §.). Da nun durch die Wirklichkeit dieſer ſichtbaren Welt er ſeine Abſicht vollkommen erreichet (621. §.): ſo hat er nicht nöthig, durch eine neue Schöpfung in dieſe Reihe der Dinge etwas hinein zu bringen, und das andere welches ſich darinnen befin-

befindet, zu vernichten, folglich den folgenden Theil der Welt von demjenigen verſchieden zu machen, welcher der von ihm erſchaffenen Welt gemäs iſt. Da nun GOtt der allerweiſeſte iſt (640. §.); ein Weiſer aber nichts wider ſeine Abſicht thut, welche er heget (678. §. der Wiſſenſchaft von der Seele.): ſo erhellet hieraus, daß GOtt heutiges Tages nichts mehr ſchaffe, auch ins künftige nichts mehr ſchaffen werde, ſo lange dieſe ſichtbare Welt wirklich iſt.

Hierinnen ſtimmen nicht allein die Weltweiſen überein, welche es als aus der Erfahrung annehmen, daß, nachdem dieſe Welt durch die Allmacht GOttes zur Wirklichkeit gebracht worden iſt, heutiges Tages nichts mehr erſchaffen werde, ſondern die GOttesgelehrten vertheidigen dieſes auch, und gründen ſich auf die heil. Schrift. 2. Moſ. 2, 42, mit welcher dieſe Grundwahrheiten ganz genau übereinſtimmen.

835. §. **So lange dieſe ſichtbare Welt dauret, bleiben die Elemente der materiellen Dinge beſtändig.** Denn weil dieſe ſichtbare Welt ein einziges Ding iſt (60. §. **der Lehre von der Welt.**), und aus Cörpern beſtehet (119. §. **der Lehre von der Welt.**), welche nichts anders ſind als Sammlungen der Elemente (176. §. **eben daſelbſt**), die auf keine andere Weiſe nebeneinander ſeyn können (571. §. **auch alda**): ſo gehören dieſe Elemente mit zu der Einrichtung dieſer Welt, dergeſtalt, daß keines wegſeyn und auch keine andere daſeyn kann, woferne das Weſen dieſer ſichtbaren Welt unverändert bleiben ſoll (345. §. **der Grundwiſſenſchaft.**). Derowegen müſſen die Elemente der materiellen Dinge einerley verbleiben, ſo lange dieſe ſichtbare Welt dauret. Wie lange die Elemente beſtehen.

Nemlich eine jede Welt wird aus Elementen geſammlet, gleichwie eine Zahl aus Einheiten, doch ſo, daß der Unterſcheid in der Art der Sammlung noch übrig bleibet, als welche bey den Einheiten, welche eine Zahl ausmachen, allerdings ganz anders beſchaffen iſt, als bey den Elementen der materiellen Dinge, vermöge des Unterſcheids unter der Einheit der Zahlen und der Einheit der Natur, oder eines Elementes der materiellen Dinge, wovon in einem ganzen Abſchnitte der Lehre von der Welt gehandelt worden iſt (196. u. f. f. §§.). Gleichwie nun, wenn die Zahl annoch bleiben ſoll, ſich keine Einheit hinwegnehmen, und auch keine hinzuſezen läſſet: alſo gehet es auch nicht an, daß zu der Sammlung der Elemente, aus deren innerlichen Verände-

rungen die empfindliche Welt entſpringet, ein Element hinzukomme, oder davon hinweggenommen werde. Und gleichwie in einer zuſammengeſezten Zahl die Einheiten Dinge von einem gegebenen Geſchlecht oder von einer gegebenen Art ſind, ſich auch nicht gewiſſe Einheiten hinwegnehmen, und andere, welche Dinge von einem andern Geſchlecht oder Art ſind, in deren Stelle ſezen laſſen: alſo kan auch in der ſichtbaren Welt, welche eine Sammlung der Elementen von einem gegebenen Geſchlecht und einer gegebenen Art iſt, kein Element, welches vorhanden iſt, hinweg ſeyen, auch kein anderes, welches hinweg iſt, da ſeyn. Es iſt demnach kein Wunder, daß immer einerley Elemente bleiben müſſen, ſo lange dieſe ſichtbare Welt dauret. Diejenigen, welche entweder materielle untheilbare Dinge für die Elemente der Cörper, oder auch eine gewiſſe Menge der Materie für die elementariſche ausgeben, ſind ſchuldig, den gegenwärtigen Saz deswegen einzuräumen, dieweil dieſe Menge der Materie, oder dieſe Sammlung der materiellen und theilbaren Dinge zu der Erzeugung und Verweſung der Cörper auch zur Einrichtung der immerwährenden Cörper, oder, es mit einem Worte auszudrucken, alle Begebenheiten der Welt darzuſtellen, hinreichend ſeyn ſollen. Allein man ſiehet nicht ſo augenſcheinlich, wie bey unſerer Erwegung von den Elementen, daß keine andern Elemente zu dieſen, welche wirklich ſind, hinzukommen können, weil aller Gund in der Sache lieget; welches auch ſich in andern Sachen zeiget, darinnen der Beweis aus der Natur der Elemente geführet wird.

Warum in der Welt nichts vernichtet wird.

836. §. **Es wird nichts vernichtet, ſo lange dieſe ſichtbare Welt wirklich iſt.** So lange dieſe ſichtbare Welt dauret, ſo verbleiben die Elemente der materiellen Dinge immer einerley (835. §.), und gehet demnach keines von ihnen unter (541. §. der Grundwiſſ.). Da nun die Elemente der materiellen Dinge einfache vor ſich beſtehende Dinge ſind (182. §. der **Lehre von der Welt.**), welche demnach nicht untergehen können, daferne ſie nicht vernichtet werden (698. §. der Grundwiſſ.): ſo wird durch den Untergang der Cörper nichts vernichtet, ſo lange dieſe ſichtbare Welt wirklich iſt. Nun aber gehen die Cörper unter, ohne daß etwas in nichts verwandelt wird (125. §. der **Lehre v. der Welt.**), und in den Veränderungen wird auch nichts vernichtet (833. §. der Grundwiſſ.). Da man nun erkennet, daß kein Untergang in der ſichtbaren Welt möglich ſeye, auſſer entweder der Elementen, oder der daraus zuſammengeſezten Cörper, oder der Schranken, welche bey ihren Verände-

rungen

rungen abwechſeln (830. §. der Grundwiſſ.): ſo erhellet daraus, daß, ſo lange dieſe ſichtbare Welt dauret, in derſelbigen durchgängig nichts vernichtet werde.

Dieſen Saz haben ſo wohl die Weltweiſen als GOttesgelehrten ſchon lange gebilliget, welche, wie die neue Schöpfung der Dinge, alſo auch die Vernichtung des wirklichen, vorhandenen gemißbilliget haben, dabey ſie ſich aber auf die Erfahrung verlieſſen, weil ſie merkten, daß bey dem Untergange der Cörper das zuſammengeſezte zertheilet, und das vermiſchte aufgelöſet werde, gleichwie ſie im Gegentheil die Erfahrung lehrete, daß alles aus einer vorher wirklichen Materie erzeuget und vermehret werde.

837. §. **Die Natur der Dinge wird nicht verändert, ſondern bleibet immer einerley, ſo lange dieſe ſichtbare Welt dauret.** Unveränderlichkeit der Natur. Denn weil die Natur der Dinge eine Sammlung aller bewegenden Kräfte iſt, welche in den in der Welt befindlichen Cörpern zuſammengenommen anzutreffen ſind (507. §. der **Lehre von der Welt.**); die bewegende Kraft aber aus den einfachen vor ſich beſtehenden Dingen, welche die Elemente der Cörper ſind (182. §. der **Lehre von der Welt.**), entſtehet (180. § eben daſelbſt): ſo muß die Natur der Dinge ſo lange einerley bleiben, als lange die Elemente der materiellen Dinge beſtehen. Nun aber bleiben dieſe Elemente einerley, ſo lange dieſe ſichtbare Welt dauret (835. §). Derowegen bleibet auch die Natur der Dinge immer einerley, und wird alſo nicht geändert (290. §. der Grundwiſſ.) ſo lange dieſe ſichtbare Welt dauret.

Wie alſo die Natur von der erſten Schöpfung oder dem erſten Anfange der Dinge her beſchaffen geweſen iſt: Alſo iſt ſie auch noch, und alſo wird ſie auch ins künftige noch ſeyn. Und weil deswegen die Ordnung der Natur beſtändig einerley iſt (828. §.), die Ordnung der Natur aber in den Regeln der Bewegung enthalten iſt (559. §. der **Lehre von der Welt.**): ſo handelt die Natur auch immer auf einerley Weiſe. Und weil GOtt der Natur ſogleich in der erſten Schöpfung der Dinge Geſeze vorgeſchrieben hat (826. §., und dieſelbige ſie in ihren Wirkungen nicht überſchreiten kan 827. §.): ſo hat man nicht zu beſorgen, es mögte ſich etwa in Abſicht auf dieſelbige die geringſte Veränderung ereignen. Denn GOtt hat ihr keine andere Geſeze vor-

geſchrieben, als ſolche, von denen er beſchloſſen hat, daß ſie von Ewigkeit her beobachtet werden ſolten (525. §.), daß demnach aller Argwohn wegfället, ob etwa GOtt die Natur der Dinge verändere, indem ihn vielmehr deſſen, was er beſchloſſen und ſeinem Beſchluß zu folge gethan hat, nicht gereuen kan (510. §.).

Ob die Natur veralte.

838. §. **Weil die Natur der Dinge ſich nicht verändert, ſondern allezeit einerley bleibet, ſo lange dieſe ſichtbare Welt wirklich iſt (837. §.), auch die Ordnung der Natur ſo lange erhalten wird (828. §.); folglich die Regeln der Bewegung immer einerley bleiben (559. §. der Lehre von der Welt.), und dahero auch die Geſeze (303. §. der Lehre von der Welt), von ihr in ihren Wirkungen nicht überſchritten werden können (827. §.): ſo können auch die Kräfte der Natur niemahls abnehmen, und ſie ſelbſt nicht gleichſam veralten.**

Diejenigen, welche wahrgenommen haben, daß die Natur des menſchlichen Leibes durch das Alter ſchwach worden, indem die Kräfte immerzu mehr und mehr abnehmen, aber die geſammte Natur nicht erkanten, ſondern nur einen undeutlichen wo nicht gar dunkeln Begrif davon hatten, ſind auf die Meinung verfallen, als ob auch die Natur der Welt alt und ſchwach werde, alſo daß ihre Kräfte nach und nach abnehmen. Allein wie ſehr dieſe Meinung der Vernunft zuwider ſeye, das erhellet aus dem vorhergehanden zur Genüge. Daß aber dieſes durch keinen Verſuch und durch keine Bemerkung verſtärket werden könne, das iſt eben auch gewiß; indem von der Natur des menſchlichen Leibes, auf die geſammte Natur kein Schluß zu machen iſt, weil mit dem Untergange des Cörpers kein Element untergehet (831. §.), welches doch allerdings geſchehen müſte, woferne ſich in der geſammten Natur eine Veränderung ereignen ſolte, gleichwie man aus demjenigen abnimmt, was in dem Beweiſe des vorhergehenden Sazes enthalten iſt.

Ob Gott die Kräfte der Natur wieder herſtellen muß.

839. §. **Weil nun die Kräfte der Natur niemahls abnehmen: ſo brauchen ſie auch nicht von GOtt durch ein Wunderwerk wiederhergeſtellet zu werden.**

Diejenigen, welche dafür halten, daß GOtt immerzu Kräfte der Natur wieder erſezen müſſe, die behaupten auch, daß dieſelbigen nach

und

und nach abnehmen, und laſſen ſich durch ſolche Gründe bewegen, welche dem wahren Begriff der Natur zuwiderlaufen. Weil ſie aber aus der Erfahrung kein Merkmahl der abnehmenden Kräfte wahrnehmen: ſo müſſen ſie auf die Abnehmung derſelbigen als auf eine feſtgegründete Wahrheit ſich beruffen. Allein derjenigen ihr Urtheil von der Weisheit u. Allmacht GOttes iſt viel zu niederträchtig, welche dafür halten, daß die Natur immerzu eine Ausbeſſerung nöthig habe, damit nicht alles in eine Verwirrung gerathe, gleichwie der Zeiger in der Uhr zuweilen gerichtet zu werden brauchet, damit er die Zeit richtig anzeige. Wäre es nöthig, daß die Kräfte der Natur immer zuweilen erſezet würden: ſo zeiget die Erklärung eines Wunderwerks, daß ſolches nicht anders als durch ein Wunderwerk geſchehen könnte (510. **der Lehre von der Welt.**), und das von der Uhr hergenommene Gleichnüß erläutert ſolches (534. §. **der Lehre von der Welt.**).

840. §. **Ein Geſchöpf kan ſeine Wirklichkeit nicht aus eigener Kraft fortſezen.** Denn geſezt, es gehe an, daß ein Geſchöpfe die Wirklichkeit, welche es in der Schöpfung überkommen hat (777. u. 766. §.) durch eigene Kraft fortſezen könte: ſo wird es nöthig ſeyn, daß ihr in der Schöpfung etwas ſolches ertheilet worden ſeye, aus welchem ſich verſtehen läſſet, warum es nicht vielmehr wirklich iſt als es nicht wirklich iſt. Da nun dasjenige, woraus ſich verſtehen läſſet, warum etwas vielmehr iſt als es nicht iſt, den zureichenden Grund davon ausmachet (56. §. **der Grundw.**); ſo hätten die Geſchöpfe von der Schöpfung her den zureichenden Grund ihrer Wirklichkeit in ihnen ſelbſt. Allein da der Grund von demjenigen, welches einem Dinge zukommt, in nichts anders enthalten ſeyn kan, als in dem Weſen des Dinges, woferne anders der Grund innerlich ſeyn ſoll (168. §. **der Grundwiſſ.**): ſo müſte der Grund der Wirklichkeit von der Schöpfung her in dem Weſen des Geſchöpfes enthalten ſeyn. Da nun dieſes etwas dem ſelbſtſtändigen Weſen eigenthümliches iſt, den Grund ſeiner Wirklichkeit in ſeinem Weſen zu haben (31. §.): ſo würde ſolchergeſtalt das Geſchöpf durch die Schöpfung in ein ſelbſtſtändiges Weſen verwandelt. Nun iſt aber dieſes etwas ungereimtes, indem ein ſelbſtſtändiges und von einem andern herkommendes Ding beſtändig der Art und Weiſe der Wirklichkeit nach von einander verſchieden ſeyn müſſen (27. §.): daher können die Geſchöpfe ihrer Wirklichkeit, welche ſie in der Schöpfung von GOtt erhalten haben, durch eigene Kraft nicht fortſezen.

Ob die Geſchöpfe durch eigene Kraft in ihrer Wirklichkeit fortfahren können.

Eben dieſes läſſet ſich auch folgendergeſtalt darthun. Es iſt eine Eigenſchaft eines nothwendigen Weſens durch eigene Kraft wirklich zu ſeyn (26. §.). Da nun die Eigenſchaften ſich andern Dingen nicht mittheilen laſſen (45. §. der **Wiſſenſchaft von der Seele**): ſo gehet es durchaus nicht an, daß einem zufälligen Weſen, und folglich auch dieſer ſichtbaren Welt (55. §.) ſo viel ertheilet werde, daß es durch ſeine eigene Kraft wirklich wäre. Derowegen kan es auch ſeine Wirklichkeit nicht aus eigener Kraft fortſezen. Ja ein jedes Geſchöpf iſt um deswillen, weil es von Gott geſchaffen (777. §), und demnach zur Wirklichkeit gebracht worden iſt, da es vorher nicht wirklich war, ein zufälliges Weſen (310. §. der **Grundwiſſ.**). Es kan alſo kein Geſchöpfe ſeine in der Schöpfung empfangene Wirklichkeit aus eigener Kraft fortſezen.

Zwar fehlet es nicht an Leuten, welche ſich einbilden, daß, wenn ein Ding von GOtt erſchaffen worden iſt, ſolches hernachmahls durch eigene Kraft wirklich ſeyn könne, oder welches eben ſo viel iſt, daß ſeine Wirklichkeit auch ohne GOttes Beytrag fortdaure, ſo lange als er es nemlich gewolt hat; und daß ſie aufhören würde, woferne GOtt dieſelbige dem Dinge hinwiederum benehmen, oder ein Ding, welches wirklich iſt, lieber in nichts verwandeln wolte. Allein auf ſolche Weiſe wird die Wirklichkeit eines ſelbſtſtändigen und eines von einem andern herkommenden Dinges, oder welches eben ſo viel iſt, die nothwendige und zufällige Wirklichkeit ferner keinen innerlichen Unterſcheid mehr nöthig haben. Gleichwie nun die Wirklichkeit eines ſelbſtſtändigen Weſens auf nichts beruhet: alſo ſo wird auch die Wirklichkeit eines zufälligen Dinges hernachmahls nicht auf GOtt beruhen. Das Geſchöpf wird ſich zu GOtt verhalten, gleichwie eine Uhr gegen ihren Meiſter, welche deſſen Hülfe nicht ferner nöthig hat, um ſeine Wirklichkeit fortzuſezen, wenn ſie von ihm einmahl verfertiget worden iſt. Machet man die Einwendung, daß ſolchergeſtalt die Geſchöpfe als Werke GOttes noch eine geringere Beſchaffenheit hätten, als die von den Menſchen verfertigten Werke der Kunſt; ſo iſt die Antwort nicht ſchwer. Denn der Künſtler ertheilet der Uhr nicht die Wirklichkeit, welche ſie durch eigene Kraft fortſeze; indem dieſelbe nicht anders als vermöge ihrer Materie fortdauret, welche durch die Natur in ihrer Vermiſchung erhalten wird. Derowegen gehet die Uhr zu Grunde, wenn die Materie oder der Zeug derſelbigen verdirbet. So lange dieſe unbeſchädigt bleibet, ſo lange dauret ſie auch, weil ſie nicht zugegen ſeyn

ſeyn könte, woferne die Materie nicht wirklich wäre, aus welcher ſie verfertiget worden iſt. In übrigen aber kommt dieſer Saz mit einem andern von dem heil. Thomas überein: GOtt könne dem Geſchöpfe das nicht mittheilen, daß es in ſeiner Wirklichkeit ohne ſeine Handlung erhalten werde, gleichwie er ihm auch das nicht mittheilen kan, daß er die Urſache nicht von ihm ſey. Nemlich durch eigene Kraft wirklich zu ſeyn oder in ſeinem ſeyn erhalten zu werden, und dazu der Kraft eines andern nicht zu bedürfen, und doch durch eigene Kraft nicht wirklich zu ſeyn oder in ſeinem ſeyen nicht erhalten werden können, ſondern der Kraft eines andern Dinges zu bedürffen, das ſind zwey einander zuwiderlaufende Eigenſchaften. Die eine davon komt dem ſelbſtſtändigen Weſen zu, aus deſſen Begriff ſie herflieſſet; die andere aber einem von etwas andern herkommenden Dinge, aus deſſen Begriff ſich die erſtere nicht herleiten läſſei (27. §.). Eine Eigenſchaft des ſelbſtſtndigen Weſens einem von etwas andern herkommenden Dinge ertheilen heiſſet demnach ſo viel, als ein von einem andern herkommendes Dinge in ein ſelbſtſtändiges Ding verwandeln; welches um deßwillen allerdings etwas ungereimtes iſt, weil ſich das Weſen nicht mittheilen läſſet (345. §. der Grundwiſſ.). Es wird demnach von dem heil. Thomas, gleichwie auch von uns mit unter die unmöglichen Dinge gerechnet, einem andern das mittheilen, daß es durch eigene Kraft wirklich ſeyn ſolte; welches demnach nicht einmahl von GOtt geſchehen kan (344. §.).

841. §. **Die Geſchöpfe ſezen ihre Wirklichkeit nicht aus eigener Kraft fort (840. §.), und haben dieſelbige, weil ſie von GOtt erſchaffen ſind (777. §.), im Anfang der Dinge von GOtt empfangen (766. §.): daher iſt es nothwendig, daß ſie durch GOttes Kraft dieſelbige fortſezen, folglich fähret GOtt fort, den Geſchöpfen die Wirklichkeit zu verleihen, welche er ihnen im Anfange ertheilet hatte, ſo lange ſie dauren.** Wie die Geſchöpfe durch GOttes Kraft wirklich ſind.

Auf ſolche Weiſe verſtehet man, wie nothwendig die Wirkung GOttes zu der Fortdaurung dieſer ſichtbaren Welt und alles desjenigen ſey, welches darinnen wirklich iſt, folglich wie die Wirklichkeit eines jeden Dinges beſtändig auf GOtt hingeführet werden müſſe, dergeſtalt daß man ſich keinen Augenblick erdenken kan, in welchem das Geſchöpf ſeines Schöpfers entbehren könte. Dieſes wird ſeinen Nuzen in der Sitten-

tenleh-

tenlehre haben. Derowegen iſt es nöthig, daß es hier wohl in Erwegung gezogen, und ein deutlicher Begriff davon in das Gedächtniß gefaſſet werde.

Erklärung der Erhaltung.

842. §. **Die Erhaltung iſt eine Handlung, durch welche den Geſchöpfen dieſes ertheilet wird, daß ſie in ihrer Wirklichkeit verharren, oder wirklich zu ſeyn fortfahren.**

Nemlich gleichwie die Schöpfung eine Handlung iſt, durch welche etwas zur Wirklichkeit gebracht wird, welches nur möglich war, und demnach dem möglichen das ertheilet wird, daß es wirklich ſeyn kan: alſo muß auch die Erhaltung eine ſolche Handlung genennet werden, durch welche dem möglichen das ertheilet wird, daß es in der Wirklichkeit, zu welcher es gebracht iſt, verharret, oder wirklich zu ſeyn fortfähret.

Erhaltung der Geſchöpfe.

843. §. **Kein Geſchöpf kan ſich ſelbſt erhalten, ſondern muß nothwendig von GOtt erhalten werden.** Denn kein Geſchöpf kan aus eigener Kraft ſeine Wirklichkeit fortſezen (840. §.). Man kan ſich demnach auch keine Handlung gedenken, durch welche ihm das ertheilet werden ſolte, daß es wirklich zu ſeyn fortführe. Weil nun dieſe Handlung, durch welche dem Geſchöpf das ertheilet wird, daß es wirklich zu ſeyn fortfähret, die Erhaltung iſt (842. §.): ſo iſt es klar, daß kein Geſchöpf ſich ſelbſt erhalten könne. **Welches das erſte war.**

Nun aber fähret GOtt fort dem Geſchöpfe die Wirklichkeit zu ertheilen, welche er ihm im Anfange gegeben hat (841. §.), folglich iſt dieſes ſeine Handlung, durch welche ihm das ertheilet wird, daß es wirklich zu ſeyn fortfähret. Da nun eben dieſe Handlung die Erhaltung iſt: ſo werden die Geſchöpfe von GOtt erhalten. Uud weil ſie ſich nicht ſelbſt erhalten können, **vermöge des erſten erwieſenen Sazes**: ſo iſt es nothwendig, daß ſie von GOtt erhalten werden. **Welches das andere war.**

Dieſer Saz iſt zwar leicht und deutlich, und man kan an der Wahrheit deſſelbigen gar nicht zweifeln, woferne man das obige eingeſehen hat, und einräumet: damit aber gleichwohl bey der Anwendung deſſelbigen auf die beſondern Dinge, welche in dieſer Welt wirklich ſind, kein Zweifel entſtehen möge: ſo muß die Handlung der Erhaltung etwas deutlicher erkläret werden. Denn dieſes wird auch ſeinen Nuzen

bey

bey dem Beytrage GOttes zu den Handlungen der Menſchen haben, damit ſichs zeiget, wie der Freyheit unbeſchadet GOtt etwas darzu beyträgt, und daß er ohne einiges verſehen ſo wohl zu den böſen Handlungen als zu den guten etwas zuträgt.

844. §. **Die Handlung der Erhaltung und der Schöpfung ſind bey GOtt nicht von einander unterſchieden.** Denn die Handlung der Schöpfung beſtehet darin, daß GOtt die vor ſich beſtehenden Dinge zur Wirklichkeit bringe, ohne daß etwas anders vorher wirklich iſt, welches in die Wirklichkeit derſelbigen einen Einfluß hätte (766. §). Die Handlung der Erhaltung aber beſtehet eben auch darinnen, daß GOtt den vor ſich beſtehenden Dingen, welche er zur Wirklichkeit gebracht hat, auch dieſes ertheilet, daß ſie wirklich zu ſeyn fortfahren (843. u. 842. §.), oder welches eben ſo viel iſt, daß er fortfähret ihnen die Wirklichkeit zu ertheilen (841. §.), weil ſie dieſelbige weder aus eigener Kraft fortſezen können (840. §.) noch etwas auſſer GOtt anzutreffen iſt, welches zu deſſen Fortſezung etwas beytragen könte; was an ſich ſchon klar iſt. Derowegen ſind die Handlungen der Erhaltung und der Schöpfung bey GOtt nicht von einander unterſchieden. **Was die Erhaltung für ein Handlung iſt.**

Heutiges Tages entſtehen zwar alle Cörper, welche vorher nicht zugegen waren, indem andere untergehen, welche vorhanden waren. Gleichwie aber bey dem Untergange der Cörper nichts von dem vor ſich beſtehenden zu Grunde gehet (831. §.): Alſo wird auch bey dem Urſprunge der Cörper nichts vor ſich beſtehendes hervorgebracht (833. §.). Die Cörper aber brauchen, wenn ſie in der Welt betrachtet werden, nicht anders einer Erhaltung, auſſer in ſo ferne ihr vor ſich beſtehendes erhalten wird. GOtt fähret demnach fort dem vor ſich beſtehenden die Wirklichkeit zu ertheilen, gleichwie er angefangen hat ſie in dem erſten Urſprung der Dinge ihnen zu geben. Deswegen iſt in Abſicht auf GOtt unter der Schöpfung und der Erhaltung kein Unterſcheid, ſondern ſie ſind einerley Handlungen.

845. §. Weil die Handlung der Erhaltung und der Schöpfung in Abſicht auf GOtt nicht unterſchieden ſind (844. §.); ſo iſt **die Erhaltung eine fortgeſezte Schöpfung.** **Warum die Erhaltung eine Fortſezung der Schöpfung iſt.**

Dieſen Saz haben die GOttesgelehrten ſchon längſtens gebilliget, welche mit dem heil. Thomas behaupten, daß die Erhaltung von GOtt nicht durch eine neue Handlung geſchehe, ſondern durch die Fortſezung derjenigen Handlung, durch welche er die Wirklichkeit ertheilet, das iſt der Schöpfung. Und nun zeiget ſich noch klärer, warum man GOtt den Schöpfer derjenigen Cörper nennen müſſe, welche noch heutiges Tages erzeuget werden welches ſchon oben erwieſen wurde (779. §). Nemlich der Grund, der in dem obigen angegeben worden iſt, wird alhier auf eine beſondere Weiſe bekräftiget.

Warum die Erhaltungskraft GOtt eigen iſt.

846. §. **Die Erhaltungskraft, iſt ſo, wie ſie GOtt zukomt, ihm allein eigen, und komt der Natur der Dinge nicht zu.** Denn weil die Handlung der Schöpfung und der Erhaltung bey GOtt einerley iſt (844. §.), dergeſtalt daß dieſe nur eine Fortſezung von der erſten iſt (845. §.): ſo iſt auch die Erhaltungskraft mit der Schöpfungskraft einerley. Da nun die Schöpfungskraft GOtt allein eigen iſt, der Natur der Dinge aber nicht zukommen kan (767. §): ſo iſt auch die Erhaltungskraft GOtt allein eigen, und komt der Natur der Dinge nicht zu.

Es iſt alhier die Rede von der Erhaltung des vor ſich beſtehenden nicht aber von der Erhaltung der Cörper als ſolcher Cörper, welche, gleichwie ſie entſtehen, alſo auch untergehen können, ohne einen dergleichen Urſprung (833. §.) oder Untergang (831. §.) des vor ſich beſtehenden, und alſo auch keine ſolche Handlung der Erhaltung brauchen, damit ſie eine Zeitlang dauren, als dasjenige nöthig hat, welches in ihnen vor ſich beſtehend iſt. Man hat dieſes wohl zu merken, damit man die Handlung der göttlichen Erhaltung nicht auf dasjenige deute, welches der Natur zukomt, oder nicht leerem Zweifel Plaz laſſe, da das Gemüth von demſelbigen völlig frey ſeyn kan. Derowegen halte ich es für rathſamer, dieſes noch deutlicher zu erklären.

Wie die Welt und die Ordnung der Natur von Gott erhalten wird.

847. §. **GOtt erhält die ſichtbare Welt, dieſe Cörper derſelbigen und dieſe Ordnung der Natur, in ſo ferne er unaufhörlich dieſen Elementen der materiellen Dinge die Wirklichkeit mittheilet.** Denn GOtt hat dieſe ſichtbare Welt und dieſe Cörper in derſelbigen geſchaffen (764. §.), und dieſe Ordnung der Natur eingerichtet, indem er dieſe Elemente der materiellen Dinge zur Wirklichkeit gebracht (761. §.), oder welches eben ſo viel iſt, ihnen die Wirklichkeit ertheilet hat. Nun aber

aber iſt die Erhaltung nichts anders als eine fortgeſezte Schöpfung (845. §). Derowegen erhält GOtt die ſichtbare Welt, und dieſe Cörper in derſelbigen, ingleichen dieſe Ordnung der Natur, in ſo ferne er dieſen Elementen der ſichtbaren Dinge unaufhörlich die Wirklichkeit ertheilet.

Diejenigen, welche aus den Grundwahrheiten der Lehre von der Welt, und demjenigen, was in dem obigen von der verſtändlichen und empfindlichen Welt geſaget worden iſt, eingeſehen haben, wie dadurch, daß die Elemente, welche ihrem innerlichen Zuſtande nach immerzu veränderlich ſind, zugleich nebeneinander ſind, die verſtändliche Welt entſtehet, und daraus in Abſicht auf uns die ſichtbare entſpringet; dieſelbigen werden die Erhaltung dieſer Welt viel deutlicher einſehen; als andere, welche keinen Begriff davon haben. Denn die Elemente der materiellen Dinge ſind einfache vor ſich beſtehende Dinge (182. §. der Lehre von der Welt.), welche von einem andern herkommen (756. §.) nicht aber ſelbſtſtändig ſind (52. §.), und können demnach nicht anders wirklich ſeyn, als durch die Kraft GOttes, welcher dieſe ſichtbare Welt erhält (27. u. 843. §.). Allein indem GOtt durch ſeine Allmacht denenſelbigen beſtändig die Wirklichkeit ertheilet, welche ſie vermöge ihres Weſens nicht haben können: ſo wird die verſtändliche Welt wirklich, und fähret fort wirklich zu ſeyn, in Abſicht auf uns aber ſtellet ſie die empfindliche Welt dar. Das Erhaltungswerk GOttes aber beſtehet in nichts anders, als darinnen, daß er den Elementen die Wirklichkeit unaufhörlich ertheile, welche er ihnen in der Schöpfung zu geben angefangen hat.

848. §. Weil in den Cörpern nichts vor ſich beſtehendes iſt, auſſer die einfachen Dinge (177. §. der Lehre von der Welt.): GOtt aber dieſe ſichtbare Welt, dieſe Cörper in derſelbigen und dieſe Ordnung der Natur erhält, in ſo ferne er dieſen Elementen der materiellen Dinge unaufhörlich die Wirkung ertheilet (847. §.): **ſo wird dieſe ſichtbare Welt und was in derſelbigen iſt, zugleich mit der Ordnung der Natur erhalten, in ſo ferne GOtt unaufhörlich machet, daß das vor ſich beſtehende wirklich iſt, folglich indem er dasjenige erhält, was in den Cörpern vor ſich beſtehend iſt.** Die Erhaltung hat es mit dem vor ſich beſtehenden Dingen zu thun.

Dieſer Saz iſt wohl zu merken, damit man ſich hernachmahls bey der Lehre von dem Beytrage GOttes zu dem Böſen keine unüberwindliche Schwierigkeiten machet.

Daß alles auf einmahl erhalten wird.

849. §. **GOtt erhält dieſe ſichtbare Welt, und alle Cörper, welche in derſelbigen ſind, ingleichen die Natur der Dinge und ihre Ordnung durch eine einzige Wirkung.** Denn GOtt hat dieſe ſichtbare Welt, und was in derſelbigen wirklich iſt, geſchaffen, auch die Natur der Dinge gemacht, und ihre Ordnung eingerichtet, und zwar alles dieſes durch eine einzige Wirkung (765. u. 823. §.); und wird demnach keine beſondere Handlung erfordert, die Natur der Dinge zu machen, und ihre Ordnung einzurichten, welche von der Schöpfung verſchieden wäre. Nun aber ſind die Schöpfung und die Erhaltung bey GOtt einerley Wirkung (844. §.) durch welche einem Dinge mitgetheilet wird, daß es wirklich iſt (842. §.), da es vermöge ſeines Weſens noch nicht wirklich ſeyn kan. GOtt erhält alſo dieſe ſichtbare Welt und alle Cörper, welche in derſelbigen ſind, desgleichen die Natur der Dinge und ihre Ordnung durch eine einzige Wirkung.

Die GOttesgelehrten, welche in GOtt als einem unendlichen und einfachen Weſen nichts zulaſſen, welches von einander unterſchieden wäre, und auf einander folgete, nehmen ebenermaſſen an, daß die Handlung der Schöpfung und der Erhaltung eine einzige und einfache Handlung ſeye, welche ſich nicht in mehrere zerlegen läſſet, gleichwie in dem gegenwärtigen Saze ſtehet. Allein wie ſolche Dinge, welche ganz verſchieden zu ſeyn ſcheinen (311. §. **der Lehre von der Welt.**), woferne wir bey den Erſcheinungen ſtehen bleiben (225. §. **der Lehre von der Welt.**), durch eine und eben dieſelbige Handlung erſtlich werden, und wenn ſie einmahl geworden ſind, erhalten werden können, das iſt bisher noch nicht auf eine verſtändliche Weiſe erkläret worden. Durch meine Grundwahrheiten der Lehre von der Welt aber wird alles ins Licht geſezet, welches demnach die Urſache iſt, warum bey dem Beweiſe der bisher gewöhnlichen Säze die Zuflucht zu denſelbigen genommen werden muſte.

Wie die empfindliche Welt erhalten wird.

850. §. **Die empfindliche Welt wird erhalten, wenn die Materie und die bewegende Kraft oder die Natur der Dinge erhalten wird.** Denn was in der ſichtbaren Welt, von welcher bekant iſt, daß ſie empfindlich ſeye, in ſo ferne ſie unter derjenigen Geſtalt betrachtet wird, nach welcher ſie in die Sinnen fället (202. §.), natürlicher Weiſe geſchiehet, davon iſt der zureichende Grund in dem Weſen und der Natur der Cörper enthalten (509. §. **der Lehre von der Welt.**). Da nun das We-

Weſen der Cörper in der Art und Weiſe, wie die Theile ſo und nicht anders miteinander verbunden werden, (140. §. der **Lehre v. der Welt.**), die Natur der Dinge aber in der thätigen oder bewegenden Kraft beſtehet (145. §. eben daſelbſt): ſo wird mit der Materie und der bewegenden Kraft auch die empfindliche Welt angenommen (118. §. der **Grundwiſſ.**). Weil nun durch die Erhaltung einem Dinge ſo viel ertheilet wird, daß es fortfähret wirklich zu ſeyn, wenn es wirklich zu ſeyn angefangen (842. §.): ſo wird die empfiudliche Welt erhalten, wenn die Materie und die bewegende Kraft oder die Natur der Dinge erhalten wird.

Eben dieſes läſſet ſich auch folgender geſtalt darthun. Die ſichtbare Welt wird erhalten, indem dasjenige, was in den Cörpern vor ſich beſtehend iſt, erhalten wird (848. §.). Wird aber die Welt unter derjenigen Geſtalt betrachtet, wie ſie in die Sinnen fället, folglich wie ſie empfindlich iſt (202. §.): ſo muß man ſich die thätige oder bewegende Kraft benebſt der Materie als ein vor ſich beſtehendes Ding gedenken (168. 169. 300. §. der **Lehre von der Welt.**). Es wird alſo die empfindliche Welt erhalten, woferne die Materie und die bewegende Kraft oder die Natur erhalten wird.

Dieſer Saz wird denjenigen zugefallen beygefüget, welche keine Elemente der materiellen Dinge zulaſſen, und demnach von der verſtändlichen Welt gar nichts wiſſen, auch ihre Gedanken nicht weiter als auf die ſinnliche richten. Denn dieſe erkennen nichts als vor ſich beſtehend, auſſer nur die Materie, und ſind ſchuldig mit eben dem Rechte, mit welchem ſie dieſe für etwas für ſich beſtehendes halten, auch die bewegende Kraft mit unter die vor ſich beſtehenden Dinge zu rechnen, woferne ſie nicht die Natur gänzlich aus der Welt verbannen und die Macht Gottes mit der Macht der Natur vermengen wollen. Es hat aber auch ſeinen Nuzen in dem nachfolgenden, wenn man verſtehet, wie weit ſich die Handlung der Erhaltung bey der wirklichen Erhaltung der Welt erſtrecke, woferne man nicht über die Erſcheinungen hinausgehet, auch die Quelle der materiellen Dinge ſelbſt nicht berühret. Alles was ſich in der ſichtbaren Welt ereignet, das geſchiehet allein durch eine Veränderung der Materie, und dieſe Veränderung erfolget vermöge der Bewegung. Wenn demnach die Materie und die in die Cörper gelegte Kraft von GOtt erhalten wird: ſo vollbringet die Natur die Erzeugungen und Verweſungen.

Ob die Schranken eine Erhaltung und Schöpfung brauchen

851. §. **Die Schranken der Dinge bedürfen keine göttliche Erhaltung, gleichwie keiner Schöpfung.** Denn weil die Schranken dasjenige ſind, auſſer welchen man ſich nichts weiter in einer Sache gedenken kan, welches zu derſelbigen gehöret (468. §. der **Grundwiſſ.**): ſo ſind ſie ein Mangel einer fernern Wirklichkeit in der eingeſchränkten Sache; dieſemnach muß man ſich in dem eingeſchränckten vor ſich beſtehenden Dinge einen Mangel gedenken, vermöge deſſen in ihm nichts weiter vor ſich beſtehet, als etwa bey der Materie, welche man ſich als etwas vor ſich beſtehendes vorſtellen muß (168. §. **der Lehre v. der Welt.**), einen Mangel einer ferneren Ausdehnung (141. §. **der Lehre von der Welt.**). Nun aber erhellet leichtlich, daß, wenn die Wirklichkeit einem eingeſchränkten vor ſich beſtehenden Dinge ertheilet wird, und demnach ſolches entweder erſchaffen (766. §.), oder erhalten wird (842. §.), die Schranken an ſich vorhanden ſind, als etwa wenn die Materie, oder ein eingeſchränktes oder ausgedehntes Ding (141. §. **der Lehre von der Welt**) geſchaffen oder erhalten wird, daß die Figur an ſich vorhanden ſeye (621. §. **der Grundwiſſ.**). Die Schranken der Dinge bedürfen demnach keine göttliche Erhaltung noch Schöpfung.

Eben dieſes lieſſe ſich auch folgender Geſtalt darthun. Die Dinge werden von GOtt erhalten, indem dasjenige, was in den Cörpern vor ſich beſtehend iſt, erhalten wird (848. §.). Nun aber wird völlig auf eben diejenige Art und Weiſe, nach welcher herausgebracht wurde, daß die Figur etwas zufälliges in einem Dinge ſeye (782. §. **der Grundwiſſ.**), auch klar, daß alle Schranken nur etwas zufälliges in demſelben ſeyen; welches auch ohne Beweis zugegeben wird, weil man ſich gedenket, daß die Schranken dem eingeſchränckten vor ſich beſtehenden Dinge anhengen. Da nun das zufällige in einem Dinge nichts vor ſich beſtehendes iſt (768. §. **der Grundwiſſ.**): ſo brauchet es auch keine beſondere Erhaltung (848. §.). Folglich da die Erhaltung nichts anders als eine fortgeſezte Schöpfung iſt (845. §.): ſo hat es auch keine Schöpfung nöthig.

Die Wahrheit des gegenwärtigen Sazes ſiehet man an Beyſpielen dergeſtalt deutlich, daß, wenn man auch nur auf ein einziges acht hat, man dieſelbigen ohne einigen Beweis einſiehet. Die Schranken des Holzes machen die länglicht runde Figur des Tiſches aus. So lange das Holz erhalten wird; ſo lange bleibet auch die Figur, und hat ſie

keine

keine Erhaltung nöthig. Ebenermaſſen bleibet auch die Figur der Räder ſtehen, ſo lange das Eiſen ganz erhalten wird, und es iſt keine Urſache nöthig, welche die Figur erhielte. Die Schranken befinden ſich vor ſich in den vor ſich beſtehenden Dingen, und ſie werden auch mit denſelbigen zugleich angenommen; folglich beſtehen auch die Schranken, ſo lange das vor ſich beſtehende verbleibet, indem ſie ſich davon in dem Begriff deſſelbigen nicht trennen laſſen. Man muß ſich aber in Obacht nehmen, damit man nicht dasjenige, was man in dem zuſammengeſezten ſiehet, mit demjenigen vermenge, welches ſich in der That in den elementariſchen vor ſich beſtehenden Dingen befindet, und von jenen auf dieſe ohne Unterſcheid den Schluß mache. Man wird ſich aber von einer Uebereilung in Obacht nehmen können, woferne man ſich der Erwegung von den Elementen und von dem Urſprunge der Cörper aus denſelbigen erinnert, welche in der Lehre von der Welt in ganzen Abſchnitten erkläret worden ſind.

852. §. **Die veränderlichen Schranken der Geſchöpfe werden von der Natur verändert.** Denn alle Elemente ſind mit einer gewiſſen Kraft begabt (196. §. **der Lehre von der Welt.**), durch welche ihr innerlicher Zuſtand beſtändig verändert wird (197. §. **der Lehre v. der Welt.**). Da nun alle Veränderung von einem fortdaurenden Dinge in einer Abwechſelung der Zufälligkeiten deſſelben beſtehet (703. §. **der Grundwiſſ.**), und demnach eine Veränderlichkeit iſt (704. §. **der Grundwiſſ.**), und daher auf nichts anders als eine Abwechſelung der Schranken hinausläuft (830. §. **der Grundwiſſ.**): ſo werden durch die in die Elemente gelegte Kraft nichts als die Schranken verändert. Weil nun aber der innerliche Grund der Veränderungen eines Dinges, und demnach die ſich darinnen befindende Kraft (870. §. **der Grundwiſſ.**), die Natur iſt (145. §. **der Lehre von der Welt.**): ſo werden die Schranken in den Elementen der Dinge von ihrer Natur verändert.

Wie weit ſich die Wirkung der Natur erſtrecket.

Nun aber ſind in den Elementen die äuſſerſten Gründe von demjenigen enthalten, was man in den materiellen Dingen antrifft (191. §. **der Lehre von der Welt.**), folglich auch denjenigen Veränderungen, welche ſich in den Cörpern ereignen. Weil man nun in den Cörpern keine Veränderungen annimmt, woferne man nicht andere Elemente der Dinge ſezet (118. §. **der Grundwiſſ.**), in dieſen aber alle Veränderung vermöge ihrer Natur geſchiehet, **vermöge des erwieſenen**: ſo entſpringet alle

Veränderung der Cörper aus der Natur der Elemente. Die bewegende Kraft, welche die Natur der Dinge in dieſer ſichtbaren Welt ausmachet (506. §. der **Lehre von der Welt.**), iſt nichts anders, als die undeutliche vorgeſtellte Kraft der Elementen (110. §. der **Wiſſenſchaft von der Seele.**), und iſt demnach von der Natur der Elementen, welche in der in ſie gelegten Kraft beſtehet, **vermöge des erwieſenen**, keinesweges unterſchieden. Es geſchehen demnach alle Veränderungen, welche ſich in den Cörper ereignen, von der Natur. Weil nun alle Veränderung derſelbigen auf die Veränderung oder Abwechſelung der Schranken hinausläuft, **vermöge des erwieſenen**: ſo ſiehet man, daß die Schranken der materiellen Dinge in den Cörpern von der Natur verändert werden.

Eben dieſes kan auch von den Cörpern, ohne ſich auf die Erwegung der Elementen zu beruffen, folgendergeſtalt gezeiget werden. Alle Veränderung eines daurendes Dinges, und alſo auch der Cörper, beſtehet in einer Abwechſelung der Zufälligkeiten (703. §. der **Grundwiſſ.**). Und weil ſie alſo eine Veränderlichkeit iſt (704. §. der **Grundwiſſ.**): ſo lauft ſie ganz und gar auf eine Veränderung der Schranken hinaus (830. §. der **Grundwiſſ.**). Nun aber kan ſich in den Cörpern keine Veränderung ereignen, als durch die Bewegung (128. §. der **Lehre von der Welt.**). Derowegen wechſeln die Schranken in den Cörpern durch die Bewegung ab, und es geſchiehet dadurch in den Cörpern *nichts anders* als eine Veränderung der Schranken. Die Bewegung beruhet auf der bewegenden Kraft (137. §. der **Lehre von der Welt.**), und dieſe iſt die Natur der Cörper (145. §. der **Lehre von der Welt.**), und die geſammte Natur iſt auch nichts anders als eine Sammlung aller bewegenden Kräfte, welche ſich zugleich in den Cörpern zuſammengenommen befinden, welche in der Welt neben einander ſind (507. §. der **Lehre von der Welt.**). Es werden alſo die Schranken der Cörper von der Natur verändert.

Weil ſich in den Seelen der Menſchen ebenermaſſen eine gewiſſe Kraft befindet, durch welche dasjenige zur Wirklichkeit komt, wovon man erkennet, daß es durch ihr Vermögen darinnen möglich ſeye (55. §. der **Lehre von der Seele.**); und in dieſer Kraft die Natur der Seele beſtehet, in ſo weit ſolches zur Wirklichkeit kommet (60. §. der **Wiſſenſchaft von der Seele.**): ſo wird auf eben diejenige Weiſe, wie vorher, herausgebracht, daß die Schranken in der Seele von der Natur derſelbigen verändert werden.

End-

Endlich ſind die Seelen der Thiere einfache vor ſich beſtehende Dinge (754. §. der Wiſſenſchaft von der Seele.), deren Zuſtand ſich verändert (754. u. f.f. §.§. der Wiſſenſchaft von der Seele.). Da nun in den vor ſich beſtehenden Dingen von dieſer Art, deren Zuſtand verändert wird, eine gewiſſe Kraft ſich befindet (776. §. der Grundwiſſenſchaft): ſo beſitzen auch die Seelen der Thiere eine gewiſſe Kraft und iſt demnach in ihnen ein Grund der Veränderung (870. §. der Grundwiſſ). Weil dieſer innerliche Grund der Veränderung die Natur des Dinges iſt (145. §. der Lehre von der Welt.) : ſo iſt dieſe Kraft die Natur der Seele. Daraus folget nun ferner wie vorhero, daß auch in den Seelen der Thieren die Schranken von der Natur verändert werden.

Eben dieſes läſſet ſich auch noch folgendermaſſen zeigen. Die Seelen des Viehes ſind einfache vor ſich beſtehende Dinge (753. §. der Wiſſenſchaft von der Seele.), deren Zuſtand ſich verändert (754. u. f.f. §§. der Wiſſenſchaft von der Seele.), folglich endlich (835. §. der Wiſſenſchaft von der Seele.). Da nun ein jedes endliches vor ſich beſtehendes Ding den Grund der Veränderungen in ſich enthält (871. §. der Grundwiſſ) und demnach eine gewiſſe Kraft (870. §. der Grundwiſſ.): ſo folget daraus ferner wie vorhero, daß in den Seelen des Viehes die Schranken von der Natur verändert werden.

Die Elemente der materiellen Dinge (778 §.), alle Cörper in dieſer ſichtbaren Welt (779. §.), die Seelen der Menſchen (781. §.), und des Viehes ſind Geſchöpfe GOttes (783. u. 777. §.). Da man nun auſſer dieſen Dingen durch das Licht der Vernunft keine andern Dinge erkennet; in dieſen allen aber die Schranken von der Natur verändert werden, vermöge des erwieſenen: ſo iſt es ganz augenſcheinlich, daß die Schranken der Geſchöpfe, ſo viel wir davon erkennen, von der Natur verändert werden.

Und ſolchergeſtalt ſiehet man, was in Abſicht auf dasjenige, was in der Natur der Dinge geſchiehet, GOtt zugeeignet werden muß, und was man der Natur beyzulegen habe. Nemlich GOtt erhält dasjenige, was in den Cörpern vor ſich beſtehend iſt, und durch daſſelbige auch die Natur der Dinge (848. §.); die Natur aber verändert die in den vor ſich beſtehenden Dingen befindlichen Schranken (vermöge des gegenwärtigen §.), und welche keine Erhaltung und keine Schöpfung von GOtt bedürffen (851. §.). Nemlich GOtt ertheilet durch ſeine Allmacht den Elementen, welche eine thätige Kraft beſitzen die

Wirklichkeit; vermöge der Elementen aber, welche die Allmacht GOttes nöthig haben, damit ſie beſtehen, wird der Zuſtand der Elementen beſtändig verändert, und ſolchergeſtalt entſtehen in Abſicht auf uns die Erſcheinungen der empfindlichen Welt. Ebenermaſſen ertheilet GOtt den Seelen die Wirklichkeit, welche nicht wirklich ſeyn können, woferne ſeine Handlung aufhöret; durch die ihnen eingepflanzte Kraft aber wird ihr Zuſtand beſtändig verändert. Und ſolchergeſtalt gibt es ſich ganz klar zu erkennen, wie die Natur das ihrige wirke, und doch nicht ohne GOtt wirke, ohne daß doch eine Vermiſchung der Kräfte der Natur und der Allmacht GOttes geſchehe.

Wie die Macht der Natur beſchaffen iſt.

853. §. Weil dasjenige, was in den Cörpern vor ſich beſtehend iſt, von GOtt erhalten wird (848. §.), und bey dem Urſprunge der Cörper nichts vor ſich beſtehendes hervorgebracht wird (833. §.), noch vielweniger bey ihren Veränderungen (832. §. der Grundwiſſ.), die Natur aber nichts weiter verändert, als die Schranken desjenigen, was vor ſich beſtehend iſt (852. §.): **ſo beſtehet die Macht der Natur in nichts anders als in einer Macht die Schranken des vor ſich beſtehenden zu ändern (703. §. der Grundwiſſ), oder in einer Veränderungen verurſachenden Macht.**

Solchergeſtalt zeiget ſich nun, was die Macht der Natur überſteige, und was dieſelbige nicht überſchreite. Nemlich alles was durch die Veränderlichkeiten eines vor ſich beſtehenden wirklichen Dinges entſtehen kan; das kan von der Natur geſchehen: was aber eine andere Kraft erfordert, das kan von der Natur nicht herkommen.

Was die Natur ausrichten kan.

854. §. **Die Natur der Dinge iſt nur vermögend Zufälligkeiten in den Dingen zur Wirklichkeit zu bringen u. zu erhalten, ſie kan aber nichts zur Wirklichkeit desjenigen, was vor ſich beſtehend iſt, beytragen.** Denn die Natur hat nur eine Kraft Veränderungen zu verurſachen (853. §.). Da nun die Veränderlichkeit in der Abwechſelung des veränderlichen beſtehet (704. §. der Grundwiſſ.), dieſes aber was zufälliges in den Dingen iſt 779. §. der Grundwiſſ): ſo können von der Natur nichts weiter als Zufälligkeiten zur Wirklichkeit gebracht, und demnach, weil durch die Erhaltung einem Dinge das ertheilet wird, daß es fortfähret wirklich zu ſeyn (842. §.) in der Wirklichkeit erhalten werden. **Welches das erſte war.**

Weil

Weil nun das vor ſich beſtehende kein zufälliges Ding iſt (768. §. der Grundwiſſ.): ſo kan die Natur nichts zur Wirklichkeit desjenigen, was vor ſich beſtehend iſt, beytragen. Welches das andere war.

Das leztere läſſet ſich auch folgender Geſtalt darthun. Weil in den Cörpern nichts vor ſich beſtehendes iſt, auſſer nur die einfachen Dinge (177. §. der Lehre von der W.lt.), welche die Elemente der materiellen Dinge ſind: ſo kan zur Wirklichkeit desjenigen, was vor ſich beſtehend iſt, nichts beygetragen werden, auſſer in ſo ferne verurſachet wird, entweder daß ein Element, welches vorher nicht wirklich war, wirklich zu werden anfänget, oder daß es wirklich zu ſeyn fortfähret. Nun aber kan einem einfachen Dinge, welches noch nicht wirklich iſt, das nicht ertheilet werden, daß es wirklich ſeye, woferne es nicht aus nichts hervorgebracht wird (691. §. der Grundwiſſ.), folglich wird es erſchaffen (697. §. der Wiſſenſchaft von der Seele.). Und weil durch die Erhaltung das ertheilet wird, daß dasjenige wirklich zu ſeyn fortfähret, welches einmahl angefangen hat (842. §), die Erhaltung aber eine fortgeſezte Schöpfung iſt (845. §.): ſo kan einem einfachen Dinge auf keine andere Weiſe das ertheilet werden, daß es wirklich zu ſeyn fortfähret, als durch eben dieſelbige Handlung, durch welche es erſchaffen wird. Weil nun der Natur keine Macht zu ſchaffen (775. §.) noch zu erhalten zukomt, als welche ſich durch eine fortgeſezte Schöpfung äuſſert (846. §): ſo kan die Natur auch zur Wirklichkeit desjenigen, was vor ſich beſtehend iſt, ganz und gar nichts beytragen.

Im übrigen läſſet ſich hieraus verſtehen, in welcher Bedeutung man es anzunehmen habe, wenn behauptet wird, GOtt könne dem Geſchöpfe das nicht ertheilen, daß es ſich ſelbſt erhalten ſolte, er könne ihm aber gleichwohl das mittheilen, daß es ein anderes erhalte. Denn ſoferne dem Geſchöpfe die Macht ſich ſelbſt zu erhalten abgeſprochen wird, als etwa einem Menſchen: ſo iſt das vornemlich von derjenigen Handlung zu verſtehen, durch welche etwas zu der Wirklichkeit des vor ſich beſtehenden beygetragen wird: Wenn aber ihm die Macht beygeleget wird, den Cörper zu erhalten; ſo wird ſolches von derjenigen Handlung verſtanden, durch welche etwas zu der Wirklichkeit des zufälligen beygetragen wird. Damit man aber dieſes beſſer verſtehen möge: ſo muß annoch eines und das andere von der Erhaltung der Cörper angemerket werden.

Wie die Macht der Natur beſchaffen iſt.

855. §. Weil die Natur bloß das zufällige in den Dingen hervorzubringen und zu erhalten vermag (854. §.): ſo erſtrecket ſich die **Macht der Natur nur auf die Hervorbringung und Erhaltung des zufälligen, folglich iſt die göttliche Macht allein diejenige, welche das vor ſich beſtehende hervorbringet und erhält.**

Beyläuffig iſt hier zu merken, daß die Macht der Erhaltung, in ſo weit ſie hier angenommen wird, eigentlich diejenige bedeutet, durch welche die vor ſich beſtehende Dinge hervorgebracht werden. Aus dieſer Urſache iſt dieſelbige GOtt allein beygeleget, und der Natur ſchlechthin abgeſprochen worden (846. §.). Von den Schulweiſen wird ſie **die gerade Macht der Erhaltung** genennet (*). Gleichwie aber gemeiniglich, wie auch die Sprachkunſt bezeiget, die Zufälligkeien der Dinge als vor ſich beſtehende angeſehen worden, welche Erdichtung nicht unnüzlich iſt, nicht nur allein in gemeinen Reden, ſondern auch in Wiſſenſchaften: Alſo können ſie auch in Abſicht auf die Erhaltung als vor ſich beſtehende Dinge betrachtet werden, und daher kan man ſagen, daß einiges von der Natur erhalten werde, in ſo ferne nemlich nichts anders als die zufälligen Dinge erhalten werden. Und dieſe Macht wird von den Schulweiſen die **ungerade Macht der Erhaltung** in Abſicht auf GOtt genennet, in ſo ferne nemlich GOtt Nebenurſachen brauchet, die zufälligen Dinge zu erhalten. Dieſes alles aber wird aus dem Nachfolgenden deutlicher werden.

Warum durch die Macht der Natur Cörper entſtehen und erhalten werden.

856. §. Weil nichts anders als lauter zufällige Dinge entſtehen, woferne ein neuer Cörper aus andern vorher ſchon wirklichen entſpringet; auch nichts anders als zufällige Dinge untergehen, woferne er untergehet (126. §. der **Lehre von der Welt**): ſo können von der Natur der Dinge zufällige Sachen zur Wirklichkeit gebracht und erhalten werden (854. §.), und demnach iſt **die Macht der Natur hinreichend, Cörper aus andern hervorzubringen, und die hervorgebrachten zu erhalten.**

Auf ſolche Weiſe lernen wir aus Gründen, warum die Natur keinen Cörper ſchaffen könne, und doch gleichwohl vermögend iſt Cörper zu

(*) Im lateiniſcheu ſtehet potentia conſeruatrix directa. Dieſen und freylich nicht den deutſchen Nahmen haben die Schulweiſen gebraucht. Allein in der Ueberſezung lieſſe ſich dieſes nicht anders ausdrucken, ohne wenn das lateiniſche Wort hinein genommen worden wäre; welches aber der Abſicht zuwider iſt.

zu erzeugen; warum ſie nicht hinreichend iſt, Dinge zu erhalten, aber doch gleichwohl die Cörper, welche in ihrem vor ſich beſtehen ganz und gar nicht auf ihr beruhen, als ſolche erhalten könne. Solchergeſtalt wird durch die Macht der Natur aus dem Saamen ein Baum gezeuget, auch erhalten und fruchtbar gemacht, ohneractet ſie ihn, wenn kein Saame zuvor vorhanden iſt, und nichts in den Wachsthum des Saamens einen Einfluß hat, nicht zur Wirklichkeit bringen, auch ohne hinreichende Nahrung deſſen Wachsthum nicht befördern kan. Gleichergeſtalt ſiehet man, warum durch die Kraft der Natur Cörper untergehen, ohnerachtet dieſelbe nicht im Stande iſt etwas zu vernichten. Alſo zeiget ſichs, warum der Baum ſterben, und das Holz, aus welchem er beſtehet, verderben könne, ohne daß eine andere Kraft dazu erfordert werde, als diejenige, welche die Natur hat; welches in der Naturlehre weitläuftiger erkläret wird.

857. §. **Die menſchlichen Seelen können nicht von der Natur erhalten werden, ſondern ſie werden von GOtt allein erhalten.** Denn die Seelen der Menſchen ſind einfache vor ſich beſtehende Dinge (48. §. der **Wiſſenſchaft von der Seele.**), welche vermöge ihres Weſens und ihrer Natur unverweßlich ſind (729. §. der **Wiſſenſchaft von der Seele.**), als die nicht anders untergehen können, auſſer nur durch eine Vernichtung (732. §. der **Wiſſenſchaft von der Seele.**). Weil nun die Natur der Dinge nur allein das zufällige erhält, nichts aber zu der Wirklichkeit desjenigen, was vor ſich beſtehend iſt, beytragen kan (854. §.): ſo kan auch die Natur der Dinge die Seelen nicht erhalten. Erhaltung der menſchlichen Seelen.

Nun aber kan kein Geſchöpf ſich ſelbſt erhalten, ſondern es iſt nothwendig, daß es von GOtt erhalten werde (843. §.). Da nun die menſchliche Seele ein Geſchöpf GOttes iſt (781. §.), welches nur durch die Schöpfung entſtehen kan (698. §. der **Wiſſenſchaft von der Seele.**): ſo iſt es ganz augenſcheinlich, daß dieſelbige nicht anders als nur von GOtt erhalten werden könne, indem die Handlung der Schöpfung fortgeſezet wird (845. §.).

Es fehlet nemlich bey der Seele an dem Grunde der Erhaltung, welcher bey der Erhaltung der Cörper ſtatt hat. Denn damit die Cörper erhalten werden, oder in ihrer Wirklichkeit fortfahren (842. §.), ſo brauchen nur zufällige Dinge erhalten zu werden, indem

ihr Weſen, als das Weſen zuſammengeſezter Dinge (119. §. **der Lehre von der Welt.**), ganz bloß aus zufälligen Dingen beſtehet (798. §. **der Grundwiſſ.**). Wenn nun aber die Seele erhalten werden ſoll, welche ein einfaches vor ſich beſtehendes Ding iſt (48. §. **der Wiſſenſchaft von der Seele.**): ſo muß ein vor ſich beſtehendes Ding erhalten werden. Die Erhaltung der Cörper, welche durch die Kraft der Natur geſchiehet, ſezet die Erhaltung des vor ſich beſtehenden zum voraus; allein die Erhaltung der Seele iſt ſelbſt eine Erhaltung des vor ſich beſtehenden.

Erhaltung der Seelen des Viehes.

858. §. **Die Seelen des Viehes können von der Natur nicht erhalten werden, ſondern es geſchiehet ſolches allein von GOtt.** Denn ſie ſind einfache vor ſich beſtehende (753. §. **der Wiſſenſchaft von der Seele.**) und an ſich unverweßliche Dinge (769. §. **der Wiſſenſchaft von der Seele.**), welche nicht anders untergehen können, als durch eine Vernichtung (768. §. **der Wiſſenſchaft von der Seele.**). Nun aber kan die Natur der Dinge nur zufällige Sachen erhalten, nichts aber zur Wirklichkeit desjenigen beytragen, was vor ſich beſtehend iſt (854. §). Derowegen kan die Natur nichts zur Erhaltung der Seelen der Thiere beytragen, und demnach dieſelbigen noch vielweniger durch ihre Kraft erhalten.

Nun aber iſt es bekant, daß kein Geſchöpf ſich ſelbſt erhalten könne, ſondern daß es nothwendig iſt, daß es von GOtt erhalten werde (843. §.). Da nun die Seelen des Viehes Geſchöpfe GOttes ſind (783. u. 777. §.), welche nicht anders als durch die Schöpfung entſtehen können (768. §. **der Wiſſenſchaft von der Seele.**): ſo iſt es ganz klar, daß dieſelbige auch nicht anders als von GOtt erhalten werden können, indem er die Handlung der Schöpfung fortſezet (845. §.).

Was bey dem vorhergehenden Saz angemerket worden iſt, daſſelbige muß auch bey dem gegenwärtigen widerholet werden.

Wie etwas vernichtet werde.

859. §. **Woferne die göttliche Erhaltung aufhöret; ſo werden die Geſchöpfe vernichtet.** Denn weil durch die Erhaltung einem Dinge ſo viel ertheilet wird, daß es wirklich zu ſeyn fortfähret (842. §.), gleichwie es durch die Schöpfung das bekomt, daß es wirklich zu ſeyn anfängt, ohne daß etwas anderes vorher wirklich wäre, welches in die Wirklichkeit deſſelbigen auf einige Weiſe einen Einfluß haben könte (697. §. **der Wiſſen-**

Wiſſenſchaft von der Seele u. 404. §. der Grundwiſſ.), indem die Handlung der Schöpfung und der Erhaltung in Abſicht auf GOtt nicht verſchieden ſind (844. §): ſo kann das Geſchöpf nicht ferner wirklich ſeyn, woferne man ſezet, daß die göttliche Erhaltung aufhöre, und indem es aufhöret wirklich zu ſeyn, ſo bleibet nichts mehr davon weiter als wirklich übrig. Weil nun etwas vernichtet wird, daferne dasjenige, was wirklich iſt, dergeſtalt wirklich zu ſeyn aufhöret, daß nichts weiter davon übrig iſt (540. §. der Grundwiſſ.): ſo iſt es nothwendig, daß die Geſchöpfe vernichtet werden, wofern die göttliche Erhaltung aufhöret.

Dieſes iſt demnach die Art und Weiſe, nach welcher etwas vernichtet werden kann.

860. §. Weil das Geſchöpfe vernichtet wird, ſo bald die göttliche Erhaltung aufhöret, und demnach nichts weiter erfordert wird, als daß eine Handlung aufhöre: ſo ſiehet man ſo gleich, daß **zu der Vernichtung keine wirkliche Handlung, ſondern nur eine Unterlaſſung der Handlung erfordert wird.** Warum die Vernichtung keine wirkliche Handlung erfodert.

Könnte dem Geſchöpf von GOtt dieſes ertheilet werden, daß es ſich ſelbſt erhielte, oder daß es wirklich zu ſeyn fortführe, wenn gleich die Handlung GOttes aufhörete: ſo würde eine gewiſſe wirkliche Handlung zu deſſen Vernichtung nöthig ſeyn, gleichwie eine Uhr, welche der Künſtler verfertiget hat, von ihm nicht anders, als durch eine gewiſſe wirkliche Handlung vernichtet werden kan, weil ſie zu ihrer Erhaltung keine Handlnng des Künſtlers nöthig hat, ſondern wirklich zu ſeyn fortfähret, ſo bald diejenige Handlung von ihm aufhöret, vermöge deren er ſie verfertiget hat.

861. §. **GOtt allein kan etwas vernichten; die Natur aber iſt nicht vermögend etwas zu vernichten.** Denn woferne etwas vernichtet werden ſoll, ſo iſt darzu keine wirkliche Handlung, ſondern nur das Aufhören einer Handlung (860. §.) nöthig, nemlich der göttlichen Erhaltung (859 §.). Weil nun dieſe Macht der Erhaltung GOtt allein eigen iſt, und der Natur der Dinge nicht zukommen kann (846. §.): ſo kan auch dieſe Handlung der Erhaltung nicht anders als durch den Willen GOttes aufhören; folglich kann niemand etwas vernichten, als GOtt allein, und der Natur kan keine Kraft, etwas zu vernichten, zukommen, indem es keine giebt. Warum die Vernichtung GOtt allein möglich iſt.

Die-

Diejenigen, welche vermeinen, es könnte dem Geſchöpfe von GOtt das mitgetheilet werden, daß es auch noch wirklich zu ſeyn fortfahren ſollte, wenn gleich GOttes Handlung aufhörete; die ſind ſchuldig, zu der Verrichtung eine gewiſſe wirkliche Handlung zu erfordern (**Anmerkung zum 860. §.**), folglich müſſen ſie auch eine beſondere Kraft der Vernichtung annehmen, welche von der Schöpfungskraft unterſchieden iſt. Hernachmals aber ſiehet man nicht ſo leicht, warum die Kraft, etwas zu vernichten, GOtt allein eigen iſt, und keinem Geſchöpf mitgetheilet werden kann. Jedermann aber hat zu allen Zeiten eingeräumet, daß durch die Kraft der Natur nichts vernichtet werden könne, welches auch die Erfahrung bekräftiget, weil man niemals etwas dergleichen bemerket hat.

Warum ſie auf ſeinem Willen beruhet.

862. §. Weil GOtt alles dasjenige thun kann, was er will (352. §.), und er die Welt in der höchſten Freyheit erſchaffen hat (431. §.): **ſo beruhet es einig und allein auf dem Willen GOttes, ob er etwas vernichten wolle.**

Weil von dieſem Willen uns in dieſer Reihe der Dinge kein Merkmahl angegeben iſt, ſich auch aus den göttlichen Eigenſchaften nicht durch Gründe heraus bringen läſſet, ob er etwas vernichten wolle: ſo kann aus dem Lichte der Vernunft nicht erwieſen weerden, ob GOtt etwas von demjenigen vernichten werde, welches er geſchaffen hat. Diejenigen, welche behaupten, daß GOtt nichts von demjenigen vernichten werde, was er erſchaffen hat; die nehmen entweder ihre Gründe aus der heiligen Schrift, welche aber nicht in dieſe Wiſſenſchaft hinein gehören, oder ſie bringen mit wahrſcheinlichen Gründen an, welche wir jezt an ſeinen Ort geſtellet ſeyn laſſen. Es iſt demnach genug, wenn hier erwieſen worden iſt, daß es auf dem höchſt freyen Willen GOttes beruhe, ob er etwas vernichten wolle oder nicht.

Wie die Welt untergehen kan.

863. §. **Die ſichtbare Welt kan von GOtt vernichtet werden.** Denn ein jedes Geſchöpf, folglich auch dieſe ganze ſichtbare Welt (778. §.) wird von GOtt erhalten (843. §.). Da nun die Geſchöpfe vernichtet werden, indem die göttliche Erhaltung aufhört (859): ſo wird auch dieſe ganze ſichtbare Welt vernichtet werden, woferne GOtt aufhöret, dieſelbige zu erhalten. Weil er aber die Welt hervorzubringen in höchſter Freyheit beſchloſſen hat (506): ſo hat er auch dieſelbige in der höchſten Freyheit

heit gemacht, und erhält ſie auch noch (525. §.). Da es nun auf ſeinem höchſt freyen Willen beruhet, ob er dieſelbige erhalten will oder nicht: ſo läſſet ſich auch ganz und gar nicht daran zweifeln, daß die Handlung der Erhaltung aufhören könne. Hieraus ſiehet man nun, daß GOtt dieſe ſichtbare Welt vernichten könne.

Die Vernichtung der Welt muß mit dem Untergange nicht vermiſchet werden, welcher in einer Verwandlung beſtehet, vermöge deren ſie eine andere Geſtalt bekommt. Denn ſezet man, es werde ihre Geſtalt verändert: ſo kann dieſes den Elementen der Dinge unbeſchadet auf diejenige Weiſe geſchehen, nach welcher die Cörper untergehen, und durch eine Verwandlung andere hervorkommen. Ob dergleichen Verwandlung der ganzen Welt möglich ſeye oder nicht, nemlich alſo, daß die Elemente der Dinge noch dabey beſtehen, folglich das ganze Weſen der Welt bleibet (177. §. **der Lehre von der Welt.**), das will ich nicht entſcheiden.

864. §. **Die Natur ſelbſt kan die Welt nicht vernichten, und die Welt kan auch nicht durch eigene Kraft endlich in ein nichts zerfallen.** Denn die Natur iſt nicht vermögend etwas zu vernichten, ſondern GOtt kan dieſes allein thun (861. §.). Derowegen kan die Natur auch ſelbſt die Welt nicht vernichten, noch die Welt durch eigene Kraft endlich in ein Nichts zerfallen. **Ob die Welt an ſich in ein Nichts zerfallen könne.**

865. §. Die Seelen der Menſchen und des Viehes können ſich ſelbſt nicht vernichten. Denn GOtt allein kann etwas vernichten, folglich können die Seelen der Menſchen und des Viehes nichts vernichten. Derowegen können ſie ſich auch ſelbſt nicht vernichten. **Ob ſich die Seelen ſelbſt vernichten können.**

866. §. Weil die Seele nicht anders als durch eine Vernichtung untergehen kan (732. §. **der Wiſſenſchaft von der Seele**), ſie aber keinesweges im Stande iſt, ſich ſelbſt zu vernichten (865. §.): ſo kan die Seele **nicht machen, daß ſie ſelbſten untergehe, oder ſich ſelbſten nicht zerſtöhren.** **Der Untergang der Seele ſtehet nicht in ihrer eignen Macht.**

Dieſer Saz iſt wohl zu merken, indem er in der Sittenlehre von der gröſten Wichtigkeit iſt. Ein Menſch kan gewaltſamer Weiſe ſelbſt Hand an ſich legen, und auf ſolche Weiſe ſeinen Leib zerſtöhren;

 aber

aber den Untergang der Seele hat er nicht gleichergeſtalt in ſeiner Gewalt.

867. §. **Die Vernichtung iſt ein Wunderwerk.** Denn die Vernichtung überſchreitet die Kraft der geſamten Natur, als welche ganz und gar nichts vernichten kan (861. §.). Nun aber iſt dasjenige ein Wunderwerk, welches die Kraft der geſamten Natur überſchreitet (523. §. der **Lehre von der Welt**). Derowegen iſt die Vernichtung ein Wunderwerk.

Weil es bekannt iſt, daß GOtt etwas (861. §.), ia ſelbſt die ſichtbare Welt vernichten könne (863. §.): ſo erhellet auch auf dieſe Weiſe, daß GOtt Wunderwerke thun könne. Es iſt aber die Vernichtung ein aufhebendes, und nicht ein etwas ſezendes, oder auch ein Aufhörungs, nicht aber ein Verrichtungs-Wunderwerk (*), weil ſie keine beſondere Handlung, ſondern nur das Hinwegfallen einer Handlung erfordert (860. §.).

Die Erhaltung der Welt iſt ein Wunderwerk.

868. §. **Die göttliche Erhaltung iſt ein Wunderwerk.** Denn die Schöpfung der Welt iſt ein Wunderwerk (768. §). Nun aber iſt die Erhaltung nichts anders, als eine fortgeſezte Schöpfung (845. §.). Derowegen iſt auch die göttliche Erhaltung ein Wunderwerk.

Gleichwie die Welt durch ein Wunderwerk angefangen hat, alſo wird ſie auch durch ein Wunderwerk erhalten, ohnerachtet in derſelbigen beſtändig natürlicher Weiſe Cörper entſtehen und untergehen, und die Cörper auch natürlicher Weiſe als ſolche ohne einiges Wunderwerk erhalten werden. Nemlich was von GOtt unmittelbar hervorgebracht worden iſt, deſſen Erhaltung, und alſo desjenigen, was in der Welt vor ſich beſtehend iſt, ſeine Erhaltung iſt ein Wunderwerk; was aber der Natur zuzuſchreiben iſt, nemlich was durch die beſtändige Veränderung der Materie entſtehet, und erhalten wird, das iſt natürlich. Es beſtehet demnach das groſſe Wunderwerk, dem die Welt ihren Urſprung zu danken hat, noch heutiges Tages, und wird auch ferner beſtehen, ſo lange noch eine Welt ſeyn wird, ja ſo lange noch auſſer GOtt ein Geſchöpf vorhanden ſeyn wird.

(*) Im Lateiniſchen heiſt es: Eſt autem annihilatio miraculum negatiuum, non poſitiuum.

Nothwendigkeit der göttlichen Erhaltung zu den Wirkungen der Natur.

869. §. **Ohne die göttliche Erhaltnng kan die Natur der Dinge nichts wirken.** Weil die Macht der Natur ſich nicht weiter erſtrecket, als auf die Hervorbringung und Erhaltung des zufälligen (855. §), das zufällige aber nicht ohne das vor ſich beſtehende wirklich ſeyn kann (791. §. der Grundwiſſ.): ſo kan die Natur nicht wirken, woferne keine vor ſich beſtehende Dinge wirklich ſind. Da nun GOtt das vor ſich beſtehende in den Cörpern erhält (848. §.), und zwar durch die ihm eigene Kraft (846. §.): ſo kan die Natur der Dinge ohne die Erhaltung der Natur nichts thun.

Nemlich die Natur verhält ſich zu dem vor ſich beſtehenden, welches ſich in den Cörpern befindet, faſt eben ſo, wie ſich der Künſtler zu der Materie verhält, welche er ſelbſt weder hervorbringen noch erhalten kan. Denn gleichwie ein Künſtler nicht wirken kan, indem er der Materie eine gewiſſe Zufälligkeit giebt, woferne dieſelbige nicht durch eine andere Kraft hervorgebracht und erhalten wird, oder vielmehr, woferne keine Materie vorhanden iſt, welche er verändern kan: alſo kan auch die Natur durch die Veränderung des zufälligen keine Cörper hervorbringen, und die hervorgebrachten nicht erhalten, noch ferner verändern, woferne GOtt nicht dasjenige hervorbringet und erhält, was vor ſich beſtehend iſt. Ich habe geſagt, daß hier einige aber nicht eine völlige Aehnlichkeit ſtatt finde. Denn ich bin nicht in Abrede, daß, woferne man zu der Quelle desjenigen, was man ſiehet, oder mit den Sinnen empfindet, nemlich zu den einfachen vor ſich beſtehenden Dingen, als den Elementen der materiellen Dinge zurück gehet, man alsdenn einige Verſchiedenheit antreffe. Allein, wer dieſelbige einſehen kan, der hat dieſer Erläuterung keinesweges nöthig.

Nothwendigkeit der göttlichen Erhaltung zu den Wirkungen der Geſchöpfe.

870. §. **Kein Geſchöpf kan das mindeſte ohne die göttliche Erhaltung thun.** Denn woferne die göttliche Erhaltung aufhöret, ſo werden alle Geſchöpfe vernichtet (859. §). Da nun dasjenige, was vernichtet wird, dergeſtalt aufhöret wirklich zu ſeyn, daß nichts weiter von demjenigen wirklich übrig iſt, welches vernichtet wird (540. §. der Grundwiſſ): ſo höret ein jedes Geſchöpf auf wirklich zu ſeyn, ſo bald die göttliche Erhaltung aufhöret, und es bleibet nichts davon ferner übrig. Weil es nun an ſich klar iſt, daß dasjenige, was nicht wirklich iſt, auch nichts wirken könne: ſo kan kein Geſchöpf etwas ohne die göttliche Erhaltung thun.

Dieſer Beweis lieſſe ſich auch auf den vorhergehenden Saz deuten. Denn es iſt bekannt, daß die Elemente der materiellen Dinge Geſchöpfe GOttes ſeyen (788. §.), und daß dieſe ſichtbare Welt, ingleichen die Natur der Dinge und ihre Ordnung nicht beſtehen könne, woferne die Elemente nicht erhalten werden (847. §.). Woferne nun die göttliche Erhaltung aufhöret: ſo iſt keine Materie mehr vorhanden, welche die Natur verändern kan. Daraus erhellet nun, daß ſich ohne die göttliche Erhaltung keine Handlung der Natur gedenken laſſe, und daß folglich die gö tliche Erhaltung zu den Wirkungen der Natur unumgänglich nothwendig ſeye.

Ihre Nothwendigkeit zu den Handlungen der Seelen.

871. §. Weil unſere Seelen (781. §.), desgleichen die Seelen des Viehes Geſchöpfe GOttes ſind (777. u. 783. §.); ja weil der ganze Menſch nach Seele und Leib ein Geſchöpf GOttes iſt (782. §.); ſo können weder die menſchlichen Seelen noch die Seelen des Viehes ohne die göttliche Erhaltung etwas wirken, und der ganze Menſch kan auch ohne dieſelbige nichts thun.

Wenn ein Ding zu der Handlung des andern etwas beytrage.

872. §. Man ſaget, ein Ding träget etwas zu der Handlung eines andern Dinges bey(*), in ſo ferne in ſeiner Handlung etwas von einem Grunde anzutreffen iſt, warum das andere wirket.

Solchergeſtalt trägt derjenige etwas zu dem Todtſchlage bey, welcher denſelbigen anräthet oder heiſſet. Denn ohnerachtet das Anrathen oder Heiſſen nicht den zureichenden Grund von dem Todtſchlage in ſich enthält: ſo faſſet es doch etwas von dem Grunde in ſich, und wird deswegen von dem Todtſchläger angeführet, wenn man ihn fraget, warum er dieſes gethan habe. Ebenermaſſen trägt derjenige etwas zu dem Werke des Künſtlers bey, welcher ihm die Materie des zu machenden Werkes gibt. Wer ohne ſein Wiſſen Geld aus der Taſchen ziehet und verlieret, der trägt etwas zu dem Finden deſſelbigen bey.

Was der Beytrag iſt.

873. §. Dieſemnach iſt der Beytrag zu der Handlung eines andern eine Handlung, welche in ſich etwas von dem Grunde enthält, warum derjenige, der ſie vornimmt, etwas thut oder gethan hat. Da man

(*) Das hier gebrauchte lateiniſche Wort iſt concurrere, davon hernach concurſus herkommt.

man nun aus dem Grunde verſtehet, warum etwas vielmehr iſt als nicht iſt (56. §. der Grundwiſſ.): ſo läſſet ſich aus dem Beytrag zum Theil verſtehen, warum der wirkende etwas thut oder gethan hat.

Solchergeſtalt beſtehet der Beytrag desjenigen, welcher den Todtſchlag räthet, zu demſelbigen in dem Anrathen; und aus demſelbigen läſſet ſich verſtehen, warum einer den Todtſchlag begangen habe, welcher ihn vielleicht ſonſt nicht begangen haben würde, oder wenigſtens nicht ſo willig vorgenommen hätte. Eben alſo beſtehet der Beytrag desjenigen, welcher dem Goldſchmiede Gold und Edelgeſteine gibt, um einen Ring daraus zu machen, zu dem Ring ſelbſt, eben darinn, daß er ihm das Gold und die Edelgeſteine gibt, und läſſet ſich aus demſelbigen verſtehen, warum aus dieſem Golde und dieſem Edelgeſteine von dem Goldarbeiter zu dieſer Zeit ein Ring gemacht worden iſt. Endlich kommt der Beytrag desjenigen, welcher das aus dem Beutel herausgezogene Geld ohne ſein wiſſen verlieret, zu dem finden deſſelbigen auf das Herausziehen ſelbſt an, und aus demſelbigen läſſet ſich verſtehen, warum der andere dieſes Geld habe finden können. Damit man nun verſtehen möge, was es mit dieſem Beytrage zu der Handlung des andern für eine Beſchaffenheit habe, und wie viel derſelbige dazu beytrage; ſo muß man wohl unterſuchen, was die Handluug des andern, welcher etwas beyträgt, dazu hilft, daß man jenes ſeine Handlung verſtehet. Es iſt auch dieſes nicht ohne Nuzen, wenn von der Beymeßung einer fremden Handlung die Rede iſt, gleichwie ſich ſolches in der Sittenlehre deutlicher zeigen wird. Ja es hat ſeinen Nuzen darinnen, daß man behutſam ſeyn lerne, damit eines andern ſeine böſe Handlnng einem nicht Schuld gegeben werden könne.

874. §. GOtt trägt zu allen und jeden Handlungen der Natur, auch zu allen Handlungen der Geſchöpfe, ja zu den Handlungen der Seelen ſowohl der Menſchen als des Viehes, auch zu allen Handlungen der Menſchen vermöge ſeiner Erhaltung etwas bey. Denn ohne die göttliche Erhaltung kan die Natur der Dinge (869. §), und kein Geſchöpf (870. §.) weder eine Seele des Menſchen, noch des Viehes, imgleichen kein Menſch nach Seele und Leib zuſammen genommen (871 §.), nicht das mindeſte thun. Weil nun ohne die göttliche Erhaltung ſich nicht verſtehen läſſet, warum die Natur oder einiges Geſchöpf, ins-

Beytrag GOttes in den Handlungen der Natur und Geſchöpfe.

insbeſondere die Seele des Menſchen oder des Viehes, ingleichen der ganze Menſch nach Seele und Leib, etwas wirken; ſo läſſet ſich gar nicht daran zweifeln, daß in der göttlichen Erhaltung etwas von dem Grunde befindlich ſeye, warum die Natur und ein jedes Geſchöpf, und ſelbſt die Seelen der Menſchen und des Viehes, ja daher der ganze Menſch etwas wirke (56. §. der Grundwiſſ.). Nun aber träget ein Ding zu der Wirkung des andern Dinges etwas bey, in ſo ferne in der Handlung deſſelbigen etwas von dem Grunde enthalten iſt, warum das andere wirket (872. §.). Derowegen trägt GOtt zu allen und jeden Handlungen der Natur und der Geſchöpfe, ja zu den Handlungen der Seelen, ſowohl der Menſchen als des Viehes und endlich zu allen Handlungen der Menſchen, durch die Erhaltung etwas bey.

Dieſer göttliche Beytrag zu allen Wirkungen der Geſchöpfe iſt dergeſtalt offenbar, daß niemand anders denſelbigen in Zweifel ziehen kan, als der entweder von der göttlichen Erhaltung nichts weiß, oder keinen deutlichen Begriff von dem Beytrage hat. Damit nun in Abſicht auf denſelbigen kein Zweifel übrig bleiben möchte: ſo muſte der Begriff von dem Beytrage mit ganz gemeinen Beyſpielen erläutert werden, damit er ſich deſto beſſer veſtehen lieſſe. Es iſt aber eine Sache von der gröſten Wichtigkeit, den Beytrag GOttes zu den Handlungen der Geſchöpfe nicht allein zu erkennen, ſondern auch genauer einzuſehen, gleichwie aus dem nachfolgenden erhellen wird.

Daß der Beytrag GOttes allgemein iſt

875. §. Weil GOtt durch die Erhaltung zu allen und jeden Handlungen der Geſchöpfe etwas beyträgt (874. §.): **ſo iſt der Beytrag GOttes durch die Erhaltung allgemein.**

Worinnen der allgemeine Beytrag beſtehet.

876. §. **GOtt erhält durch ſeinen allgemeinen Beytrag das vor ſich beſtehende in dem wirkenden, und verleihet ihm Kräfte zu handeln.** Denn der allgemeine Beytrag geſchiehet durch die Erhaltung der Geſchöpfe (875. §.). Was aber in den Cörpern vor ſich beſtehend iſt, das erhält GOtt (848. §.), und die menſchlichen Seelen, als einfache vor ſich beſtehende Dinge (48. §. der **Wiſſenſchaft von der Seele.**) werden von ihm erhalten (857. §.), desgleichen auch die Seelen des Viehes (858. §.), welche gleichfals einfache vor ſich beſtehende Dinge ſind (753. §. der **Wiſſenſchaft von der Seele.**). GOtt erhält demnach

ſeinem allgemeinen Beytrage das vor ſich beſtehende der wirkenden Dingen. Welches das eine war.

Nun aber ſind die Elemente der Cörper das vor ſich beſtehende, welches man in den Cörpern antrift (177. u. 182. §. der **Lehre von der Welt.**), davon ein jedes eine Kraft zu wirken beſizet (196. §. der **Lehre von der Welt.**), woraus die thätige Kraft der Cörper entſpringet (180. §. der **Lehre von der Welt.**). Weil nun GOtt die Cörper erhält, in ſo ferne er dieſen Elementen unaufhörlich die Wirklichkeit ertheilet (847.): ſo iſt es ganz klar, daß er in ſeinem allgemeinen Beytrage den Cörpern die Kraft ertheile etwas zu wirken. Ferner beſizet die menſchliche Seele eine Kraft zu wirken, aus welcher alle ihre Handlungen herkommen (53. u. 60. § der **Wiſſenſchaft von der Seele.**), und ohne eine dergleichen Kraft kan man ſich auch nicht die Seelen der Thiere als einfache vor ſich beſtehende (753. §. der **Wiſſenſchaft von der Seele.**) veränderliche Dinge (754. §. der **Wiſſenſchaft von der Seele.**) gedenken (757. §. der **Grundwiſſ.**). Da nun GOtt die Seelen der Menſchen (876. §.) und des Viehes erhält (858. §.): ſo erhellet hieraus abermahls, daß GOtt ſowohl den Seelen der Menſchen als des Viehes durch ſeinen allgemeinen Beytrag Kräfte zum wirken verleihet. Weil nun auſſer den Cörpern und den Elementen, aus deren Sammlung ſie beſtehen, und den Seelen der Menſchen und des Viehes, uns durch das Licht der Vernunft nichts bekannt iſt, welches wirken ſolte; dieſen allen und jeden aber GOtt in dem allgemeinen Beytrag die Kräfte zum wirken verleihet (**vermöge des erwieſenen**): ſo iſt allerdings klar, daß GOtt in dem allgemeinen Beytrage den Wirkenden die Kräfte zu wirken verleihe. **Welches das andere war.**

Es erhellet alſo, was die Gottesgelehrten und Weltweiſen damit haben wollen, wenn ſie behaupten, daß GOtt die Natur des wirkenden in dem wirken unterhalte. Denn durch die Natur verſtehen ſie nichts, als die Kräfte zu wirken, welche ſich in den Geſchöpfen befinden. Es unterhält aber GOtt das wirkende, in ſo ferne er ihm die Wirklichkeit ertheilet, und er erhält demnach das vor ſich beſtehende, daß es wirken kan. Er unterhält es aber in dem wirken, in ſo ferne er es mit der Kraft zu wirken erhält. Allein weil viel daran gelegen iſt, daß es richtig verſtanden werde, wie GOtt die Kräfte zu wirken verleihe, vornemlich in dem Beytrage zu böſen Handlungen, damit ihm keine Schuld

gege-

gegeben werde: ſo will ich die Art und Weiſe, wie die Kräfte zum wirken verliehen werden, deutlich erklären.

Wie GOtt die Kräfte zu wirken in dem allgemeinen Beytrage verleihet.

877. §. **GOtt verleihet durch ſeinen allgemeinen Beytrag dem wirkenden die Kräfte zu wirken, in ſo ferne er die Wirklichkeit den vor ſich beſtehenden Dingen, welche ohne dieſe Kräfte durch aus nicht wirklich ſeyn können, unaufhörlich verleihet.** Diejenige Kraft, welche bey der menſchlichen Seele nur einzig iſt (57. §. der **Wiſſenſchaft von der Seele.**), iſt ihr weſentlich (66. §. eben daſelbſt). Und weil die Seelen des Viehes nicht minder einfache vor ſich beſtehende Dinge ſind (753. §. der **Wiſſenſchaft von der Seele.**), welche in Abſicht auf das untere vermögen mit den menſchlichen Seelen übereinkommen (754. u. f.f. §§. der **Wiſſenſchaft von der Seele.**): ſo hat man dieſes eben auch von ihnen zu verſtehen. Und weil dieſelbige Kraft, welche die Elemente der materiellen Dinge beſizen (196. §. der **Lehre von der Welt.**) das erſte iſt, was man ſich von ihnen gedenken kan, und woraus das übrige hergeleitet wird, was davon erkannt wird (197. u. f.f. §§. der **Lehre von der Welt.**): ſo iſt kein Zweifel, daß ihnen auch dieſelbige weſentlich ſeye (168. §. der **Grundwiſſ.**). Da nun das Weſen der Dinge unveränderlich iſt (300. §. der **Grundwiſſ.**): ſo kan GOtt auch die Seelen der Menſchen und des Viehes, ingleichen die Elemente der materiellen Dinge ohne dieſe Kräfte nicht zur Wirklichkeit bringen. Weil nun GOtt in dem allgemeinen Beytrage, als welcher durch die Erhaltung des wirkenden geſchiehet (875. §), dem wirkenden ſo viel ertheilet, daß es wirklich zu ſeyn fortfähret (842. §.): ſo verleihet er ihm die Kräfte nicht anders, als in ſo ferne er dem vor ſich beſtehenden, welches ohne dieſe Kraſt nimmermehr wirklich ſeyn kan, die Wirklichkeit verleihet.

Dieſer Saz iſt wohl zu merken und zwar um derjenigen Gründe willen, welche kurz vorher (**Anmerk. zum.** 876. §.) angeführet worden ſind. Nemlich GOtt erhält die einfachen vor ſich beſtehenden Dinge, als da ſind die Elemente der materiellen Dinge, (847. §.), und die Seelen ſowohl der Menſchen (857. §.) als des Viehes (858. §.), indem er die Handlung der Schöpfung fortſezet (845. §.) und ihnen die Wirklichkeit ertheilet, welche er in der erſten Schöpfung der Dinge ihnen zu geben angefangen hat (766. §.). In den Elementen (196. §. der **Lehre von der Welt.**) und den Seelen (53. §. der **Wiſſenſchaft von der Seele.**), befindet ſich eine thätige Kraft, durch welche ſie beſtäu-

beſtändig verändert werden. Und ſolchergeſtalt wirken ſie durch eine ihnen eigene Kraft und die geſammte Natur benebſt der thätigen Kraft aller Cörper, welche aus den Kräften der Elementen entſpringet (180. §. der Lehre von der Welt.), wirket durch eben dieſelbige (507. §. der Lehre von der Welt.) ihre eigene Kraft, und alle Handlungen von einem jeden wirkenden Dinge ſind ihm eigen, ohnerachtet die Kräfte derſelbigen nicht anders als durch die Allmacht GOttes beſtehen. GOtt hat in der erſten Schöpfung Dinge hervorgebracht, erhält ſie biß auf dieſen Tag, und wird ſie ins künftige auch erhalten, welche, wenn ſie wirklich ſind, vor ſich wirken können, und auch wirken, ohnerachtet ſie nicht wirken, woferne die göttliche Handlung aufhöret. Der göttlichen Handlung iſt es zuzuſchreiben, daß Dinge wirklich ſind, welche vor ſich wirken können, aber ihren Wirkungen hat man es zuzuſchreiben daß ſie ſich verändern, und daß durch ihre Veränderung in der empfindlichen Welt Cörper entſtehen, und untergehen. Wer dieſes recht erweget; der wird dasjenige am beſten ohne einige Verwirrung unterſcheiden, was GOtt und den Geſchöpfen zukommet, und den offenbahren Unterſcheid unter der Natur und GOtt einſehen, auch erkennen, wie jene auf dieſem beſtändig in ihren wirken beruhe.

878. §. Daß die Handlungen eine gewiſſe Art bekommen, iſt von den Geſchöpfen herzuleiten. Denn die Handlungen ſind gewiſſe Veränderungen des Zuſtandes in demjenigen der ſie vornimmt (713. §. der Grundwiſſ.). Da nun der Grund von demjenigen, was ſich in einen Dinge auſſer dem Weſen befindet, oder befinden kan, in dem Weſen des Dinges enthalten iſt (167. §. der Grundwiſſ.); aus dem Grunde ſich aber verſtehen läſſet, warum etwas vielmehr iſt als nicht iſt (56. §. der Grundwiſſ.): ſo läſſet ſich auch aus dem Weſen des wirkenden verſtehen, warum ſeine Handlungen alſo beſchaffen ſeyen, und hat es demnach mit den Handlungen eines der etwas vornimmt dieſe Beſchaffenheit, weil er dieſes Weſen an ſich hat. Die Handlungen der Geſchöpfe bekommen demnach durch das Weſen derſelbigen eine gewiſſe Art, folglich ſtammet es von den Geſchöpfen her, daß die Handlungen eine gewiſſe Art haben. *Woher es komt daß die Handlungen eine gewiſſe Art haben.*

Daher komt es nun, daß wenn man eine Handlung erklären will, wie ſie beſchaffen ſeye, und den Grund anzugeben bemühet iſt, warum es eine ſolche Bewandniß mit ihr habe, man ſeine Zuflucht zu den

weſentlichen Beſtimmungen nimmt, und daß ſie ſich durch dieſelbigen auf eine verſtändliche Art erklären läſſet, ohne daß man eben auf den Beytrag GOttes ſiehet. Ein Beyſpiel wird die Sache ganz offenbahr machen. Der Menſch beweget den Arm. Will man nun verſtehen, warum er den Arm auf dieſe Weiſe bewegen könne: ſo wird der Grund aus der Einrichtung deſſelbigen angegeben. Das Weſen des Arms beſtehet in ſeinem Bau oder Einrichtung (276. §. der Lehre von der Welt.). Es läſſet ſich alſo aus dem Weſen des Armes der Grund angeben, warum die Bewegung alſo beſchaffen ſeye. Man verſtehet daraus, daß ſie möglich ſeye, ohnerachtet der Arm auch nicht wirklich auf dieſe Art beweget wird. GOtt trägt das Seinige zu der Bewegung des Arms bey, theils in ſo ferne ohne ſeine Handlung der Arm nicht auf eine ſolche Weiſe beweglich erhalten wird, theils indem er den Menſchen die Kraft mittheilet, durch welche die Bewegung des Arms, welche vermöge ſeines Weſens möglich iſt, zur Wirklichkeit gebracht wird. Sie wird aber durch die dem Menſchen eigene Kräfte hervorgebracht, und erhält eine gewiſſe Art, oder kommet zu dieſer Beſchaffenheit durch das Weſen des Arms. Es beweget alſo der Menſch den Arm vermöge ſeiner Natur, aber er könte ihn nicht bewegen, woferne GOtt nicht das vor ſich beſtehende von demſelbigen erhielte, und ihm die Kräfte zum wirken verliehe, das iſt, woferne er ihm das nicht mittheilete, daß er den Arm bewegen könte.

Daß die Geſchöpfe in ihren Wirkungen auf Gott beruhen.

879. §. **Die Geſchöpfe beruhen in ihren Wirkungen auf GOtt.** Denn kein Geſchöpf kan etwas ohne GOttes Beytrag thun (870. §.), durch welchen er nicht nur das vor ſich beſtehende bey dem wirkenden erhält, ſondern auch die Kräfte zu handeln ertheilet (876. §.). Es läſſet ſich demnach nicht völlig verſtehen, warum er etwas wirke, auſſer nur durch den göttlichen Beytrag, welcher eine Handlung GOttes iſt (873. §.). Weil nun dasjenige der Grund iſt, woraus ſich verſtehen läſſet, warum etwas vielmehr iſt als nicht iſt (56. §. der Grundwiſſ.): ſo iſt in GOtt der Grund enthalten, warum ein Geſchöpf wirket. Weil nun ein Ding auf dem andern beruhet, in ſo ferne der Grund von demjenigen, was ſich in ihm befindet, in dem andern enthalten iſt (851. § der Grundwiſſ): ſo beruhet ein jedes Geſchöpf auf GOtt in ſeinen Wirkungen.

Damit man auf die gehörige Weiſe verſtehen möge, wie die Geſchöpfe auf GOtt in ihren Wirkungen beruhen, und nichts dahin deu-

te, welches nicht dahin gehöret: ſo muß man wohl erwegen, wie es bewieſen werde. Denn der Beweis bringt einen deutlichen Begriff von dieſem Beruhen in das Gemüth. Nemlich das Beruhen der Geſchöpfe auf GOtt in ſeinen Wirkungen kommt ganz und gar von den göttlichen Beytrag her. Da nun derſelbige in dem vorhergehenden deutlich genug erkläret worden iſt: ſo kan auch in Abſicht auf das Beruhen der Geſchöpfe auf GOtt in ſeinen Wirkungen nichts weiter übrig ſeyn. Denn ich habe es nur jezt mit dem allgemeinen Beruhen zu thun, welches allen Geſchöpfen gemein iſt. Aus dem nachfolgenden aber wird erhellen daß der Menſch in ſeinen Wirkungen auch ein ſittliches Beruhen habe. Allein dieſes Beruhen muß an ſeinem Orte erkläret werden, und gehöret nicht hieher.

880. §. Weil der Menſch ein Geſchöpf GOttes iſt (782. §.); alle Geſchöpfe aber in ihren Wirkungen auf Gott beruhen (879. §.): ſo folget: **der Menſch beruhet auch in ſeinen Wirkungen auf GOtt.** Und auf eben dieſe Weiſe erhellet auch dieſes: **die Seele beruhet in ihrem wollen auch auf GOtt** (781. §.). Daß der Menſch in ſeinen Wirkungen auf Gott beruhet.

Wenn hieſelbſt von den Handlungen der Menſchen die Rede iſt, ſo verſtehet man ſolche, welche von der Seele und dem Leibe zugleich herkommen, und deswegen die menſchlichen genennet zu werden pflegen, aber frey heiſſen, in ſo ferne ſie auf der Freyheit des Willens beruhen. Vermöge des gegenwärtigen Zuſazes beruhet alſo der Menſch in ſeinen Wirkungen auch auf GOtt, wenn er frey handelt. Daß aber dieſes Beruhen keine Hinderniß ſey, warum er nicht frey handele, oder die Freyheit auf keine Weiſe verlezen, das ſoll bald ausführlicher gezeiget werden, ohnerachtet ſcharfſinnigere ſolches bereits an ſich vermöge des vorhergehenden einzuſehen im Stande ſind.

881. §. **Die Handlungen der Geſchöpfe beruhen auf GOtt als Handlungen, das iſt, überhaupt betrachtet.** Denn GOtt erhält bey dem allgemeinen Beytrage das wirkende vor ſich beſtehende Ding, und verleihet ihm die Kräfte zu wirken (876. §.), in ſo ferne er dem vor ſich beſtehenden Dinge die Wirklichkeit ertheilet, welches ohne dieſelbigen Kräfte keinesweges wirklich ſeyn kan (877. §.). Solchergeſtalt nun läſſet ſich aus dem göttlichen Beytrage erkennen, warum ein Geſchöpf wirklich iſt, welches wirken kan, und folglich iſt der Grund von der Handlung als Handlung Wie die Handlung eines Geſchöpfes auf GOtt beruhet.

oder überhaupt betrachtet, in GOtt enthalten (56. §. der Grundwiſſ.) und daher beruhet die Handlung als Handlung, oder überhaupt betrachtet, auf GOt (851. §. der Grundwiſſ.). welches das erſte war.

Nun aber komt es von den Geſchöpfen her, daß die Handlungen eine gewiſſe Art haben (878. §.), und läſſet ſich alſo aus demjenigen, was in dem wirkenden Geſchöpfe iſt, verſtehen, warum es jezt vielmehr eine ſolche als eine andere Handlung verrichtet, nicht aber aus demjenigen, welches ſich in GOtt befindet. Weil nun der Grund, warum die Handlung des Geſchöpfes alſo beſchaffen iſt, nicht in GOtt anzutreffen iſt (53. §. der Grundwiſſ.), ſo beruhet auch die Handlung als eine ſolche, das iſt, in der Art betrachtet, nicht auf GOtt (581. §. der Geundwiſſ.), welches das andere war.

Woferne die Handlung als eine ſolche, oder ihrer Art nach betrachtet, auf GOtt beruhete: ſo wäre einiger Grund davon in GOtt enthalten, warum ſie vielmehr ſo als anders iſt (851. §. der Grundwiſſenſchaft) uud lieſſe ſich alſo nicht völlig verſtehen, warum ſie ſo beſchaffen wäre, als nur aus demjenigen, welches ſich in GOtt befindet (56. §. der Grundwiſſ.). Nun aber zeiget auch ſo gar die Naturlehre, daß wir die Handlungen der Geſchöpfe auf eine verſtändliche Weiſe aus demjenigen erklären können, welches ſich in den Sachen befindet, ohne die Zuflucht zu den göttlichen Eigenſchaften zu nehmen. Und eben dieſes wird auch von den menſchlichen Hanlungen, ſo viel die Seele betrift, aus der Sittenlehre erhellen; ja von den Handlungen der Seele iſt es bereits aus der Wiſſenſchaft von der Seele klar. Man hat ſich aber in Obacht zu nehmen, daß man den gegenwärtigen Saz nicht wieder erkläre, gleichſam als ob eine gewiſſe Handlung ins beſondere betrachtet auf GOtt nicht beruhend genennet werde. Denn vermöge der vorhergehenden Grundwahrheiten gibt es keine Handlung einiges Geſchöpfes ins beſondere betrachtet, welche nicht auf GOtt beruhet, indem derſelbige durch die Erhaltung zu einem jeden Dinge ins beſondere ſeinen Beytrag thut, da er zu einer jeden Zeit ſo wohl das wirkende vor ſich beſtehende Ding erhält, als auch die Kräfte zum wirken ertheilet, dergeſtalt, daß ohne den göttlichen Beytrag dieſe Handlung nicht vorgenommen werden könte (876. §.). Allein in ſo ferne dieſe Handlung beſonders dergeſtalt beſchaffen iſt: ſo hat ſie ihren Grund nicht in GOtt, ſondern in dem Geſchöpfe (878. §.). Derowegen

gen beruhet eine jede Handlung, als Handlung, oder überhaupt betrachtet, auf GOtt, nicht aber als eine ſolche, oder ins beſondere betrachtet. Man muß ſich aber nicht einbilden, der Unterſcheid zwiſchen einer Handlung überhaupt und ins beſondere betrachtet, habe nichts zu bedeuten. Denn woferne man denſelben nicht wohl einſiehet: ſo kan man auf keine Weiſe verſtehen, wie der Menſch dergeſtalt handele, daß er auf GOtt beruhet, und gleichwohl frey handelt, und wie, ohne daß es eben das Beruhen auf GOtt hindern ſolte, die Handlungen doch den Geſchöpfen eigen ſind, und den freyen wirkenden Dingen zugerechnet, von GOtt aber alle Schuld weggenommen werden können. Wenn man aber ihn wohl einſiehet; ſo verſchwindet alle Dunkelheit in dieſer ſehr verwirrten Lehre völlig, und es hat auch keine Schwierigkeit ferner ſtatt, welche ſonſt unüberwindlich ſcheinet.

Das Beruhen der menſchlichen Handlungen und Entſchlieſſungen auf GOtt

882. §. Weil der Menſch ein Geſchöpfe GOttes iſt (782. §.), und ſeine Seele auch (781. §): ſo folget dieſes: **alle Handlungen eines Menſchen als Handlungen, oder überhaupt betrachtet, nicht aber als ſolche, oder in ihrer Art betrachtet, beruhen auf GOtt, und ins beſondere: alles wollen, als wollen oder überhaupt betrachtet, beruhet auf GOtt, nicht aber alſo oder anders beſchaffen, oder in ſo ferne es auf dieſe Sache und nicht auf eine andere abzielet.**

Zum Beyſpiel. Geſezt der Menſch wolle, um ſich wegen einer angethanen Beleidigung zu rächen, den Tod ſeines Feindes. Daß er will, das komt von GOtt. Denn woferne GOtt ihm nicht die Wirklichkeit ertheilete, und die wirkende Kraft verliehe: ſo gienge es nicht an, daß er wirkte, weil, ſobald die göttliche Wirkung aufhöret, durch welche er die Wirklichkeit und die wirkliche Kraft erhält, er in ein nichts verwandeln würde (859. §.). Daß aber eben dieſes wollen auf den Tod des Feindes gerichtet wird, das hat man den Menſchen und nicht Gott zuzuſchreiben. Derowegen beruhet das wollen überhaupt betrachtet, in ſo ferne es nemlich eine gewiſſe Handlung des wollens iſt, auf Gott; aber in ſo ferne ſolches auf den Tod des Feindes gerichtet, und demnach ſeiner Art nach betrachtet wird: ſo beruhet es keinesweges auf GOtt. Eben dieſes Beyſpiel erläutert dasjenige, was bey dem vorhergehenden Saze von dem Nuzen des Unterſcheids der Handlungen überhaupt und ins beſondere betrachtet angemerket worden iſt. Es iſt auch nicht ohne Nuzen, wenn jemand auf mehrere Beyſpiele acht hat, damit der Begriff durch die Anmerkung deutlicher und geläuffiger wird. Es ſoll

aber der gegenwärtige Saz hernachmals als eine Grundwahrheit bey dem Beweiſe anderer gebraucht werden, und iſt es demnach für rathſam angeſehen worden, denſelbigen unter dem vorhergehenden, unter welchem er enthalten iſt, ſo gleich mit anzubringen.

Beytrag Gottes zu den böſen Handlungen.

883. **GOtt trägt zu den menſchlichen Handlungen nichts bey, in ſo ferne ſie böſe ſind; ſondern daß ſie böſe ſind, das haben ſie von dem Menſchen.** Aus dem vorhergehenden iſt bekannt, daß die Geſchöpfe in ihren Wirkungen auf GOtt, ſeinem allgemeinen Beytrage nach, beruhen (879. §.), um deswillen ihnen eine Kraft zu wirken beygeleget, und das vor ſich beſtehende derſelbigen erhalten wird (876. §.). Nun aber beruhen die Handlungen der Menſchen als Handlungen, oder in ſo ferne ſie überhaupt betrachtet werden, auf GOtt, nicht aber als ſo oder anders beſchaffen, oder ſo ferne ſie insbeſondere angeſehen werden (882. §.). Derowegen träget GOtt durch ſeinen allgemeinen Beytrag zu den menſchlichen Handlungen auf keine andere Weiſe etwas bey, als in ſo ferne ſie Handlungen ſind, oder überhaupt betrachtet werden, nicht aber in ſo ferne ſie ſolche ſind, oder nach einer Art betrachtet werden. Die innerlichen Handlungen ſind böſe, in ſo ferne ſie die Seele in ihrem Zuſtande unvollkommener machet (574. §.); die äuſſerlichen aber ſind böſe, in ſo ferne ſie den Leib und unſern äuſſerlichen Zuſtand unvollkommener machen (575. §.). In ſo ferne ſie nun als böſe betrachtet werden, ſo werden ſie nicht ſchlechthin, ſondern als ſolche Handlungen betrachtet. Hieraus erhellet nun, daß GOtt zu den menſchlichen Handlungen nichts beytrage, in ſo ferne ſie böſe ſind; **welches das eine war.**

Nun aber kommt das, daß die Handlungen ſo oder anders beſchaffen ſind, oder daß ſie eine gewiſſe Art haben, von den Geſchöpfen (878. §), und demnach in dem Menſchen von dem Menſchen her (782. §.). Derowegen erhellet ferner, daß die Handlungen es von den Menſchen haben, wenn ſie böſe ſind; **welches das andere war.**

Der gegenwärtige Saz hätte ſich auch auf folgende Art beweiſen laſſen. Bey dem allgemeinen Beytrage erhält GOtt das wirkende vor ſich beſtehende Ding, und ertheilet ihm die Kräfte zu wirken, in ſo ferne er dem vor ſich beſtehenden unaufhörlich die Wirklichkeit ertheilet, welches ohne dieſelbigen nicht wirklich ſeyn kan (877. §.). Weil nun vermöge des allgemeinen Beytrages GOtt nichts zugeſchrieben werden kan, als daß das wirken-

wirkende, indem es wirket, wirklich und mit eigener Kraft zu wirken begabt iſt, folglich, daß es jezo wirket: ſo trägt GOtt allerdings, vermöge ſeines allgemeinen Beytrags zu nichts anders, als zu den Handlungen, in ſo weit ſie als Handlungen, oder überhaupt betrachtet werden, etwas bey. Nun aber kommt dasjenige, daß die Handlungen von einer gewiſſen Art ſind, von dem Geſchöpfe (878. §.), und demnach auch bey den menſchlichen, daß ſie von einer gewiſſen Art ſind, von dem Menſchen her (781. §.), folglich muß es dem Menſchen, und nicht dem göttlichen Beytrage zugeſchrieben werden, daß die Handlungen von dieſer Art ſind. Derowegen, da ſowohl die innerlichen als äuſſerlichen Handlungen des Menſchen böſe ſind, in ſo ferne ſie die Seele und deren Zuſtand unvollkommen machen (574. u. 575. §): ſo ſind die böſen Handlungen böſe, nicht ſo ferne ſie überhaupt als Handlungen betrachtet werden, ſondern in ſo ferne ſie ihrer Art nach als ſolche Handlungen betrachtet werden. Es iſt alſo klar, man habe es dem göttlichen Beytrage nicht zuzuſchreiben, daß die menſchlichen Handlungen böſe ſind, ſondern dem Menſchen, der dieſelbigen begehet; folglich trage GOtt zu den böſen Handlungen nichts bey, in ſo ferne ſie böſe ſind, ſondern ſie haben dieſes von dem Menſchen, daß ſie böſe ſind.

Meines Erachtens iſt in dem Beweiſe des gegenwärtigen Sazes der Beytrag GOttes zu den böſen Handlungen, woferne man nur anders die Grundwahrheiten, welche in dem vorhergehenden hinreichend bewieſen worden ſind, verſtehet, ſo deutlich aus einander geſezet worden, daß es ganz offenbar iſt, das böſe, welches mit den menſchlichen Handlungen verknüpfet iſt, habe ſeinen Urſprung von dem Menſchen, des Beytrags GOttes unbeſchadet, und dem daraus entſtandenen Beruhen des Menſchen in ſeinen Wirkungen auf GOtt ohne Nachtheil; gleichwol aber werde aus dem Beytrage GOttes und dem Beruhen des Menſchen in ſeinen Wirkungen auf GOtt, nichts böſes in die Handlung hineingebracht. Gleichwol aber laſſe ich mir gefallen, dieſe ſchwere Lehre, welche nicht wohl richtig zu verſtehen iſt, woferne nicht alles und jedes durch die Hinausführung auf deutliche Begriffe dem Leben nach vorgeſtellet wird, durch ein Gleichniß zu erläutern, welches ſolchen Leuten einen Begriff in ihr Gemüth flößet, denen es an einer zureichenden Einſicht fehlet, dadurch der Aufmerkſamkeit aufgeholfen wird, welche dazu erfordert wird, den Beweis richtig zu verſtehen.

Wir wollen demnach den Fall ſezen, es habe ein Vater keine Koſten geſchonet, daß ſein Sohn dazu tüchtig werde, die Kaufmanſchaft zu treiben, Wir wollen ferner ſezen, er ſezet dieſen Sohn, welchen er mit einem reichlichen Einkommen verſehen hat, über einen mit Kaufmannswaaren verſehenen Laden. Wir wollen endlich den Fall ſezen, daß dieſer aus Unvorſichtigkeit ſolchen Käuffern die Waaren borge, welche nicht bezahlen können, und daß er das von denjenigen, welche bezahlen, empfangene Geld dazu anwende, um ſeinen Lüſten ein Genügen zu thun, dergeſtalt, daß, wenn er Rechnung von der Verwaltung abſtatten ſoll, man befindet, er habe die Güter ſeines Vaters verſchwendet. Hier ſiehet man nun allerdings, daß der Vater ſeinen Beytrag zu den Handlungen des Sohnes thue, welche er doch mißbilligen muß, aber nur in ſo ferne ſie als Handlungen oder überhaupt betrachtet werden, und nicht in ſo ferne ſie gemißbilliget zu werden verdienen. Daß ſie aber von dieſer Beſchaffenheit ſind, das iſt einig und allein dem Sohn zuzuſchreiben. Denn woferne der Vater dem Sohne nicht hätte die Kaufmanſchaft erlernen laſſen, und ihn nicht über einen Laden beſtellet hätte: ſo würde er auch den Schuldnern, welche nicht bezahlen können, nicht haben borgen, noch das für die Waaren empfangene Geld verſchwenden können. Der Vater träget demnach zu dieſen Handlungen etwas bey, in ſo ferne er ihm das Vermögen zu handeln ertheilet hat, und den Sohn durch die Darreichung des Unterhaltes erhält (842. §.). Nun aber iſt es wider den Willen des Vaters, daß er die ihm anvertrauete Sache übel verwaltet, und dieſe ganze höchſt zu mißbilligende Verwaltung iſt der Unvorſichtigkeit und dem böſen Willen des Sohnes zuzuſchreiben. Und da ſiehet man nun, wie es geſchehen könne, daß jemand zu des andern Erhaltung etwas beytrage, und ihm die Kräfte zu wirken verleihe, dieſem ungeachtet aber es dem andern ganz und gar zuzuſchreiben iſt, daß er böſe handelt, folglich daß der Beytrag, welcher durch die Erhaltung des wirkenden, und die Ertheilung der Kräfte zu wirken geſchiehet, auf nichts, als auf die Handlungen überhaupt, nicht aber insbeſondere als ſolche betrachtet, geſchehe, und um deßwillen, daß das böſe mit ihnen verknüpfet iſt, ganz und gar von dem wirkenden herkommt.

Gottes Beytrag zu den

884. §. **GOtt thut ſeinen Beytrag in den böſen Handlungen zu demjenigen, was natürlich iſt, nicht aber zu demjengien, was ſitt-**

ſittlich iſt, oder welches gleichviel iſt, er thut ſeinen Beytrag zu den böſen Handlungen, in ſo ferne ſie natürlicher Weiſe, nicht aber in ſo ferne ſie ſittlicher Weiſe betrachtet werden. Denn er thut ſeinen Beytrag zu den böſen Handlungen, in ſo ferne ſie überhaupt, nicht aber in ſo ferne ſie ihrer Art nach betrachtet werden, als etwa, in ſo ferne ſie ein Wollen und eine Bewegung des Leibes ſind, nicht aber in ſo ferne das Wollen eben auf dieſe Sache hinausläuft, und die Bewegung mit ihnen, in ſo ferne ſie ſolche Handlungen ſind (882. §.), übereinkommt, oder in ſo ferne ſowohl die innerlichen als äuſſerlichen Handlungen böſe ſind (883. §.). Nun aber ſind die innerlichen Handlungen eines Menſchen, in ſo ferne ſie als ein Wollen und nicht Wollen der Seele ſchlechthin oder überhaupt, und die Bewegungen des Leibes, in ſo ferne ſie gleichfals überhaupt betrachtet werden als Bewegungen, welche auf den Wink der Seele gefolget oder nicht gefolget ſind, natürlicher Weiſe betrachtete Handlungen; ſie werden aber, in ſo ferne die innerlichen als böſe, und die äuſſerlichen als Bewegungen des Leibes, welche damit übereinkommen, und demnach auch böſe ſind, ſittlicher Weiſe betrachtet (568. §.). GOtt thut demnach ſeinen Beytrag zu den böſen Handlungen des Menſchen, in ſo ferne ſie natürlicher Weiſe, nicht aber in ſo ferne ſie ſittlicher Weiſe betrachtet werden. böſen Handlungen wird noch weiter erkläret.

Zum Beyſpiel, geſezt: ein Dieb ſtrecke ſeinen Arm aus, um eine fremde Sache wegzunehmen. Daß er den Arm ausſtrecken will, das iſt dem göttlichen Beytrage zu zuſchreiben; daß er denſelbigen auf den Wink der Seele ausſtrecken kan, das iſt ihm gleichfals zuzuſchreiben; daß er ihn aber ausſtrecken will, um etwas zu ſtehlen, und er ihn in dieſer Abſicht wirklich ausſtrecket, das kommt nur von dem Menſchen her, welcher ſeine Freyheit mißbrauchet, deren er genieſſet. Das Ausſtrecken des Arms und das Wollen dieſes Ausſtreckens iſt etwas natürliches, indem es nemlich aus der Natur des Menſchen folget; daß aber dieſe Handlung darauf abzielet, dem andern etwas zu nehmen, welches ſein iſt, deswegen hat ſie eine Sittlichkeit, und zwar iſt ſie böſe. Und ſolchergeſtalt erhellet nun, daß GOtt zu demjenigen etwas beytrage, was in der Handlung des Diebes natürlich iſt, nicht aber zu demjenigen, was ſittlich iſt. Nemlich das natürliche bey der Handlung bedarf nur des göttlichen Beytrages, nicht aber das ſittliche von derſelbigen. Denn indem GOtt ſeinen Beytrag thut, ſo iſt der Dieb, als ein Menſch, welcher aus Leib und Seele beſtehet, wirklich, und kan etwas wollen, auch den Arm nach dem Verlangen der Seele be-

wegen. Aber in ſo ferne er etwas frey will, und den Arm beweget, nach der fremden Sache ſtrebet, und ſeinen Arm ausſtrecket, dieſelbige hinwegzunehmen: ſo iſt ihm dieſes zuzuſchreiben, weil er ſich ſeiner Bosheit mißbrauchet.

Beytrag Gottes zu dem Mißbrauch der Freyheit.

885. §. **GOtt trägt nichts zu dem Mißbrauche der Freyheit bey, in ſo ferne er ein Mißbrauch iſt.** Denn geſezt, daß GOtt etwas zu dem Mißbrauch der Freyheit, als einem Mißbrauche beytrage. Weil nun das ſittliche Böſe ſich durch den Mißbrauch der Freyheit in die freyen Handlungen hineingeſchlichen hat (580 §.): ſo würde GOtt ſeinen Beytrag zu den böſen Handlungen thun, in ſo ferne ſie böſe ſind, indem er nemlich die Begierden zu dem Böſen lenkete, folglich wäre das, daß die Handlungen böſe wären, von GOtt, nicht von dem Menſchen. Da nun dieſes ungeräumt iſt, weil es bekannt iſt, daß GOtt ſeinen Beytrag zu den böſen Handlungen nicht thue, in ſo ferne ſie böſe ſind, ſondern daß es dem Menſchen ganz und gar zuzuſchreiben ſeye, wenn ſie böſe ſind (883. §.): ſo gehet es auch nicht an, daß GOtt zu dem Mißbrauche der Freyheit, als einem Mißbrauche etwas beytragen ſollte.

Eben dieſes läſſet ſich auch folgender Geſtalt darthun: GOtt ertheilet dem Menſchen bey dem allgemeinen Beytrage die Kräfte zu wirken, in ſo ferne er dem vor ſich beſtehenden Dinge die Wirklichkeit unaufhörlich ertheilet, nemlich der Seele und dem Leibe nach, da es ohne dieſe Kräfte nimmermehr wirklich wäre (877. §.). Daß er aber auf dieſe Weiſe wirket, das kömt von dem Menſchen her (878. §.). Da nun der Menſch in ſeinem wollen und nicht wollen frey iſt (942. §. der **Erfahr. Lehre von der Seele.**), und demnach ein Vermögen beſitzet, aus mehrern möglichen Dingen von freyen Stücken dasjenige zu erwählen, was ihm am beſten wohlgefället, weil er vermöge ſeines Weſens zu keinem Dinge beſtimmet iſt (941. §. der **Erfahr. Lehre von der Seele**), und aus der Kraft, welche er beſitzet (53. §. der **Wiſſenſch. von der Seele**), und die weſentlich (66. §. der **Wiſſenſchaft von der Seele**), wie auch natürlich iſt (67. §. der **Wiſſ. von der Seele**), dergleichen Begierden und Verabſcheuungen erfolgen (55. §. der **Wiſſenſchaft von der Seele**); der Menſch aber ſeine Freyheit mißbrauchet, in ſo ferne er das böſe unter dem Schein des guten verlanget, und das gute als etwas böſes verabſcheuet (806. §. der **Erfahr. Lehre von der Seele**); (*) ſo erhellet hieraus, daß dem Menſchen allerdings

(*) In der erſten Auflage ſtehet hier ration. ſtatt empir.

dings der Mißbrauch der Freyheit zugeſchrieben werde, aber nicht GOtt, folglich daß GOtt zu dem Mißbrauch der Freyheit keinen Beytrag thue, in ſo ferne er ein Mißbrauch iſt.

Nemlich GOtt erhält den Menſchen, welcher ſeine Freyheit vermöge ſeines Weſens und ſeiner Natur mißbrauchen kann, der Menſch aber mißbrauchet dieſelbige von freyen Stücken, ohnerachtet GOtt in die Lenkung der Begierde zu dem böſen durchaus keinen Einfluß hat. Ganz anders aber verhält ſich die Sache bey den guten Handlungen, gleichwie ſolches unten bewieſen werden ſoll. Deswegen muß man ſich hüten, damit man nicht die Deutung desjenigen, was von den böſen Handlungen geſagt wird, ganz unrichtig auf die guten mache. Denn was für ein Unterſcheid unter dem Beytrage zu den guten Handlungen und zu den böſen ſeye, das wird an ſeinem Orte erhellen; kann aber alhier, wo die Grundwahrheiten annoch fehlen, noch nicht erwieſen werden. Dehnete man das Beruhen der Menſchen auf GOtt in ihren Wirkungen bis dahin aus, daß er ſelbſt die Seele lenket, vielmehr dieſes als etwas anders zu wollen, und dieſes vielmehr als etwas anders nicht zu wollen, ſo müſte der ganze Mißbrauch der Freyheit von GOtt hergeleitet werden, und der Menſch das böſe nicht begehren, auſſer nur weil GOtt wollte, daß er das böſe verlangen ſollte, er wird auch das gute nicht verabſcheuen, als weil GOtt wollte, daß er es verabſcheuen ſollte. Nun aber iſt bekannt, daß ſich theils die Seele ſelbſten zu dem wollen und nicht wollen lenke, ſo wie es ihren Bewegungsgründen gemäs iſt (932. §. der Erfahr. Lehre von der Seele), (*) und daß es nicht angehe, daß GOtt das ſittliche böſe wollen ſollte (581. §.), folglich kann man auch das Beruhen des Menſchen in ſeinen Wirkungen auf GOtt bis dahin, zum Nachtheil der Freyheit des Menſchen und des Willens GOttes ſelbſten nicht ausdehnen. Im übrigen habe ich es alhier nur mit Kräften der Natur, nicht aber mit Kräften der Gnade zu thun, als welche leztere von den Weltweiſen ſich nicht beurtheilen laſſen, und demnach den Gottesgelehrten überlaſſen werden, welche tiefere Einſichten haben, damit es nicht den Schein habe, als ob ich in ein fremdes Amt griffe.

(*) Hier ſtehet abermals der vorige Druckfehler.

Ob GOtt zu der Unvollkommenheit des Menſchen etwas beytrage.

886. §. **GOtt trägt nichts zu der zufälligen Unvollkommenheit des Menſchen bey.** Denn das ſittliche böſe beſtehet in der zufälligen Unvollkommenheit (577. §.). Nun aber trägt GOtt nichts zu dem ſittlichen böſen bey, welches an den Handlungen der Menſchen hänget (884. §.), derowegen trägt GOtt zu der zufälligen Unvollkommenheit des Menſchen nichts bey.

Geſezt, ein Menſch verabſäumet die Gelegenheit, ſich eine Wiſſenſchaft der ihm höchſtnöthigen Dinge zu erwerben, und ſchwebet demnach in einer groben, auch ſich und andern höchſt ſchädlichen Unwiſſenheit, welche er hätte vermeiden können, wenn er nur gewolt hätte. Da nun GOtt den Willen nicht dahin lenket, dieſes zu verabſäumen, ſondern der Menſch (923. §. der **Erfahr. Lehre von der Seele**), welcher ſeine Freyheit mißbrauchet (580. §), ohnerachtet die Handlung des Wollens, natürlicher Weiſe betrachtet, ohne den göttlichen Beytrag nicht erfolget (884. §.): ſo ſteckt der Menſch in dieſer Unwiſſenheit, ohne daß GOtt etwas dazu beytrage. Weil nun jedermann eingeſtehet, daß eine dergleichen Unwiſſenheit zur Unvollkommenheit des Menſchen, und zwar zu der zufälligen gerechnet werden müſſe (528. §. der **Grundwiſſ.**): ſo iſt es augenſcheinlich, daß GOtt zu dieſer zufälligen Unvollkommenheit nichts beytrage. Eben auf eine ſolche Weiſe zeigt ſich dieſes in einem jeden andern Beyſpiel, daß alſo dasjenige, welches angebracht worden iſt, um den gegenwärtigen Saz zu erläutern, ohne wider die Regeln der Lehrart zu ſtreiten, die Stelle eines Beweiſes vertreten kann.

Daß ſich der Menſch ſelbſt zufälliger Weiſe unvollkommen mache.

887. §. **Weil GOtt zu der zufälligen Unvollkommenheit des Menſchen nichts beyträgt (886.): ſo kommt dieſe zufällige Unvollkommenheit ganz und gar von dem Menſchen her; folglich macht ſich der Menſch ſelbſten zufälliger Weiſe unvollkommen.**

Dieſes ſiehet man aus dem erſt angebrachten Beyſpiel, von der groben und ſchädlichen Unwiſſenheit des Menſchen, welcher die Gelegenheit, etwas zu lernen, verabſäumet, ganz deutlich (Anmerk. zum 886. §.). Denn GOtt kann es nicht zugeſchrieben werden, daß er damit behafftet iſt, weil er ſelbſt ſeinen Willen nicht dazu gelenket hat, die Gelegenheit, etwas zu lernen, zu verabſäumen, ſondern die Schuld liegt an dem Menſchen, welcher darinnen ſtecket, welchen theils ſeine Begier-

Begierde zu dieſer Verabſäumung von freyen Stücken gelenket hat, theils aber ſeinem böſen Willen gemäß handelt. Entſtehen jemanden hierüber noch einige Zweifel: ſo kommt es nirgend anderswo her, als weil er das vorhergehende noch nicht genug verſtanden hat, auf welches ſich der gegenwärtige Saz, als auf einem Grunde gründet. Gleichwol wird es daz ı gut ſeyn, die Finſterniß zu vertreiben, woferne man auf dasjenige Gleichniß acht gibt, deſſen ich mich oben bedient habe, um den Beytrag GOttes zu den böſen Handlungen zu erläutern (**Anmerkung zum** 883. §.). (*)

888. §. **GOtt will nicht, ſondern läſſet es nur zu, daß der Menſch zufälliger Weiſe unvollkommen werden ſoll.** Denn es gehet durchaus nicht an, daß GOtt das ſittliche böſe wollen ſollte (581. §). Da nun das ſittliche böſe in der zufälligen Unvollkommenheit beſtehet (577. §.): ſo gehet es auch nicht an, daß GOtt die zufällige Unvollkommenheit des Menſchen wollen ſolte, oder daß er wollen ſollte, er ſolte zufälliger Weiſe unvollkommen werden. **Welches das eine war.** In wie weit die zufällige Unvollkommenheit des Menſchen auf Gott beruhe.

Gleichergeſtalt, weil GOtt beſchloſſen hat, das ſittliche böſe zuzulaſſen (585. §.); er aber dasjenige in der Zeit thut, was er von Ewigkeit her beſchloſſen hat, gleichwie er es beſchloſſen hat (525. §.): ſo iſt gar nicht daran zu zweifeln, daß er das ſittliche böſe nicht zulaſſen ſolte. Nun aber beſtehet das ſittliche böſe in der zufälligen Unvollkommenheit (577. §). Derowegen erhellet, daß GOtt die zufällige Unvollkommenheit des Menſchen zulaſſe, oder welches eben ſo viel iſt, daß GOtt es zulaſſe, daß der Menſch zufälliger Weiſe unvollkommen werde. **Welches das andere war.**

Solchergeſtalt will GOtt nicht, daß der Menſch die Gelegenheit verabſäume, ſich eine Erkäntniß von den ihm zu wiſſen höchſt nöthigen Dingen zu erwerben, und demnach in einer g oben auch ſich und andern höchſt ſchädlichen Unwiſſenheit ſtehe, welche er hätte vermeiden können, wenn er nur gewolt hätte. Gleichwol aber läſſet er es zu, daß der Menſch die allerbequemſte Gelegenheit, etwas zu erlernen, verabſäume, und daher in einer ſo groſſen Unwiſſenheit ſtecke, gleichwie er ſolches von Ewigkeit her zuzulaſſen beſchloſſen hat (504. und 585. §.). (**)

(*) In der erſten lateiniſchen Auflage ſtehet 879. §.
(**) Die erſte lateiniſche Auflage ſezet hier den 825. §. welches aber in der 2ten geändert iſt.

Der Beytrag GOttes gehet nicht auf das innerliche der böſen Handlungen.

889. §. GOtt trägt nichts zu den böſen Handlungen bey, in ſo ferne ſie zu der Unvollkommenheit des Menſchen und ſeines Zuſtandes abzielen, ſondern der Menſch machet ſich und ſeinen Zuſtand ſelbſt unvollkommener. Denn GOtt trägt zu den böſen Handlungen nichts bey, in ſo ferne ſie böſe ſind, ſondern daß ſie böſe ſind, das kommt von dem Menſchen her (883. §.). Nun aber machen die innerlichen und äuſſerlichen böſen Handlungen, in ſo ferne ſie ſittlicher Weiſe betrachtet werden, folglich in ſo ferne ſie böſe ſind (568. §.), den Menſchen und ſeinen Zuſtand in Abſicht auf die Seele und den Leib unvollkommener (574. u. 575. §.); derowegen trägt GOtt nichts zu den böſen Handlungen bey, in ſo ferne ſie auf die Unvollkommenheit des Menſchen und ſeinen Zuſtand abzielen, ſondern daß ſie darauf abzielen, das kommt von dem Menſchen her; folglich machet der Menſch ſich und ſeinen Zuſtand ſelbſt unvollkommener.

Dieſer Saz iſt bereits unter dem vorhergehenden enthalten, in welchem der Beytrag GOttes zu der zufälligen Unvollkommenheit des Menſchen verworfen wird (888. §): (*) allein dieſe Unvollkommenheit beſtehet nur in derjenigen, von welcher in dem gegenwärtigen Saz die Rede iſt. Weil aber doch gleichwol derſelbige einen vielfältigen Nuzen in der Sittenlehre hat: ſo iſt es um deswillen rathſam geweſen, denſelbigen nicht vorbey zu laſſen, damit hernachmals keine unnöthige Umſchweiffe bey dem Beweiſen verurſachet würden.

Wie GOtt mit den böſen Handlungen zu thun habe, in ſo ferne ſie böſe ſind.

890. §. GOtt kann nicht wollen, daß der Menſch ſich und ſeinen Zuſtand unvollkommener machen ſolte, ſondern er läſſet es nur zu, daß der Menſch dieſes thut. Denn es gehet nicht an, daß GOtt die böſen Handlungen der Menſchen als böſe wollen ſolte (581. §.). Da nun ſowol die äuſſerlichen als innerlichen Handlungen eines Menſchen, in ſo ferne ſie ſittlicher Weiſe betrachtet werden, und demnach in ſo ferne ſie böſe ſind (568. §.), auf die Unvollkommenheit des Menſchen und ſeines Zuſtandes in Abſicht auf Seele und Leib abzielen (574. u. 575. §.): ſo gehet es allerdings nicht an, daß GOtt wollen ſolte, ein Menſch ſolte ſich und ſeinen Zuſtand unvollkommener machen. Welches das eine war.

GOtt läſſet aber das ſittliche böſe zu (525. u. 585. §.), folglich auch die böſen Handlungen, an welchen ſich daſſelbige befindet (374. §.). Weil nun

(*) 886. §. ſtehet in der erſten Auflage.

nun die böſen Handlungen, in ſo ferne ſie böſe ſind, auf die Unvollkommenheit des Menſchen und ſeines Zuſtandes abzielen (**vermöge des erwieſenen**): ſo läſſet GOtt allerdings zu, daß der Menſch ſich und ſeinen Zuſtand unvollkommener mache. **Welches das andere war.**

Das leztere läſſet ſich auch aus der Erfahrung erweiſen. Denn der Menſch machet ſich und ſeinen Zuſtand unvollkommener, gleichwie aus einer ungezweifelten Erfahrung bekant iſt, und von niemand in Zweifel gezogen werden kan. Nun aber kan GOtt nicht wollen, daß der Menſch dieſes thue (**vermöge des im erſten Saz erwieſenen**), indem er zu ſeinen Handlungen, in ſo ferne ſie auf ſeine und ſeines Zuſtandes Unvollkommenheit abzielen, keinesweges etwas beyträgt (889. §.). Und weil er den Menſchen, auch denjenigen, welcher böſes thut, erhält, und ihm die Kräfte zum Wirken verleihet (874. u. 876. §.): ſo kan man nicht ſagen, daß er nicht wolle, der Menſch ſolle ſich und ſeinen Zuſtand unvollkommener machen. Da er nun dasjenige zuläſſet, welches er nicht verhindern will, daß es nicht geſchehen ſolte, ohnerachtet er nicht will, daß es von den Menſchen geſchehe, noch daß es nicht geſchehe (584. §.): ſo iſt es auſſer allen Streit, GOtt laſſe es zu, daß der Menſch ſich und ſeinen Zuſtand unvollkommener mache.

Gemeiniglich machet man zwar daraus, daß die Menſchen dasjenige thun, was GOtt nicht will, den Schluß, er laſſe es zu, daß ſie ſolches thun, und der Schluß trüget auch nicht: woferne aber gleichwohl einem Weltweiſen ein genügen geſchehen ſoll, welcher darauf dringet, daß der Beweis augenſcheinlich ſeyn ſoll; ſo muß ſolches aus dem Begriffe der Zulaſſung ſelbſten hergeleitet werden, gleichwie ſolches hier geſchehen iſt. Was im übrigen bey dem vorhergehenden Saze angemerket worden iſt; das läſſet ſich auch auf den gegenwärtigen deuten.

Ob die Zulaſſung der zufälligen Unvollkommenheit GOtt nur anſtändig ſeye.

891. §. **Es iſt GOtt nicht unanſtändig zu zulaſſen, daß der Menſch ſich u. ſeinen Zuſtand unvollkommener macht.** Denn es iſt die Zulaſſung des ſittlichen Böſen GOtt nicht unanſtändig (586. §.), folglich iſt es auch für ihm nicht unanſtändig, zu zu laſſen, daß von den Menſchen diejenigen Handlungen begangen worden, in welchen ſich daſſelbige befindet (374. §.). Nun aber zielen die böſen Handlungen, in ſo ferne ſie ſittlicher Weiſe beobachtet werden, und demnach böſe ſind (568. §.), auf die Unvollkommenheit des Menſchen und ſeines Zuſtandes ab (574. u. 575. §.), und demnach machet der Menſch welche dieſelbigen begehet, ſich und ſeinen Zuſtand

ſtand unvollkommener. Derowegen iſt es GOtt nicht unanſtändig, zuzulaſſen, daß der Menſch ſich und ſeinen Zuſtand unvollkommener mache.

Es ſcheinet zwar dieſer Saz ſich ganz leicht beweiſen zu laſſen: wenn man aber die Wahrheit deſſelbigen begreiffen ſoll, ſo muß man nicht weniges zum voraus wiſſen. Es wird ſich dieſes zeigen, in ſo ferne der Beweis auf diejenige Weiſe in ſeine Grundwahrheiten zerleget wird, gleichwie ſolches in der Vernunftlehre gezeiget worden iſt (*). Des-

(*) Weil ſich ſo gar oft auf den 992ſten §. der Vernunftlehre und deſſen Anmerkung bezogen wird: ſo will es endlich einmahl nöthig ſeyn, ſie beyde einzurucken. Sie lauten aber alſo.

Woferne dasjenige was man in einem Beweiſe aus den vorhergehenden annimmt, immerzu anführet, und die angezogenen Abſäze beſtändig nachſchlägt, bis man auf ſolche komt, darinnen nichts weiter angeführet iſt: ſo kan man ohne Mühe diejenigen Säze, Erklärungen, und erweisliche Säze, welche man zuvor verſtehen muß, ehe die Ueberführung in dem gegebenen Falle ſtatt hat, her erzehlen. Denn wenn man in Erwegung ziehet, auf was für Weiſe der Verfaſſer oder ein jeder anderer, welcher ihm Beyfall gibt, von der Wahrheit oder Wahrſcheinlichkeit des gegebenen Sazes, überführet worden ſey: ſo iſt es ganz augenſcheinlich, es entſtehe ſolches daher, weil er nach und nach alle diejenigen Grundwahrheiten, welche in dem Beweiſe nur einigermaſſen hineinſchlagen, eingeſehen und ſich geläuffig gemachet hat. Woferne demnach der andere eben auf eine ſolche Weiſe überführet werden ſoll, ſo muß er auch dieſelbigen Gründe nach und nach einſehen, und ſich geläuffig machen, indem man ſonſt denjenigen Beyfall nicht mit Recht von ihm erfordert, welchen man dem gegebenen Saz ſelbſt ertheilet.

Hieraus erhellet nun der ganz beſondere Grund der Anführungen, welchen man ohne dieſelbigen entweder ganz und gar nicht, oder nur ſehr ſchwer ermarten könte. Und um deswillen ſind nicht allein die Wahrheiten der Meßkunſt in den Anfangsgründen derſelbigen dergeſtalt mit einander verbunden vorgeſtellet worden, daß man vermittelſt der Anführungen ſie insgeſamt auf ihre erſte Grundwahrheiten hinausführet, wozu nechſtens noch mehrere und ſelbſt die hohen geſezet werden ſollen; ſondern ich habe auch etwas ähnliches in Abſicht auf die ganze Weltweisheit im Sinn, und in dieſem Werk der Vernunftlehre ſolches Vorhaben ausgeführet. Woferne demnach jemand von der Wahrheit desjenigen, was von der Weglaſſung des überflüßigen aus den Erklärungen vorgetragen warde, überführet werden ſoll: ſo müſſen die daſelbſt angeführten 179. 348. 836. §.§. nachgeſchlagen werden. Schlägt man den 179. §. nach; ſo ſind daſelbſt 154. 64. 65. 67. 156. 157. 158. 177. 178. 172. 173. 174. 70.

Deswegen muß man ſich in Obacht nehmen, daß man den Beweiß nicht beſchuldige, er ſeye nicht augenſcheinlich; als welches man unrecht- mäßi-

70. 71. 153. 90. §§. angeführet. Ferner ſind in 154. §. 153. 798. angeführet, und im 153. hinwiederum 152. 92. 123. 41. 37. Und ſchlägt man ferner einen jeden dieſer Abſäze nach: ſo findet man (1.) §. 56. §. 67. (2.) §. 157. §§. 66. 155. (3.) §. 158. §. 67. (4.) §. 177. §§. 67. 79. 153. (5.) §. 178. §§. 158. 177. (6.) 172. §§. 64. 79. 72. 92. 123. 152. (7.) §. 173. §§. 66. 92. 130. 152. (8.) §. 174. §§ 157. 172. (9.) §. 70. §§. 60. 65. 66. 67. (10.) §. 71. §. 66. (11.) §. 90. §. 36. 34. 88. 89. (12.) §. 37. §§. 36. 34. (13.) §. 155. §. 4. (14.) §. 72. §§. 70. 45. 46. (15.) §. 130. §§. 92. 88. 36. 124. 123. 116. 129. (16.) §. 89. §§. 88. 36. 37. (17.) §. 124. §§. 88. 123. 89. 122. (18.) §. 116. §§. 36. 37. 32 (19.) §. 122. §. 109. Auf allen dieſen angeführten Abſäzen beruhet der 179. §. Schlägt man nun den 348ſten §. auf: ſo findet man daſelbſt den 242. 346. 347. 44. u. ff. §§. ingleichen den 249. §. angeführet Suchet man nun einen jeden von dieſen auf: ſo findet man (1.) 249. §§. 232. 242. 233. 228. 44. 235. 250 237. 238. (2.) §. 248. §§. 242. 243. (3.) §. 232. §§. 225. 179. 44. (4.) §. 233. §§. 44. 219. (5.) § 235. §§. 225. 152. 45. 44. (6.) §. 250. §§. 235. 242. 236. (7.) §. 237. §§. 225. 152. 46. 235. (8.) §. 238. §§. 47. 236. (9.) §. 225. §§. 69. 215. 220. 221. 221. 222. 224. 180. (10.) §. 236. §§. 44. 45. 233. (11.) §. 69. §§ 64. 65. 61. 63. 64. 67. 62. (12.) §. 215. §§. 69. 157. 61. (13.) § 220. u. 221. §§. 66. 218. (14.) 222. §§. 157. 219. (15.) §. 224. §§ 65. 157. (16.) § 180. §§. 63. 64 179. 153. (17.) §. 61. §§. 60. 36. 44. u. ff. (18.) §. 62. §. 60. (19) §. 179. §§. 154. 65. 67. 156. 157. 158. 177. 178. 172. 173. 174. 70, 71. 153. (20.) §. 153. §§. 152. 92. 123. 41. 37. (21.) § 154. §§. 153. 79. (22.) §. 158. §. 67. (23.) §. 178. §§. 158. 177. (24.) §. 130. §§ 92. 88. 36. 124 123. 116. 129. (25.) §. 116. §§. 36. 37. 32. Endlich wenn man den 836. §. nachſchlägt: ſo findet man daſelbſt den 730. 219. 200. 41. 349. 225. 790. 519. 551. §. angeführet. Woferne man nun weiter einen jeden von dieſen aufſuchet: ſo findet man daſelbſt (1.) §. 730. §§. 249. u. ff. 257. 180. 881. 182. 192 193. 183. 153. 219. (2.) §. 349. §§. 252. 254. 255. 256. 48. (3.) §. 790. §§. 717. u. ff. (4.) §. 519. §§. 310. 518. (5.) §. 257. §§. 215. 250. 251. 249. (6.) § 193 §§. 192 64 219. 66. 157 173. 174. 91. (7.) §. 183. §§. 45. 74. (8.) § 252. §§. 152. 206. 242. (9.) §. 254 §§. 200. 154. 242. (10.) § 255. §§. 214. 213. 252. 37. (11.) §. 256. §§. 152. 153. 294. 194. (12.) §. 717. §§. 716. 535 519 547. (13.) §. 310. §§. 173. 175. 176. (14.) §. 251. §§ 250. 237. 238. (15.) §. 291. §§. 228. 290 (16.) §. 294. §§. 287. u. ff. 207. 243. (17.) §. 716. §§. 678. 710. 711. 712. 713. 714. 715. (18.) §. 535 §. 310. (19.) §. 175. §§. 66. 153. 79. (20.) §. 176. §§. 157. 136. (21.) §. 290. §. 37. (22.) §. 287. §§ 200. 228. (23.) §. 207. §§. 205. 204. 201. (24.) §. 678. §§. 669. 80. 671. 54. (25.) §. 210. §. 72. (26.) §. 712. §§. 45. 72. 547. (27.) §. 713. §§. 47. 712. (28.) §. 715.

mäßiger Weiſe daraus ſchlieſſet, weil man ſich noch nicht überzeuget findet, woferne man ſeine Unwiſſenheit zu erkennen und anzuklagen Urſache hat.

892. §.

§. 715. §. 47. (29.) §. 310. §§. 173. 175. 176. (30.) §. 136. ſ. 34. der Vernunftlehre und 4. §. des Vorberichts. (31. §. 37. §§. 36. 34. (32.) §. 201. §§. 40. 41. (33.) §. 669. §§. 200. 39. 11. (34.) §. 671. ſſ. 39. 88. (35.) ſ. 54. ſſ. 44. 45. 46. (36.) ſ. 40. ſ§. 39. 34. (37.) ſ. 11. ſſ. 89. 210. (38.) ſ. 2. ſ. 1. der Vernunftlehre, und 30. ſ. des Vorberichts. Ehe und bevor nun jemand nach meinen Grundwahrheiten darzu gebracht werden kan, dem Saz, daß man das überflüßige aus den Erklärungen hinwegſchaffen müſſe, einen ſolchen Beyfall zu geben, wie ich: ſo muß ihm allerdings dasjenige bekant und geläuffig ſeyn, was in dem 4ten und 30ten ſ. des Vorberichts, und in ſſ. 1. 2. 4. 8. 9. 10. 11. 32. 34. 36. 37. 39. 40. 41. 44. 45. 46. 47. 48. 54. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 69. 70. 71. 72. 74. 79. 80. 88. 89. 90. 91. 92. 109. 116. 122 123. 124. 129. 130. 136. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 172 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 192. 193. 194. 200. 201. 204. 205. 207. 213. 214. 215. 218 219. 220. 221. 222. 224. 225. 228. 233. 235. 236. 237. 238. 242. 243. 248. 249. 250. 251. 252. 254. 255. 256. 257. 287. 290. 290. 291. 294. 310. 346. 347. 348. 349. 518. 519. 535. 547 551. 669. 671. 678. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 730. 790. 836. der Vernunftlehre enthalten iſt. Wäre mir nur eine einige Erklährung oder ein Saz, welcher in den hier angeführten Stellen angetroffen wird, nicht bekant: ſo hätte ich die Wahrheit desjenigen, mit welchen ich es hier zu thun habe, nicht erkant, ſondern vielmehr dabey angeſtanden, und den Beyfall ſo lange verſchoben, bis mir derjenige bekant worden wäre, welcher annoch erfordert würde (569 ſ.). Woferne ich nun andere, welche meine Schriften leſen, im Beyfall nicht übereilen will: ſo fordere ich auch nicht mit Recht von ihnen, daß ſie denſelbigen meinem Saze ſo feſt und unbeweglich geben ſollen, wie ich ihnen denſelbigen gebe, ehe und bevor ſie ſich eine jede Erklährung und einen jeden Saz, welchen man an den angeführten Orten findet, dergeſtalt geläuffig gemacht haben, wie ich denſelbigen finde. Es liegt gar viel daran, daß man darauf acht habe. Derowegen habe ich es mich nicht verdrieſſen laſſen, nicht ohn alle Mühe diejenigen Stellen zuſammen zu ſuchen, welche zur Erzeugung des Beyfalls etwas beytragen. Und in der That iſt dieſes unter denjenigen Gründen, welche mich bewogen haben, die philoſophiſche Wahrheit mit einander zu verknüpfen, nicht der lezte geweſen, damit Aufmerkſame ſehen mögten, wie der beyfall erzeuget werden müſſe, den man einem jeden Saz zu geben hat, und ſich ſolches, wenn es nöthig wäre, ganz offenbahr zeigen lieſſen, gleichwie ich es hier gemacht habe. Ich geſtehe gerne, daß nicht in einem jeden Falle der Beyfall auf ſo gar vielen Gründen beruhe, indem nicht alle Säze auf ſo gar entferneten Grundwahrheiten beruhen. Doch bekenne ich frey, daß ich die-

ſes

892. §. Daß der Menſch ſich und ſeinen Zuſtand unvollkommener machet, das iſt gleichwohl kein Hinderniß, warum die Welt nicht unter allen möglichen die vollkommenſte ſeyn ſolte, und warum ſie nicht der von GOtt durch die Schöpfung der Welt gehegten Abſicht beſſer ein Genügen thun ſolte, als die übrigen insgeſammt. Denn das ſittliche Böſe iſt kein Hinderniß, warum nicht die Vollkommenheit in derjenigen Welt, welche wirklich iſt, gröſſer als in den übrigen ſeyn ſolte (550. §.) folglich warum dieſelbige unter allen möglichen nicht die vollkommenſte ſeyn, ode die höchſte Vollkommenheit, welche möglich iſt, an ſich haben ſolte; es hindert auch nicht, daß ſie der von GOtt gehegten Abſicht nicht am meiſten gemäß ſeyn ſolte (617. §.). Nun aber zielen die böſen Handlungen, in ſo ferne ſie ſittlicher Weiſe betrachtet werden, folglich in ſo ferne ſie böſe ſind (568. §.), und demnach das ſittliche Böſe mit ihnen verknüpfet iſt (374. §.) zu der Unvollkommenheit des Menſchen und ſeines Zuſtandes ab (574. u. 575. §.), und demnach machet der Menſch, welcher böſes thut, ſich und ſeinen Zuſtand unvollkommener. Wenn demnach der Menſch ſich in ſeinem Zuſtande unvollkommener machet, ſo iſt dieſes kein Hinderniß, warum nicht dieſe Welt unter allen möglichen auch die

Ob die zufällige Unvollkommenheit des Menſchen der höchſten Vollkommenheit der Welt und der von GOtt gehegten Abſicht zuwider lauffe.

ſes Beyſpiel nicht mit Fleiß erwehlet, ſondern das erſte, welches mir bey den Sachen vorkam, genommen habe, ich kan auch nicht läugnen, daß es in andern Theilen der Weltweisheit (denn von der Meßkunſt iſt dieſes niemand unbekant, der nicht in derſelbigen entweder ganz unerfahren, oder ein geringer Anfänger iſt), Säze gäbe, welche von den erſten Grundwahrheiten noch viel weiter entfernet ſind, und weit mehrere Grundwahrheiten nöthig haben, ehe die Ueberführung aus allgemeinen Grundwahrheiten ſtatt findet. Weil es im übrigen nichts unmögliches iſt, wie diejenigen Beyſpiele ausweiſen, welche die Meßkunſt an die Hand gibt, daß einerley Saz auf verſchiedene Weiſe bewieſen werde, ſo iſt auch nicht ganz und gar unmöglich, daß der eine weniger Grundwahrheiten zur Ueberführung brauchet, als der andere. Wolte man einen Saz aus Newtons Werke von den nach der Meßkunſt eingerichteten Grundwahrheiten der Natur-Lehre eben auf eine ſolche Weiſe, wie vorhero, auf ſeine Gründe hinausführen: ſo würde ein viel gröſſerer Haufe derſelbigen herauskommen, dergeſtalt daß einer bey Erblickung derſelbigen, ganz in Erſtaunen gerathen ſolte, der auf dergleichen noch nicht acht gehabt hat. Das mögen ſich diejenigen wohl merken, welche ſich träumen laſſen, die gründliche Erkenntniß ſeye ſo gar leicht, daß zur Erwerbung derſelbigen ſchon ein mit flüchtigen Augen angeſtelltes Leſen hinreichend ſeye, und welche ſich heraus nehmen, von den entfernenten Folgerungen zu urtheilen, da ſie doch die Grundwahrheiten noch nicht verſtehen.

die vollkommenſte ſeyn ſolte, und demnach ihre Vollkommenheit die allerhöchſte ſeyn ſolte, welche in einer Welt ſtatt haben kan. Es hindert dieſes auch nicht, warum dieſe Welt, welche wirklich iſt, der von GOtt durch die Schöpfung derſelbigen gehegten Abſicht, nicht mehr ein Genügen thun ſolte, als die übrigen möglichen insgeſammt.

Diejenigen gehen demnach himmelweit von der Wahrheit ab, welche aus der zufälligen Unvollkommenheit des Menſchen auf die Unvollkommenheit dieſer ſichtbaren Welt ſchlieſſen. Wenn ſie aber ihren Irthum erkennen wollen: ſo müſſen ſie dasjenige wohl merken, was bey dem vorhergehenden Saze angemerket wurde.

Eingeſchränkter Beytrag Gottes zu den böſen Handlungen.

893. §. **GOtt trägt zu den böſen Handlungen nichts bey, auſſer in ſo ferne er zu der Erhaltung der Ordnung der Natur ſeinen Beytrag thut, man ſehe nun dieſelbige in Abſicht auf die Seele, oder in der ſichtbaren Welt an.** Denn GOtt trägt zu den böſen Handlungen der Menſchen nichts bey, in ſo ferne ſie ſittlicher Weiſe betrachtet werden, ſondern nur in ſo ferne ſie natürlicher Weiſe betrachtet werden (884. §.). Nun aber entſtehen die böſen innerlichen Handlungen, wenn ſie natürlicher Weiſe betrachtet werden, nach eben denjenigen Geſezen der Begierde und der Verabſcheuung, als die guten (569. §.): weil nun die Ordnung der Natur in Abſicht auf die Seele erhalten wird, in ſo ferne die innerlichen Handlungen des Menſchen nach einerley Geſeze der Begierde und Verabſcheuung erfolgen (570. §): ſo trägt GOtt folglich zu den böſen Handlungen nichts bey, auſſer in ſo ferne er zu der Erhaltung der Ordnung der Natur, wie ſie der Seele nach betrachtet wird, das ſeinige beyträget.

Ferner folgen die böſen äuſſerlichen Handlungen, in ſo ferne ſie natürlicher Weiſe betrachtet werden, auf eben ſolche Art aufeinander, wie die guten (572. §). Da nun die gewöhnliche Ordnung der Natur in der ſichtbaren Welt erhalten wird, oder zum wenigſten nur nach einer gewiſſen beſondern Handlung geſtöhret wird, in ſo ferne man ſie natürlicher Weiſe anſiehet (573. §.): ſo trägt GOtt zu den böſen Handlungen der Menſchen nichts bey, auſſer in ſo ferne er zu der Ordnung der Natur, wie ſie in der ſichtbaren Welt betrachtet wird, ſeinen Beytrag thut.

Der gegenwärtige Saz läſſet ſich auch noch auf folgende Weiſe darthun. GOtt thut ſeinen Beytrag, vermöge der Erhaltung zu allen und

jeden

jeden Handlungen der Menſchen (874 §.). Da er nun bey dem allgemeinen Beytrage das vor ſich beſtehende in den wirkenden erhält, und ihm die Kräfte zum wirken ertheilet (676. §.): ſo thut er ſeinen Beytrag auch zu den böſen Handlungen, in ſo ferne er das vor ſich beſtehende von der Seele und dem Leibe erhält, und den Menſchen, beyden, den vor ſich beſtehenden Dingen nach, Kräfte mittheilet zu wirken. Nun aber richtet ſich die Seele indem ſie das böſe begehret (896. §. der Erfahr. Lehre von der Seele.), eben auch nach den Geſez der Begierden (904. §. der Erfahr. Lehre von der Seele.) desgleichen, wenn ſie das gute verabſcheuet (896. §. eben daſelbſt) nach dem Geſeze der Verabſcheuung (907. §. auch alda). Da nun GOtt die Kräfte zum Wirken verleihet, in ſo ferne er dem vor ſich beſtehenden Dinge, welches ohne dieſe Kräfte nicht wirklich ſeyn kann (877. §.), die Wirklichkeit ertheilet: ſo gibt er auch folglich der Seele die Kräfte zu begehren und zu verabſcheuen, in ſo ferne er immerdar das vor ſich beſtehende zur Wirklichkeit bringet, in welchem ſich keine andere Kraft befindet, als nur die böſen Begierden und Verabſcheuungen nach eben demjenigen Geſeze vorzunehmen, nach welchen die guten erfolgen. Weil nun dieſes Geſez der Begierde und Verabſcheuung der Seele natürlich iſt (522. §. der Wiſſenſchaft von der Seele.), und vermöge deſſelbigen eine Ordnung in Abſicht auf die Begierden und Verabſcheuung in der Seele iſt (478. §. der Grundwiſſ.): ſo iſt die Ordnung der Natur nicht anders in der Seele, in ſo ferne man auf das Begehren und des Verabſcheuen, und demnach auf die innerlichen Handlungen des Menſchen (567. §) ſiehet, auſſer in ſo ferne eine jede Begierde und Verabſcheuung nach eben demſelbigen Geſeze erfolget; und demnach wird die Ordnung der Natur in Abſicht auf die Seele erhalten, in ſo ferne der Seele die Kraft ertheilet wird, ihre Begierden und Verabſcheuungen nicht anders als nach demſelbigen Geſeze vorzunehmen. Hieraus erheúet nun, daß GOtt ſeinen Beytrag zu den innerlichen Böſen Handlungen nicht thue, auſſer in ſo ferne er zu der Erhaltung der Ordnung der Natur in Abſicht auf die Seele das Seinige beyträgt.

Ferner da die äuſſerlichen Handlungen Bewegungen des Leibes ſind, welche mit dem wollen und nicht wollen der Seele übereinkommen (567. §.), und demnach vermöge der Gemeinſchaft zwiſchen Seel und Leib erfolgen (962. §. der Erfahr. Lehre von der Seele.): ſo thut GOtt zu dieſer Bewegung ſeinen Beytrag, in ſo ferne er beyde vor ſich beſtehende Dinge erhält, und ihnen die Kräfte zum wirken ertheilet, doch alſo daß eines auf dem andern beruhet (874. und 876.), folglich in ſo ferne er die Gemein-

ſchaft zwiſchen Seele und Leib erhält. Erkläret man nun dieſe Gemeinſchaft durch die von GOtt vorherbeſtimmte Harmonie (638. §. der **Wiſſenſchaft von der Seele.**): ſo geſchehen die äuſſerlichen böſen Handlungen nach der gewöhnlichen Ordnung der Natur (573. §.), folglich wird die Gemeinſchaft zwiſchen der Seele und dem Leibe erhalten, indem die gewöhnliche Ordnung der Natur erhalten wird, und trägt demnach GOtt nichts zu den böſen äuſſerlichen Hadlungen bey, auſſer in ſo ferne er zu der Erhaltung der gewöhnlichen Ordnung der Natur ſeinen Beytrag thut. Will man aber dieſe Gemeinſchaft lieber dem natürlichen Einfluſſe zuſchreiben: ſo geſchehen die äuſſerlichen Handlungen nach einer beſondern Ordnung, durch welche die gewöhnliche immerzu unterbrochen wird (573. §.). Weil nun dieſe Unterbrechung der Ordnung der Natur in der ſichtbaren Welt unvermeidlich iſt, ſo lange der natürliche Einfluß ſtatt hat (579. §. der **Wiſſ. von der Seele.**): ſo iſt keine andere Ordnung der Natur bey der Meynung von dem natürlichen Einfluſſe vermöge der Natur der Dinge möglich, als die auf dieſe Weiſe beſtändig unterbrochen werden muß; folglich nicht anders von GOtt erhalten werden kann. Und alſo trägt auch bey dieſer Meynung GOtt nicht anders etwas zu den böſen Handlungen bey, als in ſo ferne er zu der Ordnung der Natur ſeinen Beytrag thut.

Nemlich die Ordnung der Natur wird von GOtt auf keine andere Weiſe erhalten, als auf eine ſolche, welche vermöge der Natur der Dinge möglich iſt. Es gibt eine gewiſſe Ordnung der Natur in der ſichtbaren Welt, welche unter materiellen Dingen ſtatt hat. Es gibt eine andere Ordnung der Natur der Seele, welche einer jeden eigen iſt, und welche man aus der Lehre von der Seele, vornemlich aus der Wiſſenſchaft derſelbigen, erkennen kan. Weil es aber einige Uebereinſtimmung unter den Veränderungen gibt, welche ſich in der Seele ereignen und unter den Veränderungen, welche in der ſichtbaren Welt vorgehen (540. §. **der Wiſſenſchaft von der Seele.**): ſo können beyde Ordnungen nicht anders erhalten werden, als es dieſer Uebereinſtimmung unbeſchadet möglich iſt. Ohnerachtet nun bey der Meinung von der vorherbeſtimmten Harmonie die Ordnung der Natur in der ſichtbaren Welt der Seele zugefallen niemahls unterbrochen wird, ſondern beſtändig unverlezt bleibet, bey der Meynung aber von dem natürlichen Einfluſſe immerdar unterbrochen wird (573. §.): ſo iſt es doch bey der gegenwärtigen Lehre, wo von dem Beytrage GOttes zu den böſen Handlungen geredet wird, gleichviel, wie dieſe Ordnung der Natur beſchaffen

ſen ſeyn müſſe, damit die Uebereinſtimmung zwiſchen Seel und Leib ſtehen bleibet. Und in der That, woferne der göttliche Beytrag an ſich betrachtet wird; ſo iſt er bey beyden Meynungen einerley, indem Gott nichts anders thut, als daß er der Seele und dem Leibe zugleich die Wirklichkeit verleihe auf eine gewiſſe Weiſe, wie dieſelbige endlich immer beſchaffen ſeyn mag, alſo zu wirken, daß eines auf dem andern beruhe. Weil im übrigen dieſem göttlichen Beytrage nichts zugeſchrieben werden kan, als daß die böſen Handlungen materieller Weiſe betrachtet der Ordnung der Natur nicht zuwider ſind, man mag dieſelbige nun in Abſicht auf die Seele, oder in Abſicht auf die ganze ſichtbare Welt betrachten, dergeſtalt daß GOtt weiter keinen Beytrag zu denſelbigen thut, auſſer in ſo ferne durch dieſen Beytrag, des ſittlichen Böſen unerachtet, welches mit den Handlungen verknüpfet iſt, die Ordnung der Natur erhalten wird: ſo ſiehet man hieraus erſt deutlich genug, was Campanella damit haben wolle, wenn er ſaget: wenn dasjenige, was ſich in der Welt ereignet, auf GOtt hingerechnet wird: ſo gebe es in derſelbigen kein Böſes. Denn die böſen Handlungen haben nichts böſes, in ſo ferne ſie auf GOtt beruhen, ſondern ſind eben ſo wie die guten anzuſehen, weil die böſen uud guten Handlungen, woferne ſie natürlicher Weiſe betrachtet werden, beyderſeits auf einerley Art erfolgen, und nach der Ordnung der Natur vorgehen. In ſo ferne aber an ihnen ein Fehler iſt: ſo beruhen ſie nicht auf GOtt, und beziehen ſich auch nicht auf die Ordnung der ganzen Welt, haben auch keine Abſicht auf die Ordnung der natürlichen Reihe der Veränderungen in der Seele. Wer dieſes wohl erweget; der ſiehet nun auf das deutlichſte ein, warum das ſittliche böſe nur eine Unvollkommenheit in den Theilen ſeye, aber keine Unvollkommenheit in das ganze bringet. Wer dieſe hohe Wahrheit nicht faſſen kan: der ſchiebe ſein Urtheil mit einer tiefen Verehrung gegen GOtt den Urheber der Natur auf, damit er nicht durch ein unzeitiges Urtheil ſich an der göttlichen Majeſtät verſündige.

894. §. **Urſprügliche Einſchränkungen werden diejenigen genennet, welche vermöge des Weſens ſich in den Dingen befinden, folglich entweder zu den weſentlichen Beſtimmungen oder zu den Eigenſchaften gehören.** Was urſprüngliche Einſchränkungen heiſſen.

Nem-

Nemlich die weſentliche Beſtimmungen, welche ich auch das weſentliche von einen Dinge ſchlechthin nenne, machen das Weſen des Dinges ſelbſt aus (143. §. der Grundwiſſ). Woferne nun dieſe weſentliche Beſtimmungen eingeſchränkt ſind: ſo befinden ſich dieſe Einſchränkungen in einem Dinge vermöge ſeines Weſens. Nun aber werden die Eigenſchaften durch das weſentliche beſtimmet (146. §. der Grundwiſſ.), und befindet ſich daher zugleich nebſt dem weſentlichen darinnen, (145. §. der Grundwiſſ), und ſind deswegen darinnen, weil das weſentliche vorhanden iſt (166. §. u. 56. §. eben daſelbſt). Die Einſchränkungen der Eigenſchaften ſind demnach gleichergeſtalt vermöge des Weſens in einen Dinge. Beyde ſind nun in dem Begriffe von der Sache eingeſchloſſen, daher auch dasjenige den Nahmen der urſprünglichen Eigenſchaften führen konte, was in dem Begriffe der Dinge bereits enthalten iſt.

Unveränderlichkeit der urſprünglichen Einſchränkung.

895. §. **Die urſprüngliche Eigenſchaften laſſen ſich von den Dingen nicht trennen.** Denn ſie befinden ſich in den Dingen vermöge des Weſens (894. §.), und ſind demnach ſo lange darinnen, als lange das Weſen nicht geändert wird. Nun aber iſt das Weſen der Dinge unveränderlich (300. §. der Grundwiſſ.). Es iſt demnach auch nothwendig, daß die urſprüngliche Einſchränkungen unveränderlich ſeyen. Da nun dasjenige unveränderlich iſt, an deſſen Stelle ſich, wenn das übrige einerley bleibet, nicht ſezen läſſet (291. §. der Grundwiſſ.): ſo läſſet ſich für eine jede urſprüngliche Einſchränkung der Sache, in welcher ſie ſich befindet, der innerlichen Beſtimmung unbeſchadet, keine andere ſezen. Derowegen läſſet ſich die urſprüngliche Einſchränkung von derjenigen Sache nicht trennen, in welcher ſie ſich befindet.

Zum Beyſpiel. Das Weſen der Seele beſtehet in der Kraft die Welt vorzuſtellen, welche nach dem Stande des gliedmäßigen Leibes in der Welt, der Sache nach, und durch die Einrichtung der Gliedmaſſen der Empfindung der Art und Weiſe nach, eingeſchränket wird (66. §. der Wiſſ. v. der Seele). Dieſe gedoppelte Einſchränkung iſt urſprünglich (894. §.), und läſſet ſich deswegen von der Seele nicht trennen, dergeſtalt, daß es auf keinerley Weiſe angehet, daß die Seele die Welt anders vorſtellen ſolte, als wie ſich aus den Veränderungen, welche in den Gliedmaſſen der Sinnen vorgehen, der Grund von der Vorſtellung angeben läſſet. Diejenigen Einſchränkungen nun, welche

welche an den übrigen hängen, die aus denſelbigen nothwendig folgen, ſind nicht minder untrennbar, als dieſe Einſchränkung der Kraft die Welt vorzuſtellen, überhaupt betrachtet.

896. §. **GOtt kann keine Sache, auch keinen Menſchen ohne urſprüngliche Einſchränkung hervorbringen.** Denn GOtt kann kein endliches oder eingeſchränktes Ding, und demnach auch keinen Menſchen ohne diejenige Einſchränkungen, welche mit ſeinem Weſen und mit ſeiner Natur in den göttlichen Begriffen verknüpfet ſind, hervorbringen (379. §.). Nun aber ſind diejenigen Einſchränkungen, welche ſich in den Dingen, vermöge ihres Weſens befinden, urſprünglich (894. §.). Derowegen kann GOtt kein Ding, auch keinen Menſchen ohne urſprüngliche Einſchränkung hervorbringen.

Ob die urſprüngliche Einſchränkungen von GOtt hervorgebracht werden können.

Eben dieſes hätte ſich auch auf eine abführende Weiſe folgender Geſtalt darthun laſſen. Geſezt, GOtt brächte eine Sache, als etwa einen Menſchen, ohne urſprüngliche Einſchränkungen hervor: ſo würde, weil er ſich ohne dieſelbigen nicht hervorbringen läſſet, woferne dieſelbigen ſich nicht von der Sache trennen laſſen, nothwendig die urſprüngliche Einſchränkung ſich von der Sache trennen laſſen, in welcher ſie ſich befinden. Weil nun dieſes ungeräumt iſt (895. §.): ſo gehet es auch nicht an, daß GOtt eine Sache, als etwa einen Menſchen, ohne die urſprüngliche Einſchränkung hervorbringen ſollte.

Dieſen Saz füge ich in keiner andern Abſicht hinzu, als um deſto kürzer reden zu können. Denn die Sache ſelbſt iſt bereits oben erwieſen worden, gleichwie auch das andere, welches hieher gehöret; denn weil das metaphyſiſche böſe in den Einſchränkungen der weſentlichen Dinge beſtehet (372. §.), und demnach in denjenigen, welche ich in ihrer Ausdehnung auf die Eigenſchaften die urſprünglichen habe nennen wollen (994. §.): ſo muß die Anwendung von allen demjenigen, was von dem metaphiſiſchen böſen in dem vorhergehenden erwieſen worden iſt, auf alle urſprüngliche Einſchränckungen ohne Unterſchied gemachet werden. Gleichwie nun das metaphyſiſche böſe von einer unumgänglichen Nothwendigkeit iſt, alſo hat auch nicht minder eine jede urſprüngliche Einſchränkung eben dieſe Nothwendigkeit. Von eben dieſer Nothwendigkeit kommt es her, daß GOtt keine Seele hat her-

vorbringen können, welche keine Kräfte, die Welt vorzuſtellen, beſeſſen hätte, die doch dem Stande ihres gliedmäßigen Leibes in der Welt gemäs, der Sache nach, und durch die Beſchaffenheit der Gliedmaſſen der Sinnen der Art und Weiſe nach, eingeſchränket wird, das iſt, welche ſich nichts anders klar vorſtellet, als nur dasjenige, was in das Gliedmaaß der Sinnen wirket, auch keiner andern Stuffe der Klarheit nach, als derjenigen, welche der Bewegung gemäs iſt, die in dem Gliedmaaß der Sinnen in die Fäßergen eingedruckt worden iſt.

Urſprung des böſen. 897. §. **Das ſittliche böſe entſtehet aus den urſprünglichen Einſchränkungen, oder durch die urſprünglichen Einſchränkungen kann es geſchehen, daß die Handlungen eines Menſchen ſittlicher Weiſe böſe ſind.** Denn das ſittliche böſe hat ſich durch den Mißbrauch der Freyheit in die freyen Handlungen eingeſchlichen. Da man nun das böſe nicht verlanget, auſſer in ſo ferne man es für gut anſiehet, auch das böſe nicht verabſcheuet, auſſer in ſo ferne man es als böſe anſiehet (896. §. der **Erfahr. Lehre von der Seele**): ſo mißbrauchet man die Freyheit, weil man das böſe für gut, und das gute im Gegentheil für böſe anſiehet, und hat demnach das ſittliche böſe, welches ſich in den freyen Handlungen befindet (374. §.), ſeinen Urſprung von dem irrigen Urtheil über das gute und böſe. Jedermann geſtehet ein, daß der Menſch in ſeinem Urtheil irren könne, aldieweilen das Vermögen zu erkennen, welches er beſitzet, eingeſchränket iſt, daß es demnach nicht nöthig iſt, ſolches erſt aus Begriffen zu beweiſen. Denn woferne es uneingeſchränkt wäre, gleichwie der göttliche Verſtand (166. §.): ſo würden wir uns auch alles deutlich vorſtellen, gleichwie es von dem göttlichen Verſtande vorgeſtellet wird (164. §.), folglich könnte es nicht geſchehen, daß ihm das böſe gut, und das gute im Gegentheil böſe ſchiene. Es entſtehet demnach das ſittliche böſe aus den Einſchränkungen des Erkänntniß-Vermögens, und vornemlich des Verſtandes, dem eben das Urtheil zukommt (325. §. der **Erfahr. Lehre von der Seele**). Nun aber iſt die Kraft, ſich die Welt vorzuſtellen, weſentlich eingeſchränket, ſowohl in Abſicht auf die Sache, als auch in Abſicht auf die Art und Weiſe, die Sachen vorzuſtellen (66. §. der **Wiſſ. v. d. Seele**), und iſt demnach der Verſtand ſelbſt, welcher ſeinen zureichenden Grund in derſelbigen Kraft hat (387. §. der **Wiſſenſch. von der Seele**), und der demnach, wenn man dieſe ſetzet, auch ſelbſt mit angenommen wird (118. §. der **Grundwiſſ.**), eben dieſen Einſchränkungen unterworfen (279. §. der **Erfahr. Lehre von der Seele**). Weil nun diejenigen Einſchränkungen ur-

urſprünglichen ſind, welche ſich vermöge des Weſens in den Dingen befinden (894. §.): ſo ſind die Einſchränkungen des Erkänntniß-Vermögens, und insbeſondere des Verſtandes in Abſicht auf die Sachen, ingleichen auf die Art und Weiſe dieſelbigen vorzuſtellen, allerdings urſprünglich. Hieraus erhellet nun, daß das ſittliche böſe aus den urſprünglichen Einſchränkungen der Seele hergeleitet werde, folglich daß vermöge derſelbigen die Handlungen der Menſchen mit einem ſittlichen böſen beflecket werden können.

Gegenwärtig unterſuche ich nichts weiter, als die Möglichkeit des Urſprungs von dem ſittlichen böſen, welches theils die Schuldigkeit eines Weltweiſen, theils aber zu dem gegenwärtigen Vorhaben hinreichend iſt. Hingegen unterſuche ich nicht, wie dasjenige, was vermöge des Weſens des Menſchen möglich war, zur Wirklichkeit gebracht werde, indem dieſes unter die Geſchichte gehöret, und von uns aus Begriffen nicht erwieſen werden kann, weil unſer Verſtand nicht ſo weitläuftig iſt, daß er hinreichend wäre, die hiſtoriſchen Wahrheiten oder die Geſchichte aus Gründen zu beweiſen. Was demnach die Gottesgelehrten von dem Urſprunge des ſittlichen böſen vortragen, welche ſich, in Abſicht auf die Wahrheit der Geſchichte, auf das Anſehen der heil. Schrift verlaſſen, das läſſet ſich demjenigen nicht entgegen ſezen, was alhier erwieſen wird. Denn eine Geſchichte kann, in ſo ferne ſie die Wirklichkeit beſtimmet, einer allgemeinen Wahrheit nicht entgegen geſezet werden, durch welche die Möglichkeit ausgedruckt wird. Und ohnerachtet das ſittliche böſe vermöge der urſprünglichen Einſchränkung möglich iſt; ſo iſt es jedoch um derſelbigen willen nicht nothwendig, aldieweilen in ihm nicht der zureichende Grund der Wirklichkeit enthalten iſt, und wird demnach, wenn man dieſe urſprünglichen Eigenſchaften ſezet, das ſittliche böſe nicht weiter, als der Möglichkeit nach, noch nicht aber der Wirklichkeit nach, angenommen. In die Wirklichkeit ſelbſt aber hat gar vieles und manches ſeinen Einfluß, wovon zu ſeiner Zeit in der Sittenlehre gehandelt werden ſoll.

898. §. Weil es um der urſprünglichen Einſchränkung willen geſchehen kann, daß die Handlungen der Menſchen ſittlicher Weiſe böſe werden (895. §.); GOtt aber den Menſchen nicht ohne die urſprüngliche Einſchränkung hervorbringen kann (896. §.): ſo **hat auch GOtt den Menſchen nicht alſo hervorbringen können, daß es ihm unmöglich wäre, böſe Handlungen zu begehen.**

Nach der Redensart der Gottesgelehrten hätte man ſagen müſſen: Der Menſch kann vermöge ſeines Weſens fallen, (897. §.), und demnach hat es nicht angehen können, daß er ihn alſo geſchaffen hätte, daß er nicht hätte fallen können (557. §.). Diejenigen, welche das Weſen der Dinge ſich als willkührlich erdichten, nehmen das Gegentheil an, welches ſie nicht beweiſen können, ſondern ſie ängſtigen und quälen ſich elendiglich, woferne ſie GOtt nicht zu dem Urheber des böſen machen wollen. Man muß ſich hieran dasjenige erinnern, was von dem Vermögen ſeine Freyheit mißzubrauchen, obenher geſagt worden iſt (710. u. f.f. §.§.). Im übrigen iſt dasjenige nun klar, was daſelbſt noch nicht bekannt ſeyn konnte (Anmerkung zum 710. §.), daß das Vermögen ſeine Freyheit mißzubrauchen aus den urſprünglichen Einſchränkungen entſtehe. Denn woferne der Verſtand nicht, ſeiner Einrichtung oder der Art und Weiſe nach, eingeſchränket wäre, nach welcher er die Sachen vorſtellet: ſo hätte dasjenige nicht gut zu ſeyn ſcheinen können, was böſe iſt, und im Gegentheil dasjenige nicht böſe, was gut iſt, folglich hätte ſich auch das böſe nicht unter dem Schein des guten begehren, noch das gute unter dem Schein des böſen verabſcheuen laſſen, gleichwie ſich ſolches bey dem Mißbrauch der Freyheit ereignet, und auf ſolche Weiſe entſpringet das Vermögen, ſeine Freyheit mißzubrauchen, aus den urſprünglichen Einſchränkungen. Es pfleget ſich aber nicht jedermann bey einer ſolchen Lehre, welche man nicht deutlich erkennet, mit einerley Worten auszudrucken. Derowegen iſt es nöthig, dasjenige, was einerley zu ſeyn ſcheinet, auf verſchiedene Weiſe auszudrücken, damit allen ein Genügen geſchehe: derowegen muß man dasjenige hier wiederum nachſehen, was oben (711. §.) geſagt worden iſt.

Was die Regierung iſt.

899. §. Die Regierung iſt eine Einrichtung der Handlungen, nach einer gewiſſen Abſicht.

Solchergeſtalt ſaget man, daß ein Fürſt ſeine Unterthanen regiere, in ſo ferne er ihre Handlungen nach der Abſicht des gemeinen Weſens, nemlich der öffentlichen Wohlfahrt, Ruhe und Sicherheit einrichtet. Der Menſch regieret ſich ſelbſten, in ſo ferne er ſeine Handlungen nach einer ihm anſtändigen Abſicht einrichtet. Jedermann behauptet, daß derjenige ſich nicht zu regieren wiſſe, welcher ſeine Handlungen nach andern Abſichten einrichtet, als er ſie einrichten ſolte.

900. §.

900 §. **GOtt regieret dieſe Welt.** Denn GOtt hat dieſe Welt um einer Abſicht willen hervorgebracht (603. §.), und zwar um einer Hauptabſicht willen (628. §.): ſich auch keine andern beſondern Abſichten geſezet, als in Beziehung auf die Abſicht der ganzen Welt (626. §.), indem er ſie alle unter der Hauptabſicht (631. §.) und unter einander geſezet hat (633. §.). Da nun unter dieſe beſonderen Abſichten alles dasjenige gehöret, was aus der Natur und dem Weſen der materiellen Dinge erfolget (645. §.), und demnach die Handlungen aller Cörper (713. §. der Grundwiſſ.) auch ſelbſt das ſittliche böſe, und demnach die Handlungen der Menſchen, in welchen ſich ſolches befindet, zu der Offenbarung ſeiner Herrlichkeit, als der Hauptabſicht (629. §.) hingelenket werden (681. §.): ſo iſt es klar, daß die Handlungen aller Geſchöpfe von GOtt auf gewiſſe Abſichten, und endlich auf die Hauptabſicht gelenket werden (779. u. 282. §.). Da nun die Regierung in der Einrichtung der Handlungen zu einer gewiſſen Abſicht beſtehet (899. §): ſo regieret GOtt dieſe Welt. Göttliche Regierung dieſer Welt.

Hieraus erhellet nun, daß GOtt in der allereigentlichſten Bedeutung die Regierung dieſer Welt zugeeignet werde, nemlich in eben derjenigen, in welcher man von einem Fürſten ſaget, daß er ſeine Lande regieret (Anmerkung zum 899. §.).

901. §. **GOtt regieret dieſe Welt, indem er alles mit einander verknüpfet.** Denn in ſo ferne alles, was in dieſer Welt ſowohl neben einander iſt, als auch auf einander folget, mit einander verknüpfet iſt, in ſo ferne beruhet es aufeinander wie die Abſicht auf dem Mittel (665. §.), indem es um der von GOtt gehegten Abſichten willen wirket, eben als wenn ſolches dieſelbige ſelbſt hegete (661. §.). Da nun GOtt durch ſeine Weisheit ſolches mit einander verknüpfet (666. §.): ſo richtet er deſſen Wirkungen nach gewiſſen Abſichten, und endlich vermittelſt derſelbigen auf die Hauptabſicht ein (635. §.). GOtt regieret aber dieſe Welt, indem er die Handlungen der Geſchöpfe nach gewiſſen Abſichten einrichtet (899. §.): Derowegen regieret er auch dieſelbigen, indem er alles mit einander verknüpfet. Worinnen die Regierung der Welt beſtehet.

Hieraus ſiehet man, daß die Regierung GOttes verworfen werde, woferne man die Verknüpfung der Dinge in dieſer Welt aufhebet. Nun werden zwar die Dinge in dem Begriff von der Welt, welcher ſich in dem göttlichen Verſtande befindet (181. §.), noch vor dem Entſchluſſe

ſchluſſe (434. §.), als mit einander verknüpfet angeſehen: weil er aber doch die Wirklichkeit derſelbigen in höchſter Freyheit von Ewigkeit her beſchloſſen hat (504. u. 506. §.); ſo kann man daraus weiter keinen Schluß gegen die göttliche Regierung machen. Denn in ſo ferne vermöge des göttlichen Verſtandes alles in dieſer Welt mit einander verknüpfet wird: ſo iſt die Regierung der Welt möglich. Indem GOtt beſchloſſen hat, dieſe Welt hervorzubringen: ſo hat er ſich vorgeſezet, die Welt auf diejenige Weiſe zu regieren, nach welcher ſie vermöge dieſer Verknüpfung regieret werden kann. Endlich, indem er dieſelbige geſchaffen hat (760. §.), und auch heutiges Tages noch erhält (843. §.), und den Geſchöpfen die Kräfte zu wirken ertheilet (876. §.), auch die Ordnung vorgeſchrieben hat, nach welcher ſie handeln ſollen (825. §.): ſo regieret er die Welt auch wirklich, indem er dasjenige ins Werk richtet, was er von Ewigkeit her beſchloſſen hat. Dieſe Regierung iſt GOtt anſtändig, weil er allwiſſend iſt (302. §), und alles vorher weiß (524. §.), auch von Ewigkeit her hat beſchlieſſen können, wie er die Welt habe regieren wollen, und dieſem Entſchluſſe gemäs thut er alles in der Zeit. Er iſt aber keinesweges ſchuldig, wie ein Menſch, erſt zu verſuchen, was in der Welt vorgehe, um daraus einen Anſchlag zu faſſen, was geſchehen ſolle, damit er die durch die Schöpfung der Welt gehegte Abſichten nicht verfehle. Diejenigen verſündigen ſich an der Hoheit GOttes, welche den undeutlichen Begriff von der Regierung, den ſie ſich von der Herrſchaft der Menſchen hergenommen haben, unrichtig auf GOtt deuten, ohne auf den Unterſcheid zu ſehen, welcher ſich zwiſchen dem Fürſten und GOtt, als dem höchſten Selbſthalter, befindet. Man gedenke ſich einen Fürſten, welcher alle Handlungen ſeiner Unterthanen nach einer unbetrüglichen Vorherwiſſenheit vom Anfange ſeiner Regierung an bis auf das Ende derſelbigen vorher gewuſt hat, und nicht minder alle Begebenheiten vorher weiß, welche ſeine Lande nur einige Weiſe betreffen, auf welche man bey der Regierung zu ſehen hat. Woferne nun derſelbige durch einen einzigen Entſchluß alles beſchlieſſet, was während ſeines Regiments geſchehen muß, und vorſichtig darauf ſiehet, daß ſolches auf ſeinen Wink zur Wirklichkeit gebracht werde: wer wolte deswegen leugnen, daß er ſeine Lande regiere. Von GOtt aber hat man dieſes in einem ähnlichen Fall um deſto mehr zu behaupten, weil derſelbige ſeinen Beytrag zu allen und jeden Handlungen der Geſchöpfe thut, gleichwie vorher zur Genüge erkläret worden iſt. Die GOttes

Ver-

Verleugner, welche nicht erkennen, daß die Verknüpfung der Dinge keiner unbedingten Nothwendigkeit unterworfen ſeye, heben die göttliche Regierung nicht deswegen auf, weil ſie wahrnehmen, daß die Dinge in der Welt mit einander verknüpft ſeyn, ſondern weil ſie vermeinen, daß ſie alle ohne Abſicht aus einer unbedingten Nothwendigkeit alſo wirken. Es ſollen aber die Irrthümer der GOttes Verleugner an ſeinem Orte bemerket werden.

902. §. **GOtt regieret die Welt durch ſeine Weisheit.** Denn GOtt regieret dieſe Welt, indem er alles in derſelbigen mit einander verknüpfet (901. §.). Nun aber iſt die Verknüpfung der Dinge in dieſer Welt durch die göttliche Weisheit eingerichtet (666. §.); folglich regieret GOtt die Welt durch ſeine Weisheit. Wie GOtt die Welt regieret.

Eben dieſes lieſſe ſich auch auf folgende Weiſe darthun. Die Cörper und die ganze Natur der Dinge handeln um der von GOtt gehegten Abſichten willen, eben ſo, als wenn ſie dieſelbigen ſelbſt hegeten (661. §.), dergeſtalt, daß GOtt die Abſicht, welche er durch die Wirklichkeit dieſer Welt geheget hat, das iſt ſeine Hauptabſicht (628. §.), vollkommen erreichet (621. §.). Weil nun GOtt die Welt regieret (900. §.), (*) und demnach die Wirkungen aller Cörper in derſelbigen, wie auch der geſamten Natur auf dieſe Abſichten hinlenket (899. §.): ſo richtet er die Handlungen aller Cörper in der Welt, wie auch der geſamten Natur dergeſtalt auf gewiſſe Abſichten, daß er dieſelbigen vollkommen, und durch dieſelbigen die Hauptabſicht erreichet. Nun aber iſt es ein Werk der Weisheit, die Handlungen dergeſtalt einzurichten, daß ſie die Abſichten vollkommen erreichen, und die beſonderen dergeſtalt unter die Hauptabſicht zu bringen, daß man dieſelbe vermöge dieſer erreichet (678. §. der **Wiſſ. von der Seele**). Derowegen regieret GOtt dieſe Welt durch ſeine Weisheit.

Diejenige Weisheit, durch welche die Welt regieret wird, iſt um deſto gröſſer, weil GOtt die ganze Regierung von Ewigkeit her beſchloſſen hat, und die geſamte Natur auch die Weſen der Cörper dergeſtalt gemacht hat, daß ſie ſeinem Willen gemäs handeln, alſo, daß keine in der Zeit gemachte Entſchlieſſungen, und kein in der Zeit zu faſſender Rath nöthig iſt. Es erhellet dieſes aus demienigen Gleichniß,

(*) Wenn in der erſten Auflage der 903. §. angeführet wird: ſo zeiget es ſich von ſelbſten, daß es ein Fehler ſeye.

niß, welches kurz vorher gebraucht worden iſt (Anmerk. zum 901. §.). Denn woferne ein Fürſt gleich bey dem Anfang ſeiner Regierung alles auf einmal beſchlieſſen könnte, was die ganze Zeit ſeiner Regierung hindurch beſchloſſen werden müſte, und er in ſeinen Landen alle Leute dergeſtalt anordnete, daß ſie hernachmals alles ſeinem Willen gemäs verwalteten, ohne beſondere Befehle zu erhalten: ſo würde jedermann geſtehen müſſen, daß ſeine Weisheit gröſſer wäre, als die er nöthig haben würde, ſeine Anſchläge bey ſich ereignender Gelegenheit jederzeit einzurichten, und beſondere Entſchlieſſungen zu faſſen, woferne er nur erwegen kökte, was dazu erfordert werde, daß alles und jedes auf einmal beſchloſſen würde, welches die ganze Zeit ſeiner Regierung hindurch angeordnet werden muß, und in ſeinen Landen durch eine einzige Handlung alles dergeſtalt eingerichtet würde, daß die ganze Zeit ſeiner Regierung hindurch nichts als ſein Entſchluß geſchehe. Wer dieſes nicht begreifen kann, deſſen Gemüth iſt noch zu weit von den Begriffen der göttlichen Eigenſchaften entfernet.

Wie GOttes Regierung auf der Güte beruhet.

903. §. **GOtt regieret durch ſeine Güte dieſe Welt.** Denn GOtt regieret dieſe Welt, indem er alles mit einander verknüpfet (901. §.). Die Verknüpfung der Dinge in dieſer Welt aber iſt durch die göttliche Güte gemachet (740. §.); folglich regieret GOtt durch ſeiue Güte dieſe Welt.

Eben dieſes lieſſe ſich auch folgendgr geſtalt darthun. Ein jeder Nuzen der natürlichen (648. §.) und künſtlichen Dinge (649. §) iſt eine von GOtt gehegte Abſicht. Da nun GOtt dieſe Welt regieret (900. §.), (*) und demnach die Handlungen der Geſchöpfe nach dieſen Abſichten einrichtet (899. §.); es aber von der göttlichen Güte herkömmt, daß in dieſer Welt eines zu dem Nuzen des andern dienet (739. §.): ſo läſſet ſich nicht daran zweifeln, daß GOtt dieſe Welt durch ſeine Güte regiere.

Denket man alſo nach, wie in dieſer Welt eines zum Nuzen des andern diene, dergeſtalt, daß ſelbſt das böſe, in ſo ferne das ſittliche eine natürliche Handlung, das natürliche aber eine natürliche Urſach iſt, mit zu dem guten etwas beyträget, welches GOtt andern mittheilet (689. u. 872. §.): ſo wird man durch unumſtößliche Verſuche überzeuget, wie GOtt durch ſeine Güte dieſe Welt regiere. Weil im übri-

(*) Man ſiehet leicht, daß der 903. §. in der erſten Auflage unrecht angeführet ſey.

übrigen aus der Verknüpfung der Dinge ſelbſt erwieſen wird, daß GOtt dieſe Welt ſowol durch ſeine Weisheit als durch ſeine Güte regiere: ſo zeiget ſich ganz klärlich, wie viel es dazu diene, die göttliche Regierung genauer einzuſehen, woferne man die Verknüpfung aller Dinge in dieſer Welt verſtehet, welche aber auf dem höchſt freyen Willen GOttes beruhet. Denn ich leugne nicht, daß die göttliche Regierung aufgehoben werde, woferne jemand mit Spinozen eine unumgänglich nothwendige Zuſammenkettelung der Dinge annimmt, welche auf dem göttlichen Willen ganz und gar nicht beruhet. Wie ſehr aber Spinoz und diejenigen, welche es mit ihm halten, ſich hierinnen betrügen, ſolches erhellet theils aus dem vorhergehenden zur Genüge, theils aber wird es an ſeinem Orte in dem andern Theile weitläuftiger bewieſen werden.

904. §. **Die Ordnung der Natur und die Lenkung des böſen zum guten gehöret mit zur Regierung der Welt.** Denn die Ordnung der Natur iſt in den Regeln der Bewegung enthalten (559. §. der Lehre von der Welt.), und die Cörper, deren Wirkungen vermittelſt der Bewegungen geſchehen (133. u. 134. §. der Lehre von der Welt.), verfahren nach derſelbigen (566. §. der Lehre von der Welt.), um der von GOtt gehegten Abſichten willen (661. §.). Da nun die Ordnung der Natur zufällig, oder von der unumgänglichen Nothwendigkeit frey iſt (561. §. der Lehre von der Welt.), und GOtt der Natur diejenigen Geſeze vorgeſchrieben hat, nach welchen ſie wirken ſoll, welche keinesweges auf dem Weſen der Cörper beruhen (825. §.): ſo erhellet hieraus, daß GOtt die Handlungen der Geſchöpfe nach der Ordnung der Natur nach gewiſſen Abſichten richte. Weil er nun, indem er die Welt regieret (900. §.) die Wirkungen der Geſchöpfe auf gewiſſe Abſichten richtet (899. §.): ſo iſt es klar, daß die Ordnung der Natur zu der Regierung der Welt gehöret.

Warum die Ordnung der Natur und die Lenkung des böſen zum guten zur göttlichen Regierung gehöret.

GOtt lenket das natürliche und ſittliche böſe auf eine gute Abſicht (680. §.). Weil nun die Einrichtung der Handlungen der Geſchöpfe auf gute Abſichten, dergleichen das natürliche und ſittliche böſe iſt, in ſo weit es zum guten gelenket werden muß (680. §.), (*) zu der göttlichen Regierung gehöret (899. §.): ſo gehöret die Lenkung des böſen zum guten in dieſer Welt zu der göttlichen Regierung.

(*) Nicht 690. §. wie in der erſten Auflage ſtehet.

Die Ordnung der Natur zeiget von der göttlichen Regierung dieſer Welt ganz deutlich. Denn weil GOtt dieſe Welt durch ſeine Weisheit und Güte regieret: ſo geſchiehet alles in einer Ordnung. Eben dieſes hat auch in einem gemeinen Weſen ſtatt, worinnen die Unterthanen durch die Weisheit und Güte regieret werden. Nemlich in demjenigen gemeinen Weſen, in welchem eine weiſe und gütige Regierung geführet wird, geſchiehet alles in einer Ordnung, gleichwie im Gegentheil ein Hauffen Leute, welcher von keinem Oberen regieret wird, in der höchſten Unordnung leben würde. Alſo zeuget auch gleichergeſtalt die Lenkung des böſen, davon die Weisheit nicht zuläſſet, daß es ausgerottet werden ſolle, ganz offenbar von der göttlichen Regierung. Und eben dieſes hat auch in einem gemeinen Weſen ſtatt, worinnen diejenigen von Begehung des böſen durch Ertheilung der Strafen abgeſchrecket werden, welche ſich derſelbigen nicht enthalten würden, woferne es erlaubet würde, alles ungeſtraft vorzunehmen, und ſolcher geſtalt wird das böſe, welches ſich nicht hindern lieſſe, auf das zukünftige gute gelenket. Ein ander Beyſpiel hat man an denjenigen Strafen, welche man hernachmals zu GOtt gewidmeten Dingen anwendet. Da hingegen wird unter einem Hauffen Menſchen, welcher unter niemandes Regierung ſtehet, das böſe ungeſtraft im Schwange gehen, und auf keine gute Abſicht gelenket.

GOttes Wille von der Einrichtung der menſchlichen Handlungen.

905. §. **GOtt will, daß der Menſch ſeine freyen Handlungen zu ſeiner und ſeines Zuſtandes Vollkommenheit einrichten ſoll.** Denn er kann nicht wollen, daß er ſich und ſeinen Zuſtand unvollkommener machen ſolle (890. §.). (*) Er will demnach, daß er denſelbigen in ſich vollkommener machen ſolle, folglich, daß er ſeine freyen Handlungen zu ſeiner und ſeines Zuſtandes Vollkommenheit einrichte.

Eben dieſes läſſet ſich auch folgender geſtalt beweiſen. Weil GOtt dasjenige will, was an ſich das beſte iſt (383. §.): ſo kann er auch nicht anders, als nur wollen, daß die freyen Handlungen der Menſchen gut ſeyn. Nun aber ſind die freyen Handlungen der Menſchen gut, wenn ſie dieſelbigen und ihren Zuſtand vollkommener machen (554. §. der Erfahr. Lehre von der Seele). GOtt will demnach, daß der Menſch ſeine freyen Handlungen zu ſeiner und ſeines Zuſtandes Vollkommenheit einrichten ſolle.

Hier

(*) In der erſten Auflage ſtehet (891. §.).

Hier ſiehet man nun den Willen GOttes von der Lenkung der freyen Handlungen. Der gegenwärtige Saz aber, in welchem der Wille GOttes von dieſer Lenkung ausgedrucket wird, muß wohl gemerket werden. Denn er iſt eine höchſtfruchtbare Grundwahrheit, aus welcher alles dasjenige hergeleitet wird, was von den menſchlichen Handlungen erwieſen werden kan, gleichwie ſolches in dem ganzen Rechte der Natur deutlich vor Augen geleget werden ſoll.

906. §. Weil GOtt will, daß der Menſch ſeine freyen Handlungen nach ſeiner und ſeines Zuſtandes Vollkommenheit einrichten ſoll (905. §.): **ſo richtet derjenige ſeine Handlungen dem Willen GOttes gemäß ein, welcher dieſelbigen auf ſeine und ſeines Zuſtandes Vollkommenheit hinlenket.** Die dem Willen GOttes gemäſſe Einrichtung der menſchlichen Handlungen.

Hier wird nothwendig erwieſen, daß GOtt den Menſchen zu dieſer Einrichtung der Handlung verbinde. Denn dieſe Verbindlichkeit gehöret zu dem Rechte GOttes über die Menſchen, welches erſt in dem folgenden Abſchnitte erkläret werden ſoll. Es iſt genug, wenn hier nur bekannt iſt, daß GOtt dieſe Einrichtung haben wolle.

907. §. **Der göttlichen Güte hat man es zuzuſchreiben, daß er will, der Menſch ſoll ſeine Handlungen nach ſeiner und ſeines Zuſtandes Vollkommenheit einrichten.** Denn weil GOtt will, daß der Menſch ſeine Handlungen zu ſeiner und ſeines Zuſtandes Vollkommenheit einrichten ſoll, vermöge des angenommenen; ſo läſſet ſich daran gar nicht zweiffeln, daß er nicht geneigt ſeyn ſolte, ſeine Vollkommenheit zu befördern. Wer geneigt iſt anderer ihre Vollkommenheit zu fördern: der iſt gegen andere gütig (695. §.). GOtt iſt demnach gegen die Menſchen gütig, indem er will, daß die Menſchen ihre freye Handlungen zu ihrer und ihres Zuſtandes Vollkommenheit einrichten ſollen, folglich komt es von der göttlichen Güte her, daß er dieſes will. Warum Gott dieſe Einrichtung haben will.

Wolte GOtt nicht, daß der Menſch ſeine Handlungen zu ſeiner und ſeines Zuſtandes Vollkommenheit einrichten ſolte, ſondern wolte er das Gegentheil, ſo würde er allerdings geneigt ſeyn ihre Unvollkommenheit zu befördern. Gleichwie er ſich nun gegen die Menſchen gütig erweiſet, indem er geneigt iſt, ihre Vollkommenheit zu befördern (695. §.): alſo bewieſe er ſich im Gegentheil böſe gegen dieſelbige, wo-

ferne er geneigt wäre, ihre Unvollkommenheit zu befördern. Und woferne er weder wolte, noch nicht wolte, daß ſie ihre Handlungen zu ihrer Vollkommenheit einrichten ſolten, ſondern es ihm gleich wäre, wie ſie nur immer ihre Handlungen einrichteten: ſo ſorgte er gar nicht für ſie; und hätte gar keine Achtſamkeit auf ſie. Dieſes hat bey Menſchen ſtatt, gleichwie die immervorkommende Erfahrung uns lehret. Hat man gegen andere ein gutes Gemüth: ſo iſt es etwas bekanntes, daß man will, es ſoll ihnen gut gehen; folglich wenn man weiſe iſt, ſie ſollen ihres und ihres Zuſtandes Vollkommenheit befördern (557. §. der Erfahr. Lehre von der Seele.). Iſt man gegen andere böſe geſinnet: ſo will man nicht, daß es ihnen wohlgehe, ſondern vielmehr lieber, daß es ihnen böſe gehe, folglich will man nicht, daß ſie ihre Handlungen nach ihrer und ihres Zuſtandes Vollkommenheit einrichten 557. §. der Erfahr. Lehre von der Seele.), ſondern man will vielmehr lieber, daß ſie ihre Handlungen zu ihrer und ihres Zuſtandes Unvollkommenheit einrichten ſollen (568. §. der Erfahr. Lehre von der Seele.), welches jederman weiß. Endlich woferne man weder gut noch böſe ſondern gleichgültig gegen andere geſinnet iſt: ſo rühret einen weder anderer ihr gutes noch ihr böſes, ſondern es iſt einem gleichviel, ob ihnen wohl oder übel ſeye, folglich wie ſie ihre Handlungen immer einrichten. Man iſt nicht ohne Grund bemühet, eine Sache zu erläutern, welche verſtändigen deutlich genug iſt. Denn bey der Ausübung der Sitten iſt gar viel daran gelegen, woferne man weiß, aus welcher Quelle der göttliche Wille von der Einrichtung der menſchlichen Handlungen herflieſſet, gleichwie ſolches zu ſeiner Zeit, und an ſeinem Orte erhellen wird. Wir müſſen demnach nicht nur die Wahrheit des gegenwärtigen Sazes durch Hülfe der Vernunft ganz genau einſehen, ſondern auch alda Fleiß anwenden, damit man in ſeinem Gemüthe völlig überzeuget und darinnen bekräftiget werde; welches erhalten wird, woferne man nicht allein den Beweis des gegenwärtigen Sazes, ſondern auch demjenigen nachdencket, was zur Erläuterung deſſelbigen angebracht worden iſt, ſo lange, biß man kein weiteres Widerſtreben gegen den Beyfall in ſich gewahr wird. Dieſes aber wird deſto ſorgfältiger eingeſchärfet, weil gemeiniglich eine ſo nüzliche Wahrheit nicht ohne einen ganz offenbahren Schaden unerkant bleibet: ja ihrer viele in ihrem Gemüthe das Gegentheil dafür halten.

908. §.

908. §. Weil es der göttlichen Güte zuzuſchreiben iſt, daß GOtt will, der Menſch ſolle ſeine Handlungen zu ſeiner und ſeines Zuſtandes Vollkommenheit einrichten (907. §.): ſo erkennet derjenige die göttliche Güte gegen ſich, welcher ſeine freyen Handlungen nach ſeiner und ſeines Zuſtandes Vollkommenheit in derjenigen Abſicht einrichtet, damit er dieſelbige dem göttlichen Willen gmäß einrichte (906. §.); und hinwiederum wer GOttes Güte gegen ſich erkennet, der will ſeine freyen Handlungen nach ſeiner und ſeines Zuſtandes Vollkommenheit einrichten, und richtet ſie auch wirklich alſo ein, woferne er nicht entweder aus Unwiſſenheit, oder aus andern Urſachen, welche an ſeinem Orte deutlicher erkläret werden ſollen, von dem rechten Wege abgebracht wird. Wer die göttliche Güte erkennet.

Dieſes iſt ſchon wahr, wenn man gleich nicht auf die göttliche Verbindlichkeit zu dieſer Einrichtung der Handlungen ſiehet: welches wohl gemerket werden muß. Woferne uns ein guter Freund einen Rath ertheilet, von deſſen guten Gemüth gegen uns wir überzeuget ſind: ſo folgen wir demſelbigen, und geben dieſen Grund an, warum wir folgen, daß wir gewiß ſeyen, er rathe uns nichts anders, als dasjenige, was uns heilſam iſt. Wer im Gegentheil dem andern einen Rath gibt, der klaget über denjenigen, welcher ſolchen verachtet, daß er nicht erkennen wolle, wie gut man es mit ihm meyne.

909. §. GOtt will auch, daß der Menſch ſeine Handlungen zu anderer Menſchen und ihres Zuſtandes Vollkommenheit einrichten ſolle. Denn wir wollen ſezen, woferne es angehet, GOtt wolle, daß der Menſch nur ſeine Handlungen zu ſeiner und ſeines eigenen Zuſtandes, nicht aber zu anderer und ihres Zuſtandes Vollkommenheit einrichtet. In ſo ferne er demnach will, daß er ſeine Handlungen zu ſeiner eigenen und ſeines Zuſtandes Vollkommenheit einrichten ſolle: ſo läſſet ſich nicht daran zweifeln, daß er dasjenige wolle was dem Menſchen gut iſt (557. §. der Erfahr. Lehre von der Seele.); in ſo ferne er aber nicht will, daß er ſeine Handlungen zugleich nach anderer und ihres Zuſtandes Vollkommenheit einrichten ſolle: ſo iſt es auſſer allen Streit, daß er dasjenige nicht wolle, was dem Menſchen gut iſt, ſondern vielmehr dasjenige wolle, was böſe iſt (568. §. der Erfahr. Lehre von der Seele.). Will GOtt derowegen nicht, daß der Menſch ſeine Handlungen zugleich nach anderer und ihres Zuſtandes Vollkommenheit einrichten ſolle: ſo will er zu- GOttes Wille v. den Handlungen der Menſchen in Abſicht auf andere.

gleich etwas, welches nicht gut iſt, oder welches böſe iſt. Da nun dieſes ungereimt (28. §. der Grundwiſſ.) und der Güte GOttes zuwider iſt (695. §.): ſo kan man nicht ſagen, GOtt wolle es nicht, daß der Menſch ſeine Handlungen nach anderer und ihres Zuſtandes Glükſeeligkeit einrichten ſolle.

Eben dieſes läſſet ſich auf eine gerade Weiſe folgendermaſſen darthun. GOtt iſt höchſt gütig gegen die Menſchen, dergeſtalt daß man ſich keine gröſſere Güte gedenken kan (699. §.). Weil nun einer, welcher gegen andere gütig iſt, ſich darzu bereit findet, anderer ihre Vollkommenheit zu befördern (695. §.): ſo iſt demnach GOtt dergeſtalt geneigt der Menſchen und ihres Zuſtandes Vollkommenheit zu befördern, daß man von ihm ſagen muß, er wolle und thue alles dasjenige, wodurch ihre und ihres Zuſtandes Vollkommenheit befördert wird. Es gehet demnach keinesweges an, daß er nicht wolte, der Menſch ſolte ſeine Handlungen zu anderer und ihres Zuſtandes Vollkommenheit einrichten, folglich muß er nothwendig wollen, daß ein jeder Menſch auch ſeine Handlungen zu ſeines und anderer ihres Zuſtandes Vollkommenheit einrichten ſolle.

Daß der Menſch nicht allein ſich, ſondern auch andern rathen könne; ſolches lehret ſelbſt die Erfahrung. Gleichwie nun die übrigen Geſchöpfe zu unſerm Nuzen dienen können: alſo kan auch ein Menſch dem andern Hülfe leiſten. Und gleichwie der Nuze der lebloſen Dinge und des Viehes eine Abſicht iſt, welche GOtt geheget hat (648. §.), und man demnach ſagen muß, GOtt wolle, daß die Geſchöpfe einander dieſen Nuzen ſchaffen ſollen (932. §. der Grundwiſſ.): alſo läſſet ſich auch nicht daran zweifeln, daß er den Menſchen die Kräfte gegeben habe andern zu dienen, damit einer den andern Hülfe leiſten mögte. Es gehen demnach diejenigen ſehr weit von der Wahrheit ab, welche ſich einbilden, daß ſie ſich allein leben.

Welche Einrichtung der Handlungen dem Willen Gottes gemäs iſt.

910. §. Weil GOtt will, daß der Menſch ſeine Handlungen zu ſeiner und anderer ihres Zuſtandes Vollkommenheit einrichten ſolle (909. §.): ſo folget dieſes, woferne der **Menſch** ſeine **Handlungen** zu anderer und ihres Zuſtandes Vollkommenheit einrichtet, er dieſelbigen dem **Willen GOttes** gemäs einrichtet, oder welches eben ſo viel iſt: **die Einrichtung der Handlungen zu anderer und ihres Zuſtandes Vollkommenheit iſt dem göttlichen Willen gemäß.**

Hieraus erhellet nun, wenn der Menſch dem Willen GOttes gemäß leben wolle, ſo ſeye es nicht genug, daß er ſeine Vollkommenheit befördere, ſondern es werde auch noch dazu erfordert, daß er auch auf anderer ihren Vortheil nach Vermögen bedacht ſeye, und nichts vornehme, was auf einige Weiſe zu anderer ihrer Unvollkommenheit gereichet.

911. §. Ebenermaſſen weil GOtt will, daß der Menſch ſeine Handlungen nicht minder zu anderer und ihres Zuſtandes Vollkommenheit (909. §) als zu ſeiner und ſeines Zuſtandes ſeine einrichten ſoll (905. §.): ſo gehet es nicht an, daß er wollen ſolte, der Menſch mögte ſeine Handlungen dergeſtalt zu ſeiner und ſeines Zuſtandes Vollkommenheit einrichten, daß ſie zu anderer und ihres Zuſtandes Unvollkommenheit gereichen; folglich will er **nicht, daß der Menſch ſeine und ſeines Zuſtandes Vollkommenheit zu der Unvollkommenheit anderer und ihres Zuſtandes Unvollkommenheit befördere**, und demnach weil dasjenige ein wahres Gut iſt, was uns und unſern Zuſtand in der That vollkommener machet (557. §. der **Erfahr. Lehre von der Seele.**), und dasjenige ein wahres Böſes iſt, was uns und unſern Zuſtand in der That unvollkommener machet (568. §. **der Erfahr. Lehre von der Seele.**), ſo **will er nicht, daß wir unſer eigenes Gutes zum Schaden anderer befördern.** Daß ſich das fremde Gute nicht von dem eigenen trennen läſſet.

Hieraus erhellet nun, daß wir bey Einrichtung unſerer Handlungen beſtändig auf andere ſehen müſſen, und daß es nicht genug ſeye, wenn wir dieſelbigen nur auf uns und unſern Zuſtand hinziehen, woferne wir anders dieſelben dem Willen GOttes gemäß einrichten wollen. Dieſer Saz hat alsdenn den gröſten Nuzen, wenn man die Sittlichkeit der Handlungen beſtimmen will. Diejenigen Schwierigkeiten, welche unbehutſamen bey der Anwendung deſſelbigen entſtehen können, dieſelbigen ſollen zu einer andern Zeit gehoben werden, wenn die Anwendung davon gemacht werden wird. Sodann aber wird ſich zeigen, wie einen groſſen Nuzen er habe bey der richtigen Beſtimmung der Sittlichkeit der Handlungen.

912. §. **Diejenige Vollkommenheit des Menſchen und ſeines Zuſtande, auf welche GOtt ſeine Handlungen gerichtet haben will, iſt zufällig.** Denn weil die weſentliche Vollkommenheit in einer Uebereinſtimmung der weſentlichen Beſtimmungen beſtehet (528. §. der Grund- Wie die Vollkommenheit beſchaffen ſeye auf welche die Handlungen nach dem Wil-

len GOttes eingerichtet werden müſſen.

Grundwiſſ.), das Weſen der Dinge aber unveränderlich iſt (300. §. eben daſelbſt), und demnach keine von den weſentlichen Beſtimmungen weg ſeyn, noch zu denjenigen hinzukommen kan, welche ſich in der Sache befinden, auch an die Stelle derjenigen, welche vorhanden iſt, keine davon verſchiedene geſezet werden kan (291. §. der Grundwiſſ.): ſo wird mit Annehmung des Weſens auch deſſen weſentliche Vollkommenheit angenommen, welche ſich ganz und gar nicht davon trennen läſſet. Weil es nun nicht angehet, daß die weſentliche Vollkommenheit einiges Wachsthum erhielte: ſo kan diejenige Vollkommenheit, nach welcher der Menſch nach dem Willen GOttes ſeine Handlungen einrichten muß, und welche GOtt durch dieſelbigen befördert haben will, nicht weſentlich ſeyn. Nun aber iſt auſſer der weſentlichen Vollkommenheit, welche in der Uebereinſtimmung der weſentlichen Beſtimmungen beſtehet, und der zufälligen Vollkommenheit, welche eine Uebereinſtimmung der zufälligen Beſtimmungen mit den weſentlichen mit ſich bringet, keine andere zu erdenken möglich (528. §. der Grundwiſſ.). Derowegen iſt diejenige Vollkommenheit des Menſchen und ſeines Zuſtandes, nach welcher GOtt ſeine Handlungen eingerichtet haben will, oder von welcher er verlanget, daß er ſie durch ſeine Handlungen befördern ſolle, eine zufällige.

Der Beweis des gegenwärtigen Sazes gehet aus allgemeinen Gründen, gleichwie es ſich für einen abgeſonderten Saz geziemet. Deswegen aber muß man dieſen Saz nicht verachten, weil er allgemein oder abgeſondert iſt, indem ſich der Nuzen deſſelbigen bey dem Beweiſe anderer bald zeigen wird. Man darf ſich nicht einbilden, ob müſten alle Wahrheiten dergeſtalt in die Sinne fallen, daß ſie ſich durch Bilder der Dinge erkennen lieſſen.

Was eine natürliche Handlung ſeye.

913. §. **Natürliche Handlungen** werden diejenigen genennet, welche nicht auf unſerem Willkühr beruhen. Sie werden den freyen entgegen geſezt, welche auf unſerem Willkühr beruhen, oder aus der Natur des Weſens eines Dinges nicht nothwendig erfolgen.

Zum Beyſpiel, die natürliche Handlung des Magens iſt die Verdauung der Speiſe, indem dieſelbige unſerem Willkühr nicht unterworffen iſt; weil der Magen die Speiſen verdauet, wie ſolches durch die natürlichen Urſachen geſchehen kan, wir mögen nun wollen, oder nicht wollen. Das Eſſen der Speiſe aber und das Verſchlucken derſelbi-

ſelbigen, dadurch ſie in den Magen gebracht wird, iſt eine freye Handlung; indem es in unſerm Willkühr ſtehet, ob wir die Speiſe in den Mund nehmen, und verſchlucken wollen oder nicht.

914. §. **Woferne die freyen Handlungen zu unſerer und unſeres Zuſtandes Vollkommenheit gereichen ſollen; ſo müſſen ſie mit den natürlichen durch einerley Endurſachen beſtimmet werden.** Die Speiſe wird von dem Magen verdauet, damit ſie zur Nahrung des Leibes dienet. Weil der Magen vermöge ſeiner Einrichtung dieſen Nuzen hat, daß er die Speiſe verdauen kan, und die verdauete Speiſe zur Nahrung in dem Leibe dienet; der Nuze der materiellen Dinge aber eine von GOtt gehegte Abſicht iſt (648. §.): ſo muß man ſagen, GOtt habe dem Menſchen den Magen darzu gegeben, damit er durch die Speiſen erhalten werden könte. Es wird demnach die Verdauung der Speiſe in dem Magen durch die Erhaltung des Leibes als durch eine Endurſache beſtimmet (932. §. der Grundwiſſ.). Man ſaget demnach, daß die Nehmung der Speiſe in den Mund, und die Verſchluckung derſelbigen nach eben derjenigen Endurſach beſtimmet werden müſſe; nemlich daß keine andere in den Mund geſtecket, noch eine dareingenommene verſchluckt werden müſſe, als eine ſolche, welche zur Erhaltung des Leibes dienet, woferne dieſe Handlung zur Vollkommenheit des menſchlichen Leibes zu lenken. Denn die weſentliche Vollkommenheit des Magens beſtehet in der Tüchtigkeit, welche er, vermöge ſeiner Einrichtung, und demnach wegen ſeines Weſens hat (276. §. der Lehre von der Welt.), nemlich die Speiſe zu verdauen, und die Vollkommenheit des Leibes, in ſo ferne er lebendig iſt, darinnen, daß er vermöge ſeines Baues oder ſeines Weſens zu ſeiner Erhaltung tüchtig iſt. Es iſt demnach die Verdauung eine und zwar natürliche Handlung des Magens (Anmerkung zum 913. §.), welche nicht allein der Vollkommenheit des Magens gemäs iſt, ſondern auch auf die Vollkommenheit des innerlichen Zuſtandes von dem menſchlichen Cörpern, nemlich die Erhaltung deſſelben abzielet. Sezet man nun, ein Menſch nehme Speiſen zu ſich, welche der Geſundheit ſchädlich ſind, und verſchlucke ſie: ſo iſt dieſe freye Handlung (Anmerk. zum angeführten §.) der weſentlichen und demnach auch der zufälligen Vollkommenheit des Leibes zuwider (528. §. der Grundwiſſ.), folglich zielet ſie nicht auf dieſelbige ab. Woferne ſie nun nach derſelbigen eingerichtet werden ſoll: ſo muß keine Speiſe genommen noch hinunter gegeſſen werden, auſſer von welchen man weiß, daß ſie der Geſundheit gemäs

Daß die freyen und natürlichen übereingeſtimmet werden müſſen.

ſeye, folglich muß die freye Handlung durch eben denſelbigen Grund beſtimmet werden, durch welchen die natürliche beſtimmet wird.

Eben dieſes hätte ſich auch ohne eine Anwendung auf ein beſonderes Beyſpiel folgendermaſſen zeigen laſſen. Geſezt eine freye Handlung werde durch einen andern Grund beſtimmet, als die natürliche. Weil die Uebereinſtimmung nur darauf abzielet, daß einerley erhalten werde (507. §. der Grundwiſſ.): ſo ſtimmen die freyen Handlungen nicht mit den natürlichen überein, folglich weil die Vollkommenheit in derjenigen Uebereinſtimmung beſtehet, welcher in der mannigfaltigkeit anzutreffen iſt (angeführter §. der Grundwiſſ): ſo iſt auch in Abſicht auf die Handlungen keine Vollkommenheit in den Zuſtande des Menſchen (705. §. der Grundw.). Und weil der Menſch, gleichwie alle Dinge, vollkommen iſt, in ſo ferne die innerlichen Beſtimmungen durch einen gewiſſen allgemeinen Grund erkläret werden können (530. §. eben daſelbſt): ſo können die freyen Handlungen, welche nach einem andern Grunde als die natürlichen, die aus dem Weſen eines Dinges nothwendig erfolgen (913. §.), beſtimmet werden, nicht zu der Vollkommenheit des Menſchen und ſeines Zuſtandes gereichen. Es iſt demnach nothwendig, daß ſie durch eben denjenigen Grund beſtimmet werden, woferne ſie nach der Vollkommenheit des Menſchen eingerichtet werden ſollen.

Auf eine gerade Weiſe läſſet ſich dieſer Saz folgendergeſtalt darthun. Dem Menſchen kan keine Vollkommenheit zugeſchrieben werden, auſſer in ſo ferne ſich die innerlichen Beſtimmungen durch einen gewiſſen allgemeinen Grund erklären laſſen (530. §. der Grundwiſſ.). Und eben dieſes erkennet man auf eben ſolche Weiſe von ſeinem äuſſerlichen Zuſtande, als welchen das äuſſerlich veränderliche, und demnach die äuſſerlichen Beſtimmungen (122. §. der Grundwiſſ) ausmachen (706. §. der Grundwiſſenſchaft.). Weil die Handlungen Veränderungen des Zuſtandes ſind (713. §. eben daſelbſt.), folglich, weil ſie nicht beſtändig in der Sache ſind (290. §. der Grundwiſſ), Zufälligkeiten (151. §. der Grundwiſſenſchaft.), und demnach unter die zufälligen Dinge gehören (779. §. eben daſelbſt): ſo iſt ganz und gar nicht daran zu zweiffeln, daß alle ſowohl natürliche als freye Handlungen durch einerley Grund beſtimmet werden müſſen, daferne ſie nach der Vollkommenheit des Menſchen eingerichtet werden ſollen.

Bey dem Beweiſe der Sittlichkeit der Handlungen iſt dieſes von der gröſten Wichtigkeit, daß die natürlichen und freyen Handlungen auf einerley Weiſe beſtimmet werden müſſen, gleichwie aus dem natürlichen Rechte bekannt werden wird. Weil die Grundwahrheit ſelbſt ein ſehr abgeſonderter Saz iſt: ſo muß man ſich nicht darüber wundern, daß der Beweis aus abgeſonderten Gründen geführet wird. Weil aber dieſes nicht jedermann faßlich iſt, dem doch daran gelegen iſt, die Beſtimmung der natürlichen und freyen Handlungen durch einerley Grundurſachen zu verſtehen: ſo hat es rathſam zu ſeyn geſchienen, zuerſt den Beweis zu ſezen, darinnen die Anwendung auf einen beſondern Fall gemacht iſt, damit man ein Muſter vor ſich bekomme, durch welches den abgeſonderten Beweiſen ein Licht ertheilet wird. Es iſt demnach dienlich, den zuerſt geſezten Beweis ſich bekannt zu machen, ehe man noch den abgeſonderten nachdenket; und wer dieſes thut, der hat auch zugleich davon dieſen Nuzen, daß er bey Anwendung einer fruchtbaren Grundwahrheit nicht anſtöſſet, noch ſich in der Anwendung vergehet. Der gegenwärtige Saz erwecket auch die Aufmerkſamkeit, welche in Beſtimmung der freyen Handlungen nöthig iſt, damit man nicht aus Mangel derſelbigen von ihrer Richtigkeit abweiche. Wie groß aber dieſer Nuz ſeye, das wird man alsdenn erſt begreiffen können, wenn die völlige Richtigkeit der Handlungen deutlich erkläret werden ſoll.

915. §. Weil GOtt will, daß wir die freyen Handlungen zu unſerer und anderer ihrer Vollkommenheit einrichten ſollen (905. u. 909. §.), dieſe Handlungen ſelbſt aber nicht dahin gerichtet werden können, woferne ſie nicht mit den natürlichen durch einerley Endurſachen beſtimmet werden (914. §.): ſo will GOtt allerdings, daß **der Menſch die freyen Handlungen durch eben diejenige Endurſache beſtimme, durch welche die natürlichen beſtimmet werden.** Dem göttlichen Willen iſt es gemäs, daß die natürlichen und freyen Handlungen einerley Beſtimmung haben.

Solcher geſtalt erhellet zum Beyſpiel, GOtt wolle, daß der Menſch diejenige Speiſe eſſe, welche ſeiner Geſundheit zuträglich iſt, daß demnach einer, welcher dem willen GOttes gemäs Speiſen zu ſich nehmen will, diejenigen erwehlen muß, von welchen er wahrnimmt, daß ſie der Geſundheit durchaus nicht ſchädlich ſeyn. Gleicher geſtalt erhellet, GOtt wolle, daß der Menſch ſo viel Speiſe zu ſich nehme, als die Erhaltung ſeiner Geſundheit erfordert.

Die Verſchiedenheit der Beſtimmung iſt dem Willen GOttes zuwider.

916. §. Weil die Beſtimmung der freyen Handlungen durch einerley Endurſachen mit den natürlichen dem Willen GOttes gemäs iſt (915. §.): ſo erhellet von freyen Stücken, daß die Beſtimmung der natürlichen und freyen Handlungen, durch verſchiedene Endurſachen dem Willen GOttes zuwider ſeye, folglich, **daß GOtt nicht wolle, der Menſch ſolle ſeine freyen Handlungen durch andere Endurſachen beſtimmen, als durch welche die natürlichen beſtimmet werden.**

Die Beſtimmung der natürlichen Handlungen, welche auf dem Weſen der Dinge beruhet (973. §.), kömmt von GOtt her, welcher den Dingen dergleichen Weſen gegeben hat, in ſo ferne er von Ewigkeit beſchloſſen hat, daß ſie wirklich ſeyn ſollen, und ſie in der Zeit zur Wirklichkeit gebracht hat. Er würde demnach wider ſich ſelbſt handeln, wenn er wolte, daß die freyen Handlungen durch ſolche Gründe beſtimmet werden ſolten, welche von denjenigen verſchieden ſind, durch welche die natürlichen beſtimmet werden. Solcher geſtalt gehet es nicht an, daß GOtt wolte, der Menſch ſolte Speiſen eſſen, welche der Geſundheit ſchädlich ſind, da er will, der Menſch ſolle geſund ſeyn, und den Bau des menſchlichen Leibes dergeſtalt eingerichtet hat, daß alle und jede Verrichtungen der zum Leben dienenden Gliedmaſſen zu der Erhaltung derſelbigen auf das ſchönſte übereinſtimmen.

Worinnen die Vollkommenheit des Menſchen beſtehet.

917. §. **Die Vollkommenheit des Menſchen beſtehet in der Tüchtigkeit, die höchſte Vollkommenheit GOttes vorzuſtellen, oder ſeine Herrlichkeit bekannt zu machen.** Denn der Menſch ſtellet, in ſo ferne er ein Ding iſt, GOtt als ein ſelbſtſtändiges und nothwendiges Ding vor, welches einen Verſtand, einen Willen und eine Macht beſizet, und erkennet ihn als ſeinen Urheber vermöge ſeines unveränderlichen Entſchluſſes (818. §.); in ſo ferne er aber mit den übrigen in einem Zuſammenhange ſtehet: ſo ſtellet er ihn als weiſe und gut, als allwiſſend und die höchſte Vernunft habend vor (819. §.). Da er nun wegen der weſentlichen Beſtimmungen, auf welchen die übrigen beruhen, ein Ding iſt (168. §. **der Grundwiſſ.**), und vermöge derſelbigen mit den übrigen Dingen in einen Zuſammenhang gebracht werden kann (167. §. eben daſelbſt): ſo machen die weſentlichen und die übrigen darauf beruhenden Beſtimmungen den Menſchen dazu tüchtig, die Vollkommenheit GOttes vorzuſtellen. Weil nun alle weſentliche Beſtimmungen benebſt den übrigen, welche nothwendig daraus erfolgen, endlich auf die Vorſtellung der göttlichen Vollkommenheit

menheit abzielen: ſo beſtehet ſowol die Vollkommenheit des Menſchen, ſowol die weſentliche als die zufällige natürliche (528. §. der Grundwiſſ.) in einer Tüchtigkeit, die höchſte Vollkommenheit GOttes vorzuſtellen. Wenn nun die freyen Handlungen durch eben diejenigen Endurſachen beſtimmet werden, durch welche die natürlichen beſtimmet ſind, gleichwie es GOtt haben will (915. §.): ſo müſſen dieſelbigen auch dergeſtalt eingerichtet werden, daß der Menſch durch dieſelbigen tüchtig wird, ſeine allerhöchſte Vollkommenheit vorzuſtellen. Deßwegen beſtehet diejenige Vollkommenheit, welche daraus erwächſet (503. §. der Grundwiſſ.), und zwar die zufällige (528. §. der Grundwiſſ.), auch in ſo ferne ſie auf ſeiner Freyheit beruhet, in der Tüchtigkeit, die höchſte Vollkommenheit GOttes vorzuſtellen. Nun aber kann man ſich auſſer der weſentlichen und zufälligen Vollkommenheit, ſowohl der natürlichen oder nothwendigen, als derjenigen, welche auf ſeiner Freyheit beruhet, keine andere gedenken. Derowegen beſtehet alle Vollkommenheit der Menſchen in der Tüchtigkeit, die höchſte Vollkommenheit GOttes vorzuſtellen, oder ſeine Herrlichkeit zu offenbaren.

Was oben weitläuftig angemerket worden iſt, als erwieſen wurde, daß die Vollkommenheit der Welt in der Tüchtigkeit beſtehe, die höchſte Vollkommenheit GOttes kund zu machen (673. §.): das muß hier auch wohl erwogen werden. Nemlich dieſe Tüchtigkeit, die allerhöchſte Vollkommenheit GOttes vorzuſtellen, iſt allgemein, woraus hernachmals das übrige, welches zu der weſentlichen und zufälligen Vollkommenheit der Menſchen gehöret, erfolget; ohnerachtet wir zuerſt aus den weſentlichen Beſtimmungen die beſondere Vollkommenheit ſchlieſſen, und hernach von dieſer allererſt zu der allgemeinen hinauf ſteigen. Im übrigen iſt dieſer Saz in der Sittenlehre von dem gröſten Nuzen, welches vornemlich erhellen wird, wenn gezeiget werden ſoll, wie ſich die Pflichten des Menſchen gegen GOtt, welche endlich auf die Bekanntmachung der göttlichen Herrlichkeit hinaus laufen, auf alle übri- Pflichten, und demnach auf alle freye Handlnngen des Menſchen erſtrecken; desjenigen nicht zu gedenken, was durch dieſen Saz in der geoffenbarten Gottesgelehrſamkeit deutlicher verſtanden werden kann, wohin die Wichtigkeit der Sünde zu rechnen iſt, welche dabey viel zu ſagen hat. Es wäre nur zu wünſchen, daß jedermann die Wahrheit dieſes Sazes begreifen möchte damit er verſtehen möchte, wie der Menſch beſchaffen ſeyn müſſe, und daß ihm ganz ein ander Leben zu-

komme, als er führet, und eine andere Seeligkeit und Glückſeeligkeit, als welche man ſiehet. Aber davon ſoll zu ſeiner Zeit und an ſeinem Orte ein mehreres gehandelt werden.

GOttes Wille iſt, daß der Menſch ſeine Handlungen zu ſeiner Ehre einrichten ſoll.

918 §. **GOtt will, daß der Menſch ſeine freyen Handlungen zur Offenbarung der göttlichen Herrlichkeit einrichten ſolle.** Denn GOtt will, daß der Menſch ſeine Handlungen zu ſeiner Vollkommenheit einrichten ſoll (90. §.). Weil nun die Vollkommenheit des Menſchen in der Tüchtigkeit beſtehet, die Herrlichkeit GOttes bekannt zu machen (917. §.): ſo muß GOtt nothwendig wollen, daß der Menſch ſeine Handlungen zu der Bekanntmachung der göttlichen Herrlichkeit einrichten ſoll.

Insgemein ſaget man, der Menſch müſſe ſeine Handlungen zur Ehre GOttes einrichten. Weil aber hier eine beweiſende Lehrart gebrauchet wird: ſo müſſen die Säze dergeſtalt ausgedrücket werden, daß ſie mit den vorhergehenden Grundwahrheiten übereinſtimmen. Der gegenwärtige Saz könnte auch ihm gemäs alſo lauten, daß GOtt die Tüchtigkeit des Menſchen wolle, ſeine höchſte Vollkommenheit vorzuſtellen, oder ſeine Ehre zu befördern.

Wie die Herrlichkeit GOttes durch die freyen Handlungen offenbar werde.

919. §. **Der Menſch kann durch die Beſtimmung der freyen Handlungen die Herrlichkeit GOttes nicht anders bekannt machen, als woferne die göttlichen Eigenſchaften als Bewegungsgründe einen Einfluß darein haben,** oder welches gleich viel iſt, **woferne die göttlichen Eigenſchaften die Bewegungsgründe der freyen Handlungen ſind.** Denn die Bewegungsgründe ſind der zureichende Grund des wirklichen wollens und nicht wollens (887. §. **der Erfahr. Lehre von der Seele**). Da nun mit dem geſezten zureichenden Grunde auch dasjenige geſezet wird, was um deſſelbigen willen vielmehr iſt als nicht iſt (118. §. **der Grundwiſſ.**): ſo werden mit Annehmung der Bewegungsgründe auch das wollen und nicht wollen der Seele angenommen, folglich durch die Bewegungsgründe das wollen und nicht wollen beſtimmet (113. §. **der Grundwiſſ.**). Woferne nun der Menſch durch die Beſtimmung der freyen Handlungen die Ehre GOttes befördern ſoll: ſo iſt es nothwendig, daß er durch Wort und Thaten bezeige, daß er die allerhöchſte Vollkommenheit GOttes erkenne, und es für gewiß halte, daß er dieſelbige beſize. Es gehet demnach nicht anders an, daß die Ehre GOttes durch die Beſtimmung

ſtimmung der freyen Handlungen befördert werde, als woferne die göttlichen Vollkommenheiten, oder auch die göttlichen Eigenſchaften die Bewegungsgründe der freyen Handlungen abgeben.

Eben dieſes kan auf folgende Weiſe gezeiget werden. Weil der Menſch die Ehre GOttes befördert, in ſo ferne er es mit Worten und Thaten an den Tag leget, daß er die allerhöchſte Vollkommenheit GOttes erkenne, und es für gewiß halte, daß er dieſelbige beſize (610. §.): ſo kan er dieſelbige durch die freyen Handlungen nicht anders befördern, als wenn ſich aus den göttlichen Eigenſchaften verſtehen läſſet, warum er dieſes vielmehr will als nicht will, und hinwiederum dieſes vielmehr nicht will als will. Nun aber erkennet man aus den Bewegungsgründen des wollens, warum man etwas vielmehr will als nicht will, und aus den Bewegungsgründen des nicht wollens, warum man etwas vielmehr nicht will als will (888. §. der **Erfahr. Lehre von der Seele.**). Derowegen kan der Menſch die göttliche Ehre durch die freyen Handlungen nicht anders befördern, als woferne die göttlichen Eigenſchaften Bewegungsgründe zum wollen und nicht wollen abgeben.

Die Grundwahrheit iſt dabey höchſt fruchtbar, wenn man die Pflichten der Menſchen gegen GOtt erklären will, vornemlich wenn gezeiget werden ſoll, wie der Menſch durch jede Handlungen die Ehre GOttes befördern oder verherrlichen ſolle; welches ſich ohne Beyhülfe deſſelbigen keinesweges zeigen läſſet. Durch die Anwendung dieſer Grundwahrheit bekommet die ganze Sittenlehre eine völlig andere Geſtalt, und werden die guten Handlungen von den böſen am leichteſten unterſchieden.

920. §. **GOtt will, daß der Menſch ſeine Handlungen zur Vollkommenheit der geſammten Welt einrichten ſoll.** Denn er will, daß er ſeine freye Handlungen nach ſeiner und ſeines Zuſtandes, ingleichen anderer ihrer Vollkommenheit einrichte (905. 920. §); da nun die geſammte Vollkommenheit des Menſchen in der Tüchtigkeit beſtehet, die allerhöchſte Vollkommenheit vorzuſtellen (917. §.): ſo kan er nicht anders als wollen, daß er alle ſeine freyen Handlungen dergeſtalt einrichte, damit in Abſicht auf die zufällige Vollkommenheit, welche auf ihnen beruhet (912. §), ſo wohl er ſelbſt als auch andere tüchtig werden die göttliche Vollkommenheit vorzuſtellen. Nun aber beſtehet die Vollkommenheit der ganzen Welt in

GOttes Wille von der Einrichtung der freyen Handlungen in Abſicht auf die Welt.

in der Tüchtigkeit, die höchſte Vollkommenheit GOttes bekant zu machen. (673. §.), und alle Geſchöpfe ſind Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten (785. §.), in ſo ferne aus den ihnen innerlichen Beſtimmungen ſich abnehmen läſſet, was es mit den göttlichen Eigenſchaften für eine Bewandniß habe (784. §.), und demnach ſtellen ſie die höchſte Vollkommenheit GOttes vor. Hieraus erhellet nun, GOtt wolle, daß der Menſch ſeine Handlungen zu der Vollkommenheit der geſammten Welt einrichten ſolle.

Der Menſch iſt als ein Geſchöpfe GOttes (782. §.), in Abſicht auf die weſentlichen Beſtimmungen, und die zufälligen, welche darauf beruhen, in ſo ferne die Freyheit keinen Einfluß darin hat, eben auch vollkommen, gleichwie die übrigen Geſchöpfe, welche dieſe Welt ausmachen. Denn ſonſt würde die geſamte Welt nicht unter allen möglichen die vollkommenſte ſeyen (326. §.), ja wenn es erlaubt wäre, allhier weitläuftiger zu ſeyen, und dasjenige zum voraus geſezet werden könte, was von dem Baue des menſchlichen Leibes und ſeiner Uebereinſtimmung mit der Seele zu ſeiner Zeit ausführlicher gezeiget werden wird: ſo könte ſelbſt aus dem Begriffe der Vollkommenheit (503. u. f.f. §§. der Grundwiſſ.). auf eben diejenige Art, nach welcher ſolches von dem Auge gezeiget worden iſt (Anmerk. zum 503. §. der Grundwiſſ.), und von dem Leben des Menſchen angezeiget worden iſt, als die Erklärung der Vollkommenheit überhaupt erläutert wurde, ſolches bewieſen werden. Vermöge dieſer Vollkommenheit iſt der Menſch eben ſo wohl, als die übrigen Geſchöpfe insgeſamt, tüchtig, die göttliche Vollkommenheit vorzuſtellen, in ſo ferne ſich daraus abnehmen läſſet, welches die göttlichen Eigenſchaften ſeyn, gleichwie ſolches weitläuftig genug gezeiget worden iſt (799. u. f.f. §§.) und ſolchergeſtalt lauft die Vollkommenheit des Menſchen, gleichwie die Vollkommenheit der ganzen Welt endlich auf die Tüchtigkeit hinaus, die allerhöchſte Vollkommenheit GOttes bekant zu machen, oder ſeine Ehre zu verherrlichen (673. §). Woferne der Menſch ſeine freyen Handlungen nach ſeiner und anderer ihrer Vollkommenheit einrichtet, ſo machet dasjenige, welches auf denſelbigen beruhet, ihn nicht minder als das weſentliche tüchtig, die göttliche Eigenſchaften vorzuſtellen, indem die zufälligen Beſtimmungen mit den weſentlichen übereinſtimmen, weil ſie durch einerley Endurſachen mit den natürlichen beſtimmet werden (914. §.). Wenn ferner die freyen Handlungen durch die Eigenſchaften GOttes als durch Bewegungsgründe beſtimmet werden: ſo offenbahret der Menſch auch die göttliche

Ehre

Ehre durch den Gebrauch der Freyheit, und ſolchergeſtalt ſtellet er auch als ein freyes Geſchöpf die Vollkommenheit GOttes vor; in ſo ferne aus dieſer Beſtimmung der freyen Handlungen ſich einſehen läſſet, daß er erkenne, GOtt ſeye mit ſolcher Vollkommenheit begabt, als ihm zukomt. Man kan ſich demnach keine gröſſere Tüchtigkeit die Vollkommenheit GOttes vorzuſtellen in dem Menſchen irgends gedenken, und demnach iſt er vermöge derſelbigen am allerwürdigſten, daß er einen Plaz in der vollkommenſten Reihe der Dinge habe, welche dazu tüchtig iſt, die höchſte Vollkommenheit GOttes vorzuſtellen (673. §.). Solchergeſtalt nun iſt es ganz klar, daß der Menſch ſeine freyen Handlungen zu der Vollkommenheit der geſammten Welt einrichte, folglich daß GOtt, welcher will, er ſolle dieſelbigen zu ſeiner und anderer ihrer Vollkommenheit einrichten, und durch die göttliche Eigenſchaften als durch Bewegungsgründe beſtimmen, auch will, daß er dieſelbigen auf die Vollkommenheit der geſammten Welt hinrichte. Dieſe hohe Wahrheit, welche insgemein nicht erkannt wird, iſt von der allerhöchſten Wichtigkeit, nicht allein in der Sittenlehre, ſondern auch bey der ganzen Verehrung GOttes, ſowohl nach der Natur als nach der Offenbahrung. Deswegen iſt dieſelbige auch etwas weitläuftiger erkläret worden. Wie aber aus demjenigen, was von dem göttlichen Willen in Abſicht auf die Einrichtung der freyen Handlungen des Menſchen geſagt worden iſt, der Beytrag GOttes zu den guten Handlungen hergeleitet werde, das wird ſich erſt in dem folgenden Abſchnitte zeigen laſſen.

921. §. **GOtt kan nicht wollen, daß der Menſch ſeine freyen Handlungen zu der Unvollkommenheit der geſammten Welt einrichten ſolte.** Denn er will, daß er ſie zur Vollkommenheit der geſammten Welt einrichten ſolle (920. §.). Da es nun nicht angehet, daß er etwas zugleich wollen und auch nicht wollen ſolte: ſo kan er auch nicht wollen, daß er dieſelbigen zu der Unvollkommenheit der geſammten Welt einrichte. Welche Einrichtung der Handlungen dem Willen Gottes zuwider iſt.

Daß demnach die Menſchen dieſes thun, das geſchiehet nur durch Zulaſſung GOttes, gleichwie bereits oben erwieſen worden iſt (888. §) Man darf aber die Einwendung nicht machen, weil die Welt vollkommener ſeyn würde, woferne die Menſchen alle ihre freye Handlungen nach der Vollkommenheit der Welt einrichteten: ſo könne dieſe Welt nicht unter

allen möglichen die vollkommenſte ſeyn. Denn woferne die Menſchen ihre freyen Handlungen nicht nach der Vollkommenheit der geſammten Welt, ſondern vielmehr zu der Unvollkommenheit der geſamten Welt einrichten; ſo gibt dieſes nur eine zufällige Unvollkommenheit in dem Menſchen, und demnach in einem Theil zu erkennen. Da nun die Unvollkommenheit in den Theilen die Vollkommenheit in dem ganzen nicht aufhebet, ſondern zu gröſſerer Vollkommenheit des ganzen gereichen kan, in ſo ferne, wenn dieſe Unvollkommenheit in dem Theile zugelaſſen wird, um der Verknüpfung aller Dinge willen eine Vollkommenheit in dem ganzen ſtatt hat: daran es ſonſt fehlete: ſo läſſet ſich hieraus nichts wider die allerhöchſte Vollkommenheit der geſammten Welt ſchlieſſen. Allein dieſes iſt aus demjenigen bekant genug, was in dem obigen von dem ſittlichen Böſen bewieſen worden iſt (550. und f.f. §§.). Denn diejenigen freyen Handlungen ſind böſe, welche auf die Unvollkommenheit der Menſchen und der geſamten Welt abzielen. Dahero auch hieraus erhellet, daß GOtt dieſe Einrichtung nicht wollen könne, weil es gewiß iſt, daß er das ſittliche Böſe nicht wollen könne (581. §.).

Was die Vorſehung ſeye.

922. §. Der Rathſchluß GOttes von der Erhaltung und Regierung aller Dinge in dieſer geſamten Welt, u. ſeinem Beytrage zu ihren Wirkungen wird die göttliche **Vorſehung** genennet, und daher ſaget man, daß Gott über die Dinge eine **Vorſicht** habe, in ſo ferne er dieſelbigen erhält, regieret, und zu ihren Handlungen einen Beytrag thut.

Das Wort Vorſehung iſt ſowohl bey den Weltweiſen als bey den Gottesgelehrten gebräuchlich. Deswegen muſte es auch alhier gebraucht werden, damit es nicht bey unvorſichtigen den Schein haben mögte, ob läugne man dieſelbige, wenn man ſich des Wortes enthält.

Ob es eine gibt.

923. §. **Es gibt eine göttliche Vorſehung.** Denn GOtt erhält alle Geſchöpfe, weil ſich keines ſelbſt erhalten kan (843. §.), und thut ſeinen Beytrag zu allen ihren Handlungen (874. §.), auch nicht einmahl die böſen des Menſchen ausgenommen (883. §.), in ſo ferne ſie natürlicher Weiſe betrachtet werden (884. §.), und regieret dieſe Welt (900. §.). Weil nun GOtt, welcher alle Wirkungen der materiellen Dinge, und alle unſere Gedanken, oder was in dieſer Reihe der Dinge jederzeit wirklich iſt, von

Ewig-

Ewigkeit vorher gewuſt hat (524. §.), in der Zeit alſo thut, gleichwie er es beſchloſſen hat (525. §.), und zwar von Ewigkeit her (504. §.): ſo iſt gar kein Zweifel daran, daß er die Erhaltung und Regierung aller Dinge in dieſer Welt, ingleichen den Beytrag zu allen Handlungen derſelbigen beſchloſſen habe. Nun aber iſt der Rathſchluß GOttes von der Erhaltung und Regierung aller Dinge in dieſer Welt, ingleichen von dem Beytrage zu allen und jeden von ihren Handlungen die Vorſehung GOttes ſelbſt (922. §). Derowegen erhellet hieraus, daß es eine göttliche Vorſehung gebe.

Wer demnach die Vorſehung GOttes läugnet, der erkennet das Beruhen der Welt, und alles desjenigen, was in derſelbigen iſt, auf GOtt keinesweges, ſondern dichtet ſich dieſelbige, als ob ſie ganz und gar nicht auf GOtt beruhete; wenn ſie gleich die Schöpfung, oder den Urſprung der Welt von GOtt nicht in Zweifel ziehen.

924. §. **Die göttliche Vorſehung iſt ewig und unveränderlich.** Denn die Vorſehung iſt ein Entſchluß GOttes, von der Erhaltung und Regierung der Dinge, ingleichen von ſeinem Beytrage zu ihren Wirkungen (922. §.). Nun aber iſt der Rathſchluß GOttes ewig (504 §.), und unveränderlich (509. §.): folglich iſt die göttliche Vorſehung ewig und unveränderlich. Unveränderlichkeit der göttlichen Vorſehung.

Nemlich indem GOtt eine Vorſehung über die geſchaffenen Dinge hat: ſo beſchlieſſet er nicht erſt heutiges Tages, was in Abſicht auf die Erhaltung und Regierung derſelbigen geſchehen ſoll; ſondern er hat ſolches bereits von Ewigkeit her beſchloſſen, und es iſt auch kein Grund vorhanden, ſeinen Rathſchluß zu verändern. Es iſt dieſes vermöge der unbetrüglichen göttlichen Vorherſehung geſchehen; daher auch gemeiniglich die Lehre von dem göttlichen Vorherwiſſen mit zu der Vorſehung gerechnet zu werden pfleget. Es darf ſich aber niemand einbilden, daß durch die Ewigkeit und Unveränderlichkeit die Vorſehung aufgehoben, oder in eine unumgängliche Nothwendigkeit verwandelt werde. Denn wer dieſes dafür hält, der verſtehet die Wirkung der göttlichen Vorſehung keinesweges. Man gedenke ſich, ein Vater wiſſe, ſobald ihm ein Kind gebohren wird, alles dasjenige vorher, was die ganze Lebenszeit deſſelbigen hindurch, welche er genau vorher erkant hätte, ihm begegnen würde, oder, um es beſſer nach der Weltweisheit auszudrucken, er ſehe alle Umſtände vorher, in welche das Kind ſeine

ganze Lebenszeit hindurch nach und nach gerathen würde. Woferne er nun zugleich beſchlöſſe, was er in einem jeden Falle thun, und wie er die Handlungen deſſelbigen einrichten, auch die Erhaltung deſſelbigen veranſtalten wolle, und hernachmahls dieſen ſeinen Vorſaz, von welchem in einem vorkommenden Falle abzugehen, ihn kein unverſehens ſich ereigneter Grund antreiben kan, ſogleich ins Werk ſezte: geſchehe dann hernachmals nicht alles eben ſo, als wenn er erſt in dem gegebenen Falle anfänglich durch einen Rath beſchlöſſe, was geſchehen ſolte, und dieſen neuen Entſchluß ins Werk ſezte? ohnerachtet nun einige aus der Ewigkeit und Unveränderlichkeit der göttlichen Vorſehung eine unumgängliche Nothwendigkeit der Dinge gefolgert haben: würde denn dadurch der Wahrheit etwas vergeben, daß einige, welche dieſelbige übel verſtanden haben, daraus etwas gefolgert haben, welches nach keiner Folgerung daraus flieſſet? Es ſoll vielmehr gezeiget werden, daß die Folgerung nichts ſeye; welches denenjenigen offenbahr genug iſt, welche das obige zur Genüge gefaſſet haben, was von dem göttlichen Vorherwiſſen, der menſchlichen Freyheit unbeſchadet, und von dem Beruhen der Welt auf dem freyen Entſchluß GOttes zur Genüge erwieſen worden iſt. Iſt aber jemand zu ſtumpf darzu, als daß er eine lange Reihe verbundener Beweiſe faſſen könte, oder allzu ungeduldig, als daß er diejenige Aufmerkſamkeit brauchen wolte, welche nöthig iſt: ſo mag er erkennen, daß es ſein Werk nicht ſeye, von ſolchen Dingen zu urtheilen, welche ſeine Faßlichkeit überſteigen, und denjenigen ihren Worten glauben, welchen es verliehen iſt, eine tiefe Wahrheit völlig einzuſehen. Sind aber Weltweiſe geweſen, welche eine tiefe Einſicht beſeſſen, aber die göttliche Vorſehung in eine unumgängliche Nothwendigkeit der Dinge verändert haben; ſo haben dieſelbige ſolche aus der Unveränderlichkeit und der Ewigkeit der göttlichen Vorſehung nicht gefolgert, ob man ſich gleich dieſelbige nicht anders als ewig u. unveränderlich gedenken kan, ſondern ihr Irrthum iſt aus andern Quellen entſprungen, als etwa bey den Spinoz aus dem nothwendigen Beruhen der Welt auf GOtt durch die ewige und an ſich unveränderliche Handlung der Schöpfung.

925. §. **Die göttliche Vorſehung erſtrecket ſich auf alles, was in dieſer Welt iſt und geſchiehet, und darf man nichts ſo für verächtlich anſehen, worauf ſich die göttliche Vorſehung nicht erſtrecken ſolte.** Denn kein Geſchöpf, wie es auch immer beſchaffen ſeyn

ſeyn mag, kann ſich ſelbſt erhalten, ſondern es iſt nothwendig, daß ein jedes von GOtt erhalten werde (843. §.). Ebenermaſſen gibt es keine Handlung einiges Geſchöpfes, dazu GOtt nicht ſeinen Beytrag thun ſolte (874. §.), und welche er, indem er dieſe Welt regieret, nicht zu einer gewiſſen Abſicht lenken ſollte (899. §.). Da es nun die göttliche Vorſehung mit demjenigen zu thun hat, was von GOtt erhalten und regieret wird, und zu deſſen Wirkung er ſeinen Beytrag thut (922. §.): ſo erſtrecket ſich die göttliche Vorſehung auf alles, was in dieſer Welt iſt und geſchiehet.

Woferne aber alles, was in dieſer Welt iſt und geſchiehet, der göttlichen Vorſehung unterworfen iſt: ſo kann auch nichts genennet werden, welches von derſelbigen auszunehmen ſeye, folglich nichts für ſo verächtlich angeſehen werden, worauf ſich die göttliche Vorſehung nicht erſtrecken ſolte.

Daß die göttliche Vorſehung allgemein ſeye, das iſt dergeſtalt bekannt, daß es allerdings wunderlich ſcheinet, wenn einige ſolches in Zweifel ziehen. Man ſiehet aber, daß diejenigen, welche daran zweifeln, ob ſie allgemein ſeye, noch von deutlichen Begriffen weit entfernet ſeyen, und ſich heraus nehmen, von Dingen zu urtheilen, welche ſie durch die undeutlichen Begriffe gleichſam nur obenhin anſehen. Weil ihnen vieles dergeſtalt verächtlich zu ſeyn ſcheinet, daß ſie ſich darum nicht bekümmern: ſo ſchlieſſen ſie daraus, daß GOtt, als das allerhöchſte Weſen, noch vielmehr vor demjenigen einen Eckel haben müſſe, was einen geringen oder gar keinen Nuzen zu haben ſcheinet. Allein, es ſoll bald gezeiget werden, daß dasjenige, was uns auf unſerer Seite von keinem oder ſehr geringen Nuzen zu ſeyn ſcheinet, nach dem Urtheil GOttes nicht alſo beſchaffen ſeye. Im übrigen aber hat man ſich davon einen groſſen ja den allerhöchſten Nuzen in der Sittenlehre zu verſprechen, vornemlich wenn von dem Vertrauen gegen GOtt und der Geduld gehandelt wird, woferne man erkennet, daß die Vorſehung GOttes allgemein ſeye.

926. §. Weil nichts für ſo verächtlich anzuſehen iſt, welches nicht unter der göttlichen Vorſehung ſtünde (925. §.); die göttliche Vorſehung aber ein Rathſchluß wegen der Erhaltung und Regierung der Dinge iſt (922. §.): ſo folget: **nichts darf ſo verächtlich ſcheinen, auf welches GOtt nicht ſolte geſehen haben, als er die Erhaltung und Regierung dieſer Welt beſchloſſe, und deſſen Erhaltung und Regierung er nicht von Ewigkeit beſchloſſen hätte** (504. §). *Daß der göttliche Rathſchluß allgemein ſeye.*

Ein Vögelein, welches man in dem Schlage fänget, wird für eine geringe Sache angeſehen. Allein, vermöge des gegenwärtigen Zuſazes, hat GOtt von Ewigkeit beſchloſſen, daß es in demjenigen Augenblick gefangen werden ſoll, in welchem es gefangen wird. Und weil er den Entſchluß von deſſen Erhaltung nach ſeinem ewigen Rathſchluſſe faſſet: ſo kann es nicht untergehen, auſſer in demjenigen Augenblicke, auf welchem er den Untergang deſſelbigen beſchloſſen hat. Im übrigen, weil GOtt das ſittliche böſe nur zuzulaſſen beſchloſſen hat (585. §.), er auch zu den böſen Handlungen, in ſo ferne ſie böſe ſind, ſeinen Beytrag nicht thut (884. §.): ſo muß man ſich in Obacht nehmen, daß man den Rathſchluß GOttes, vermöge deſſen er eine Vorſehung über alle Dinge hat, nicht zum Nachtheil GOttes erkläret; welches man leichtlich vermeiden wird, woferne man dasjenige wohl erweget, was von dem Beytrage GOttes zu den böſen Handlungen geſagt, ja überhaupt von dem ſittlichen böſen hier und da vorgetragen worden iſt.

Wie die göttliche Vorſehung ins Werk geſezet wird.

927. §. **GOtt hat eine Vorſehung über die Dinge, vermöge des Zuſammenhanges dieſer Dinge in der Welt.** Denn er regieret die Welt, indem er alles mit einander verknüpfet (901. §.), und es iſt auch aus der täglichen Erfahrung bekannt, daß die Cörper in Abſicht auf die Erhaltung auf andern Cörpern beruhen, folglich als Cörper den Grund ihrer Erhaltung in andern Cörpern haben (851. §. **der Grundwiſſ.**), und demnach vermöge der Verknüpfung der Dinge erhalten werden (10. §. **der Lehre von der Welt.**). Derowegen, da GOtt eine Vorſehung über die Dinge hat, in ſo ferne er ſie erhält und regieret (922. §.): ſo hat er ſeine Vorſehung über die Dinge in dieſer Welt, vermöge der Verknüpfung der Dinge.

Daß eines von den materiellen Dingen zu der Erhaltung des andern etwas beytrage, das erkennet man ohne vieles Nachdenken. Daher haben die Schulweiſen geſagt, kein Cörper könne ſich ſelbſt erhalten, GOtt aber gebe den Cörpern das Vermögen, andere zu erhalten. Wer die Verknüpfung der Dinge aus der Lehre von der Welt eingeſehen hat, und das Beruhen der materiellen Dinge auf einander, in Abſicht auf die Wirklichkeit, ganz genau eingeſehen hat (83. §. **der Lehre von der Welt.**): der verſtehet die Erhaltung des einen durch das andere aus Gründen. Weil GOtt ſeinen Rathſchluß, welchen man die Vorſehung nennet (922. §.), vermöge der Verknüpfung der

Dinge

Dinge ins Werk ſezet, nicht allein in Abſicht auf die Regierung, ſondern auch auf die Erhaltung der Dinge in der ſichtbaren Welt: ſo erkennet derjenige die göttliche Vorſehung völliger, welcher dieſe Verknüpfung tiefer unterſuchet. Diejenigen betrügen ſich demnach gewiß, welche die weiſe Verknüpfung der Dinge mit der unumgänglichen Nothwendigkeit für einerley anſehen, auch ſich und andere zu bereden gedenken, es werde dadurch die göttliche Vorſehnng aufgehoben. Bekümmert ſie dieſes, daß die Dinge durch einen ewigen und unveränderlichen Rathſchluß mit einander verknüpfet ſind: ſo iſt dieſer Zweifel bereits in dem vorhergehenden gehoben Anmerkung zum 901.u.924.§.), und was von der Art und Weiſe der Vorſehung geſaget werden wird, das wird alle Finſterniß völlig vertreiben. Man hat aber zu merken, daß die Zweifel, welche aus der Ewigkeit und Unveränderlichkeit des Rathſchluſſes entſtehen, keine andere ſind, als welche diejenigen verwirret machen, welche die Vorherſehung GOttes nicht verſtehen. Dieſes muß man ſich nicht Wunder dünken laſſen, indem das mögliche Vorherwiſſen auf der Verknüpfung der Dinge (232. §.), das Vorherwiſſen ſelbſt aber auf dem Rathſchluſſe beruhet, durch welchen die Verknüpfung der Dinge feſt geſezet iſt (528. §.), und demnach auf der Vorſehung ſelbſt (922. §.).

928. §. **GOtt hat, vermöge ſeiner Weisheit, Güte und Macht, eine Vorſehung über die Dinge.** Denn er hat eine Vorſehung über die Dinge, vermöge der Verknüpfung derſelben mit andern (927. §.). Die Verknüpfung der Dinge aber iſt durch die Weisheit und Güte GOttes zugleich eingerichtet (741. §.). Derowegen hat GOtt durch ſeine Weisheit und Güte eine Vorſehung über die Dinge. Das Beruhen der Vorſehung auf der Weisheit, Güte und Macht GOttes

Nun aber hat GOtt eine Vorſehung über die Dinge, in ſo ferne er ſie erhält (822. §). Da nun die Erhaltungskraft der vor ſich beſtehenden Dinge, oder der Dinge in Abſicht auf ihr vor ſich beſtehen, GOtt allein eigen iſt (855. §.); ohne dieſe göttliche Erhaltung aber, vermöge deren GOtt den Dingen die Kräfte zu wirken ertheilet (876. §.), nichts in der Natur der Dinge zu anderer Cörper ihren Urſprung und Erhaltung das mindeſte beytragen kann (856. u. 869. §.): ſo iſt es auch offenbar, daß GOtt durch ſeine Macht eine Vorſehung über die Dinge habe.

Hieraus erhellet nun, daß der Entſchluß GOttes, vermöge deſſen er ſeiner Weisheit und Güte gemäs die Wirklichkeit dieſer Verknüfung der Dinge, welche in der Welt anzutreffen iſt, beſtimmet hat, die göttliche Vorſehung ſeye, nicht in ſo ferne alles nach einer gewiſſen natürlichen Nothwendigkeit aus dem Weſen der Dinge erfolget, ſondern in ſo ferne dieſe Verknüpfung ſelbſt, welche vermöge der göttlichen Weisheit und Güte möglich iſt, ihre Einrichtung bekommen hat. Hieraus aber verſtehet man, warum einige das unumgängliche Schickſal der Stoicker, welches ſie durch die beſte und weiſeſte Verknüpfung der Dinge erklären, von aller Gottloſigkeit und Ungereimtheit frey ſprechen, welche ihm von andern vorgeworfen wird, welche annehmen, es ſeye daſſelbige mit der nothwendigen Verknüpfung der Dinge, dergleichen Spinoz behauptet hat, einerley. Uns iſt wenig daran gelegen, was die Stoicker behauptet haben: ſondern es iſt genug, wenn ich bewieſen habe, in welcher Abſicht die Verknüpfung der Dinge in dieſer Welt zu der göttlichen Vorſehung gerechnet werde.

Die Ordnung der Natur, die Zulaſſung und Lenkung des böſen, gehöret zur göttlichen Vorſehung.

929. §. **Die Ordnung der Natur und die Lenkung des böſen auf gute Abſichten, benebſt der Zulaſſung deſſelbigen, gehöret zu der göttlichen Vorſehung.** Denn die Ordnung der Natur und die Lenkung des böſen, gehöret zu der Regierung der Welt (904. §.). Was aber GOtt von der Regierung der Dinge beſchloſſen hat, daſſelbige gehöret zu der göttlichen Vorſehung (922. §.). Derowegen gehöret die Ordnung der Natur und die Lenkung des böſen auf gute Abſichten zu der Vorſehung GOttes.

GOtt hat das böſe zuzulaſſen beſchloſſen (585. §.). Woferne er die Zulaſſung nicht beſchloſſen hätte, ſo könnte er auch von der Lenkung deſſelbigen zu guten Abſichten nichts beſchlieſſen. Weil nun der Endſchluß von der Lenkung des böſen den Endſchluß von der Zulaſſung voraus ſezet, und derſelbige zu der göttlichen Vorſehung gehöret (vermöge des erwieſenen): ſo gehöret auch die Zulaſſung des böſen mit zu der göttlichen Vorſehung.

Weil die göttliche Vorſehung einen ſonderlichen Einfluß in die Ausübung hat: ſo iſt es nicht unnüzlich, diejenigen beſonderen Stücke anzuführen, welche zu derſelbigen gehören, damit es nicht nöthig ſeye, ſolche erſt durch eine Folgerung herauszubringen, wenn man derſelbigen bey den Beweiſen nöthig hat, oder man ſich bey der Ausübung deren

ren erinnern muß. Deswegen werden auch nur diejenigen angeführet, welche zu dieſem Nuzen dienen.

930. §. Weil die Ordnung der Natur zu der göttlichen Vorſehung gehöret (929. §.), alles aber, was in der ſichtbaren Welt geſchiehet, nach der Ordnung der Natur geſchiehet (560. § der Lehre von der Welt): ſo geſchiehet alles, was natürlicher Weiſe geſchiehet, nach der Ordnung der Natur.

Was natürlich, geſchiehet nach der Vorſehung.

Diejenigen, welche ſich einbilden, die göttliche Vorſehung werde dadurch aufgehoben, woferne alles in der ſichtbaren Welt natürlicher Weiſe geſchiehet, und GOtt die Handlungen der Natur nicht anders einrichte, als wie dieſelbigrn vermöge des Weſens und der Natur der Cörper erfolgen (509. §. der Lehre von der Welt.), dieſelbigen ſehen den Begriff der göttlichen Vorſehung und der göttlichen Eigenſchaften, ohne welchen ſich ſolches nicht verſtehen läſſet, nicht tief genug ein. Dem gemeinen Manne hat man dieſes zu verzeihen, daß es ihm an einer deutlichen Erkänntniß der Dinge fehlet, aber weder einem Weltweiſen, noch einem Gottesgelehrten, deſſen Erkänntniß der göttlichen Dinge von der Erkänntniß des gemeinen Mannes darinnen unterſchieden ſeyn muß, daß ſie deutlich iſt. GOtt iſt nemlich der Urheber der Natur (822. §.), welche nach den ihr vorgeſchriebenen Geſezen handelt (826. §.), und die ſich nicht übertreten laſſen (827. §.). Daher kommt es, daß ſowol die Weltweiſen als auch die Gottesgelehrten ſchon vorlängſt behauptet haben, GOtt gebrauche ſich bey der Regierung dieſer Welt der Nebenurſachen, nemlich nicht aus Mangel der Macht, ſondern vermöge der Weisheit, davon ſie eben ſowol, als von jener ein Spiegel iſt.

931. §. Weil die Zulaſſung des böſen und die Lenkung deſſelbigen auf gute Abſichten zu der Vorſehung GOttes gehören (929. §.): ſo kann uns nichts böſes begegnen, wie es auch immermehr beſchaffen ſeyn mag, woferne GOtt ſeine Vorſehung nicht dabey hat, und demnach, da GOtt eine Vorſicht über die Dinge, vermöge ſeiner Weisheit und Güte hat (928 §.), nach ſeiner Weisheit und Güte.

Das Unglück der Menſchen ſtehet unter der göttlichen Vorſehung.

Hier hat man wohl zu merken, daß ſich die göttliche Vorſehung auf die gröſten und geringſten Dinge erſtrecke, dergeſtalt, daß man

nichts für ſo ſchlecht und verächtlich anſehen könne, welches derſelbigen nicht unterworfen wäre (925. §.). Zum Beyſpiel geſezet, es werde einem von dem andern in einer böſen Meinung ein Haar ausgerauft: ſo iſt nicht zu zweifeln, daß GOtt dieſes Ausrauffen vermöge ſeiner Vorſehung zulaſſe, und auf eine gute Abſicht hinlenke, in ſo ferne er vermöge ſeiner höchſten Weisheit und Güte von Ewigkeit her beſchloſſen hat, für unſere Wohlfahrt zu ſorgen. Ohnerachtet nun dieſes höchſt wiederſcheinend heraus kommt: ſo iſt es doch vermöge der vorhergehenden Beweiſe der Vernunft höchſt gemäß. Derowegen iſt auch kein Zweifel, daß einer Gründe antreffen werde, welche der Weisheit und Güte gemäs ſind, woferne er bey der Unterſuchung, wie die Dinge auf einander beruhen, hinreichende Scharfſinnigkeit brauchet, und darauf acht gibt, was aus dem geringſten böſen erfolge.

Ob das Schickſal unter der göttlichen Vorſehung ſtehe.

932. §. **Das Schickſal gehöret mit zu der göttlichen Vorſehung, oder iſt vielmehr der göttlichen Vorſehung unterworfen.** Denn das Schickſal iſt eine gewiſſe Zuſammenkunft der Urſachen, welche man nicht vorher geſehen hat (540. §), nemlich in Abſicht auf die Menſchen und nicht auf GOtt, welcher alles Schickſal von Ewigkeit vorher weiß (543. §.), und ſeine Wirkungen gehören mit zu der von GOtt gehegten Abſicht, es mag nun gut oder böſe ſeyn (651. §.), indem ſie von ihm ſowol unter die Hauptabſicht (652. §.), (**) als unter andere beſondere Abſichten dergeſtalt gebracht werden, daß ſie Mittel abgeben, andere zu erreichen (654. §.). Weil nun die Verknüpfung der auf einander folgenden Dinge in dieſer Welt darinnen beſtehet, daß das verurſachte auf der Urſache beruhet, die Abſichten auf dem Mittel, und die Wirkungen der wirkenden Urſache zugleich mit auf der Abſicht (665. §.): ſo läſſet ſich nicht daran zweifeln, daß das Schickſal mit in der Verknüpfung der Dinge enthalten ſeye. Nun aber hat GOtt ſeine Vorſehung über die Dinge in dieſer Welt, vermöge der Verknüpfung der Dinge (927. §.). Derowegen hat er ſeine Vorſehung über ſie ſowol durch das gute als durch das widrige Schickſal, und gehöret demnach das Schickſal mit zu der göttlichen Vorſehung.

Eben dieſes läſſet ſich auch folgender geſtalt darthun. Weil das Schickſal eine gewiſſe Zuſammenkuuft der Urſachen (540. §.), und daher mit

(**) Hier wiederholet die erſte Auflage (651. §.).

mit unter den natürlichen Urſachen enthalten iſt: ſo läſſet ſich nicht daran zweifeln, daß dasjenige nicht natürlicher Weiſe geſchehen ſolte, was durch das Glück geſchiehet, woferne man nur ſich dieſe Zuſammenkunft durch die Beyſpiele klar und deutlich vorſtellet, welche angebracht worden ſind, als erwieſen wurde, daß die Erklärung des Glücks der gewöhnlichen Art zu reden gemäs ſeye (541. §.). Nun aber ſtehet alles unter der göttlichen Vorſehung, was natürlicher Weiſe geſchiehet (930. §.). Derowegen hat man der göttlichen Vorſehung dasjenige zuzuſchreiben, was ſich durch das Schickſal ereignet; und ſtehet demnach das Schickſal unter derſelbigen.

Das Schickſal an ſich betrachtet, das iſt, in ſo ferne es in einer nicht vorhergeſehenen Zuſammenkunft der Urſachen beſtehet (540. §.), iſt mit in dem ewigen und unveränderlichen Rathſchluß GOttes enthalten, dadurch allen Dingen gerathen wird, und welchen man die Vorſehung nennet (922. §.), ſintemal es vermöge des göttlichen Rathſchluſſes von Ewigkeit her zukünftig worden iſt (544. §.). Wenn demnach in dem gegenwärtigen Saze behauptet wird, daß das Glück zu der göttlichen Vorſehung gehöre: ſo ſoll dieſes ſo viel heiſſen, als daß dasjenige, was vom Glück herkommt, zugleich mit unter demjenigen enthalten ſeye, was von der Erhaltung und Regierung der Dinge in dieſer Welt von GOtt von Ewigkeit her beſchloſſen worden iſt. Und in ſo ferne GOtt vermöge dieſes Rathſchluſſes die Wirkung des Schickſals auf gewiſſe Abſichten (654. §.) eben ſowol als die übrigen natürlichen Wirkungen lenket (633. u. 645. §.): ſo kommt das Schickſal eben auf ſolche Weiſe unter der göttlichen Vorſehung zu ſtehen, wie das übrige insgeſamt. Gleichwie nun einiges auf dem Willen GOttes, einiges aber nur auf ſeiner Zulaſſung, oder wie andere lieber reden wollen, einiges nach dem völligen, das andere aber nur nach dem verſtatteten Willen GOttes geſchiehet, von welchem lezteren bekannt iſt, daß er nicht völlig ſeye (584. §.): alſo will GOtt auch einige Wirkungen des Schickſals, andere aber läſſet er nur zu, in ſo ferne nemlich auch der böſe Wille der Menſchen mit unter den beytragenden Urſachen Plaz findet. Damit ich das mit wenigem ſage, was von dem Schickſal vorzutragen wäre, in ſo ferne es zu der göttlichen Vorſehung gerechnet wird: ſo verhält ſich das Schickſal eben auch alſo, wie die übrigen Dinge alle beſchaffen ſind, welche in dem Rathſchluſſe der göttlichen Vorſehung enthalten ſind; indem auf Seiten GOttes es kein Schickſal gibt, ſondern daſſelbige nur in der Reihe der natürlichen Ur-

 ſachen

ſachen auf Seiten des Menſchen ſtatt hat (542. §.). Was demnach von allen und jeden Dingen in dieſer Welt, in Abſicht auf die göttliche Vorſehung, als von Nebenurſachen erwieſen wird, welche GOtt brauchet, indem er ſeine Vorſehung über die Dinge hat: eben dieſes muß auch von allem Schickſal gemerket werden. Es hat aber ſeinen Nuzen in der Sittenlehre, woferne das Schickſal von der göttlichen Vorſehung nicht ausgeſchloſſen wird.

Wie Gott den Geſchöpfen durch ſeine Vorſehung hilft

933. §. **GOtt erweiſet durch ſeine Vorſehung einem jeden Dinge ſo viel gutes, als ſeiner Weisheit ohnbeſchadet, geſchehen kann.** Denn GOtt hat vermöge ſeiner Weisheit und Güte eine Vorſehung über die Dinge (928. §.). Weil nun einer, der gegen andere gütig iſt, das gute nach Möglichkeit oder nach allen ſeinen Kräften ihm mitzutheilen bemühet iſt (696. §.): ſo iſt GOtt auch bemühet, durch ſeine Vorſehung einem jeden Dinge ſo viel gutes zu erweiſen, als vermöge ſeiner Weisheit ſich thun läſſet, oder welches eben ſo viel iſt, er erzeiget ihm durch ſeine Vorſehung ſo viel gutes, als er ihm, ſeiner Weisheit unbeſchadet, mittheilen kann.

Hieraus erhellet nun, daß die göttliche Vorſehung auf das gute eines jeden Geſchöpfes, und demnach auch des Menſchen abziele (782. §.). Daher kommt es, daß das böſe, welches uns ohne unſer Verſchulden, und nach der Vorſehung GOttes begegnet, ganz gewiß auf eine gute Abſicht gelenket wird; uns auch nicht anders wiederfähret, als damit wir des guten theilhaftig werden, welches ſich ſonſt nicht erhalten lieſſe.

Eben dieſes wird weiter ausgeführet.

934. §. **GOtt treibet durch ſeine Vorſehung von einem jeden Dinge ſo viel böſes ab, als ſeiner Weisheit ohnbeſchadet geſchehen kann.** Denn GOtt ertheilet einem jeden Dinge ſo viel gutes, als ſeiner Weisheit ohnbeſchadet geſchehen kann (933. §.). Nun aber geſtehet jedermann ein, daß es für ihm gut ſeye, daß er vor dem böſen bewahret werde, oder die Vermeidung des böſen gehöre mit unter das gute. Derowegen erhellet auch, daß GOtt durch ſeine Vorſehung ſo viel böſes von einem jeden Dinge abtreibe, als vermöge ſeiner Weisheit geſchehen kann.

Hieraus erkennet man, daß die göttliche Vorſehung auch darauf abziele, von einem jeden Geſchöpfe, und demnach auch von dem Menſchen das böſe abzutreiben (782. §.). Daher kommt es, daß wir gewiß

wiß überzeuget ſeyn müſſen, daß das böſe durch die göttliche Vorſehung von uns abgetrieben werde, wenn wir befinden, daß es von uns entfernet ſeye, indem es nichts unmögliches war, darein zu verfallen.

935. §. **Es iſt der göttlichen Vorſehung nicht zuwider, daß GOtt den Menſchen ſowol in das natürliche als ſittliche böſe verfallen läſſet.** Denn es iſt der göttlichen Güte nicht zuwider, daß GOtt den Menſchen in das böſe verfallen laſſe (725. §.), und er kann auch ſeiner Weisheit ohnbeſchadet nicht verhindern, daß der Menſch nicht ſowohl in das natürliche als ſittliche böſe verfallen ſolte (726. §). Weil nun GOtt durch ſeine Weisheit und Güte eine Vorſehung über die Dinge hat (928. §.); ſo iſt auch dasjenige der göttlichen Vorſehung nicht entgegen, was ſeiner Weisheit und Güte nicht zuwider iſt. Es iſt derowegen ſeiner Weisheit und Güte nicht entgegen, daß GOtt die Menſchen ſowol in das natürliche als ſittliche böſe fallen läſſet.

Warum das natürliche und ſittliche böſe der Vorſehung nicht zuwider iſt.

Wer die göttliche Vorſehung in Zweifel ziehet, oder ſich ganz und gar erkühnet, dieſelbige zu leugnen, der nimmt die Waffen zu Beſtreitung derſelbigen von dem natürlichen und ſittlichen böſen her. Denn weil GOtt höchſt gütig iſt, dergeſtalt, daß man ſich keine gröſſere Güte gedenken kann (699. §.): ſo ſchlieſſen ſie, es ſeye nicht daran zu zweifeln, daß er einen aufrichtigen Willen habe, die Menſchen mit allerley Art des guten zu überſchütten, und ein jedes böſes von ihnen abzutreiben. Weil er allmächtig iſt (349. §.), und vermöge ſeiner Allmacht alles thun kann, was er will (352. §.): ſo urtheilen ſie, es ſeye ohnſtreitig, daß GOtt alles gute einem Menſchen mittheilen, und alles böſe von ihm abwenden könne. Nun aber hat GOtt ſeine Vorſehung vermöge ſeiner Güte und Macht (928. §.). Wenn es demnach eine göttliche Vorſehung gäbe: ſo wäre es nach ihrer Meinung nothwendig, daß der Menſch an aller Gattung des guten einen Ueberfluß habe, und ſeine Handlungen keinem ſittlichen böſen unterworfen ſeyn, er auch ſelbſt nicht in das natürliche böſe verfalle. Da nun die Erfahrung das Gegentheil davon bezeiget: ſo ruffen ſie aus, es ſeye keine göttliche Vorſehung Allein, ſie betrügen ſich darinnen, daß ſie denken, es ſeye der göttlichen Güte zuwider, wenn er die Menſchen in das natürliche und ſittliche böſe verfallen laſſe. Das Gegentheil hievon iſt oben gezeiget worden (725. §.). Sie betrügen ſich alſo nicht minder darinnen, daß GOtt ſeiner Weisheit unbeſchadet alles

böſe wegnehmen könne, davon das Gegentheil gleichfals oben bewieſen worden iſt (726. §.). Diejenigen Waffen taugen demnach nichts, mit welchen ſie wider die göttliche Vorſehung ſtreiten.

Die Erhaltung durch die Nebenurſachen kommt von der göttlichen Vorſehung her.

936. §. **Daß ein Ding in der Welt zu der Erhaltung des andern etwas beyträgt; das iſt der göttlichen Vorſehung zuzuſchreiben.** Denn weil die göttliche Vorſehung ein Rathſchluß GOttes ſowol von der Erhaltung als der Regierung der Dinge iſt (922. §.): ſo iſt es auſſer allen Streit, daß man alles dasjenige der göttlichen Vorſehung zuzuſchreiben habe, was GOtt von der Erhaltung der Dinge beſchloſſen hat. Nun iſt es aber gewiß, daß alles, was vermöge der Verknüpfung der Dinge in der Welt einiger maſſen erfolget, in derjenigen Beziehung, welche ſie gegeneinander haben, dem göttlichen Willen gemäß geſchehe (744. §.) folglich, weil die Beſtimmung des göttlichen Willens etwas zu thun der Rathſchluß GOttes iſt (497. §.): ſo iſt es bekannt, daß GOtt, und zwar von Ewigkeit her beſchloſſen habe, es ſolle dasjenige geſchehen, was vermöge der Verknüpfung der Dinge in dieſer ſichtbaren Welt erfolge. Wenn wir demnach beobachten, daß eine Sache in dieſer Welt zu der Erhaltung des andern etwas beytrage: ſo erhellet, GOtt habe von Ewigkeit her beſchloſſen, daß ein Ding von dem andern und durch die andern erhalten werde, ſie auch deswegen hervorgebracht (525. §.), und er erhalte ſie, damit andere dadurch erhalten werden; folglich hat man es der göttlichen Vorſehung zuzuſchreiben, daß ein Ding in der Welt zur Erhaltung des andern diene.

Eben dieſes läſſet ſich auch folgender geſtalt darthun. Weil ſich die göttliche Vorſehung auf alle Dinge erſtrecket, welche in dieſer Welt ſind und geſchehen (925. §.): ſo läſſet ſich nicht daran zweifeln, daß ſie ſich auch auf dasjenige erſtrecke, was die eine Sache zu der Erhaltung der andern beyträgt; daß demnach eine Sache zur Erhaltung der andern gereiche, das iſt ohne einigen Zweifel der göttlichen Vorſehung zuzuſchreiben.

Zum Beyſpiel: Die Thiere erhalten ſich von den Gewächſen; es iſt demnach kein Zweifel, man habe es der göttlichen Vorſehung zuzuſchreiben, daß die Erde Gras und Kräuter hervorbringet, und die Bäume Früchte und Saamen tragen, damit es den Thieren nicht am Futter fehle, dergleichen ſich für eine jede Art derſelbigen ſchicket. Nicht minder hat man es von der göttlichen Vorſehung her zu leiten, daß die Witterungen dergeſtalt mit einander abwechſeln, daß Gras

und

und Kräuter wohl wachſen, und die Bäume Früchte und Saamen tragen. Eben dieſes hat man auf eben ſolche Weiſe von allen demjenigen zu ſagen, was zu Erhaltung des menſchlichen Leibes einiger maſſen dienet. Allein von dieſem beſondern Nuzen muß in der Wiſſenſchaft von den Abſichten gehandelt werden, welche die Verknüpfung der Dinge, welche man in dieſer ſichtbaren Welt wahrnimmt, in Abſicht auf das beſondere betrachtet. In der natürlichen Gottesgelahrheit iſt es genug, wenn die allgemeinen Grundwahrheiten erkläret werden.

937. §. **Das eines zu dem Nuzen des andern in der Welt dienet, das hat man der göttlichen Vorſehung zuzuſchreiben.** Weil die göttliche Vorſehung ſich auf alles in der Welt erſtrecket (925. §.): ſo iſt auch daran nicht zu zweifeln, daß ſie ſich auch auf diejenigen Nuzen erſtrecket, welche die Dinge darinnen einander leiſten. Man hat es demnach der göttlichen Vorſehung zuzuſchreiben, daß das eine zu den Nuzen des andern in dieſer Welt auf einige Weiſe dienet. Von der göttlichen Vorſehung komt der Nuze der Dinge, den ſie einander leiſten.

Eben dieſes läſſet ſich auch folgender geſtalt zeigen. Der göttlichen Güte iſt es zuzuſchreiben, daß in dieſer Welt eines zum Nuzen des andern dienet (739. §.). Weil aber GOtt auch durch ſeine Güte eine Vorſehung über die Dinge hat (928. §.): ſo iſt gar daran nicht zu zweiffeln, daß man dasjenige der göttlichen Vorſehung zuzuſchreiben habe, was man ſeiner Güte zu danken hat. Daß demnach eines in dieſer Welt zum Nuzen des andern dienet, das hat man allerdings der göttlichen Vorſehung zuzuſchreiben.

Ja der gegenwärtige Saz läſſet ſich auch folgendermaſſen beweiſen. GOtt hat eine Vorſehung über die Dinge in dieſer Welt, vermöge der Verknüpfung derſelben (927. §.). Da nun die Nuzen der Dinge von GOtt gehegte Abſichten ſind (648. §.) und der Zuſammenhang der Dinge darinnen beſtehet, daß die Abſicht auf dem Mittel beruhet (665. §.): ſo muß dasjenige dazu gerechnet werden, das eines zum Nuzen des andern dienet: Es iſt demnach ganz offenbahr, daß ſolches auch der göttlichen Vorſehung zuzuſchreiben ſeye.

Der vorhergehende Saz hätte aus dem gegenwärtigen als ein Zuſaz hergeleitet werden können. Denn woferne in dieſer Welt das eine zu Erhaltung des andern etwas beyträgt: ſo gereichet es eben dadurch

ihm

Ihm zum Nuzen. Solchergeſtalt iſt es ein Nuzen von dem Gras und den Kräutern, daß ſie das Vieh ernähren; ein Nuzen von dem Gemüſe und Fleiſch, daß es die Menſchen ernähret; ein Nuze von dem Geſchmeiß, daß es die Vögel ernähret. Im übrigen iſt dieſer Saz eine ſehr fruchtbare Grundwahrheit, die göttliche Weisheit und Güte aus der Vorſehung zu erkennen.

Art der Vorſehung. 938. §. GOtt hat ſeine Vorſehung über die Dinge in der Welt, eben alſo, als wenn er auf dasjenige, was geſchiehet, heutiges Tages erſt acht gäbe, und beſchlöſſe, was geſchehen ſolle, oder was er thun und zulaſſen wolle. Denn weil GOtt dasjenige beſchlieſſet, was ihm anſtändig iſt (516. §.), folglich wovon einiger Grund in ſeinen Eigenſchaften enthalten iſt, warum er dieſes vielmehr beſchlieſſet, als etwas anderes (332. §.); er aber der allerweiſeſte (640. §.) und höchſtgütige iſt (699. §.): ſo könnte er, woferne er heutiges Tages erſt auf dasjenige acht gäbe, was geſchiehet, und etwas beſchlöſſe, in der That nichts anders beſchlieſſen, als was er ſeiner Weisheit und Güte ohnbeſchadet beſchlieſſen könte. Derowegen da er ſeiner Weisheit ohnbeſchadet nicht hindern kan, daß der Menſch nicht in das natürliche und ſittliche böſe verfallen ſolte (726. §.); es auch ſeiner Güte nicht zuwider iſt, daß er daſſelbige geſchehen läſſet (725. §.): ſo würde er, woferne er heutiges Tages erſt etwas beſchlöſſe, dieſem ohngeachtet es doch nicht verhindern, daß nicht der Menſch in das natürliche und ſittliche Böſe verfiel. Weil es aber der Güte GOttes gemäs iſt, das Böſe auf eine gute Abſicht zu lenken (733. §.), und das natürliche kommen zu laſſen, damit es einen wider das ſittliche Böſe verwahre, oder man von demſelbigen ablaſſe (734. §.), oder daß er ein kleineres natürliches Böſe, wie auch ein kleineres ſittliches zuläſſet, um dem gröſſeren Vorzubeugen (735. §.): ſo iſt ganz und gar nicht daran zu zweifeln, daß, woferne GOtt heutiges Tages erſt etwas beſchlöſſe, er dieſes und die Zulaſſung wie auch die Lenkung des Böſen beſchlieſſen würde. Ja da er vermöge ſeiner höchſten Weisheit alles auf die Hauptabſicht lenken, und es als ein Mittel unter dieſelbigen bringen muß (689. §. der Wiſſenſchaft von der Seele.): ſo könte er, woferne er heutiges Tages erſt etwas beſchlöſſe, nichts anders beſchlieſſen, als was ſich wie ein Mittel verhält, welches zu der Hauptabſicht zielet. Nun aber hat GOtt durch ſeinen ewigen Rathſchluß, in welchem ſeine ganze Vorſehung enthalten iſt (922. §.), alles in dieſer Welt weislich und aufs aller weislichſte beſchloſſen (643. §.), und iſt bemühet, einem jeden Dinge ſo viel gutes mitzutheilen, als ſeiner Weisheit ohnbeſchadet geſchehen kan (698. §.); folglich hat er ſei-

ner Güte gemäß beſchloſſen (697. §.) allen und jeden Dingen, wie ſie nur immer Nahmen haben mögen (926. §.), durch ſeine Weisheit und Güte zurathen (928. §.). Das natürliche Böſe hat er nicht beſchloſſen, in ſo ferne es böſe iſt (566. §.), und demnach nicht in einer Beziehung auf die Theile, ſondern vielmehr auf die ganze Welt (563. §.), und das ſittliche nur in ſo ferne zuzulaſſen beſchloſſen (585. §.), in ſo ferne es ſich durch den Mißbrauch der Freyheit in die freyen Handlungen einſchleichet (580. §.); und läſſet demnach beydes in dieſer Reihe der Dinge ſtatt finden, in ſo ferne es ſich ſeiner höchſten Weisheit ohnbeſchadet nicht aufheben läſſet (676. §.). Nun aber lenket er ſowohl das natürliche als ſittliche Böſe auf eine gute Abſicht (680 §.). Endlich hat er durch ſeinen ewigen Rathſchluß, in welchem die Vorſehung enthalten iſt (922. §), nichts von demjenigen, was in der Welt geſchiehet, ſchlechthin betrachtet beſchloſſen, ſondern in Beziehung auf das ganze (519. §.), indem er ſich keine beſondern Abſichten ſezet, auſſer nur in Beziehung auf die Abſicht der ganzen Welt (626. §.). Wo ferne demnach GOtt heutiges Tages erſt auf dasjenige acht gäbe, was alle Augenblicke in der Welt geſchiehet, und er nach einem gefaſſeten Rath beſchlöſſe, was er thun oder zulaſſen wolle: ſo könte er nichts anders beſchlieſſen, als was er von Ewigkeit her beſchloſſen hat. Weil nun dieſer ewige und unveränderliche Rathſchluß die göttliche Vorſehung iſt (922. u. 924. §.): ſo hat GOtt allerdings ſeine Vorſehung über alle und jede Dinge dieſer Welt eben alſo, als ob er auf dasjenige, was geſchiehet, acht gebe, und heutiges Tages erſt beſchlieſſen wolte, was er zu thun und zuzulaſſen habe.

Den meiſten fället es ſchwehr, ja höchſt ſchwehr, ſich zu gedenken, wie GOtt alles von Ewigkeit her habe beſchlieſſen können, ohne der Freyheit der Menſchen einen Eintrag zu thun, da man ihm doch wegen ſeiner Vorſehung das zuſchreibet, daß er um der natürlichen Handlungen willen die Begebenheiten in der materiellen Welt beſchlieſſe. Daher komt es, daß einige die Freyheit im Wirken leugnen, und alles einer gewiſſen unumgänglichen Nothwendigkeit unterwerfen, und alſo die göttliche Vorſehung in dieſelbige verwandeln; andere aber behaupten, daß in der Zeit erſt beſondere Rathſchlüſſe von GOtt gefaſſet worden ſeyn, nach welchen GOtt die Nebenurſachen zu ſolchen Handlungen beſtimmet, welche aus ihrem Weſen und ihrer Natur keinesweges gefolget ſeyn würden, wodurch die göttliche Vorſehung über die zufälligen Dinge aufgehoben, und das natürliche mit dem übernatürlichen vermenget, oder etwas auſſer natürliches erdacht wird, welches gleich-

ſam etwas mittleres zwiſchen den natürlichen und Wunderwerke ſeyn ſoll. Der erſte Irrthum bringet ſeinen Schaden bey der Ausübung; der andere aber bey der Erwegung. Denn woferne alles einem unvermeidlichen Schickſal unterworffen wird: ſo vermeinen diejenigen, welche dazu geneigt ſind böſes zu thun, ſie ſeyen entſchuldiget genug, weil ſie nicht anders handeln könten, und werden um deſto kühner, für je gewiſſer ſie es anſehen, dasjenige laſſe ſich nicht vermeiden, was das Schickſal mit ſich bringe nach dem bekanten Sprichwort, was das Schickſal will, daß kan kein Wünſchen aufheben. Ohnerachtet nun der Irrthum nicht immer ſchädlich iſt: ſo kan er doch öfters ſchädlich ſeyn, nemlich wenn nicht von Vermeidung einer Gefahr die Rede iſt, welche einem offenbahr bevorſtehet, ſondern von Erhaltung eines guten, oder von Erfüllung der Begierden. Erdichtet man aber, es gebe in der Zeit gefaßte Rathſchlüſſe, denen gemäß GOtt die Handlungen beſtimmete, von welchen der zureichende Grund nicht in dem Weſen u. der Natur der Dinge enthalten iſt: ſo ſezet man, GOtt ſtöhret die Ordnung der Natur beſtändig, und die Vollkommenheit der Welt ſelbſt wäre nichts, weil dieſe nur mit einen Uhrwerke zu vergleichen wäre, welches beſtändigen Abweichungen unterworffen iſt, dergeſtalt daß der Zeiger faſt alle Augenblick entweder vorwerts oder rukwerts gedrehet werden müſte. Derſelbe Irrthum aber iſt bey der Ausübung mehr nüzlich als ſchädlich, woferne jemand dazu zu ſtumpf iſt, daß er es begreiffen ſolte, wie mit dem göttlichen Vorherwiſſen, u. mit der von Ewigkeit her beſtimmten Wahrheit der zufälligen zukünftigen Dinge die Freyheit der Menſchen in ihren Wirkungen beſtehen könne. Daher ſiehet man, daß der gemeine Mann meiſtens keine andere Meinung hat, als GOtt habe auf die Handlungen der Menſchen acht, und beſchlieſſe denſelbigen gemäs, was nach ſeinem Willen in der materiellen Welt geſchehen ſolle, und beſtimme er ſowohl die nothwendigen als freyen Nebenurſachen nach dieſem Rathſchluſſe, damit ſie demſelbigen zu folge dasjenige thun, was ſie ſonſt nicht gethan hätten. Weil nun diejenigen, welche zu ſtumpf ſind, ſich nicht leichtlich überreden laſſen, daß GOtt alle Dinge regiere, woferne ihnen dieſer Irrthum benommen wird: ſo habe ich lieber den gegenwärtigen Saz beweiſen wollen, damit man ſehen mögte, es laſſe ſich der Irrthum bey denenjenigen ertragen, welche die Wahrheit nicht faſſen können. Wer aber dieſes begreifen will: der muß dasjenige in Erwegung ziehen, was von dem möglichen Vorherwiſſen aller Dinge, auch ſelbſt von den freyen Handlungen der Men-

ſchen in dem vorhergehenden deutlich bewieſen worden iſt. Denn weil man ſolcher Geſtalt wahrnehmen wird, daß die Freyheit der Menſchen mit der göttlichen Vorherſehung, und die Ordnung wie auch Vollkommenheit der ganzen Welt mit der Freyheit beſtehen könne: ſo wird man auch nichts anzunehmen brauchen, was ſich durch keinen Verſuch bekräftigen geſchweige denn beweiſen läſſet.

939. §. **GOtt unterſcheidet durch ſeinen Beytrag das gegenwärtige von dem vergangenen und zukünftigen.** Weil ſich in GOtt beſtändig ein Begriff von dieſer ſichtbaren Welt befindet (181. §.), GOtt aber ewig iſt (74. §.), und er alles, was in derſelbigen enthalten iſt, deutlich (156. §.) anſchauender Weiſe (207. §.) und auf einmahl erkennet (160. §): ſo iſt alles dasjenige, was zu der gegenwärtigen Welt einigermaſſen gehöret, GOtt von Ewigkeit zu Ewigkeit gegenwärtig, es mag nun gegenwärtig ſeyn, oder vergangen, oder annoch zukünftig. Nun aber thut GOtt ſeinen Beytrag zu allen und jeden Handlungen der Natur, und zu allen Handlungen der Geſchöpfe, ja auch zu allem Thun der Seelen ſowohl der Menſchen als des Viehes, und zu allen Handlungen der Menſchen (874. §.), indem er das vor ſich beſtehende bey einem jeden wirkenden Dinge erhält, und ihm die Kräfte zum Wirken ertheilet (876. §.) ſo ferne er den vor ſich beſtehenden Dingen unaufhörlich die Wirklichkeit ertheilet, als welche ohne dieſelbigen Kräfte, aus welchen die Handlungen erfolgen (723. §. der Grundwiſſ.), keinesweges wirklich ſeyn können (877. §.). Da er ſich nun allezeit ſowohl ſeiner ſelbſt, als auch desjenigen bewuſt iſt, was er ſich vorſtellet (187. §.): ſo erkennet er dasjenige was eben jezt da iſt, und wozu er nun ſeinen Beytrag thut, das iſt das gegenwärtige, und unterſcheidet es demnach von dem vergangenen und annoch zukünftigen (228. §.).

Wie GOtt das gegenwärtige von den vergangenen und zukünftigen unterſcheide.

Hieraus erhellet nun, daß GOtt durch ſeinen Beytrag das gegenwärtige in dieſer Reihe von dem vergangenen und zukünftigen unterſcheide.

Jederman geſtehet ein, daß GOtt alles von Ewigkeit her gegenwärtig ſeye, dergeſtalt daß man in Abſicht auf ihn nichts vergangen und nichts zukünftig nennen könne. Dannenhero ſchiene es ſchwer zu begreiffen zu ſeyn, wie ihm bekant ſeyn könne, was jezt wirklich u. demnach gegenwärtig ſeye, was wirklich zu ſeyn aufgehöret habe, und demnach vergangen ſeye; was endlich ins künftige noch wirklich ſeyn werde, und demnach zukünftig ſeye. Es muſte demnach hier gezeiget werden, wie in der Reihe der Dinge, in welcher GOtt alles als gegenwärtig vorgeſtel-

let wird, doch dasjenige, was wirklich gegenwärtig iſt, von demjenigen unterſchieden werde, was vergangen und annoch zukünftig iſt. Indem aber die Art und Weiſe erkläret wird, nach welcher GOtt das gegenwärtige als gegenwärtig erkennet: ſo wird damit nichts behauptet, deſſen Wahrheit wir nicht in uns ſelbſt gewahr werden. Denn jedermann erkennet daraus, daß ihm ein Werk gegenwärtig ſeye, auf deſſen Vollbringung er ſeine Mühe verwendet.

Wie Gott das gegenwärtige als gegenwärtig, und das zukünftige als zukünftig erkennet.

940. §. **GOtt ſtellet ſich das vergangene als vergangen vor, in ſo ferne das gegenwärtige darauf beruhet, und das zukünftige als zukünftig, in ſo ferne es auf dem gegenwärtigen beruhet.** GOtt erkennet in einen jeglichen kleinen Dinge, welches ſich in der Welt befindet, die ganze Welt (161. §.). Da nun die Wirklichkeit von einen jeden Dinge in der Welt, ja auch eine jede Zufälligkeit, durch die ganze Welt beſtimmet wird (87. §. der Lehre von der Welt.), und demnach das gegenwärtige ſeiner Wirklichkeit nach auf allen vergangenen Dingen, und das zukünftige insgeſamt auf einem jeden von den gegenwärtigen beruhet (116. u. 851. §. der Grundwiſſ.): GOtt aber das gegenwärtige von dem vergangenen und zukünftigen durch ſeinen Beytrag unterſcheidet (939. §.): ſo erkennet er auch das Beruhen desjenigen, was er als gegenwärtig erkennet, auf allen vergangenen Dingen, und das Beruhen der zukünftigen auf dem gegenwärtigen deutlich. Er ſtellet ſich demnach das vergangene als vergangen vermöge des Beruhens des gegenwärtigen auf dem vergangenen, und das zukünftige als zukünftig vermöge des Beruhens derſelbigen auf dem gegenwärtigen vor.

Und ſolchergeſtalt verſtehet man nun, wie in der Reihe der Dinge, welche ganz gegenwärtig iſt, von GOtt auf einmahl, in ſo ferne der Begriff derſelbigen ſich beſtändig in ſeinem Verſtande befindet, einiges als vergangen einiges als gegenwärtig, ein anderes aber als zukünftig vorgeſtellet werde; daß GOtt demnach auf das allergenaueſte weiß, was zu einer jeden gegebenen Zeit gegenwärtig, was vergangen, und was annoch zukünftig ſey. Jedermann muß die Möglichkeit dieſer Erkenntniß eingeſtehen, wenn er nur einen deutlichen Begrif von dem göttlichen Verſtande und der Verknüpfung der Dinge in der Welt hat.

Warum ſich GOtt an alles erinnert und nichts vergiſſet.

941. §. **GOtt erinnert ſich beſtändig aller vergangenen Dinge, und kan keines einzigen jemahls vergeſſen.** Denn GOtt, wel-

welcher alles und demnach das vergangene, das gegenwärtige und zukünftige auf einmahl erkennet (160. §.), unterſcheidet durch ſeinen Beytrag das gegenwärtige von dem vergangenen (939. §.), und ſtellet ſich das vergangene als vergangen, vermöge deſſen daß das gegenwärtige darauf beruhet, vor (940. §.). Weil man nun GOtt eine Erinnerung zuſchreibet, in ſo ferne er das vergangene weiß (238. §.): ſo iſt klar, daß er ſich beſtändig an alles vergangene erinnere. **Welches das eine war.**

Weil GOtt ſich beſtändig das vergangene als vergangen vorſtellet (940. §.): ſo kan es durchaus nicht anders geſchehen, als daß er dasjenige, was in dem Begriffe der Welt, welcher ihm immerdar gegenwärtig iſt (181. §.), das vergangene vorſtellet, dafür anſehe, als ob er eine gewiſſe Zeit vorher es als gegenwärtig angeſehen habe, folglich daß er auf eine ihm anſtändige Weiſe das vergangene wiederum erkenne (173. §. der **Erfahr. Lehre von der Seele.**). Da nun die Vergeſſenheit ein Unvermögen bedeutet, das vergangene wiederum zuerkennen (215. §. der **Erfahr. Lehre von der Seele.**): ſo kan GOtt allerdings die Vergeſſenheit von keiner Sache beygeleget werden. **Welches das andere war.**

Das leztere hätte ſich auch nachfolgender Geſtalt erweiſen laſſen. In dem göttlichen Verſtande iſt beſtändig ein Begriff von der ganzen ſichtbaren Welt enthalten (181. §.). Weil nun derſelbige bey GOtt weſentlich iſt (188. §.): ſo läſſet er ſich um der Unveränderlichkeit des Weſens willen nicht einmahl durch GOttes Allmacht (344. §.) davon trennen. Weil nun GOtt ſich alles deſſen bewuſt iſt, was in dieſen Begriffen enthalten iſt (187. §.): ſo gehet es auf keine Weiſe an, daß ſich etwas in denſelbigen befinden ſolte, deſſen er ſich nicht allezeit bewuſt wäre, indem er nemlich alles auf einmahl erkennet (160. §.). Nun aber unterſcheidet er das gegenwärtige von dem vergangenen (939. §.), und ſtellet ſich das vergangene als vergangen vor (940. §.). Derowegen kan man ſich nicht gedenken, daß ſich GOtt einer vergangenen Sache nicht beſtändig als vergangen bewuſt ſeyn ſolte. Weil nun einer das vergangene vergiſſet, woferne er ſich daſſelbige nicht ferner vorſtellen kan, oder ſich deſſen nicht bewuſt iſt, daß es unter die vergangenen Dinge gehöre (215. §. der **Erfahr. Lehre v. der Seele.**): ſo gehet es vermöge des göttlichen Weſens auf keine Weiſe an, daß GOtt etwas vergangenes vergeſſen, und ſich deſſelbigen nicht ferner erinnern ſolte.

GOtt bringet keine Begriffe ins beſondere hervor, ſondern der Begriff von der ganzen Welt hat in ſeinem Verſtande immerzu einerley Klarheit, weil er alles auf einmahl erkennet (160. §.). Wenn demnach das gegenwärtige zum vergangenen wird: ſo verſchwindet der Begriff davon in dem göttlichen Verſtande nicht, gleichwie in dem menſchlichen, und iſt es demnach nicht nöthig, daß er aufs neue hervorgebracht werde, indem er beſtändig als ein beſonderer Begrif in dem Begriffe der geſamten Welt enthalten iſt. Wenn ſich demnach GOtt erinnert; ſo bringet er nicht eben ſo, wie die Menſchen, die Begriffe wiederum hervor, welche ſie vorher hatten, und unverſchwunden waren. Es hat demnach auf Seiten GOttes kein Unvermögen ſtatt, die Begriffe der Dinge hervorzubringen, welche er vermöge ſeines Beytrags als gegenwärtig erkant hatte (939. §.); folglich kan man von GOtt um deswillen nicht ſagen, daß er etwas vergeſſe, gleichwie ſolches bey uns geſchiehet (226. §. der Erfahr. Lehre von der Seele.) Da nun die Begriffe der vergangenen Dinge von GOtt nicht wie von uns hervorgebracht werden: ſo kan es auch nicht geſchehen, daß bey ihm ein Wiedererkennen des vergangenen ſtatt haben ſolte, wie wir die wiederum hervorgebrachten Begriffe erkennen, und uns bewuſt ſind, daß wir dieſelbigen bereits vorhin gehabt haben (173. §. der Erfahr. Lehre von der Seele.). Es komt nemlich die Vorſtellung des vergangenen als vergangen, vermöge des Beruhens von dem gegenwärtigen auf ihm mit der Handlung des Widererkennens über ein (940. §.). Da ſich nun dieſelbige beſtändig in GOtt findet: ſo kan man ſich auch in ihm kein Unvermögen gedenken das vergangene wiederum zu erkennen, als worinnen das Vergeſſen der Menſchen beſtehet (215. §. der Erfahr. Lehre von der Seele.). Und demnach erhellet, wie die Erinnerung bey GOtt auf eine ihm anſtändige Weiſe erkläret, und das Vergeſſen als etwas welches ihm zuwider iſt, erkant werde. Im übrigen hat eben dieſer Saz einen nicht zu verachtenden Nuzen in der Sittenlehre, indem es in der Ausübung vieler Pflichten ſeinen Einfluß hat, daß GOtt nichts vergangenes vergeſſen kan.

GOttes Anſchauungs Wiſſenſchaft.

942. §. **GOtt komt eine Anſchauungswiſſenſchaft zu.** Denn GOtt hat alles von Ewigkeit her zum voraus gewuſt (534. §.), welches in der Zeit gewiß zukünftig iſt, wie er es vorher gewuſt hat (533. §.). Nachdem die Welt von ihm geſchaffen worden iſt (760. §.) und erhalten (843. §.) auch regieret wird (900. §.): ſo unterſcheidet er durch ſeinen

Beytrag das gegenwärtige von dem vergangenen und zukünftigen (939. §.), und ſtellet ſich das gegenwärtige als gegenwärtig, vermöge des Beruhens des gegenwärtigen auf dem vorhergegangenen vor; das annoch zukünftige aber als zukünftig vermöge ſeines Beruhens auf dem gegenwärtigen (640. §.). Weil nun durch die Anſchauungswiſſenſchaft von Ewigkeit her alles dasienige erkannt wird, was in der Zeit zukünftig iſt, und, wenn die ſichtbare Welt wirklich vorhanden iſt, ſowol das gegenwärtige als das annoch zukünftige und vergangene (230. §): ſo iſt es klar, daß GOtt eine Anſchauungswiſſenſchaft zukomme.

Die Anſchauungswiſſenſchaft kommt GOtt in Abſicht auf den Verſtand zu; ſie beruhet aber theils auf ſeinem Endſchluſſe, theils auf ſeiner Schöpfungs- und Erhaltungskraft, davon die leztere mit der erſten einerley iſt (845. §.), gleichwie aus dem Beweiſe erhellet. Es darf ſich demnach niemand wundern, daß, da bereits oben, als von dem göttlichen Verſtande gehandelt wurde, die Anſchauungswiſſenſchaft erkläret worden iſt (230. §.), nun allererſt nach einer langen Zeit bewieſen wird, daß dieſelbige GOtt zukomme. Denn weil ſie vermöge des Beweiſes auf dem Rathſchluſſe GOttes, in Abſicht auf das ewige Vorherwiſſen des zukünftigen, und auf der Schöpfungs- und Erhaltungskraft in Abſicht des gegenwärtigen als gegenwärtigen, und des vergangenen als vergangenen, auch des zukünftigen als noch zukünftigen, beruhet: ſo hat dieſelbige von GOtt nicht eher bewieſen werden können, als nachdem von dem göttlichen Endſchluſſe und deſſen Ausführung, nemlich der Schöpfung und Erhaltung gehandelt worden iſt. Nun läſſet ſich zwar aus der Wiſſenſchaft der bloſſen Erkenntniß, welche ſich in GOtt befindet (226. §.), und vermöge deren die Dinge erkannt werden, in ſo ferne ſie möglich ſind, und wirklich ſeyn können (222. §.), bereits verſtehen, daß dieſe Reihe der Dinge, welche dieſe Welt wirklich ausmachet (55. §. der Lehre von der Welt.) möglich ſeye, und wenn in derſelbigen H. als gegenwärtig angenommen wird, dasjenige, was vor dem H. hergehet, G. F. E. D. und ſo weiter, vergangene, J. K. L. M. und ſo weiter, annoch zukünftige, Dinge ſeyn. Allein, weil vor dem Rathſchluſſe nicht die ganze Reihe als zukünftig betrachtet wird: ſo kann auch die Welt, ehe ſie erſchaffen und erhalten wird, H. nicht als gegenwärtig, G. F. E. D. und ſo weiter, nicht als vergangen, J. K. L. M. N. und ſo weiter, nicht als annoch zukünftig, betrachtet werden. Daraus erhellet nun, daß die Anſchauungs-

ſchauungswiſſenſchaft allererſt nach dem Rathſchluſſe, wie auch die Handlung der Schöpfung und Erhaltung ſtatt haben, wenn nemlich die Welt betrachtet wird, in ſo ferne ſie gewiß wirklich ſeyn wird, oder in der That wirklich iſt. Es wird demnach die Anſchauungswiſſenſchaft von der Wiſſenſchaft der bloſſen Erkenntniß ganz recht unterſchieden, und hat der Unterſcheid ſeinen Grund in der Sache. Weil nun jene von dieſer unterſchieden werden muß, woferne man die Erkenntniß der Dinge, welche ſich in GOtt befindet, deutlich verſtehen will: ſo muß dasjenige, was der Sache nach von einander verſchieden iſt, auch mit verſchiedenen Namen angedeutet werden; und weil die Redensart, Wiſſenſchaft der bloſſen Erkänntniß und Anſchauungswiſſenſchaft, im Lateiniſchen ſchon lange von den Gottesgelehrten und Weltweiſen gebrauchet worden ſind, ſo hat man es für unbillig anzuſehen, wenn ſie verändert werden ſolten. Es wird aber die Wiſſenſchaft des gegenwärtigen, vergangenen und des zukünftigen, in ſo ferne es gegenwärtig, vergangen oder zukünftig iſt, ingleichen das Vorherwiſſen aller zukünftigen Dinge von Ewigkeit her nicht ungeſchickt die Anſchauungswiſſenſchaft genennet. Denn weil GOtt alles anſchauender Weiſe erkennet (207.§.), dergeſtalt, daß ihm alles von Ewigkeit her gegenwärtig iſt, und heutiges Tages, nachdem die Welt wirklich iſt, das vorhergegangene und zukünftige nicht minder gegenwärtig iſt, als ſelbſt das in der That wirkliche: ſo ſchauet er gleichſam alles an, was nur iſt, was vorher geweſen iſt, und was ins künftige annoch wirklich ſeyn wird. Im übrigen aber erhellet aus der Art und Weiſe, nach welcher GOtt in dem gegenwärtigen das vergangene und zukünftige ſiehet, wie wir, indem wir Schlüſſe machen, aus gegenwärtigen das vergangene und zukünftige abnehmen können. Denn wir erkennen das vergangene auch durch Schlüſſe, in ſo ferne das gegenwärtige darauf beruhet; das zukünftige aber, in ſo ferne es auf dem gegenwärtigen beruhet.

Der heiligen Schrift nach muß die Erhaltung der Dinge GOtt beygeleget werden.

943.§. **Der heiligen Schrift zu folge muß die Erhaltung aller Dinge in dieſer Welt GOtt in eben derjenigen Bedeutung beygeleget werden, in welcher oben erwieſen worden iſt, daß er ſie an ſich habe.** Denn Ap. Geſch. 17, 24. 25. heiſſet es von GOtt, er habe die Welt und alles was in derſelbigen iſt, gemacht, und gebe annoch allen Leben und Odem, oder Hauchen und alles. Ja gleich darauf v. 26. wird ihm zugeſchrieben, daß aus einem Blute das ganze menſchliche Geſchlecht

ſchlecht hergekommen ſeye, welches auf der ganzen Fläche des Erdbodens wohnet. Und bald darauf wird v. 28. hinzugeſezet, daß wir in ihm leben, weben und ſind. Daß GOtt die Welt und alles was in derſelbigen iſt, gemacht hat; das gehöret allerdings zu der Handlung der Schöpfung, durch welche alles zur Wirklichkeit gebracht worden iſt, was vorher noch nicht wirklich war; daß er aber annoch allen das Leben, den Odem und alles giebt, daß wir in ihm leben, weben und ſind, und daß das menſchliche Geſchlecht von einem Menſchen fortgepflanzet wird, das gehöret zu einer von der Schöpfung unterſchiedenen Handlung, dadurch nemlich die Wirklichkeit desjenigen fortgeſezet wird, was durch die Schöpfung angefangen hat, nemlich zu der Erhaltung der erſchaffenen Dinge. Aus der Erhaltung der Dinge wird bewieſen, daß GOtt keines erſchaffenen Dinges bedürfe, weil er ſich ſelbſt höchſt hinreichend iſt, indem man nichts in den Geſchöpfen antrifft, dazu GOtt nicht nöthig wäre. Es wird deswegen ihm auch unſere Wirklichkeit zugeeignet, es werden ihm die Kräfte zum wirken zugeſchrieben, welche wir haben, es wird ihm auch die Erhaltung der Dinge durch die Nebenurſachen zugeeignet, als die Erhaltung der Arten durch die Schöpfung. Denn daß dasjenige, was von dem Menſchen behauptet wird, auch auf die übrigen Dinge, welche nach eben einer ſolchen Weiſe, oder doch auf eine ähnliche, erhalten werden, ausgedehnet werden könne, das gibt jedermann zu; indem kein Grund von einer Verſchiedenheit angeführet werden kann. Es zeiget demnach der Heyden Lehrer, welcher die angeführten Worte geſprochen hat, daß alles, was von GOtt geſchaffen iſt, durch ſich oder durch eigene Kraft die Wirklichkeit, welche es erhalten hat, keinesweges fortſezen könne, ſondern daß es GOttes Werk ſeye, durch ein immerwährendes Wirken fortzuſezen, die Wirklichkeit, welche er in der erſten Schöpfung einmal ertheilet hat, zu verleihen. Nach dem Sinn des Heyden Lehrers wird alſo die Handlung der Schöpfung fortgeſezet, in ſo ferne er durch dieſelbige demjenigen, was in dieſer Welt ſelbſtſtändig iſt, unaufhörlich die Wirklichkeit ertheilet, in welcher Bedeutung obenher geſagt worden iſt, daß die Erhaltung eine fortgeſezte Schöpfung ſeye. Es wird auch GOtt als der Urheber von demjenigen angegeben, was durch die Veränderlichkeiten des vor ſich beſtehenden, welches in der erſten Schöpfung zur Wirklichkeit gebracht worden iſt, und von ihm durch die fortgeſezte Schöpfung erhalten wird, erfolget, als die Erhaltung des menſchlichen Geſchlechts durch die Erzeugung; weil nemlich GOtt die Ordnung der Natur erhält, davon er der Urheber iſt. Und aus eben dieſem Grunde wird ihm auch ſonſt in der heiligen Schrift alles dasjenige beygeleget,

geleget, was in der Natur der Dinge auf einige Weiſe nach der Ordnung der Natur erzeuget wird, als wenn es Hiob 5, 10. heiſſet, GOtt gebe den Regen auf dem Erdboden, und er neze alles mit Waſſer. Alſo ſtehet auch ſelbſt c. 38. v. 25. Gott gebe dem heftigſten Plazregen den Lauf, und dem ſchallenden Donner den Weg. Anderer Dinge zu geſchweigen, welche hieher gehören, und welche man hier und da in andern Büchern der heiligen Schrift, beſonders in den Pſalmen lieſet. Es erhellet demnach zur Gnüge, daß nach Anweiſung der heiligen Schrift Gott die Erhaltung dieſer Welt und alles desjenigen, was darinnen iſt, völlig in eben derjenigen Bedeutung zugeſchrieben werde, in welcher ihm oben die Erhaltung beygeleget worden iſt.

Dem Sinne des Heyden Lehrers zu folge bedarf ein jedes Geſchöpf ſowol zu ſeiner Wirklichkeit als auch zu ſeiner Wirkung GOttes beſtändig, er ſelbſt aber bedarf keines Geſchöpfes, weder zu ſeiner Wirklichkeit, noch zu ſeinem Wirken, indem daſſelbige nichts hat, was es nicht von GOtt empfangen hätte. Denn woferne GOtt einer Sache auſſer ſich dazu bedürfte, daß er ſelbſten wirklich ſeyn könnte, oder damit er erhalten würde: ſo würde ſolches nothwendig in ſeiner Wirklichkeit auf ihm nicht beruhen. Nun aber hat GOtt alles gemacht, was auſſer ihm wirklich iſt, und ertheilet ihm immerzu die Wirklichkeit, ſo lange es wirklich zu ſeyn fortfähret, folglich bedarf er keines Dinges zu ſeiner Erhaltung. Kein Geſchöpf handelt nach einer andern Kraft, als welche es von GOtt empfangen hat, und welche er ihm durch die Erhaltung beſtändig ertheilet. Da nun das Geſchöpf keine Kräfte hat, welche es nicht von GOtt empfangen hätte: ſo bedarf er zu ſeinen Wirkungen keiner anders woher zu erhaltenden Kräfte, indem er nichts empfinge, als was er dem andern gegeben hätte. Dieſes iſt der Schluß des Heyden Lehrers, mit welchem er beweiſen will, daß GOtt keines Dinges bedürfe, welches in dieſer Welt iſt. Weil er es aber durch die Handlung der Erhaltung beweiſet, und zugleich den Zweifel benimmt, welcher aus der Erhaltung der Cörper durch die Nebenurſachen entſtehen könnte, in ſo ferne er auch dieſe GOtt als dem Urheber der Ordnung der Natur zuſchreibet: ſo läſſet ſich die Handlung der Erhaltung aus dieſen Worten des Heyden Lehrers als aus einer Hauptſtelle aufs beſte erläutern, wie ſie nemlich nach dem Sinne der heiligen Schrift beſchaffen ſeye.

944. §. GOtt thut, der heiligen Schrift zu folge, ſeinen Beytrag zu allen Handlungen der Geſchöpfe. In der vorher angezogenen Stelle heiſt es, wir weben in Gott, oder werden in ihm beweget. Die äuſſerlichen Handlungen des Menſchen geſchehen durch die Bewegung der Gliedmaſſen des Leibes, ſie mögen nun willkührlich oder natürlich ſeyn; wie ſolches jedermann bekannt iſt. Es erhellet demnach, daß der heiligen Schrift zufolge kein Menſch eine Handlung ohne GOtt verrichten könne. Derowegen laſſet ſich aus demjenigen, welches ſich in dem Menſchen befindet, nicht völlig verſtehen, warum er wirke, woferne man die Handlungen völlig deutlich begreiffen will; folglich trifft man nicht den ganz zureichenden Grund in dem Menſchen allein an (56. §. der Grundwiſſ), ſondern es iſt noch etwas übrig, welches man in GOtt zu ſuchen hat. Da nun ein Ding zu der Wirkung des andern Dinges ſeinen Beytrag thut, in ſo ferne in demſelbigen etwas von dem Grunde enthalten iſt, warum es wirket (872. §.): ſo erhellet hieraus, daß der heiligen Schrift zu folge Gott zu allen Handlungen des Menſchen, ſowol zu den natürlichen als willkührlichen ſeinen Beytrag thue. Die natürlichen Handlungen beruhen nicht auf unſerem Willkühr, ſondern erfolgen ganz und gar aus der Natur und dem Weſen der Dinge (913. §.), und ſind demnach dem Menſchen und allen Cörpern gemein. Weil nun GOtt der heiligen Schrift zu folge zu allen natürlichen Handlungen der Menſchen ſeinen Beytrag thut (vermöge des erwieſenen): ſo iſt ganz und gar nicht daran zu zweiffeln, daß man derſelbigen zu folge auch von ihm ſagen müſſe, er thut ſeinen Beytrag zu allen und jeden Handlungen aller Cörper, folglich zu allen Handluugen der Natur (507. §. der Lehre von der Welt.)

Beytrag Gottes zu den Handlungen der Geſchöpfe, nach der Heil. Schrift.

Niemand wundere ſich, daß der Beytrag GOttes aus den Worten der heiligen Schrift ihm durch Beyhülfe der aus der Weltweisheit genommenen Grundwahrheiten beygeleget werde. Denn die heilige Schrift beweiſet diejenigen Wahrheiten nicht, welche ſie vorträgt, indem man ihr um des göttlichen Anſehens willen glauben muß, welches ſie hat, und bringet demnach nicht alles auf deutliche Begriffe, ſondern bleibet bey dem klaren ſtehen, woferne ſie nur hinreichend ſind, ihren Sinn zu verſtehen. Wenn wir ſolchergeſtalt leſen, daß wir in GOtt beweget werden: ſo machen wir eine Anwendung auf einen beſondern Fall, und daraus den Schluß, daß wir ohne GOttes Hülfe nicht den Arm ausſtrecken können, und eben daraus erkennen wir den Beytrag GOttes zu unſern Handlungen, und wenn wir gleich nicht

deutlich erklären können, wie GOtt zu denſelbigen ſeinen Beytrag thue. Und dieſe für die Faßlichkeit ſowol des gemeinen Mannes als für die Gelehrten ſich ſchickende Erkenntniß iſt dazu hinreichend, es mit dankbaren Gemüth gegen ihn zu erkennen, daß wir durchgehends in allem auf GOtt beruhen. Durch eine kleine Aufmerkſamkeit auf die Bewegung des Arms oder eines andern Gliedmaaſſes lernen wir, man habe es GOtt zuzuſchreiben, daß er uns die Kräfte zu wirken ertheile, gleichwie in dem obigen denen zu gefallen bewieſen worden iſt, welche die Wahrheit aus der Weltweisheit begreifen können, und welche keinen feſten und unbeweglichen Beyfall ertheilen, ehe ſie von der Wahrheit überzeuget werden.

Beytrag Gottes zu den böſen Handlungen nach der heiligen Schrift.

945. §. **Der heiligen Schrift zu folge thut GOtt auch ſeinen Beytrag zu den böſen Handlungen der Menſchen, aber nicht in ſo ferne ſie böſe ſind.** Der gegenwärtige Saz lieſſe ſich als ein Zuſaz aus dem vorigen herleiten. Denn nach Anweiſung der heiligen Schrift thut GOtt ſeinen Beytrag zu allen Handlungen der Menſchen, und muß ihn demnach auch zu den böſen thun. GOtt thut ſeinen Beytrag zu allen unſern Bewegungen. Da nun die böſen Handlungen nicht minder Bewegungen der Gliedmaſſen des Leibes ſind, als die guten: ſo thut Gott dem Sinn des Heyden Lehrers zu folge auch ſeinen Beytrag zu allen böſen Handlungen. Nun aber ſind die böſen Handlungen nicht deswegen böſe, weil ſie Bewegungen der Gliedmaſſen des Leibes ſind, ſondern weil ſie auf unſere und unſers Zuſtandes, oder auf eines andern und ſeines Zuſtandes ſeine Unvollkommenheit abzielen (565. §. der **Erfahr. Lehre von der Seele.**); GOtt thut demnach, wie der Heyden Lehrer anweiſet, ſeinen Beytrag nicht zu den böſen Handlungen, in ſo ferne ſie böſe ſind. Die äuſſerlichen Handlungen werden natürlicher Weiſe betrachtet, in ſo ferne ſie Bewegungen der Gliedmaſſen des Leibes ſind; ſittlicher Weiſe aber, in ſo ferne ſie entweder gut oder böſe ſind (568. §.). Weil nun GOtt nach dem Sinn des Apoſtels ſeinen Beytrag zu den Handlungen des Menſchen thut, in ſo ferne ſie Bewegungen der Gliedmaſſen des Leibes ſind: ſo thut GOtt ſeinen Beytrag zu den böſen Handlungen, der heiligen Schrift zu folge, in ſo ferne ſie natürlicher Weiſe betrachtet werden, nicht aber in ſo ferne ſie ſittlicher Weiſe betrachtet werden, oder ſo ferne ſich in ihnen das böſe befindet, gleichwie oben bewieſen worden iſt (884. §.).

Nun hätte man es zwar hiebey bewenden laſſen können, weil alhier nur das Vorhaben iſt, darzuthun, daß das bereits oben erwieſene mit demjenigen

jenigen überein komme, was die heilige Schrift von dem Beytrage GOttes zu den böſen Handlungen lehret: ich habe es aber gleichwol rathſamer zu ſeyn erachtet, zu dieſem Vorhaben das Beyſpiel Joſephs zu gebrauchen, welcher von ſeinen Brüdern nicht ohne ein groſſes Verbrechen in die Knechtſchaft verkauft worden iſt; dieweil Joſeph dieſe Verkaufung GOtt ſelbſt zuzuſchreiben ſcheinet, indem er zu ſeinen Brüdern ſagte, welche ſich fürchteten, er möchte die angethane Beleidigung rächen, er ſeye von GOtt vor ihnen her zu ihrem Heil nach Egypten geſchicket worden, 1. Moſ. 45, 5. ja bald darauf v. 8. hinzu ſezet, er ſeye nicht nach ihrem Rath, ſondern nach dem Willen GOttes in Egypten geſchicket worden. Die Verkaufung eines Bruders, welcher der allerliebſte Sohn des alten Vaters war, und zwar zu einer harten Knechtſchaft, kam aus dem bloſſen Neid gegen den Bruder und aus Mangel der Liebe gegen den Vater her, und war allerdings böſe. Zu dieſer böſen Handlung aber hatten die gottloſen Brüder ihren Willen aus Neid gegen den Bruder und aus Mangel der Liebe gegen den Vater gelenket, weil ſie ſonſt dem Neide Einhalt gethan haben würden. Weil das ſittliche böſe der heiligen Schrift zu folge GOtt nicht gefallen kann (599. §.); ſo hat ihm auch der Neid gegen den Bruder und der Mangel der Liebe gegen den Vater, folglich auch die Verkaufung des Bruders in die Knechtſchaft, welche aus dieſem Neide und aus dieſem Mangel der Liebe herkamen, nicht gefallen können. Deswegen hat auch GOtt auf keine Weiſe zu dieſer Verkaufung, in ſo ferne ſie eine Wirkung des böſen Gemüthes iſt, der heiligen Schrift zu folge, ſeinen Beytrag thun können. Da nun Joſeph auf ſolche Weiſe nach Egypten kam, wohin er ſonſt nicht gekommen wäre, und daſelbſt zu der höchſten Würde gelangete, welches zu dem gröſten Nuzen ſeines Vaters und ſeines ganzen Hauſes gereichete: ſo hat auch Gott, indem er das böſe auf eine gute Abſicht lenket (688. §.), dieſe Verkaufung zuzulaſſen von Ewigkeit her beſchloſſen (600. §.), in ſo ferne die Handlung, natürlicher Weiſe betrachtet, ein Mittel war, den Joſeph in Egypten zu bringen, daß er daſelbſt zu der höchſten Würde erhoben werden möchte. Da ſiehet man nun, daß GOtt ſeinen Beytrag zu der böſen Handlung der Brüder nicht gethan habe, in ſo ferne ſie böſe iſt, und daß er auch dieſelbige nicht beſchloſſen habe, weil ſie böſe iſt; ſondern weil er dieſelbige auf eine ſeiner Vorſehung gemäſſen Abſicht hinlenken konnte. Da aber GOtt zu allen Handlungen durch die Erhaltung ſeinen Beytrag thut (874. §), welcher der heiligen Schrift zu folge auch ihm zuzuſchreiben iſt (943. §): ſo kann durchaus nicht geleugnet werden, daß auch dieſer Beytrag bey der gottloſen Verkaufung, welche

durch das ſchelmiſche Unternehmen der Brüder Joſephs geſchehen iſt, ſtatt gefunden habe.

Meines Erachtens erhellet aus dem Beyſpiel Joſephs, welches zur Gnüge erläutert worden iſt, ganz deutlich, wie die böſen Handlungen in dem ewigen Endſchluſſe der Vorſehung als ſolche enthalten ſind, welche zugelaſſen, und auf eine gute Abſicht, folglich auch auf die Hauptabſicht, nemlich die Offenbarung der göttlichen Herrlichkeit (629. §.) gelenket werden können (635. §.), jedoch dergeſtalt, daß, weil die Wirklichkeit des böſen, in ſo ferne es böſe iſt, nicht beſchloſſen wird, und in ſo ferne GOtt vermöge dieſes Endſchluſſes zu der böſen Handlung zwar natürlicher aber nicht ſittlicher Weiſe ſeinen Beytrag thut, keine Schuld des böſen auf ihn verfället, ſondern dieſelbige ganz und gar dem Menſchen zugeſchrieben werden muß, welcher ſich ſeiner Freyheit, die durch den Rathſchluß nicht verlezet wird, mißbrauchet. Beyläufig erinnere ich, daß die That der Brüder Joſephs auch einem Weltweiſen ein Genüge thut, woferne er dieſe ſchwere Lehre durch Gründe der Vernunft aus einander ſezen will. Denn man muß ſie doch als eine Geſchichte einräumen, welche von einem Geſchichtſchreiber ezehlet wird, wenn gleich das göttliche Anſehen der Heil. Schrift beyſeite geſezet wird, aus welchem erhellet, daß das daraus bewieſene dem Sinne der heiligen Schrift, folglich GOttes ſelbſten gemäß ſeye. Weil dieſes Beyſpiel den Beytrag GOttes zu den böſen Handlungen ganz ſonderbar erläutert: ſo will ich hiemit den Rath geben, ſolche zu verſchiedenen malen mit Aufmerkſamkeit zu widerlegen, und hoffe ganz gewiß, es werde geſchehen, daß ſodann aller Nebel, durch welchen ſonſt das Gemüth verblendet wird, völlig verſchwinde.

Daß die göttliche Vorſehung der heil. Schrift zu folge allgemein ſeye.

945. §. **GOtt trägt der heiligen Schrift zu folge auch für die geringſten Dingen eine Sorge, oder man hat nichts für alzuſehr verächtlich anzuſehen, daß ſich die göttliche Vorſehung nicht damit beſchäftigen ſolte.** Dieſes lehret der Heiland ſelbſt mit ausdrücklichen Worten Matth. 10, 29. u. f. f. Denn als er ſeine Jünger überzeugen wolte, daß GOtt für ſie die höchſte Sorgfalt hege, dergeſtalt, daß ihnen ohne dem Willen GOttes nichts begegnen könnte: ſo machte er den Schluß von dem kleinen auf das gröſſere. **Kaufet man nicht,** ſpricht er, **zween Sperlinge um einen Pfennig, doch fället derſelben keiner auf die Erde ohne euren Vater. Nun aber ſind auch eure Haare** auf

auf dem Haupte alle gezehlet, darum fürchtet euch nicht, ihr ſeyd beſſer denn viele Sperlinge. Nach der Anweiſung des Heilandes träget demnach Gott auch für die geringſten Dinge, dergleichen die Sperlinge ſind, eine ſolche Sorgfalt, daß ihnen ohne ſeinen Willen, folglich nichts, was er nicht v. Ewigkeit her beſchloſſen hat, begegnen könne. Ja er trägt eine ſolche Sorgfalt für die Menſchen, daß durch dieſen ewigen Rathſchluß beſtimmet iſt, was ſich mit ihnen die ganze Lebenszeit hindurch zutragen müſſe, wenn es gleich für ſo gering und verächtlich angeſehen wird, daß ſelbſt die Menſchen nichts daraus machen. Denn GOtt welcher von Ewigkeit her alles gewuſt hat (319. §.), hat auch unſere Haupthaare gezehlet und beſchlieſſet in demſelbigen ſeinem ewigen und unveränderlichen Rathſchluſſe, welchen wir die Vorſehung nennen (922. §.), alles und jedes was geſchehen ſoll, dergeſtalt daß keines von den Haupthaaren ausgerauffet wird, als eben zu derjenigen Zeit, zu welcher GOtt beſchloſſen hat, daß es geſchehehen ſolle. Hieraus erhellet nun, daß ſich die göttliche Vorſehung nach der Anweiſung des Heilandes auf alles erſtrecke, dergeſtalt daß nichts ſo verächtlich angeſehen werden kan, weil es noch unter der göttlichen Vorſehung enthalten iſt. Eben dieſes ſchärfet auch der Heiland Matth. 26, 20. u. f. f. ein, allwo er lehret, daß GOtt auch bey den Vögeln für die Speiſe ſorget, dafür ſie keine Sorge tragen, und daß er für die Farbe der Blumen und des Graſes ſorge, und wir alſo gewiß ſeyn könne, daß er auch für die Menſchen Sorge trage, damit es ihnen nicht an Speiſe und Kleidung fehle, welches ſie zu ihrer Erhaltung nöthig haben. Denn woferne GOtt für alle Dinge, ſowohl für das belebte als lebloſe und beſonders für die Menſchen als das allervortreflichſte Geſchöpfe auf dieſem Erdboden Sorge träget: ſo erhellet eben hieraus, daß die göttliche Vorſehung allgemein ſeye, und man kan nichts für ſo geringe anſehen, daß es ſich derſelbigen entziehen ſolte.

Der Heiland ſezet zum voraus, dieſe göttliche Vorſehung ſeye dergeſtalt allgemein, daß ſie von niemandem in Zweifel gezogen werden könte, welcher auf dasjenige acht gibt, was in der Welt geſchiehet. Denn daraus, weil GOtt für die Vögel Blumen und Gras Sorge träget, wiederleget er ihren Unglauben, daß ſie ein Mißtrauen auf die göttliche Vorſehung ſezeten.

947. §. **Was nach unſerem Urtheil von geringen Nuzen iſt, das iſt deswegen nicht ſo nach dem Urtheil GOttes.** Denn die Wirklichkeit eines zuſammengeſezten zufälligen Dinges, und demnach eines jeden

Verſchiedenheit GOttes u. unſeres Urtheils von dem Nuzen der Dinge.

den Cörpers (119. §. der Lehre von der Welt.), folglich auch die Zufälligkeiten derſelbigen, bekommen ihre Beſtimmung durch die ganze Welt (87. §. der Lehre von der Welt.). Und wenn man ſezet, daß ein zufälliges Ding von demjenigen, was ſich in der Welt ereignet, in das Gegentheil verwandelt werde, oder in eine andere Reihe der Dinge hineingeſtoſſen werde, deren Wirklichkeit durch das vorhergehende nicht beſtimmet wird: ſo wird folglich der Theil der Welt nicht eben derjenige ſeyn, welcher er ſonſt ſeyn würde (116. §. der Lehre von der Welt.). Weil nun das nachfolgende auf allen vorhergehenden Dingen beruhet, und das zukünftige zugleich auf einem jeden gegenwärtigen (228. §.); der Nuzen aber in dem Beruhen der Wirklichkeit einer jeden andern Sache, welche nicht böſe iſt, auf einer Sache beſtehet (646. §.): ſo erſtrecket ſich der Nuze eines jeden Dinges in dieſer Welt auf alles in der ganzen Reihe der Dinge darauf folgendes. GOtt erkennet in den kleineſten Dingen, welche in der Welt ſind, die ganze Welt (161. §.) völlig deutlich ohne einige Undeutlichkeit (156. §.) und zwar anſchauender Weiſe (207. §.), gleichwie wir das gegenwärtige anſchauen, wiewohl nach dem geringen Maſſe der Schärfe unſers Geſichtes. GOtt erkennet demnach einen jeden Nuzen auf das deutlichſte und zwar anſchauender Weiſe, welchen ein jedes Ding in der Reihe der Dinge hat, indem es die Wirklichkeit des folgenden beſtimmet, es ſeye nun nahe, oder eine Strecke davon entfernet. Er urtheilet demnach von dem Nuzen der Dinge in Beziehung auf die ganze Welt. Jederman aber weiß, daß wir bey dem unmittelbaren Nuzen der Dinge ſtehen bleiben, ja zum öftern nicht einmahl denſelbigen treffen, folglich dasjenige von geringen Nuzen zu ſeyn erachten, deſſen unmittelbahrer Nuzen nicht von groſſer Wichtigkeit iſt, und daß wir gar vermeinen, es habe etwas keinen Nuzen, wenn wir keinen einſehen können, aber ganz anders urtheilen würden, woferne wir mit einer göttlichen Einſicht die ganze Verknüpfung der Dinge anſchauender Weiſe erkennen könten. Was demnach nach unſerem Urtheil von geringen Nuzen iſt, das iſt es deswegen nicht nach dem Urtheil Gottes.

Wir geben den Dingen ihren Werth nach demjenigen Nuzen, welchen ſie leiſten; ja die meiſten pflegen die Sachen nicht anders als nach dem Nuzen zu ſchätzen, welchen ſie uns gewähren. Daher ſcheinet dasjenige gering und verächtlich, wovon wir vermeinen, daß es einen geringen oder gar keinen Nuzen habe, wenigſtens wenn es uns keinen Nu-

Nuzen bringet. Hingegen aber hält man dasjenige hoch, davon wir vielen und groſſen Nuzen verſpühren. Da ſiehet man nun, daß dasjenige von GOtt nicht für ſchlecht gering und verächtlich angeſehen wird, wovon man ſezet, daß es den Sachen ihren Werth, dem Nuzen nach, nicht gebe, welchen ſie andern leiſten. Wer völlig deutliche Begriffe von den Maſchinen hat, dem fehlet es nicht an einem Muſter, welches dem gegenwärtigen Saz ein Licht ertheilet, den Stumpfe ſehr ſchwehr begreiffen können. Denn es gibt immerdar einige kleine Theile, von welchen diejenigen, welche die Einrichtung nicht wiſſen, zu vermeinen pflegen, ſie könten der Maſchiene ohnbeſchadet weg ſeyn, und alſo den unmittelbahren Nuzen nicht einmahl erkennen, geſchweige erſt den mittelbahren, welchen ſie haben. Dieſe hält ein Unverſtändiger für verächtlich, aber einer, welcher die Maſchiene verrſtehet und einen deutlichen Begriff von ihrem Werthe hat, vermöge deſſen er jeden mittelbaren Nuzen, welchen etwas durch die ganze Maſchiene hat, einſiehet, urtheilet ganz anders. Im übrigen aber muß dieſer Saz wohl erwogen werden, damit es nicht den Schein habe, als ſeye die Sorge für die geringſten Dinge GOtt unanſtändig: denn wenn man dieſelbige läugnet oder in Zweifel ziehet; ſo kan man gar leichtlich darauf verfallen, die ganze Vorſehung GOttes zu läugnen.

Daß der heil. Schrift zu folge GOtt eine Regierung aller Dinge beygeleget werden muß.

948. §. **Der heil. Schrift zu folge regieret GOtt alle Dinge in dieſer Welt völlig in eben derjenigen Bedeutung, in welcher wir ihm eine Regierung aller Dinge beygeleget haben.** Denn es gibt bey nahe kein Geſchöpf, von deſſen Handlungen man nicht ſagen ſolte, daß ſie GOtt auf gewiſſe Abſichten lenke. Es iſt bekant, daß die Cörper, aus welchen dieſe ſichtbare Welt zuſammengeſezt wird (119. §. **der Lehre v. der Welt.**), in groſſe Weltcörper und andere von kleinerer Art eingetheilet werden, deren jene der heil. Schrift zu folge die Sonne der Mond die Sterne und die Erde ſind, dieſe aber das belebte und unbelebte, welches auf dem Erdboden erzeuget wird. Solchergeſtalt heiſt es, 1. **Moſis** 1, 16. u. f.f. GOtt habe zwey groſſe Lichter gemacht, ein groſſes Licht, nemlich die Sonne, den Tag zu regieren, und ein kleines Licht, nemlich den Mond, die Nacht zu regieren, ingleichen auch Sterne, und habe dieſelbige an die Veſte des Himmels geſezet, damit ſie auf den Erdboden ſcheinen mögten. Daher ſchreibet es der Heyland Matth. 5, 45. GOtt noch heutiges Tages zu, daß die Sonne über die Böſen und Guten aufgehet: weil von der Gegenwart derſelbi-

ſelbigen ſowohl die Menſchen als auch das Vieh einen vielfältigen Nuzen haben. Dahin gehören die Worte Davids, welche man im 104. Pſ. im 19. v. und f. f. lieſet. Die Vorſehung GOttes erhält die Erde unverrückt, ohnerachtet darinnen einige Dinge, ſelbſt die Menſchen, untergehen, andere aber von neuen erzeuget werden, Prediger 1, 4. damit ſie dem Menſchen und dem Vieh zur Wohnung diene. Jeſaia 45, 18. Es werden ihm die Lufterſcheinungen als Regen und Schnee zugeſchrieben Hiob 5, 10. Pſ. 147. v. 7. u. f. f. Matth. 5, 44, damit die Erde fruchtbar werde Pſ. 104, 13, 14, und in den wüſten Orten, in welchen kein Menſch wohnet, ſie befeuchtet werde, damit ſie nicht vertrockene, Hiob 38, 25. u. f. f. Es heiſt, er lenke ſelbſt das Looß, alſo daß der Grund, warum es vielmehr alſo als anders fält, ihm zugeſchrieben werden muß, Sprichw. 16, 33. Ferner lenket er die Gedanken der Menſchen, 1 Samuelis 10, v. 9. Pſ. 105, 25. Offenbahrung 17, 12. wie auch ihre äuſſerlichen Handlungen 1. Moſis 45, 8. Nun aber iſt oben die Lenkung der Handlungen auf eine gewiſſe Abſicht die Regierung genennet worden (899. §.), und in dieſer Bedeutung wurde ſie GOtt beygeleget (900. §): Hieraus erhellet nun, daß der heil. Schrift zu folge die Regierung aller Dinge in dieſer Welt in eben derjenigen Bedeutung GOtt zugeſchrieben werden müſſe, in welcher ſie ihm oben beygeleget worden iſt.

Es ſolte nicht ſchwehr gefallen ſeyn, alles und jedes, was von der Regierung GOttes insbeſondere erwieſen worden iſt, auch als der heil. Schrift gemäs zu beweiſen. Allein es ſcheinet dergleichen Umſchweif unnöthig zu ſeyn, weil ſolches aus dieſem Begriffe ſelbſten hergeleitet worden iſt, von welchem oben erwieſen wurde, daß er der heil. Schrift gemäs ſeye, und es erfordert die Beſchaffenheit des gegenwärtigen Vorhabens nichts anders, als daß nur gezeiget werde, es werden die in der natürlichen und geoffenbahrten Gottesgelahrheit gewöhnliche Worte, welche ich brauche, in einer der heil. Schrift gemäſſen Bedeutung genommen. Dieſes iſt allerdings zu beweiſen nöthig, indem daraus die Uebereinſtimmung der Weltweisheit und der heil. Schrift beurtheilet wird, vermöge deren jene zu der geoffenbahrten Religion eine Handleiung gibt.

Daß der heil. Schrift zu folge Gott eine Vorſehung beygeleget werden muß.

949. §. **Der heil. Schrift zu folge muß GOtt die Vorſehung in eben derjenigen Bedeutung beygeleget werden, in welcher ſie ihm oben beygeleget worden iſt.** Denn nach Anweiſung der heil.

Schrift muß ihm die Erhaltung zugeſchrieben werden (943. §.) und ein Beytrag zu allen Handlungen der Geſchöpfe (944. §.), endlich auch die Regierung (948. §.), in eben derjenigen Bedeutung, in welcher ihm die Erhaltung die Regierung und der Beytrag oben beygeleget worden iſt. Nun aber wird der Rathſchluß GOttes von der Erhaltung und Regierung aller Dinge in dieſer Welt, wie auch von dem Beytrage zu allen und jeden Handlungen der Geſchöpfe, in derſelben Bedeutung genommen eine Vorſehung genennet (922. §.), von welcher gezeiget worden iſt, daß ſie GOtt zukomme (923. §.). Hieraus erhellet nun, daß nach Anweiſung der heiligen Schrift GOtt eine Vorſehung völlig in eben derjenigen Bedeutung beygeleget werden müſſe, in welcher ich gezeiget habe, daß ſie ihm zukomme.

Das Wort Vorſehung lieſet man in der heil. Schrift nirgends, ſondern in dem Buch der Weisheit 14, 3, allwo es heiſſet, daß GOtt durch ſeine Vorſehung die Schiffe auf dem Meer regiere, weil er auch in dem Meere Wege gibt, und mitten unter den Wellen einen ſicheren Lauf. Es wird der Grund dieſer Vorſehung dazu geſezet, nemlich weil Gott, ohnerachtet er durch ſeine Allmacht alles thun kan, was er will, ohne daß eben die Nebenurſachen etwas helffen, gleichwohl dieſelbige brauchen wolle, damit alles ſeiner Weisheit gemäs geſchehe, 4. 5. Man ſiehet leichtlich, daß die Vorſehung hier auf die Erhaltung der geſchaffenen Dinge und auf die Lenkung der Handlungen hinauslauffe, welche von den Nebenurſachen entſtehen, welches eben die Regierung iſt (899. §.). Es wird demnach das Wort Vorſehung daſelbſt in eben derjenigen Bedeutung genommen, in welcher es vorhin erkläret worden iſt.

Das ſechſte Hauptſtük
von dem
Rechte GOttes über die Geſchöpfe.

950. §.

Welche Handlung recht oder unrecht genennet werde.

EIne rechte oder richtige freye Handlung iſt diejenige, welche den zureichenden Grund in dem Weſen und in den Eigenſchaften desjenigen hat, der ſie vornimmt, und welche folglich keiner weſentlichen Eigenſchaft widerſpricht. Eine unrechte hingegen iſt diejenige welche der weſentlichen Beſtimmung oder Eigenſchaft widerſpricht.

Zum Beyſpiel, der menſchliche Leib hat ſeinem Weſen nach eine Bemühung ſich zu erhalten, indem er alſo eingerichtet iſt, daß alle Verrichtungen der Gliedmaſſen des Leibes ſich darauf als auf ihrem Entzwecke beziehen. Es gehöret demnach unter die Eigenſchaften unſers Leibes, daß er zu ſeiner Erhaltung aufgelegt iſt. Wenn wir nun eine Speiſe zu uns nehmen, von der wir wiſſen, daß ſie zur Geſundheit und Erhaltung des Leibes dienlich ſeye; und wir ſie in der gehörigen Maaſſe brauchen: ſo hat dieſe freye Handlung ihren zureichenden Grund in dem Weſen des Cörpers und der darauf beruhenden Eigenſchaft deſſelbigen, nemlich in ſo ferne man aus dieſer Eigenſchaft, welche aus dem Weſen flieſſet, verſtehen kan, warum der Erwehlung dieſer Speiſe, wenn man ihrer ſo viel brauchet, auf Seiten unſers Cörpers nichts in Wege ſtehet. Und in ſo ferne wird dieſelbige recht genennet. Beyläuffig iſt zu erinnern, daß derjenige Grund, aus welchem die Richtigkeit einer Handlung erhellet, nicht immer unmittelbar aus dem Weſen oder einer Eigenſchaft deſſen, der etwas thut, hergenommen werden müſſe; ſondern auch mittelbar aus demjenigen hergeleitet werden könne, was durch eine lange Reihe verbundener Schlüſſe daraus gefolgert wird. Im Gegentheil wenn einer eine Speiſe zu ſich nimmt, von welcher er bereits aus der Erfahrung hat, daß ſie der Geſundheit ſchädlich ſeye, oder

davon er weiß, daß er nicht ſo viel davon vertragen kan: ſo muß man die Handlung unrecht nennen, weil ſie einer Eigenſchaft des Leibes nemlich der Tüchtigkeit zu ſeiner Erhaltung entgegen iſt. In unſerer Mutter-Sprache nennen wir ſolches eine unrechte Handlung und von demjenigen der ſie heget, ſagt man, er habe unrecht gethan. Ja wenn auch einer unwiſſentlich etwas zu ſich nimmt, davon er vermerket, daß es ſeiner Geſundheit zuwider ſeye: ſo iſt auch ſodann die Handlung unrecht, weil ſie dieſer Eigenſchaft annoch zuwider iſt. Denn unſere Erkenntniß machet nichts recht oder unrecht. Ich läugne nicht, daß noch vieles angebracht werden müſſe, wenn man völlig verſtehen will, welche Handlungen recht ſeyen, und wie vielerley Mangel ſie unterworffen ſind; allein das gehöret nicht hieher. Der Begriff von einer rechten oder richtigen menſchlichen Handlung ſoll, ſo viel als es ſich thun läſſet, in der allgemeinen Sittenlehre vollſtändig gemachet werden, welche auf den andern Theil der natürlichen Gottesgelahrheit folgen wird. Und daſelbſt ſollen auch zugleich alle Fehler mit vorkommen, welche in Abſicht auf uns ſtatt haben können. Es iſt genug, wenn hier nur ſo viel geſaget wird, als zu deſſen Verſtand hinreichend ſeyn kan.

951. §. Der Unterſcheid der freyen Handlungen in Abſicht auf ihre Richtigkeit, oder in ſo ferne ſie recht oder unrecht ſind, iſt dasjenige, was man mit dem Nahmen der **Sittlichkeit** beleget. *Was die Sittlichkeit der Handlungen iſt.*

Daher betrachtet man die Handlungen als ſittlich, in ſo ferne man bey ihrer Erwegung auf ihre Richtigkeit ſiehet, damit man die rechten von den unrechten unterſcheidet.

952. §. Hieraus entſtehet nun der Unterſcheid unter der natürlichen und ſittlichen Möglichkeit und Unmöglichkeit. Nemlich dasjenige iſt **natürlicher Weiſe unmöglich**, welches dem Vermögen oder den Kräften deſſen, was da wirket, zuwider iſt. Im gegentheil aber iſt dasjenige **natürlicher Weiſe möglich**, was den Vermögen und den Kräften desjenigen, der da wirket, nicht entgegen läuft. Im Gegentheil iſt dasjenige **ſittlicher Weiſe unmöglich**, was der Richtigkeit der Handlung unbeſchadet nicht geſchehen kan, oder wodurch die Handlung unrecht wird. Und hinwiederum iſt dasjenige **ſittlicher Weiſe möglich**, was gar wohl geſchehen kan, ohne daß dadurch eine Handlung unrecht wird. *Natürliche u. ſittliche Möglichkeit u. Unmöglichkeit.*

Solchergeſtalt iſt es natürlicher Weiſe unmöglich, daß ein Menſch fliege. Denn vermöge des Baues und der Einrichtung des menſchlichen Leibes gehet es nicht an, daß er flieget, folglich iſt dieſes dem Vermögen ſich von einem Orte zu dem andern zu bewegen dem Menſchen zuwider. Ebenermaſſen iſt es natürlicher Weiſe unmöglich, daß ein Menſch, deſſen Kräfte nur hinreichen, ein Gewicht von 90 Pfund aufzuheben, eines von 200 bewege, weil ein ſo groſſes Gewicht ſeinen Kräften zuwider iſt, oder dieſelbigen überſteiget. Im Gegentheil iſt es natürlicher Weiſe möglich, daß ein Menſch der Geſundheit ſchädliche Speiſen eſſe, oder daß er von einer guten ſo viel nimmt als der Geſundheit ſchadet. Allein eben dieſes iſt einem verſtändigen Menſchen und welcher genau darauf ſiehet, daß ſeine Handlungen recht ſeyn mögen, ſittlicher Weiſe unmöglich, weil es nicht angehet, ohne etwas unrechtes zu thun, daß man eine der Geſundheit ſchädliche Speiſe iſſet, oder davon ſo viel zu ſich nimmt, als der Geſundheit ſchadet (Anmerk. zum 951. §.). Dahingegen iſt es ſittlicher Weiſe möglich, daß ein Menſch von einer geſunden Speiſe ſo viel eſſe, als der Geſundheit nicht zuwider iſt, weil dieſes geſchehen kan, ohne daß man etwas unrechtes begehe (Anmerkung zum 951. §.).

Wie das natürliche und ſittliche Vermögen zu thun von einander unterſchieden iſt.

953. § **Das natürliche Vermögen** etwas zu thun iſt die Tüchtigkeit dasjenige zu wirken, was natürlicher Weiſe möglich iſt. Das **ſittliche Vermögen** aber etwas zu thun iſt eine Tüchtigkeit dasjenige zu wirken, was ſittlicher Weiſe möglich iſt.

Alſo haben wir ein natürliches Vermögen, von einer jeden Speiſe viel oder wenig zu eſſen, ſie ſeye nun der Geſundheit nüzlich oder ſchädlich. Aber wir haben kein ſittliches Vermögen, als nur eine der Geſundheit nüzliche Speiſe und zwar davon nur ſo viel zu eſſen, als ihr nicht ſchadet.

Was das Recht iſt.

954. §. Das ſittliche Vermögen etwas zu thun pfleget man das **Recht** zu nennen.

Wer demnach Speiſen iſſet, welche der Geſundheit nüzlich ſind und zwar ſo viel davon, als ihr nicht ſchadet, von dem ſagt man, daß er ein Recht habe, geſunde Speiſen zu eſſen, und zwar ſo viel davon als der Geſundheit nicht ſchadet. Ich ſage nicht, daß er deswegen ein Recht habe

habe über diejenigen Speiſen, welche er iſſet: denn es könte geſchehen, daß er fremde oder anderer Leute ihre Speiſen äſſe, über welche er kein Recht hat. Sondern ich ſage nur ſo viel, daß er ein Recht hat, dergleichen Speiſen überhaupt betrachtet zu eſſen, wenn er gleich kein Recht hat dieſe ins beſondere zu eſſen, welche einem andern gehören.

955. §. Das Recht über die Sache ſelbſten nach ſeinen Willkühr zu ſchalten, nennet man das **Eigenthum**, und wer das Eigenthum einer Sache hat, der wird der **Eigenthumsherr** deſſelbigen genennet. Was das Eigenthum iſt.

Alſo wer mit einem Buche ſelbſten nach ſeinem Willkühr ſchalten kan, ſo daß er es verkauffen oder verſchenken kan: der hat das Eigenthum des Buchs, und wird der **Eigenthumsherr** deſſelben genennet.

956. §. **Genuß** werden alle diejenigen Dinge genennet, welche einigermaſſen von andern herkommen. Was der Genuß iſt.

Alſo ſind der Genuß von den Ackern, die Früchte welche darauf wachſen, von den Bäumen, das Obſt, das ſie tragen. Der Genuß von dem Viehe ſind die Jungen, welche davon fallen.

957. §. **Das Recht der Nuzung** iſt ein ſittliches Vermögen mit dem Nuzen einer Sache nach ſeinen belieben zu ſchalten. Was das Recht der Nuzung iſt.

Alſo iſt das Recht ein Buch zu nuzen, das Recht darinnen zu leſen und aus demſelben alles dasjenige auszuziehen, was man als leſenswürdig antrift. Das Recht, die Früchte der Bäume zu nuzen, iſt das Recht ſie zu eſſen, und einen Moſt daraus zu machen.

958. §. **Das Recht des Genuſſes** iſt ein Vermögen, mit den Früchten einer Sache nach ſeinem belieben zu ſchalten. Was das Recht des Genuſſes iſt.

Solchergeſtalt iſt das Recht des Genuſſes, welches einer über die Bäume hat, das Recht die Früchte zu ſammlen, welche ſie tragen, und die Abnehmung der Früchte auch andern zu überlaſſen.

959. § **Die Herrſchaft** bedeutet das Recht, mit der Sache, ihrer Nuzung und Frucht, nach eigenem belieben zu ſchalten. Was die Herrſchaft iſt.

Solcher-

Solchergeſtalt iſt die Herrſchaft über einen Acker demjenigen zuſtändig, welcher mit dem Acker ſeiner Nuzung und Frucht nach ſeinem beliebėn ſchalten kan, dergeſtalt daß er befugt iſt, ihn einem andern zu verkauffen oder zu ſchenken, allerley Saamen darauf zu ſäen, und darauf wachſende Früchte einzuernten oder zu erlauben, dieſelbigen abzunehmen, und demjenigen, welcher die Herrſchaft des Ackers hat, ſtehet die Vollziehung dieſer Rechte von Natur frey.

Was für Rechte die Herrſchaft unter ſich begreiffe.

960. §. Weil das Recht mit der Sache ſelbſt zu ſchalten das Eigenthum iſt (955. §.), das Recht aber über den Nuzen einer Sache zu gebieten, das Nuzungsrecht (957. §.), endlich das Recht über den Genuß einer Sache nach ſeinem Willkühr zu gebiethen, das Recht des Genuſſes iſt (958. §.); die Herrſchaft aber das Recht iſt, nach ſeinem Gefallen über die Sache ſelbſt, deren Nuzung und ſämtliche Früchte zu gebieten (959. §): ſo folget, **es begreiffet die Herrſchaft das Eigenthum, ingleichen das Nuzungsrecht, und das Recht des Genuſſes, unter ſich.**

Das vorhin von der Herrſchaft über den Acker gegebene Beyſpiel erläutert den gegebenen Saz.

Was die völlige Herrſchaft iſt.

961. §. **Die völlige Herrſchaft** iſt diejenige, welche das geſammte Eigenthum und über ein jedes ganz und gar ein uneingeſchränktes Recht der Nuzung und des Genuſſes in ſich begreifft.

Solchergeſtalt hat man die völlige Herrſchaft über einen Acker, wenn niemandem weiter etwas von dem Eigenthum zuſtändig iſt, und wenn niemand, auſſer uns, etwas über ſeine Nuzung und Fr. cht ohne unſeren Willen gebiethen kan. Es iſt hier die Rede von der ſittlichen Möglichkeit, nicht von der natürlichen. Denn dieſe hat es mit der That und nicht mit dem Recht zu thun.

Was die nicht völlige iſt.

962. §. Daraus verſtehet man zugleich, wenn **die Herrſchaft nicht völlig ſey**, nemlich wenn uns das Eigenthum mit dem Rechte der Nuzung und des Genuſſes nicht ohne alle Einſchränkungen zukomt.

Solchergeſtalt hat man die Herrſchaft über einen Acker nicht völlig, wenn man ihn nicht ohne eines andern Willen verkauffen kan, oder wenn man dem andern die Nuzung oder wenigſtens die Früchte verſtatten muß.

963. §. GOtt komt eine völlige Herrſchaft über die ganze Welt und die Natur der Dinge zu, auch über alles was darinnen iſt, es mag nun gleich in der erſten Schöpfung gemacht ſeyn, oder heute annoch erzeuget oder auf einigerley Weiſe von der Natur hervorgebracht werden. Denn GOtt hat die Welt aus nichts hervor gebracht (759. §.) indem er die vor ſich beſtehenden Dinge zur Wirklichkeit gebracht hat, und kein anderer, der vor ihm geweſen wäre, darinnen einen Einfluß gehabt hat (766. §.); und eben durch diſe Schöpfung hat er auch die Ordnung der Natur gemachet (765. §.). Er hat aber dieſe wirkliche Welt ohne einen äuſſeren (321. §.) oder innern Zwang (351. §.) gemachet. Und weil ſich kein Geſchöpf ſelbſt erhalten kan (843. §.), auch der Natur der Dinge das Vermögen der Erhaltung des in den Dingen vor ſich beſtehenden nicht zukömmmet (846. §.): ſo erhält er bey der noch immerfortwährenden Schöpfung (845. §.) dieſe ſichtbare Welt, und alle Cörper, welche darinnen ſind, auch die Natur der Dinge, und deren Ordnung (849. §.), nebſt allen Seelen der Menſchen (857. §.) und des Viehes, ſo gleich in der erſten Schöpfung von GOtt geſchaffen (780. u. 783. §.) und demnach aus nichts hervorgebracht worden ſind (697. §. der Wiſſenſchaft von der Seele). Es würden demnach alle Geſchöpfe, nemlich dieſe ganze ſichtbare Welt, und alle Elemente der cörperlichen Dinge (778. §.), nicht allein die bey dem erſten Urſprunge der Dinge hervorgebracht, ſondern auch die heutiges Tags annoch erzeugten Cörper (779. §.), auch die Seelen der Menſchen (781. §.) und des Viehes (783. §), in ihr nichts verſinken, daferne ſie GOtt nicht erhielte (859. §.). GOtt kan demnach über dieſe ganze Welt nach ſeiner Willkühr gebieten, desgleichen auch über die geſamte Natur der Dinge und alles was darinnen iſt, es mag nun im Anfange bey der Schöpfung oder auf einigerley anderer Weiſe von der Natur der Dinge hervorgebracht worden ſeyn, weil doch nichts in den Geſchöpfen befindlich iſt, welches ſie von GOtt nicht haben ſolten, wie bißher erwieſen worden iſt. Nun aber kan er nicht allein über die Geſchöpfe ſelbſten gebieten, ſondern auch über den Nuzen, welchen ſie einander leiſten. Und da man dasjenige, was von der Natur hervorgebracht wird, als Genuß und Früchte anſehen kan (950. §.): ſo kan er auch über die Früchte dieſer Welt gebiethen. Denn in den Dingen ſelbſten findet man nichts, welches nur einigermaſſen ſeinem freyen Willen widerſtehen könte. Weil nun das Vermögen über die Sache ſelbſten und deren Nuzung und Frucht eine Herrſchaft iſt (959. §.), und zwar eine völlige, wenn ſie in Abſicht auf alles und jedes auf keiner Weiſe eingeſchränket iſt (960. §.): So

Was GOtt für ein Recht über die Geſchöpfe hat.

komt GOtt allerdings eine völlige Herrſchaft über die ganze Welt die Natur der Dinge und alles, was darinnen iſt, zu, es mag nun ſolches bey der erſten Schöpfung gemacht worden ſeyn, oder, auf welcherley Weiſe es ſeyn mag, von der Natur hervorgebracht werden.

Aus dem Beweiſe des gegenwärtigen Sazes erhellet, daß GOtt ein Regiment über alle Creaturen um der Schöpfung und Erhaltung willen habe. Denn beyde Wirkungen, welche eigentlich nur eine einzige, und zwar die leztere eine fortgeſezte, ſind (845. §.), enthalten nichts in ſich, um deswillen einem andern Dinge auch ein Vermögen über ein anderes Geſchöpf nach ſeinem Willkühr zu gebieten zukommen ſolte. Dahero hat GOtt allein darüber zu befehlen und zwar dergeſtalt, daß er allein nach ſeinem freyen Willen beſchlieſſen kan, was ihm in Abſicht auf die Sache ſelbſten, den Nuzen, und was als Früchte daraus folget, wohlgefält. Jedermann erkennet, das ſeye das Werk eines Künſtlers, was er aus ſeiner Materie nach ſeinem freyen Willen, oder wie man zu reden pfleget, aus eigenem Triebe und Bewegung gemacht hat, und man leget ihm darüber die völlige Herrſchaft bey, und zwar um keiner andern Urſache willen, als weil man keinen Grund nicht einmahl erdenken kan, warum man einem andern das Vermögen verſtatten ſolte, damit auf einige Weiſe nach ſeinem Willkühr zu ſchalten; folglich warum man ihm ein Recht darüber beylegen könne (954. §.). Da nun nichts ohne zureichenden Grund ſeyn kan (70. §. der Grundwiſſ.): ſo kan man auch einem andern kein Recht über das Werk eines Künſtlers beylegen. Was demnach von einem Künſtler gilt, der ſich ein gewiſſes Werk aus eigener Bewegung von einer ihm zuſtändigen Materie macht: daſſelbige muß auch von GOtt gelten, der alles aus nichts erſchaffen hat und erhält, damit es nicht wiederum zu nichts werde, und in deſſen Werk demnach auf keinerley Weiſe etwas einen Einfluß hat, worüber ein anderer ein recht hätte. Man muß demnach GOtt eine völlige Herrſchaft über die Geſchöpfe eingeſtehen, und man kan ſich nichts, was auſſer GOtt wirklich iſt, erdenken, welches man ſeiner Herrſchaft nur mit den Schein einiges Grundes entziehen könte.

Wer Herr iſt.

964. § **Herr von einer Sache** wird derjenige genennet, welchem die Herſchaft darüber zukomt.

Alſo iſt derjenige der Herr eines Ackers, welchem eine Herrſchaft darüber zukommet, und derjenige ein Herr des Buchs, welcher die Herrſchaft des Buches hat.

965. §. **GOtt iſt der Herr der Natur der ganzen Welt, und alles deſſen was darinnen iſt, es mag nun bey der erſten Schöpfung gemacht worden ſeyn oder heutiges Tages erſt erzeuget, oder auf einige Weiſe von der Natur hervorgebracht werden.** Denn GOtt komt die Herrſchaft über die geſamte Natur, die ganze Welt und alles was darinnen iſt, zu, es mag nun in der erſten Schöpfung gemacht oder nur erſt erzeuget oder ſonſt auf eine Weiſe von der Natur hervorgebracht worden ſeyn (963. §.). Nun aber iſt derjenige der Herr von einer Sache, welchem die Herrſchaft darüber zuſtändig iſt (964. §.). Daher iſt GOtt der Herr der Natur der ganzen Welt und alles was darinnen iſt, es mag nun bey der erſten Schöpfung oder heute erſt erzeuget oder ſonſt von der Natur auf eine andere Weiſe hervorgebracht werden. GOtt iſt der Herr der Welt ihrer Natur u. was darinnen iſt.

Daraus erhellet nun, daß GOtt mit recht ſchlechthin und in einem beſondern Vorzuge ein Herr genennet werde. Denn es iſt niemand auſſer GOtt, welcher mit einem ſo erhabenen Namen Herr genennet werden könte.

966. §. Weil GOtt der Herr der ganzen Welt iſt, und alles desjenigen, was ſich darinnen befindet, es mag nun ſolches in der erſten Schöpfung gemachet oder heute erſt erzeuget worden ſeyn, oder ſonſt auf eine andere Art von der Natur hervorgebracht werden (965. §.). Die ganze Welt aber u. alle Elemente der materiellen Dinge (778. §.) auch alle Cörper, nicht nur allein die bey der erſten Schöpfung hervorgebracht worden ſind, ſondern auch diejenigen, welche heutiges Tages erzeuget werden (779. §.) benebſt allen Seelen der Menſchen (781. §.) und des Viehes (783. §.) folglich alle Menſchen und alle lebendige Thiere, ſie mögen Namen haben wie ſie wollen, Geſchöpfe GOttes ſind; und man auſſer dieſen Geſchöpfen durch das Licht der Natur keine andern erkennet; ſo folget: **GOtt iſt der Herr aller Geſchöpfe, und ins beſondere der Menſchen und aller Thiere, wie ſie immer Namen haben mögen.** GOtt iſt der Herr aller Geſchöpfe.

Aus der heil. Schrift iſt noch bekant, daß auſſer den alhier angeführten Geſchöpfen es noch Engel giebt, welche, weil ſie von GOtt erſchaffen,

ſchaffen, und daher eben ſo wohl als dieſe ſichtbare Welt, aus nichts hervorgebracht worden ſind, der Herrſchaft GOttes nicht minder, als das übrige, was er gemacht hat, unterworffen ſind; gleichwie man aus demjenigen Beweiſe abnehmen kan, durch welchen dargethan worden iſt, daß GOtt eine Herrſchaft über die Welt, und über alles was darinnen iſt, zukomme (963. §.). Es läſſet ſich demnach eben auf eine ſolche Weiſe, wie bey dem vorhergehenden Abſaze, herausbringen, daß GOtt auch der Herr der Engel ſeye. Weil man aber in der Weltweisheit nichts erweiſet, als nur dasjenige, was blos aus dem Lichte der Natur erkant wird, ich aber nicht erwieſen habe, man könne aus Gründen der Vernunft einſehen, daß es Engel gebe: ſo bin ich auch nicht ſchuldig geweſen, zu beweiſen, daß GOtt ein Herr über die Engel ſeye. Damit aber niemand denken konte, als wenn ich die Engel von der Herrſchaft GOttes ausſchlöſſe: ſo habe ich für rathſam erachtet, ſolches hier zu erinnern.

Was ein Knecht iſt.

967. §. **Ein Knecht iſt ein Menſch, welcher unter der Herrſchaft eines andern ſtehet.**

So nimmt man dieſes Wort in dem Römiſchen Rechte, wenn von der Knechtſchaft, nemlich der Perſonen, gehandelt wird, und dahero gehören ſie bey den Römiſchen Rechtsgelehrten mit unter die Sachen eben wie das Vieh. Bey uns iſt dieſe Knechtſchaft aufgehoben, und darf man unſere Bedienten nicht mit unter die Knechte rechnen.

Die Menſchen ſind Knechte GOttes.

968. §. **Alle Menſchen ſind Knechte GOttes.** Denn weil GOtt der Herr aller Menſchen iſt (966. §.); ſo ſind ſie der Herrſchaft GOttes unterworffen (964. §.). Weil nun derjenige ein Knecht iſt, welcher unter der Herrſchaft eines andern beſtehet (967. §): ſo ſind alle Menſchen Knechte GOttes.

Hieraus erhellet nun, daß auch ſelbſt die Könige Knechte GOttes ſind, und zwar völlig in eben derjenigen Bedeutung, in welcher ihre Unterthanen GOttes Knechte ſind. Denn weil die Herrſchaft GOttes allgemein iſt: ſo ſtehet auch das ganze menſchliche Geſchlecht, niemanden ausgenommen, unter der Knechtſchaft GOttes.

969. §. Die Cörper und die ganze Natur der Dinge thun dasjenige, was GOtt will, oder dem göttlichen Willen gemäß iſt, oder, welches auch eben ſo viel heiſſet, ſie vollbringen ſeinen Willen. Denn die Cörper und die ganze Natur der Dinge wirket um der von GOtt gehegten Abſicht willen, eben ſo, als wenn ſie ſelbige ſelbſt hegten (661. §.). Da nun etwas um eines Endzweckes willen wirket, wenn es um deswillen wirket, der etwas thut, damit etwas ſeyn oder geſchehen möge (932. §. der Grundwiſſ): ſo thun die Cörper und die ganze Natur der Dinge dasjenige, was ſie thun, um deswillen, damit dasjenige geſchehe, oder in der Welt ſeye, was ſich GOtt vorgeſezet hat, oder was er will, daß es ſeyn oder geſchehen ſolle. Sie vollbringen demnach GOttes Willen, oder thun dasjenige, was GOtt will.

Warum die Cörper und die Natur GOttes Willen vollbringen.

Es hätte ſich dieſes auch folgendermaſſen zeigen laſſen. In den Cörpern kan ſich keine Veränderung ereignen, auſſer nur durch die Bewegung, (128. §. der Lehre von der Welt.). Da nun die Handlungen mit unter die Veränderungen gehören (713. §. der Grundwiſſ.): So beſtehen alle Wirkungen des Cörpers in der Bewegung. Nun aber iſt aus dem 4ten Abſchnitte der Lehre von der Welt bekant, daß es Regeln der Bewegung gibt, welche die Cörper in ihrem Thun nicht überſchreiten können, und in welchen die Ordnung der Natur beſtehet (559. §. der Lehre von der Welt.). Da nun GOtt der Urheber der Ordnung der Natur iſt (763. §.), und demnach dieſelbige eingerichtet hat (762. §.): ſo wirken die Cörper, wenn ſie nach der Ordnung der Natur das ihrige thun, nach dem Willen Gottes, und thun demnach dasjenige, was GOtt will, oder ſie vollbringen GOttes Willen.

Ja dieſes hätte ſich auch auf folgende Weiſe darthun laſſen. Was in der cörperlichen Welt geſchiehet, das geſchiehet natürlicher Weiſe nach der Ordnung der Natur (566. §. der Lehre von der Welt.). Weil nun GOtt der Urheber der Ordnung iſt (763. §): ſo erhellet wie vorher, daß die natürlichen Wirkungen der Cörper nach dem Willen GOttes geſchehen, und daß demnach die Cörper den Willen GOttes vollbringen.

Ferner iſt die Natur der Dinge gehalten, die ihr von GOtt vorgeſchriebene Geſeze in ihren Wirkungen zu beobachten (827. §.). Da nun dieſe Geſeze keine andern, als die Geſeze der Bewegung ſind, indem die Natur nichts anders als die bewegende Kraft der Cörper iſt (507. §. der

Lehre von der Welt); die Geſeze der Bewegung aber nicht unumgänglich nothwendig, ſondern zufällig ſind (527. §. der Lehre von der Welt), und demnach auch anders hätten ſeyn können (294. u. 85. §. der Grundwiſſ.), folglich von GOtt nach einem höchſt freyen Willen vorgeſchrieben worden ſind (941. §. der Erfahr. Lehre von der Seele u. 431. §. der natürl. Gottesgelahrheit.): ſo thut die geſammte Natur nichts anders, als was GOtt will, oder ſie vollbringet ſeinen Willen.

Die Cörper und die geſammte Natur haben bey ihren Wirkungen gar keine Freyheit, gleichwie ein jeder eingeſtehet, in dem ſie vermöge ihres Weſens und ihrer Natur zum Wirken beſtimmet ſind. Indem nun GOtt dieſe Welt hervor gebracht hat, da er allerdings die übrigen nicht minder hätte ſchaffen können (342. §.), daferne es ihm nur beliebet hätte (352. §.), folglich die Cörper, welche darinnen ſind (119. §. der Lehre von der Welt), und die Natur der Dinge nach der höchſten Freyheit gemacht hat (763. §.): ſo ſind die Cörper und die geſammte Natur vermöge ihres Weſens und ihrer Natur dieſes zu wirken beſtimmt, weil ſie GOtt darzu auserſehen hat, daß ſie dieſes thun ſollen. Sie thun demnach nichts anders, als was GOtt will, und vollbringen auf ſolche Weiſe ſeinen Willen. Es hätte ſich dieſes auch durch ein Gleichniß erläutern laſſen, damit ein ſolches Muſter dem gegenwärtigen Saz ein Licht geben möchte. Man ſeze, ein erfahrner Künſtler verfertige eine Uhr, welche vermöge ihrer Einrichtung, die er ſich in ſeinem Gemüthe davon gemacht hat, viele Tage hindurch ohne einige Veränderung und Fehler die Zeit in Secunden anzeigen kann, damit ein Sternkündiger ein genaues Maaß der Zeit bey ſeiner Betrachtung des Himmels haben möge. Ohnerachtet die Uhr ihren Zeiger nothwendig auf diejenige Art beweget, wie er ſich alsdenn beweget, und es auch nicht angehet, daß er ſich anders beweget: ſo muß man jedoch, in ſo ferne die Uhr um deswillen verfertiget iſt, damit ſie die Zeit ſo genau andeuten kann, und ſonſt nicht verfertiget werden würde, allerdings ſagen, daß die Uhr nach dem Willen des Künſtlers thue, und folglich denſelben vollbringe: nemlich wenn der Künſtler die Uhr, welche die Zeit ſo genau miſſet, nicht in der Abſicht gemacht hätte, damit ſie dieſelbe meſſen möchte: ſo würde es auch keine Uhr geben, welche die Zeit ſo gar genau anzeigte, und folglich würde auch dasjenige, was er will, nicht geſchehen. Es geſchiehet

ſchiehet demnach dasjenige, was er will, weil er die Uhr verfertiget hat, und ſie thut demnach, was der Künſtler will.

970. §. **Ein Menſch darf ſeine freyen Handlungen nicht nach ſeiner freyen Willkühr einrichten, ſondern er muß nothwendig dieſelben alſo anſtellen, wie GOtt es haben will.** Denn der Menſch iſt ein Knecht GOttes (968. §.), und wie ein Knecht unter der Herrſchaft desjenigen ſtehet, deſſen Knecht er iſt (967. §.): ſo ſtehet er unter der Herrſchaft GOttes. Da nun die Herrſchaft ein Recht mit ſich bringet, über den Gebrauch einer Sache nach Willkühr zu gebieten (959. §.): ſo kommt auch GOtt ein Recht zu, über den Gebrauch der Menſchen, welchen ſie haben können, nach Willkühr zu gebieten, folglich auch über ihre freyen Handlungen, in ſo ferne nemlich dasjenige auf denſelben beruhet, was er will (646. §.). Man ſiehet demnach, es ſeye nothwendig, daß ein Menſch ſeine freyen Handlungen darnach einrichte, wie GOtt will, und daß er ſie demnach nicht nach ſeiner Willkühr einrichten dürfe. Warum der Menſch ſeine freyen Handlungen nach dem Willen GOttes einrichten muß.

Wolte GOtt, daß der Menſch einige Handlungen nach ſeinem eigenen Belieben einrichten ſolte: ſo darf man gar nicht daran zweifeln, daß er daran recht thäte. Denn er würde ſie auch ſolchergeſtalt alſo einrichten, wie er will, weil man nicht wider den Willen eines andern thut, daferne er demjenigen, der es thut, frey läſſet, was er thue. Läſſet der Herr ſeinem Knechte es frey, zu thun was er will: ſo kann niemand behaupten, daß er wider ſeinen Willen handele, wenn er dasjenige thut, was ihm beliebet; läſſet er es ihm aber nicht frey, ſo iſt die Schuldigkeit eines Knechtes, in allen Stücken den Willen des Herrn zu vollbringen, und er kann nichts thun, daferne ihm nicht bekannt iſt, daß er wolle, er ſolle dieſes thun.

971. §. Weil der Menſch ſeine freyen Handlungen nach dem Willen GOttes, nicht aber nach ſeinem eigenen, einrichten muß (970. §.): ſo folget: **der göttliche Wille muß dem Menſchen an ſtatt ſeines eigenen Willens ſeyn.** Verleugnung des eigenen Willens.

Ohnerachtet alſo der Menſch einen freyen Willen hat, daß er thun kann, was ihm beliebt: ſo muß er doch ſolchergeſtalt handeln, als wenn er keinen freyen Willen hätte, und als wenn er eben nur wie die Cörper, welche nach einer Nothwendigkeit wirken, dasjenige zu thun

ſchul-

ſchuldig wäre, was GOtt will (969. §.). Und daraus erhellet, was die **Verleugnung des eigenen Willens** iſt, nemlich ein feſter Vorſaz, nichts anders zu thun, als was dem göttlichen Willen gemäs iſt. Denn ſolcher geſtalt thun wir nicht, was uns beliebet, und bekümmern uns wenig darum, was geſchehen ſolle, gleichſam als ob wir keinen eigenen Willen hätten, ſondern als ob der Wille GOttes unſer Wille wäre.

Wie die Nothwendigkeit, nach dem göttlichen Willen zu thun, beſchaffen iſt.

972. §. **Die Nothwendigkeit, nach dem göttlichen Willen zu thun, iſt ſittlich und nicht natürlich.** Denn weil der Menſch bey ſeinem wollen und nicht wollen frey iſt (942. §. der **Erfahr. Lehre von der Seele.**), und er demnach dasjenige thun kann, was ihm gefällt, (911. §. der **Erfahr. Lehre von der Seele.**), und deswegen auch dasjenige, was GOtt nicht will: ſo iſt es ſeiner Macht zu wirken nicht entgegen, daß er etwas thut, was GOtt nicht will, folglich gehet es natürlicher Weiſe an, daß er etwas wider den Willen GOttes thue (952. §.). Die Nothwendigkeit nach dem Willen GOttes zu thun iſt alſo bey dem Menſchen nicht natürlich, ſondern nur ſittlich (953. §.).

Nemlich nothwendig iſt dasjenige, davon das Gegentheil unmöglich iſt (279. §. der **Grundwiſſ.**). Wenn alſo das Gegentheil natürlich oder phyſiſch unmöglich iſt: ſo iſt die Sache auch **natürlich oder phyſiſch nothwendig.** Wenn aber das Gegentheil nur ſittlicher Weiſe unmöglich iſt: ſo wird die Sache auch **ſittlicher Weiſe nothwendig ſeyn.**

Was die leidenſchaftliche und thätige Verbindlichkeit iſt.

973. §. Die ſittliche Nothwendigkeit, etwas zu thun, iſt dasjenige, was man mit einem Wort **die Verbindlichkeit**, nemlich die **Leidenſchaftliche** zu nennen pfleget. Denn die **thätige Verbindlichkeit** beſtehet in nichts anders, als in der Verknüpfung des Bewegungsgrundes mit der Handlung.

Als ich die Erklärung von der thätigen Verbindlichkeit in der Sittenlehre zum erſtenmal bekannt machte, ſo haben ſich diejenigen, welche ſie mit der leidenſchaftlichen für eines anſehen, gewundert, daß ich eine, nach ihrer Meinung, ganz ungewöhnliche Bedeutung, einem in den Gerichten, der Gottesgelehrſamkeit und Weltweisheit, ſchon längſt hergebrachtem Worte gegeben habe. Allein, es hat nichts zu bedeu-

ten: denn ich habe die thätige Verbindlichkeit nicht anders erkläret, als nur ſo, wie es die gemeine und in den Wiſſenſchaften gewöhnliche Art zu reden mit ſich bringet. Denn wie verbindet ein Fürſt ſeine Unterthanen, daß ſie keine böſe That begehen? nicht dadurch, daß er Strafen auf die Uebertreter ſezet, und ſie hernach auch wirklich vollziehet? Was iſt denn die Wirkung der Strafe? ſtellet nicht derjenige, welcher die böſe That begehen wolte, um der Strafe willen, von welcher er denket, daß er ſie nicht vermeiden könne, ſich die That als böſe vor, und will ſie deswegen nicht begehen, ohnerachtet er ſie um anderer Gründe willen, durch welche er ſie ſich als gut vorſtellet, begehen mögte? Die Vorſtellung einer böſen That als einer böſen, iſt der Bewegungsgrund, warum man ſie nicht vollbringet. Ein Fürſt verbindet demnach ſeine Unterthanen, die böſen Thaten nicht zu begehen, indem er ihnen einen Bewegungsgrund mit der Handlung verknüpfet. Ja, aus der Natur der Seele lieſſe ſich erweiſen, daß ein Menſch nicht anders verbunden werden könne, etwas zu begehen oder zu unterlaſſen, als wenn ihm ein Bewegungsgrund mit der Handlung verknüpfet wird, welches ſich an einem andern Orte mit mehrern zeigen läſſet. Die Sache verhält ſich auch nicht anders, wenn man ſaget, ein Freund ſeye dem andern verbunden, daß er ihm ſeine Bitte nicht abſchlage. Denn aus dieſer thätigen Verbindlichkeit entſtehet die leidenſchaftliche, indem durch den Bewegungsgrund, welchen der andere mit der Handlung verbindet, derjenige, welcher auf eine ſittliche Weiſe verbunden wird, genöthiget wird, die Handlung zu begehen oder zu unterlaſſen, Und ſolcher geſtalt iſt die ſittliche Nothwendigkeit etwas zu thun vorhanden, oder die leidenſchaftliche Verbindlichkeit, welche man gemeiniglich die Verbindlichkeit nennet.

974. §. **Der Menſch iſt verbunden, ſeine freyen Handlungen nicht nach ſeiner Willkühr, ſondern nach dem Willen Gottes einzurichten.** Denn der Menſch muß ſeine freyen Handlungen nicht nach ſeiner Willkühr, ſondern nothwendig wie GOtt will, einrichten (970. §.), und dieſe Nothwendigkeit, nach dem Willen GOttes zu handeln, iſt ſittlich und nicht natürlich oder phyſiſch (972. §.). Da nun die ſittliche Nothwendigkeit etwas zu thun die leidenſchaftliche Verbindlichkeit genennet wird (973. §.): ſo iſt der Menſch verbunden, ſeine freyen Handlungen nicht nach ſeiner Willkühr, ſondern nach dem Willen GOttes einzurichten.

Verbindlichkeit der Menſchen, nach dem Willen Gottes zu handeln.

Und ſolcher geſtalt verſtehet man, was die Verbindlichkeit des Menſchen ſeye, ſeine freyen Handlungen dem Willen GOttes gemäß zu verrichten, welche aus dem Rechte GOttes über den Menſchen herflieſſet. Wie aber GOtt ſich denſelbigen verbindlich mache, das ſoll aus dem Begriffe von der thätigen Verbindlichkeit bald hernach gezeiget werden.

Wozu der Menſch verbunden iſt.

975 §. **Der Menſch iſt verbunden, ſeine freyen Handlungen nach ſeiner und ſeines Zuſtandes, auch anderer Menſchen und ihres Zuſtandes, ja zu der geſammten Welt ihrer Vollkommenheit einzurichten.** Denn der Menſch iſt verbunden, ſeine freyen Handlungen dem Willen GOttes gemäs zu vollbringen (974. §.). Nun aber will GOtt, daß ein Menſch ſeine Handlungen zu ſeiner und ſeines Zuſtandes Vollkommenheit (905. §.) auch anderer Menſchen und ihres Zuſtandes (909. §.), ja zur Vollkommenheit der geſammten Welt einrichte (920. §.). Der Menſch iſt demnach verbunden, ſeine freyen Handlungen nach ſeiner und ſeines Zuſtandes, auch anderer Menſchen und ihres Zuſtandes, ja der geſammten Welt ihrer Vollkommenheit einzurichten.

Die Verbindlichkeit wird alhier aus dem Willen GOttes, als unſers HErrn hergeleitet, weil alhier nur die Rede von der göttlichen Verbindung iſt, nicht aber von der natürlichen, als welche von ihr unterſchieden wird, und in der allgemeinen Sittenlehre erkläret werden ſoll. Man darf daher nicht denken, als ſeye ich der Meinung derjenigen beygetreten, welche die innere Ehrbarkeit und und Schändlichkeit der Handlungen leugnen, und bey dem Menſchen keine andere Verbindlichkeit in Abſicht auf die Einrichtung der freyen Handlungen einräumen, als welche von einem Oberherren entſpringet. Es wird hier von dem Recht GOttes über die Menſchen und der daher entſtehenden Verbindlichkeit geredet; an ſeinem Orte aber ſoll von der natürlichen Ehrbarkeit und Schändlichkeit der Handlungen, ingleichen von der Verbindlichkeit, welche aus der Menſchen Natur ſelbſt entſpringet, gehandelt werden, wenn der Begriff von dem Geſeze der Natur und deſſelben Uebereinſtimmung mit dem göttlichen Geſeze erkläret werden wird. Weil im übrigen aus dem obigen zur Gnüge bekannt iſt, was die Einrichtung der freyen Handlungen zu ſeiner und anderer ihrer, ja auch zu ſeines ſowol eigenen als eines andern ſeines Zuſtandes, wie auch zu der geſammten Welt Vollkommenheit, zu bedeuten habe: ſo verſtehet man zur Genuge, wie dieſe Verbindlichkeit beſchaffen ſeye,

vermöge deren der Menſch GOtt wie ein Knecht ſeinem HErrn verbunden iſt, daß es alſo hier nicht nöthig iſt, weiter etwas zur Erläuterung derſelben anzuführen. Wie aber die Einrichtung der Handlungen dieſer Verbindung gemäs geſchehe, das ſoll durch alle Geſchlechter der Handlungen und ihre Arten hindurch in dem Rechte der Natur gezeiget werden.

976. §. **Ein Menſch iſt verbunden, ſeine freyen Handlungen eben nach ſolchen Endurſachen einzurichten, auf welche die natürlichen abzielen.** Denn er iſt verbunden, ſeine freyen Handlungen nach dem Willen GOttes einzurichten (974. §.). Da nun GOtt haben will, daß er dieſelbigen nach eben denjenigen Endurſachen einrichte, nach welchen ſich die natürlichen richten (915. §): ſo iſt der Menſch allerdings ſchuldig, ſeine freyen Handlungen nach eben denjenigen Endurſachen einzurichten, auf welche die natürlichen abzielen. Weitere Erwegung des vorigen.

Wer die Verbindlichkeit, welche der Menſch gegen GOtt hat, völlig einſchauen will; der muß dasjenige bedenken, was anderwärts (914. §.) erinnert wurde, es gehe nemlich nicht anders an, daß die freyen Handlungen des Menſchen zu ſeiner und ſeines Zuſtandes Vollkommenheit abzielen, daferne ſie nicht mit den natürlichen durch einerley Endurſachen beſtimmet werden.

977. §. **Der Menſch iſt verbunden, ſeine freyen Handlungen zur Verherrlichung der Ehre GOttes einzurichten.** Denn er iſt ſchuldig, dieſelbigen nach dem Willen GOttes vorzunehmen (974. §.). Da nun die Einrichtung der freyen Handlungen zu der Verherrlichung der Ehre GOttes dem Willen GOttes gemäs iſt (915. §.): ſo iſt kein Zweifel, daß der Menſch verbunden ſeye, ſeine freyen Handlungen zur Verherrlichung der Ehre GOttes einzurichten. Noch fernere Erwegung.

Die Verbindlichkeit, ſeine freyen Handlungen zu ſeiner und ſeines Zuſtandes Vollkommenheit, ingleichen die Verbindlichkeit, ſolche zur Vollkommenheit der ganzen Welt hinzulenken, und endlich die Verbindlichkeit, dieſelbigen zur Verherrlichung der Ehre GOttes einzurichten, ſind keine verſchiedlichen Verbindlichkeiten, ſondern die eine begreifet die andere unter ſich. Denn die Verbindlichkeit, ſeine Handlungen zur Offenbarung der Ehre GOttes einzurichten, begreiffet die Verbindlichkeit, dieſelbigen zur Vollkommenheit ſeiner und ſeines Zu-

ſtandes, wie auch zur Vollkommenheit der ganzen Welt einzurichten, mit insich; und gleichermaſſen enthält die Verbindlichkeit, ſeine Handlungen zur Vollkommenheit ſeines Zuſtandes einzurichten, auch die Verbindlichkeit, ſolche zur Vollkommenheit der ganzen Welt hinzurichten, in ſich. Denn indem der Menſch dieſelbigen nach ſeiner und ſeines Standes Vollkommenheit einrichtet, ſo richtet er auch dieſelbigen zugleich nach der Vollkommenheit der ganzen Welt ein, uud wenn in der Einrichtung zu ſeiner Vollkommenheit nichts fehlet, ſo richtet er ſie zugleich zur Verherrlichung der Ehre GOttes ein. Dieſes alles wird ſich ganz klärlich zeigen, wenn die Einrichtung der freyen Handlungen nach ſeiner eigenen Vollkommenheit ins beſondere erwogen werden wird. Die Art und Weiſe aber, wie man ſeine Handlungen nach der Vollkommenheit ſeines Zuſtandes einrichtet, beſtehet darinnen, daß man dabey eben diejenigen Abſichten heget, nach welchen ſich die natürlichen Handlungen richten, und die Art und Weiſe, dieſelbigen zugleich zur Verherrlichung der Ehre GOttes hinzulenken, beſtehet darinnen, daß man die Bewegungsgründe bey ihrer Einrichtung von den göttlichen Eigenſchaften hernimmt, unter welche auch das Recht GOttes über die Menſchen oder ſeine Herrſchaft gehöret. Dieſes alles iſt aus demjenigen klar, was ſonſt ſchon davon erwieſen wurde (905. u. f. f. §§.), und aus dieſen Grundwahrheiten wird als aus ſeiner Quelle die ganze Richtigkeit der menſchlichen Handlungen hergeleitet, welche in dem Rechte der Natur auf das deutlichſte erwieſen werden ſollen.

Verbindlichkeit des Menſchen zu Unterlaſſung der Handlungen.

978. §. **Der Menſch iſt verbunden, diejenigen Handlungen zu unterlaſſen, welche dem Willen GOttes zuwider ſind.** Denn er iſt ſchuldig, ſeine freyen Handlungen nicht nach ſeiner Willkühr, ſondern nach dem Willen GOttes einzurichten (974. §.). Da nun GOtt haben will, daß er einige Handlungen nicht thun, und demnach unterlaſſen ſoll: ſo iſt daran gar nicht zu zweifeln, daß der Menſch verbunden ſeye, dieſelbigen zu unterlaſſen. Er iſt demnach ſchuldig, diejenigen Handlungen zu unterlaſſen, welche dem Willen Gottes zuwider ſind.

Die Verbindlichkeit des Menſchen, welche aus der Herrſchaft Gottes entſpringet, der er unterworfen iſt, betrifft ſowol dasjenige, was man zu thun, als auch dasjenige, was man zu unterlaſſen hat. Derowegen trit einer dem Rechte GOttes nicht weniger zu nahe, wenn er dasjenige begehet, was er unterlaſſen ſoll, als wenn er dasjenige unterläſſet,

terläſſet, was er thun ſoll. Will er als ein Knecht GOttes alle Stücke ſeiner Pflicht beobachten: ſo muß er ſorgfältig auf alles dasjenige ſehen, was er zu thun und zu unterlaſſen hat, damit er in keinem dieſer Stücke zu tadeln ſeye.

979. §. **Der Menſch iſt verbunden, keine Handlungen zu unterlaſſen, welche dem göttlichen Willen gemäs ſind, und keine zu begehen, welche demſelbigen zuwider ſind.** Denn der Menſch iſt verbunden, ſeine freyen Handlungen nicht nach ſeiner Willkühr, ſondern nach dem Willen GOttes einzurichten (974. §.). Weil er nun ſchuldig iſt, diejenigen Handlungen vorzunehmen, von welchen GOtt will, daß er ſie vornehmen ſoll, und im Gegentheil diejenigen Handlungen zu unterlaſſen, von welchen GOtt haben will, daß er ſie unterlaſſen ſoll: ſo gehet es nicht an, daß es ihm frey ſtehen oder erlaubet ſeyn ſolte, ſolche Handlungen zu unterlaſſen, von denen GOtt haben will, daß man ſie thun ſoll, oder welche ſeinem Willen gemäs ſind, und im Gegentheil ſolche Handlungen vorzunehmen, von welchen GOtt haben will, daß ſie unterbleiben ſollen, und welche folglich ſeinem Willen zuwider ſind. Daraus ſiehet man nun, daß der Menſch verbunden ſeye, keine Handlungen zu unterlaſſen, welche dem Willen GOttes gemäs ſind, und keine zu begehen, welche dem Willen GOttes zuwider ſind. Verbindlichkeit, etwas nicht zu thun noch zu unterlaſſen.

Diejenige Verbindlichkeit, von welcher alhier die Rede iſt, kann **die verneinende** genannt werden, gleichwie hingegen die andere von Begehung und Unterlaſſung der Handlungen, von welchen GOtt haben will, daß man ſie begehen oder unterlaſſen ſoll, **die bejahende oder ausdrückliche Verbindlichkeit** genennet wird.

980. §. **Der Menſch iſt verbunden, ſeine freyen Handlungen nicht nach ſolchen Endurſachen einzurichten, welche von denenjenigen verſchieden ſind, nach welchen ſich die natürlichen richten.** Denn er iſt ſchuldig, ſeine freyen Handlungen nach eben denjenigen Endurſachen einzurichten, nach welchen ſich die natürlichen richten (976. §.), und demnach ſtehet es ihm nicht frey, dieſelbigen um ſolcher Gründe willen zu unternehmen, welche von denjenigen unterſchieden ſind, um welcher willen die natürlichen vorgenommen werden. Derowegen iſt es nöthig, daß er dieſelbigen nicht nach andern Gründen einrichte. Weil nun dieſe Nothwendigkeit nicht natürlich ſondern ſittlich (972. §.), und demnach lei- Nähere Erklärung der verneinenden Verbindlichkeit.

 denſchaft-

denſchaftlich iſt (973. §.): ſo iſt ein Menſch allerdings verbunden, ſeine freyen Handlungen nach keinen ſolchen Endurſachen einzurichten, welche von denenjenigen unterſchieden ſind, wornach ſich die natürlichen richten.

Wir wollen zum Beyſpiel ſezen, ein gewiſſer Menſch nähme eine geſunde Speiſe mäßig zu ſich, nicht aber deswegen, weil ſie zur Erhaltung der Geſundheit ſeines Leibes dienlich iſt, ſondern aus Geiz, weil man dieſe Speiſe um einen geringen Preiß anſchaffen kann, und demnach ein weniges von derſelbigen nicht viel koſtet. Vermöge des gegenwärtigen Sazes kann man dieſe freye Handlung noch nicht gut nennen, und der Menſch thut der Verbindlichkeit, von der geſunden Speiſe wenig zu ſich zu nehmen, noch kein Genügen. Man hat demnach dieſen Saz wohl zu merken, damit man die Richtigkeit der freyen Handlungen völlig verſtehen möge, und damit man nicht, wenn man die Mängel einſehen will, welche ſie an ſich haben, blind ſeyn möge. Was für einen groſſen Nuzen dieſes habe, wird ſich zu ſeiner Zeit in der Sittenlehre, wenn von der Zurechnung gehandelt wird, auf das deutlichſte zeigen. Es iſt nicht genug, daß man etwas thue, was gut iſt, ſondern man muß es auch gut verrichten. Daher haben die Schulweiſen ſchon dieſes eingeſchärfet, es ſeye etwas nicht gut, wenn die Urſache deſſelbigen nicht lauter iſt.

Weitere Ausführung.

981. §. **Der Menſch iſt verbunden, bey Einrichtung ſeiner freyen Handlungen diejenigen Bewegungsgründe nicht zu vergeſſen, welche von den göttlichen Eigenſchaften und insbeſondere von der Herrſchaft GOttes über die Menſchen hergenommen werden.** Denn der Menſch iſt ſchuldig, ſeine freyen Handlungen zur Verherrlichung der Ehre GOttes einzurichten (977. §.). Da er nun durch die Einrichtung ſeiner freyen Handlungen die Ehre GOttes nicht anders verherrlichen kann, als wenn die göttlichen Eigenſchaften Bewegungsgründe zu derſelbigen abgeben (919. §.): ſo ſtehet es dem Menſchen nicht frey, dieſe von den göttlichen Eigenſchaften hergenommene Bewegungsgründe auſſer acht zu laſſen. Es iſt demnach eine gewiſſe ſittliche Nothwendigkeit vorhanden, diejenigen Bewegungsgründe nicht auſſer acht zu laſſen, welche von den göttlichen Eigenſchaften hergenommen werden (972. §.). Da nun dieſe Verbindlichkeit leidenſchaftlich iſt (973. §.): ſo iſt der Menſch verbunden, bey ſeinen freyen Handlungen diejenigen Bewegungs-

wegungsgründe nicht auſſer acht zu laſſen, welche von den göttlichen Eigenſchaften hergenommen werden. **Welches das eine war.**

GOtt hat eine völlige Herrſchaft über die Menſchen (966. §.). Da nun dieſelbige in dem Weſen und in der Natur Gottes ihren Grund hat, welches aus der Zergliederung des Beweiſes, durch welchen ſeine allgemeine Herrſchaft dargethan worden iſt (963. §.), leichtlich erhellet: ſo iſt dieſelbige allerdings mit unter die göttlichen Eigenſchaften zu rechnen. Weil nun der Menſch verbunden iſt, diejenigen Bewegungsgründe, welche von den göttlichen Eigenſchaften hergenommen werden, nicht auſſer acht zu laſſen, **wie bereits im erſten Theil dieſes Abſazes erwieſen worden iſt**: ſo iſt er auch allerdings verbunden, auch diejenigen Bewegungsgründe nicht auſſer acht zu laſſen, welche von der Herrſchaft Gottes über die Geſchöpfe hergenommen werden. **Welches das andere war.**

Wenn eine Handlung alſo gleich ſonſt recht iſt: ſo iſt ſie doch noch nicht gut, wenn die Bewegungsgründe auſſer Acht gelaſſen werden, welche von den göttlichen Eigenſchaften hergenommen werden können. Dieſes muß man wohl in Erwegung ziehen, damit man davon urtheilen kann, ob die menſchlichen Handlungen recht ſeyen oder nicht. Weil aus der durch den Heiland geſchehenen Erlöſung eine neue Verbindlichkeit entſtehet, welche ſowohl von der natürlichen verſchieden iſt, die aus der Natur des Menſchen ſelbſt flieſſet, und welche an ihrem Orte in der Sitterlehre erkläret und bewieſen werden ſoll, als auch von der göttlichen, welche ihren Urſprung aus der Schöpfung und Erhaltung hat, welche biß hieher erwieſen worden iſt: ſo erfodert bey den Chriſten die Richtigkeit der Handlungen auch ſolche Bewegungsgründe, welche von dem Werke der Erlöſung hergenommen ſind, und welche die Gottesgelehrten auseinander zu ſezen und in der heil. Sittenlehre aus der heil. Schrift zu beweiſen haben. Hievon ſoll in der Sittenlehre etwas deutlicher gehandelt werden, damit man die Richtigkeit der Handlung völlig verſtehen lerne, und den Unterſcheid unter der chriſtlichen und philoſophiſchen oder natürlichen Tugend deutlich begreiffe.

982. §. **Ein Menſch iſt verbunden, diejenigen Handlungen zu unterlaſſen, welche zu ſeiner und ſeines Zuſtandes, wie auch anderer Menſchen und ihres Zuſtandes Unvollkommenheit gereichen.** Denn der Menſch iſt ſchuldig, diejenigen Handlungen zu unterlaſſen, welche dem Willen GOttes zuwider ſind (978. §.). Weil nun aber die

Noch fernere Ausführung.

die Einrichtung der Handlung zu ſeiner und ſeines Zuſtandes (906. §.) wie auch zu anderer Menſchen und ihres Zuſtandes Vollkommenheit dem Willen GOttes gemäs iſt (910. §.): ſo iſt die Einrichtung der Handlungen zu anderer Menſchen und ihres Zuſtandes Unvollkommenheit dem göttlichen Willen nicht minder entgegen, als die Einrichtung zu ſeiner eigenen und ſeines Zuſtandes Unvollkommenheit, dergeſtalt daß es dem Willen GOttes zuwider iſt, wenn jemand ſeine eigene und ſeines Zuſtandes Unvollkommenheit durch die Unvollkommenheit anderer und ihres Zuſtandes befördert (911. §.). Derowegen iſt der Menſch allerdings verbunden, diejenigen Handlungen zu unterlaſſen, welche auf ſeiner und ſeines Zuſtandes inglei-chen auch auf anderer Menſchen und ihres Zuſtandes Unvollkommenheit abzielen.

Und ſolchergeſtalt erhellet, was man in Abſicht auf diejenigen Handlungen, welche man vorzunehmen oder nicht vorzunehmen hat, bedenken müſſe, und wie wir bey Unterſuchung der Handlungen nicht allein auf uns, und GOtt als unſerm Herrn, ſondern um GOttes Willen auch auf andere Menſchen zu ſehen Urſache haben. Wenn demnach jemand alle Richtigkeit der menſchlichen Handlungen von dem Willen GOttes herleiten will: ſo hat er nunmehro die fruchtbarſten Grundwahrheiten, aus welchen man von allem demjenigen, was man zu thun und zu unterlaſſen hat, urtheilen kan. Und dieſe Grundwahrheiten werden wir in der Sittenlehre brauchen, vornehmlich in dem Rechte der Natur, ohnerachtet in der Sittenlehre bewieſen werden ſoll, daß die Handlungen an und für ſich ſelbſt ehrbar und ſchändlich ſeyen, welches auch diejenigen erkennen müſſen, welche entweder keinen GOtt erkennen, oder von ſeinem Rechte über die Menſchen nichts wiſſen.

Wie Rathen, Anrathen und heiſſen von einander unterſchieden ſind.

983. §. **Einen Rath geben** nennet man, woferne jemand andeutet, was er vermeine, daß geſchehen ſolle. **Anrathen** bedeutet, zu erkennen geben, was man wolte, daß geſchehen ſolte, es aber gleichwohl eines andern Willkühr überlaſſen, was er thun wolle. **Heiſſen** bedeutet, einem andern zu erkennen geben, was man vollbracht haben wolle, allein es ſeinem Willkühr nicht überlaſſen, was er thun wolle. Derowegen iſt der **Rath** eine Andeutung deſſen, wovon derjenige der ihn gibt, vermeinet, daß es geſchehen ſolle. Das **Anrathen** iſt eine Andeutung ſeines Willens von demjenigen, was geſchehen muß, jedoch dergeſtalt, daß man es einem andern in ſeinem Willkühr geſtellet ſeyn läſſet, was er thun will. Das **Geheiß**

heiß aber iſt eine Andeutung ſeines Willens von demjenigen, was von dem andern geſchehen ſoll, dergeſtalt, daß man es ſeiner Willkühr nicht überläſſet, was er thun will.

Der Unterſcheid unter einem Rath, einem Anrath und einem Befehl muß wohl gemerket werden; indem er nicht allein bey den gegenwärtigen Lehren viel zu ſagen hat, ſondern auch in der Lehre von der Zurechnung, zu ſeiner Zeit in der allgemeinen Sittenlehre, weiter erkläret werden ſoll. Denn ohnerachtet die Lehre von der Zurechnung der freyen Handlungen auch in der natürlichen GOttesgelahrheit ihren Nuzen haben könte, damit ſich deſto deutlicher zeigte, daß das ſittliche Böſe, welches GOtt zuläſſet (585. §.), ihm keinesweges zugerechnet werden könne: ſo ſcheinet es jedoch rathſamer zu ſeyn, dieſelbige an ihrem Orte abzuhandeln. Weil aber gar viel daran gelegen iſt, daß der Unterſcheid unter einem Rath, einem Anrath und ein Befehl richtig verſtanden werde: ſo müſſen dieſe gegebene Erklärungen mit einem Beyſpiel erläutert werden. Geſezt nun, es erzehle uns jemand, daß ihm ein anderer eine Beleidigung zugefüget habe, und frage uns, was wir dafür hielten, daß er thun ſolle: ſo wird jederman ſagen, er habe von uns einen Rath begehret, was er um der ihm von dem andern zugefügten Beleidigung willen thun ſolle. Es will aber derſelbige, daß wir ihm unſere Meinung von demjenigen, was geſchehen ſoll, eröfnen mögen. Wenn wir ihm nun dieſelbige zu erkennen geben: ſo ertheilen wir ihm den Rath, welchen er ſodert. Es fragt uns nemlich derſelbige um den Rath, das iſt, daß wir unterſuchen ſollen, was zu thun ſeye, und demnach daß wir berathſchlagen (498. §.), und ihm nach geſchehener Berathſchlagung andeuten ſollen, was wir dafür halten. Indem wir dieſes thun, ſo heiſſet es, daß wir ihm einen Rath geben. Die Berathſchlagung iſt eine Handlung des Verſtandes und der Wille oder die Begierde hat an ſich keinen Einfluß in dieſelbige, ohnerachtet es zufälliger Weiſe geſchehen kan, daß die Begierde in das Urtheil, welches man von demjenigen fället, was geſchehen ſoll, einen Einfluß habe, gleichwie es insgemein zu geſchehen pfleget, daß ſich der Verſtand der Menſchen nach den Begierden richtet. Aber hierauf wird gegenwärtig nicht geſehen, und beſtehet demnach der Rath, welchen man dem andern gibt, in nichts weiter, als in der Andeutung des Urtheils, welches nach geſchehener Berathſchlagung davon gefället wird, was ein anderer zu thun habe. Geſezt daß man in dem gegebenen Falle dem an-

andern zu erkennen gebe, man hielte dafür, er ſolle ſich wegen der ihm angethanen Beleidigung auf diejenige Weiſe rächen, welche man ihm angiebt, zum Beyſpiel, daß er den andern zu einem Zweykampf herausfodere: ſo ſaget man, dem andern ſeye der Rath gegeben worden, die ihm angetahene Beleidigung durch einen Zweykampf zu rächen. Wenn man ihm aber den Rath gibt, ſo iſt es gleichviel, er mag es nun thun, oder nicht thun; denn man gibt ihm weder mit Worten noch auf einige andere Weiſe zu erkennen, daß man haben wolle, er ſolle dieſes thun. Ja wenn er uns fraget, ob er dieſes thun, oder aber ob er ſich lieber des Zweykampfes enthalten ſolle: ſo erwidern wir, wenn man die Gränzen eines Raths nicht überſchreiten will, uns komme es alſo vor, er aber habe zu beſchlieſſen, was er thun wolle. Und wenn der andere unſern Rathe nicht völlig zu billigen ſcheinet: ſo pflegen wir zu ſagen; daß ſeye unſere Meinung, ihm aber ſtehe es frey, was er thun wolle, führen auch zugleich die Urſache an, daß der Rath einen nicht nöthige. So lange ſich nun durch kein Merkmahl beweiſen läſſet, Man habe gewollt, daß derſelbige die ihm zugefügte Beleidigung durch einen Zweykampf rächen ſolte: ſo überſchreitet er auch die Gränzen eines Raths nicht, und derjenige, der ihn bekommt, kan nicht ſagen, man habe es ihm geheiſſen oder gerathen, daß er mit dem andern einen Zweykampf anfangen ſolte. Geſezt nun ferner, daß man behaupte, die von dem andern zugefügte Beleidigung laſſe ſich nicht anders als durch einen Zweykampf rächen, und daß man Urſachen hinzu füge, durch welche er bewogen wird, ſolches zu thun: ſo wird jedermann ſagen, daß man ihm, den Zweykampf mit dem andern anzufangen, angerathen habe. Eben damit aber hat man ihm zu erkennen gegeben, man wolle es haben, daß er dieſes thun ſolle, ohnerachtet es dennoch in ſeinem Willkühr geſtanden iſt, was er thun wolle, indem noch keine Anzeigungen vorhanden ſind, dadurch man zu erkennen gegeben hätte, daß man ſolches ſeinen Willkühr nicht überlaſſen habe. Daher er auch hernachmahls, wenn er gefraget wird, warum er ſich mit dem andern in einen Zweykampf eingelaſſen habe, zur Antwort ertheilet: Man habe es ihm angerathen, indem er ſich nemlich derjenigen Gründe erinnert, welche man ihm vorgebracht, und welchen er endlich nachgegeben hat. Woferne aber dieſe Urſachen dem andern noch nicht zureichend zu ſeyn ſcheinen, daß er die Gefahr des Zweykampfes deswegen über ſich nehmen ſolte: ſo ſaget er hernachmahls, wenn er mit andern davon geredet hat, man habe ihm zwar den Zweykampf angerathen,

then, er wolle ſich aber gleichwohl in die Gefahr deſſelbigen nicht begeben. Endlich geſezt, daß wir behaupten, es ſeye nothwendig, daß er den Zweykampf mit dem andern vornehme, und woferne er dieſes nicht thue, ſo wolle man ferner keinen Umgang mit ihm pflegen, ja daß man auf ihm zornig werde, daferne er wiederſpricht: ſo wird jederman ſagen, man habe es ihn geheiſſen, er ſoll mit dem andern den Zweykampf anfangen. Erweget man nun den Unterſcheid, welcher ſich unter dem Anrathen und dem Geheiß befindet: ſo wird man keinen andern antreffen, als daß man in beyden Fällen zwar gewollt habe, daß er mit dem andern den Zweykampf vornehmen ſolle, in dem erſten es ihm aber frey geſtellet habe, ob er es thun wolle, in dem andern aber darauf gedrungen habe, daß er es thun ſolle. Will man den Rath, das Anrathen und das Geheiß in der Ausübung unterſcheiden: ſo muß man öfters zu der Auslegung ſeine Zuflucht nehmen, von welcher in dem natürlichen Rechte dasjenige erwieſen werden ſoll, was dazu hinreichend iſt.

984. §. **Das Geheiß desjenigen, welcher das Recht hat, einen andern zu verbinden, nennet man ein Geboth. Man kan daſſelbige auch durch ein den andern verbindendes Geheiß erklären.** Was ein Geboth iſt.

Solchergeſtalt komt den Eltern das Recht zu, die Kinder zu verbinden, dasjenige zu thun, was ſie ihnen heiſſen. Man ſagt demnach, daß ſie den Kindern befehlen oder gebiethen, daß ſie etwas thun ſollen, und ihr Geheiß iſt ein Befehl. Ebenermaſſen hat derjenige, welcher der Oberherr von einem Staat iſt, das Recht die Unterthanen zu verbinden, dasjenige zu thun, was er gebietet, und ſein Geheiß iſt ein Geboth. Nemlich wenn die Eltern die Kinder etwas thun heiſſen: ſo entſtehet aus ihrem Geheiß eine Leidenſchaftliche Verbindlichkeit bey den Kindern, vermöge deren ſie dieſes zu thun ſchuldig ſind, und woferne ſie ſich ungehorſam erweiſen, ſo können ſie durch Strafen angehalten werden, und dieſemnach verbinden die Eltern dieſelbigen durch Furcht der Strafe zum Gehorſam. Ebenermaſſen, wenn der Oberherr in einem Staat es heiſſet, daß etwas geſchehen ſolle: ſo entſtehet aus ſeinem Geheiß eine Verbindlichkeit bey den Unterthanen ſolches zu thun. Und indem er denen Strafen zuerkennet, welche ſich wegern ſein Geheiß zu vollbringen: ſo verbindet er ſie dadurch zum Gehorſam.

Wie wiederrathen, verbiethen und wehren voneinander unterſchieden ſeyen.

985. §. Man ſagt, daß einer dem andern etwas **wiederrathe**, wenn er ihm zu erkennen gibt, er wolle nicht, daß er dieſes thun ſolle, doch aber dergeſtalt, daß er es in ſeinen Willkühr geſtellt ſeyn läſſet, ob er daſſelbige unterlaſſen wolle oder nicht. Aber **wehren** heiſſet, einem andern ſeinen Willen, daß er etwas nicht thun ſolle, dergeſtalt zu erkennen geben, daß man es in ſeinen Willkühr nicht geſezt ſeyn läſſet, ob er daſſelbige unterlaſſen wolle oder nicht. Wenn derjenige, welcher etwas wehret, das Recht hat ihn zu verbinden, daß er dieſes nicht thue: ſo heiſſet dieſes **verbiethen**. Daher iſt das **wiederrathen** ein Andeuten, daß man eines andern That nicht wolle, dabey man ihm frey läſſet, ob er auch dieſelbige unterlaſſen wolle. Das **wehren** iſt ein Andeuten, daß man eines andern That nicht wolle, dabey man aber es nicht in ſeinen Belieben geſtellet ſeyn läſſet, ob er dieſelbige unterlaſſen wolle. Aber das **Verbiethen** iſt ein wehren von demjenigen, welcher das Recht hat, einen andern darzu zu verbinden etwas zu thun oder nicht zu thun.

Wenn man das wiederrathen unterſagen und verbiethen von einander unterſcheidet: ſo hat es vornemlich in der Lehre von der Zurechung den gröſten Nuzen. Ohnerachtet ich nun ſchon weiß, daß unterſagen und verbiethen für gleichgültige Worte gehalten werden: ſo muſte doch dasjenige durch verſchiedene Nahmen von einander unterſchieden werden, was der Sache ſelbſt nach von einander unterſchieden iſt, und ihm demnach eine beſtändige Bedeutung zugeleget werden, welche ihren Nuzen bey dem Beweiſe der wichtigſten Wahrheiten haben wird. Damit man aber in übrigem auf das klärſte einſehe, welches denn der Unterſcheid ſeye: ſo ſoll dieſes durch ein Beyſpiel erläutert werden. Es mag aber eben dasjenige ſeyn, welches kurz vorher gebrauchet worden iſt, den Unterſcheid unter einen Rath, Anrathen und Befehl zu erläutern (Anmerk. zum 983. §.). Geſezt nun, man antworte einem, welcher fraget, was er wegen der ihm von einem andern angethanen Beleidigung zu thun habe, er ſolle thun, als merke er ſie nicht, und ſich nicht rächen, dieweil aus der Rache ein gröſſeres Uebel für ihm zu befürchten ſeye, als die Beleidigung ſelbſt iſt; doch ſtelle man es ihm frey, was er thun wolle. Hier erkennet Jedermann, daß man dem um Rath fragenden einen bloſſen Rath gegeben habe, wenn er ſich nun darnach richtet, und von andern gefraget wird, warum er wegen der ihm von dem andern angethane Beleidigung ſich nicht räche: ſo antwortet er, man habe ihm den Rath gegeben zu thun, als ob er ſie nicht

gemerket habe, und daß er ſich nicht rächen ſolle. Wir wollen aber ferner ſezen, man ſtelle einem nicht ohne Bewegung ſeines Gemüths die Gefahr vor, in welche er ſich begeben würde, woferne er ſich wegen der Beleidigung rächen wolte, und bitte ihn, daß er doch die Meynung ſolte fahren laſſen ſich zu rächen, und ohnerachtet man es ihm frey ſtellet, was er thun wolle und man ihm auch daran nicht hindern könne; ſo bedaure man doch ſein Unglück, daß er der vor Augen ſchwebenden Gefahr ſich ohne eine dringende Noth ausſezen wolte. Jedermann wird ſodann geſtehen, man wiederrathe dem andern die Rache auf alle Weiſe. Man widerräthet demnach einem etwas, indem man ihm ſeinen Willen zu erkennen gibt, daß er etwas nicht thun ſolle, oder welches gleichviel iſt, ſein nicht wollen wegen Begehung der That, jedoch dergeſtalt, daß man ihm frey läſſet, was er thun wolle, damit, wenn die Sache nicht nach Wunſch gehet, er auf einen keine Schuld werffen könne. Antwortet man aber einem auf ſeine Frage, er ſolle ſich der Rache wegen der Beleidigung ganz und gar enthalten, und man wolle ſich nichts mit ihm zu thun machen, ja man könne nicht verſtatten, daß er dieſes thue, ſo viel es nemlich in unſren Kräften ſtehet: ſo ſiehet man gar leicht, daß hier kein bloſſer Rath ſeye; indem man nicht nur wie vorher zu erkennen gibt, was man gethan haben wolle, daferne es nach unſerm Willen gehen ſolte, ſondern auch verlanget, daß der andere ſeinen Willen auch alſo einrichte. Daher brauchet man auch den Befehlungsausdruck, wenn man dem andern ſeinen Willen zu erkennen gibt. Nun fehlet es an einem Worte, welches durch die gemeine Art zu reden gebräuchlich genug wäre. Es ſcheinet, es ſeye das Abmahnen hinreichend, ja ich zweifle nicht daran, es werden dieſes einige für ein Abmahnen anſehen. Wenn aber in der Sittenlehre die Arten und Weiſen unterſuchet werden ſollen, nach welchen Jemand einen Einfluß in die Handlungen des andern hat; ſo wird ſich aufs deutlichſte zeigen, daß das Abmahnen, gleichwie es von dem Wiederrathen unterſchieden iſt, auch nicht mit derjenigen Handlung einerley ſeye, davon hier iezo die Rede iſt. Es iſt demnach die Benennung des Unterſagens gebraucht worden, damit es dem bloſſen Geheiß entgegen geſezet werde, welcher von dem Befehl oder Geboth unterſchieden worden iſt, wowieder die Gewohnheit zu reden nicht ſtreitet, wenn man nur einen beſtändigen und beſtimmten Begriff ſezet, und ihn nicht verändern läſſet. Wir wollen endlich ſezen, daß jemand zu des andern ſeinen Hofmeiſter von ſeinem Vater beſtellet wor-

den ſeye, damit er ſeine Handlungen einrichte, auf daß er ſich nicht unvorſichtiger Weiſe in Gefahr begebe, dieſer aber ihm heilig verſpräche, er wolle es nicht zulaſſen, daß jener, um ſich wegen der Beleidigung zu rächen, mit dem andern einen Zweykampf anfange, ſondern ſolches vielmehr durch die Gewalt der Obrigkeit hindern, und noch andere Drohworte mit Zuſezung ihm Einhalt thun, woferne er nicht gehorchen wolte: ſo wird Jedermann behaupten, der Hoffmeiſter habe ſeinen Untergebenen die Rache wegen einer ihm von den andern angethanen Beleidigung verbothen. Was iſt nun aber für ein Unterſcheid unter der Handlung des Hofmeiſters und derjenigen, welche das Unterſagen genennet worden iſt? Gewiß kein anderer, als daß das Unterſagen in dem einen Falle von demjenigen geſchiehet, welcher das Recht hat den andern zu verbinden, in dem andern Falle aber von einem, welchem es an dem Recht ihn zu verbinden fehlet. Weil aber dieſer Unterſcheid in der Lehre von der Zurechnung von groſſer Wichtigkeit iſt: ſo wird ein jeder eingeſtehen, daß man allerdings darauf ſehen müſſe, wenn man dieſe Wichtigkeit begreiffet. Es iſt aber erſt vorher gedacht worden, daß diejenigen Handlungen, durch welche einer einen Einfluß in das Thun des andern hat, ſowohl in ſein Vornehmen als in ſein Unterlaſſen, in der Sittenlehre genauer erkläret werden ſollen. Denn hier wird nur dasjenige mitgenommen, was zu dem gegenwärtigen Vorhaben hinreichend iſt.

GOttes Recht der Verbindung.

986. §. **GOtt komt das Recht zu, die Menſchen zu verbinden, ihre Handlungen nicht nach eigenem Willkühr, ſondern nach dem göttlichen Willen einzurichten.** Denn geſezt, daß ihm das Recht nicht zukomme die Menſchen zu verbinden, ihre Handlungen dem Willen GOttes gemäß einzurichten: ſo iſt um deswillen, weil das Recht ein ſittliches Vermögen iſt etwas zu thun (954. §.), das ſittliche Vermögen aber etwas zu thun ein Vermögen iſt dasjenige zu thun, was ſittlicher Weiſe möglich iſt (953. §.), es ſittlicher Weiſe nicht möglich, daß er den Menſchen verbinden ſolte, ſeine Handluugen nicht nach ſeinem Belieben, ſondern nach dem göttlichen Willen einzurichten, folglich iſt der Menſch auch nicht verbunden, ſeine freyen Handlungen nicht nach ſeinen Willkühr ſondern nach dem Willen GOttes einzurichten. Da nun dieſes ungereimt iſt (974. §.): ſo komt GOtt allerdings ein Recht zu den Menſchen zu verbinden, ſeine freye Handlungen nicht nach eigenen Willkühr, ſondern nach dem göttlichen Willen einzurichten.

Eben

Eben dieſes läſſet ſich auch folgender Geſtalt darthun. Der Menſch iſt ein Knecht GOttes (968. §.), und ſtehet demnach unter ſeiner Herrſchaft (967. §.). Da nun die Herrſchaft ein Recht iſt, auf alle Weiſe über dasjenige zu gebiethen, was unter ſeiner Herrſchaft ſtehet (959. §.): ſo hat GOtt auch ein Recht über die freyen Handlungen der Menſchen nach ſeinem Belieben zu gebiethen. Weil aber dieſes Recht vergebens ſeyn würde, woferne es nicht nothwendig wäre, daß der Menſch ſeine Handlungen nicht nach eigenem Willkühr ſondern nach dem Willen GOttes einrichtete, ſondern es dieſem frey ſtünde, was er thun wolte, folglich woferne er nicht verbunden würde, dasjenige zu thun, was GOtt will (973. §.): ſo läſſet ſich ganz und gar nicht daran zweiffeln, daß GOtt kein Recht zukommen ſolte, die Menſchen zu verbinden, ihre freyen Handlungen nicht nach eigenem Willkühr, ſondern nach ſeinem Willen einzurichten.

Weil das Recht, die Menſchen zu einer gewiſſen Beſtimmung der freyen Handlungen zu verbinden, davon erwieſen worden iſt, daß es GOtt zukomme, aus der Herrſchaft herflieſſet, welcher der Menſch unterworfen iſt; gleichwie aus dem leztern Beweiſe des vorhabenden Sazes zu ſehen iſt: ſo muß dem Rechte der Verbindung eine ſolche Weitläuftigkeit zugeeignet werden, als der Herrſchaft zukommt. Es hat aber GOtt eine völlige Herrſchaft (963. §.), und demnach iſt alles, was man ſich in ihm rechtens gedenken kann, völlig uneingeſchränkt. Deswegen iſt auch das Recht, den Menſchen zu verbinden, ganz und gar durch keine Einſchränkung vergeringert. Und um deswillen kann man ſich auch keine freye Handlung gedenken, welche davon ausgeſchloſſen werden könnte, und die Art und Weiſe der Verbindung iſt der göttlichen Willkühr völlig anheim geſtellt. Dieſes hat man wohl zu merken, theils um die göttliche Güte zu erkennen, welche er dem Menſchen ſo reichlich erzeiget; theils aber die unbilligen Klagen über die alzugroſſe Strenge GOttes zu heben.

987. §. **GOtt verbindet den Menſchen, ſeine Handlungen nicht nach eigener Willkühr, ſondern nach ſeinem Willen einzurichten.** Aus der immer vorkommenden Erfahrung iſt bekannt, daß auf gewiſſe Handlungen nothwendig etwas natürlich böſes erfolge, und daß zu andern ſich zufälliger Weiſe manches ſchlage; daß im Gegentheil auf einige nothwendig natürlich gutes folge, und einiges zufälliger Weiſe damit verbunden ſeye. Weil nun dieſes von der Verknüpfung der Dinge in dieſer

Daß GOtt Verbindungen aufleget.

Welt

Welt herkommt, vermöge deren der zureichende Grund des nachfolgenden in dem vorhergehenden enthalten iſt (10. §. **der Lehre von der Welt.**), und demnach mit Annehmung des vorhergehenden auch das nachfolgende angenommen wird (118. §. **der Grundwiſſ.**); GOtt aber dieſe ganze Welt regieret, indem er alles mit einander verknüpfet (901. §.): ſo iſt ganz und gar nicht daran zu zweifeln, daß dieſes nach dem Willen GOttes alſo erfolge. Nun aber ſtellen wir uns die Handlungen als gut vor, in ſo ferne aus denſelbigen das natürliche Gute erfolget, und anderes damit zufälliger Weiſe verbunden iſt; im Gegentheil als böſe, in ſo ferne daraus nothwendiger Weiſe das natürliche böſe entſpringet, und anderes damit zufälliger Weiſe verbunden iſt; welches jedermann an ſich ſelbſt abnehmen kann, und alhier keines weitläuftigen Beweiſes bedarf. Es iſt demnach das natürliche böſe, welches mit unſern Handlungen verbunden iſt, ein Bewegungsgrund des nicht wollens, das natürliche gute aber ein Bewegungsgrund des wollens (890. §. **der Erfahr. Lehre von der Seele.**). Weil nun GOtt die Bewegungsgründe des nicht wollens und wollens mit den freyen Handlungen hat verbinden wollen, er aber den Menſchen verbindet, gewiſſe Handlungen zu unterlaſſen und andere vorzunehmen, in ſo ferne er mit demſelbigen Bewegungsgrunde verknüpfet (973. §.): ſo erhellet, daß er den Menſchen zu einer gewiſſen Beſtimmung der freyen Handlungen verbinde. Nun aber iſt es bekannt, daß GOtt ein Recht zukomme, den Menſchen zu verbinden, ſeine Handlungen nicht nach eigener Willkühr, ſondern nach ſeinem Willen einzurichten (986. §.). Da es nun etwas widerſprechendes iſt, daß GOtt den Menſchen zu Handlungen verbinden ſolte, welche ſeinem Willen zuwider ſind, und man vielmehr erkennet, er wolle es haben, daß dieſe Handlungen verrichtet oder unterlaſſen werden ſollen, zu deren Begehung und Unterlaſſung er ihn verbindet: ſo kann man auf keine Weiſe daran zweifeln, daß er ſein Recht brauche, und ihn dazu verbinde, die freyen Handlungen nicht nach ſeiner Willkühr, ſondern nach dem Willen GOttes einzurichten.

Von dieſer thätigen Verbindlichkeit GOttes, durch welche die leidenſchaftliche Verbindlichkeit des Menſchen kräftig wird, weil ohne dieſelbige dieſe als von GOtt erlaſſen angeſehen werden müſte, lieſſe ſich vieles ſagen, ja der Beweis ſelbſt genauer aus einander ſezen; allein weil in der allgemeinen Sittenlehre die ganze thätige und leidenſchaftliche Verbindlichkeit ausführlich erkläret werden ſoll: ſo kann ich hier etwas kürzer ſeyn. Deswegen bekümmere ich mich nicht um die Einwendun-

wendungen, welche in Abſicht auf die zufällige Verknüpfung des natürlichen guten und böſen mit den freyen Handlungen der Menſchen gemacht werden könnten, in ſo ferne man täglich ſiehet, daß aus den guten Handlungen vieles natürliches Böſe, aus den böſen aber manches gute erfolge, dergeſtalt, daß deswegen die böſen für glücklicher als die guten angeſehen, und die Unglückſeligkeit für eine Begleiterin der Tugend gehalten wird. Denn davon ſoll ſo viel, als hinreichend iſt, an ſeinem Orte erwieſen werden, weil hier noch nicht genugſame Gründe vorhanden ſind. Damit es aber nicht den Schein habe, als ſeye gar nichts geſaget, ſondern die ganze Sache in Zweifel gelaſſen worden: ſo iſt ganz vorſichtig bey dem Beweiſe des gegenwärtigen Sazes angenommen worden, daß aus einigen Handluugen das natürliche böſe nothwendig erfolge, und daß daſſelbige bey andern ſich zufälliger Weiſe befinde, und gleichfals, daß aus einigen Handlungen das natürliche gute nothwendig erfolge, und daß es mit andern zufälliger Weiſe verknüpfet ſeye. Eben dadurch iſt zu verſtehen gegeben worden, daß die Sittlichkeit der Handlungen vornemlich nach demjenigen zu beurtheilen ſeye, was nothwendig aus unſern Handlungen erfolget, weil daſſelbige ihren innerlichen Unterſcheid ausmachet; daß aber gleichwol auch dasjenige nicht völlig aus der Acht zu laſſen ſeye, was zufälliger Weiſe erfolget, weil aus dieſem nicht minder als aus jenem die göttliche Verbindlichkeit erhellet, und es in der Sittenlehre ſehr viel daran gelegen iſt, daß auch darauf geſehen werde. Deswegen wird dasjenige, was nothwendig erfolget, mit demjenigen verbunden, was zufälliger Weiſe damit verknüpfet iſt, damit man verſtehen könne, daß man auf das zufällige nicht allein zu ſehen habe, ſondern ſolches mit dem nothwendigen verbinden, und zugleich in Erwegung ziehen müſſe, woferne man von der thätigen und göttlichen Verbindlichkeit urtheilen will. Wie aber diejenigen Handlungen beſtimmet werden müſſen, damit ſie dem göttlichen Willen gemäs und nicht zuwider ſeyn, das erhellet aus dem vorhergehenden zur Gnüge, daß demnach nicht vieler Umſchweif bey dem Beweiſe nöthig iſt. Damit es aber nicht an einem Saze fehlen möge, welcher ſeinen Nuzen haben wird: ſo ſoll derſelbige als ein Zuſaz nun gefolgert werden.

988. §. Weil GOtt die Menſchen verbindet, ihre Handlungen nicht nach eigener Willkühr, ſondern nach ſeinem Willen einzurichten (987. §.), er aber will, daß ſie ihre Handlungen zu ihrer und ihres Zuſtandes (905. §.), wie

Wohin die göttliche Verbindung abzielet.

wie auch zu anderer Menſchen und ihres Zuſtandes (909. §.), und zur Vollkommenheit der geſammten Welt (920. §.), und endlich zur Offenbarung ſeiner Ehre (918. §.) einrichten ſollen: ſo verbindet er auch die Menſchen, ihre Handlungen zu ihrer und anderer, wie auch zu beyderſeitigen Zuſtandes, ja zu der geſammten Welt Vollkommenheit, und zur Verherrlichung der Ehre GOttes einzurichten, folglich auch diejenigen Handlungen zu unterlaſſen, welche auf ihre eigene und anderer ihre, imgleichen des beyderſeitigen Zuſtandes Unvollkommenheit (28. §. der Grundwiſſ.) abzielen, es auch nicht zu verabſäumen, die Bewegungsgründe von ſeinen Eigenſchaften herzunehmen (919. §.).

Hierinnen iſt nun alles enthalten, was man thun und nicht thun ſoll, wozu uns GOtt verbindet; und verſtehet man zugleich, daß die leidenſchaftliche und thätige Verbindlichkeit ſich gleich weit erſtrecken (975. u. f. f. §. §.), und daß die leidenſchaftliche von GOtt keinesweges erlaſſen werde. Es darf ſich demnach niemand einbilden, einige Handlungen ſeyen dergeſtalt geringe, daß GOtt dabey dem Menſchen ſeine eigene Freyheit überlaſſen habe.

Was GOtt gebiete.

989. §. **GOtt gebietet, daß der Menſch ſeine freyen Handlungen zu ſeiner und anderer ihrer Vollkommenheit, wie auch zu der Vollkommenheit ſeines eigenen und anderer ihres Zuſtandes, ja zur Vollkommenheit der geſammten Welt, und der Offenbarung ſeiner Herrlichkeit einrichten ſolle.** Denn er will, daß der Menſch ſeine freyen Handlungen zu ſeiner und ſeines Zuſtandes (905. §.), wie auch anderer und ihres Zuſtandes (909. §.), und zu der geſammten Welt ihrer Vollkommenheit (920. §.), und der Offenbarung der göttlichen Herrlichkeit einrichten ſolle (918. §.), und verbindet ihn zu dieſer Lenkung (988. §), indem er ſich des Rechts bedienet, ihn zu verbinden, welches er hat (986. §.). Da nun ſein Wille, und die Verbindung wegen dieſer Einrichtung der Handlungen aus den vorhergehenden Beweiſen, welche die Verknüpfung der allgemeinen Wahrheiten bekannt machen (446. §. der Wiſſenſchaft von der Seele.), und demnach durch Hülfe der Vernunft bekannt wird (483. §. der Erfahr. Lehre von der Seele.); der Menſch aber ſeine Vernunft von GOtt hat (786. §.), welcher den Gebrauch derſelbigen als eine Abſicht heget (648. §.): ſo läſſet ſich nicht daran zweifeln, daß er dem Menſchen ſeinen Willen von der Einrichtung der Handlungen

und der Verbindlichkeit zu denſelbigen durch die Vernunft bekannt mache. GOtt gebietet demnach dem Menſchen, daß er ſeine freyen Handlungen zu ſeiner und ſeines Zuſtandes, wie auch zu anderer und ihres Zuſtandes, ja zu der geſammten Welt ihrer Vollkommenheit, und der Offenbarung der göttlichen Herrlichkeit einrichten ſolle.

Der ganze Beweis gehet zwar nach der Regel der Vernunftlehre: wem die Erklärung zukommt, dem kommt auch das erklärte Wort zu (943. §. d. Vernunftlehr.), indem er auf der Anwendung der Erklärung von dem Gebot oder Befehl beſtehet, welche auf die Erklärung des Geheiſſes hinausläuft, (983. §.). Gleichwol aber iſt es rathſam, wohl zu bedenken, wie dieſe Anwendung geſchehe. Damit man nemlich ſehe, daß GOtt dieſe Einrichtung der freyen Handlungen gebiete, welche zur Gnüge eingeſchärfet worden iſt; ſo muß bewieſen werden, erſtlich daß er dieſelbige wolle, zum andern, daß er uns ſeinen Willen kund thue, drittens, daß er es auch nicht in unſere Willkühr geſtellet ſeyn laſſe, ob wir unſern Willen dem ſeinigen gemäs einrichten wollen, und daß er dieſes thue, indem er ſein Recht, uns zu verbinden, brauchet. Denn dieſes wird bey einem, der etwas gebietet, erfordert, und wenn eins davon fehlet, ſo iſt das Gebot nichts (983. u. 984. §.). Der Wille Gottes erhellet aus den vorhergehenden Beweiſen (905, 909, 918, 920. §.). Daß er es nicht unſerem Willkühr überlaſſe, ob wir ihm nach ſeinem Willen gehorſam ſeyn wollen oder nicht, das erhellet aus der thätigen Verbindlichkeit (988. §.), durch welche die leidenſchaftliche kräftig wird, indem ſie dem Menſchen eine ſittliche Nothwendigkeit aufleget, ſeine Handlungen dem göttlichen Willen gemäs einzurichten (973. u. 974. §.). Daß er uns ſeinen Willen nebſt der Verbindlichkeit bekannt mache, das iſt daraus abzunehmen, weil ſowol der Wille GOttes als die theils thätige theils leidenſchaftliche Verbindlichkeit durch den Beweis, und demnach durch die Vermögen der vernünftigen Seele uns bekannt werden, welche uns GOtt in dieſer Abſicht verliehen hat, in ſo ferne er uns, die wir mit dieſen Vermögen verſehen ſind, nach der höchſten Freyheit geſchaffen hat. Daß GOtt eine ſolche Einrichtung der Handlungen befehle, dergleichen der gegenwärtige Saz erfordert, das iſt klar; daß er endlich dieſes thue, indem er ſein Recht brauchet, uns zu verbinden, das erhellet daraus, weil ihm dieſes Recht durch einen Beweis beygeleget worden iſt (986. §.). Es bleibet alſo nichts zu beweiſen übrig, welches nicht hinlänglich bewieſen wäre,

folglich iſt es auch hinlänglich dargethan, daß der Wille GOttes von der Einrichtung der freyen Handlungen ein Gebot ſeye.

Was GOtt verbietet.

990. §. **GOtt verbietet, daß der Menſch ſeine freyen Handlungen nicht nach ſeiner eigenen und anderer ihrer Unvollkommenheit einrichten ſolle, und daß er keine Handlungen unterlaſſe, welche auf ſeine und anderer, auch des beyderſeitigen Zuſtandes Vollkommenheit abzielen, und die Bewegungsgründe bey der Beſtimmung der freyen Handlungen, welche von den göttlichen Eigenſchaften hergenommen werden, nicht auſſer Augen ſezen ſolle.** Denn er gebietet, daß die Menſchen ihre freyen Handlungen nach ihrer eigenen und anderer, wie auch des beyderſeitigen Zuſtandes Vollkommenheit, und der Verherrlichung der Ehre GOttes einrichten ſollen (989. §.): folglich weil durch die Beſtimmung der freyen Handlungen die Ehre Gottes nicht anders befördert werden kann, als woferne die göttlichen Eigenſchaften die Bewegungsgründe dazu abgeben (919. §): ſo befiehlet er, daß man ſeine Eigenſchaften als Bewegungsgründe der Handlungen brauchen ſolle. Weil nun das Gebot oder der Befehl ein Geheiß desjenigen iſt, welcher das Recht hat, einen andern zu verbinden (984. §.). Das Geheiß aber eine Andeutung des Willens wegen desjenigen iſt, was von dem andern geſchehen muß, dergeſtalt, daß es nicht in ſeiner Willkühr ſtehet, was er thun wolle (983. §.): ſo deutet uns Gott an, er wolle es haben, daß wir unſere Handlungen auf unſere und anderer ihre, wie auch nach unſeres eigenen und anderer ihres Zuſtandes Vollkommenheit einrichten ſollen, und daß ſeine Eigenſchaften die Bewegungsgründe zu unſern Handlungen abgeben; läſſet es auch unſerer Willkühr nicht anheim geſtellet, anders zu handeln, indem er ſein Recht, uns zu verbinden, brauchet, welches ihm zukommt (986. §.). Weil er uns nun zugleich zu erkennen giebt, er wolle es nicht haben, daß unſere Handlungen auf unſere und anderer, imgleichen unſers eigenen und anderer ihres Zuſtandes Unvollkommenheit abzielen, noch diejenigen Handlungen unterlaſſen werden ſollen, welche zu unſerer und anderer, wie auch des beyderſeitigen Zuſtandes Vollkommenheit gereichen, unterlaſſen, oder auch die von ſeinen Eigenſchaften hergenommenen Bewegungsgründe verabſäumet werden ſollen, er es auch nicht in unſere Willkühr geſtellet ſeyn läſſet, ob wir es thun wollen oder nicht (988. §.), folglich weil die Andeutung des nicht wollens, daß ein anderer etwas thue, welcher ſolches der Willkühr des andern nicht frey läſſet, ein Unterſogen iſt (985. §.), Gott aber das Recht hat, uns dazu zu verbinden, die Hand-

lungen ſeinem Willen gemäß einzurichten (986. §.), und das Unterſagen desjenigen, welcher ein Recht uns zu verbinden hat, ein Gebot iſt (985.§.): ſo verbietet er uns, unſere freyen Handlungen nicht nach unſerer und anderer ihrer, wie auch nicht nach beyderſeitigen Zuſtandes Unvollkommenheit einzurichten, und daß wir keine Handlungen unterlaſſen ſollen, welche auf unſere und anderer, wie auch auf des beyderſeitigen Zuſtandes Vollkommenheit abzielen, und endlich die von ſeinen Eigenſchaften hergenommenen Bewegungsgründe nicht auſſer acht laſſen ſollen.

Dieſes läſſet ſich auch, ohne ſich eben auf den vorhergehenden Saz zu beruffen, folgender maſſen darthun. Gott will, daß der Menſch ſeine freyen Handlungen nach ſeiner und ſeines Zuſtandes Vollkommenheit (905. §.), wie auch nach anderer und ihres Zuſtandes Vollkommenheit (909. §.), und endlich zur Offenbarung ſeiner Herrlichkeit einrichten ſolle (918. §), folglich kann er nicht wollen, daß er diejenigen Handlungen unterlaſſen ſolle, welche auf ſeine eigene und ſeines Zuſtandes, wie auch auf anderer und ihres Zuſtandes Vollkommenheit allzielen, oder auch, daß er die Bewegungsgründe auſſer acht laſſen ſolle, welche von ſeinen Eigenſchaften hergenommen werden (919. §.), oder daß er Handlungen beginge, welche zu ſeiner und anderer ihrer, wie auch zu des beyderſeitigen Zuſtandes Unvollkommenheit abzielen. Weil ſich dieſes alles aus den obigen Beweiſen erkennen läſſet, welche die Verknüpfung der allgemeinen Wahrheiten bekannt machen (446. §. der **Wiſſenſchaft von der Seele.**), und alſo vermöge der Vernunft, welche wir von GOtt haben (780. §.) der den Gebrauch derſelbigen als eine Abſicht heget (648. §.), erkannt wird (483. §. der **Erfahr. Lehre von der Seele.**): ſo deutet Gott vermöge der Vernunft dem Menſchen an, er wolle nicht haben, daß ſolches von ihm geſchehe. Und weil er den Menſchen verbindet, ſolches nicht zu thun (988. §.), und ihm demnach eine ſittliche Nothwendigkeit aufleget, es nicht zu thun (973. §.): ſo läſſet er es nicht in ſeine Willkühr geſtellet ſeyn, was er thun wolle. Da nun die Andeutung des nicht wollens, daß ein anderer etwas thun ſolle, welche es ihm nicht frey ſtellet, ob er ſolches unterlaſſen wolle, ein Unterſagen iſt (985. §); ſo unterſaget GOtt, daß die Menſchen ihre freyen Handlungen nicht nach ihrer und anderer, wie auch des beyderſeitigen Zuſtandes Unvollkommenheit einrichten, und die Handlungen nicht unterlaſſen ſollen, welche auf ihre und anderer ihre, wie auch ihres beyderſeitigen Zuſtandes Vollkommenheit abzielen, ja daß ſie nicht verabſäumen ſollen, die Bewegungsgründe bey der Beſtimmung der freyen Handlungen von den göttlichen Eigenſchaften herzunehmen. Weil er aber ein Recht

 hat,

hat, die Menſchen zu verbinden, ihre Handlungen nach ſeinem Willen einzurichten; ein Unterſagen desjenigen aber, welcher ein Recht hat, den andern zu verbinden, ein Verbot iſt (985. §.): ſo verbietet Gott allerdings, daß der Menſch ſeine freyen Handlungen nicht nach ſeiner und anderer ihrer, wie auch nicht nach beyderſeitigen Zuſtandes Unvollkommenheit einrichten, auch diejenigen nicht unterlaſſen ſolle, welche zu ſeiner und anderer, wie auch ihres beyderſeitigen Zuſtandes Vollkommenheit gereichen, oder auch die Bewegungsgründe bey Beſtimmung der Handlungen nicht verabſäume, welche von ſeinen Eigenſchaften hergenommen werden.

Einige nehmen das Gebot in einer weitläuftigern Bedeutung, alſo, daß es auch das Verbot unter ſich begreifet, indem ſie die Gebote in bejahende und verneinende eintheilen, deren jene alhier ſchlechthin Gebote, dieſe aber Verbote genennet werden. Nun aber ſchiene es rathſamer zu ſeyn, das Gebot von dem Verbote zu unterſcheiden. Der Grund davon wird ſich an ſeinem Orte zeigen, wenn nemlich in der allgemeinen Sittenlehre der Begriff des Rechtes aus einander geſezet werden wird.

Warum Gott die Einrichtung der Handlungen zu anderer ihrer Vollkommenheit haben will.

991. §. **Der göttlichen Güte hat man es zu danken, daß GOtt will, der Menſch ſoll ſeine Handlungen auf anderer und ihres Zuſtandes Vollkommenheit einrichten.** Denn weil Gott will, der Menſch ſoll ſeine Handlungen zu ſeiner und anderer, auch ihres Zuſtandes Vollkommenheit einrichten, vermöge des zum voraus geſezten; jedermann aber vor ſich verſtehet, daß die Vollkommenheit aller und jeder Menſchen mehr befördert werde, woferne ein jeder ſeine Handlungen nicht allein nach ſeiner und ſeines Zuſtandes, ſondern auch nach anderer und ihres Zuſtandes Vollkommenheit einrichtet: ſo iſt kein Zweifel, daß Gott höchſt geneigt ſeye, die Vollkommenheit der Menſchen aufs möglichſte zu befördern. Nun aber iſt derjenige gegen andere gütig, welcher geneigt iſt, ihre Vollkommenheiten zu befördern (695. §.). Gott iſt demnach gegen die Menſchen gütig, indem er will, daß ſie ihre Handlungen nach anderer und ihres Zuſtandes Vollkommenheit einrichten ſollen.

Die Wahrheit des gegenwärtigen Sazes iſt dergeſtalt gewiß, daß auch die Einrichtung der Handlungen zu anderer und ihres Zuſtandes Vollkommenheit ſelbſt oben aus der göttlichen Güte bewieſen worden iſt (909. §.). Doch darf ſich niemand einbilden, daß man ſolcher geſtalt

ſtalt immer eines aus dem andern auf eine fehlerhafte Art beweiſe, weil oben der Wille GOttes von der Einrichtung der Handlungen nach anderer und ihres Zuſtandes ihrer Vollkommenheit aus der göttlichen Güte, hier aber die göttliche Güte aus dem Willen von der Einrichtung der Handlungen zu anderer und ihres Zuſtandes Vollkommenheit bewieſen worden iſt. Denn hier wird nur als ein willkührlicher Saz angenommen, daß GOtt haben wolle, der Menſch ſolle ſeine Handlungen nach anderer und ihres Zuſtandes Vollkommenheit einrichten, nicht aber wird es als etwas beweiſendes zum voraus geſezet; folglich hat nichts anders weiter ſtatt, als was bey jedem Beweiſe der umgekehrten Säze zu geſchehen pflegrt, als wenn daraus, daß die Linien gleich laufen oder parallel ſind, die Gleichheit der Wechſelswinkel, und aus der Gleichheit der Wechſelswinkel hernachmals wiederum bewieſen wird, daß die Linien gleichlaufend ſeyen. Der gegenwärtige Saz hätte ſich auch daraus folgern laſſen, weil GOtt vermöge ſeiner Güte will, daß der Menſch ſeine Handlungen nach ſeiner und ſeines Zuſtandes Vollkommenheit einrichten ſoll; indem die Vollkommenheit unſerer und unſers Zuſtandes mehr befördert wird, woferne die Verbindlichkeit der Menſchen wechſelsweiſe iſt, auch anderer ihre Vollkommenheit nach Vermögen zu befördern. Dieſes war auch der Grund, warum derſelbige oben vorbey gelaſſen wurde; weil er aber dennoch bey dem Beweiſe des folgenden Sazes gebräuchet wird, welcher in der Sittenlehre von der gröſten Wichtigkeit iſt: ſo ſchiene es rathſamer zu ſeyn, denſelbigen alhier zu beweiſen, damit es nicht den Schein hätte, ob fehle etwas an der Deutlichkeit und Richtigkeit.

992. §. **GOttes Gebote und Verbote kommen von ſeiner Gütigkeit her.** Denn Gott gebietet, daß wir unſre Handlungen zu unſerer eigenen und anderer ihrer, wie auch zu beyderſeitigen Zuſtandes Vollkommenheit einrichten ſollen (989. §.), und er verbietet, daß man dieſe nicht unterlaſſen, und ſie ja nicht zu unſerer und anderer, auch des beyderſeitigen Zuſtandes Unvollkommenheit einrichten ſolle (990. §.). Da nun derjenige, welcher etwas gebietet, es heiſſet, daß etwas geſchehen ſolle, und dabey ſein Recht brauchet, andere zu verbinden (984. §.), und demnach will, daß der andere dieſes thun ſoll, es auch nicht in ſeine Willkühr geſezt ſeyn läſſet, ob er will oder nicht (983. §.), und gleicher geſtalt derjenige, welcher etwas verbietet, und ſaget, daß etwas nicht geſchehen ſoll,

Urſprung der göttlichen Gebote und Verbote.

ſoll, und dabey eben auch ſein Recht brauchet, den andern zu verbinden (985. §.), und demnach nicht will, daß der andere es thun ſoll, es auch in ſeiner Willkühr nicht beſtehen läſſet, was er thun wolle (angeführten §.): ſo iſt es ganz richtig, daß der Wille Gottes ernſtlich und unveränderlich iſt, daß die Menſchen ihre Handlungen zu ihrer und anderer, wie auch zu des beyderſeitigen Zuſtandes Vollkommenheit einrichten ſollen, nicht aber zu der Unvollkommenheit. Nun aber kommt es von der göttlichen Güte her, daß Gott will, der Menſch ſolle ſeine Handlungen zu ſeiner und ſeines Zuſtandes (907. §.), wie auch zu anderer und ihres Zuſtandes Vollkommenheit einrichten (991. §.), und derowegen kommt es auch von der göttlichen Güte her, daß er dieſe Einrichtung gebietet, die gegenſeitige aber verbietet, folglich entſpringen die Gebote und Verbote Gottes aus der göttlichen Güte.

Man muß den gegenwärtigen Saz wohl merken, weil er in der Sittenlehre den allergröſten Nuzen gewähret, und auch in dem allgemeinen Theil derſelbigen mit mehrern erläutert, auch ferner weitläuftiger ausgeführet werden wird; weil daſelbſt gezeiget werden ſoll, daß auch der Wille GOttes von der Einrichtung unſrer Handlungen zu der Offenbarung ſeiner Ehre, ja von der Einrichtung derſelben zu der Vollkommenheit der geſammten Welt, der göttlichen Güte zuzuſchreiben ſeye. Gegenwärtig zu geſchweigen, daß man auch ſelbſt in der Art und Weiſe der Verbindung deutliche Fußſtapfen der göttlichen Güte finden werde.

Ob GOttes Gebote und Verbote nur ein Rath ſind.

993. §. GOttes Gebote und Verbote ſind kein bloſſer Rath.

Denn die Gebote (984. §.) und die Verbote Gottes verbinden uns (985. §.), und legen uns demnach eine ſittliche Nothwendigkeit auf (973. §.), nemlich dasjenige zu thun, was geboten wird (984. u. 983. §.), und dasjenige zu unterlaſſen, was verboten wird (985. §.), folglich ſtehet es nicht in unſerer Willkühr, daß wir dasjenige unterlaſſen, was verboten wird, und dasjenige thun, was geboten wird. Wer uns aber einen Rath giebt, derſelbige deutet nur an, was er vermeine, daß man zu thun, das iſt, zu begehen oder zu unterlaſſen habe; allein es iſt ſo ferne, daß er damit eine Nothwendigkeit auflegen ſolte, dieſes zu begehen oder zu unterlaſſen, daß er nicht einmal andeutet, was er gethan haben wolle, ſondern alles unſerem Gutdünken überläſſet (983. §.). Derowegen ſind die Gebote und Verbote Gottes nicht ein bloſſer Rath.

Nachdem

Nachdem einige wahrnahmen, daß die Gebote und Verbote GOttes von ſeiner Güte herkämen, gleichwie ſolches erſt bewieſen worden iſt (992. §.), und auf die Glückſeligkeit des Menſchen abzielen, gleichwie in der Sittenlehre aufs deutlichſte erwieſen werden ſoll: ſo haben ſie daraus fälſchlich den Schluß gemacht, daß die Gebote und Verbote GOttes ein bloſſer Rath ſeyen. Weil ich feſt davon überzeuget bin, daß es keinen Irrthum gebe, darinnen nicht etwas wahres ſtecke, und demnach aus anderer ihrem Irrthum einen Nuzen zu ziehen ſuche, kann ich mich nicht dazu entſchlieſſen, ſie zu tadeln und durchzuziehen; billige nnd lobe vielmehr auch dasjenige bey den irrenden, was wahr und recht iſt, habe auch in der deutſch geſchriebenen Sittenlehre gezeiget, daß von denenjenigen, welche die Gebote und Verbote GOttes für einen bloſſen Rath ausgeben, ganz recht angenommen werde, daß ſie theils in Abſicht auf ihre eigene Beſchaffenheit, theils in Abſicht auf die willkührliche Verbindung von der göttlichen Güte herkämen, und daß dieſe Wahrheit in der Ausübung den gröſten Nuzen habe; doch hatte ich ſelbſt aus dem Begriffe eines Geſezes, welches eine Verbindlichkeit mit ſich bringet, bewieſen, daß ſie Geſeze ſeyen. Daraus haben nun diejenigen, welche gegen mich übel geſinnet ſind, den Schluß gemachet, ich hielte die göttlichen Geſeze für einen bloſſen Rath, und hübe alle Verbindlichkeit auf, ja ich ſtieſſe die ganze Sittenlehre völlig über den Haufen. Aus meinem Beweiſe aber erhellet zur Gnüge, wie weit diejenigen von der Wahrheit abgehen, welche den göttlichen Geboten und Verboten die Kraft der Geſeze abſprechen, weil ſie von der göttlichen Güte herkommen. Ja an ſeinem Orte werde ich zeigen, daß nicht einmal die menſchlichen Geſeze recht ſeyen, woferne ſie nicht aus der Weisheit und Güte herkommen.

994. §. **GOtt thut ſeinen Beytrag zu den guten Handlungen, in ſo ferne ſie gut ſind.** Denn GOtt gebietet die Handlungen, welche auf unſere und anderer ihre, wie auch auf beyderſeitigen Zuſtandes Vollkommenheit abzielen (989. §.), und demnach die guten (370. §.), und verbietet hingegen diejenigen Handlungen, welche auf unſere und anderer ihre wie auch des beyderſeitigen Zuſtandes Unvollkommenheit abzielen (990. §.), und demnach die böſen (371. §.), und brauchet ſein Recht uns zu verbinden (986. §.), er machet uns auch dadurch verbindlich, die guten zu begehen und die böſen zu unterlaſſen, (988. §.), indem er die Bewegungsgründe mit den Handlungen verbindet, und eine ſittliche Nothwen-

Beytrag Gottes zu den guten Handlungen.

digkeit aufleget, ſowol die guten vorzunehmen, als die böſen zu unterlaſſen (973. §.). Da ſich nun aus den göttlichen Geboten und Verboten und der damit verknüpften Verbindlichkeit verſtehen läſſet, warum der Menſch als ein Knecht GOttes (968. §.), der dem Willen ſeines Herrn (966. §.) ein Genüge leiſten will (974. §.), die böſen Handlungen unterlaſſe, und die guten vornehme: ſo iſt in dem Willen GOttes als ſeines HErrn der Grund der guten Handlungen, welche er begehet, und warum er die böſen völlig unterläſſet, anzutreffen. Weil nun derjenige zu des andern ſeinen Handlungen einen Beytrag thut, in deſſen Willen einiger Grund enthalten iſt, warum der andere etwas gethan hat (872. §.): ſo iſt klar, daß GOtt ſeinen Beytrag zu den guten Handlungen thue, in ſo ferne ſie gut ſind.

Auch die Gottesgelehrten lehren, daß GOtt ſeinen Beytrag zu den guten Handlungen, in ſo ferne ſie ſolche ſind, thue, indem er ſie gebiete, und das Gegentheil davon verbiete. Wenn ſie aber zu dieſem Beytrage mit rechnen, daß GOtt die Kräfte verleihe, das gute zu thun: ſo gehöret dieſes zu der geoffenbahrten Gottesgelehrſamkeit, indem ſie von den Gnadenkräfen reden, von welchen die Vernunft nichts weiß. Diejenigen Kräfte aber, welche dem Menſchen natürlich ſind, können durch die Gnade mehr vollkommen gemachet, und zu einer höheren Stuffe erhaben werden, worauf man bey dem Beytrage GOttes acht zu geben hat, welches aus dem obigen bereits bekannt iſt (876. §.).

Die von Gott dem Menſchen verliehene Herrſchaft.

995. §. **GOtt hat dem Menſchen die Herrſchaft über diejenigen Dinge verliehen, welche ſie, ihre eigene und anderer ihre, wie auch ihres und anderer ihres Zuſtandes Vollkommenheit zu befördern, nöthig haben.** Denn GOtt verbindet den Menſchen, ſeine Handlungen nach ſeiner eigenen und ſeines Zuſtandes, wie auch anderer und ihres Zuſtandes Vollkommenheit einzurichten (988. §.), und leget ihm demnach eine ſittliche Nothwendigkeit auf, dieſes zu thun (973. §.). Da er nun dieſes nicht thun könnte, woferne er nicht ein Vermögen hätte, über die Sache ſelbſt wie auch den Nuzen und die Frucht derjenigen Dinge zu gebieten, deren er dazu nöthig hat, ſeine und anderer ihre, wie auch ſeines eigenen und anderer ihres Zuſtandes Vollkommenheit zu befördern, wie es dieſer Abſicht gemäß iſt, folglich ihm eine Herrſchaft über dieſe Dinge zukäme (959. §.): ſo iſt es nothwendig, daß ihm GOtt die Herrſchaft über diejenigen Dinge verleihe, welche er, ſeine eigene und anderer ihre, wie auch ſeines

ſeines und anderer ihres Zuſtandes Vollkommenheit zu befördern, nöthig hat.

Die Herrſchaft, von welcher hier die Rede iſt, gehöret dem ganzen menſchlichen Geſchlechte, und hebet die uralte Gemeinſchaft nicht auf, welche anderwärts deutlich erkläret werden ſoll; folglich eignet ſie einem jeden ein gleiches Recht zu demjenigen zu, was er nöthig hat. Warum man aber von dieſer allgemeinen Herrſchaft, welche die uralte Gemeinſchaft mit ſich bringet, hat abweichen, und das beſondere Eigenthum einführen müſſen, das ſoll zu ſeiner Zeit in dem Rechte der Natur erkläret werden.

996. §. **Der Menſch gebrauchet die ihm von GOtt verliehene Herrſchaft, woferne er darüber alſo gebietet, daß ſeine eigene und anderer ihre, wie auch ſeines und anderer ihres Zuſtandes Vollkommenheit befördert wird; er mißbrauchet ſie aber, woferne er ſolche alſo anwendet, daß ſeine und anderer ihre, wie auch des beyderſeitigen Zuſtandes Unvollkommenheit befördert wird.** Denn GOtt kömmt eine völlige Herrſchaft über alle Dinge in dieſer Welt zu, ſie mögen nun ſogleich in der erſten Schöpfung gemacht, oder heutiges Tages erſt erzeuget, oder auf einige Weiſe von der Natur der Dinge hervorgebracht worden ſeyn (963. §.), und er hat dem Menſchen von dieſer Herrſchaft nichts verliehen, auſſer in ſo ferne er einige Dinge nöthig hat, ſeine und anderer, wie auch ſeines und anderer ihres Zuſtandes Vollkommenheit zu befördern (995. §.). Da nun der Menſch verbunden iſt, ſeine freyen Handlungen nicht nach ſeinem Willkühr, ſondern nach dem Willen GOttes einzurichten (974. §.): ſo darf er über die Dinge, deren Herrſchaft ihm GOtt verliehen hat, nicht anders gebieten, als nur ſeine und anderer, wie auch ſeines und der andern ihres Zuſtandes Vollkommenheit zu befördern, folglich in ſo ferne darauf die Wirklichkeit desjenigen beruhet, was gut iſt, nicht aber was böſe iſt (370. u. 371. §.). Da nun der Gebrauch eines Dinges darinnen beſtehet, daß die Wirklichkeit einer gewiſſen andern Sache, welche nicht böſe iſt, auf derſelbigen beruhet; der Mißbrauch aber in dem Beruhen desjenigen, was böſe iſt (646. §.): ſo brauchet der Menſch die von GOtt verliehene Herrſchaft, woferne er mit den Sachen dergeſtat ſchaltet und waltet, daß ſeine eigene und anderer ihre, auch ſeines und anderer ihres Zuſtandes Vollkommenheit befördrrt wird; er mißbrauchet ſie aber, woferne er die Einrichtung alſo machet, daß ſeine

Worinnen der Gebrauch und Mißbrauch der Herrſchaft beſtehet.

und anderer ihre, wie auch ihres Zuſtandes Unvollkommenheit befördert wird.

Zum Beyſpiel, GOtt hat dem Menſchen die Herrſchaft über die Früchte verliehen, welche die Bäume tragen, indem ſie ihren Nuzen in der Nahrung des Leibes haben. Nun iſt der Menſch verbunden ſeinen eigenen und anderer ihren Leib zu erhalten. Woferne er nun die Früchte iſſet, oder ſie andern zu eſſen gibt, in ſo ferne ſie zur Erhaltung ſeines Leibes dienen, weil ſie der Geſundheit zuträglich ſind: ſo brauchet er ſeine Herrſchaft, welche ihm darüber von GOtt verliehen iſt. Allein wenn er die Früchte iſſet, oder andern zu eſſen gibt, welche entweder ſeiner eigenen oder anderer ihrer Geſundheit ſchädlich ſind: ſo mißbraucht er diejenige Herrſchaft, welche er darüber hat. Das Recht des Menſchen über die Geſchöpfe wird hieſelbſt in Abſicht auf GOtt nicht aber in Abſicht auf andere Menſchen betrachtet, ob ſchon die allgemeine Herrſchaft in Abſicht auf den Gebrauch und Mißbrauch auch bey der beſondern Herrſchaft noch ſtehen bleibet, welche ein jeder in Abſicht auf einen jeden andern hat. Welches aber die verſchiedenen Wirkungen von beyden Rechten ſeyen, welche nicht mit einander vermiſchet werden müſſen; daß ſoll an ſeinem Orte in dem natürlichen Rechte erkläret werden, damit ſich der Menſch nicht eines mehrern Rechtes anmaſſet, als ihm zukomt. Derowegen laſſe ich nun dasjenige vorbey, welches dazu hätte vorgebracht werden können, um dieſe Lehre zu erläutern, damit die Grenzen der Wiſſenſchaft nicht ohne Noth mit einander vermiſchet werden.

Was GOtt für ein Herr iſt.

997. §. **GOtt iſt der allergütigſte Herr.** Denn die Gebote und Verbote GOttes kommen von ſeiner Güte her (992. §.), von welcher bekannt iſt, daß ſie die allerhöchſte ſeye, dergeſtalt daß man ſich keiner gröſſern gedenken kan (699. §.), folglich gebietet GOtt dem Menſchen dieſes und kein anderes, weil er höchſt gütig iſt. Nun aber gebietet er dem Menſchen, was er thun ſoll, und verbietet ihm, was er nicht thun ſoll, in ſo ferne er ein Recht hat, den Menſchen zu verbinden, etwas zu thun und nicht zu thun (984. u. 985. §.). Da ihm nun dieſes Recht zukommet, in ſo ferne er ein Recht hat, über die freyen Handlungen des Menſchen zu gebieten, folglich in ſo ferne er eine Herrſchaft über den Menſchen hat (959. §.), und demnach ſein Herr iſt (964. §.): ſo iſt GOtt der allergütigſte Herr.

Eben dieſes lieſſe ſich auch folgendermaſſen zeigen. GOtt iſt höchſt-gütig dergeſtalt, daß man ſich keine gröſſere Güte gedenken kan (699. §.) indem er einem jeden Dinge, und demnach auch dem Menſchen ſo viel gutes mittheilet, als ſeiner Weisheit ohnbeſchadet geſchehen kan (698. §.). Nun aber iſt er der Herr des Menſchen (966. §.); folglich erhellet, daß GOtt der allergütigſte Herr ſeye.

Man darf die Einwendung nicht machen, daß er den Menſchen in das Böſe verfallen laſſe, indem dieſes ſeiner Güte nicht zuwider iſt (725. §.). Denn man kan das wieder die Güte GOttes nicht treiben, daß er natürliches Böſes über ihn ohne ſeine Schuld kommen läſſet; indem er das Böſe zum Guten lenket (680. §.) dieſe Lenkung aber ſeiner Güte zuzuſchreiben iſt (733. §.).

998. §. **GOtt liebt ſeine Knechte, und will, daß ſie glücklich nicht aber unglücklich ſeyn ſollen.** Die Menſchen ſind GOttes Knechte (968. §.), und GOtt iſt ihr Herr (965. §.) und zwar höchſt gütig 997. §). Da nun derjenige den andern liebet, welcher gegen ihm gütig iſt: ſo läſſet ſich ganz und gar nicht daran zweifeln, daß GOtt nicht ſeine Knechte inbrünſtig lieben ſolte. Welches das erſte war. Eben dieſes wird weiter erwogen.

Nun aber will eben dieſer GOtt der Herr der Menſchen (966. §.) als ſeiner Knechte (968. §) ihre Glückſeeligkeit (706. §.); ihre Unglückſeeligkeit aber kan er nicht wollen (707. §). Daraus erhellet nun ferner, Gott wolle haben, daß ſeine Knechte glücklich und nicht unglücklich ſeyn. Welches das andere war.

Es betrügen ſich demnach diejenigen, welche ſich deswegen für unglücklich achten, daß ſie Knechte GOttes und nicht ihre eigenen Herren ſind. Denn in ſo ferne der Menſch etwas thut, was einem Knechte GOttes zu thun nicht frey ſtehet: ſo mißbrauchet er ſeiner Freyheit und machet ſich eben durch dieſen Mißbrauch unglückſeelig. Wenn er ſich aber als einen treuen Knecht GOttes erweiſet, und dasjenige thut, was ſein Herr haben will: ſo erlanget er diejenige Glückſeeligkeit, deren er theilhaftig werden kan. Dieſes aber wird in der Sittenlehre annoch viel deutlicher werden.

Der H. Schrift zu folge muß Gott die Herrſchaft beygeleget werden.

999. §. Der heil. Schrift zu folge komt GOtt eine ſolche Herrſchaft über die Geſchöpfe zu, dergleichen ihm oben beygeleget worden iſt. Denn GOtt vergleichet Jeremia, 18, 3. u. f. f. ſein Recht über den Menſchen mit dem Rechte eines Töpfers über ſeine Gefäſſe. Nemlich gleichwie ein Töpfer nach ſeinem Willkühr ein Gefäß aus Thon machet, und über daſſelbige gleichfals nach ſeinem Willkühr gebietet: alſo hat auch GOtt den Menſchen ſo gemachet, wie er gewolt hat, und waltet darüber, wie es ihm gut dünket. Das Recht eines Töpfers über ſeine Gefäſſe iſt eine Herrſchaft (959. §.). Deswegen iſt das Recht GOttes über die Menſchen auch eine Herrſchaft, nemlich in derjenigen Bedeutung, in welcher ihm ſolches oben beygeleget worden iſt (963. §.). Dasjenige Recht aber, welches GOtt über den Menſchen zukommet, das hat er auch über die übrigen Geſchöpfe durchgehends. Denn das Recht des Töpfers entſtehet daraus, daß er das Gefäß aus ſeinem Thon gemacht hat, über welchen er nach ſeinen Belieben gebieten kan, dergeſtalt, daß er niemanden Rechenſchaft zu geben ſchuldig iſt, warum er das Gefäß vielmehr ſo als anders gemacht hat. Nun aber iſt es bekannt, daß GOtt alles aus nichts gemacht habe (759. §.) dergeſtalt daß kein Ding vorhanden geweſen iſt, welchem er Rechenſchaft zu geben ſchuldig wäre, warum er vielmehr dieſe als andere Dinge hervorgebracht habe, und daß er dieſe Ordnung der Dinge frey beſchloſſen habe, dergeſtalt daß es niemand frey geſtanden hat, vielmehr eine andere als dieſe zu fordern (769. §). Derowegen hat das Recht GOttes über die übrigen Dinge, welche in dieſer Welt ſind, eben denjenigen Urſprung, welchen das Recht über den Menſchen hat. Da nun das Recht über die Menſchen eine Herrſchaft iſt, welche in eben derjenigen Bedeutung genommen wird, in welcher ſie oben erkläret worden iſt (959 §.): ſo muß GOtt der heil. Schrift zu folge auch eben eine ſolche Herrſchaft über alle übrige Dinge zugeeignet werden, von dergleichen oben erwieſen worden iſt, daß ſie ihm zukomme.

Dasjenige Gleichnüß, welches GOtt brauchet, ſein Recht über die Geſchöpfe zu erläutern, gibt ein Muſter von derjenigen Herrſchaft an die Hand, welcher die Geſchöpfe unterworffen ſind; und muß demnach wohl in Erwegung gezogen werden, damit keine Dunkelheit in Abſicht auf dieſe höchſtwichtige Lehre übrig bleibet.

1000. §. GOtt gebietet in der heil. Schrift, daß wir unſere freyen Handlungen zu unſerer und anderer ihrer wie auch unſeres eigenen und anderer ihres Zuſtandes Vollkommenheit einrichten ſollen völlig in eben derjenigen Bedeutung, in welcher in dem obigen erwieſen worden iſt, daß dieſe Einrichtung der Handlungen von ihm geboten werde. Wenn der Heyland Matth. 5, 48. Die Einrichtung der freyen Handlungen gebieten will; ſo ſpricht er: Seyd ihr vollkommen, gleichwie auch euer Vater im Himmel vollkommen iſt. GOtt will der heil. Schrift zu folge dasjenige, was ihm anſtändig iſt, völlig in eben derjenigen Bedeutung, in welcher ſolches aus Gründen der Vernunft heraus gebracht worden iſt (412. §.). Da nun in dieſer Bedeutung dasjenige GOtt anſtändig iſt, wovon in ſeinem Weſen oder in ſeinen Eigenſchaften einiger Grund enthalten iſt, warum er daſſelbige vielmehr wollen muß, als etwas anderes (332. §.): ſo muß man auch nach dem Sinne der heil. Schrift ſagen, GOtt richte ſeine freyen Handlungen dergeſtalt ein, daß ſich aus ſeinen Eigenſchaften verſtehen läſſet, warum er vielmehr dieſes als etwas anderes habe thun wollen (56. §. der Grundwiſſenſchaft.). Es ſtimmen demnach die freyen Handlungen GOttes mit ſeinem Weſen und ſeinen Eigenſchaften überein; und gehören folglich zu der Vollkommenheit GOttes (503. §. der Grundw.). Woferne wir demnach der Anweiſung des Heylandes zu folge, bey der Einrichtung der freyen Handlungen es GOtt nachthun ſollen; ſo müſſen wir auch die Gründe von denſelbigen aus unſerem Weſen und Natur hernehmen, oder auch, wenn man es lieber alſo ausdrucken will, von demjenigen, was ſich nothwendig in uns befindet. Da nun die natürlichen Handlungen aus dem Weſen und der Natur eines Dinges nothwendig erfolgen (913. §.): ſo müſſen folglich die freyen auch nach eben denjenigen Gründen eingerichtet werden, nach welchen die natürlichen eingerichtet werden; als etwa was den Leib betrift nach der Erhaltung des Leibes, auf welche alle Verrichtungen der Gliedmaſſen des Leibes abzielen. Woferne nun aber die freyen Handlungen mit den natürlichen durch einerley Endurſacheu beſtimmet werden: ſo zielen ſie auf unſere und unſeres Zuſtandes Vollkommenheit ab (914. §.). Es müſſen demnach der Lehre des Heyls zu folge die freyen Handlungen nach unſerer und unſeres Zuſtandes Vollkommenheit völlig in eben derjenigen Bedeutung eingerichtet werden, in welcher bewieſen worden iſt, daß dieſe Einrichtung der Handlungen von GOtt geboten werde (989. §.).

Uebereinſtimmung der heil. Schrift die Einrichtung der freyen Handlungen betreffend.

Zu derjenigen Vollkommenheit, welche uns der Heyland gebietet, rechnet er auch mit ausdrücklichen Worten die Liebe der Feinde, und diejenigen Wohlthaten, welche man ihm mittheilen ſoll Matth. 5, 44. Er befiehlet aber, den Nächſten, das iſt einen jeden Menſchen ohne Unterſcheid, eben ſo wie uns ſelbſt zu lieben Matth. 19, 19. Wer den andern als ſich ſelbſt liebet, der ſchöpfet aus deſſen Glückſeeligkeit eben ein ſolches Vergnügen, als er aus ſeinem eigenen empfinden kan (633. §. der Erfahr. Lehre von der Seele.). Es will demnach der Heyland, daß man aus anderer Menſchen ihrer Glückſeeligkeit, wenn ſie gleich feindſeelig gegen uns geſinnet ſind, dasjenige Vergnügen ſchöpfen ſolle, welches man aus dem eigenen zu verſpüren pfleget. Weil man demnach eben alſo für andere Menſchen, ja ſelbſt für ſeine Feinde ſorgen ſoll, als für ſeine eigene Wohlfarth: ſo iſt gar kein Zweifel daran, daß man in Abſicht auf andere ſeine freye Handlungen auf eben diejenige Weiſe einrichten ſolle, nach welcher wir dieſelbigen in Abſicht auf uns einrichten müſſen. Nun aber müſſen nach der Anweiſung des Heylandes unſere freyen Handlungen nach unſerer und unſeres Zuſtandes Vollkom̃enheit eingerichtet werden (vermöge des erwieſenen); derowegen müſſen dieſelbigen auch nach anderer und ihres Zuſtandes Vollkommenheit eingerichtet werden.

Die Uebereinſtimmung dieſer Lehre von der Einrichtung der freyen Handlungen zu unſerer und anderer ihren wie auch des beyderſeitigen Zuſtandes Vollkommenheit mit dem in der angeführten Stelle von dem Heylande gegebenen Unterricht iſt in den Marburgiſchen Neben-Stunden auf das Jahr 1730. im fünften Stücke des Frühlings-Viertel-Jahrs auf der 343. u. f.f. Seite erkläret worden. Es iſt demnach nicht nöthig hier weitläuftiger zu ſeyn. Was ſich demnach ferner zum Beweiß der Bedeutung von den Worten des Heyls ſagen lieſſe; das kan man daſelbſt nachleſen.

Uebereinſtimmung der heil. Schrift in Abſicht auf die göttliche Verbote.

1001. §. Weil GOtt der heil. Schrift zu folge gebietet, daß wir unſere freyen Handlungen nach unſerer und anderer wie auch nach unſeres eigenen und anderer ihres Zuſtandes Vollkommenheit einrichten ſollen, und zwar völlig in eben derjenigen Bedeutung, in welcher oben erwieſen worden iſt, daß ſolche von ihm geboten werde (1000. §.): ſo erhellet eben hieraus zugleich: GOtt verbietet auch der heil. Schrift zu folge die Einrichtung der freyen Handlungen zu unſerer und anderer ihrer, wie auch zu unſeres eigenen und anderer ihres Zuſtandes Unvollkommenheit

menheit, und zwar in eben derjenigen Bedeutung, in welcher oben erwieſen worden iſt, daß dieſelbige von ihm verboten werde (990. §.).

Es iſt demnach nicht nöthig, daß ich mich bey den Beweiſe dieſes Sazes ferner aufhalte, welcher von freyen Stücken eingeräumet wird, indem er an ſich klar iſt. Weil im übrigen dieſe Einrichtung der Handlungen, von welcher wir behaupten, daß ſie dem göttlichen Willen gemäß ſeye, ein allgemeiner Grund iſt, aus welchem alle Richtigkeit der freyen Handlungen, folglich das geſammte Recht der Natur an ſeinem Orte hergeleitet werden ſoll, und der Heyland auch denſelbigen als die allgemeine Richtſchnur desjenigen, was man zu thun, und nicht zu thun habe, vorgetragen hat, gleichwie an dem angeführten Orte (Anmerk. zum 1000 §.) aufs klärſte gezeiget worden iſt: ſo iſt eben damit die Uebereinſtimmung des geſammten Rechts der Naturlehre mit der Lehre des Heylandes dargethan worden. Denn was aus der Grundwahrheit hergeleitet wird, welche dem Sinn des Heylandes gemäs iſt, und dabey die Strenge in Beweiſen beobachtet worden iſt, damit es nicht den Schein hat, als flieſſe etwas daraus, welches nicht daraus flieſſet; das muß auch ſeinem Sinne gemäß ſeyn. Woferne alſo der Heyland von der Einrichtung unſerer Handlungen nichts anders geboten hätte, als daß wir vollkommen ſeyn ſolten, gleichwie unſer himmliſcher Vater vollkommen iſt: ſo könte man doch durch Beweiſe eine völlige ſeinem Sinne gemäſſe Sittenlehre daraus finden.

1002. §. **GOtt verbindet der heil. Schrift zu folge den Menſchen etwas zu thun und nicht zu thun in eben derjenigen Bedeutung, in welcher ſolches in dem vorhergehenden bewieſen worden iſt.** GOtt drohet 2 B. Moſ. 20, 5. 6. denjenigen manches natürliches Böſes, welche ſeine Gebote überſchreiten; er verheiſſet aber denenjenigen Gutes, welche dieſelbige beobachten. Es iſt nicht nöthig, durch eine weitläuftige Erklärung von der Androhung des natürlichen Böſen und Verheiſſung des natürlichen Guten zu beweiſen, daß ſie in dieſen Worten der heil. Schrift enthalten ſeyn. Denn weil die heil. Schrift voll von dergleichen Drohungen und Verheiſſungen iſt, in welchen beſondere Beyſpiele angebracht werden, welche offenbahr zeigen, daß GOtt das natürliche Böſe denenjenigen über den Halß zu ſchicken beſchloſſen habe, welche ſeine Gebote übertreten, das natürliche Gute aber denenjenigen mittheilen wolle,

Uebereinſtimmung der heil. Schrift in Abſicht auf die Verbindung.

welche dieſelbe beobachten: ſo iſt es nicht nöthig, bey einer offenbahren Sache und die von Niemanden, welcher in der Leſung der heil. Schrift kein Fremdling oder Gaſt iſt, in Zweifel gezogen wird, weitläuftiger zu ſeyn. Weil nun aber das natürliche Böſe auf Handlungen erfolget, welche den göttlichen Willen zuwider ſind, wie es GOtt beſchlieſſet: ſo werden ſie eben dadurch als böſe vorgeſtellet. Und weil das natürliche Gute auf Handlungen folget, welche dem göttlichen Willen gemäß ſind, indem GOtt ſolches gleichfals beſchlieſſet: ſo werden ſie eben dadurch einem, der etwas thut, als gut vorgeſtellet. Weil nun die Vorſtellung des Guten und Böſen Bewegungsgründe ſind, nemlich die Vorſtellungen des Guten Bewegungsgründe des Wollens, die Vorſtellungen des Böſen aber Bewegungsgründe des nicht Wollens (890. §. der Erfahr. Lehre von der Seele.): ſo verknüpfet GOtt, indem er beyde frey beſchlieſſet (593. §.) der heil. Schrift zu folge Bewegungsgründe mit den freyen Handlungen des Menſchen. Da er nun nach der oben feſtgeſezten Bedeutung den Menſchen verbindet, indem er mit ſeinen freyen Handlungen Bewegungsgründe verknüpfet (973. §). ſo verbindet er der heil. Schrift zu folge den Menſchen etwas zu thun und nicht zu thun in eben derjenigen Bedeutung, in welcher ſolches in dem vorhergehenden erwieſen worden iſt (987. §.).

Wäre es hier erlaubt weitläuftiger zu ſeyn: ſo hätte vornemlich die Redensart der H. S. die **Miſſethat an einen heimſuchen** erkläret werden müſſen, damit ſich deutlich zeigete, daß dieſe Heimſuchung darinnen beſtehe, daß das natürliche Böſe einem über den Hals geſchickt werde, vornemlich wie ſolches aus der Handlung nicht nothwendig, ſondern vielmehr zufälliger Weiſe erfolge, nemlich vermöge der Verknüpfung der Dinge in dieſer Welt, welche GOtt nach der höchſten Freyheit gemacht hat, in ſo ferne er auch um der Schicklichkeit der Verknüpfung des natürlichen Böſen mit dem ſittlichen vielmehr dieſe als eine andere Reihe zur Wirklichkeit bringen wollen, um ſeine Gerechtigkeit ſeiner Hauptabſicht gemäß zu beweiſen. Gleichergeſtalt müſte erkläret werden, was das heiſſe, einem, der etwas vornimmt, **wohlthun**, damit nicht minder erhellen mögte, daß dieſes wohlthun in einer Zuſchickung des natürlichen Guten beſtehe, vornemlich eines ſolchen, welches aus den Handlungen nicht nothwendig erfolget, ſondern vielmehr zufälliger Weiſe darauf komt; welches abermahls vermöge der Verknüpfung der Dinge entſtehet, welche von GOtt nach der höchſten Freyheit gemacht worden iſt, in ſo ferne dieſelbige auch um

der Schicklichkeit der Verknüpfung zwiſchen dem natürlichen Guten mit dem ſittlichen dieſe Reihe der Dinge vielmehr hat hervorbringen wollen, als er ſeine Gerechtigkeit beweiſen wolte. Aber von allen dieſen überlaſſe ich die weitere Unterſuchung den Auslegern der heiligen Schrift und den Gottesgelehrten, welche den Nuzen der Grundwahrheiten unſerer Weltweisheit bey der Erklärung der göttlichen Ausſprüche nicht ohne beſonderes Vergnügen ihres Gemüthes wahrnehmen werden. Hier mag es genug ſeyn, wenn nur gleichſam mit einem Finger darauf gedeutet wird, was geſchehen müſſe und was für ein Weg zu betreten ſeye, um glücklich zu dem geſuchten Zwecke zu gelangen. Zwar fordert die Auslegung derjenigen Schriftſtelle, welche zu dem Beweiſe des gegenwärtigen Sazes gebraucht worden iſt, vornemlich, daß gezeiget werde, wie GOtt die Eltern in den Kindern um der böſen Thaten willen beſtraffe, jedoch dergeſtalt, daß man nicht ſagen dürffe, die Kinder würden um fremder Thaten willen beſtraffet, das iſt, daß das natürliche Böſe, welches um der böſen That der Eltern willen auf die Kinder komt, eine Strafe in Abſicht auf die Eltern nicht aber in Abſicht auf die Kinder abgibt; allein das gehöret nicht hieher, ohnerachtet es darzu dienet, die göttliche thätige Verbindigkeit völliger zu verſtehen. Es ſollen aber an einem andern Orte Grundwahrheiten angegeben werden, welche, wenn man ſie mit den Grundwahrheiten der natürlichen Gottesgelahrheit verbindet, ein völliges Licht dieſer wichtigen und ſchwehren Lehre ertheilen ſollen.

1003. §. GOtt hat der heil. Schrift zu folge dem Menſchen eine Herrſchaft über alle Dinge verliehen, welche ihm nüzlich ſeyn können. Denn als GOtt die erſten Menſchen geſchaffen hatte ſo ſprach er zu ihnen 1 Moſis 1, 28. 29. f.f. ſeyd fruchtbar und mehret die Erde und machet ſie euch unterthan, und herrſchet über die Fiſche im Meer, und über die Vögel unter den Himmel, und über alle Thiere, welche ſich auf Erden bewegen. Und weiter, ſehet da, ich habe euch allerley Kraut gegeben, das ſich beſaamet, auf dem ganzen Erdboden, und allerley fruchtbare Bäume, die ſich beſaamen, die ſollen zu eurer Speiſe dienen; aber allen Thieren auf Erden, und allen Vögeln unter dem Himmel, und allem, was auf der Erde ſich beweget, und worinnen eine lebendige Seele iſt, allerley grün Kraut zu Speiſen. GOtt iſt ein Herr aller Dinge, und demnach auch des Erdbodens und desjenigen, was darinnen iſt (999. §.), weil

Uebereinſtimmug der heil. Schrift in Abſicht auf die derl Menſchen vemiehene Herrſchaft über die Dinge.

weil er vermöge ſeiner Herrſchaft darüber nach ſeinem Belieben gebieten kan (959. §.); und hat dem erſten Menſchen, wie auch denenjenigen, welche von ihnen gezeuget werden, und demnach dem ganzen menſchlichen Geſchlechte, Geſchicht 17, 28. das Recht verliehen, ſich den Erdboden zu unterwerffen und über alle Thiere zu herrſchen, ſie mögen nun im Waſſer oder in der Luft oder auf den Erdboden leben (954. §.). In dem hebräiſchen wird dieſes Recht ſich den Erdboden zu unterwerffen durch das Wort כבש ausgedrucket, welches bey den Hebräern dazu gebraucht wird, die Handlung anzuzeigen, da der Ueberwinder den überwundenen Feind nebſt demjenigen, was er hat, in ſeine Gewalt bringet. Zum Beyſpiel kan David dienen, von welchem man lieſet, daß er GOtt dasjenige Silber und Gold, von den Völkern geheiliget habe, welche er ſich unterworffen hatte; alwo in dem hebräiſchen eben dieſes Wort angetroffen wird, durch welches GOtt das den Menſchen über den Erdboden verliehene Recht ausdrucket. Nach dem Völkerrecht, wie ſolches die alten Gewohnheiten billigten, wurde der überwundene Feind ein Knecht des Ueberwinders 2 Peter 2, 19. folglich ſeiner Herrſchaft unterworffen (967. §.). Da nun GOtt dem Menſchen das Recht verleihet, ſich den Erdboden zu unterwerffen: ſo verleihet er ihnen die Herrſchaft über den Erdboden. Weil aber hieſelbſt die Rede von dem erſten Menſchen und von allen ihren Nachkommen iſt: ſo iſt die Herrſchaft über den Erdboden, von welcher die heil. Schrift redet, allgemein und komt dem ganzen menſchlichen Geſchlechte, ohne einigen Unterſcheid zu machen, gleich zu. Daß ſich aber dieſes Recht über den Erdboden, welches dem menſchlichen Geſchlechte gleich bey der erſten Schöpfung der Dinge verliehen worden iſt, auch auf dasjenige erſtrecke, was auf dem Erdboden iſt, und zu ſeinen Nuzen dienen kan; das kan man aus dem Rechte über die Thiere von allerley Art zu herrſchen und allerley Gewächſe zu eſſen, abnehmen. Wenn man einen Apfel von einem Baum iſſet, ſo gehet er zu Grunde; und hierunter gehöret alles dasjenige, was unter die Speiſen zu rechnen iſt, welches man nicht dergeſtallt genieſſen kan, daß es annoch übrig bleibet. Wem demnach das Recht verliehen wird einen Apfel zu eſſen, demſelbigen wird auch allerdings das Recht verliehen, ſo wohl über ihn ſelbſt, als auch über den Nuzen deſſelbigen. Weil man nun von dem Apfel keinen Nuzen haben kan, auſſer in ſo ferne er vertauſchet wird; derjenige aber, welcher nach ſeinem Willkühr darüber gebieten kan, auch befugt iſt, denſelbigen zu verkauffen und zu vertauſchen, folglich auch einen Genuß davon zu ziehen (956. §.): ſo komt auch demjenigen, welchem das Recht den Apfel zu eſſen zukomt, auch das Recht zu ihn zu nuzen (958. §.). Da

nun

nun aber die Herrſchaft ein Recht iſt, über die Sache ſelbſt und deren Nuzen und Genuß zu gebiethen (959. §.): ſo erhellet aus dem Recht die Gewächſe zu eſſen, daß dem Menſchen eine Herrſchaft über dieſelbigen eingeräumet ſeye. Nun aber verleihet GOtt dem Menſchen die Herrſchaft über den Erdboden, weil er einer Wohnung nöthig hat, und er verleihet ihm ein Recht über die Gewächſe, weil er Speiſe zu ſeiner Erhaltung bedarf. Die Erhaltung des Leibes wird dem Menſchen von GOtt geboten, indem er ihm befiehlet, ſeine Handlungen nach ſeiner und ſeines Zuſtandes, wie auch nach anderer und ihres Zuſtandes Vollkommenheit einzurichten, das Gegentheil aber verbietet (1000. §.). Daher erhellet, daß GOtt dem menſchlichen Geſchlechte die Herrſchaft über die Gewächſe verliehen habe, weil der Nuze derſelbigen dazu erfordert wird, der Verbindlichkeit ein Genügen zu leiſten, welche er bey der Einrichtung der freyen Handlungen auf ſich hat. Bey Erklärung der Rechte hat eine erweiternde Auslegung um deswillen ſtatt, weil der Grund einerley bleibt, indem, wenn derſelbige angenommen wird, auch dasjenige mit angenommen werden muß, was durch denſelbigen beſtimmet wird (118. §. der Grundwiſſ.). Es iſt demnach kein Zweiffel, indem GOtt dem menſchlichen Geſchlechte eine Herrſchaft über den Erdboden verliehen hat, daß er ihm auch eine Herrſchaft über alle Dinge verliehen habe, welche darinnen ſind, und welche die Menſchen nöthig haben, ihre eigene und anderer ihrer, wie auch ihres und anderer ihres Zuſtandes Vollkommenheit zu befördern.

Weil aber GOtt der heil. Schrift zu folge dem Menſchen die Herrſchaft über alle Dinge, welche auf dem Erdboden ſind, und welche er ſich und anderer vollkommen zu machen nöthig hat, der heil. Schrift zu folge verliehen hat: ſo iſt in der That kein Grund vorhanden, warum ſich dieſes Recht nicht auch auf alle Thiere erſtrecken müſſe, ſie mögen nun unter das Geflügel oder unter die Fiſche, oder unter die vierfüßigen gehören. Daher läſſet ſich ſelbſt aus dem Zuſammenhange leichtlich verſtehen, wie dasjenige Recht beſchaffen ſeye, welches GOtt den Menſchen verliehen hat, indem er ihm befohlen hat, über alle Arten der Thiere zu herrſchen, alſo daß es keiner weitern Erklärung nöthig hat. Das hebräiſche Wort רדה welches in dieſer Stelle vorkomt, gibt zur Genüge zu erkennen, daß GOtt dem Menſchen kein anderes Recht über das Vieh verliehen habe, als welches ihm erſt durch eine Folgerung aus dem Zuſammenhang beygeleget worden iſt. Denn die heil. Schrift brauchet dieſes Wort, wenn ſie von denjenigen redet, welche von Feinden gefangen, und unter ihre Bothmäßigkeit ge-

bracht worden ſind. Aus dem vorhergehenden aber iſt bekant, daß dieſe Unterwerffung in dem Rechte der Herrſchaft beſtanden ſeye. GOtt hat demnach dem Menſchen mit ausdrüklichen Worten das Recht verliehen, über alle Thiere zu gebiethen, von welcher Gattung ſie auch immer ſeyn mögen, ſo wohl über die Sache ſelbſt, als auch über ihren Nuzen und Genuß (959. §.). Weil er aber auch der heil. Schrift zu folge dem Menſchen gebietet, alle ſeine Handlungen durchgehends zu ſeiner und anderer ihrer, wie auch zu des beyderſeitigen Zuſtandes Vollkommenheit einzurichten (1000. §), und verbietet, ſie nicht zu der Unvollkommenheit einzurichten (1001. §.): ſo iſt es auch auſſer allen Streit, daß der heil. Schrift zu folge die Herrſchaft, welche über das Vieh verliehen worden iſt, unter dieſer Einrichtung mit begriffen ſeye. Und ſolchergeſtalt erhellet ſelbſt aus den Worten GOttes zur Genüge, daß er ſogleich in der erſten Schöpfung dem Menſchen eine Herrſchaft über diejenigen Dinge verliehen habe, welche einigermaſſen zu ſeinem Nuzen dienen können.

Weil die Herrſchaft um des Nuzens willen verliehen wird, den Nuzen aber die von GOtt gebotene Einrichtung der freyen Handlungen erfordert: ſo ſiehet man leicht, daß dasjenige der Herrſchaft des Menſchen nicht unterworffen ſeye, deſſen Gebrauch ohne dieſes Recht erhalten werden kan. Solchergeſtalt kan man den Nuzen der Sonne, welchen ſie den Einwohnern des Erdbodens gewähret, ſchon genieſſen, wenn ſie gleich nicht unter unſerer Herrſchaft ſtehet. GOtt hat uns demnach keine Herrſchaft über die Sonne eingeräumet. Gleichwohl aber hat er uns ein Recht verliehen, dieſelbige zu gebrauchen, in ſo ferne wir nach unſerem Belieben den vielfältigen Nuzen der Sonnenſtrahlen, welche den Erdboden erläuchten und warm machen, anwenden können. Daraus ſiehet man nun, daß das Recht des Menſchen ſelbſt durch die Erkentniß der natürlichen Dinge vermehret werde, als ohne welche er denjenigen Nuzen nicht verſtehet, welchen ſie ihm gewähren können. Man darf ſich aber nicht einbilden, daß die allgemeine Herrſchaft über alle Thiere dem menſchlichen Geſchlechte unnüz ſeye, weil man viele findet, von denen man keinen Nuzen hat. Denn daran iſt nicht zu zweifeln, daß noch manche Dinge einen und zwar vortreflichen Nuzen gewähren, von dem wir nichts wiſſen. Allein von dieſem allen ſoll an ſeinen Orte, alwo das geſammte Recht, welches den Menſchen über die Geſchöpfe zukomt, erkläret werden wird, alsdann gehandelt werden, wenn das Recht der Natur in einen Lehrbegriff gebracht werden wird.

Der

Der ſiebente Abſchnitt,

von den

göttlichen Eigenſchaften,

welche ſich aus dem vorhergehenden beweiſen laſſen.

1004. §.

Unendlichkeit des göttlichen Weſens.

GOtt iſt ein unendliches Ding. Denn GOtt iſt ein ſelbſtſtändiges Ding (67. §.), welchem ein unendlicher Verſtand (167. §.) und ein unendlicher Wille (357. §.) zukommt. Da er nun auch ein Geiſt iſt (124. §.), und demnach das erſte, was man ſich von ihm zu gedenken hat, ſein Verſtand und Wille iſt (643. §. der Wiſſ. v. der Seele), folglich Verſtand und Wille zu ſeinem Weſen gehören (144. §. der Grundwiſſ.): ſo iſt er ein unendliches Ding.

GOtt iſt demnach vermöge dieſes Beweiſes ſelbſt, kraft ſeines Weſens unendlich, daß ſich alſo die Unendlichkeit von ihm nicht trennen läſſet (300. u. 291. §. der Grundwiſſ.). Nemlich wer die Unendlichkeit aufhebet, der hebet auch GOtt ſelbſt auf, als der ſich nicht ohne Unendlichkeit gedenken läſſet.

Daß Gott ein vor ſich beſtehendes Ding iſt

1005. §. **GOtt iſt der höchſten Stuffe nach ein vor ſich beſtehendes Ding.** Denn er iſt ein unendliches Weſen (1004. §.). Nun aber iſt ein unendliches Weſen der höchſten Stuffe nach ein vor ſich beſtehendes Ding (847. §. der Grundwiſſ.). GOtt iſt demnach in der höchſten Stuffe ein vor ſich beſtehendes Ding.

Hieraus erhellet nun, daß, ohnerachtet von dem vor ſich beſtehenden Dinge eine ſolche Erklärung gegeben worden iſt, welche ſich nur auf endliche Dinge ſchicket (768. §. der Grundwiſſ.), ſich doch gleichwol beweiſen läſſet, daß GOtt ein vor ſich beſtehendes Ding ſey. Diejenigen, welche dieſes nicht haben einſehen können, die haben nicht verſtanden, was ein Ding in der höchſten Stuffe ſeyn könne; welcher

Unverſtand deſto weniger erträglich zu ſeyn ſcheinet, vornemlich weil dasjenige andern zum Nachtheil verkehret worden iſt, was man wohl hätte vermeiden können, daferne man ſich nur der gemeinen Einſicht aus der Weltweisheit der Schulweiſen hätte bedienen wollen, welche eine Erklärung von dem vor ſich beſtehenden Dinge angiebt, die ſich nur auf endliche Dinge ſchicket, gleichwol aber GOtt in der höchſten Stuffe ein vor ſich beſtehendes Ding nennet, und ihn demnach über die Ordnungen der Geſchlechter hinauf ſezet, welche ſie in das vor ſich beſtehende und zufällige eintheilet, aber nicht mit unter die Ordnungen der Geſchlechter rechnet. Es iſt demnach die Wahrheit noch unverlezet, die Geſeze der Lehrart ſind nicht übertreten worden, und die Folgerungen fallen von freyen Stücken hinweg, welche die Folgerungsmacher häufen, die als naſenweiſe Leute wegen ihres Unverſtandes beſtrafet werden, und ſich auch Schülern in der Weltweisheit zum Gelächter ausſezen. Damit ſich aber niemand mit denenſelbigen an einerley Anſtöſſen verlauffe, der ſich durch eine aufrichtige Liebe zur Wahrheit leiten läſſet: ſo mag man dasjenige wohl bedenken, was in der Grundwiſſenſchaft von dem der höchſten Stufe halben einen Namen führenden Dinge klar und deutlich genug gezeiget worden iſt (845. u. f. f. §. §. der Grundwiſſ.).

Daß man Gott was veränderlichs der höchſten Stuffe nach beylegen könne.

1006. §. **In GOtt iſt in der That nichts veränderlich; gleichwol aber laſſen ſich ihm die Veränderlichkeiten der höchſten Stuffe nach zuſchreiben.** Denn er iſt ein unendliches Weſen (1004. §.). Nun aber befinden ſich zwar in einem unendlichen Weſen keine Veränderlichkeiten (840. §. der Grundwiſſ.), gleichwol aber laſſen ſich demſelbigen der höchſten Stuffe nach die Veränderlichkeiten beylegen (846. §. d. Grundw.), derowegen befinden ſich in GOtt keine Veränderlichkeiten, ſie laſſen ſich aber ihm gleichwol der höchſten Stuffe nach beylegen.

Dieſer Saz muß nun mit einem Beyſpiel erläutert werden, theils damit man ihn deſto beſſer verſtehe, theils aber damit er nicht unter das unnöthige Gewirre gerechnet werde. Es ſind noch Welten möglich, in welchen mögliche Dinge zur Wirklichkeit gebracht werden, welche in der gegenwärtigen nicht zur Wirklichkeit gelangen (101. §. der Lehre von der Welt.), die aber GOtt nicht minder auf das genaueſte einſiehet, als diejenige Welt, welche wirklich iſt (141. u. 156. §.), und er könnte dieſelbigen auch nicht minder zur Wirklichkeit bringen,

als

als er dieſer dazu verholfen hat (342. §.), welche nur einzig und allein wirklich iſt (117. §.). Es iſt demnach auf Seiten der Sache ſelbſt nicht ſchlechterdings unmöglich, daß eine jede andere Welt, welche von der gegenwärtigen unterſchieden iſt, wirklich ſeyn ſolte. Ferner hat GOtt dieſe Welt, welche wirklich iſt, aus denen übrigen erwählet, und zwar nach der höchſten Freyheit, ohne einigen äuſſerlichen (321. §.) und innerlichen Zwang (351. u. 430. §.). Dieſemnach iſt die Wahl und Hervorbringung einer jeden andern Welt nicht ſchlechterdings unmöglich. Aus demjenigen, was ſich in GOtt findet, läſſet ſich verſtehen, warum die Wahl dieſer Welt möglich ſeye, aber es wird gleichwol durch daſſelbige nicht nothwendig beſtimmet. Es iſt demnach die Wahl und die Hervorbringung einer andern Welt, welche von der wirklichen verſchieden iſt, etwas dem veränderlichen ähnliches (842. §. **d. Grundwiſſ**), und in ſo ferne man ſich dieſes dem veränderlichen ähnliche in GOtt gedenket, ſo kann er der höchſten Stuffe nach Veränderlichkeiten an ſich haben, und die Möglichkeit, die höchſten Stuffen deſſen an ſich zu haben, iſt die Urſach, warum unter demjenigen, was man ſich von GOtt gedenket, einiges der Ordnung nach eher, anderes ſpäter iſt, ohneracht̃et nichts der Zeit nach eher oder der Zeit nach ſpäter in ihm iſt, gleichwie in denen endlichen Dingen, in welchen um der Abwechſelung des veränderlichen willen eine Nachfolge ſtatt hat. Weil aber doch einiges der Ordnung nach eher und ein anderes ſpäter iſt, als das andere: ſo gedenken wir, die wir durch Schlüſſe eines aus dem andern heraus bringen müſſen, weil es uns an einer anſchauenden Erkänntniß bey GOtt fehlet, diejenigen Dinge bey GOtt als etwas auf einander folgendes, welche doch zugleich in ihm ſind, und zwar weil er der höchſten Stuffe nach die Veränderlichkeit an ſich hat, ohne daß er doch in der That einige Veränderlichkeit an ſich haben ſolte. Da ſiehet man nun, daß der gegenwärtige Saz nicht ganz ohne Nuzen ſeye, ſondern daß man ohne denſelbigen die höchſte Freyheit GOttes in ſeinen Entſchlieſſungen nicht genugſam verſtehen könne. Wenigſtens haben diejenigen, welche ſich einbildeten, als ob GOtt vermöge ſeines Weſens zu der Hervorbringung dieſer Welt beſtimmet ſeye, und ihm alle Freyheit bey der Schöpfung benommen, hingegen eine unumgängliche Nothwendigkeit aller Dinge eingeführet haben, nicht verſtanden, wie das unendliche Weſen der höchſten Stuffe nach Veränderlichkeiten an ſich haben könne. Und hierinnen lieget nun der Grund des Irrthums.

Was Gott für ein Geiſt ſeye.

1007. §. **GOtt iſt ein unendlicher Geiſt.** Denn GOtt iſt ein Geiſt (124. §), und zwar ein unendliches Weſen (1004. §.). Er iſt demnach ein unendlicher Geiſt.

Eben dieſes läſſet ſich auch folgender geſtalt darthun. GOtt iſt der höchſten Stuffe nach ein vor ſich beſtehendes Ding (1005. §.), und ihm kommt ein unendlicher Verſtand (167. §.) und ein unendlicher Wille (357. §.), und zwar ein höchſt freyer zu (431. §.): Da nun ein vor ſich beſtehendes Ding, welches einen Verſtand und freyen Willen hat, ein Geiſt iſt (643. §. **der Wiſſenſchaft von der Seele**): ſo iſt GOtt ein unendlicher Geiſt.

Ich läugne nicht, daß zu den weſentlichen Beſtimmungen eines unendlichen Geiſtes, daferne derſelbige als ein gleichgültiges Wort mit GOtt angenommen wird, auch die Allmacht gehöre, von welcher obenher erwieſen worden iſt, daß ſie GOtt zukomme (349. §.), und ihm als dem Schöpfer allein eigen ſeye, auch keinem Geſchöpfe mitgetheilet werden könne (775. §.). Denn die Schöpfungskraft läſſet ſich nicht aus dem unendlichen Verſtande und Willen herleiten, ſondern man erkennet die Wirklichkeit derſelbigen, und daß ſie ſich in dem göttlichen Weſen befinde, aus der Erfahrung, in ſo ferne man wahrnimmt, daß eine Welt wirklich ſeye, und daß man die Wirklichkeit derſelbigen ſich vermöge des göttlichen Verſtandes und Willens nicht ohne die Schöpfungskraft gedenken könne. Gleichwol aber iſt es dazu genug, woferne man die Geiſtlichkeit GOttes erkennen, und ſeine Wirklichkeit beweiſen will, daß er einen unendlichen Verſtand und einen unendlichen Willen habe, aldieweil ein Verſtand und ein freyer Wille keinem andern Dinge als einem Geiſte zukommen kann. Denn daß der unendliche Geiſt auch eine Schöpfungskraft hat, das kommt daher, weil er ein ſelbſtſtändiges Weſen iſt, auf welchem daher ein jedes Ding, welches von einem andern iſt, in Abſicht auf ſeine Wirklichkeit beruhet.

Wie GOtt Handlungen zukommen.

1008. §. **GOtt kommen der höchſten Stuffe nach Handlungen zu.** Denn Gott iſt ein unendliches Weſen (1004. §.): Nun aber kommen dem unendlichen Weſen die Handlungen der höchſten Stuffe nach zu (848. §. der **Grundwiſſ.**). Derowegen kommen auch GOtt die Handlungen der höchſten Stuffe nach zu.

Damit man dieſen Saz richtig verſtehe, ſo hat man denjenigen Beweis bey ſich zu überdenken, durch welchen heraus gebracht worden iſt, daß dem unendlichen Weſen die Handlung der höchſten Stuffe nach zukomme. Es iſt aber nothwendig, daß man die Art und Weiſe, nach welcher GOtt Handlungen beygeleget werden, wohl überlege, damit man nicht in Abſicht auf die Unveränderlichkeit in unüberwindliche Schwierigkeiten hinein gerathe, welche einige ganz verwirret gemacht haben, dergeſtalt, daß ſie die Schöpfung der Welt in einen ewigen Ausfluß aus dem göttlichen Weſen geſezet haben, weil ſie ſich einbildeten, es ſeye eine einige Handlung in GOtt, vermöge deren er auſſer ſich wirket, welche mit der ewigen Handlung des Verſtandes und des Willens zu gleicher Zeit ſeye, und haben ſie alſo die beſtändige Schöpfung der Welt zu dem göttlichen Weſen gerechnet. Bey einem endlichen Dinge gehören die Handlungen mit unter das veränderliche (313, 713. u. f. f. §. der Grundwiſſ.); aber bey dem unendlichen Weſen, welches GOtt iſt (1004. §.), hat keine Veränderlichkeit ſtatt (1006. §), und demnach kann ihm die Handlung nicht anders, als der höchſten Stuffe nach beygeleget werden (845. §. der Grundwiſſ.).

1009. §. **GOtt iſt völlig unveränderlich.** Denn er iſt ein unendliches Weſen (1004. §.). Nun aber befinden ſich in dem göttlichen Weſen in der That keine veränderlichen Dinge (839. §. der Grundw.). Derowegen befindet ſich bey GOtt in der That nichts veränderliches, und folglich iſt er ſelbſt völlig unveränderlich. Die göttliche Unveränderlichkeit.

Eben dieſes läſſet ſich auch folgender geſtalt darthun. GOtt iſt ein Geiſt (124. §.). Da nun ein Geiſt ein vor ſich beſtehendes Weſen iſt, welches einen Verſtand und freyen Willen beſizet (643. §. der Wiſſ. von der Seele): ſo iſt Gott auch ein mit Verſtand und freyem Willen begabtes vor ſich beſtehendes Ding. Und weil auſſer dem Verſtande und freyem Willen ihm noch eine Allmacht zukommt (349. §.), vermöge deren er allen möglichen Dingen die Wirklichkeit ertheilen kann (347. §.): ſo ſind die weſentlichen Beſtimmungen der Verſtand, der Wille und die Allmacht benebſt der Selbſtſtändigkeit, welche ihm gleichfals zugeſchrieben werden muß (67. §.). Da nun der Grund von dem übrigen allen, welches ihm zukommen kann, in den weſentlichen Beſtimmung enthalten iſt (168. §. der Grundwiſſ.): ſo haben diejenigen Beſchaffenheiten, welche GOtt beygeleget werden müſſen, entweder in der Selbſtſtändigkeit, oder in dem

Verſtande, oder in dem Willen, oder endlich in der Allmacht ihren zureichenden Grund. Weil die Selbſtſtändigkeit darinnen beſtehet, daß die Wirklichkeit von keinem anderen Dinge herkommt (28. §.), dergeſtalt, daß vermöge derſelbigen ſich für GOtt weder ein Urſprung noch ein Untergang ſchicket (46. §.): ſo gehet diß nicht an, daß durch die Selbſtſtändigkeit etwas zu Gott hinzukommen ſolte, welches vorher nicht in ihm war, oder daß an ſtatt deſſen, welches in ihm war, etwas anders kommen ſolte, welches nicht in ihm war. Weil demnach die Unmöglichkeit, daß etwas anders für dasjenige, was zugleich in einer Sache iſt, geſezt werde, oder daß etwas hinzu komme, welches ſich nicht darinnen befindet, die Unveränderlichkeit ausmachet (291. §.): ſo läſſet ſich aus der Selbſtſtändigkeit verſtehen, daß Gott in Abſicht auf dasjenige, welches ihm vermöge derſelbigen beygeleget werden muß, unveränderlich ſey, und folglich iſt in der Selbſtſtändigkeit kein zureichender Grund von einer Veränderung enthalten (56. §. der Grundwiſſ.). Und weil nichts ohne zureichenden Grund ſeyn kann (70. §. der Grundwiſſ.): ſo kann ſich auch vermöge der Selbſtſtändigkeit in Gotte keine Veränderung ereignen, oder Gott iſt keiner Veränderung unterworfen, in ſo ferne er ſelbſtſtändig iſt, folglich iſt er auch in ſo ferne unveränderlich.

Ferner, weil Gott alles auf einmal erkennet (160. §.), und auch alles auf einmal will (355. §) durch eine einzige ewige Handlung ſeines Verſtandes und Willens: ſo kann ſich auch vermöge des Verſtandes und Willens nichts in Gott befinden, welches ſich nicht in ihm von aller Ewigkeit her befunden hätte, und auch in Ewigkeit hin in ihm anzutreffen ſeyn wird. Derowegen erhellet, daß ſich auch bey Gott vermöge des Verſtandes und Willens keine Veränderung ereignen könne (290. §. d. Grundw.). Endlich, weil die Allmacht Gottes zu ſeinem Weſen gehöret, indem ſie ihm als Gott zukommt (349. §.), und er vermöge derſelbigen alles dasjenige thun kann, was er will (352. §.): ſo fänget etwas, woferne er von Ewigkeit her gewolt hat, daß etwas auſſer ihm wirklich ſeyn ſolle, welches noch nicht wirklich iſt, alsdann an, ohne einige Veränderung, welche in GOtt geſchehen ſolte, ſeinem ewigen Willen gemäß, wirklich zu werden, wenn er gewolt hat, oder vielmehr will, daß es wirklich ſeyn ſolle. Nun aber iſt die Erhaltung eine fortgeſezte Schöpfung (845. §.), und ereignet ſich demnach in Gott keine Veränderung, indem die Welt wirklich zu ſeyn fortfähret, welches vermöge ſeiner Macht geſchiehet, und hat demnach durch dieſelbige in ihm ganz und gar keine Veränderung ſtatt.

Weil

Weil ſich nun in Gott nichts befinden kann, welches nicht ſeinen zureichenden Grund in ſeiner Selbſtſtändigkeit, ſeinem Verſtande, ſeinem Willen und ſeiner Allmacht hätte; vermöge der Selbſtſtändigkeit, des Verſtandes, des Willens und der Macht aber keine Veränderung in GOtt vermöge des erwieſenen ſtatt findet: ſo erhellet, daß ſich bey ihm ganz und gar keine Veränderung ereignen könne, und daß er demnach völlig unveränderlich ſeye.

Durch die Schöpfung und Erhaltung der Welt ereignet ſich bey GOtt ganz und gar keine innerliche, ſondern nur eine äuſſerliche Veränderung, in ſo ferne eine Beziehung entſtehet, welche vorher nicht ſtatt hatte, nemlich alſo, daß GOtt nun der Schöpfer, Erhalter und Regent der Welt iſt, welches er vorher nicht war. Weil die Schöpfungskraft, welche mit der Erhaltungskraft einerley iſt (844. §.), GOtt eigenthümlich zukommt (775. u. 846. §.), und wir demnach keinen Begriff davon haben, indem ſie völlig von einer andern Art iſt, als diejenige Macht, welche wir haben: ſo darf es einem nicht wunderlich vorkommen, daß wir uns die beſtändige Wirkung der göttlichen Macht, mit welcher doch keine äuſſerliche Wirkung übereinkömmt, auſſer wenn ſie GOtt nach ſeinem unveränderlichen Willen beſchlieſſet, als eine Handlung einbilden, welche nicht ohne eine Länge der Zeit vorgehen könne, und immerdar wiederholet werde. Gleichwie wir bey uns eine Fortſezung von einer Handlung gewahr werden. Und eben um deswillen iſt uns die Macht GOttes unbegreiflich (170. §.).

1010. §. Weil GOtt ganz und gar unveränderlich iſt (1009. §.), zugleich aber der allerweiſeſte (640. §.) und höchſtgütigſte (699. §.), desgleichen auch allmächtig iſt (349. §.): ſo iſt auch ſeine **Weisheit, Güte und Allmacht völlig unveränderlich, und gehet es folglich nicht an, daß ſeine Weisheit und Güte oder Allmacht irgend zunehmen oder abnehmen ſolte.** Unveränderlichkeit der göttlichen Weisheit, Güte und Macht.

Daß die Weisheit, Güte und Macht GOttes nicht zunehme, auch nicht zunehmen könne, das erhellet auch daraus, weil ſowol jene (640. §.) als dieſe (699. §.), und auch die leztere die allerhöchſte iſt (348. §.), dergeſtalt, daß ſich gar keine gröſſere Weisheit, Güte und Macht gedenken läſſet, als diejenige, welche GOtt zukommt. GOtt hat dieſelbigen vermöge ſeines Weſens an ſich, gleichwie aus denen übrigen

brigen Beweiſen erhellet, und ſie ſind demnach Eigenſchaften von ihm (146. §. der Grundwiſſ.), folglich an ſich unveränderlich (304. §. der Grundwiſſ), dergeſtalt, daß ſie auch keiner Abnahme unterworfen ſeyn können. Im übrigen iſt dieſer Zuſaz um desjenigen Nuzens willen beygefüget worden, welchen der Saz bey der Ausübung hat.

Wie ſich dasjenige in Gott befindet, was ihm beygeleget wird.

1011. §. **Was ſich in GOtt befindet, das gehöret entweder zu ſeinem Weſen oder zu ſeinen Eigenſchaften, oder wenn etwas einem veränderlichen ähnlich iſt: ſo iſt ſolches nach Art einer Eigenſchaft in ihm.** Denn GOtt iſt ein unendliches Weſen (1004. §.). Nun aber gehöret alles dasjenige, was ſich in einem unendlichen Dinge befindet, entweder zu dem weſentlichen, oder zu den Eigenſchaften, oder wenn etwas einem veränderlichen ähnlich iſt, ſo befindet es ſich in ihm, als wie eine Eigenſchaft (841. §. der Grundwiſſ.). Was ſich demnach in GOtt befindet, das gehöret entweder zu dem weſentlichen, oder zu den Eigenſchaften, oder wenn etwas einem veränderlichen ähnlich iſt: ſo iſt es nach Art einer Eigenſchaft in ihm.

Hieraus erhellet nun, warum durchgehends alles dasjenige, was man GOtt beyleget, Eigenſchaften von ihm genennet werden, dergeſtalt, daß man auch nicht einmal ſeine Handlungen davon ausſchlieſſet. Denn wer die Lehrart nicht verſtehet, und ſich keinen deutlichen Begriff von einem Dinge überhaupt machen kann, wie ſolcher in der Grundwiſſenſchaft aus einander geſezt worden iſt, der unterſcheidet das weſentliche nicht von den Eigenſchaften. Dazu kommt noch, daß man aus den Eigenſchaften, als den erſten Dingen, welche ſich in einer Sache befinden, wenn man dieſelbigen annimmt, das weſentliche durch Beweiſe heraus bringet, daß demnach die Eigenſchaften auf Seiten desjenigen, der die Sache erkennet, den Schein des weſentlichen an ſich haben, dahingegen das weſentliche den Schein der Eigenſchaften bekommt. Gleichwol aber kann dieſes in GOtt von einander unterſchieden werden, gleichwie aus der vorhergehenden ganzen Abhandlung zur Genüge erhellet, und hernach deutlich gezeiget werden ſoll. Ohneradtet ſich nun die Eigenſchaften unumgänglich nothwendig in der Sache befinden (304. §. der Grundwiſſ.): ſo muß doch GOtt deswegen keiner unumgänglichen Nothwendigkeit unterworfen werden, gleichwie ſich ihrer viele dieſes eingebildet haben. Denn dasjenige,

jenige, welches etwas ähnliches von einem veränderlichen iſt, daſſelbe findet ſich doch auf eine andere Art in der Sache als die Eigenſchaften, ohneracht et es nach Art einer Eigenſchaft darinnen iſt. Es iſt ſehr viel daran gelegen, daß man dieſen Unterſchied, wie ſich die Sachen darinn befinden, richtig verſtehe. Es ſoll demnach derſelbige in dem folgenden Saz erkläret werden.

1012. §. **Das weſentliche und die Eigenſchaften befinden ſich in GOtt nach einer unumgänglichen Nothwendigkeit, das dem veränderlichen ähnliche aber, wenn es gleich in ihm nach Art der Eigenſchaften iſt, doch nur nach einer bedingten Nothwendigkeit.** Denn wenn man ſich ein Ding gedenken ſoll: ſo muß man in demſelbigen zuerſt ein und anderes annehmen, welches einander nicht widerſpricht, gleichwol aber durch nichts anders beſtimmet wird, oder davon eines nicht durch das andere beſtimmet wird (142. §. d. **Grundwiſſ.**). Da nun dasjenige, welches einander nicht widerſpricht, aber davon doch eines nicht durch das andere beſtimmet wird, das weſentliche eines Dinges ausmachet (143. §. der **Grundwiſſ.**): ſo kann man ſich kein Ding ohne etwas weſentliches gedenken. Weil nun GOtt als das ſelbſtſtändige Weſen (67. §.) unter die Dinge gehöret: ſo kann man ſich ihn auch nichts ohne weſentliche Dinge gedenken. Nun aber iſt das Weſen der Dinge unumgänglich nothwendig (303. §. der **Grundwiſſ.**), und demnach das weſentliche nach einer unumgänglichen Nothwendigkeit in ihm. Derowegen befindet ſich das weſentliche nach einer unumgänglichen Nothwendigkeit in GOtt. **Welches das erſte war.**

Unterſcheid des befindens in GOtt.

Ferner ſind die Eigenſchaften eines jeden Dinges unumgänglich nothwendig (304. §. der **Grundwiſſ.**). Da nun GOtt als das ſelbſtſtändige Weſen (67. §.) unter die Dinge gehöret: ſo ſind auch ſeine Eigenſchaften unumgänglich nothwendig, und befinden ſich demnach in ihm nach einer unumgänglichen Nothwendigkeit. **Welches das andere war.**

Endlich iſt dasjenige einem veränderlichen ähnlich, deſſen Gegentheil GOtt, als dem unendlichen Dinge (1004. §.), nicht ſchlechterdings entgegen iſt, welches aber gleichwol ſeinen zureichenden Grund nicht in ihm hat, warum es jemahls wirklich iſt (842. §. der **Grundwiſſ.**). Weil aber dasjenige nicht ſchlechterdings möglich iſt, was einem Dinge nicht ſchlechterdings widerſpricht, oder keinen Widerſpruch mit dem weſentlichen mit ſich bringet (79. §. der **Grundwiſſ.**): ſo iſt es nicht ſchlechterdings unmöglich, daß das Gegentheil von demjenigen, welches dem veränderlichen

ähnlich

ähnlich iſt, ſich in GOtt befinden ſolte; folglich da dasjenige nicht unumgänglich nothwendig iſt, deſſen Gegentheil nicht ſchlechterdings unmöglich iſt (279. u. 301. §. der Grundwiſſ.): ſo iſt es auch nicht unumgänglich nothwendig, daß dasjenige, welches dem ähnlichen des Veränderlichen entgegen geſezet iſt, ſich nicht in GOtt befinden ſolte, und demnach befindet ſich das dem Veränderlichen ähnliche nicht nach einer unumgänglichen Nothwendigkeit in ihm. Und weil dasjenige nicht in GOtt ſeyn kann, wovon kein zureichender Grund in ihm befindlich iſt, warum es in ihm ſeyn ſolte (70. §. der Grundwiſſ.): ſo kann das dem ähnlichen des Veränderlichen entgegen geſezte niemahls zugleich in ihm ſeyn. Weil nun dasjenige nur bedingter Weiſe nothwendig iſt, wovon das Gegentheil nur unter einer gegebenen Bedingung nothwendig iſt (302. §. der Grundwiſſ.): ſo iſt das dem Veränderlichen ähnliche nur bedingter Weiſe nothwendig, und demnach nur nach einer bedingten Nothwendigkeit in ihm. Nun aber iſt GOtt völlig unveränderlich (1009. §.) und was ſich demnach von Ewigkeit in ihm befunden (74. §.), das muß auch in Ewigkeit in ihm bleiben (291. §. der Grundwiſſ.) Es gehet demnach nicht an, daß auſſer dem dem Veränderlichen ähnlichen, welches ſich in ihm befindet, das andere, welches ihm entgegen geſezet iſt, jemals zugleich vorhanden ſeyn ſolte. Weil es nun in dieſem Stücke mit den Eigenſchaften überein kommt, als deren Gegentheil ſich niemahls, vermöge des bewieſenen, in GOtt befinden kann, indem ſie nach einer unumgänglichen Nothwendigkeit in ihm ſind: ſo iſt das dem Veränderlichen ähnliche nach Art der Eigenſchaten in GOtt vorhanden. Und auf ſolche Weiſe erhellet, daß das ähnliche des Veränderlichen, ohnerachtet es ſich in GOtt nach Art der Eigenſchaften befindet, doch gleichwohl nach einer bedingten Nothwendigkeit in ihm ſich befindet.

Die Art und Weiſe, nach welcher ſich dasjenige, was man von GOtt ſaget, in ihn befindet, muß wohl in Erwegung gezogen werden, woferne alle Schwierigkeiten in Abſicht auf die Freyheit des göttlichen Willens verſchwinden ſollen. Wer dieſelbige recht verſtehet und erkant hat, dem wird die Wahl der beſten Welt nicht ferner der Freyheit zuwider zu ſeyn ſcheinen, dergeſtalt daß die Wahl einer andern für ſittlicher weiſe unmöglich zu achten wäre. Dieſemnach war nöthig, dieſelbige deutlich zu erklären, damit ſich von allen demjenigen, was man GOtt beyleget, aus dem Beweiſe ein Urtheil fällen lieſſe, nach welcher Art der Nothwendigkeit es ihm zugeeignet werden müſte. Denn was vermöge des Grundes des Widerſpruches herausgebracht wird, dergleichen dasjenige

jenige iſt, welches auf der Selbſtſtändigkeit und dem göttlichen Verſtande beruhet, das komt GOtt nach einer unumgänglichen Nothwendigkeit zu; was aber vermöge des Sazes des zureichenden Grundes erfolget, dergleichen dasjenige iſt, welches auf dem göttlichen Willen beruhet, das wird nur nach einer bedingten Nothwendigkeit GOtt beygeleget. In endlichen Dingen, bey welchen eine Nachfolge ſtatt hat, können einander entgegen geſezte Dingen zu verſchiedenen Zeiten ſeyn, dabey das weſentliche und die Eigenſchaften einerley bleiben; daher befindet ſich auch das Veränderliche nicht als Eigenſchaften bey ihihnen, deren Gegentheil niemahls in ihnen ſeyn kan. Allein bey dem unendlichen Weſen, in welchem alles zugleich auf einmahl vorhanden iſt, was wirklich in ihm ſeyn kan (838. §. der **Grundwiſſ.**), iſt dieſes etwas beſonderes, daß ſich das dem ähnlichen von etwas veränderlichem entgegen geſezte niemahls in ihm befindet, und in ſo ferne mit den Eigenſchaften übereinkomt. Man wird ſich keine unnüze Mühe geben, wenn man die Art und Weiſe unterſuchet, wie alle die Beſchaffenheiten ſich in ihm befinden, welche in dem vorhergehenden von GOtt vorgebracht ſind. Denn ſolchergeſtalt wird es geſchehen, daß man endlich auf das deutlichſte einſiehet, wie GOtt nichts anders wollen könne als dasjenige, was ſich für ihm ſchicket, und auf das beſte, jedoch ohne eigenen Nachtheil ſeiner Freyheit, gerichtet iſt. Ja man wird verſtehen können, wie dasjenige in GOtt ohne einige innerliche Veränderung ſtatt finde, was wir weder anders begreiffen noch erklären können, als durch eine Folge mehrerer Handlungen auf einander.

1013. §. **GOtt bleibet von Ewigkeit zu Ewigkeit immer einerley.** Denn er iſt völlig unveränderlich (1009. §.). Da nun derjenige unveränderlich iſt, in welchem ſich nichts befindet, für welches ſich etwas anderes ſezen lieſſe, alſo daß das übrige einerley bliebe, welches ſich darinnen befindet, und zu dem auch, ohne daß daſſelbige es nicht hindern ſollte, nichts anders hinzukommen kan (291. §. der **Grundwiſſ.**): ſo iſt nichts in GOtt, für welches ſich jemahls etwas anderes ſezen lieſſe, und kan auch niemahls etwas zu denſelbigen hin zukommen. GOtt iſt demnach niemahls von ſich ſelbſt unterſchieden, und folglich iſt und bleibet er nur einerley. Weil aber GOtt auch ewig iſt (74. §.): ſo bleibet er von Ewigkeit zu Ewigkeit einerley.

GOtt iſt nur einerley.

GOtt wird demnach nicht alt, wie die Menſchen und ſeine Kräfte nehmen auch nicht ab, gleichwie es bey den Menſchen zu geſchehen pfleget. Und weil GOtt alle Zeit einerley iſt: ſo leidet auch die natürliche Gottesgelahrheit, ohneracht et ſie von einem einzelen und nicht von einem allgemeinen Dinge handelt, gleichwie in den übrigen Wiſſenſchaften geſchiehet, doch keine Veränderung. Und ſie hat dieſes als etwas beſonderes, daß ſie eine Probe von einer beweiſenden Erkenntniß der Geſchichte abgiebt.

Warum Gott nicht in der Zeit iſt.

1014. §. **GOtt iſt nicht in der Zeit.** Denn er iſt ganz und gar unveränderlich (1000. §.) und bleibet von Ewigkeit immer einerley (1013. §.). Weil es nun in GOtt keine Folge der veränderlichen Dinge auf einander giebt (291. §. u. 181. §. der **Grundwiſſ.**); es aber keine Zeit giebt, woferne nicht wirkliche Dinge in einer beſtändigen Reihe aufeinander folgen (574. §. der **Grundwiſſ.**): ſo iſt GOtt nicht in der Zeit.

Daher iſt oben (792. §.) erwieſen worden, vor der Schöpfung der Welt ſeye keine Zeit geweſen, ſondern dieſe habe erſt mit der Zeit angefangen, ohnerachtet GOtt vor der Welt wirklich geweſen iſt (82. §.).

Warum die Welt und endliche Dinge in der Zeit ſind.

1015. §. **Die Welt und alle endliche Dinge ſind in der Zeit.** Denn die Welt iſt eine Reihe derjenigen Dinge, welche zugleich ſind, und auf einander folgen, allerſeits aber mit einander verbunden ſind (48. §. der **Lehre von der Welt.**). Eben dieſes gilt auch von dieſer ſichtbaren Welt (55. §. **eben daſelbſt**). Wenn demnach eine Welt wirklich iſt, ſo ſind aufeinander folgende Dinge in einer immerwährenden Reihe vorhanden. So bald nun auf einander folgende Dinge in einer immerwährenden Reihe vorhanden ſind: ſo bald gibt es eine Zeit (574. §. der **Grundwiſſenſchaft.**). Derowegen kan die Welt nicht anders als in der Zeit wirklich ſeyn. **Welches das eine war.**

Ferner iſt ein jedes endliches Ding nicht alles dasjenige auf einmahl, was es ſeyn kan (835. §. der **Grundwiſſ.**) und hat nach und nach einen andern Zuſtand, ſo bald als es wirklich iſt (834. §. der **Grundwiſſ.**). Wenn demnach ein endlich Ding wirklich iſt: ſo folgen immerzu Veränderungen auf einander (705. §. der **Grundwiſſ.**). Nun aber giebt es, ſo bald als immer Veränderungen auf einander folgen, eine Zeit (574. §. der

Grund-

Grundwiſſ.): derowegen gibt es eine Zeit, ſo bald als ein endlich Ding wirklich iſt, folglich iſt ein jedes endliches Ding in der Zeit. **Welches das andere war.**

Damit ſich niemand ein endlich Ding einbilde, welches keine Veränderungen haben ſolte auſſer nur ſolche, welche unterbrochen werden, in dem einerley Zuſtand eine Zeitlang erhalten wird, oder welches immer in einerley Zuſtand bleibet ohne einige Veränderung, gleichwie ſich die alten den Klumpen vor der Schöpfung der Welt eingebildet haben, welcher keiner Veränderung hat unterworffen ſeyn ſollen; ſo muß man theils dasjenige wiederholen, was von den einfachen Dingen und dem Urſprung des zuſammengeſezten aus dem einfachen, in der Grundwiſſenſchaft, theils was von den Elementen der materiellen Dinge und dem Urſprung der Cörper aus denſelbigen in der Lehre von der Welt erwieſen worden iſt. Denn das endliche Ding iſt entweder einfach oder zuſammengeſezt, iſt es einfach, ſo kan man ſich ſolches nicht ohne eine Kraft gedenken, welche beſtändig auf die Veränderung desjenigen abzielet, in welchem ſie ſich befindet (725. §. der **Grundwiſſ.**), gleichwie wir ſolches in unſerer Seele alle Augenblick gewahr nehmen und in der Wiſſenſchaft von der Seele aufs deutlichſte erwieſen worden iſt. Iſt es zuſammengeſezt: ſo iſt es nichts anders als eine Sammlung der einfachen Dinge (794. §. der **Grundwiſſ.**). Da nun der äuſſerſte Grund von demjenigen, was man in den materiellen Dingen, oder in den zuſammengeſezten antrift, in den Elementen der Dinge oder in den einfachen (182. §. der **Leh. v. der Welt.**) anzutreffen (191. §. eben daſ.): ſo kan man ſich in den zuſammengeſezten nichts als veränderlich gedenken, auſſer was ſich durch beſtändige Veränderungen der einfachen Dinge erklären läſſet. Dieſemnach iſt ein endlich Ding, welches nicht beſtändige Veränderungen leiden ſolte, nur eine Mißgeburth der Einbildung, vermöge deren man in der Vorſtellung dasjenige vermenget, was von einander verſchieden iſt, dergeſtalt daß es heraus komt, als ob das veränderliche beſtändig bliebe. Gleichwie in übrigen ſelbſt aus dem Begriffe des endlichen Dinges in dem gegenwärtigen Saze gezeiget worden iſt, daß es in der Zeit ſeye: alſo läſſet ſich im Gegentheil ſelbſt aus dem Begriffe des unendlichen Dinges beweiſen, daß es nicht in der Zeit ſeyn könne. Denn weil in den unendlichen Dingen alles auf einmahl iſt, was ſich darinnen wirklich befinden kan, (838. §. der **Grundwiſſ.**): ſo hat in denſelbigen kein aufeinanderfolgen ſtatt (569. §. der **Grundwiſſ.**). Da

es nun keine Zeit giebt, woferne nicht die aufeinander folgenden Dinge in einer beſtändigen Reihe wirklich ſind (574. §. der **Grundwiſſ.**): ſo gibt es keine Zeit, wenn gleich ein unendlich Ding wirklich iſt, folglich iſt auch das unendliche Ding nicht in der Zeit. Da nun GOtt ein unendlich Ding iſt (1004. §.): ſo kan er nicht in der Zeit ſeyn.

Unterſcheid der Ewigkeit GOttes und der unendlichen Zeit.

1016. §. **Die Ewigkeit GOttes und die unendliche Zeit ſind von einander unterſchieden.** Denn weil GOtt ewig iſt (74. §.), ein ewiges Ding aber weder einen Anfang noch ein Ende ſeiner Wirklichkeit hat (39. §.): ſo hat GOtt weder Anfang noch Ende ſeiner Wirklichkeit. Nun aber iſt er nothwendig wirklich (71. §.); daß es demnach unmöglich iſt, daß er nicht wirklich ſeyn ſolte (279. §. der **Grundwiſſenſchaft.**), er iſt auch völlig unveränderlich (1009. §.), und immer von Ewigkeit zu Ewigkeit einerley (1013. §.). Es beſtehet demnach die Ewigkeit GOttes in einer unveränderlichen Wirklichkeit desjenigen, welches ſich in ihm befindet. Weil es aber keine Zeit giebt, woferne nicht auf einander folgende Dinge in einer immerwährenden Reihe wirklich ſind (574. §. der **Grundwiſſ.**): ſo kan man dieſelbige nicht unendlich nennen, auſſer in ſo ferne kein Anfang und kein Ende davon angezeiget werden kan, und folglich keine Grenze, über welche ſie ſich entweder von forne her oder von hinten her, wie die Weltweiſen zu reden pflegen, vermehren lieſſe, das iſt, nur in mathematiſchem Verſtande (796. §. der **Grundwiſſ.**). Daraus erhellet nun, daß die Ewigkeit GOttes keine unendliche Zeit ſeye.

Den Unterſcheid unter der Ewigkeit GOttes und der unendlichen Zeit hat der heil. Thomas gar wohl eingeſehen, indem er behauptet, daß, wenn auch die Welt von Ewigkeit ſeyn würde, doch die Ewigkeit derſelbigen nicht mit der Ewigkeit GOttes einerley ſeyn würde. Denn die Ewigkeit der Welt wird nichts anders als eine unendliche Zeit ſeyn, da im Gegentheil die Ewigkeit GOttes eine nothwendige Wirklichkeit iſt, welche mit der Unveränderlichkeit des Weſens und alles desjenigen, das ſich in ihm befindet, verbunden iſt, dergeſtalt daß GOtt nicht in der unendlichen Zeit wirklich ſeyn würde, wenn gleich die unendliche Zeit zugleich mit ihm wirklich wäre. Dieſer Saz hat gar vieles zu ſagen, wenn man es mit den Gottesverläugnern zu thun bekommet, gleichwie zu ſeiner Zeit ſich zeigen wird, wenn die Gottesverläugnung völlig widerleget werden ſoll.

1017. §. **Die Ewigkeit GOttes kan keinem endlichen Dinge mitgetheilet werden.** Denn wir wollen ſezen, wenn es angehet, daß GOttes Ewigkeit einem endlichen Dinge mitgetheilet werde. Weil nun die Ewigkeit eine Wirklichkeit iſt, die weder Anfang noch Ende hat (39. §.): ſo kan man von einem endlichen Dinge, wenn man es als ewig annimmt, keinen Anfang, und auch kein Ende von ſeiner Wirklichkeit angeben. Da nun alle endliche Dinge in der Zeit wirklich ſind (1015. §.): ſo läſſet ſich kein Anfang von einer Zeit, in welcher daſſelbige wirklich iſt, und auch kein Einde davon angeben, und demnach hat dieſe Zeit keine Schranken, über welche ſie ſich weiter heraus vermehren läſſet, und iſt folglich unendlich (796. §. der Grundwiſſ.). Nun aber iſt GOtt nicht in der Zeit wirklich (1014. §.), und demnach, wenn er gleich ewig iſt, (74. §.) folglich ſeine Wirklichkeit weder Anfang noch Ende hat (39. §.), ſo iſt er doch gleichwohl nicht in der unendlichen Zeit wirklich. Hieraus erhellet nun daß die Ewigkeit GOttes keinem endlichen Dinge mitgetheilet werden könne. Daß ſich die Ewigkeit Gottes nicht andern mittheilen läſſet.

Nemlich die Ewigkeit GOttes iſt eine göttliche Eigenſchaft, welche aus ſeiner Selbſtſtändigkeit und Unendlichkeit flieſſet. Da nun die Eigenſchaften eines Dinges keinem andern mitgetheilet werden können (45. §. der Wiſſenſchaft von der Seele.): ſo kan auch die Eigenſchaft des ſelbſtſtändigen und unendlichen Dinges, dergleichen die Ewigkeit iſt, keinem endlichen Dinge mit getheilet werden.

1018 § Man ſaget, **daß ein Ding dem andern gegenwärtig** ſeye, wenn ſie alſo neben einander ſind, daß ſich in dem einen etwas befindet, davon der unmittelbahre Grund in dem andern anzutreffen iſt. Weil nun ein Ding auf dem andern beruhet, in ſo ferne der Grund von demjenigen, welches ſich in ihm befindet, in dieſem andern enthalten iſt (851. §. der Grundwiſſ.): **ſo beruhet ein Ding, welches dem andern gegenwärtig iſt, in Abſicht auf die innerlichen Beſtimmungen, entweder wirklich auf dem andern, oder es kan doch auf ihm beruhen, weil ſie neben einander ſind.** Betrachten wir nun diejenigen, welche neben einander ſind zugleich, und erwegen dasjenige, was ihnen an ſich betrachtet oder unbedingter Weiſe zukomt, und unterſuchen ferner, ob etwa unter demjenigen, was dem einen ſchlechthin zukommet, etwas enthalten ſeye, woraus ſich von dem andern etwas verſtehen laſſe, welches man ohne daſſelbige nicht verſtehen könte, und daher, in dem gegenwärtigen Falle, woferne das Was die Gegenwart iſt.

 ande-

andere nicht vorhanden iſt: ſo wird das eine Ding auf das andere gezogen, und auf eben ſolche Weiſe kann das andere gegen das erſte gezogen werden (855. §.). Derowegen erhellet, daß die gegenwärtigen Dinge auf einander gezogen werden, in ſo ferne ſie zugleich wirklich ſind. Derowegen kann die Gegenwart durch ein Beziehen der Dinge auf einander, in ſo ferne ſie neben einander ſind, erkläret werden, weil ſie in Abſicht auf die innerlichen Beſtimmungen der entweder wirklich auf einander beruhenden, oder zum wenigſten beruhen könnenden Dinge, neben einander ſind.

Bis hieher hat noch Niemand einen deutlichen Begriff von der Gegenwart angegeben, ohnerachtet auch ſelbſt der gemeine Mann einen genugſam klaren, wiewol undeutlichen davon hat, indem er das gegenwärtige von dem abweſenden aufs beſte unterſcheidet. Es ſcheinet auch nicht ſo gar leichte zu ſeyn, eine genaue Erklärung von der Gegenwart zu geben, daß ſie in allen Fällen ein völliges Genüge thut. Niemand tadle es, daß bey Erklärung deſſelbigen ſo gar abgeſonderte Worte gebraucht worden ſind. Denn die Gegenwart kömt allen Dingen zu, und kann demnach nicht anders, als durch etwas erkläret werden, welches allen Dingen zukommt, und folglich muß der Begriff der Gegenwart durch allgemeine Worte erkläret werden, indem er in abgeſonderte Begriffe zerleget werden muß. Es iſt ganz offenbahr, daß die Gegenwart erfordert, es ſollen Dinge neben einander ſeyn, und ſie demnach nur unter Dingen ſtatt hat, welche neben einander ſind. Daher, wenn ein Menſch ſtirbet, und ſein Leib in der Erde verfaulet: ſo wird er nicht ferner gegenwärtig genennet. Jedoch iſt zu der Gegenwart noch nicht hinreichend, daß nur die Dinge neben einander ſeyen. ſonſt würde die Seele auch dem todten Leibe noch gegenwärtig ſeyn, wenn er noch nicht verfaulet iſt, weil dieſe beyden vor ſich beſtehenden Dinge annoch wirklich ſind, folglich die von dem Leibe getrennete Seele und der todte Leib, wenn er noch nicht verfaulet iſt, unter diejenigen Dinge gehören, welche neben einander ſind (569. §. der Grundwiſſ.). Die ganze Frage läuft demnach daraus hinaus, was man bey denjenigen Dingen, welche neben einander ſind, ferner zum voraus ſezen müſſe, damit ſie, als einander gegenwärtig, betrachtet werden können. Jedermann räumet ein, daß die Gegenwart ſelbſten keine in der Sache ſelbſt ſich befindende Beſtimmung ſeye, und folglich kann ſie in nichts anders, als in einer gewiſſen Beziehung in Abſicht auf die innerliche Beſtimmung beſtehen, welche um deswillen

len ſtatt hat, weil ſie neben einander ſind. Betrachtet man nun die innerlichen Beſtimmungen derjenigen Dinge, welche neben einander ſind: ſo beruhen dieſelbigen entweder auf einander, oder ſie beruhen nicht auf einander. Nun iſt es hier gleich viel, wie ſie auf einander beruhen, ihr Beruhen mag der Wirklichkeit oder nur dem nächſten Vermögen nach betrachtet werden. Niemand wird behaupten, ohne daß ihm die Gewohnheit zu reden widerſprechen ſolte, daß, wenn man ein Ding als dem andern gegenwärtig betrachtet, die Beziehung in ſo weit geſchehe, als die innerlichen Beſtimmungen auf einander beruhen. Denn ſonſt möchte man ſagen, die Sonne ſey dem Garten gegenwärtig, wenn ſie auch gleich mit ihren Strahlen denſelbigen nicht ferner beſcheinet. Es bleibet demnach übrig, daß bey der Gegenwart ein Beziehen in Abſicht auf die innerlichen Beſtimmungen vorgehe, welche auf einander beruhen. Und ſolchergeſtalt kömmt nun endlich der deuliche Begriff von der Gegenwart heraus, daß ſie eine Beziehung der Dinge auf einander ſeye, in ſo ferne ſie neben einander ſind, je nachdem eines von denſelbigen auf dem andern in Betrachtung der innerlichen Beſtimmungen beruhet. Nun aber iſt nothwendig, dieſelbige noch mit einem und dem andern Beyſpiel zu erläutern. Man ſaget, die Sonne ſeye dem Garten gegenwärtig, woferne ſie ſeine Fläche mit geraden Strahlen beſcheinet. Niemand ziehet in Zweifel, daß die Sonne und der Garten zu gleicher Zeit ſeyen; nicht minder iſt auch klar, daß ſie auf einander gezogen werden, ſo ferne ſie neben einander ſind, daferne man ſaget, die Sonne ſey in dem Garten gegenwärtig. Indem aber die Sonne mit ihren Strahlen die Fläche des Gartens erleuchtet: ſo giebt es in demſelbigen verſchiedene innerliche Beſtimmungen, welche vorher nicht darinnen waren. Denn man ſiehet, daß er von dem Lichte der Sonnen erleuchtet ſeye, die Wärme, welche er von derſelbigen bekommt, befindet ſich in ihm, die naſſe Oberfläche wird ausgetrocknet, dergeſtalt, daß das Erdreich dürre wird, anderer Veränderungen zu geſchweigen, welche nicht ſo ſehr in die Sinne fallen. Und von dieſem allen iſt der Grund in der Sonne als in der Urſache (386. §. **der Grundwiſſ.**) enthalten (56. §. **der Grundwiſſ.**); folglich beruhet in Abſicht auf dieſe Beſtimmungen die Fläche des Gartens auf der Sonne (85. §. **der Grundwiſſ.**). Und weil wir eben aus dergleichen Beſtimmungen die Gegenwart der Sonne abehmen, daß man auch aus denſelbigen beweiſet, da ſie nun abweſend iſt, ſo ſeye ſie ihm vorher gegenwärtig gewe-

geweſen: ſo kann man durchaus nicht leugnen, das Beruhen dieſer Dinge auf der Sonne gehöre mit zu der Gegenwart derſelbigen. Denn wenn dieſes Beruhen aufgehoben iſt: ſo wird auch die Gegenwart aufgehoben, wenn gleich die Dinge noch zu gleicher Zeit oder neben einander ſind, worinnen jedermann einſtimmig iſt. Man ſiehet aber, daß alsdenn die Beziehung der Sonne und des Gartens, in ſo ferne ſie neben einander ſind, in dem Beruhen der innerlichen Beſtimmungen der Fläche des Gartens auf der Sonne weggenommen werde, und folglich beſtehe die Gegenwart der Sonne nur allein in dieſer Beziehung. Gleichergeſtalt ſaget man, daß die Seele dem lebendigen Leibe, und im Gegentheil der lebendige Leib der Seele gegenwärtig ſeye. So lange der Leib lebendig iſt, ſo haben die Vorſtellungen der Seele ihren Grund in den Veränderungen, welche ſich in den Gliedmaſſen der Sinnen ereignen, und ſolchergeſtalt beruhet die Seele in Abſicht auf dieſer ihrer innerlichen Beſtimmungen auf dem Leibe. Im gegentheil giebt es Bewegungen der Gliedmaſſen des Leibes, deren Grund ein Wink der Seele iſt, und demnach beruhen dieſe innerlichen Beſtimmungen des Leibes auf der Seele (851. §. der Grundwiſſ.). Der lebendige Leib und die Seele ſind zu gleicher Zeit, welches abermahls an ſich offenbahr iſt, könnten auch nicht in Abſicht auf die innerlichen Beſtimmungen auf einander beruhen, woferne ſie nicht zu gleicher Zeit wären. Allein, ohnerachtet man erkennet, daß die Seele nach dem Tode des Leibes annoch übrig ſeye, und man auch ſiehet, daß der todte Leib, wenn er noch nicht verweſet iſt, annoch wirklich ſeye, und man folglich nicht in Zweifel ziehet, durch den Tod ſeye es nicht aufgehoben worden, daß die Seele und der Leib zu gleicher Zeit ſeyn ſollten: ſo läugnet man doch, daß die Seele dem Leibe und der Leib der Seele ferner gegenwärtig ſey. Man läugnet ſolches aber deswegen, weil das Beruhen auf einander, in Abſicht auf die innerlichen Beſtimmuugen aufgehoben iſt. So lange aber dieſes noch verbleibet, ſo ſaget man, die Seele ſey dem Leibe, und der Leib der Seele gegenwärtig. Hieraus erhellet nun abermahl, daß durch die Gegenwart nichts anders angedeutet werde, als ein Beziehen der Seele und des Leibes auf einander, in ſo ferne ſolches mit ſich bringet, daß die innerlichen Beſtimmuugen wechſelsweiſe auf einander beruhen. Eben auf dieſe Weiſe verhält ſich auch die Sache in einem jeden andern Beyſpiel. Ich zweifele demnach nicht, es werde der Begriff von der Gegenwart wohl erkläret ſeyn, dergeſtalt, daß ich meine Erklärung in Beweiſung desjenigen, was zu der Gegenwart gehöret,

ret, ganz ſicher brauchen laſſe. Wenn aus meiner Erklärung bewieſen wird, daß ein Ding dem andern gegenwärtig ſeye: ſo verſtehet ſich, daß ſolches auf eben diejenige Art gegenwärtig ſeye, wie die Sonne dem Garten, welchen ſie mit ihrem Licht erleuchtet, wie der Leib der Seele, und die Seele dem Leibe, folglich wie ein Cörper dem andern Cörper, wie ein einfaches vor ſich beſtehendes Ding dem zuſammengeſezten, und das zuſammengeſezte dem einfachen gegenwärtig iſt. Es thut demnach dieſelbige in allen Fällen ein Genügen, indem es auſſer den einfachen und zuſammen geſezten vor ſich beſtehenden Dingen keine andere gibt (685. §. Grundwiſſ.). Ja weil der Begriff der Gegenwart, ſo wie er ſich auf die Cörper und auf die Seele deuten läſſet, ſelbſt aus dem Begriffe eines Dinges überhaupt hergeleitet worden iſt: ſo iſt eben hieraus zur Gnüge bekannt, daß derſelbige allgemein ſeye, und ſich auf alle Dinge ohne Unterſcheid deuten laſſe. Es hätte zwar derſelbige in der Grundwiſſenſchaft angegeben werden können, allein, weil er gebraucht wird um die Allgegenwart GOttes daraus zu beweiſen: ſo ſchiene es rathſamer zu ſeyn, ſolchen in die natürliche Gottesgelehrſamkeit zu verſparen, damit man deſto beſſer vorbereitet zu dem ſchweren wichtigen Beweiſe angeführet werde, wenn derſelbige noch ganz friſch in der Seele iſt, damit ja keine Dunkelheit in Abſicht auf denſelbigen übrig bleibe.

1019. §. **Woferne ein Ding A in das andere B wirket: ſo iſt das A dem B gegenwärtig, oder das wirkende iſt dem leidenden gegenwärtig.** Gegenwart des wirkenden. Wenn A in B wirket, ſo leidet das B von dem A, welches niemand in Zweifel ziehen wird. Da nun das Leiden eine Veränderung des Zuſtandes iſt, davon der Grund auſſer demjenigen Dinge enthalten iſt, welches ſeinen Zuſtand ändert (714. §. der Grundwiſſ.): ſo gehet, indem A in B wirket, in B ſelbſt eine gewiſſe Veränderung vor, davon der Grund in dem A enthalten iſt. Weil in einer jeden innerlichen Veränderung das eine, welches nicht in der Sache war, für dasjenige geſezet wird, welches in derſelbigen war (290. § der Grundwiſſ.): ſo ſind nach der in B geſchehenen Veränderung Beſtimmungen darinnen, welche vorher nicht darinnen waren (112. u. 122. §. der Grundwiſſ), folglich beruhet in Abſicht auf dieſe Beſtimmungen das leidende B auf dem wirkenden A (851. §. der Grundwiſſ.). Daß das wirkende A und das leidende B zu gleicher Zeit ſeye, das wird niemand in Zweifel zu ziehen ſich erkühnen. Denn woferne nicht das A wirklich wäre, indem das leidende

B wirklich iſt, und demnach A und B zu gleicher Zeit wirklich wären (569. §. der Grundwiſſ.): ſo würde A in B nicht wirken können, wie man leichtlich ſiehet. Solcher geſtalt nun ſind das wirkende A und das leidende B dergeſtalt neben einander, daß das leidende B auf dem wirkenden A in Abſicht auf gewiſſe innerliche Beſtimmungen beruhet, vermöge des erwieſenen. Da nun die Gegenwart in einer ſolchen Beziehung der Dinge, in ſo ferne ſie zu gleicher Zeit ſind, beſtehet, da in Abſicht auf die innerlichen Beſtimmungen das eine auf dem andern entweder wirklich oder wenigſtens dem Vermögen nach beruhet (1018. §.): ſo läſſet ſich nicht daran zweifeln, daß das wirkende A dem leidenden B, indem es in daſſelbige wirket, gegenwärtig ſeye.

Geſezt, ein Gärtner ſchnitte von einem Baume diejenigen Reiſer ab, welche keine Tragknoſpen haben: ſo wird jedermann behaupten, daß er, indem er dieſes thut, dem Baume gegenwärtig ſeye. Ja, durch das Beyſpiel der Sonne, mit welchem der Begriff der Gegenwart erſt erläutert wurde (Anmerk. zum 1018. §.), wird die Wahrheit des vorhabenden Sazes gleichfals bekräftiget. Denn indem die Sonne das Erdreich in dem Garten austrocknet, daß es dürre wird: ſo wirket ſie in daſſelbige. Daraus aber nimmt man die Gegenwart der Sonne ab. Es iſt demnach aus dem vorhabenden Saz klar, daß die Gegenwart in eben derjenigen Bedeutung geſchloſſen werde, nach welcher vermöge der gemeinen Art zu reden ein Ding dem andern gegenwärtig genennet wird, dergeſtalt, daß man auch aus der annoch übrigen Wirkung die vorhergehende Wirkung erkennen, und den richtigen Schluß machen kann, das wirkende ſey zu derjenigen Zeit, da es gewirket hat, dem leidenden gegenwärtig geweſen. Daraus erhellet ferner, daß, wer einräumet, daß eine Sache in die andere wirke, auch die Gegenwart des wirkenden in Abſicht auf das leidende in derjenigen Bedeutung einräumen müſſe, welche das Wort Gegenwart nach der gewöhnlichen Art zu reden erhalten hat. Man hat dieſes wohl zu merken, weil es nicht von jedermann erkannt wird, woraus hernachmahls mannigfältiger Wortſtreit in Abſicht auf die göttliche Gegenwart entſtehet, welcher ſich nicht heben läſſet, woferne nicht der deutliche Begriff der Gegenwart die Sache ins Licht ſezet, und die Finſterniß vertreibet, welche der undeutliche Begriff, der vieles fremdes mit in ſich enthält, verurſachet hatte.

1020. §. **Worein ein freyes wirkendes Weſen, woferne es will, wirken kann, demſelbigen iſt es gegenwärtig.** Denn woferne etwas nach Freyheit wirkendes in ein anderes Ding wirken kann, woferne es nur will: ſo wirket es in daſſelbige wirklich, ſo bald als es will. Wenn es aber wirklich wirket, ſo iſt es ihm gegenwärtig (1019. §.). Da nun durch den Willen des wirkenden nichts verändert wird, in ſo ferne derſelbige und das andere Ding zu gleicher Zeit wirklich ſind, welches an ſich erhellet: ſo muß etwas nach Freyheit wirkendes auch dem andern Dinge gegenwärtig ſeyn, in welches es wirken kann, daferne es will.

Gegenwart des wirkenden wegen der nächſten Möglichkeit zu wirken.

Zum Beyſpiel: Wenn jemand in einem Bücherſaale iſt, und ein Buch aus dem Schranke, bey welchem er ſtehet, wegnehmen kann, woferne er nur will: ſo iſt er demſelbigen Buche gegenwärtig. Hieraus verſtehet man nun, warum in der Erklärung der Gegenwart nicht nur das wirkliche Beruhen des einen Dinges, welches neben dem andern iſt, in Abſicht auf die innerliche Beſtimmung erfordert worden ſeye, ſondern ich geſagt habe, daß ſchon das Vermögen hinreichend ſeye. Und demnach hätte ſich der gegenwärtige Saz, ohne ſich auf den vorhergehenden zu beruffen, eben auf ſolche Weiſe, wie der vorhergehende, aus der Erklärung der Gegenwart ſelbſt beweiſen laſſen. Man darf bey dem angebrachten Begriffe die Einwendung nicht machen, daß woferne das Buch aus dem Bücherſchranke hinweg genommen werde, nur die Stelle deſſelbigen, und demnach eine gewiſſe äuſſerliche Beſtimmung, keines weges aber eine innerliche, verändert werde. Denn indem es hinweg genommen wird, ſo wird es beweget; in ſo ferne aber die Bewegung in der beweglichen Sache angeſehen wird, ſo iſt ſie eine innerliche Beſtimmung, folglich beruhet etwas, indem es hinweg genommen wird, nach einer gewiſſen innerlichen Beſtimmung auf dem wirkenden. Vermöge des gegenwärtigen Sazes aber bringet man eine ſolche Gegenwart heraus, welche der Gewohnheit zu reden gemäß iſt. Denn ſie wird aus demjenigen Begriffe der Gegenwart erwieſen, von welchem oben zur Gnüge gezeiget worden iſt, daß er der Gewohnheit zu reden gemäß ſeye (Anmerk. zum 1018. §.).

1021. § **Was wir mit den Sinnen empfinden, daß iſt uns gegenwärtig.** Denn was man mit den Sinnen empfindet, daſſelbige wirket in die Gliedmaſſen unſerer Sinnen, oder bringt darinnen eine Veränderung hervor (56. §. der **Erfahr. Lehre von der Seele**). Nun aber iſt

Was den Sinnen gegenwärtig iſt.

iſt ein jedwedes Ding, welches in das andere wirket, demſelbigen gegenwärtig (1019. §.). Derowegen iſt uns alles dasjenige gegenwärtig, was wir mit den Sinnen empfinden.

Darum iſt in der Erfahrungslehre von der Seele an ſtatt einer Wort Erklärung (59. §. derſelbigen), der allgemeine Begriff, der Gegenwart gemäß (1018. §.), geſezt worden, daß man diejenigen Cörper in der ſichtbaren Welt gegenwärtig nennet, welche im Leibe eine Veränderung hervorzubringen vermögend ſind, nemlich woferne ſonſt kein andere Hinderniß hinzu kömmt.

Ein beſonderer Fall davon.

1022. §. Weil wir alles dasjenige, was wir ſehen, hören und berühren, mit den Sinnen empfinden (68. §. der **Erfahr. Lehre von der Seele**): ſo folget. **Alles, was wir ſehen, oder was wir fühlen, oder anrühren, oder von dem wir eine Stimme oder einen Laut hören, welcher in demjenigen Ort erreget wird, in welchem wir uns befinden, iſt uns gegenwärtig.**

Jedermann geſtehet, daß ihm derjenige Menſch gegenwärtig ſeye, welchen er ſiehet. Jedermann räumet ein, daß der Becher, welchen er mit ſeinen eigenen Händen berühret, ihm gegenwärtig ſeye. Jedermann nimmt von freyen Stücken die Gegenwart ſeines Freundes daraus ab, wenn er deſſen Stimme höret, und die Gegenwart eines Hundes, wenn er ſein Belleu höret. Solcher geſtalt pfleget jedermann die Gegenwart der Dinge daraus abzunehmen, weil er dieſelbigen mit ſeinen Sinnen empfindet. Der Schluß aber geſchieht vermöge der gegebenen Erklärung von der Gegenwart (1018. §.), als auf welche der Beweis des gegenwärtigen Sazes hinaus läuft, aus welchem dieſer Zuſaz hergeleitet wird, woferne die Zerlegung angeſtellet wird.

Die Gegenwart der Seele und des Leibes unter einander.

1023. §. **Die Seele iſt dem Leibe, und der Leib der Seele, vermöge der Vereinigung, gegenwärtig, oder in ſo ferne jene mit dieſem vereiniget wird.** Denn die Vereinigung der Seele mit dem Leibe beſtehet in nichts anders, als in der natürlichen Uebereinſtimmung der Seele und des Leibes, welche zugleich ſind (723. §. der **Wiſſ. von der Seele**), und verbleibet demnach ſo lange, als lange dieſe Vereinigung fortgeſezet wird. Da nun dieſe Vereinigung darinn beſtehet, daß ſich die Vorſtellungen der Seele durch die in dem Leibe ſich ereignenden Verände-

rungen,

rungen, und daß ſich die willkührlichen Bewegungen in dem Leibe durch das wollen nnd nicht wollen der Seele, als auch durch die ſinnlichen Begierden und Verabſcheuungen derſelben, erklären laſſen (539. §. der **Wiſſ. von der Seele**); die Vorſtellungen in der Seele aber durch die Veränderungen in dem Leibe erkläret werden können, in ſo ferne man den Grund von ihnen aus demjenigen angeben kann, was in dem Leibe vorgehet, und im Gegentheil die wirklichen Bewegungen in dem Leibe ſich aus den Begierden und Verabſcheuungen der Seele erklären laſſen, in ſo ferne ſich der Grund von einer willkührlichen und freyen Bewegung aus demjenigen angeben läſſet, was ſich in der Seele ereignet (**im angeführten §.**): ſo wird die Seele mit dem Leibe vereiniget, in ſo ferne ſie dergeſtalt neben ihm iſt, wie ſich der Grund von den Vorſtellungen in der Seele aus demjenigen, was ſich in dem Leibe ereignet, und der Grund von den willkührlichen und freyen Bewegungen der Leiber aus demjenigen, was ſich in der Seele ereignet, angeben läſſet, und ſo lange dauret, als lange beydes ſtatt hat. Weil nun ein Ding auf dem andern beruhet, in ſo ferne der Grund von demjenigen, welches ſich in dem einen befindet, in dieſem andern enthalten iſt (851. §. der **Grundwiſſ.**): ſo beſtehet die Vereinigung der Seele mit dem Leibe darinnen, daß ſie beſtändig in Abſicht auf die innerlichen Beſtimmungen, auf einander beruhen. Weil nun die Gegenwart darinnen beſtehet, daß ſich die Dinge, welche zu gleicher Zeit ſind, ſich auf einander beziehen, in ſo ferne dieſe Dinge vermöge deſſen, daß ſie zu gleicher Zeit ſind, in Abſicht auf die innerlichen Beſtimmungen entweder wirklich auf einander beruhen, oder zum wenigſten auf einander beruhen können (1018. §.): ſo iſt die Seele dem Leibe, und der Leib der Seele durch eine Vereinigung gegenwärtig.

Es iſt nothwendig, daß die Art und Weiſe, nach welcher ein vor ſich beſtehendes Ding dem andern gegenwärtig ſeyn kann, ins beſondere erkläret werde, damit man nicht Dinge in einander menge, welche von einander getrennet werden ſollten, und damit man nicht verſchiedenes für einerley anſehe. Weil aber dieſes gemeiniglich geſchiehet: ſo wird die an ſich klare Lehre verdunkelt, daß, wenn man an die Gegenwart der Dinge gedenken will, man nicht weiß, wo man ſeine Gedanken hinrichten ſoll. Denn meines Erachtens könnten ſolcher geſtalt die Schwierigkeiten am leichteſten vermieden werden, welche man in dieſer Lehre hier und dar vor ſich findet, und die Streitigkeiten geendiget werden, welche man zuweilen mit groſſer Heftigkeit über die

Gegenwart gewiſſer Dinge führet. Ja ich zweifle auch gar nicht, daß auf ſolche Art endlich die wahren Eintheilungen der Gegenwart von den erdichteten, und die nüzlichen von den unnüzlichen unterſchieden werden können. Im übrigen erhellet aus dem Beweiſe des gegenwärtigen Sazes, daß die Vereinigung der Seele mit dem Leibe nothwendig mit ſich bringe, daß ein jedes von dieſen beyden vor ſich beſtehenden Dingen dem andern gegenwärtig ſeye, und daß man ſich nicht gedenken könne, daß ſie mit einander vereiniget ſeyen, woferne man ſich nicht auch gedenket, ſie ſeyen einander gegenwärtig. Weil nun eben dieſe Vereinigung vermöge deren die Seele dem Leibe, und der Leib der Seele gegenwärtig iſt, auch bey der Meinung von der vorher beſtimmten Harmonie ſtatt findet (724. §. der Wiſſenſchaft von der Seele.); ja ſich ohne dieſelbige die Vorherbeſtimmung der Harmonie, nicht verſtehen läſſet (624. §. der Wiſſenſchaft von der Seele.): ſo iſt bey der Meinung von der vorherbeſtimmten Harmonie es nothwendig, daß die Seele und der Leib einander gegenwärtig ſeyn, und man kan ſich dieſe Harmonie nicht ohne dieſe Gegenwart gedenken. Es iſt demnach eine eitle Furcht, woferne man ſich einbildet, ſie könne noch beſtehen, wenn gleich der Leib zu Conſtantinopel und die Seele zu Rom wäre. Denn das iſt eine Rede die gar keinen Verſtand hat, und man ſiehet nur leere Worte vorbringen, dahingegen durch deutliche Begriffe erkläret werden ſolte, was damit bedeutet wird. Denn ſolchergeſtalt wird die Gegenwart der Cörper den Orten nach mit der Gegenwart des einfachen und des zuſammengeſezten vor ſich beſtehenden Dinges unter einander wegen der undeutlichen Begriffe für eines angeſehen, gleichwie ſonſten bereits erinnert worden iſt (Anmerkung zum 723. §. der Wiſſenſchaft von der Seele.), und aus dem annoch anzubringenden mit mehrern erhellen wird.

Wie lange dieſe Gegenwart dauret.

1024. §. Weil die Vereinigung der Seele mit dem Leibe durch das ganze Leben hindurch beſtehet, auch nicht anders als durch den Tod aufgehoben wird, welches alhier, als aus der Erfahrung bekannt, angenommen wird; die Seele aber dem Leibe, und der Leib der Seele vermöge der Vereinigung gegenwärtig iſt (1023. §.): ſo iſt die Seele dem Leibe, und der Leib der Seele das ganze Leben hindurch gegenwärtig; indem aber der Leib ſtirbt, ſo höret die Seele auf, ihm gegenwärtig zu ſeyn.

Daher

Daher komt es, daß einige ſich eingebildet haben, der Todt beſtehe in einer Verlaſſung des Leibes, welche von der Seele geſchiehet, und demnach das Leben von der Gegenwart der Seele in den Leibe hergeleitet haben. Es ſoll aber zu ſeiner Zeit in der Naturlehre gezeiget werden, daß das Leben des Leibes nicht auf der Gegenwart der Seele beruhe, ſondern vielmehr die Gegenwart derſelbigen auf dem Leben des Leibes; und ohnerachtet es wahr iſt, daß durch den Todt des Leibes die Vereinigung der Seele mit demſelbigen aufgehoben werde, ſo beſtehet doch der Todt des Leibes nicht in dieſer Trennung.

1025. §. **Ein todter Leib kann der Seele nicht gegenwärtig ſeyn.** Denn alle Gliedmaſſen, folglich auch die Gliedmaſſen der Sinnen, verwalten bey einem todten Leibe durchgehends ihre Verrichtungen nicht mehr (733. §. **der Wiſſ. von der Seele**). Da nun die Bewegung von den empfindlichen Sachen den Nerven der Empfindung eingedruckt, und wenn ſie ihnen eingedruckt iſt, bis zu dem Gehirne fortgebracht wird, woferne die Seele empfindet (111. §. **der Wiſſ. v. der Seele**): ſo können die empfindlichen Dinge den Nerven der Sinnen keine fernere Bewegung eindrucken, welche von daraus bis zu dem Gehirn fortgebracht würde, wenn der Leib todt iſt. Da nun die Seele nichts empfindet, daferne die Sachen in die Feſerchen der Nerven keine Bewegung hinein bringen können (129. §. **d. Wiſſ. v. d. Seele**): ſo empfindet auch die Seele die ſinnlichen Dinge nicht ferner, folglich giebt es auch in der Seele weiter keine Vorſtellungen, deren Grund in der Veränderung der Gliedmaſſen der Sinnen beſtehet. Weil nun die Seele in ihren innerlichen Beſtimmungen auf dem Leibe beruhet, in ſo ferne der Grund derſelbigen in denjenigen Veränderungen enthalten iſt, welche ſich in dem Leibe ereignen (851. §. **der Grundwiſſ.**): ſo kann dieſelbige, wenn der Leib todt iſt, in Abſicht auf die innerlichen Beſtimmungen, nicht ferner auf denſelbigen beruhen. Es iſt demnach unmöglich, daß die Seele mit dem todten Leibe dergeſtalt zu gleicher Zeit ſeyn ſolte, daß ſie in Abſicht auf die innerlichen Beſtimmungen auf demſelbigen beruhete, oder nur beruhen ſolte. Da nun die Gegenwart in einer ſolchen Beziehung derjenigen Dinge, welche zu gleicher Zeit ſind, beſtehet, nach welcher das eine in Abſicht auf die innerlichen Beſtimmungen entweder auf dem andern wirklich beruhet, oder zum wenigſten auf ihm beruhen kann (1018. §.): ſo iſt es unmöglich, daß ein todter Leib der Seele gegenwärtig ſeyn ſolte.

Warum ein todter Leib der Seele nicht gegenwärtig ſeyn kan.

Wenn

Wenn der todte Leib verweſet iſt, daß auch der Bau von den Gliedmaſſen der Sinnen nicht einmahl weiter übrig iſt: ſo verſtehet man noch viel beſſer, daß diejenige Materie, aus welcher dieſe Gliedmaſſen beſtunden, der Seele nicht ferner gegenwärtig ſeyn können, wenn man auch gleich erdichtet, daß dieſelbige ganz und gar an einem Orte beyſammen verwahret erhalten werde.

Warum die Seele einem toden obgleich noch nicht verweſetem Leibe nicht gegenwärtig ſeyn kan.

1026. §. **Die Seele kann einem todten Leibe, wenn er auch gleich der Verweſung noch nicht unterworfen iſt, doch nicht gegenwärtig ſeyn.** Dieſes wird faſt auf eben ſolche Weiſe, wie der vorhergehende Saz erwieſen. Nemlich weil in einem todten Leibe, ohnerachtet die Gliedmaſſen ſelbſt annoch unverſehret ſind, und der Leib ſelbſt der Verweſung noch nicht unterworfen iſt, alle Gliedmaſſen von ihren Verrichtungen völlig aufhören (733. §. **der Wiſſ. von der Seele**): ſo gehet es auch nicht an, daß die Gliedmaſſen noch auf den Wink der Seele ſolten bewegt werden, folglich daß es in dem todten Leibe willkührliche Bewegungen geben ſolte. Es giebt demnach keine Bewegung in demſelbigen, deren Grund in der Seele enthalten wäre, ja es kann auch keine geben (56. §. **der Grundw.**). Da nun der Leib in Abſicht auf ſeine Veränderlichkeiten nicht ferner auf der Seele beruhen kann (851. §. **der Grundwiſſ.**): ſo kann die Seele auch dem Leibe nicht ferner gegenwärtig ſeyn.

Woferne der todte Leib in die Verweſung gegangen iſt: und der Bau der Gliedmaſſen völlig zerſtöhret iſt: ſo ſiehet man noch viel deutlicher, daß die Seele derjenigen Materie, aus welcher der Leib beſtunde, nicht ferner gegenwärtig ſeyn könne, wenn man gleich erdichtet, daß ſie alle an einem Ort zuſammengebracht und daſelbſt verwahret wäre. Dieſe 2 lezten Säze werden deswegen zu dem nächſt vorhergehenden hinzugeſezet, damit man deſto deutlicher verſtehen kan, es geſchehe nicht zufälliger Weiſe, daß weder die Seele dem Leibe, noch der Leib der Seele ſogleich im erſten Augenblick nach den Todte ferner gegenwärtig iſt, ſondern daß die Gegenwart der Seele und eines todten Leibes gegeneinander ſelbſt der Natur und dem Weſen der Seele, und der Natur des Leibes zuwider ſeye. Auf ſolche Weiſe aber ſiehet man, daß die Art und Weiſe der Gegenwart durch die Natur der Dinge ſelbſt beſtimmet werde.

1027. §. **Ein einfaches vor ſich beſtehendes Weſen kan einem andern Dinge nicht anders als ganz gegenwärtig ſeyn.** Denn ein einfaches vor ſich beſtehendes Ding hat ganz und gar keine Theile (673. §. der **Grundwiſſ.**). Wenn es demnach einem Dinge gegenwärtig iſt, ſo gehet es nicht an, daß nur ein Theil deſſelbigen ihm gegenwärtig wäre. Derowegen iſt es nöthig, daß es ihm ganz gegenwärtig ſeye. Warum ein einfaches vor ſich beſtehendes Ding ganz gegenwärtig iſt.

Daraus weil ein Ding einfach iſt, flieſſet auch, daß es ganz gegenwärtig ſeye, weil das vor ſich beſtehende Ding nicht auseinander gehen kan, wie man ſich ſolches bey dem zuſammengeſezten gedenket, als welches aus mehrern von einander verſchiedenen, und demnach auſſer einander wirklichen Dingen beſtehet.

1028. §. **Die Seele iſt dem Leibe, mit welchem ſie vereiniget wird, ganz gegenwärtig.** Denn die Seele iſt ein einfaches vor ſich beſtehendes Ding (48. §. **der Wiſſenſchaft von der Seele.**), und demnach dem Leibe vermöge der Vereinigung gegenwärtig (1023. §.). Da nun ein einfaches vor ſich beſtehendes Ding einem jeden andern Dinge, welchem es gegenwärtig iſt, ganz gegenwärtig ſeyn muß (1027. §.): ſo iſt die Seele auch dem Leibe, mit welchem ſie vereiniget iſt, ganz gegenwärtig. Wem die Seele ganz gegenwärtig iſt.

Die Schulweiſen ſezen noch hinzu, daß die Seele auch einem jeden Theil des Leibes ganz gegenwärtig ſeye, jedoch ohne daß ſie ſich deswegen vervielfältigen ſolte; welches gemeiniglich von denjenigen für ungereimt angeſehen wird, welche die Gegenwart des Cörpers in einem Orte von der Gegenwart der Seele nicht unterſcheiden. Allein dieſes iſt dem Begriff der Gegenwart, welchen ich angegeben habe, nicht ſchlechterdings zuwider. Nemlich vermöge der oben (1018. §.) gegebenen Erklärung, aus welcher die Gegenwart der Seele in den Leibe, mit welchem ſie vereiniget iſt, hergeleitet wurde (1023. §.), iſt die Seele dem Leibe gegenwärtig, in ſo ferne ſie mit demſelbigen dergeſtalt zu gleicher Zeit iſt, daß die Bewegungen der Gliedmaſſen auf ihren Willen beruhen. Da es nun in einem jeden Theile des Leibes Bewegungen giebt, und die Schulweiſen alle Bewegungen, auch die zur Erhaltung des Lebens gehörigen, der Seele unterworffen haben, ohnerachtet ſie dieſe lezten ihrer freyen Willkühr nicht beymaſſen: ſo muß nach ihrer Meinung allerdings geſaget werden, die Seele ſey einem jeden Theile des Leibes gegenwärtig. Und weil ein einfaches Weſen dem an-

andern nicht anders als ganz gegenwärtig ſeyn kan (1027. §.): ſo muß die Seele, gleichwie in dem gegenwärtigen Saze von dem Leibe gezeiget worden iſt, auch einem jeden Theil des Leibes gegenwärtig ſeyn. Gleichwohl aber bleibet ſie ein einiges Ding, welches an ſich, weil es einfach iſt, völlig unzertheilet iſt. Derowegen iſt nur eine einzige Seele in dem ganzen Leibe und in einem jeden Theil deſſelbigen gegenwärtig, folglich in dem ganzen Leibe ganz und in einem jeden Theile ganz, ohne ſich eben deswegen zu vervielfältigen. An ſich hat demnach dieſe Gegenwart nichts widerſprechendes in ſich, welches wohl zu merken iſt, damit hernachmahls keine Schwierigkeiten bey der Allgegenwart GOttes entſtehen, wenn die Einbildung einige Dunkelheit verurſachet. Darinnen iſt nur eine Schwierigkeit: ob man ſagen könne, daß die Seele einem jeden Theile des Leibes gegenwärtig ſeye, wenn man gleich die Gegenwart nur auf diejenigen Gliedmaſſen ziehet, in welchen ſich willkührliche Bewegungen erreichen können. Denn daß die zum Leben gehörigen Bewegungen nicht unmittelbahr von der Seele, ſondern von natürlichen materiellen Uſachen herkommen; das wird an ſeinem Orte in der Naturlehre bewieſen werden, man mag auch was man will für eine Meinung annehmen, wie die Bewegungen des Leibes auf der Seele beruhen ſollen. Es muß demnach ferner erkläret werden, was den Erfindungen der Neuern in der Naturlehre gemäß ſeye, damit man nichts zum Nachtheil der Wahrheit annehme. Es ſcheinet daher rathſamer zu ſeyn, noch den folgenden Saz hinzuzufügen.

Die mittelbahre und unmittelbahre Gegenwart der Seele in dem Leibe.

1029. §. **Die Seele iſt nur allein demjenigen Theil des Gehirns unmittelbar gegenwärtig, in welchem die Gemeinſchaft der zur Empfindung und der zur Bewegung dienenden Nerven vorgehet; mittelbar aber dem ganzen Leibe und einem jeden Theil deſſelbigen, durch welchen dieſe Nerven zertheilet ſind.** Denn die Seele iſt dem Leibe durch eine Vereinigung mit demſelbigen gegenwärtig (1023. §.). Da nun dieſe Vereinigung in der natürlichen Harmonie des Leibes und der Seele, in ſo ferne ſie zugleich ſind, beſteht (723. §. der Wiſſenſchaft von der Seele.); dieſe Harmonie aber darauf ankomt, daß ſich die Vorſtellungen der Seele durch die in dem Leibe ſich ereignenden Veränderungen, und die willkührlichen Bewegungen in dem Leibe durch das wollen und nicht wollen der Seele oder ihrer Begierde und Verabſcheuung überhaupt erklären laſſen (539. §. der Wiſſenſchaft von der Seele.): ſo iſt die Seele dem Leibe gegenwärtig, in ſo ferne der Grund der willkührli-

führlichen und freyen Veränderungen in der Seele enthalten iſt (angeführter §.) und beruhet demnach der Leib in Abſicht auf dieſelbigen auf der Seele (851. §. der Grundwiſſ.). Nun aber iſt aus den in der Zergliederungskunſt angeſtelleten Verſuchen bekant, daß die Bewegung der Mäuslein vorgehe, indem die Bewegung aus dem Gehirne auf dieſelbigen zugebracht wird, und es iſt dieſes ſonſten ſchon erwieſen worden, als dargethan wurde, daß bey der Empfindung der Seele die von den empfindlichen Dingen in den zur Empfindung gehörigen Nerven verurſachte Bewegung bis in das Gehirne hineingebracht werde (111. §. der Wiſſenſchaft von der Seele.), daß es eine Vereinigung der zur Empfindung und zur Bewegung dienenden aber durch den ganzen Leib hindurch zerſtreuten Nerven in dem Gehirne gebe, und daß ferner mit allen Einbildungen oder von der Kraft der Einbildung hervorgebrachten Begriffen (93. §. der Erfahr. Lehre von der Seele.) in dem Gehirne materielle Begriffe übereinkommen (206. §. der Erfahr. Lehre von der Seele.), nicht minder daß die Urtheile (403. §. der Wiſſenſchaft von der Seele.) und ſelbſt die Schlüſſe darinnen durch die materiellen Begriffe der Worte, mit welchen die Urtheile ausgedrucket, und aus dem ſie zuſammengeſezet ſind, vorgeſtellet werden (414. §. der Wiſſenſchaft von der Seele.). Da nun die materiellen Begriffe in dem Gehirne Bewegungen der empfindenden Nerven in dem Gehirne ſind, welche entweder aus den Gliedmaſſen der Sinnen darein gebracht werden, oder aus jenen in dem Gehirne entſtehen (112. §. der Wiſſenſchaft von der Seele.); aus dieſem aber die Bewegungen der zur Bewegung dienenden Nerven entſtehen, welche in die Mäuslein hineingebracht werden müſſen, gleichwie die Begierden und Verabſcheuungen aus den Vorſtellungen und Wirkungen des Verſtandes erfolgen, als welches die Beſtändige Harmonie der Veränderungen der Seele und des Leibes erfodert, welche durch die ganze Wiſſenſchaft von der Seele auch feſt geſezet worden iſt: ſo beruhet der Leib vornemlich in Abſicht auf die Bewegungen der zur Bewegung dienenden Nerven in dem Gehirne, welche aus den in den Empfindungs-Nerven vorgehenden Bewegungen auf einige Weiſe herkommen, auf der Seele. Da nun die Gegenwart in dem unmitelbahren Beruhen der innerlichen Beſtimmungen des Leibes auf der Seele gegründet iſt (1018. §.): ſo iſt die Seele eigentlich zureden, oder auch unmittelbahr nur demjenigen Theile des Gehirnes gegenwärtig, wo es eine Gemeinſchaft unter den zur Empfindung und zur Bewegung dienenden Nerven giebt. Welches das erſte war.

Nun aber weil durch dieſe Bewegungen, welche von den zur Empfindung gehörenden Nerven bis zu den Mäuslein fortgehen, vermöge der in der Zergliederungskunſt angeſtellten Erfahrung, welche zu ſeiner Zeit deutlich erkläret werden ſoll, die willkührlichen und freywilligen Bewegungen eines jeden Gliedmaſſes von unſeren Leibe beſtimmet werden: ſo beruhen die willkührlichen und freyen Bewegungen der Gliedmaſſen des Leibes vermittelſt der bewegenden Nerven auf der Seele, und dieſemnach beruhet der Leib ſelbſt in Abſicht auf dieſe Bewegung unmittelbahr auf der Seele, welche mit ihr zu gleicher Zeit iſt. Da nun die Beziehung der Seele und des Leibes, in ſo ferne ſie zu gleicher Zeit ſind, um deswillen dieſer in Abſicht auf die willkührlichen und freyen Bewegungen auf dem Befehl der Seele beruhet, die Gegenwart deſſelbigen iſt (1018. §.): ſo iſt allerdings keine Hinderniß vorhanden, warum man nicht ſolte ſagen können, daß die Seele allen dieſen Theilen mittelbahr gegenwärtig ſeye, durch welche die zur Bewegung dienenden Nerven zerſtreuet ſind. Da nun dieſelbigen durch den ganzen Leib oder alle und jede Theile deſſelbigen zerſtreuet ſind, gleichwie die Zergliederungskunſt lehret; ſo iſt ſie den ganzen Leibe auch allen und jeden Theilen deſſelbigen gegenwärtig. **Welches das andere war.**

Man darf ſich nicht einbilden, auch andere zu überreden ſich nicht bemühen, daß der Beweiß des gegenwärtigen Sazes nur auf eine Meinung gebauet ſeye und allein bey dem Lehrbegriffe der vorherbeſtimmten Harmonie ſtatt findet; denn es wird hier nichts angenommen, welches dieſer Meinung eigen iſt, daß nemlich die Bewegungen der bewegenden Nerven in dem Gehirne blos Mechaniſch aus der Bewegung der zur Empfindung dienenden Nerven erwachſen, ſondern es iſt gleichviel, auf was für eine Weiſe dieſes geſchehe, es ſeye nun ein natürlicher Einfluß der Seele in den Leib oder eine mittelbahre Wirkung GOttes, oder auch eine jede andere Weiſe. Denn wer die Wiſſenſchaft von der Seele wohl eingeſehen hat, der kan die beſtändigen nach einer übereinſtimmung geſchehenen Veränderungen der Seele und des Leibes keinesweges in Zweifel ziehen, als welche bey einer jeden Meinung beſtehen, nach der man die Gemeinſchaft zwiſchen Seele und Leib erkläret. Im übrigen aber kan man nun verſtehen, daß, wenn man mit den Schulweiſen ſagt, die Seele ſeye in den ganzen Leibe ganz, und auch in einem jeden Theile deſſelbigen ganz gegenwärtig, ohne daß ſie ſich eben vervielfältigen ſolte; ſolches nur von der mittelbahren Gegenwart anzunehmen, von der unmittelbahren aber nicht wahr ſeye. Ferner erhellet auch, daß

daß auf der mittelbahren Gegenwart der Seele die Entſcheidung der Frage von dem Size der Seele beruhe, gleichwie des **Cartes** angemerket hat.

1030. §. **Die Elemente der materiellen Dinge ſind einander gegenwärtig, woferne der unmittelbahre Grund, oder vielmehr der nächſte Grund der Veränderungen, welche ſich in dem einen ereignen, in denjenigen Veränderungen enthalten iſt, welche ſich in den andern ereignen.** Denn weil ſich der Grund von allen Veränderungen, welche ſich in dem einen Elemente ereignen, aus denjenigen Veränderungen angeben läſſet, welche in den andern vorgehen (209. §. **der Lehre von der Welt.**): ſo ſind die Elemente dergeſtalt nebeneinander, daß eben um deswillen das eine auf dem andern den innerlichen Beſtimmungen nach beruhet (851. §. **der Grundwiſſ.**). Weil nun das eine Ding dem andern gegenwärtig iſt, woferne ſie alſo neben einander ſind, daß ſich in dem einen etwas befindet, davon der unmittelbahre Grund in dem andern anzutreffen iſt, und die Gegenwart ſelbſt in dem Beziehen derſelbigen auf einander, in ſo ferne ſie zugleich wirklich ſind, beſtehet, um derenwillen in Abſicht auf die innerliche Beſtimmung eines auf dem andern entweder wirklich, oder nur dem Vermögen nach beruhet (1018. §.): ſo läſſet ſich gar nicht daran zweifeln, daß ein Element, deſſen Veränderungen einen unmittelbahren Grund in den Veränderungen eines andern hat, dieſem andern ſelbſt gegenwärtig ſeye. Gegenwart der Elemente.

Aus der Verknüpfung der Elemente, durch welche die allererſten Cörperlein entſtehen (219. §. **der Lehre von der Welt.**), läſſet ſich leichtlich erweiſen, daß ein Element vielen zugleich gegenwärtig ſeye, und zwar einem jeden ganz (1027. §.), indem es ein einfaches vor ſich beſtehendes Ding (182. §. **der Lehre von der Welt.**). Allein es iſt ganz mein Werk nicht, beſondere Dinge von der Gegenwart der Elemente anzuführen. Es iſt genug, wenn die Art der Gegenwart überhaupt beſchrieben wird, in ſo ferne ſie dazu dienen kan, die vorhabende Lehre von der Allgegenwart GOttes zu erläutern.

1031. §. Weil die Elemente der materiellen Dinge einfache vor ſich beſtehende Dinge ſind (182. §. **der Lehre von der Welt**), und was von ihrem Beruhen auf einander den innerlichen Beſtimmungen nach bewieſen worden iſt (209. §. **der Lehre von der Welt.**), ihnen zukomt, in ſo Die Gegenwart der vor ſich beſtehenden einfachen Dinge unter einander.

 ferne

ferne ſie einfache vor ſich beſtehende Dinge ſind (1030. §.): ſo hat man dieſes auch von der Gegenwart der einfachen vor ſich beſtehenden Dinge zu merken. **Derowegen iſt ein einfaches endlich, vor ſich beſtehendes Ding** (dergleichen nemlich die Elemente der materiellen Dinge ſind) **einem andern endlichen einfachen vor ſich beſtehenden Dinge gegenwärtig, in ſo ferne der nächſte oder unmittelbahre Grund der Veränderungen bey dem einen in den Veränderungen des andern enthalten iſt.**

Hier wird nicht auf die Art und Weiſe geſehen, nach welchem ein einfaches vor ſich beſtehendes Ding auf dem andern beruhet. Denn dieſelbige mag beſchaffen ſeyn wie ſie will; ſo iſt bey der Gegenwart nicht viel daran gelegen.

Was es heiſſe, an einem Orte ſeyn.

1032. §. Man ſaget, daß etwas **an einem Orte ſeye,** wenn es einen gewiſſen oder beſtimmten Theil des Raums erfüllet. Da nun ein Raum erfüllet wird, in ſo ferne man ſich in dem eingebildeten Raume einen Theil als unbeweglich gedenket, von einerley Ausdehnung, mit demſelbigen der ihn erfüllet (609. §. der Grundwiſſ.): **ſo iſt etwas an einem Orte, in ſo ferne man ſich in einem eingebildeten Raume einen unbeweglichen Theil erdenken kan, welcher ſich eben ſo weit als derſelbige erſtrecket.**

Wir ſtellen uns den eingebildeten Raum vermöge der Einbildung als etwas ſtetiges und ausgedehntes vor, welches einerley Geſtalt hat, an ſich untheilbahr und unbeweglich iſt, und ſich von den wirklichen Dingen durchdringen läſſet (599. §. der Grundwiſſ.). Wir gedenken uns demnach das ausgedehnte, als ob es in dieſem Raume wirklich ſeye, ſo ferne es mit einem gewiſſen Theil des Raumes gleich ausgedehnet wird, und bilden uns demnach den Ort als einen Theil deſſelbigen ein, deſſen Gränzen ſich von dem Verſtande angeben lieſſen, ohnerachtet ſie ſich in der That um deswillen, weil er ſich nicht theilen läſſet, nicht ſezen laſſen. Wir ſagen demnach es ſeye etwas an einem Orte, wenn es einen Theil davon durch ſeine Ausdehnung erfüllet. Denn fraget man, in welchem Orte die hölzerne Kugel geweſen ſeye, welche man nun in der Hand hält; ſo zeiget man denjenigen Theil eines eingebildeten Raums mit dem Finger, in welchem ſie vorher war; und wenn gefraget wird, welchen Ort ſie nun eingenommen habe: ſo umſchreibt

ſchreibt man dieſen Theil durch eben diejenigen Grenzen, durch welche die Kugel eingeſchloſſen wird, und eignet dem Orte um deswillen eine Gröſſe zu, ohnerachtet man ſich ſonſten ſelbigen als einen feſten Punkt in einem beweglichen eingebildeten Raume gedenket (608. §. der Grundwiſſ.). Ohnerachtet nun zu dem gemeinen Nuzen das eingebildete ſchon hinreichend iſt: ſo muß man ſich doch in Obacht nehmen, daß man es nicht mit dem wirklichen vermenge. Denn aus dieſer Quelle flieſſen alle Schwierigkeiten, welche in der Lehre von der Gegenwart der Dinge überhaupt und von der Allgegenwart GOttes ins beſondere vorkommen, ſich aber nicht heben laſſen, woferne nicht das eingebildete von dem wirklichen unterſchieden wird.

Warum ein Cörper, aber nicht ein einfaches vor ſich beſtehendes Ding, an einem Orte ſeyn kan.

1033. **Ein jeder Cörper iſt in einem Orte; ein einfaches vor ſich beſtehendes Ding aber kan nicht in einen Orte ſeyn.** Denn weil etwas in einem Orte iſt, in ſo ferne man ſich in dem eingebildeten Raume einen unbeweglichen Theil erdenken kan, welcher mit demſelbigen von gleicher Ausdehnung iſt (1032. §.): ſo iſt alles was ausgedehnt iſt, wenn es wirklich iſt, in einen Orte wirklich, was aber nicht ausgedehnet iſt, das kan auch nicht in einen Orte ſeyn. Nun aber ſind die Cörper ausgedehnet (122. §. der **Lehre von der Welt.**), die einfachen vor ſich beſtehenden Dinge aber ſind es nicht (675. §. der **Grundwiſſ.**). Derowegen iſt ein jeder Cörper in einem Orte; ein einfaches vor ſich beſtehendes Ding aber kann nicht in einem Orte ſeyn.

Deswegen nennet man auch die einfachen vor ſich beſtehenden Dinge **unörtlich**, weil es ihnen zuwider iſt, daß ſie an einem Orte ſeyn ſolten.

Warum die Seelen nicht an einem Orte ſind.

1034. §. Weil ſo wohl die Seele der Menſchen (48. §. der **Wiſſenſchaft von der Seele.**), als auch des Viehes (753. §. der **Wiſſenſchaft von der Seele.**), ein einfaches vor ſich beſtehendes Ding iſt, ein einfaches vor ſich beſtehendes Ding aber nicht an einem Orte ſeyn kan (1033. §.): **ſo können weder die Seelen der Menſchen noch des Viehes in einen Orte ſeyn.**

Dieſes hat des **Cartes** wahrgenommen, als er den Siz der Seele in dem Leibe ausmachen wolte. Allein wer den Leib nicht von der Seele zu unterſcheiden weiß, noch vielweniger aber im Stande iſt, das

einge-

eingebildete und das wahrhaftige von einander zu erkennen; und hingegen ſchändlicher Weiſe das materielle mit dem inmateriellen für einerley hält, auch die Gegenwart der Seele von der Wirklichkeit an einem Orte nicht unterſcheidet: der eignet einem jeden einfachen vor ſich beſtehenden Dinge, und demnach auch GOtt ſelbſten, eine Ausdehnung zu, dergeſtalt, daß er ſich ſowol die Seele in dem Leibe, als GOtt in der ganzen Welt gegenwärtig einbilden kann. Darum muß alhier auch aus wahren Begriffen erkläret werden, was das zu bedeuten habe, an einem Orte zu ſeyn.

Daß die Elemente nicht an einem Orte ſind.

1035. §. Ebener maſſen, weil die Elemente der materiellen Dinge einfache vor ſich beſtehende Dinge ſind (182. §. der **Lehre von der Welt.**): ſo ſind auch die **Elemente der materiellen Dinge nicht an einem Orte.**

Das iſt keine Hinderniß, daß die Cörper als Sammlungen der Elemente (176. §. der **Lehre von der Welt.**) an einem Orte ſind (1033. §.). Denn die Elemente der materiellen Dinge ſind nichts ausgedehntes (184. §. der **Lehre von der Welt.**), und dieſem ohnerachtet ſind die Cörper, welche in einer Sammlung derſelbigen beſtehen (176. §. der **Lehre v. der Welt.**), etwas ausgedehntes (221. §. der **Lehre von der Welt**), da denn das ausgedehnte aus dem nicht ausgedehnten entſtehet (223. §. der **Lehre von der Welt**). Da nun etwas an einem Orte iſt, in ſo ferne es ausgedehnet iſt (1032. §.): ſo kann es nicht als etwas widrig ſcheinendes angeſehen werden, daß dasjenige, was an einem Orte oder örtlich iſt, von demjenigen ſeinen Urſprung hat, was nicht an einem Orte oder unörtlich iſt. Wer ſich den Ort eines Elementes und eines einfachen vor ſich beſtehenden Dinges durchgehends als einen mathematiſchen Punkt einbildet, welcher in einem eingebildeten Raume gegeben wäre, der bringet ein Ungeheuer der Einbildung zur Welt, welches der Vernunft zuwider iſt, als welche nichts zuläſſet, auſſer dasjenige, was ſich aus deutlichen und von den Bildern abgeſonderten Begriffen durch einen gewiſſen Vernunftsſchluß heraus bringen läſſet. Denn er nimmt an, daß die einfachen vor ſich beſtehenden Dinge aus der Zertheilung des ſtetigen entſtehen, eben ſo, wie man eine Linie durch eine unendliche Zertheilung in mathematiſche Punkte zergliedert, und giebt Zenoniſche Punkte für die Elemente der materiellen Dinge aus (215. §. der **Lehre von der**

der Welt), und vergleichet hernachmahls alle einfache vor ſich beſtehende Dinge mit denſelbigen. Wie weit aber dieſes von der Wahrheit abgehe, und der Vernunft zuwider ſeye, das iſt bereits zur Gnüge gezeiget worden (217. u. 218. §. der Lehre von der Welt). Diejenigen, welche die Einbildung noch nicht haben fahren laſſen, wiſſen die deutlichen Begriffe von den Bildern, das iſt dasjenige, was man deutlich erkennet, noch nicht von demjenigen zu unterſcheiden, was undeutlich erkannt wird, und damit verbunden iſt; und dieſen kann man auch dasjenige nicht begreiflich machen, was der Vernunft rein iſt, indem ſie zu keiner Ueberzeugung geſchickt ſind. Sie müſſen demnach leiden, daß man ihre Einwendungen, welche ihnen unauflöslich ſcheinen, verachte, gleichwie auch die Meßkundigen die Einwendungen derjenigen Menſchen, welche ihre Wiſſenſchaft nicht verſtehen, wider den Winkel der Berührung, oder die Aſſymtoten, oder die Erwegungen von den unendlichen Pünktlein zu machen pflegen.

1036. §. Ja, weil GOtt ein einfaches vor ſich beſtehendes Ding iſt (83. §.): ſo kann auch derſelbige in keinem Orte ſeyn.

Daß GOtt an keinem Orte ſeyn kann. Daß GOtt an keinem Orte ſeyn kann, das flieſſet daher, weil er einfach iſt, wer aber GOtt eine unendliche, das iſt, eine uneingeſchränkte Ausdehnung zueignet, der machet ihn örtlich, und ſezet Ihn in einen Ort, und nach ſeiner Meinung ſoll er durch die Zertheilung ſeines vor ſich beſtehens in allen Dingen wirklich ſeyn, oder bildet ſich ein, daß das vor ſich beſtehende göttliche Weſen durch einen eingebildeten Raum zertheilet ſeye, ſezet auch zugleich ſtillſchweigend zum Grunde, als wäre der göttliche Verſtand, Wille und Macht durch eine unendliche Ausdehnung gleichſam zertheilet, und folgert daraus andere Dinge, welche ſich nicht deutlich erklären laſſen. Aber mit dergleichen Zunft-Gözen, wie ſie Verulam nennet, haben wir hier nichts zu thun: denn ſie werden nur von denjenigen angebetet, welchen es an einer tiefen Einſicht der Hauptwiſſenſchaft fehlet, zu welcher man nicht anders, als durch eine Bemühung wegen dieſer zu ſolcher Wiſſenſchaft gehörigen Dingen gelanget, gleichwie man auch die tiefe Einſicht in der Meßkunſt durch eine Bemühung in den zur Meßkunſt gehörigen Dingen erlanget. Weil man eigentlich ſaget, dasjenige ſeye nirgends, was in keinen Orte iſt; GOtt aber an keinem Orte iſt, vermöge des gegenwärtigen Abſazes, auch die Seelen nicht an einem Orte ſeyn

können (1034. §.): ſo folget allerdings, daß man ſagen müſſe, daß GOtt nirgends ſeye, ja auch daß die Seelen nirgends ſeyen. Ja man muß auch ſagen, daß die Elemente der materiellen Dinge auch nirgends ſeyen. Allein, weil man um der Unbeſtändigkeit im reden willen, auch von demjenigen ſaget, daß es nirgends ſeye, welches ganz und gar nicht wirklich iſt: ſo pflichtet man billig dem Rathe des Auguſtinus bey, welcher vermeinet, daß man in einem ähnlichen Falle lieber ſeiner Zunge Einhalt thun, und mit der Wahrheit zurük halten müſſe. Damit man nun nicht durch unvorſichtige Reden Schwachen ein Aergerniß gebe, ſo muß man ſich derſelbigen enthalten, ohnerachtet ſie die Anhänger des Cartes brauchen.

Was die örtliche Gegenwart bedeutet.

1037. §. **Dem Orte nach wird etwas gegenwärtig genennet, wenn es, indem es andern Dingen gegenwärtig iſt, in einem Orte wirklich iſt. Daher iſt die örtliche Gegenwart oder die Gegenwart an einem Orte diejenige, welche mit der Wirklichkeit an einem Orte verknüpfet iſt.**

Zum Beyſpiel: Man ſaget, daß die Sonne dem Garten, welchen ſie mit ihren Strahlen beſcheinet, dem Orte nach gegenwärtig ſeye. Denn indem ſie dem Garten gegenwärtig iſt, ſo iſt ſie zugleich an einem Orte wirklich. Die Gegenwart der Sonne iſt demnach örtlich.

Was in einer Sache dem Orte nach gegenwärtig iſt.

1038. §. **Daraus folget ferner, daß etwas in einer Sache dem Orte nach oder örtlich gegenwärtig iſt, was innerhalb den Schranken desjenigen, dem es gegenwärtig iſt, einen gewiſſen Ort einnimmt.**

Solchergeſtalt läſſet ſich leichtlich aus der Erklärung der Gegenwart beweiſen, das Herz ſeye dem menſchlichen Leibe gegenwärtig, denn es nimmt innerhalb dem Bezirke des Leibes, das iſt, in demjenigen Theil des eingebildeten Raums, welchen der menſchliche Leib erfüllet, einen Ort ein. Die Sonne iſt dem Garten örtlich oder dem Orte nach gegenwärtig (Anmerk. zum 1037. §.), iſt aber doch nicht örtlich oder dem Orte nach gegenwärtig im Garten, weil derjenige Theil des eingebildeten Raums innerhalb den Grenzen deſſelbigen nicht enthalten iſt, welchen der Cörper der Sonne durch ſeine Ausdehnung erfüllet. Und ſolcher geſtalt erhellet, daß die örtliche Gegenwart an ſich

betrach-

betrachtet mit der örtlichen Gegenwart in der Sache nicht einerley ſeye, ſondern daß dieſe zwey Dinge von einander unterſchieden werden müſſen.

1039. §. Wenn man demnach einen eingebildeten Theil des Raums als eine von dem Cörper verſchiedene Sache betrachtet, und derſelbigen gewiſſe Grenzen zueignet: ſo ſaget man, daß **ein Cörper an demſelbigen Orte gegenwärtig** ſeye, welcher innerhalb denſelbigen Grenzen oder Schranken einen gewiſſen Raum einnimmt. Gegenwart in einem Orte.

Es iſt bereits dieſes an einem andern Orte angemerket worden (61. §. der **Erfahr. Lehre von der Seele**). Nemlich die Erfüllung des Ortes wird durch die Ausdehnung des in demſelbigen befindlichen Cörpers, als eine Art der darin innerlichen Beſtimmungen angeſehen, welche auf einer darinnen wirklichen, folglich auch zu gleicher Zeit vorhandenen Sache beruhet. Und in dieſer Abſicht kann man ſagen, daß eine an einem Orte befindliche Sache dem Orte (1018. §.), oder welches gewöhnlicher iſt, in dem Orte gegenwärtig ſeye. In dieſen Redensarten iſt etwas eingebildetes. Derowegen laſſen ſie ſich auch nicht anders erklären, als durch etwas eingebildetes, welches man zu vorausſezet, und aus deren Vermiſchung der undeutliche Begriff der Gegenwart an einem Orte entſtehet.

1040. §. **Ein jeder Cörper iſt an einem Orte gegenwärtig, und den Sachen oder in den Sachen örtlich oder dem Orte nach gegenwärtig.** Denn ein jeder Cörper iſt in einem Orte (1033. §.), folglich erfüllet er auch einen gewiſſen Theil des eingebildeten Raums, welcher ſich innerhalb eines andern durch gewiſſe Schranken nach Willkühr beſchreiben läſſet (1032. §.). Da nun etwas an einem Orte gegenwärtig iſt, wenn es innerhalb derjenigen Grenzen, von welchen ein gewiſſer Theil des eingebildeten Raums eingeſchloſſen wird, befindlich iſt, oder einen gewiſſen Ort einnimmt (1039. §.), und demnach einen gewiſſen Theil des eingebildeten Raumes innerhalb deſſelbigen erfüllet (im angeführten §.): ſo iſt ein jeder Cörper an einem Orte gegenwärtig, in welchem er ſich nemlich befindet. Wem die örtliche Gegenwart und die Gegenwart an einem Orte zukommt.

Ebenermaſſen weil jeder Cörper an einen Orte iſt (1033. §.): ſo iſt er in einen Orte wirklich, indem er andern Dingen gegenwärtig iſt.

Weil nun etwas dem Orte nach gegenwärtig iſt, welches, weil es in andern Dingen gegenwärtig iſt, ſich an einem Orte befindet (1037.): ſo iſt ein jeder Cörper andern Dingen, denen er gegenwärtig iſt, dem Orte nach gegenwärtig.

Woferne er nun weiter innerhalb der Schranken deſſelbigen Dinges, dem er gegenwärtig iſt, einen gewiſſen Ort einnimmt (1038. §.): ſo wird der Cörper in dieſem Fall in derſelbigen Sache dem Orte nach gegenwärtig ſeyn.

Hieraus erhellet nun, daß die Gegenwart den Orte nach, und die Gegenwart in einen Orte einen jeden Cörper zukomt, und keinem einzigen zuwider iſt. Nemlich ein jeder Cörper iſt allezeit in einem Orte gegenwärtig, und wenn er andern Dingen gegenwärtig iſt, ſo iſt er entweder den Sachen oder in dem Sachen den Orte nach gegenwärtig. Jedoch muß er nicht deswegen, weil er einer Sache dem Orte nach gegenwärtig iſt, auch in derſelbigen Sache dem Orte nach gegenwärtig ſeyn, vielweniger aber iſt die örtliche Gegenwart beyder eben an einerley Orte oder dem Orte nach zu verſtehen. Solchergeſtalt iſt die Sonne, dem Orte nach, dem Garten gegenwärtig, aber nicht in dem Garten, ohnerachtet man um der Unbeſtändigkeit im reden willen, das leztere ſaget, weil man die Strahlen der Sonne mit der Sonne ſelbſt für einerley anſiehet. Aber im Gegentheil iſt das Herz dem Orte nach in dem Leibe gegenwärtig, ohnerachtet es auch dem ganzen Leibe, dem Orte nach, gegenwärtig iſt, in ſo ferne das Geblüt aus dem Herzen durch alle Theile des Cörpers hindurch getrieben wird, und ſich dieſe durch jenes ſeine Bewegung ändern. Gleichwohl nehmen um deswillen das Herz und der ganze Leib nicht eben einerley Ort ein, oder ſind nicht eben an denſelbigen Orte.

Unörtliche Gegenwart der Seelen und Elemente.

1041. §. **Die Seelen der Menſchen und des Viehes, ja ſelbſt die Elemente der materiellen Dinge, ſind dem Orte nach nicht gegenwärtig.** Denn die Seelen des Viehes und der Menſchen (1034.§), ja auch ſelbſt die Elemente der materiellen Dinge können nicht in einem Orte ſeyn (1035. §.), ohnerachtet ſie den Cörpern ganz gegenwärtig ſind, mit welchen ſie vereinigt werden (1028. §.). Nun aber iſt etwas dem Orte nach nicht gegenwärtig, welches, indem es gegenwärtig iſt, ſich nicht in einen Orte befindet (1037. §.). Derowegen ſind die Seelen der Menſchen und

des

des Viehes, ja auch ſelbſt die Elemente der materiellen Dinge dem Orte nach nicht gegenwärtig.

Hieraus erhellet nun, daß die Gegenwart dem Orte nach, welche den Cörpern eigen iſt, ſich nicht für die Seelen noch für die Elemente der materiellen Dinge ſchicke, deswegen behaupten die Schulweiſen ganz vorſichtig, daß ſich die **Seelen in einem wo befänden**, nicht aber in einen Orte, damit die Gegenwart der Cörper, dem Orte nach, nicht mit der unörtlichen Gegenwart der Seelen, und überhaupt der einfachen vor ſich beſtehenden Dinge vermenget werde. Da nun die Elemente der materiellen Dinge auch darunter gehören (182. §. **der Lehre von der Welt.**): ſo muß man auch nach ihrer Redensart ſagen, daß die Elemente der materiellen Dinge allwo, nicht aber in einem Orte gegenwärtig ſeyn, um die unörtliche Gegenwart derſelbigen von der örtlichen der Cörper zu unterſcheiden. Aus dem gegenwärtigen Saze aber erhellet, daß die unörtliche Gegenwart allen Seelen und Elementen der Dinge ohne Unterſcheid zukomme, in ſo ferne ſie einfache vor ſich beſtehende Dinge ſind. Denn ein einfaches Ding kan ſich nicht in einen Orte befinden (1033. §.), folglich auch nicht an einen Orte gegenwärtig ſeyn, weil dieſes ein Zugegenſeyn in einen Orte mit ſich bringet (1038. §.). Im übrigen aber erhellet aus dem bishergeſagten, wie man ſich lieber der Redensart der Lehrgründe des Cartes enthält, welcher ſaget, daß ein einfaches vor ſich beſtehendes oder nicht materielles Ding nirgend ſeye; ohnerachtet dieſelbige, wenn man ſie richtig erkläret, nicht unrecht iſt. Denn weil das Nirgends ſeyn von denjenigen, welche nicht aus deutlichen Begriffen von den Säzen zu urtheilen pflegen, und demnach von den meiſten, leichtlich alſo erkläret wird, als ſeye die Sache nirgends wo, nach der Redensart der Schulweiſen aber, welche lange vor den des Cartes in der Weltweisheit gebräuchlich war, etwas nirgendswo iſt, wenn es ganz und gar nicht wirklich iſt: ſo hat man allerdings zu beſorgen, ob ſcheine man die Wirklichkeit zu verläugnen, wenn man ſaget, daß die Sache nirgends wo ſeye, und ſezet ſich dadurch den Verläumdungen und Läſterungen der Uebelgeſinneten aus, welche ſie zum Schein erdenken.

1042. §. **GOtt kan dem Orte nach nicht gegenwärtig ſeyn.** Unörtliche Gegenwart
Dieſes wird eben wie der vorhergehende Saz bewieſen, denn GOtt iſt nicht in einen Orte (1036. §.). Da nun kein Ding an einen Orte gegenwärtig

tig ſeyn kan, welches, indem es gegenwärtig iſt, nicht an einen Orte wirklich iſt, oder deſſen Gegenwart mit der Gegenwart in einen Orte nicht verknüpft iſt (1037. §.): ſo kan GOtt auch dem Orte nach nicht gegenwärtig ſeyn.

Nemlich GOtt iſt als einem einfachen Dinge (83. §.), die Wirklichkeit in einen Orte (1033. §), und demnach auch die Gegenwart dem Orte nach zuwider. Zwar behauptet der heilige Thomas, daß GOtt aller Orten ſeye, theils wie in den Dingen, theils wie in den Orten: gleichwohl aber kan man daraus nicht den Schluß machen, daß er GOtt eine Gegenwart dem Orte nach beylege, dergleichen die Cörper haben (1040. §.); daher ſaget er auch ganz vorſichtig, er ſeye wie in dem Orte, nicht aber ſchlechthin in dem Orte. Denn gleichwie andere Dinge, welche an ſich GOtt nicht beygeleget werden können, ihm einer hohen Stuffe nach mit recht beygeleget werden: alſo kan ihm auch eine örtliche Gegenwart der höchſten Stuffe nach beygeleget werden. Allein dieſes ſoll deutlicher erkläret werden, wenn gezeiget wird, was für ein Unterſcheid darunter ſeye, in einen Orte ſeyn, und daß das wie in einen Orte ſeyen nichts anders bedeute, als eine Gegenwart dem Orte nach in der höchſten Stuffe, welche mit der unörtlichen Gegenwart keinesweges ſtreitet. Weil ich aber bey demjenigen, was bisher von der örtlichen und unörtlichen Gegenwart erwieſen iſt, den Begrif des eingebildeten Raums zum voraus ſeze, als welchem alle Redensarten der Schulweiſen gemäs erkläret werden müſſen, damit man ihnen keine Irrthümer andichtet, und dasjenige, was ſie wahres ſagen, nicht verfehle: ſo muß nun, alle Dunkelheit endlich zu vertreiben, noch hinzugeſezet werden, was von der Wirklichkeit in einen Orte aus dem wahren Begriffe des Raums folge, und was aus dem eingebildeten Begriffe deſſelbigen über die Grenzen der Wahrheit hinaus auf einen Irrthum hinausgeführet werde.

Wem die Gegenwart an einem Orte vermöge des wahren Begriffes von dem Raume zukomt und zuwider iſt.

1043. §. **Ein jeder Cörper befindet ſich vermöge ſeines Weſens an einen Orte, einem Elemente aber, und noch vielmehr einer Seele und GOtt ſelbſten iſt die Gegenwart an einem Orte zuwider.** Weil der Raum nichts anders iſt als eine Ordnung derjenigen Dinge, welche zu gleicher Zeit oder nebeneinander ſind (569. §. der **Grundwiſſenſchaft**), in ſo ſo ferne ſie zugleich wirklich ſind (590. §. der **Grundwiſſenſchaft**), und der undeutliche Begriff von demjenigen, was zu dem eingebilde-

gebildeten Raume gehöret, in der Seele daher entſtehet, in dem ſie ſich die Ordnung des nebeneinander ſeyns in der Verknüpfung der Elemente undeutlich vorſtellet (106. §. der **Wiſſenſchaft von der Seele**): ſo kan man ſich einen Theil des Raums nicht anders als durch die Ordnung einiger Elemente gedenken, welche mit einander verknüpfet, und zu gleicher Zeit wirklich ſind; in ſo ferne ſie nemlich dergeſtalt mit einander verknüpfet und nebeneinander ſind; man kan ſich auch nicht gedenken, daß ein Theil des Raumes erfüllet werde, auſſer in ſo ferne mehrere Elemente dergeſtalt geſammlet ſind, daß vermöge der zwiſchen ihnen befindlichen Verknüpfung ſie in einer gewiſſen Ordnung neben einander ſind. Daraus erhellet nun, daß durch ein einiges Element, dieweil es ein einfaches vor ſich beſtehendes Ding iſt (182. §. der **Lehre von der Welt.**) und demnach keine Theile hat (673. §. der **Grundwiſſ.**), auch ein Theilgen des Raums ſich nicht gedenken, ja auch nicht verſtehen läſſet, wie es erfüllet werden ſolte. Es kan demnach ein Element unmöglich an einen Orte ſeyn (1032. §.).

Und weil ſowohl die Seelen der Menſchen (48. §. der **Wiſſenſchaft von der Seele.**) als auch des Viehes (753. §. **der Wiſſenſchaft von der Seele.**) einfache vor ſich beſtehende Dinge ſind; ja GOtt ſelbſt ein einfaches Ding iſt (83. §.); gleichwohl aber weder GOtt noch eine Seele unter die materiellen Elemente gehöret, indem ſie der Art nach davon unterſchieden ſind, ohnerachtet ſie dem Geſchlechte nach als einfache Dinge mit einander übereinkommen: ſo erhellet noch vielmehr, daß es den Seelen der Menſchen ja auch GOtt zuwider ſeye, an einen Orte zu ſeyn (1032. §.). Allein weil die Cörper Sammlungen der einfachen vor ſich beſtehenden Dinge ſind (176. §. der **Lehre von der Welt.**) und demnach das Weſen eines Cörpers überhaupt betrachtet in dieſer Sammlung beſtehet (155. § der **Grundwiſſ.**): ſo läſſet ſich aus dem Weſen des Cörpers überhaupt betrachtet ſo wohl ein Theil des Raumes begreiffen, als auch verſtehen, wie derſelbige erfüllet werde. Derowegen iſt ein jeder Cörper vermöge ſeines Weſens in einen Orte wirklich (1032. §.).

Aus dem Beweiſe des gegenwärtigen Sazes erhellet, daß vermöge des Begriffes von dem wahren Raume eben dasjenige von der Wirklichkeit in einen Orte erfolge, was aus dem Begriffe von dem eingebildeten Raum erfolget; auſſer nur daß ſich von dem Begriffe des wahren Raumes deutlich verſtehen läſſet, warum die Wirklichkeit an einen Orte einem jeden Cörper weſentlich iſt, und er demnach vermöge ſeines

We-

Weſens nicht anders als nur an einem Orte wirklich ſeyn kan; aber den einfachen vor ſich beſtehenden Dingen nicht nur überhaupt, ſondern auch den Seelen und GOtt ſelbſt ins beſondere die Wirklichkeit an einen Orte zuwider iſt: indem man nicht zu beſorgen hat, daß etwa durch die undeutlichen Begriffe ſich unvermerkt ein Irrthum einſchleichen möchte. Und ſolchergeſtalt erhellet zugleich, ob den einfachen vor ſich beſtehenden Dingen eine Wirklichkeit gleichſam in einen Punkte innerhalb des eingebildeten Raums zugeeignet werden könne oder nicht. Denn ſolcher geſtalt bildete man ſich das einfache vor ſich beſtehende Ding nach Art eines mathematiſchen Punktes ein, welches zwar die Vertheidiger der Ausdehnung der Seelen und GOttes ſelbſten wider das einfache Weſen der Seelen und GOttes einwenden, der Wahrheit aber ſchnurſtraks zuwider iſt, gleichwie bereits aus demjenigen erhellet, was von den Elementen der materiellen Dingen in der Lehre von der Welt erwieſen worden iſt, dergeſtalt, daß, wenn man dieſe Mißgeburt der Einbildung nur nennet, es ſchon eben ſo viel iſt, als ob man ſie widerleget habe. Beyläuffig erinnere ich, daß, wenn man die gemeinen Begriffe, welche man mit den gewöhnlichen Worten verbindet, wenn ſie nach etwas eingebildetem ſchmecken, auf Deutlichkeit bringet, und von den Bildern trennet, man ſich Mühe geben müſſe, daß die Bedeutung der gewöhnlichen Worte beſtehen könne. Weil wir nun hiervon in der gegenwärtigen Lehre von der Wirklichkeit an einem Orte ein vortrefflich Beyſpiel haben: ſo hat es allerdingsnöthig ſeyn wollen, die Aufmerkſamkeit des Leſers auf daſſelbige zu erwecken.

Was wie an einem Orte ſeyn bedeute.

1044. §. Was nicht an einem Orte iſt, von dem ſaget man, es ſeye wie an einem Orte, wenn es der Sache gegenwärtig iſt, welche in dem Orte wirklich iſt.

Insgemein ſaget man, daß etwas an einem Orte ſeye, wenn es der Sache gegenwärtig iſt, die ſich in dem Orte befindet; allein in den undeutlichen Begriffen unterſcheidet man das an einem Orte ſeyn und das wie an einem Orte ſeyn nicht von einander. Es iſt oben angemerket worden, daß der heilige Thomas nach ſeiner beſonders tiefen Einſicht, welche er bey Unterſuchung der undeutlichen Begriffe hatte, eines von dem andern ganz wohl getrennet habe; und daß etwas einer an einem Orte befindlichen Sache gegenwärtig ſeyn könne, ohnerachtet es ſelbſten nicht an einem Orte iſt, das erhellet zur Gnüge aus dem

vorher-

vorhergehenden Beweiſen, daß demnach in Abſicht auf die Wirklichkeit des Unterſcheides ferner kein Zweifel übrig bleibet, und demnach nur die Verblendeten denſelben unter die leeren Spizfindigkeiten und fruchtloſen Schwäzereyen der Schulweiſen rechnen. Man darf aber denſelbigen die tiefe Einſicht in die Unterſcheidung der Sachen gar nicht abſprechen, als welches ſie ſich durch die Uebung in der Ariſtoteliſchen Weltweisheit erworben haben, ohnerachtet es ihnen an der Gabe, ſich deutlich zu erklären, nach der Art ihrer Zeiten gefehlet hat, welche auch heut zu Tage die meiſten noch nicht beſizen.

1045. §. **Die Seelen, ſowol der Menſchen als des Viehes, ſind wie in einem Orte.** Denn die Seelen ſowol der Menſchen als des Viehes können nicht an einem Orte ſeyn (1034. §.), gleichwol aber ſind ſie denjenigen Leibern gegenwärtig, mit welchen ſie vereiniget ſind, und zwar ganz (1028. §.). Da nun jeder Cörper ſelbſt vermöge ſeines Weſens an einem Orte iſt (1033. u. 1043. §.): ſo ſind die Seelen, welche nicht an einem Orte gegenwärtig ſind, jedoch den an einem Orte ſich befindenden Dingen gegenwärtig. Was aber nicht an einem Orte iſt, und doch einer in einem Orte befindlichen Sache gegenwärtig iſt, daſſelbige iſt wie an einem Orte (1044. §.). Derowegen ſind die Seelen ſowol der Menſchen als des Viehes wie in einem Orte.

Daß die Seelen ſich wie in einem Orte befinden.

Darinnen hat die Seele eine Aehnlichkeit mit der Wirklichkeit GOttes neben den materiellen Dingen, daß ohnerachtet es ihr zuwider iſt, in einem Orte zu ſeyn, ſie doch wie an einem Orte iſt; gleichwol aber wird um deswillen nicht das neben einander ſeyn derſelbigen und der Cörper mit dem göttlichen vermenget ſeyn. Denn gleichwie aus dem ſogleich anzubringenden deutlich erhellen wird, ſo bleibet der groſſe Unterſcheid annoch übrig, welcher ſich unter einem endlichen oder eingeſchränkten und einem unendlichen oder uneingeſchränkten Dinge befindet. Es hat demnach in Abſicht auf die Gegenwart eben dasjenige ſtatt, was man auch bey den übrigen Eigenſchaften GOttes durch alle die obigen Beweiſe hindurch antrifft, als welche unſern Seelen nach demjenigen Unterſcheide zukommen, welchen der Unterſcheid unter einem endlichen und unendlichen, oder wie man es nennen will, einem eingeſchränkten und uneingeſchränkten mit ſich bringet. Und dieſe Aehnlichkeit wird dazu dienen, die Wirklichkeit GOttes nicht in einem Orte, ſondern wie in einem Orte zu verſtehen.

GOttes Gegenwart.

1046. **GOtt iſt allen Dingen in der ganzen Welt, oder einem jeden Geſchöpfe gegenwärtig.** Denn kein Geſchöpf kann ſeine Wirklichkeit durch eigene Kraft fortſezen (840. §.), ſondern GOtt, der ihr dieſelbige im Anfange gegeben hat, fähret auch fort ihm dieſelbige zu ertheilen, ſo lange es währet (841. §.), folglich wirket er unaufhörlich in die Geſchöpfe (842. §). Da nun ein Ding dem andern gegenwärtig iſt, wenn es in daſſelbige wirket (1019. §.): ſo iſt GOtt allen Geſchöpfen oder allen Dingen in der ganzen Welt unaufhörlich gegenwärtig.

Es iſt bereits oben (**Anmerk. zum** 1019. §.) erinnert worden, daß man aus der Wirkung eines Dinges in das andere ſeine Gegenwart in eben derjenigen Bedeutung abnehme, in welcher man ſaget, daß ein Gärtner demjenigen Baume gegenwärtig ſeye, welchem er diejenigen Reiſer abſchneidet, welche keine Tragknoſpen haben, und in welcher die Sonne dem Garten gegenwärtig iſt, wenn ſie die Erde austrocknet. Daher nimmt auch der Heil. Thomas an, daß eine Sache daſelbſt ſeye, wo ſie wirket, und macht daraus den Schluß, daß GOtt iu allen Dingen, oder welches eben ſo viel iſt, allen Dingen gegenwärtig ſeye, indem er in dasjenige wirket, welches wirket, nemlich durch ſeinen allgemeineu Beyſtand, welcher durch die Erhaltung geſchiehet (874. §.), verleihet er dem vor ſich beſtehenden wirkenden Dinge, welches er erhält, die Kraft zu wirken (876. §.). Im übrigen aber läſſet ſich aus dem Beweiſe des gegenwärtigen Sazes verſtehen, daß die Gegenwart GOttes ſelbſt aus ſeinem, ingleichen des Geſchöpfes ſeinem Weſen und ſeiner Natur herflieſſet, dergeſtalt, daß man ſich kein Geſchöpf ohne die göttliche Gegenwart auch nur als in einem Augenblicke wirklich gedenken kann, ſo klein man denſelbigen anch immer annehme.

Warum Gott einem jeden Geſchöpfe ganz gegenwärtig iſt.

1047. §. **GOtt iſt einem jeden Geſchöpfe ganz gegenwärtig.** Denn er iſt ein einfaches Ding (83. §.), und der höchſten Stuffe nach ein vor ſich beſtehendes Ding (1005. §), auch einem jeden Geſchöpfe gegenwärtig (1046. §.). Nun aber kann ein einfaches vor ſich beſtehendes Ding einem jeden andern Dinge, welchem es gegenwärtig iſt, nicht anders als ganz gegenwärtig ſeyn (1027. §). GOtt iſt demnach einem jeden Geſchöpfe ganz gegenwärtig.

Hieraus

Hieraus erhellet, daß GOtt nicht nur durch ſeine Kraft oder Allmacht, ſondern auch weſentlich oder vor ſich beſtehender Weiſe allen Dingen gegenwärtig ſeye, indem man ſich GOtt nicht ganz vorſtellen kann, woferne man ihn nicht mit dem vor ſich beſtehen gedenket. Es ſolte auch nicht ſchwer fallen, zu beweiſen, daß man ſich nichts in GOtt gedenken könne, welches nicht in ſeine Gegenwart auf eine gewiſſe Weiſe einen Einfluß hätte; als welches man ſich wohl zu merken hat, weil es bey der Ausübung der Pflichten gegen GOtt, welche an ihren Orte erkläret werden ſollen, den gröſſeſten Nuzen hat.

1048. §. **GOtt iſt der ganzen ſichtbaren Welt, wie auch einem jeden Elemente der materiellen Dinge, desgleichen einem jeden Cörper, er mag nun ſogleich in der erſten Schöpfung hervorgebracht worden, oder heutiges Tages erſt entſtanden ſeyn, endlich auch allen Seelen der Menſchen und allen Seelen der Thiere ganz gegenwärtig.** Denn GOtt iſt einem jeden Dinge ganz gegenwärtig (1047. §.). Nun aber ſind dieſe ganze ſichtbare Welt, wie auch alle und jede Elemente der materiellen Dinge (778. §.), desgleichen alle und jede Cörper, nicht nur allein diejenigen, welche bey dem erſten Urſprunge der Dinge hervorgebracht worden, ſondern auch diejenigen, welche annoch heutiges Tages erzeuget werden (779. §.), desgleichen auch alle menſchliche Seelen (780. §.), und auch alle Seelen des Viehes, Geſchöpfe Gottes (783. u. 777. §.). Derowegen iſt GOtt der ganzen ſichtbaren Welt, wie auch allen Elementen der materiellen Dinge, desgleichen allen und jeden Cörpern, nicht nur allein denjenigen, welche bey dem erſten Urſprunge der Dinge hervorgebracht wurden, ſondern auch denjenigen, welche noch heutiges Tages erzeuget werden, endlich auch allen Seelen der Menſchen und allen Seelen des Viehes ganz gegenwärtig.

Wie weit ſich GOttes Gegenwart erſtrecket.

Hier ſiehet man nun, wie weit ſich die göttliche Gegenwart erſtrecket, ohnerachtet GOtt allen Dingen ſeinem vor ſich beſtehen nach gegenwärtig iſt (Anmerk. zum 1047. §.). Die Heil. Schrift thut auſſer denjenigen Geſchöpfen, deren Wirklichkeit uns durch das Licht der Natur bekannt wird, auch der Engel als Geſchöpfe GOttes, Meldung. Gleichwie nun alles dasjenige, was aus den Grundwahrheiten der Vernunft von den Geſchöpfen erwieſen wird, auch auf die Engel gedeutet werden muß: alſo erhellet auch aus eben dieſem Grunde, daß ſich die göttliche Gegenwart, als welche ſelbſt aus dem Weſen und der

Natur ſowol GOttes als des Geſchöpfes flieſſet, ſich auf die Engel gleichfals erſtrecket. Es darf ſich demnach niemand einbilden, als leugne man, daß GOtt den Engeln eben auf eine ſolche Weiſe gegenwärtig ſeye, wie bewieſen worden iſt, daß er allen übrigen Dingen gegenwärtig ſeye, indem man die Schranken der natürlichen Gottesgelehrſamkeit mit dem Schranken der geoffenbahrten nicht vermengen darf, damit man deſto augenſcheinlicher ſehen könne, was die geoffenbahrte Gottesgelehrſamkeit zu der natürlichen hinzuſezet.

Weitere Erklärung der Art und Weiſe der Gegenwart Gottes.

1049. §. **GOtt iſt der ganzen Welt ganz gegenwärtig, und auch einem jeden Theile derſelbigen ganz gegenwärtig, ohne ſich deswegen zu vermehren und zu zertheilen.** Denn GOtt iſt der ganzen Welt, und auch allen und jeden Cörpern, ſie mögen nun bey dem erſten Urſprunge der Dinge hervorgebracht, oder heutiges Tages erſt erzeuget worden ſeyn, gegenwärtig (1048. §.). Nun aber iſt die Welt ein ganzes, und alle und jede Dinge in derſelbigen, ſie mögen nun zu gleicher Zeit oder nach und nach wirklich ſeyn, das iſt, es mögen nun bey dem erſten Urſprunge der Dinge hervorgebrachte, oder heutiges Tages erſt erzeugete Dinge ſeyn (119. §. **der Lehre von der Welt**), ſind Theile derſelbigen (61. §. **der Lehre von der Welt**). GOtt iſt demnach der ganzen Welt ganz gegenwärtig, und auch allen und jeden Theilen derſelbigen ganz gegenwärtig. Er iſt aber wie ein jedes Ding (329. §. **der Grundwiſſ.**) einzig, und demnach allen und jeden Dingen, ohne ſich zu vermehren, gegenwärtig (331. §. **der Grundwiſſ**). Ferner iſt er auch der höchſten Stuffe nach ein vor ſich beſtehendes Ding (1005. §.), und zwar unausgedehnet (85. §.), folglich beſtehet das göttliche vor ſich beſtehende Weſen nicht aus einer Vereinigung vieler auſſerhalb einander vorhandenen Dinge (548. §. **der Grundwiſſ.**). Es gehet demnach nicht an, daß etwas von dem vor ſich beſtehenden göttlichen Weſen dieſem, und ein anderes einem anderen Dinge gegenwärtig wäre, folglich iſt GOtt mehrern Dingen zugleich gegenwärtig, ohne ſich zu zertheilen. Hieraus erhellet nun, daß GOtt der ganzen Welt gegenwärtig ſeye, und daß er allen und jeden Theilen derſelben gegenwärtig ſeye, ohne ſich zu vervielfältigen oder zu zertheilen.

Was alhier von der Gegenwart GOttes bewieſen wird, das folget aus den Begriffen der Dinge ſo deutlich, daß woferne man ſich nicht an der Augenſcheinlichkeit der Vernunft vergreifen will, man es nicht in Zweifel ziehen kann. Gleichwie nun die Meßkundiger das-

jenige ohne einigen Anſtand von dem Winkel der Berührung und den Aßimptoten zugeben, was aus den Begriffen derſelbigen durch deutliche Vernunftſchlüſſe herausgebracht wird, ohnerachtet die Einbildung Schwierigkeiten dagegen machet, alſo kan ein von dem Gözendienſt der Einbildung freyer Weltweiſer demjenigen nicht widerſprechen, was aus den Begriffen GOttes und der Geſchöpfe, oder derjenigen Dinge, welche auf ihm nach allerley Weiſe beruhen, herflieſſet. Diejenigen ſind demnach himmelweit von der Wahrheit entfernet, welche dasjenige unter die Schwazereyen der Schulweiſen nehmen, was der offenbahren Wahrheit gemäs iſt. Ich ſchäme mich demnach nicht dergleichen Dinge in meinen Lehrbegriff zu ſezen, welche ſich auf einen feſten Beweis gründen; wenn gleich unverſtändige darüber lachen, als welche klüger ſeyn wollen, als ſie verſtändig ſind, und dasjenige verlachen was ihre Faßlichkeit überſteiget.

1050. §. **Es wird etwas einer Sache innigſt gegenwärtig genennet, wenn man ſich darinnen nichts gedenken kan, welches von der ganzen Sache und von denjenigen Dingen, welche zugleich zu derſelbigen gehören unterſchieden iſt, dem es nicht gegenwärtig ſeyn ſolte.** Was einer Sache innigſt gegenwärtig iſt.

Solchergeſtalt muß man ſagen, dem Menſchen ſeye ein von ihm unterſchiedens Ding gegenwärtig, wenn es der Seele und dem Leibe nebſt allen Theilen deſſelbigen, wie ſie nur immer Nahmen haben mögen, gegenwärtig iſt.

1051. §. **GOtt iſt allen Dingen, welchen er gegenwärtig iſt, innigſt gegenwärtig.** Denn weil ein einzeles Ding entweder einfach oder zuſammengeſezt iſt (685. §. der **Grundwiſſ.**): ſo müſſen auch diejenigen Dinge, welchen GOtt gegenwärtig iſt, entweder unter die einfachen oder unter die zuſammengeſezten gehören. Weil aber ein einfaches Ding keine Theile (673. §. der **Grundwiſſ.**) und man ſich demnach mehrere von einander und von den ganzen verſchiedene Dinge in ihm nicht gedenken kan (341. §. der **Grundwiſſ.**): ſo kan es um deswillen, weil die Sache einfach iſt, nicht anders ſeyen, als daß GOtt den einfachen vor ſich beſtehenden Dinge innigſt gegenwärtig iſt (1050. §.). Da nun die Elemente der Cörper einfache vor ſich beſtehende Dinge ſind (182. §. der **Lehre von der Welt.**), aus welchen jene zuſammengeſezt werden (276. §. der **Lehre von der Welt.**), die Cörper aber aus welchen die Welt als Innigſte Gegenwart Gottes.

aus Theilen zuſammengeſezt wird, zuſammengeſezte Dinge ſind (119. §. **der Lehre von der Welt.**): ſo beſtehet dasjenige, was in dem Cörper als von einander, und von dem ganzen Cörper als verſchieden unterſchieden wird, endlich nur in den Elementen. Nun aber iſt GOtt den einfachen vor ſich beſtehenden Dinge innigſt gegenwärtig, **vermöge des bereits erwieſenen**: folglich iſt nichts in einem jeden Cörper, und demnach auch in einen zuſammengeſezten Dinge, welche in dieſer Welt wirklich ſind, das ſich als etwas von dem ganzen verſchiedenes, und von allen demjenigen verſchiedenes, was zugleich zu demſelbigen gehöret, unterſcheiden lieſſe, dem GOtt nicht gegenwärtig wäre, indem er allen Cörpern ganz gegenwärtig iſt (1048. §.). Weil nun ein Ding dem andern innigſt gegenwärtig iſt, in welchem man ſich nichts gedenken kan, das von der ganzen Sache oder von andern Dingen, welche zugleich zu derſelbigen gehören, unterſchieden wäre, dem es nicht gegenwärtig wäre (1050. §): ſo iſt GOtt auch einem jeden zuſammengeſezten Dinge, welches wirklich iſt, innigſt gegenwärtig. Und demnach erhellet, daß er allen Dingen innigſt gegenwärtig ſeye, denen er gegenwärtig iſt.

Um dieſer innigſten Gegenwart willen ſaget man von GOtt, er ſeye in der Sache; oder wenn das in den Sachen ſeyn von einer örtlichen Gegenwart angenommen wird (1038. §.), und demnach etwas eingebildetes mit vermiſchet hat: ſo ſaget man noch genauer mit dem **heil. Thomas**, er ſeye als in der Sache gegenwärtig, weil er nicht dem Orte nach gegenwärtig iſt (1042. §.).

Daß GOtt als in den Ort iſt.

1052. §. **GOtt iſt als in allen Orten.** Denn GOtt iſt nicht in einen Orte (1036. §.), gleichwohl aber allen Cörpern gegenwärtig (1048. §.). Da nun etwas als an einem Orte iſt, wenn es ſelbſt nicht in einem Orte iſt, gleichwohl aber der in einen Orte ſich befindenden Sache gegenwärtig iſt (1044. §.) und jeder Cörper in einem Orte iſt (1043. §.): ſo iſt GOtt als in einen Orte. Nun aber iſt ein jeder Cörper vermöge ſeines Weſens in einen Orte wirklich, aber einem Elemente und noch vielmehr unſern Seelen iſt die Wirklichkeit in einen Orte zuwider (1043. §.). Da es nun auſſer den Cörpern und den Elementen der materiellen Dinge, aus welchen dieſelbigen zuſammengeſezt ſind (176. §. **der Lehre von der Welt.**), und auſſer der Seele, keine andere Dinge giebt, und demnach alle Cörper zuſammen alle Orte erfüllen: ſo ſiehet man ferner, daß GOtt als in einen jeden Orte ſeye.

Die

Die Engel, deren die heil. Schrift Erwehnung thut, ſind Geiſter, und demnach einfache vor ſich beſtehende Dinge, welche ſelbſt auch eben ſo wohl als unſere Seelen nicht an einem Orte ſind. Es bleibet demnach der Beweis des gegenwärtigen Sazes ſtehen, wenn man gleich noch zu den Cörpern, welche eine Sammlung der Elementen ſind, auſſer den Seelen nach die Engel ſezet, um damit alle Art der Geſchöpfe anzugeben: Diejenigen welche behaupten, daß GOtt aller Orten ſeye, dieſelbigen behaupten, daß er als in allen Orten gegenwärtig ſeye, aber die **Ubiquitarien** bilden ſich ein, als ob GOtt an allen Orten gleichſam durch eine Zertheilung ſeines Weſens durch den eingebildeten Raum vorhanden wäre.

1053. §. **Alle Sachen, oder vielmehr zu ſagen, alle Geſchöpfe ſind GOtt der höchſten Stuffe nach gegenwärtig.** Was wir mit den Sinnen empfinden, daß iſt uns gegenwärtig (1021. §.). GOtt hat keine Sinnen (157. §), und kan demnach mit den Sinnen nichts empfinden. Nun aber empfinden wir die auſſer uns befindlichen Sachen, welche eine Veränderung in den Gliedmaſſen unſerer Sinnen, in ſo ferne ſie dieſe Beſchaffenheit haben, erregen, (67. §. **der Erfahr. Lehre von der Seele.**), und folglich dasjenige, was wirklich und demnach gegenwärtig iſt (228. §.). Da nun GOtt durch ſeinen Beytrag das gegenwärtige in der ganzen Welt von den vergangenen und zukünftigen unterſcheidet (939. §): ſo befindet ſich etwas in GOtt, welches die Stelle aller Sinnen vertritt, und empfindet er demnach alles gegenwärtige in dieſer ganzen Welt der höchſten Stuffe nach mit den Sinnen. Hieraus erhellet nun, daß alle Dinge in dieſer Welt oder alle Geſchöpfe GOtt dem höchſten Grade nach gegenwärtig ſeye.

Wie alle Sachen Gott gegenwärtig ſind.

Die Gegenwart bedeutet nichts, welches ſich innerhalb der Sachen befindet, indem ſie nichts anders, als ein Beziehen der Dinge auf einander iſt, in ſo ferne ſie zu gleicher Zeit und neben einander ſind (118.§). Wenn demnach gleich von den Geſchöpfen geſaget wird, ſie ſeyen Gott der höchſten Stuffe nach gegenwärtig: ſo wird doch damit dem Geſchöpfe nicht zugeſchrieben, daß ſich in ihm etwas der höchſten Stuffe nach befinde, ſondern nur eine Beziehung auf GOtt, dieweil ſich etwas der höchſten Stuffe nach in ihm befindet.

1054. §.

1054. §. **Die Allgegenwart iſt eine Gegenwart, welche ſich bey einem Dinge auf alle andere davon verſchiedene erſtrecket.**

Die Allgegenwart ſezet den Begriff der Gegenwart zu voraus; deswegen auch bis hieher weitläuftig genug von der gegenwart geredet worden iſt, damit man nicht bey dieſer ſonſt ſehr dunkeln Lehre noch ein mehreres Licht fordern könne; ſie füget aber zu dem Begriffe der Gegenwart alle Weitläuftigkeit hinzu, welche man ſich nie gedenken kan, dergeſtalt daß man ſich nichts nicht einmahl als wirklich gedenken kan, denen dasjenige Ding nicht gegenwärtig ſeyn ſolte, welches allgegenwärtig iſt. Deswegen haben auch die Schulweiſen geſagt, GOtt ſeye in dem auſſer der Welt ſich befindlichen eingebildeten Raume gegenwärtig; welches nicht ganz und gar ein leerer Thon iſt, gleichwie es denjenigen vorkomt, welche in den zur Hauptwiſſenſchaft gehörigen Wahrheiten entweder aus Mangel der tiefen Einſicht, oder durch unterlaſſung der genauen Unterſuchung blind ſind. Denn auſſer dieſer Welt ſind noch mehrere andere annoch möglich (101. §. der **Lehre von der Welt.**), zu deren Hervorbringung GOttes Macht nicht minder hinreichend iſt, als ſie zu dieſer hinreichend iſt, welche wirklich iſt (342. §.), welche demnach vermöge ſeiner Allmacht wirklich ſeyn würden, woferne er nur wolte (352. §.). Weil in der Welt alle Dinge, die zu gleich ſind, mit einander verknüpfet ſind (48. §. der **Lehre von der Welt.**), und demnach der zureichende Grund, warum ſie neben einander ſind, ſelbſt in denjenigen Dingen enthalten iſt, welche nebeneinander ſind 10. §. **der Lehre von der Welt.**): ſo gibt es in einer jeden Welt eine Ordnung dererjenigen Dinge, welche zugleich ſind, in ſo ferne ſie neben einander ſind (472. §. der **Grundwiſſ.**). Da nun die Ordnung der Dinge, welche zugleich ſind, in ſo ferne ſie neben einander ſind, den Raum ausmachet (589. §. der **Grundwiſſ.**): ſo ſind ſo viel Raume möglich, als Welten, aber es iſt nur ein einziger wirklich, gleichwie auch nur eine Welt wirklich iſt (117. §.). Woferne dieſe Welten wirklich wären, ſo lieſſe ſich eben wie vorher (2046. §), zeigen, daß GOtt allen darinnen wirklichen Dingen gegenwärtig ſeye. Dieſemnach iſt die göttliche Gegenwart in allen dieſen Raumen möglich, und dieſe Möglichkeit der göttlichen Gegenwart in allen möglichen Welten iſt dasjenige, welches die Schulweiſen die Gegenwart in den eingebildeten Raumen auſſer der Welt genennet haben. Wenn man demnach dieſelbige richtig verſtehet: ſo darf man ſie nicht nur allein

nichts ungereimtes nennen, noch etwa ein leeres Gewäſche; ſondern ſie machet vielmehr den Begriff der Allgegenwart erhabener, gleichwie der Begriff der göttlichen Allmacht ja auch der Allwiſſenheit weitläuftiger wird, woferne dieſelbige nicht nur auf dasjenige gezogen wird, was zur Wirklichkeit gelanget, ſondern auch auf das übrige, welches in dem Stande der bloſſen Möglichkeit verbleibet. Warum ſolte man alſo das bey der Allgegenwart tadeln, was man bey den übrigen göttlichen Eigenſchaften lobet. Ich ſchärfe dergleichen Dinge mit Fleiß ein, um die Aufmerkſamkeit dererjenigen zu erwecken, welche leichtlich durch eine Uebereilung im Urtheilen ſich einnehmen laſſen, wenn die übereilten Urtheile den blendenden Schein einer tiefen Einſicht führen.

1055. §. **GOtt iſt allgegenwärtig.** Denn GOtt iſt der ganzen Welt und allen Theilen derſelbigen wie auch allen Seelen innigſt gegenwärtig (1049. und 1051. §.). Weil er nun allen Geſchöpfen gegenwärtig iſt (1046. §.): ſo erkennet man daraus, daß, wenn er die übrigen möglichen Welten zur Wirklichkeit bringen wolte (352. §.), gleichwie er es kan (342. §.), welche nichts als nur Geſchöpfe in ſich faſſen würden (777. §): ſo würde er allen Dingen auf eben ſolche Weiſe gegenwärtig ſeyn. Ferner ſind alle Geſchöpfe GOtt der höchſten Stuffe nach gegenwärtig (1053. §). Man kan ſich demnach kein Ding als in der That wirklich gedenken, von welchem man nicht auch gedenken ſolte, daß ihm GOtt gegenwärtig ſeye, und welches ihm nicht der höchſten Stuffe nach gegenwärtig ſeyn müſte. Da nun derjenige allgegenwärtig iſt, deſſen Gegenwart ſich auf alle Dinge erſtrecket, welche auſſer ihm ſind (1054. §.): ſo iſt GOtt allerdings allgegenwärtig. GOttes Allgegenwart.

Aus dem Beweiſe des gegenwärtigen Sazes erhellet, daß, wenn die Gegenwart GOttes in dem auſſer der Welt eingebildeten Raume deutlich erkläret wird, ſie in den Beweis der Allgegenwart GOttes hineinſchlage.

1056. §. **GOttes gegenwart iſt unter allen, welche man ſich gedenken kan, die gröſte.** Denn GOtt iſt der geſammten Welt und allem demjenigen, was darinnen wirklich iſt, innigſt gegenwärtig (1048. u. 1051. §.); Ja weil er allen Geſchöpfen gegenwärtig ſeyn muß, und ſeine Macht ſich auf ſie insgeſammt erſtrecket (343. §.): ſo kan man ſich auſſer ihn kein Ding erdenken, welches wirklich ſeyn könte, oder ſich hervorbrin- Gröſſe der göttlichen Allgegenwart.

gen lieſſe, von dem man nicht erkennen ſolte, daß es Ihm gegenwärtig ſeyn müſſe, ſobald als es wirklich iſt. Da man ſich nun keine gröſſere Gegenwart gedenken kan, als wenn ein Ding ganz allen übrigen von ſich unterſchiedenen Dingen innigſt gegenwärtig iſt, da alſo ſeine Gegenwart keine Schranken leidet: ſo iſt die Gegenwart GOttes die gröſte unter allen, welche ſich gedenken läſſet.

Daraus ſiehet man nun, daß GOtt eine ſolche Gegenwart zukomme, wie dieſelbige bey einem Dinge ſeyn muß, welches ganz und gar keine Schranken in Abſicht auf dasjenige leidet, was man ihm beyleget.

Daß GOttes Gegenwart nicht nach u. nach geſchiehet ſondern zugleich.

1057. §. **GOtt iſt allen Dingen auf einmahl gegenwärtig.** Denn GOtt iſt der ganzen Welt, und allen denjenigen Dingen, welche darinnen ſind, ganz innigſt gegenwärtig (1048. 1049. u. 1051. §.), und Ihm ſind alle Dinge der höchſten Stuffe nach gegenwärtig (1053. §.). Man kan ſich demnach nichts gedenken, welchem er nicht gegenwärtig ſeyn ſolte, und welches ihm nicht gegenwärtig wäre, ſondern dem er allererſt gegenwärtig werden müßte, oder welches ihm gegenwärtig werden könte. Er iſt demnach allen Dingen ganz zugleich gegenwärtig.

Es iſt alſo klar, daß GOtt eine ſolche Gegenwart zukomt, wie ſich dieſelbige bey einem unendlichen Dinge befinden muß, in welchem alles auf einmahl iſt, welches ſich in ihm wirklich befinden kan (838. §. der **Grundwiſſ.**). Aus dem obigen Beweiſe aber erhellet, daß die Gegenwart GOttes auf demjenigen beruhe, was ſich in ihm befindet, nemlich auf ſeiner Erhaltung.

Daß die Bewegung aus einen Orte in den andern GOtt zuwider iſt.

1058. §. **GOtt kan nicht aus einen Orte in den andern beweget werden.** Denn GOtt iſt nicht in einen Orte (1036. §.). Da nun die Bewegung eine beſtändige Veränderung des Ortes iſt (642. §. der **Grundwiſſ.**): ſo kan er auch nicht alſo beweget werden, daß er ſeinen Ort beſtändig änderte. Ohnerachtet er nun aber wie in einen Orte iſt (1052. §.), und demnach, ohnerachtet er zwar ſelbſten in keinen Orte iſt, jedoch denjenigen Dingen gegenwärtig iſt, welche ſich in einem Orte befinden (1044. §.): weil er aber doch allen Dingen ganz auf einmahl gegenwärtig iſt (1057. §), und zwar innigſt (1051. §.), dergeſtalt daß man ſich in ihnen nichts alſo gedenken kan, als wäre es von ihnen oder von andern dazu zugleich gehörigen Stücken unterſchieden, welchen er nicht ganz gegen-

wärtig wäre (1050. §.); ſo kann man auch nicht erdenken, daß er aufhöre als in einem Orte zu ſeyn, folglich daß er nach und nach wie in einem andern Orte ſeye. Und ſolcher geſtalt erhellet, man könne auf keine Weiſe ſagen, daß Gott aus einem Orte in den andern beweget werde.

Hierinnen iſt die Gegenwart GOttes von unſerer Gegenwart unterſchieden, daß er ſich nicht gleichwie wir aus einem Orte in den andern bewegen muß, damit er nach und nach andern Dingen gegenwärtig werde, ſondern daß er zugleich auf einmal allen Dingen gegenwärtig iſt, und noch mehreren gegenwärtig ſeyn würde, woferne er mehrere erſchaffen wolte, und auch dermaſſen wie in einem jeden Orte iſt, daß er auch auſſer demſelbigen wirklich iſt. Hieraus ergiebt ſich nun, daß, wenn wir an die Gegenwart GOttes gedenken, wir das Bild von unſerer Gegenwart weglegen müſſen, damit nicht das an ſich deutliche in Dunkelheiten verwickelt werde.

1059. §. **Alle freyen Handlungen GOttes ſind richtig.** Denn weil die freyen Handlungen auf der Willkühr GOttes oder ſeinem höchſt freyen Willen beruhen (913. §), und demnach ihren zureichenden Grund in demſelbigen haben (851. §. **der Grundwiſſ.**), folglich in der Handlung des göttlichen Willens zugleich angenommen werden (118. §. **der Grundwiſſ.**), oder ſelbſt Wirkungen des höchſt freyen göttlichen Willens ſind (567. §.); GOtt aber dasjenige will, was ſich für ihm ſchicket (335. §.): ſo ſind alle freyen Handlungen GOtt anſtändig. Weil ihm nun etwas anſtändig iſt, oder ſich für ihm ſchicket, wovon einiger Grund in demjenigen, was ſich in ihm befindet, oder in ſeinem Weſen und Eigenſchaften, enthalten iſt, warum er daſſelbige vielmehr wollen ſolle als etwas anders (332. §.): ſo muß einiger Grund der freyen Handlungen in denjenigen Dingen, welche ſich in ihm befinden, oder in ſeinem Weſen und Eigenſchaften enthalten ſeyn. Da nun eine freye Handlung richtig iſt, wenn ſie einigen Grund, oder welches gleichviel iſt, den zureichenden Grund in Abſicht auf die Freyheit in dem Weſen und den Eigenſchaften desjenigen hat, welcher ſie vornimmt, und ſie demnach keiner weſentlichen Beſtimmung oder Eigenſchaft widerſpricht (950. §.): ſo ſind alle freye Handlungen GOttes richtig. Richtigkeit der freyen Handlungen GOttes.

Eben dieſes wird auch auf folgende Weiſe dargethan: Weil die freyen Handlungen GOttes entweder ſelbſt Wirkungen ſeines höchſt freyen

Willens ſind, oder zum wenigſten auf ihnen beruhen, gleichwie aus dem vorhergehenden Beweiſe erhellet, GOtt aber dasjenige will, was den göttlichen Vollkommenheiten, oder welches eben ſo viel iſt, dem göttlichen Weſen und Eigenſchaften gemäs iſt, dasjenige aber nicht wollen kann, welches denſelbigen zuwider iſt (445. §.): ſo ſind die freyen Handlungen GOttes ſeinem Weſen und Eigenſchaften gemäs, können ihnen aber nicht zuwider ſeyn. Weil ſich nun aus dem Weſen uud den Eigenſchaften GOttes verſtehen läſſet, warum dieſe und keine andere ſeine freyen Handlungen ſeyen, die entgegen geſezten aber es gar nicht ſeyn können: ſo iſt der zureichende Grund von denſelbigen in dem Weſen und Eigenſchaften GOttes enthalten (56. §. der Grundwiſſ.). Weil nun eine freye Handlung richtig iſt, wenn ſie den zureichenden Grund (dergleichen nemlich zu den freyen Handlungen hinreichend iſt, da derjenige, welcher ſie vornimmt, ſich ſelbſt ohne einigen äuſſerlichen und innerlichen Zwang zu dem wollen lenket), in dem Weſen und Eigenſchaften desjenigen hat, der ſie vornimmt (950. §.): ſo ſind alle freyen Handlungen GOttes richtig.

Es iſt wohl zu merken, woher die Richtigkeit der göttlichen Handlungen entſtehe, nemlich aus dem Weſen und Eigenſchaften GOttes, und wie ſie der Freyheit ohnbeſchadet daraus entſtehe, nemlich indem die weſentlichen Beſtimmungen und göttlichen Eigenſchaften nur Bewegungsgründe derſelbigen ſind, als davon bekannt iſt, daß ſie der Freyheit keinen Eintrag thun (931. §. der Erfahr. Lehre von der Seele). Nemlich wenn man eine Handlung gegen GOtt hinrechnet, ſo iſt ſie nothwendig ſeinem Weſen und ſeinen Eigenſchaften entweder gemäß oder nicht gemäß (53. §. der Grundwiſſ.). Und iſt demnach die Richtigkeit etwas in derſelbigen ſich befindendes, und kommt nicht erſt durch eine Willkühr zu derſelbigen. Nun aber iſt kein, weder innerer noch äuſſerer, Zwang vorhanden, wie GOtt dasjenige, was recht iſt, vielmehr wollen ſolte, als dasjenige, was nicht recht iſt, ſondern er lenket ſich ſelbſt zu demjenigen, was recht iſt, indem es an ſich nichts unmögliches wäre, daß der Wille auch auf dasjenige, was nicht recht iſt, gelenket würde. Dieſes hat man demnach wohl zu merken, damit man an ſeinem Orte ein deſto richtigeres Urtheil von der innerlichen Ehrbarkeit und Schändlichkeit der Handlungen fälle, und erkenne, wie derjenige aufs allerfreyeſte, das was recht iſt, vornimmt, deſſen Gemüth von keinen Vorurtheilen uud ſchändlichen Begierden eingenommen iſt.

1060. §. **Die Richtigkeit der Handlungen GOttes muß aus dem Weſen und allen göttlichen Eigenſchaften zuſammen genommen, beurtheilet werden.** Denn die göttlichen Handlungen ſind richtig, in ſo ferne keine von denſelbigen einer weſentlichen Beſtimmung oder Eigenſchaft widerſpricht (950. §.). Woferne aber die Richtigkeit einer Handlung nur aus einer oder aus einigen göttlichen Eigenſchaften, oder auch aus einer und der andern weſentlichen Beſtimmung, ohne auf die übrigen zu ſehen, beurtheilet würde: ſo könnte es leicht geſchehen, daß ſie der einen oder andern weſentlichen Beſtimmung widerſpräche, als wenn ſie zwar der Güte und Allmacht gemäß, der Weisheit und Allwiſſenheit aber zuwider wäre, und man ſie folglich nicht richtig nennen könnte; ſie muß demnach aus dem ganzen Weſen und allen göttlichen Eigenſchaften beurtheilet werden. Wie die Richtigkeit der göttlichen Handlungen beurtheilet werden muß.

Hieraus erhellet nun, warum nicht allein die in der natürlichen Gottesgelahrheit ſondern auch in der Heil. Schrift GOtt beygelegten Handlungen zuweilen einigen nicht recht zu ſeyn ſcheinen, indem ſie nemlich dieſelbigen auf eine göttliche Eigenſchaft hinrechnen, ohne auf die übrigen zu ſehen, auf welche man doch nicht minder acht haben muß. Man hat alſo vorſichtig zu verfahren, damit man nicht durch frevelhafte Urtheile ſich wider die Heiligkeit GOttes verſündige.

1061. §. **Die Richtigkeit der göttlichen Handlungen läſſet ſich gar ſchwerlich beurtheilen, öfters aber erkennet man dieſelbige wahrſcheinlich genug.** Denn die Richtigkeit der göttlichen Handlungen muß aus der Uebereinſtimmung mit allen weſentlichen Beſtimmungen und Eigenſchaften GOttes beurtheilet werden (1060. §.). Was aber GOtt wolle, und demnach frey vornehme, daſſelbige kann aus der Uebereinſtimmung mit ſeinen Eigenſchaften nur ſchwerlich von uns, zum öftern aber doch wahrſcheinlich erkannt werden (446. §.). Da nun bey Beurtheilung der freyen Handlungen GOttes die ganze Frage darauf hinaus läuft, was GOtt wolle: ſo läſſet ſich die Richtigkeit der göttlichen Handlungen von uns gar ſchwer beurtheilen, öfters aber erkennet man dieſelbige doch wahrſcheinlicher Weiſe. Schwierigkeit des Urtheils von der Richtigkeit der göttlichen Handlungen.

Der gegenwärtige Saz hat einen doppelten Nuzen, einmahl die frevelhaften Urtheile von den Handlungen GOttes zu widerlegen, hernach die Aufmerkſamkeit auf die Unterſuchung ihrer Gründe zu erwecken,

ken, damit man den Weg ſiehet, auf welchem man bey Unterſuchung derſelbigen gehen muß.

1062. §. **Die Beſtändigkeit des Willens**, iſt die Unveränderlichkeit deſſelben in einem gegebenen Falle oder in Abſicht auf eine Handlung. **Die Fortdaurung** des Willens beſtehet darinnen, daß er in allen Fällen einerley iſt, oder in Abſicht auf alle Handlungen.

Zum Beyſpiel wir wollen ſezen, jemand wolle dasjenige, was billig iſt, in einem gegebenen Geſchäfte: ſo wird man ſeinen Willen beſtändig nennen müſſen, wenn er ſich durch keine Gründe dahin bringen läſſet, daß er das Gegentheil wolle: allein man wird denſelbigen auch immerwährend nennen müſſen, woferne man in keiner Verrichtung etwas anders will, als dasjenige was billig iſt, dergeſtalt daß man ſich alle Zeit gegen andere billig erweiſet.

Was Heiligkeit iſt.

1063. §. **Die Heiligkeit** iſt ein beſtändiger und fortdaurender oder immerwährender Wille nichts anders zu thun, als was recht iſt.

Daß dieſer Begriff der gemeinen Gewohnheit in reden gemäs ſeye, erhellet auch daraus, weil man die Heiligkeit denjenigen Abſpricht, in deſſen Handlungen ein Mangel in Abſicht auf die Richtigkeit der Handlungen bemerkt wird, und wenn man beweiſen will, daß einer nicht heilig ſeye, ſo führet man einen dergleichen Mangel der Handlungen an.

Wie ein Heiliger beſchaffen iſt.

1064. §. Weil die Heiligkeit des Willen eine Unveränderlichkeit ſeiner Handlung in einem gegebenen Falle iſt, und wenn derſelbige immer währet, ſolches darinnen beſtehet, daß er in allen Fällen einerley iſt (1062. §.); ein Heiliger aber einen beſtändigen immerwährenden Willen hat, nichts zu thun als was recht iſt (1063. §.): ſo will derjenige, welcher heilig iſt, theils allezeit dasjenige thun, was recht iſt, theils auch läſſet er ſich in keinem Falle von ſeinem Vorſaz abwendig machen, daß er etwas thun ſolte, welches nicht recht iſt.

Hieraus läſſet ſich nun deutlich erkennen, wie ſich ein Heiliger in ſeinen Handlungen beweiſe, welches dazu dienen kan, damit ſich niemand vor heilig hält, welcher es doch nicht iſt.

Die höchſte Heiligkeit Gottes.

1065. §. GOtt iſt der allerheiligſte, dergeſtalt daß man ſich keine gröſſere Heiligkeit erdenken kan, als die göttliche iſt. Denn alle freye Handlungen GOttes ſind richtig (1059. §.), und iſt demnach in keiner von ihnen ein Mangel wahrzunehmen. Derowegen kan man auf keine Weiſe zweifeln, daß GOtt nicht dasjenige ſolte allzeit haben wollen, was recht iſt. Und weil ſein Wille unveränderlich iſt (368. §.): ſo gehet es auch nicht an, daß er von demjenigen, was recht iſt, auf einige Weiſe auch nur in etwas abgebracht werden ſolte. Weil er nun einen beſtändigen und immerwährenden Willen hat, nichts anders zu thun, als was recht iſt (1063. §.): ſo erhellet hieraus, daß GOtt heilig ſeye. Und weil es unmöglich iſt, etwas an der Heiligkeit auszuſezen, woferne alle freye Handlungen richtig ſind, und man in keiner von denſelbigen nur die geringſte Abweichung findet, und derjenige, welcher etwas vornimmt, das, was recht iſt, dergeſtalt will, daß es niemals angehet, ihn davon auch nur eines Fingers breit durch einige Gründe abzuführen, gleichwie ſolches von der göttlichen Heiligkeit offenbahr iſt, vermöge des erwieſenen: ſo iſt es ganz augenſcheinlich, daß GOtt der allerheiligſte ſeye, dergeſtalt daß man ſich keine gröſſere Heiligkeit erdenken kan, als die ſeinige iſt.

Die Richtigkeit des Willens hat einen Mangel entweder auf Seiten des Verſtandes, in ſo ferne einer, der etwas vornimmt, nicht weiß, was recht iſt, oder auf Seiten der Begierde, in ſo ferne man um äuſſerlicher Gründe willen, welche ihm das Gegentheil als etwas zu verlangendes vorſtellen, dasjenige nicht will, was man als recht erkennet. Keines von dieſen beyden hat in GOtt ſtatt. Denn weil er allwiſſend iſt, ſo ſiehet er auf das allergenaueſte ein, was recht ſeye, dergeſtalt daß ſein Urtheil von der Richtigkeit der Handlungen nicht in mindeſten von der Wahrheit abweichen kan. Sein Wille neiget ſich gegen nichts anders, als gegen das beſte, und wird er demnach durch die Reizungen der ſcheinbaren Vergnüglichkeiten nicht auf das Gegentheil verleitet, gleichwie der menſchliche. Es iſt demnach in GOtt kein Hinderniß anzutreffen, warum er nicht der allerheiligſte ſeyn ſolte. Weil man ſich aber in übrigen bey ihm den Willen als eine Handlung und nicht als eine bloſſe Kraft oder Vermögen vorſtellet (356. §.); die Heiligkeit aber ein beſtändiger und immerwährender Wille iſt, nichts zu thun als nur dasjenige, was recht iſt, (1063. §): ſo erhellet hieraus, warum der Wille GOttes heilig ja der allerheiligſte genennet werde. So leget man auch die ſittlichen Tugenden dem

menſch-

menſchlichen Willen bey, und daher demjenigen, welcher Keuſch iſt, ein keuſcher Wille beygeleget wird.

Wie ſich Gott in der Schöpfung Erhaltung und Regierung der Welt bezeiget.

1066. §. GOtt hat ſich in der Schöpfung als den allerheiligſten bewieſen und er beweiſet ſich auch in der Erhaltung und Regierung als den allerheiligſten. Denn GOtt iſt der allerheiligſte, dergeſtalt daß man ſich keine gröſſere Heiligkeit als die göttliche gedenken kan (1065. §.). Da er nun der allerheiligſte iſt, in ſo ferne in der Richtigkeit ſeiner Handlung kein Mangel zu erdenken ſtehet (1064. §.), die Schöpfung aber (760. §.), die Erhaltung (843. §.), und die Regierung (901. §) göttliche Handlungen ſind: ſo läſſet ſich auch weder in der Schöpfung, noch in der Erhaltung und Regierung dieſer Welt einiger Mangel bemerken, und kan demnach auch daran nicht gezweifelt werden, daß er ſich heilig beweiſet.

Der Beweis hätte auch alſo können geführet werden. Alle Handlungen GOttes ſind recht (1059. §.), folglich auch die Schöpfung Erhaltung und Regierung dieſer Welt (in angeführtem §.). Da nun derjenige ſich als den allerheiligſten beweiſet, welcher niemals etwas anders thut, als was recht iſt (1064. §.). So beweiſet ſich GOtt in der Schöpfung Erhaltung und Regierung dieſer Welt als der allerheiligſte.

Was Gerechtigkeit iſt.

1067. §. Eine nach der Weisheit eingerichtete Gütigkeit, oder eine durch die Weisheit bey der Gütigkeit gebrauchte Mäßigung heiſſet **Gerechtigkeit**. Es iſt demnach derjenige **ein Gerechter**, welcher die Gütigkeit nach der Weisheit einrichtet, oder vermöge der Weisheit eine Mäßigung bey der Gütigkeit brauchet.

Es iſt mir nicht unbekant, daß ihrer viele, weil ſie ſich die Gerechtigkeit als eine Tugend vorſtellen, vermöge deren man dem andern ſein Recht widerfahren läſſet, u. die rächende Gerechtigkeit vornemlich durch eine ſolche, da die, welche es verdienen mit Vergeltungen angeſehen, diejenigen aber, welche Böſes thun, beſtraffet werden, leichtlich ſich und andern weißmachen, ob werde allhier die gewöhnliche Bedeutung des Worts verändert, und lieſſe ſich dasjenige, was von einem Gerechten geſaget wird, nicht mit einmüthigem Beyfall aus unſerer Erklärung herleiten. Ja diejenigen, welche zum verleumden und ſchimpfen geneigt ſind, laſſen ſich wohl einfallen, es werde durch dieſe Erklärung die rächende Gerechtig-

rechtigkeit GOttes gar aufgehoben, woraus ſie denn als Folgerungs-macher hernach weiter ſchlieſſen, es werde der Verdienſt des Heilandes aufgehoben und alle Chriſtliche Religion ganz und gar über den Hauf-fen geſtoſſen. Allein nicht ſo hitzig. Denn was von der Gerechtigkeit entweder gemeiniglich geſaget, oder auch von der Gerechtigkeit GOt-tes, auch von der rächenden, behauptet wird: ſolches alles läſſet ſich aus dieſer Erklärung beweiſen. Der Glaube hiervon ſoll jedermann in die Hände gebracht werden, und zwar nicht allein in dem folgenden in Abſicht auf dasjenige, was GOtt betrifft, ſondern auch zu ſeiner Zeit in der Sit-tenlehre; Ja es ſoll auch dasjenige, was die gemeinen Begriffe von der Gerechtigkeit mit ſich bringen, daraus hergeleitet werden. Vornem-lich wird aufs deutlichſte erhellen, wie GOtt gegen die Geſchöpfe ge-recht ſeyn könne, ohnerachtet er ihnen nichts ſchuldig iſt. Es wird al-hier eine allgemeine und zwar eine Sacherklärung von der Gerechtigkeit gegeben, welche ihrer Weitläuftigkeit nach ſo wohl die göttliche als menſchliche in ſich begreiffet, dergeſtalt daß ſich aus Gründen verſtehen läſſet, warum ſie ſich in GOtt oder in einem Menſchen befinde. Ja in der Sittenlehre ſoll die allgemeine Gerechtigkeit, welche die Ausle-ger des Ariſtotelis nicht genugſam verſtanden haben, und welche ſich in allen und jeden Handlungen der Menſchen zeiget, auf eine ſonder-bahre Weiſe bekräftiget werden, dergeſtalt, daß ſie nicht mit den übri-gen Tugenden vermenget werde, deren Inbegriff ſie nach der gemeinen Meynung andeuten ſoll, ſondern daß ſie zu allen und jeden Tugenden etwas hinzu ſeze, welches man gemeiniglich nicht wahrnimmt, in ſo ferne bey allen Handlungen auch auf andere geſe-hen werden muß, dergeſtalt daß man ſich ohne Gerechtigkeit keine völ-lige Richtigkeit, auch nur von einer Handlung, gedenken kann. Wolte GOtt, daß die Gelehrten geneigter ſeyn möchten, anderer ihre Worte zu verſtehen, als zu tadeln, und denjenigen Theil ihres Fleiſ-ſes auf ſolches Verſtehen mit Nuzen anwenden möchten, welchen ſie bey der Tadlung anderer unnüzlich und auch nicht ohne Beleidigung anderer, welche man ihnen nicht gleich verzeihen kan, verſchwenden. Allein es muß doch noch ein Beyſpiel angebracht werden, welches die-ſe Erklärung erläutern ſoll, und dadurch man einen Muſter-Begriff er-hält, welcher dazu dienlich iſt, dieſelbige beſſer zu verſtehen, und die Zueignung derſelben fertig zu machen. Die Obrigkeit, welche die Ab-ſicht eines Staats, nemlich die öffentliche Wohlfart Sicherheit und Ruhe, zu ihrem vornehmſten Geſetze annimmt, hat vermöge der Gütigkeit ei-

ne Neigung, aller Unterthanen Wohlfart zu befördern, und will, daß einem jeden Gutes wiederfahren möge. Allein damit ſie nicht nur einigen zum Schaden aller helffen möge: ſo ſtraffet ſie, vermöge der Weisheit, nur die Abſicht des Stats zu erreichen, diejenigen, welche etwas verbrechen, indem ſie das Gegentheil von dieſer Abſicht thun, mit allem Ernſt, ſo wie es die Erhaltung dieſer Abſicht nothwendig mit ſich bringet. Jederman ſagt, daß dieſe Beſtraffung gerecht ſeye, beſchuldiget auch die Obrigkeit keiner allzugroſſen Strenge und Grauſamkeit, deren Gelindigkeit und Gnade er ſonſten rühmet. Allein was thut wohl die Obrigkeit, indem ſie ſich ſolchergeſtalt gerecht beweiſet? richtet ſie nicht die Weisheit der Güte gemäs ein, und leitet die Ausnahmen wider die Güte aus der Weisheit her. Sie wird demnach aus keiner andern Urſache gerecht genennet, als in ſo ferne ſie eine Mäßigung der Güte vermöge der Weisheit brauchet, und demnach beruhet die Gerechtigkeit eben in dieſer Mäßigung welche ihr zugeeignet wird. Hier hat man nun den allgemeinen Begriff von der Gerechtigkeit, welcher gegeben worden iſt ſelbſt aus einem Beyſpiel von der Straff-Gerechtigkeit hergeleitet. Welches zur Genüge davon zeiget, daß dieſer Begriff allgemein ſey, indem das allgemeine in dem beſondern ſtecket (232. §. der Grundwiſſ.), und die allgemeinen Beſtimmungen in jeden Arten enthalten ſind (237. §. der Grundwiſſ.).

Wie die Handlungen auf andere gerade und ungerade zielen.

1068. §. **Eine Handlung zielet gerade auf Jemand, welche um eines andern willen geſchiehet. Ungerade aber wenn ſie um des andern willen zwar nicht geſchiehet, aber doch dabey zugleich auf ihn geſehen wird.**

Wie die Handlungen auf andere gerade und ungerade zielen; das wird allhier nicht ohne Urſache von einander unterſchieden. Denn ihr gerades abzielen iſt der Grund der beſondern Gerechtigkeit, das ungerade aber der allgemeinen, gleichwie an ſeinem Orte erkläret werden ſoll. Zum Beyſpiel, woferne jemand, ſobald die Zeit der Zahlung erſcheinet, dasjenige ſogleich bezahlet, was er ſchuldig iſt: ſo zielet die Bezahlung gerade auf den andern. Denn ſie geſchiehet um ſeinet willen, nemlich damit er dasjenige zu rechter Zeit empfange, und nicht Urſache zu klagen habe, daß das ſeinige bey jemand anders ſeye. Allein in ſo ferne ein Vater bey dem Eſſen mäßig Wein trinket, weil er erfahren hat, daß wenn er in einer gewiſſen Maaſſe getrunken wird, er der Geſundheit gemäß iſt, und er alſo ſeine Geſundheit damit

mit zu erhalten ſuchet: ſo zielet das mäßige Weintrinken bey dem Eſſen nicht gerade auf einen andern ab, ſondern auf ihn ſelbſt. Allein in ſo ferne er die Kinder, welche zugleich mit an ſeinem Tiſche ſitzen, durch ſein Beyſpiel lehret, man müſſe den Wein nicht anders zu ſich nehmen, auſſer weil man gemerket hat, daß er in der Speiſe der Geſundheit zuträglich iſt, in welcher man ihn zu ſich nimmt, und ihnen dieſes als einen Bewegungsgrund einflöſſet, es eben ſo zu machen: ſo zielt das mäßige Weintrinken auch auf die Kinder und demnach auch auf andere ab, aber ungerade. Durch dieſen Begriff, welcher durch das gegebene Beyſpiel den Gemüthe eingeflöſſet wird, ſehen Vorſichtigere die allgemeine Gerechtigkeit, welche ſich auf alle freye Handlungen der Menſchen erſtrecket, gleichſam hindurch blicken, welcher aber zu ſeiner Zeit deutlicher erkläret werden ſoll.

1069. §. **Die Gerechtigkeit hat es mit Handlungen zu thun, welche auf andere entweder gerade oder ungerade abzielen, und iſt man alſo gegen andere gerecht.** Denn wer gerecht iſt, der richtet ſeine Güte nach der Weisheit ein (1067. §.). Weil nun die Güte in einer Geneigtheit beſtehet (695. §.), anderer ihre Vollkommenheit zu befördern: ſo hat ſie es mit andern zu thun, nicht mit demjenigen, welcher etwas vornimmt. Folglich da die Handlungen desjenigen, welcher gegen andere gut iſt, entweder um der andern willen vorgenommen, oder auf andere nur zugleich gerichtet werden: ſo beſtehet die Gerechtigkeit allerdings nur in Handlungen, welche entweder gerade oder ungerade auf andere abzielen (1068. §), und man iſt demnach gegen andere gerecht. Mit was für Handlungen die Gerechtigkeit zu thun hat.

Zwar ſaget man zuweilen, es handele jemand gegen ſich ſelbſten ungerecht, oder auch an ſich ſelbſt, wie wir Deutſchen zu reden pflegen, u. folglich ſcheinet es, als müſſe man auch eine Gerechtigkeit ſelbſt in Abſicht auf denjenigen einräumen, welcher etwas vornimmt, dergeſtalt daß nichts ungereimtes in dem Ausdrucke enthalten iſt, daß jemand gegen ſich ſelbſt gerecht ſeye. Allein dieſe Redensart läſſet ſich durch eine nicht unnützliche, und auch in andern Fällen der ſittlichen Weltweisheit gewöhnliche Erdichtung, da man einen Menſchen als von ſich ſelbſt verſchieden betrachtet, ganz wohl rechtfertigen, in ſo ferne man nemlich die Seele, in Abſicht auf das obere vermögen betrachtet als etwas verſchiedenes von der Seele in Abſicht auf das untere Vermögen betrachtet, und wie ſie

mit dem Leibe ein Ding ausmachet, anzuſehen pfleget, gleichwie an ſeinen Orte gezeiget werden ſoll.

Die höchſte Gerechtigkeit GOttes.

1070. §. GOtt iſt der Allergerechteſte, dergeſtalt daß man ſich keine gröſſere Gerechtigkeit als die göttliche gedenken kan. Denn GOtt iſt höchſt gütig, dergeſtalt daß man ſich keine gröſſere Gütigkeit gedenken kan (699 §.). Weil er aber gegen die Menſchen und gegen alle ſeine Geſchöpfe gütig iſt, in ſo ferne er ihnen gutes erzeiget (696. §.), er aber einem jeden Dinge ſo viel gutes mittheilet, als ſeiner Weisheit unbeſchadet geſchehen kan (698. §.): ſo richtet er ſeine höchſte Güte auch der allerhöchſten Weisheit gemäs ein, dergeſtalt daß man ſich keine andere gedenken kan, welche gröſſer wäre (640. §.). Da nun die nach der Weisheit eingerichtete Güte eine Gerechtigkeit iſt (1067. §.), und man ſich demnach keine gröſſere Gerechtigkeit gedenken kan, als wenn die die höchſte Güte, über welche man ſich keine gröſſere vorſtellen kan, nach der höchſten Weisheit, über welche man ſich gleichfals keine gröſſere gedenken kan, eingerichtet wird: ſo iſt GOtt der allergerechteſte, dergeſtalt daß man ſich keine gröſſere Gerechtigkeit als die göttliche gedenken kan.

Da ſiehet man nun, daß ſich die Gerechtigkeit GOttes aus ſeinen übrigen Eigenſchaften erweiſen laſſe, ohnerachtet man nicht zum vorausſezet, daß Gott dem Menſchen etwas ſchuldig ſeye, oder der Menſch einiges Recht hätte, welches er von GOtt fordern könte, ſo daß er ſelbigem verbunden wäre, ihm etwas zu geben oder zu thun. Wer annimmt, daß ſich die Gerechtigkeit ohne dergleichen Recht nicht verſtehen laſſe; dem komt die göttliche Gerechtigkeit öfters verdächtig vor, woraus hernach die Klagen erwachſen, daß den Gottloſen nach Wunſch, den Guten aber es übel gehe. Dergleichen ungerechte Klagen aber verſchwinden ganz und gar, wenn man ſich die Gerechtigkeit GOttes durch ſeine Weisheit und Güte vorſtellet, gleichwie vorhin ſchon zu erkennen gegeben worden iſt, daß man ſich alle Gerechtigkeit bey dem Menſchen gedenken müſſe (Anmerk. zum 1067. §.). Weil ſich der Begriff der Gerechtigkeit in den Begriff der Weisheit und der Güte zergliedert, die göttliche Weisheit aber und Güte in die Vollkommenheit des Verſtandes und Willens GOttes: ſo erkennet einer, welcher in der Vernunftlehre bewandert iſt, ganz leichtlich, daß ſich die göttliche Gerechtigkeit von niemand anders völlig verſtehen laſſe als von einem, welcher dasjenige, was vom Verſtande und Willen GOttes erwieſen worden iſt, und was aus demſel-

bigen

bigen von der Weisheit und Güte ferner hergeleitet wird, wohl eingeſehen hat. Denn derjenige, dem die Zergliederung der Begriffe bekannt iſt, weiß wohl, daß noch ſo lange bey einem Begriffe etwas Dunkelheit übrig bleibe, ſo lange die Begriffe, in welche er ſich zerlegen läſſet, vorher noch nicht klar und deutlich gefaſſet, und geläuffig worden ſind. Denn ſolchergeſtalt befindet ſich in der Vorſtellung, in ſo ferne ſie um der eingeſchränckten Kraft der Seele willen undeutlich iſt, dasjenige, was die Klahrheit verurſachet, ohnerachtet man nicht anders erkennet, daß ſolches vorhanden ſeye, als wenn die Zergliederung geſchehen iſt. In dem entgegen geſezten Falle aber fehlet entweder etwas darinnen, woraus die Dunkelheit entſtehet, oder es wird gar das Gegentheil ſtillſchweigens hineingemenget, woraus ein verborgener Widerſpruch entpſpringet, welcher ſich nicht heben läſt, woferne die Begriffe nicht deutlich auseinander geſezet werden. Der verborgen liegende Widerſpruch hat ſeinen Einfluß in den Beyfall, dergeſtalt daß man in ſich ein Wiederſtehen gegen die Ertheilung deſſelbigen empfindet, wenn man denſelbigen nicht wahrnimmt; und machet ſolchergeſtalt einen der Wahrheit gemäſſen Begriff unrechtmäßiger Weiſe verdächtig, weil dieſes Wiederſtreben aus der Natur des Verſtandes entſtehet, und wird alſo der Fehler des erkennenden der zu erkennenden Sache beygelegt. Was erſt geſaget worden iſt, daſſelbige hat man nicht allein von dem Begriffe der Gerechtigkeit zu merken, ſondern auch von den übrigen allen, welche ſich in andere zergliedern, und nicht unmittelbahr von den Bildern hergenommen werden, dabey man, indem man ſie abſondert, nichts zum voraus ſezet, als was man in dem Bilde deutlich erkennet. Wer aber dieſes wohl erweget, der wird ſich nicht wundern, wenn andere auch das allerkleinſte nicht hinreichend verſtehen, auch dem augenſcheinlichſten keinen Beyfall geben. Ja er wird ſich auch nicht darüber wundern, wenn die Anfänger, ehe und bevor ihnen alle vorhergehenden Begriffe geläuffig werden, wenn ſie einen Lehrbegriff durchgehen, worinnen alles leicht und deutlich iſt, dennoch vieles nicht recht verſtehen. Daher komt es, daß diejenigen, welche lieber etwas tadeln als ſolches verſtehen lernen wollen, bey Erdichtung der Irrthümer ausſchweifen, und nur mit ihrem eigenen Schatten ſtreiten, auch in dieſem Schattenſtreite als Sieger den Kranz darvon zutragen bemühet ſind.

Gerechtigkeit der göttlichen Handlungen.

1071. §. Alle Handlungen GOttes, ſie mögen gerade oder ungerade auf die Geſchöpffe abzielen, ſind gerecht. Denn GOtt iſt der allergerechteſte, dergeſtalt daß man ſich keine gröſſere Gerechtigkeit vorſtellen kan, als die ſeine iſt (1070. §.). Weil es aber die Gerechtigkeit mit den Handlungen zu thun hat, in ſo ferne dieſelbigen andere entweder gerade oder ungerade betreffen: ſo ſind die Handlungen gerecht, in ſo ferne ſie von der Gerechtigkeit herkommen, oder, ſie ſind wie einige reden in Abſicht auf andere alſo beſchaffen, weil derjenige gerecht iſt, welcher ſie vornimmt. Hieraus ſiehet man nun, daß alle Handlungen GOttes gerecht ſeyen, ſie mögen nun gerade oder ungerade auf die Geſchöpffe abzielen.

Aus dieſem allgemeinen Grunde kan man noch manches beſonders ohne Schwierigkeit herleiten, davon noch eines und das andere angeführet werden ſoll.

Wie ſich Gott als der Schöpfer, Erhalter und Regierer, dieſer Welt bezeiget.

1072. §. Alles, was GOtt in der erſten Schöpfung der Dinge gemacht hat, alles was er in der Erhaltung und Regierung derſelbigen annoch thut, das iſt gerecht und recht. Denn die Schöpfung (697. §. der Wiſſenſchaft von der Seele.), die Erhaltung (842. §.), und die Regierung der Dinge ſind göttliche Handlungen (899. §.). Nun aber iſt eine jede göttliche Handlung recht (1059. §.), und in ſo ferne ſie auf die Geſchöpfe gerade oder ungerade abzielet, gerecht (1071. §.). Derowegen iſt die Schöpfung, die Erhaltung, und Regierung der Dinge gerecht und recht. Denn in einer göttlichen Handlung ſind mehrere zuſammen gefaſſet, oder ſie wird wenigſtens nach unſerer Art zu gedenken in mehrere zerleget, gleichwie aus demjenigen erhellet, was von der Schöpfung, der Erhaltung, und der Regierung der Dinge erwieſen worden iſt. Daraus flieſſet nun ferner, daß alles was GOtt in der erſten Schöpfung der Dinge gemacht hat, was er annoch heutiges Tages in der Erhaltung und Regierung deſſelbigen machet, recht und gerecht ſeye.

Dieſer Saz iſt in der Sittenlehre von dem allergröſten Nuzen, woferne man nur hinreichend eingeſehen hat, was recht und was gerecht ſeye, denn woferne dieſe Worte nicht ſattſam verſtanden werden, ſo haben ſie keinen Einfluß in den Willen, indem der Einfluß auf der Klarheit und Augenſcheinlichkeit beruhet.

1073. §.

1073. §. Weil alles dasjenige, was GOtt in der erſten Schöpfung der Dinge gemacht hat, recht und gerecht iſt (1072. §.), er aber ſelbſt in der Handlung der Schöpfung, durch welche er dieſe ſichtbare Welt hervorgebracht hat, auch die Ordnung der Natur eingerichtet hat (765. §.): ſo **hat er in der Ordnung der Natur nichts gemacht, welches nicht recht und gerecht wäre, oder auch, welches er nicht recht und gerecht gemacht hätte.** Daß in der Ordnung der Natur alles recht und gerecht iſt.

Daraus erhellet nun, daß diejenigen, welche die Ordnung der Natur tadeln, oder dasjenige zu tadeln ſich entziehn, was nach der Ordnung der Natur erfolget, wider die Heiligkeit (1065. §.) und Gerechtigkeit GOttes ſich verſtoſſen. Daß uns zuweilen eines und das andere nicht recht oder nicht gerecht zu ſeyn ſcheinet; daß komt daher, daß wir dieſes nicht genugſam erkennen, oder daß wir keinen genugſamen deutlichen Begriff von der Richtigkeit und Gerechtigkeit haben. Damit man aber die in der Ausübung ſo ſchädliche Verwegenheit im Urtheilen vermeiden möge: ſo hat man die Begriffe von der Richtigkeit und Gerechtigkeit wohl zu erwegen.

1074. §. **Die Lenckung des Böſen auf gute Abſichten gehöre mit zu der göttlichen Gerechtigkeit.** Denn die Lenckung des Böſen auf gute Abſichten gehöret zu der göttlichen Güte (733. §.), komt aber auch zugleich von der göttlichen Weisheit her (684. §). Weil nun GOtt das Böſe zum Guten lencket: ſo richtet er ſeine Güte nach der Weisheit ein. Nun aber iſt derjenige ein Gerechter, welcher die Güte nach der Weisheit einrichtet (1067. §.): folglich iſt GOtt allerdings gerecht, indem er das Böſe zum Guten lencket, und derowegen gehöret die Lenckung des Böſen zum Guten mit zu der göttlichen Gerechtigkeit. Warum die Lenckung des Böſen zum Guten mit zu der Gerechtigkeit gehöret.

Jeder räumet leichtlich ein, daß GOtt, weil er gerecht iſt, das Böſe auf gute Abſichten lenke, woferne er ſonſt auf die Beyſpiele acht gibt, dergleichen das von den Joſeph iſt, welches obenher in Erwegung gezogen wurde (688. §.). Aus meiner Erklärung von der Gerechtigkeit folget, dieſes gleichſam von freyen Stücken, welches ein deutlich Anzeichen iſt, daß dieſelbige von der gemeinen Art zu reden nicht abgehe. Denn es wird erwieſen, daß die Bedeutung eines deutlich erklärten Wortes der Gewohnheit im Reden gemäß ſeye, wo gezeiget wird, daß ſich dasjenige aus dem gegebenen Begriffe richtig ſchlieſſen laſſe, was nach dem

gemei-

gemeinen Begriffe von der Sache geſaget wird. Im übrigen aber lehret uns der gegenwärtige Saz, daß, wenn man die göttliche Gerechtigkeit erkennen wolle, dazu dienlich ſeye, daß man die Lenkung des Böſen zum Guten unterſuche, welche keinen unbilligen Klagen gegen die göttliche Gerechtigkeit Plaz übrig laſſen wird. Zum wenigſten wird alles, was von der Gerechtigkeit GOttes ins beſondere erwieſen wird, eben ſo wohl als auch das übrige insgeſamt in keiner andern Abſicht eingeſchärfet, als nur ſolches bey der Ausübung der Sitten brauchen zu können. Denn was für einen groſſen Einfluß die deutliche und augenſcheinliche Erkänntniß der göttlichen Werke in der Ausübung habe, daß ſoll zu ſeiner Zeit und an ſeinem Orte ganz handgreiflich gemacht werden.

Warum auch dazu gehöret, daß er den Menſchen in das Böſe verfallen läſſet.

1075. §. **Zu der göttlichen Gerechtigkeit gehöret mit, daß er den Menſchen in das natürliche und ſittliche Böſe verfallen läſſet.** Denn es iſt der Güte GOttes gar nicht zuwider, daß er den Menſchen ſowohl in das natürliche als ſittliche Böſe verfallen läſſet (725. §.); und er kan ſolches auch ſeiner Weisheit ohnbeſchadet nicht verhindern (726. §.). Er richtet demnach ſeine Güte nach der Weisheit ein, indem er ihn in das natürliche und ſittliche Böſe verfallen läſſet. Weil er nun gerecht iſt, indem er die Güte nach der Weisheit einrichtet (1067. §.): ſo läſſet er deswegen den Menſchen in das natürliche und ſittliche Böſe gerecht verfallen, oder welches eben ſo viel iſt, es gehöret mit zu der göttlichen Gerechtigkeit, daß er den Menſchen in das natürliche und ſittliche Böſe verfallen läſſet.

Will man ſeine Gedanken auf die Beyſpiele richten, welche einem täglich aller Orten vorkommen, ſo werden ſich beſondere Begriffe von der göttlichen Gerechtigkeit eröfnen; Allein hier iſt es eben nicht nöthig, ſich darauf einzulaſſen; indem es ſchon genug iſt, wenn nur ſolche Grundwahrheiten angegeben werden, welche die Stelle der richtigen Begriffe vertreten.

Warum die Zulaſſung des Böſen zur göttlichen Gerechtigkeit gehöret.

1076. §. **Die Zulaſſung des ſittlichen Böſen gehöret mit zu der göttlichen Gerechtigkeit, oder GOtt läſſet das ſittliche Böſe gerechter Weiſe zu.** Denn GOtt kan das ſittliche Böſe ſeiner allerhöchſten und vollkommenſten Weisheit ohnbeſchadet aus dieſer Reihe der Dinge nicht hinweg nehmen (676. §.) und hat aufs allerweiſeſte beſchloſſen, den

den Mißbrauch der Freyheit, durch welchen ſich das ſittliche Böſe in die freyen Handlungen eingeſchlichen hat (580. §.), zuzulaſſen (714. §.), und dieſe Zulaſſung iſt auch ſeiner Güte nicht zuwider (722. §.). Daraus veroffenbahret ſich nun, daß GOtt das ſittliche Böſe zulaſſe, in ſo ferne er die Güte nach der Weisheit einrichtet. Nun aber iſt er in ſo weit gerecht, in ſo ferne er die Güte nach der Weisheit einrichtet (1067. §.): folglich iſt er gerecht, indem er das ſittliche Böſe zuläſſet, oder läſſet das ſittliche Böſe gerecht zu.

Weil ſchon oft von der Zulaſſung des Böſen gehandelt worden, und dieſe Redensart auch insgemein gebräuchlich iſt: ſo erachte ich, es werde niemand ſo verwegen ſeyn, ich will keinen härtern Ausdruck gebrauchen, daß er daraus den Schluß machen ſolte, daß die Menſchen die böſen Handlungen nach einem zugelaſſenen Recht begingen, dergeſtalt daß es GOtt dem Menſchen frey geſtellet habe, ob er das Böſe begehen oder unterlaſſen wollte. Denn oben iſt bereits gezeiget worden, das Böſe ſeye von GOtt verboten worden (990. §.). Die Zulaſſung, von welcher allhier die Rede iſt, iſt demnach natürlich, keineswegs aber ſittlich, welche aus dem Geſezé entſtehet. Daß unter beyden ein groſſer Unterſcheid ſeye, das wird ſich ordentlicher zeigen, wenn in der allgemeinen Sittenlehre von dem Zulaſſungs-Recht wird gehandelt werden. Denn die natürliche Zulaſſung hebet nur den äuſſerlichen Zwang auf, daß nicht jemand wieder willen genöthiget wird, daſſelbe zu unterlaſſen, welches er thun will; aber die genannte ſittliche ertheilet dem Menſchen ein Recht, etwas vorzunehmen, oder zu unterlaſſen, und verbindet den dritten, denjenigen in ſeiner Handlung nicht zu hindern, welcher ſich ſeines Rechtes bedienet.

1077. §. Etwas natürliches Böſes, welches von demjenigen, der Recht hat, den andern zu verbinden, dieſem um eines ſittlichen Böſen willen angethan wird, heiſſet eine Straffe. Was eine Straffe iſt.

Der Begriff der Straffe gehöret mit in die Sittenlehre, und wird daſelbſt auseinander geſezt; allwo ſich auch zeigen wird, warum nicht allein das Recht zu ſtraffen demjenigen zukomme, welcher ein gewiſſes allgemeines Recht habe, den andern zu verbinden, ſondern auch demjenigen, dem nur ein dergleichen beſonderes Recht in einem gegebenen Falle zukomt. Es hätte rathſamer zu ſeyn ſcheinen können, denſelbigen

hier ganz und gar vorbey zu laſſen, woferne nicht von der rächenden Gerechtigkeit ein und anderes vorzutragen wäre, oder man hernach leicht ſagen möchte, ob läugnete ich ſolches, woferne ich es auf einen andern Ort verſpahrete. Man verſtehet aber an ſich ſchon, daß das Recht eine Straffe jemandem aufzulegen, ſich ſo weit erſtrecke, als das Recht der Verbindung, aus welchem es entſtehet. Allein alles dieſes wird an ſeinem Orte weitläuftiger erkläret werden.

Daß GOtt die Menſchen um der böſen Thaten willen ſtraffe.

1078. §. **GOtt ſtraft den Menſchen um der böſen Thaten willen.** Es iſt aus der Erfahrung bekant, daß aus dem ſittlichen Böſen natürliches Böſes entſtehet, und zwar einiges nothwendiger, ein anderes zufälliger Weiſe. Weil ſolches vermöge der Verknüpfung der Dinge in dieſer Welt erfolget, vermöge deſſen der zureichende Grund von dem nachfolgenden in dem vorhergehenden enthalten iſt (10. §. der **Lehre von der Welt.**), und demnach, wenn das vorhergehende angenommen wird, auch das nachfolgende mit angenommen wird (118. §. der **Grundwiſſ.**); die Verknüpfung der Dinge aber von einer unveränderlichen Nothwendigkeit frey, und durch den höchſt freyen Willen GOttes eingerichtet iſt (667. §): ſo iſt daran gar nicht zu zweiffeln, daß GOtt nicht ſolte haben wollen, es ſolte dasjenige natürliche Böſe aus dem ſittlichen Böſen erfolgen, welches einigermaſſen daraus erfolget. Und weil auch eben dieſe Verknüpfung der Dinge durch die Weisheit GOttes eingerichtet iſt (666. §.), vermöge deren eines um des andern willen geſchicht (689. § der **Wiſſenſchaft von der Seele.**): ſo iſt gleichfals daran nicht zu zweiffeln, daß GOtt um deswillen ſolte habe wollen, es ſolte derjenige des natürlichen Böſen theilhaftig ſeyn, wer das ſittliche Böſe hat begangen. Wer einem andern ein natürliches Böſes zufüget, um eines ſittlichen Böſen willen, indem er ſein Recht gebraucht, andere zu verbinden, der beleget ihn mit einer Straffe (1077. §.). Da nun Gott ein Recht zukomt, die Menſchen zu verbinden, ihre Handlungen nach dem göttlichen Willen einzurichten (986. §.); er aber das natürliche Böſe um des ſittlichen willen den Menſchen zuſchicket, vermöge des erwieſenen: ſo iſt es klar, daß GOtt die Menſchen um der böſen Thaten willen ſtraffe.

Man hat wohl zu merken, daß dasjenige mit unter die Straffen gehöret, was ſich in der Verknüpffung der Dinge befindet. Denn wer die rächende Gerechtigkeit GOttes läugnet, der nimmt dieſes durchaus nicht an. Das Lermen dererjenigen, welche ein Geſchrey erregen, als ob

ob durch die Verknüpffung der Dinge, von welcher doch bewieſen worden iſt, daß ſie ſo wohl der Erfahrung als der Vernunft gemäs ſeye, und welche von der Unumgänglichkeit oder unbedingten nothwendigen zuſammen Kettlung der Dinge, welche man insgemein unter den Nahmen des Stoiſchen Schickſals durchziehet, genugſam unterſchieden worden iſt, alle Straffen aufgehoben werden, kan man billig verachten, indem das Gegentheil davon gezeiget worden; weil nemlich ſelbſt aus der Verknüpffung der Dinge, diejenigen Straffen hergeleitet worden ſind, welche GOtt aufzulegen pfleget. Ohnerachtet ſich aber aus Grundwahrheiten der Vernunft nicht erweiſen läſſet, daß auſſer denjenigen Straffen, welche die Verknüpffung der Dinge ſelbſt mit in ſich bringet, auch annoch andere vornemlich in jenem Leben, welches ſeinen Anfang mit dem Todte des Leibes nimmt, annoch ſtatt fänden; ſo werden ſie um deswillen doch nicht geläugnet, weil man nach der gemeinen Regel damit das andere nicht aufhebet, indem man das eine ſezet. Zum wenigſten muß derjenige, welcher vorgiebt, daß alles und jedes, deſſen die heil. Schrift Meldung thut, aus Gründen der Vernunft erwieſen werden müſſe, ganz und gar läugnen, daß die Offenbahrung etwas hinzuſeze, welches die Vernunft nicht ergründen könne, oder erfodert wenigſtens, daß man dasjenige, was die Vernunft einſehen kan, mit demjenigen vermengen ſolle, was durch die Offenbahrung allein bekannt wird.

1079. §. **Die Auflegung der Straffen gehöret zu der göttlichen Gerechtigkeit, oder GOtt straffet diejenigen gerechter Weiſe, welche Böſes thun.** Aus dem Beweiſe des vorhergehenden Sazes erhellet, daß diejenigen Straffen, mit welchen GOtt die Menſchen um ihrer böſen Thaten willen beleget, ſich in der Verknüpffung der Dinge befinden, welche durch die göttliche Weisheit eingerichtet iſt (666. §.). Nun aber regieret GOtt dieſe Welt, indem er alles mit einander verknüpffet (9101. §.): derowegen gehöret das auch mit zur Regierung der Welt, daß GOtt die Menſchen um der böſen Thaten willen ſtraffet (1078. §). Da nun alles gerecht iſt, was GOtt in der Regierung dieſer Welt vornimmt (1072. §.): ſo ſtraffet er auch diejenigen gerechter Weiſe, welche böſes thun, oder die Auflegung der Straffe iſt gerecht.

GOttes Gerechtigkeit im Straffen.

Diejenigen, welche zu ſtumpf dazu ſind, als daß ſie von GOtt auf eine göttliche und nicht nur auf eine menſchliche Weiſe gedenken können,

ſehen das natürliche Böſe, welches in der Verknüpffung der Dinge enthalten iſt, nicht für Strafen an, folglich heben ſie in der That alle zeitliche Straffen auf, ohnerachtet ſie ſelbſten nicht verſtehen, was ſie thun. Allein man muß ihnen ihre Blindheit vergeben, weil ſie mit keiner Göttloſigkeit verknüpffet iſt. Im übrigen aber hat man dasjenige zu widerholen, was oben (Anmerk. zum 901. §.) erinnert worden iſt, allwo bewieſen wurde, daß die göttliche Regierung mit in der Verknüpffung der Dinge ſelbſt enthalten ſeye. Jederman räumet ein, daß die Auflegung der Straffen mit zu der Regierung der Welt gehöre. Wenn es demnach nichts ungereimtes, ſondern viel eher den göttlichen Eigenſchaften gemäs iſt, daß in der Verknüpffung der Dinge die Regierung und die ganze Vorſehung GOttes enthalten ſey, ſo darf man es auch nicht für etwas ungereimtes anſehen, daß auch in dieſer Verknüpffung die leiblichen Straffen, ſo wohl die natürlichen, welche aus der Handlung nothwendig erfolgen, als auch die willkührlichen, welche um zufälliger Umſtände willen daraus entſpringen, enthalten ſeyn ſollen. Was aber die heil. Schrift von den ewigen Straffen lehret, das gehöret nicht hieher, indem es unter dasjenige zu rechnen iſt, was die Offenbahrung als etwas der Vernunft unbegreifliches noch zu der natürlichen GOttesgelahrheit hinzuſezet.

Was die rächende Gerechtigkeit ſeye.

1080. §. **Die rächende Gerechtigkeit** wird diejenige genennet, nach welcher denjenigen, welcher böſes thun, Straffen zuerkannt und aufgeleget werden.

Solchergeſtalt rechnet man in einem Staate mit zu der rächenden Gerechtigkeit die Sezung der Straffen, welche man an die verbietende Geſeze zu hengen pfleget, damit diejenigen durch Furcht der Straffe von den Verbrechen abgehalten werden, welche ſonſt dieſelbigen zu begehen geneigt ſind.

GOtt komt eine rächende Gerechtigkeit zu.

1081. §. **GOtt komt eine rächende Gerechtigkeit zu.** Denn GOtt ſtraffet die Menſchen um der böſen Thaten willen (1078. §.), und in ſo ferne er dieſes thut, ſo beweiſet er ſich gerecht (1079. §.), und ſtraffet demnach das Böſe, weil er gerecht iſt. Nun aber gehöret das mit zu der rächenden Gerechtigkeit, Straffen zu zuerkennen, und an den Verbrechern zu vollziehen (1080. §.). Man ſiehet alſo daß GOtt eine rächende Gerechtigkeit zukomme.

Da

Da ſiehet man alſo, daß die rächende Gerechtigkeit GOttes ſelbſt aus der Erklärung von der Gerechtigkeit flieſſet, wenn man nur die Beweiſe in ihre entfernte Grundwahrheiten zu zerlegen gelernet hat; daß alſo die Bemühung dererjenigen eitel und vergebens iſt, welche um ihres blöden Geſichtes willen ſich und andern weiß zu machen bemühet ſind, die rächende Gerechtigkeit werde dadurch aufgehoben. Solche Leute nun, welche keine Weltweiſen ſind, mögen ins künftige vorſichtiger verfahren lernen, und ſich nicht heraus nehmen, von etwas zu urtheilen, welches ihre Fähichkeit überſteiget, damit ſie ſich nicht an der Wahrheit vergreiffen, ohnerachtet es ihnen etwas geringes ſcheinet, wenn ſie die Weltweiſen aus Boßheit mit allerley Unbilligkeit belegen. Von heylſamen Erinnerungen hat man niemals zu denken, daß ſie zur Unzeit gegeben werden.

1082. §. **Die rächende Gerechtigkeit ſchicket ſich für GOtt.** Denn das ſittliche Böſe kan GOtt nicht gefallen (588. §.), und mißfället ihm demnach. Weil aber die rächende Gerechtigkeit, welche ihm zukomt, denen Straffen zuerkennet, welche böſes thun, uud dieſelbigen auch vollziehet (1080. §.), das ſittliche Böſe aber, welches an den freyen Handlungen hänget (374. §), in der zufälligen Unvollkommenheit beſtehet (577. §.), und der weſentlichen Vollkommenheit zuwider iſt (578. §.): ſo verſtehet man aus der rächenden Gerechtigkeit, daß GOtt ein Mißvergnügen an den böſen Handlungen verſpühre (518. §. **der Erfahr. Lehre von der Seele.**), und daß demnach das ſittliche Böſe, um deswillen ſie böſe genennet werden (374. §.), ihm mißfalle (542. §. **der Erfahr. Lehre von der Seele.**). Die rächende Gerechtigkeit gibt demnach das Mißfallen an dem ſittlichen Böſen zu erkennen, welches der Hauptabſicht, die er durch die Wirklichkeit dieſer Welt geheget hat (629. §.), folglich der höchſten Weisheit, welche er beſizet, gemäß iſt (689. §. **der Wiſſenſchaft von der Seele.**). Weil ſich nun alles dasjenige vor GOtt ſchicket, wovon in demjenigen, welches ſich in ihm befindet, der Grund anzutreffen iſt, warum er dieſes vielmehr wollen muß als etwas anderes (332. §.): ſo erkennet man daraus, daß die rächende Gerechtigkeit GOtt anſtändig ſeye.

Warum die rächende Gerechtigkeit ſich für GOtt ſchicket.

Diejenigen welche ſich einbilden, als ſchicke ſich die rächende Gerechtigkeit nicht für GOtt; die urtheilen entweder, ſie ſeye der göttlichen Güte zuwider, oder vergleichen ſie ganz unſchicklich mit der Rachbegierde, welche aus fehlerhaften Gemüthsbewegungen der Menſchen ent-

ſtehet; vergeſſen aber darüber der allerhöchſten Weisheit, ingleichen des höchſten vollkommenſten Verſtandes und Willens GOttes, davon zur Genüge aus dem obigen bekant iſt, daß ſie darauf beruhe, woferne man nur die Verknüpffung der Wahrheiten, welche ſich aus den Beweiſen ſehen läſſet, ganz genau einſiehet. Was demnach die höchſte Weisheit anräthet, das iſt, ohnerachtet es einem, der ſein Gemüth davon abwendet, weil er es nicht hinreichend verſtanden hat, hart zu ſeyn ſcheint, demnach nicht hart, und thut auch der göttlichen Güte nicht den mindeſten Eintrag. Die Gelindigkeit lobet man an einen Fürſten nicht, wenn er Diebſtahl und Mordt ungeſtrafft hingehen läſſet, indem diejenigen von anderer ihren Beleidigungen nicht ſicher genug ſind, welche ſich doch ihrer Sicherheit halben zuſammen in einen Staat begeben hatten. Man tadelt ihn vielmehr wegen eines Mangels der Weisheit, durch welche er alles, was er thut, zu der Abſicht des gemeinen Weſens hinlencken ſolte. Die Gütigkeit ändert ihre Art, woferne ſie nicht mit der Weisheit in eine Uebereinſtimmung gebracht wird, alſo daß die Gerechtigkeit ſtatt findet (1067. §.).

Uebereinſtimmung der rächenden Gerechtigkeit mit der Heiligkeit GOttes.

1083. §. **Die rächende Gerechtigkeit iſt der Heiligkeit GOttes gemäs, oder ſie muß GOtt beygeleget werden, weil er der Heiligſte iſt.** Denn weil ſie GOtt anſtändig iſt (1082. §.): ſo iſt in demjenigen, welches ſich in ihm befindet, oder in ſeinem Weſen und in ſeinen Eigenſchaften, ein Grund enthalten, warum er diejenigen, welche böſes thun, vielmehr beſtraffet, als unbeſtrafft laſſen will (332. u. 1080. §.). Da nun eine Handlung recht iſt, wenn ſie ihren zureichenden Grund in den Weſen und Eigenſchafften deſſen hat, der ſie verrichtet (950. §.): ſo thut GOtt dasjenige was recht iſt, indem er diejenigen beſtraffet, welche böſes thun, und der rächenden Gerechtigkeit raum giebt. Da er nun der allerheiligſte iſt (1065. §), in ſo ferne er niemahls etwas anders thun will, als was recht iſt, er ſich auch niemahls von ſeinem Vorſaz abwendig machen läſſet, daß er etwas thun ſolte, welches nicht recht wäre (1064. §.): ſo muß ihm eine rächende Gerechtigkeit beygeleget werden, weil er der allerheiligſte iſt, und demnach iſt ſie ſeiner höchſten Heiligkeit gemäs.

Dieſer Saz iſt wohl zu mercken, damit man die Heiligkeit GOttes bey der rächenden Gerechtigkeit mit Zittern annehmen möge, gleichwie an ſeinem Orte deutlicher gezeiget werden wird. Es lieſſe ſich annoch vieles von der rächenden Gerechtigkeit GOttes beweiſen; allein weil

ſol-

ſolches aus der allgemeinen Erwegung von dieſer Gerechtigkeit bekant wird, welche an einem andern Orte vorgetragen werden ſoll, ſo will ich alhier nicht weitläuftiger ſeyn.

1084. §. **GOtt genieſſet des allergrößten Vergnügens, auſſer welchem man ſich kein gröſſeres gedenken kan, welches ſich auch keinem Geſchöpfe mittheilen läſſet, und zwar genieſſet er ſolches beſtändig.** Denn GOtt iſt der allerweiſeſte Geiſt (387. §.), und erkennet ſich ſelbſt und alles, was möglich iſt (141. §), ſo wohl an ſich betrachtet, als auch wie es in gewiſſe Verbindungen gebracht wird (155. §.), und zwar völlig deutlich aber nichts undeutlich (156. §.) auch anſchauender Weiſe (701. §.), benebſt allen allgemeinen Wahrheiten (162. §.). Dieſemnach ſiehet er alle mögliche Vollkommenheit, nicht nur allein ſeine allerhöchſte, ſondern auch alle der übrigen Geſchöpfe ihre durchgehens auf einmahl ein. Da nun das anſchauende Erkänntniß der Vollkommenheit ein Vergnügen iſt (511. §. der **Erfahr. Lehre von der Seele.**); und die Stuffe des Vergnügens theils auf der Stuffe der Vollkommenheit (516. §. der **Erfahr. Lehre von der Seele.**) theils aber auf der Gewißheit der Erkänntniß (517. §. der **Erfahr. Lehre von der Seele.**) beruhet: ſo genieſſet GOtt das allerhöchſte Vergnügen, über welches man ſich kein gröſſeres gedenken kan, und welches ſich keinem Geſchöpffe mittheilen läſſet. Das höchſte Vergnügen deſſen GOtt beſtändig genieſſet.

Nun aber iſt GOtt unveränderlich (1009. §.), folglich iſt auch das Anſchauen ſeiner allerhöchſten und aller übrigen möglichen Vollkommenheit immer währendt. Hieraus erhellet nun, daß das höchſte Vergnügen, deſſen er genieſſet, gleichfals immerwährend ſeye.

Dasjenige Vergnügen, deſſen GOtt genieſſet, iſt von demjenigen, deſſen wir theilhaftig werden können, ganz und gar unterſchieden, denn wir haben davon nur eine undeutliche Vorſtellung, gleichwie von den meiſten ſinnlichen Beſchaffenheiten, dergeſtalt, daß wir dieſelbige nicht durch eine Worterklärung an den Tag geben können. Allein in GOtt hat keine undeutliche Vorſtellung ſtatt, daß wir alſo ſein Vergnügen ganz und gar nicht ausſprechen können. In ſo ferne aber doch in uns aus dem Anſehen der Vollkommenheit ein Vergnügen entſtehet, und GOtt das Anſchauen aller möglichen Vollkommenheit, vornemlich der allerhöchſten Vollkommenheit, welche ihm eigen iſt, und keinem Dinge mitgetheilet werden kan, nicht abſprechen läſſet: ſo kan man nicht

nicht anders, als ihm das Vergnügen in der allerhöchſten Stuffe zueignen, ohnerachtet man daſſelbige zu erklären nicht im Stande iſt.

Was Seeligkeit iſt.

1085. §. **Die Seeligkeit iſt ein ungehinderter Fortgang zu einer gröſſern Vollkommenheit.**

Jedermann nennet diejenigen ſeelig, welche aller Gattung des Guten häuffig beſitzen, dergeſtalt daß diejenigen, welche das ſcheinbahre Gute mit den wahren vermengen, denjenigen ſeelig preiſen, welcher viel Vermögen und hohe Ehre beſitzet. Es ſoll aber an ſeinem Orte gezeiget werden, und aus dem bereits anderswo (554. §. der **Erfahr. Lehre von der Seele.**) angebrachten verſtehet man bereits, daß das wahre Gute des Menſchen in nichts anders als in Vollkommenheiten vornemlich der Seele beſtehet, dergeſtalt daß dieſe genannten Glücks-Güter nicht darunter zu rechnen ſind, auſſer in ſo ferne ſie zu Erhaltung der Vollkommenheiten der Seele und des Leibes etwas beytragen. Wenn man alſo nach der Wahrheit von der Seeligkeit, wie ſie ſich für einen Menſchen ſchicket, urtheilen ſoll, ſo kan man ſich dieſelbige nicht anders gedencken, als durch einen ungehinderten Fortgang, zu einer gröſſern Vollkommenheit. Daher zeiget auch die Sittenlehre, welche die Mittel vorſchreiben muß, wie man zu der Glückſeeligkeit gelanget, auf was Art man die Seele und den Leib, und beyder wegen auch den äuſſern Zuſtand vollkommen machen müſſe und wie man dieſe Beſorgung auch andern nach vermögen erweiſen könne. Es iſt demnach kein Zweiffel, es werden diejenigen, welche auf den Begriff der Seeligkeit, ſo der Gewohnheit zu reden nicht minder als der Wahrheit gemäs iſt, wohl und fleißig acht geben, mit mir leichtlich wegen der Erklärung deſſelbigen übereinſtimmen.

Stuffen der Vollkommenheit.

1086. §. Weil die Seeligkeit in einem nicht verhinderten Fortgange zu gröſſern Vollkommenheiten beſtehet (1085. §.): ſo folget: **die Seeligkeit iſt deſto gröſſer, je gröſſer diejenigen Vollkommenheiten ſind, zu welchen der Fortgang nicht gehindert wird,** und weil ſodenn, wenn ihrer zwey zu einerley Stuffe der Vollkommenheit fortſchreiten, der Unterſcheid nicht zu verachten iſt, daferne des einen ſein Fortgang weniger gehindert wird als des andern ſeiner: ſo iſt **die Seeligkeit auch gröſſer zu nennen, woferne der Fortgang zu mehrern Vollkommenheiten weniger gehindert wird, als woferne er mehr gehindert wird.**

Ohn-

Ohnerachtet dieſes etwas auſſerhalb der Seeligkeit anzutreffendes zu ſeyn ſcheinet.

Aus dieſen Grundwahrheiten ſoll an ſeinem Orte in der allgemeinen Sittenlehre hergeleitet werden, was zu Erlangung der Seeligkeit dienet. Hierauf aber muß man hier achtgeben, damit man die höchſte Seligkeit verſtehen lerne.

1087. §. **Die höchſte Seeligkeit beſtehet in einem ungehinderten Beſitz und Genuß der allerhöchſten Vollkommenheit.** Denn die Stuffen der Seeligkeit ſind deſto gröſſer, je gröſſer die Vollkommenheiten ſind, zu welchen der Fortgang nicht gehindert wird (1086. §). Woferne demnach ein gewiſſes Ding die allerhöchſte Vollkommenheit beſitzet, über welche man ſich keine gröſſere gedenken kan: ſo kan es nicht weiter fortgehen, und hat demnach ſeine Seeligkeit diejenigen Stuffen erreichet, über welche ſie nicht hinauskommen kan. Weil ſich nun nicht weiter kommen läſſet: ſo kan die Seeligkeit nicht ferner in einem Fortgange zu gröſſern Vollkommenheiten beſtehen. Allein weil doch derjenige nicht ſo ſeelig ſeyn würde, welcher zu vorigen Vollkommenheiten wider zurück gienge: ſo iſt es nothwendig, daß die höchſte Vollkommenheit beſtändig erhalten werde. Daraus erhellet nun, daß die höchſte Seeligkeit, über welche man ſich nemlich keine gröſſer gedenken kan, in nichts anders beſtehen könne, als in der ungehinderten Beſitzung oder dem Genuſſe der allerhöchſten Vollkommenheit. Worinnen die höchſte Seeligkeit beſtehe.

Das machet keine Schwierigkeit, daß es ſcheinet, ob verändere die allerhöchſte Seeligkeit den Begriff des Geſchlechtes, weil dieſelbige in dem Beſitze der Vollkommenheit beſtehet, welche aber noch nicht die höchſte iſt, wenn man noch von einer zur andern fortſchreitet. Denn dieſes hat bey allen demſelben ſtatt, was das endliche und unendliche Weſen gleichſam mit einander gemein haben. Der endliche Verſtand iſt ein Vermögen, weil ſeine Wirkungen nach und nach geſchehen, wie es die Natur eines endlichen Dinges mit ſich bringet (835. §. der Grundwiſſ.). Aber der allerhöchſte Verſtand, dergleichen der göttliche iſt (169. §.), iſt ein thun, und kein Vermögen (163 §.), weil die Wirkungen auf einmahl geſchehen (160. §), ſo wie es die Natur eines unendlichen Dinges mit ſich bringet (838. §. der Grundwiſſ.). Daher haben die Schulweiſen ſchon längſt angemerkt, daß GOtt nicht mit un-

unter die Ordnungen der Geſchlechter (*) gehöre, ſondern über dieſelbige hinausſitze, damit der Unterſcheid unter dem endlichen u. unendlichen Dinge nicht vermenget werde. Die Unendlichkeit aber hat ſo viel zu ſagen, daß ſie bey Beſchaffenheiten, welche von dem endlichen Dinge auf das unendliche gedeutet werden, dabey aber doch der Unterſcheid unter beyden noch bleibet, den Begriff des Geſchlechtes verändert. Dieſes wird bald aus demjenigen deutlich erhellen, was von der Art und Weiſe gezeiget werden wird, wie man zu den Begriffen von den göttlichen Vollkommenheiten gelange.

Wer der glückſeeligſte iſt. 1088. §. **Der Glückſeeligſte** wird derjenige genennet, dem die allerhöchſte Glückſeeligkeit zukomt. Denn da die allerhöchſte Glückſeeligkeit in einem ungehinderten Beſitz und Genuß der allerhöchſten Vollkommenheit beſtehet (1087. §.): **ſo beſitzet und genieſſet derjenige, welcher der Glückſeeligſte iſt, die höchſte Vollkommenheit dergeſtalt, daß er in dem Beſitz und Genuß derſelbigen auf keinerley Weiſe gehindert werden kan.**

GOttes höchſte Seeligkeit. 1089. §. **GOtt iſt der allerſeeligſte.** Denn er iſt der allervollkommenſte Geiſt (387. §.), und deswegen völlig unveränderlich (1009. §), u. beſitzet demnach die höchſte Vollkommenheit, dergeſtalt daß ihm niemahl etwas abgehen kan (291. §. **der Grundwiſſ.**); ferner genieſſet er des allerhöchſten Vergnügens, über welches er keines gröſſern genieſſen kan (1084. §.). Weil nun das Vergnügen ein Anſchauen der Vollkommenheit iſt (511. §. **der Erfahr. Lehre von der Seele.**), und deswegen als etwas aus der Vollkommenheit hervorkommendes für eine Frucht derſelbigen mit recht gehalten wird (956. §.): ſo genieſſet er folglich der höchſten Seeligkeit beſtändig. Und weil er keines Dinges auſſer ſich bedarff, um davon ein Vergnügen zu verſpühren (426. §.), und folglich die allerhöchſte Seeligkeit genieſſet, ohne daß etwas davon auf einem auſſerhalb ihm wirklichen Dinge beruhete, **vermöge des erwieſenen**, und auch ferner dergeſtalt wirklich iſt, daß er auf keinem andern Dinge beruhet (70. §.): ſo trifft man auch nichts an, welches ihn in dem Beſitz und Genuß der höchſten Vollkommenheit auf einige Weiſe verhindern könte. Nun aber iſt derjenige der ſeeligſte, welcher die höchſte Vollkommenheit dergeſtalt beſitzet, und ſie alſo genieſſet, daß er

(*) Daß dadurch die prædicamenta gemeinet ſind, wurde ſchon bey dem 1005. §. erinnert.

er weder in dem Beſitze noch in dem Genuß derſelbigen auf einige Weiſe gehindert werden kan (1088. §.): folglich iſt GOtt der allerſeeligſte.

Daß die Seeligkeit GOttes die allerhöchſte ſeye, dergeſtalt, daß man ſich keine gröſſere als dieſelbige iſt, gedenken kan, daß erhellet aus dem Beweiſe zur Genüge. Oben iſt gezeiget worden (1086. §.), daß die Stuffen der Glückſeeligkeit vornemlich aus den Stuffen der Vollkommenheit beurtheilet werden, welche man beſitzet; zugleich aber doch auf die Freyheit von den Hinderniſſen in dem Fortgange zu der Vollkommenheit, oder in dem Beſitze und Genuſſe derſelbigen geſehen werde. Die Vollkommenheit GOttes iſt die allerhöchſte, über welche man ſich keine gröſſere gedenken kan. Die Stuffe ſeiner Seeligkeit muß demnach die allerhöchſte ſeyn, und es giebt nichts, was GOtt in dem Beſitz und Genuß der Vollkommenheit auf einige Weiſe ſtöhren könte. Er iſt demnach von aller Hinderniß frey, welche die Seeligkeit auf einige Weiſe vergeringern könte. Derowegen kan man ſich auch um deswillen keine gröſſere Seeligkeit als die Seinige gedenken. Es iſt demnach höchſt gewiß, daß ſich keine gröſſere Seeligkeit als die göttliche begreiffen laſſe.

1090. §. **GOttes Seeligkeit läſſet ſich keinem endlichen Dinge mittheilen.** Denn weil GOtt der allerſeeligſte iſt (1089. §.), derjenige aber der allerſeeligſte iſt, welchem die unbedingter Weiſe höchſte Seeligkeit zukomt (1088. §.): ſo komt GOtt die allerhöchſte Seeligkeit zu. Da ſie nun in dem ungehinderten Beſitz und Genuß der höchſten Vollkommenheit beſtehet (1087. §.): ſo kan ſie keinem andern Dinge zu theil werden, als welches der allerhöchſten Vollkommenheit theilhaftig werden kan. Nun aber komt die allerhöchſte Vollkommenheit als Gott dem allervollkommenſten (387. §.), und unendlichen Geiſte zu (1007. §.). Da nun die Eigenſchaften des einen Dinges keinem andern Dinge mitgetheilet werden können (45. §. **der Wiſſenſchaft von der Seele.**): ſo kan auch einem endlichen Dinge die höchſte Vollkommenheit, über welche man ſich keine gröſſere gedenken kan, nicht mitgetheilet werden. *Daß ſich Gottes Seeligkeit nicht mittheilen läſſet.*

Diejenigen welche begehren, daß GOtt, weil er höchſt gütig iſt, die vernünftigen Geſchöpfe eben derjenigen Seeligkeit, welche er ſelbſt beſitzet, theilhaftig machen müſſe, nemlich damit ihre Seeligkeit eine eben ſo hohe Stuffe bekomme als die göttliche, erſtrecken die göttliche

Güte auf etwas unmögliches. Denn ſie wollen, daß ein Geſchöpf, welches ein endliches Ding iſt, in ein unendliches verwandelt, oder vergöttert werden ſolle. Wie ungereimt aber die Vergötternng eines Geſchöpffes ſeye, verſtehen diejenigen zur Gnüge, welche die erſten Begriffe der Grundwiſſenſchaft von dem Weſen der Dinge gefaſſet haben. Ein endlich Ding kan nicht in ein unendliches verwandelt werden, und ein Geiſt, der eingeſchränckte Vollkommenheit hat, nicht in den vollkommenſten. Folglich kan auch die Seeligkeit, welche vermöge ihres Weſens und ihrer Natur dem unendlichen eigen iſt, dem endlichen nicht zu theil werden.

Warum ſie der Menſch nicht bekommen kan.

1091. §. Weil ein jeder Menſch ein endlich Ding iſt (837. §. der **Grundwiſſ.**), die göttliche Seeligkeit aber keinem endlichen Dinge mitgetheilet werden kan (1090. §.): ſo kan ſie auch dem **Menſchen nicht mitgetheilet werden.**

Die göttliche Seeligkeit iſt von der menſchlichen Seeligkeit ſo weit unterſchieden, als die allerhöchſte Vollkommenheit GOttes von derjenigen entfernet iſt, deren ein Menſch theilhaftig wird, das iſt, ſo weit als das endliche von dem unendlichen entfernet iſt. Es ſind demnach unzählich viele Stuffen der Vollkommenheit noch zwiſchen der göttlichen und derjenigen, deren ein Menſch in dieſem Leben fähig iſt und deren das endliche Weſen theilhaftig werden kan, und welche auch der menſchlichen Natur nicht zuwider ſind.

Aehnlichkeit GOttes und der Seele.

1092. §. Es gibt eine weſentliche Aehnlichkeit zwiſchen GOtt und der Seele, ſo weit ſolches der Unterſcheid unter dem unendlichen und endlichen verſtattet. Denn die Seele ſtellet ſich dieſe Welt (62. §. **der Wiſſenſchaft von der Seele.**) vermöge ihres Weſens (66. §. **der Wiſſenſchaft von der Seele.**), und ihrer Natur vor (67. §. **der Wiſſenſchaft v. der Seele.**), indem ſie immerfort eine Vorſtellung der geſamten Welt herfürbringet, nicht nur in Abſicht auf den gegenwärtigen Zuſtand, ſondern auch in Abſicht auf jeden vorhergehenden und zukünftigen, welche aber nach dem verſchiedenen Beruhen des gegenwärtigen Zuſtandes auf dem vorhergehenden, und des zukünftigen auf dem gegenwärtigen verſchieden iſt (190. §. **der Wiſſenſchaft von der Seele.**), und aus dieſer vorſtellenden Kraft kan der Grund von dem übrigen allen angegeben werden, was man von der Seele wahrnimmt (529. §. **der Wiſſenſchaft von der**

Seele.). In GOtt iſt ebenermaſſen beſtändig eine Vorſtellung, nicht allein von dieſer Welt, welche wirklich iſt, ſondern auch von allen übrigen möglichen (181. §.), vermöge deren ſich GOtt nicht allein dieſe Welt, ſondern auch alle übrigen in Abſicht auf einen jeden möglichen Zuſtand vorſtellet. Und dieſe Begriffe aller möglichen Welten ſind bey GOtt weſentlich (188. §.) und es erhellet vermöge des obigen, es ſeye daraus, daß ſich Gott alle mögliche Welten vorſtellet, der Grund von dem übrigen allen gegeben worden, welches ſich in ihm befindet. Dieſemnach ſiehet man, daß diejenige Kraft, welche ſich in GOtt als in einem einfachen vor ſich beſtehenden Dinge (83. u. 1005. §.) befindet, eben ſowohl eine Kraft ſeye, die Welt vorzuſtellen als diejenige, von welcher man wahrnimmt, daß ſie ſich in unſeren Seelen als im einfachen vor ſich beſtehenden Dinge (48. § **der Wiſſenſchaft von der Seele.**) befindet. Da nun die einfachen vor ſich beſtehenden Dinge durch die ſich in ihnen befindenden Kräfte von einander unterſchieden werden: ſo iſt es klar, daß ſich zwiſchen GOtt und der Seele eine gewiſſe Aehnlichkeit befinde.

Nun aber iſt bey GOtt das Anſchauen des Begriffes von der Welt uneingeſchrenckt, in der Seele aber iſt es gar ſehr eingeſchrenckt (184. §.); dergeſtalt daß GOtt alles deutlich und nichts undeutlich erkennet (156. §.), auch alles auf einmahl (160. §.); die Seele ſich aber dasjenige nur klar und deutlich vorſtellet, was ſich durch die in den Gliedmaſſen der Sinnen des Leibes ſich ereignende Bewegung erklären läſſet (62. §. **der Wiſſenſchaft von der Seele.**) und folglich die klaren und deutlichen Vorſtellungen nur auf einander folgen. Weil in dem unendlichen Dinge alles auf einmahl iſt, was ſich wirklich in ihm befinden kan (838. §. **der Grundwiſſ.**); das endliche aber nicht auf einmahl alles das iſt, was es ſeyn kan (837. §. **der Grundwiſſ.**), auch das endliche eingeſchrenckt (173. §.), und demnach das unendliche uneingeſchränckt iſt: ſo befindet ſich zwiſchen GOtt und der Seele eine ſolche weſentliche Aehnlichkeit, dergleichen der Unterſcheid unter dem endlichen und unendlichen verſtattet.

Wer die einzelen Stücke, welche in der Wiſſenſchaft von der Seele vorgetragen werden, mit demjenigen vergleichen will und kan, was von GOtt in der natürlichen Gottesgelahrheit bewieſen wird: der wird von der weſentlichen Aehnlichkeit, welches ſich zwiſchen GOtt und der Seele befindet, völliger überzeuget werden, und aufs deutlichſte einſehen, wie noch überall der Unterſcheid ſtatt finde, welcher zwiſchen einem end-

lichen und unendlichen Dinge iſt. Aus dieſer Vergleichung aber wird erhellen, daß ſich in der Seele dasjenige befinde, was in GOtt iſt, wenn man das unendliche in die Endlichkeit herabſetzet, und daß ſich in GOtt dasjenige befinde, welches in der Seele iſt, woferne man das endliche zu dem unendlichen erhebet. Ja eben hieraus werden Verſtändigere erkennen, warum durch die Herunterſetzung desjenigen, welches in Gott iſt, zu der Endlichkeit, das einfache vor ſich beſtehende Ding eine Seele werde, welche zu der Vereinigung mit einem gliedmaßlichen Leibe geneigt iſt; und daß im Gegentheil durch die Erhebung desjenigen, welches ſich in der Seelen befindet, zu der Unendlichkeit, ein einfaches vor ſich beſtehendes Ding herauskomt, welches keine Seele ſeyn kan, indem die Unendlichkeit hier eben ſo wohl als in den übrigen Dingen das Geſchlecht verändert. Daher komt es, daß GOtt, gleichwie obenher bewieſen worden iſt, die Seele der Welt nicht ſeyn kan (159. §.). Und ſolchergeſtalt werden diejenigen, welche neben einem ſcharfen Verſtande auch noch eine Liebe zur Wahrheit beſitzen, erſt erkennen, daß dasjenige kein unfruchtbares und leeres Gewäſche ſeye, deſſen man in der Weltweisheit ſicher entbähren könte, was in der Wiſſenſchaft von der Seele als wiedrig ſcheinend von der Seele vorgetragen worden iſt, weil es bisher noch nicht in Erwegung gezogen worden war. Denn es dienet ſolches dazu, theils die Eigenſchaften GOttes deutlicher zu verſtehen, theils auch den Unterſcheid zwiſchen GOtt und der Seele genauer einzuſehen. Wer demnach in der Wiſſenſchaft von der Seele wohl bewandert iſt, der wird dieſer Einſicht in der natürlichen Gottesgelahrheit zu genieſſen haben, deren die übrigen entbehren, ſo viel ihrer die Lehren von der Wiſſenſchaft der Seele entweder ganz und gar nicht verſtehen, oder ſich doch nicht geläuffig genug gemacht haben.

Erklärung von GOtt.

1093. §. **GOtt kan durch ein vor ſich beſtehendes Ding erkläret werden, welches ſich alle mögliche Welten höchſt deutlich und auf einmahl vorſtellet.** Denn GOtt ſtellet ſich alle mögliche Welten (141. §.) nach allen demjenigen, was ſich darinnen befindet, völlig deutlich (156. §.) und auf einmahl vor (160. §.) und iſt ein vor ſich beſtehendes Ding und zwar der höchſten Stuffe nach (1005. §.). Was demnach hier angenommen wird, das iſt der Wahrheit gemäs. Nun aber iſt aus dem vorhergehenden bekant, daß ſich ſelbſt aus dieſer deutlichen Vorſtellung aller möglichen Welten, welche auf einmahl geſchiehet, endlich

der

der Grund von allen dem übrigen angeben läſſet, welches ſich darinnen befindet, und ſcharfſinnigere werden leichtlich wahrnehmen, daß ſich daraus mit Beybehaltung der Strenge im Beweiſen das übrige herleiten laſſe, was ich von GOtt erwieſen habe. Weil nun dasjenige in die Erklärung nicht hineinkommen muß, was durch dasjenige beſtimmet wird, welches ſich zugleich in der erkläreten Sache befindet und demnach darinnen ſeinen zureichenden Grund hat (116. §. **der Grundwiſſ.**): ſo läſſet ſich gar nicht daran zweiffeln, daß nicht eine Kraft alle mögliche Welten vorzuſtellen, vermöge deren dieſelbige völlig deutlich und auf einmahl vorgeſtellet werden, zu der Erklärung GOttes genug ſeye, es müſte denn jemand die Vernunftlehre und die Lehrart ganz und gar nicht verſtehen.

Dieſe Erklärung von GOtt hatte ich in das deutſche unter der Aufſchrift vernünftige Gedanken von GOtt der Welt und der Seele des Menſchen auch allen Dingen überhaupt herausgegebenen Hauptwiſſenſchaft in keiner andern Abſicht vorgetragen, als damit man die weſentliche Aehnlichkeit, welche ſich zwiſchen GOtt und der Seele befindet, deſto deutlicher einſehen könte, und demnach der nun bald zuzeigende Weg, auf die Begriffe der göttlichen Eigenſchaften zukommen, klärer und gebahnter würde. Allein es läſſet ſich nicht ſagen, wie viele Gelegenheit zu ſchelten und zu läſtern ein gewiſſer unerſättlicher Feind, welcher einen unauslöſchlichen Haß gegen mich heget, daher genommen hat, gleichſam als ob dadurch aller ſowohl natürlicher als Chriſtlicher Gottesdienſt über den Hauffen geſtoſſen werde, und durch einen gottloſen Anſchlag der Grund der Gottesverläugnung geleget werde. Verſtändige lachen zwar über dieſen Unverſtand, gute Leute verwerffen das böſe Gemüth, daß es alſo nicht nöthig iſt, dieſen Beſchuldigungen etwas entgegen zu ſetzen. Damit aber ich ihm durch einen ihm gewöhnlichen Betrug keine Gelegenheit zu neuen Beſchuldigungen geben möchte, gleichſam als ob ich dieſe Erklärung mit Fleiß vorbey lieſſe, um das Gemüth des Leſers von der Gefährlichkeit meiner Lehren abzuwenden; ſo habe ich vor rathſam befunden, ſolche herzuſetzen.

1094. §. **Das göttliche Weſen beſtehet in der Kraft alle mögliche Welten völlig deutlich und auf einmahl vorzuſtellen.** Denn aus allen vorhergehenden Beweiſen erhellet, daß aus der völlig deutlichen Vorſtellung aller möglichen Welten, bey welcher man nichts undeutlich

Das göttliche Weſen.

lich vorgeſtelletes einräumet, und daraus, daß ſie auf einmahl geſchiehet, der Grund von allen dem übrigen angegeben werden könne, was man von GOtt erkennet. Weil aber dieſe Vorſtellung nothwendig iſt (189. §.); es aber bekant iſt, daß das Gegentheil von dem nothwendigen unmöglich ſeye (279. §. der Grundw.ſſ.): ſo hat ſie keinen Grund, warum ſie ſich in GOtt befinde (56. §. der Grundwiſſ.), folglich iſt ſie das erſte, welches man ſich von GOtt gedenket. Nun aber iſt das erſte, welches man ſich von einem Dinge gedenket, und in welchem der zureichende Grund enthalten iſt, warum das übrige entweder wirklich darinnen iſt, oder darinnen ſeyn kan, das Weſen deſſelbigen (168. §. der Grundwiſſ.): derowegen ſiehet man, daß das göttliche Weſen in der Kraft beſtehe, alle mögliche Welten höchſt deutlich und auf einmahl vorzuſtellen.

Weil die Dinge durch ihr Weſen voneinander unterſchieden werden: ſo wird eben durch dieſe Kraft, alle mögliche Welten höchſt deutlich und auf einmahl vorzuſtellen, GOtt von allen übrigen vor ſich beſtehenden Dingen unterſchieden. Denn es gibt auſſer ihm kein vor ſich beſtehendes Ding, welchem eben dieſe Kraft zukäme. Zwar haben unſere Seelen auch eine Kraft, ſich die Welt vorzuſtellen, und in derſelbigen beſtehet ihr Weſen (66. §. der Wiſſenſchaft von der Seele) aber dieſe iſt von der göttlichen ganz und gar nnterſchieden, indem dieſelbige der Sache nach durch die Stellung des gliedmaßlichen Cörpers in der Welt, der Art und Weiſe nach aber durch die Beſchaffenheit der Gliedmaſſen der Sinnen eingeſchränckt wird, da die göttliche ganz und gar nneingeſchränckt iſt. Man darf die Einwendung nicht machen, daß der freye Wille und die Schöpffungskraft ſich daraus nicht herleiten lieſſen. Dieſes kömt daher, weil wir dieſelbige Kraft nicht anſchauender Weiſe erkennen, wie ſie an ſich beſchaffen iſt, ſondern uus einen Begriff von derſelbigen, nach Anleitung des Begriffes der ſich in uns befindenden Kraft, die Welt vorzuſtellen, zu machen pflegen. Weil es nun nothwendig iſt, daß die Wirklichkeit derſelbigen aus der Erfahrung bewieſen werde, nemlich aus der zufälligen Wirklichkeit dieſer Welt: ſo iſt es in der That kein Wunder, daß man aus derſelbigen den freyen Willen und die Schöpffungskraft nicht anders herleiten kan, als woferne die zufällige Wirklichkeit dieſer Welt zum voraus geſezet wird, gleichwie es von mir geſchehen iſt. Woferne jemand mit dem Des Cartes Gott durch das vollkommenſte Weſen erkläret, und die Wirklichkeit deſſelbigen von forne aus Gründen beweiſen will, davon in dem andern Theil gezeiget wer-

werden ſoll, wie ſolches richtig geſchehen könne: So kan er aus dem Begriff der höchſten Vollkommenheit die Schöpfungskraft nicht herleiten, woferne nicht die zufällige Wirklichkeit dieſer Welt zum voraus geſezet wird; ja er kan auch die Freyheit des göttlichen Willens nicht beweiſen, woferne er dieſelbige nicht zum voraus ſezet. Denn das die Schöpfungskraft und der höchſt freye Wille möglich ſey, daß erkennet man aus der Erfahrung. Hier iſt die Rede nur von demjenigen, was ſich thun läſſet. Denn den Nachkommen ſchreib ich keine Grenzen vor, über welche ſie nicht hinausgehen ſolten, da ich ganz gewis bin, daß, wenn ſie meine Säze verſtehen, ſie weiter fort gehen können, und das Zutrauen habe, daß ſie auch weiter fortgehen werden. Im übrigen ſetze ich den gegenwärtigen Saz nicht ohne Grund hinzu. Denn auf ſolche Weiſe wird die Lehre von der Seele nüzlich; indem ſich ſolchergeſtalt, wie bald erkläret werden wird, die ganze Lehre von der natürlichen Gottesgelahrheit daraus herleiten läſſet, auch die Wiſſenſchaft von der Seele und die natürliche Gottesgelehrſamkeit einander ein Licht mittheilen. Wer das Wort Weſen nicht verſtehet, und höret, daß alle göttliche Eigenſchaften mit demſelbigen für einerley angeſehen werden, der erkläret das Weſen GOttes durch den Inbegriff aller Eigenſchaften, und ſtöſſet ſich gar leicht an dem gegenwärtigen Saze, in welchem ihm von GOtt weniger geſagt zu ſeyn düncket, als geſchehen ſolte. Allein ſolchen kan man nicht anders rathen, als daß ſie ſich die Geſetze der Lehrart bekant machen, und wenn ſie dieſelbigen eingeſehen haben, ſo wird keine fernere Dunkelheit ihren Verſtand verfinſtern.

Wie man zu den Begriffen der göttlichen Vollkommenheit gelanget.

1095. §. **Woferne wir die deutlichen Begriffe von demjenigen, welches ſich in unſerer Seele vermöge ihres Weſens und ihrer Natur befindet, von ihren Einſchränckungen losmachen: ſo bekommen wir Begriffe von den göttlichen Vollkommenheiten, oder von den Eigenſchaften GOttes.** Denn es gibt eine weſentliche Aehnlichkeit zwiſchen GOtt und der Seele, ſo groß der Unterſcheid unter den endlichen und unendlichen Dingen ſolche zuläſſet (1092. §.). Weil nun die Aehnlichkeit darinnen beſtehet, daß dasjenige überein iſt, wodurch die Dinge von einander unterſchieden werden müſſen (195. §. der Grundwiſſ.), und zwar wenn ſie weſentlich iſt, eine weſentliche Aehnlichkeit, auch dasjenige zum voraus ſetzet, wodurch dieſelbigen beſtimmet werden (210. §. der Grundwiſſ.): ſo iſt es nothwendig, daß dasjenige, welches ſich in der Seele vermöge ihres Weſens und ihrer Natur befindet, mit demjenigen ei-

nerley iſt, was ſich in GOtt vermöge ſeines Weſens, und ſeiner Natur befindet, in ſo ferne, dem Unterſcheide unter einem endlichen und unendlichen Dinge ohnbeſchadet, noch einige Dinge einerley bleiben können. Wenn man demnach von demjenigen, was ſich in unſerer Seele vermöge ihres Weſens und ihrer Natur befindet, deutliche Begriffe ſuchet: ſo wird man alsdenn, wenn man die Beſtimmungen, welche in dieſelbigen hineinſchlagen, von einander unterſcheidet, ſie auch, woferne man die Worte weiß, durch welche ſie ausgedrucket werden, einem andern herſagen kan, die Einſchränkung desjenigen, was ſich in unſerer Seele vermöge ihres Weſens und ihrer Natur befindet, einſehen. Nimmt man nun aber dieſelbigen Einſchränkungen weg, welche vorhanden ſind: ſo kommen die Begriffe von eben dieſen Dingen heraus, in ſo ferne ſie ſich auf das unendliche Weſen ſchicken, folglich die Begriffe von demjenigen, was ſich in GOtt befindet. Und ſolchergeſtalt erhellet, daß wir Begriffe von den göttlichen Eigenſchaften haben, woferne wir die Einſchränkungen von den deutlichen Begriffen hinwegnehmen, welche ſich in unſerer Seele vermöge ihrer Natur und ihres Weſens befinden.

GOtt erkennen wir nicht anſchauender Weiſe, weil die anſchauende Erkenntniß der von uns unterſchiedenen Dinge auf die Sinnen, und das Vermögen, ſich dasjenige einzubilden, ankommt, was auf der Empfindung beruhet (117. §. der Erfahr. Lehre von der Seele.). Der unſichtbare GOtt (89. §.) kan derowegen von uns nach der gegenwärtigen Art der Erkenntniß nicht erkläret werden. Er muß demnach aus den Geſchöpffen erkant werden, in ſo ferne wir aus demjenigen, was ſich in ihnen befindet, den Schluß machen, was ſich in Gott befinden müſſe; gleichwie ſolches in dem vorhergehenden geſchehen iſt, da alle Beweiſe auf die allgemeine Lehre von dieſer ſichtbaren Welt gebauet worden ſind. Will man aber von den materiellen Dingen auf GOtt ſchlieſſen: ſo muß man Begriffe von ſeinen Eigenſchaften haben. Denn dieſelbigen laſſen ſich nicht von den Dingen nehmen, aus welchen der Schluß geſchiehet, weil ſie ſich nicht in denſelbigen befinden. Sie müſſen demnach auf diejenige Weiſe herausgebracht werden, welche in dem gegenwärtigen Saze angegeben worden iſt. Und ſolchergeſtalt erhellet, daß bey uns die Erkentniß GOttes, ſo wie wir nun dieſelbige haben, um der weſentlichen Aehnlichkeit willen, welche die Seele mit GOtt hat, wie kurz vorher erwieſen worden iſt (1092. §.), möglich ſeye. Denn fehlete es uns an dieſer Aehnlichkeit, ſo würden

wir auch gewiß der Erkenntniß GOttes nicht fähig ſeyn. Der gegenwärtige Saz iſt demnach von dem gröſten Nuzen und verſpricht uns einen deſto gröſſeren Vortheil, je eine genauere Erkenntniß wir von der Seele haben. Es gibt ſich demnach einer die allermöglichſte Mühe, wenn er allen Fleiß daran wendet, ſo wohl die Erfahrungs-Lehre als die Wiſſenſchaft von der Seele zu erlernen. Damit man ſich aber bey der Anwendung des gegenwärtigen Sazes nicht verſtoſſe, ſo muß durch ein Beyſplel gezeiget werden, wie ſich dieſelbige richtig machen laſſe. Unſer Verſtand iſt ein Vermögen, die Sachen deutlich vorzuſtellen (225. §. der Erfahr. Lehre von der Seele.); er wird aber auf zweyerley Weiſe eingeſchränckt, theils in Abſicht auf die Sache, theils aber in Abſicht auf die Art und Weiſe die Dinge vorzuſtellen (279. §. der Erfahr. Lehre von der Seele). Denn was die Sache betrifft; ſo weiß jedermann daß er ſich nur eines und das andere, nicht alles vorſtellen könne. Was die Art und Weiſe der Vorſtellung anlanget, ſo iſt nicht minder einem jeden bekant, daß er ſich nicht anders etwas deutlich vorſtellen könne, als wenn er es bey den undeutlich dargeſtellten Dingen beſtehen bleibet, und einer, welcher die Wiſſenſchaft von der Seele verſtehet, ſiehet genauer ein, wie weit wir von der völlig deutlichen oder vollſtändigen Erkenntniß noch entfernet ſeyen; u. er findet gar leicht, daß wir dasjenige, welches ſich von uns erkennen läſſet, nur nach u. nach vorzuſtellen vermögend ſeyen. Man nehme alſo diejenigen Einſchränckungen weg, welche ſich in unſerm Verſtande befinden. Man erſtrecke denſelbigen auf alle mögliche Dinge, ſie mögen betrachtet werden wie ſie immerdar wollen, und demnach nicht allein, in ſo ferne man ſie an ſich anſiehet, ſondern auch in ſo ferne ſie auf alle mögliche Weiſe gegeneinander gehalten werden. Man nehme alles dasjenige weg, was undeutlich vorgeſtellet wird, und laſſe nichts anders zu, als was deutlich vorgeſtellet wird. Man nehme bey der Vorſtellung das weg, daß die Dinge auf einander folgen und ſetze, daß alles was durch die Kraft eines verſtändigen Weſens vorgeſtellet werden kan, auf einmahl vorgeſtellet werde. Weil nun auf ſolche Weiſe die völlig deutliche Vorſtellung aller ſo wohl an ſich betrachteten als gegen einander gehaltenen möglichen Dinge auf einmahl herauskomt, indem ſich das Vermögen etwas vorzuſtellen in eine bloſſe Wirkung verwandelt: ſo beſtehet eben in dieſer Wirkung der göttliche Verſtand (164. §.). Dieſes Beyſpiel lehret aufs aller deutlichſte, wie wir aus demjenigen, deſſen wir uns von der Seele bewuſt ſind, zu dem Begriff desjenigen ge-

langen, welches ſich in GOtt befindet. Man hat aber doch nicht eine Vorſicht blos nöthig, wenn man bey der Anwendung der Grundwahrheit der Erfindungskunſt in der natürlichen Gottesgelahrheit nicht auf die Veränderung Gottes in einen Menſchen verfallen, oder auch keine unausführliche Begriffe an ſtatt der ausführlichen annehmen will. Wem dasjenige genugſam bekant iſt, was von dem Gebrauche der Vermögen der Seele bey der Erkenntniß der Warheit in der Vernunſtlehre, von den Begriffen eines Dinges als eines Dinges, welche die wahren einrichte Begriffe bey aller Unterſuchung der Wahrheiten ſind, in der Grundwiſſenſchaft,und von der Seele und ihren Beſchaffenheiten in beyder Lehre von der Seele, gezeiget worden iſt; der wird ſich leichtlich in Obacht nehmen, daß er nicht von dem wahren Wege abkomme. Wer aber zur Unzeit vor ſich klug ſeyn will, da er doch durch andere klug ſeyn ſolte, und ſich zur Unzeit in die Zahl der Erfinder hineinſeßet, der mag ſich zurechnen, wenn dasjenige, woran er ſich waget, nicht nach Wunſch von ſtatten gehet, und andere dieſe Verwegenheit mißbilligen, nicht aber den Erfindungsgrund verwerffen, deſſen er ſich ſelbſt ohne ſein Wiſſen bedienet. Wer im übrigen auf das bisher beygebrachte acht giebet: der wird den Nußen der kurß vorher (1093. §.) von GOtt gegebenen Erklärung einſehen, welcher vermöge des gegenwärtigen Saßes nach der nnſerer Seele weſentlichen Erklärung gemacht wird (66. §. der **Wiſſenſchaft von der Seele.**); indem durch dieſelbige die Wiſſenſchaft von der Seele einen beſondern Nuzen erhält, welcher billig für höchſtwichtig angeſehen wird, aber welchen ſonſt keiner leichtlich bemerken wird.

Daß GOtt in der höchſten Stuffe Sinnen zugeeignet werden können.

1096. §. **GOtt können in der allerhöchſten Stuffe Sinnen zugeeignet werden.** Denn GOtt hat keine Sinnen (157. §.) und kan ihm demnach kein Sinn auf ſolche Weiſe beygeleget werden, wie ſich derſelbige bey uns befindet. Dennoch aber, als erwieſen wurde, daß alle Dinge GOtt der höchſten Stuffe nach gegenwärtig ſeyn (1053. §.), iſt bereits gezeiget worden, daß GOtt alle gegenwärtige Dinge in dieſer ganzen Welt, der höchſten Stuffe nach, durch die Sinnen empfinde. Hieraus erhellet nun, daß ihm die Sinnen der höchſten Stuffe nach beygeleget werden können.

Was man GOtt in der höchſten Stuffe beylege, das darf allhier nicht gezeiget werden, damit wir denſelbigen Erfidungsgrnnd, nach welchem wir die Begriffe von demjenigen herausbringen, was GOtt zuge-

zugeeignet werden muß, nicht mißbrauchen, und durch den Mißbrauch deſſelbigen in die Irrthümer verfallen, in welchem diejenigen ſtecken, welche GOtt in einen Menſchen verwandeln, oder welche ſich ihn nach einer Aehnlichkeit mit unſerer Seele als etwas eingeſchräncktes gedencken, davon in dem zweyten Theil weitläuftig und deutlich gehandelt werden ſoll (*).

1097. §. Weil ſehen und hören unter die Sinnen gehören (68. §. der Erfahr. Lehre von der Seele.) die Sinnen aber **GOtt** der allerhöchſten Stuffe nach zugeſchriebeen werden können (1096. §.): ſo kan auch ſelbſt das ſehen und hören **der höchſten Stuffe nach ihm beygeleget werden.** Daß hören und ſehen ſich bey Gott in der höchſten Stuffe befinden.

Deswegen auch GOtt der höchſten Stuffe nach, aber in einer gewiſſen ſinbildlichen Bedeutung Gliedmaſſen der Sinnen, dergleichen Augen und Ohren ſind, beygeleget werden. Nemlich in ſo ferne die Sinnen ein Vermögen der Seele ſind (67. §. **der Erfahr. Lehre von der Seele.**): ſo befinden ſich in GOtt, welcher eine gewiſſe Aehnlichkeit mit der Seele hat (1092. §.) die Sinnen der höchſten Stuffe nach (1096. §.). Allein weil kein Leib möglich iſt, mit welchem er als eine Seele vereiniget werden könte (158. §.): ſo hat er auch keine Gliedmaſſen der Sinnen nöthig, und können ihm demnach auch keine Gliedmaſſen der Sinnen nicht einmahl der höchſten Stuffe nach beygeleget werden. Es bleibt demnach dieſes übrig, daß ſie ihm in einer ſinbildlichen Bedeutung beygeleget werden, welche darinnen ihren Grund hat, daß ſich die Sinnen in ihm der höchſten Stuffe nach befinden (151. §. **der Erfahr. Lehre von der Seele.**). Was aber die Sinnen und ins beſondere das hören und ſehen, wenn ſie der höchſten Stuffe nach genommen werden, und was die Gliedmaſſen der Sinnen, dergleichen das Auge und das Ohr ſind, wenn ſie in der ſinbildlichen Bedeutung von dem in der höchſten Stuffe nach genommenen Sinne gebrauchet werden, andeuten wollen; das läſſet ſich hieraus leichtlich einſehen und durch das oben angeführte Beyſpiel (Anmerk. zum 91. §.) erleutern. Man kan hiermit dasjenige vergleichen, was von der uneigentlichen Bedeutung der in der heil. Schrift GOtt zugeeigne-

(*) Sie werden Anthropomorphiten und Anthropomorphiſten genennet, und findet man daſelbſt in dem 579. §. ein mehreres von ihnen.

eigneten Gliedmaſſen des menſchlichen Leibes herausgebracht worden iſt (103. §.).

Die Einbildung wird GOtt in der höchſten Stuffe beygeleget.

1098. §. **In GOtt befindet ſich eine Einbildung der höchſten Stuffe nach.** GOtt hat keine Einbildung (157. §.), und ſie kan ihm demnach in der eigentlichen Bedeutung nicht beygeleget werden. Nun aber iſt die Einbildung ein Vermögen Vorſtellungen von den abweſentlichen empfindlichen Dingen hervor zu bringen (92. §. **der Erfahr. Lehre von der Seele.**), und demnach nicht allein das vergangene und zukünftige (228. §.), ſondern auch dasjenige vorzuſtellen, welches, ohnerachtet es möglich iſt, doch niemahls wirklich iſt. Nun iſt es bekant, daß GOtt alle mögliche Dinge, ſo wohl wie ſie an ſich betrachtet werden, als auch in ſo ferne ſie in gewiſſe Verbindungen gebracht ſind (155. §.), deutlich (156. §.) und auf einmahl (160. (*) §), und zwar anſchauender Weiſe (207. §.), ſelbſt durch die Kraft ſeines Verſtandes erkenne (164. §.). Und in derjenigen Reihe der Dinge, worinnen dasjenige enthalten iſt, welches zur Wirklichkeit gebracht werden ſoll, oder zu einer gewiſſen Zeit wirklich iſt, ſtellet er ſich das vergangene als vergangen durch das Beruhen des gegenwärtigen auf ihm vor, welches er von den übrigen ſich in eben derſelbigen Reihe befindenden durch ſeinen Beytrag unterſcheidet (939. §.), und das zukünftige als zukünftig durch ſein Beruhen auf dem gegenwärtigen (940. §.). Es vertritt demnach die weſentliche Kraft, vermöge deren ſich GOtt alle mögliche Welten vorſtellet (1094. §.), und ſeine Erhaltungskraft, nach welcher er zu allen Handlungen etwas beyträgt (874. §.) die Stelle einer uneingeſchränckten Einbildung, woferne man ſich eine ſolche gedenken darf. Derowegen da man ſaget, daß etwas ſich in einem Dinge der höchſten Stuffe nach befinde, wenn es eigentlich zu reden ſich nicht darinnen befindet, an deſſen Statt aber etwas anderes darinnen iſt, welches ſeine Stelle erſetzet, das ihm eigentlich nicht entgegen iſt (845. §. **der Grundwiſſ.**): ſo läſſet ſich daran nicht zweiffeln, daß ſich die Einbildung der höchſten Stuffe nach in GOtt befinden ſolte.

Die erdichteten Dinge, welche von den Menſchen vermöge der Einbildung erdacht werden, können nicht wirklich ſeyn, weil ſie einen Wider-

(*) In der erſten Auflage iſt es ein Druckfehler, daß der 169ſte §. und gleich hernach ſtatt des 207ten der 181. §. angeführet wird, welches in dem neuen geändert iſt.

Widerſpruch mit ſich bringen, ſo bald man ſie deutlich verſtehet, und müſſen demnach einer Unvollkommenheit des Erkentniß vermögens, welches der menſchlichen Seele zukomt, zugeſchrieben und demnach GOtt, welcher von allem Irrthum völlig frey iſt (294. §.), abgeſprochen werden. Und es wäre etwas ungereimtes, woferne man fragte, ob ſich das Vermögen zu dichten der höchſten Stuffe nach in GOtt befände. Jedoch in ſo ferne er alle mögliche Dinge erkennet (307. (*) §.) und weiß, welches unter ihnen ein jedes endlich verſtändiges Weſen als möglich annimmt (309. §.), ihm auch kein Irrthum bekant iſt, welchen der endliche Verſtand eines Menſchen begehen kan (310. §.); ſo ſiehet er dergleichen eingebildete Dinge als Abweichungen in den Begriffen von den verſtändigen endlichen Dingen ein, ſie ſind aber nicht an ſich in dem göttlichen Verſtande.

1099. §. **GOtt komt ein Gedächtniß der höchſten Stuffe nach zu.** Das Gedächtniß beſtehet in einem Vermögen die abermahls hervorgebrachten Begriffe wiederum zu erkennenen (175. §. der **Erfahr. Lehre von der Seele.**), und da dieſe folglich durch die Einbildung wieder hervorgebracht werden (92. §. **der Erfahr. Lehre von der Seele.**), ſo ſetzet ſie die Einbildung zum voraus, hat auch ohne dieſelbige in keinem Dinge ſtatt. Da nun GOtt keine Einbildung hat (157. §.): ſo kan ihm auch das Gedächtniß eigentlich zu reden, das iſt in derjenigen Bedeutung, in welcher es uns beygeleget wird, nicht beygeleget werden. Nun aber iſt es bekant, daß GOtt die ganze Reihe derjenigen Dinge, welche zur Wirklichkeit gelangen, ſich auf einmahl vorſtelle (155. u. 160 §), und in derſelbigen das gegenwärtige von den übrigen durch ſeinen Beytrag unterſcheide (939. §.), das vergangene aber ſich als vergangen vorſtelle, in ſo ferne das gegenwärtige auf demſelbigen beruhet (940. §.). Weil nun vermöge des Gedächtniſſes die vorgeſtellten Dinge durch die wieder hervorgebrachten Begriffe als ehemahls gegenwärtig erkant werden (175. §. der **Lehre von der Seele.**): ſo vertritt die ſich in GOtt befindende Kraft, dieſe Welt auf einmahl und deutlich vorzuſtellen, welche ihm weſentlich iſt (1092. §.), benebſt der Macht der Erhaltung, vermöge deren er ſeinen Beytrag zu denen Handlungen der Geſchöpffe thut (874. §.), die Stelle des Gedächtniſſes. Man kan demnach GOtt ein Gedächtniß der höchſten Stuffe nach beylegen (845. §. **der Grundwiſſ.**). Gott kan ein Gedächtniß in der höchſten Stuffe beygeleget werden.

Die-

(*) In der erſten Auflage iſt es falſch, wenn (102. §.) ſteht.

Dieſerwegen eignet man GOtt ganz recht das vollkommenſte Gedächtniß aller vergangenen Dinge zu, indem er ſich nicht nur allein das vergangene vorſtellet, dergeſtalt daß es ihm beſtändig den Gedanken nach gegenwärtig, und er ſich deſſelbigen am allerbeſten bewuſt iſt, alſo daß nichts aus ſeinem Angeſichte kommet; ſondern er weiß auch, daß es einmahl gegenwärtig geweſen ſeye. Weil man nun die Gröſſe des Gedächtniſſes aus der Zahl derjenigen Dinge beurtheilet, davon man ſich die Begriffe hervorbringen und die hervorgebrachten wieder erkennen kan, die man theils zu verſchiedenen Zeiten beſonders empfunden theils aber zu einer Zeit in einer unterbrochenen Reihe ſich auf einmahl vorgeſtellet hat (194. §. **der Erfahr. Lehre von der Seele.**); Das Gedächtniß aber, welches man GOtt der höchſten Stuffe nach beyleget, ſich auf alles Vergangene zugleich erſtrecket: ſo kan man ſich kein gröſſeres Gedächtniß vorſtellen, als das Gedächtniß GOttes iſt. Es iſt demnach ſelbiges ſchlechterdings das gröſte.

Warum in GOtt kein Vergeſſen ſtatt hat.

1100. §. **Bey GOtt gehet es nicht an, daß er etwas vergeſſen ſolte.** Denn GOtt ſtellet ſich alle mögliche Dinge ſo wohl unbedingter Weiſe an ſich betrachtet, als auch wie es in ſeine Verbindungen gebracht iſt (155. §.) deutlich (156. §.) und auf einmahl (160. §.), und zwar anſchauender Weiſe vor (207. §.), unterſcheidet auch immer zu alles vergangene von dem gegenwärtigen (940. §.). Weil nun das vergeſſen in einem Unvermögen beſtehet, die wiederum hervorgebrachten Begriffe, folglich auch die durch dieſelbigen vorgeſtelleten Dinge, abermahls zu erkennen (215. §. **der Erfahr. Lehre von der Seele.**): ſo ſiehet man leichtlich, daß daſſelbige GOtt ganz und gar zuwider ſeye, folglich hat die Vergeſſenheit keines einigen Dinges bey ihm ſtatt.

Man muß ſich das nicht wundern laſſen, daß man GOtt die Vergeſſenheit nicht eben ſowohl als das Gedächtniß der höchſten Stuffe nach beylegen könne. Denn dasjenige, was man GOtt der höchſten Stuffe nach beyleget, das iſt ihn nicht ſchlechterdings zuwider, ſondern nur allein in ſo ferne etwas unvollkommenes damit verbunden iſt. Aber was ganz und gar von einer Unvollkommenheit herrühret, wie die Vergeſſenheit, daſſelbige kan GOtt auf keine Weiſe zugeſchrieben werden, ſondern iſt ihm ſchlechthin zuwider.

1101. §. **Die ſinnliche Begierde kan GOtt auf keine Weiſe zukommen.** Denn die ſinnliche Begierde entſtehet aus einer undeutlichen Vorſtellung des Guten (580. §. **der Erfahr. Lehre von der Seele**). Nun aber erkennet GOtt alles deutlich und ganz und gar nichts undeutlich (156. §.). Derowegen kan ihm die ſinnliche Begierde eigentlich zu reden nicht zukommen. Nun aber entſtehet die vernünftige Begierde oder der Wille aus der deutlichen Vorſtellung des Guten (880. §. **der Erfahr. Lehre von der Seele.**), und iſt demnach die ſinnliche Begierde nur eine gewiſſe unvollkommene Art des Willens. Weil nun GOtt der höchſt vollkommenſte Wille zukomt (386. §.): ſo iſt nicht nöthig, daß etwas die Stelle der ſinnlichen Begierde bey ihm vertrete; folglich hat in Gott eine ſinnliche Begierde auch nicht in der allerhöchſten Stuffe ſtatt (845. §. **Grundwiſſ.**). Sie kan ihm demnach auf keine Weiſe zukommen.

Warum die ſinnliche Begierde GOtt durchaus nicht zukomme.

Allhier muß dasjenige widerholet werden, was erſt von der Vergeſſenheit angemerket worden iſt, davon man nur die Anwendung mit Veränderung der nöthigen Stücke machen darf.

1102. §. **Der ſinnliche Abſcheu kan GOtt auf keine Weiſe zukommen.** Denn der ſinnliche Abſcheu entſtehet aus undeutlicher Vorſtellung des Böſen (582. §. **der Erfahr. Lehre von der Seele**). Weil nun GOtt alles deutlich und nichts undeutlich erkennet (156. §.): ſo kan ihn der ſinnliche Abſcheu in der eigentlichen Bedeutung nicht zukommen. Und weil aus der deutlichen Vorſtellung des Böſen das nicht wollen entſtehet (881. §. (*) **der Erfahr. Lehre von der Seele.**): ſo iſt auch nichts anders nöthig, welches die Stelle des ſinnlichen Abſcheues vertretten ſolte. Derowegen kan GOtt auch der ſinnliche Abſcheu der höchſten Stuffe nach nicht zukommen (845. §. **der Grundwiſſ.**). Er komt ihn demnach auf keine Weiſe zu.

Der ſinnliche Abſcheu auch nicht.

Daß das nicht wollen ins beſondere GOtt zukomme iſt nicht erwieſen worden, indem es mit dem höchſt vollkommenſten Willen verknüpfſet iſt, welcher, weil er auf das beſte gehet (333. §.), eine Verabſcheuung alles Böſen mit ſich bringet. Wenigſtens wird eben um dieſer Urſache willen gemeiniglich die Handlung des nicht wollen mit zu dem Willen gerechnet; ohnerachtet es mir rathſamer zu ſeyn geſchienen hat, die

(*) In der erſten Auflage ſtehet (880. §.).

die Abſcheuung von der Begierde und das nicht wollen von den Willen zu unterſcheiden.

Warum Gott keine Gemüthsbewegungen hat.

1103. §. GOtt hat keine Gemüthsbewegungen. Die Gemüthsbewegungen ſind Handlungen einer heftigern ſinnlichen Begierde und Abſcheues (603. §. der Erfahr. Lehre von der Seele.). Nun aber hat GOtt keine ſinnliche Begierde (1101. §.) und auch keinen ſinnlichen Abſcheu (1102. §): folglich hat er auch keine Gemüthsbewegungen. Eben dieſes läſſet ſich auch folgender maſſen zeigen. Die Gemüthsbewegungen entſtehen aus undeutlicher Vorſtellung des Guten und Böſen (605. §. der Erfahr. Lehre von der Seele.). Da nun aber GOtt alles deutlich nichts undeutlich erkennet (156. §.*): ſo hat bey ihn auch keine undeutliche Vorſtellung des Guten und Böſen ſtatt. Derowegen kan bey ihm auch keine Gemüthsbewegung ſtatt haben, und er hat demnach auch keine Gemüthsbewegung.

Man ſiehet leichtlich, daß alle Gemüthsbewegungen ins beſondere GOtt abgeſprochen werden müſſen, wie ſie immer den Nahmen haben mögen, nemlich alſo daß man dafür hält, ſie hätten in derjenigen Art bey GOtt nicht ſtatt, welche ſie bey dem Menſchen haben. Weil in dem Leibe das Geblüt und der Nerven-Saft durch eine auſſerordentliche Bewegung erreget wird, wenn die Seele in eine Gemüthsbewegung geſetzet wird (611. §. der Erfahr. Lehre von der Seele.), und mit dieſen Bewegungen eine in der Seele übereinſtimmende Veränderung verbunden iſt (511. u. f.f. §. der Wiſſ. v. der Seele.): ſo geſchiehet bey der Gemüthsbewegung der Seele eine Veränderung, welche von dem Leibe herkommet, oder ſich durch die darinnen ereignenden Bewegungen erklären läſſet. Dieſer Veränderung ſind wir uns bewuſt, aber nur in ſo ferne wir ſie uns undeutlich vorſtellen, indem wir die Leidenſchaften der Seele empfinden. Ja eben dieſe Veränderung iſt eigentlich dasjenige, was wir mit dem Nahmen einer Gemüthsbewegung, oder einer Leidenſchaft der Seele belegen. Nun aber ſiehet jedermann, daß dieſe bey GOtt nicht ſtatt habe, als welcher mit keinem Leibe wie mit einer Seele vereiniget werden kan (158. §.). Daher ſagt der heil. Thomas, die Handlungen des Willens, in ſo ferne ſie auf Seiten des Leibes eine Veränderung mit ſich bringen, nimmt man nicht

in

(*) In der erſten Auflage ſtehet durch einen Druckfehler (15. §.).

in GOtt an, als wodurch die ſinnliche Begierde nebſt den Leidenſchaften der Seele oder den Gemüthsbewegungen, wie ſie ſich in uns befinden, GOtt abgeſprochen werden.

1104. §. **Die Gemüthsbewegungen ſind dem höchſten Grade nach bey GOtt.** Weil GOtt keine Gemüthsbewegungen hat (1103. §.): ſo können ihm dieſelbigen nicht in demjenigen Verſtande beygeleget werden, in welchem wir dieſelbige bey uns befinden. Nun aber erkennet GOtt alles Gute und Böſe deutlich (156. §.), und ſein Wille gehet auf das, was ſo wohl an ſich (383. §.), als auch in Abſicht auf ihm das Beſte iſt (385. §.); das ſittliche Böſe aber kan er nicht wollen (581. * §.), und es gehet auch nicht an, daß ihm daſſelbige gefallen ſolte (588. §). Weil nun die Gemüthsbewegungen aus einer undeutlichen Vorſtellung des Guten und Böſen entſtehen (605. §. **der Erfahr. Lehre von der Seele.**), und in den heftigeren Handlungen der ſinnlichen Begierde und des ſinnlichen Abſcheues beſtehen (603. §. **der Erfahr. Lehre von der Seele.**): ſo kommen GOtt allerdings Handlungen des wollens und nicht wollens zu, welche aus der deutlichen Erkentniß des Guten und Böſen entſtehen, die eben darauf abzielen, worauf die Gemüthsbewegungen zu gehen pflegen. Aber weil alle Handlungen GOttes nicht anders als recht ſind (1059. §.): ſo kommen ihm dieſe Handlungen zu, in ſo ferne ſie auf nichts anders gehen als auf dasjenige was recht iſt. Es vertreten demnach die Handlungen des Willens GOttes die Stelle der Gemüthsbewegungen und folglich kommen die Gemüthsbewegungen GOtt in der allerhöchſten Stuffe zu (845. §. **der Grundwiſſ.**).

Daß man GOtt die Gemüthsbewegungen der höchſten Stuffe nach beylegen muß.

Hieraus erhellet nun wie die Gemüthsbewegungen erkläret werden müſſen, wenn man ſie von GOtt gebrauchet. Zum Beyſpiel man eignet GOtt eine Liebe zu, in ſo ferne man ſich von ihm gedenket, daß er die Glückſeeligkeit der verſtändigen Geſchöpffe verlange, indem die Liebe eine Neigung des Gemüthes bedeutet, aus der Glückſeeligkeit eines andern ein Vergnügen zu verſpühren (633. §. **der Erfahr. Lehre von der Seele.**), und der Liebende dadurch getrieben wird, dem Liebenden ein Vergnügen zu machen, und das Mißvergnügen von ihn abzuwenden (652. §. **der Erfahr. Lehre von der Seele.**). Es lieſſe ſich demnach von einer jeden Gemüthsbewegung, davon die Er-

(*) Es iſt unrecht, wenn in der 1ſten Auflage 501. ſtehet.

wegung in der Erfahrungs-Lehre von der Seele in einem ganzen Abſchnitte (603. u.f.f. §.) vorgetragen worden iſt, erweiſen, wie ſie ſich der höchſten Stuffe nach in GOtt befinde, welches vornemlich ſeinen Nutzen bey der Erklärung der heil. Schrift haben könte, in welcher die Gemüthsbewegungen GOtt allerdings nicht in derjenigen Bedeutung zugeſchrieben werden, in welcher ſie ſich bey uns befinden; ſondern der höchſten Stuffe nach. Allein weil einige von dem beſondern in dem andern Theil der natürlichen Gottesgelahrheit erkläret werden ſollen: ſo will ich auch dieſe Erklärung biß dahin verſchieben. Gleichwie aber im übrigen diejenigen auf die Verwandlung Gottes in ſeinen Menſchen verfallen, welche GOtt ſolche Gemüthsbewegungen zuſchreiben, wie ſie dieſelbigen bey ſich wahrnehmen, indem ſie ſich GOtt in Abſicht auf das untere Vermögen als ſich ähnlich gedencken; alſo verfallen im Gegentheil diejenigen von dem einen äuſſerſten Dinge auf das andere, welche Gott die Gemüthsbewegungen auch der allerhöchſten Stuffe nach nicht zuſchreiben, woraus ſie ſolche Schlüſſe machen, welche ſchädliche Irrthümer mit ſich bringen. Und ſolchergeſtalt erhellet nun, wie nothwendig es ſey, den Begriff eines Dinges in der höchſten Stuffe einzuſehen, und daß er von denjenigen unbilliger Weiſe unter das unachtbare Gewäſch und die leeren Spitzfindigkeiten gerechnet werde, welche gewohnt ſind alles zu richten und durchzuziehen, was ſie nicht einſehen. Zum wenigſten läſſet ſich ohne den Begriff von einem Dinge in der höchſten Stuffe, wie derſelbige in der Grundwiſſenſchaft (845. §.) erkläret worden iſt, nicht deutlich genug verſtehen, wie man GOtt einiges ohne Irrthum zuſchreiben könne, wovon man wahrnimt, daß es ihm doch nicht zukomme; ſolches hat nemlich ſeinen Nutzen bey Erklärung der heil. Schrift, in welcher GOtt viele Dinge beygeleget werden, welche ſich nicht anders als der höchſten Stuffe nach in ihm befinden; und man ſorget nicht wohl für das Anſehen derſelbigen, woferne man ſagt, daß ſie von GOtt auf menſchliche Weiſe rede, damit es der gemeine Mann begreiffen könne.

Wie die örtliche Gegenwart GOtt beygeleget werden muß.

1105. §. **Die örtliche Gegenwart muß GOtt der höchſten Stuffe nach beygeleget werden, und GOtt iſt der höchſten Stuffe nach örtlich oder in einen Orte gegenwärtig.** Weil GOtt nicht örtlich gegenwärtig ſeyn kan (1042. §.): ſo kan ihm auch nicht eigentlich zu reden, das iſt, in derjenigen Bedeutung die örtliche Gegenwart oder die Wirklichkeit einem Orte beygeleget werden, in welcher ſie den Cörpern

pern zugeſchrieben wird (1043. §.). Nun aber iſt GOtt allen Cörpern ganz gegenwärtig (1048. §.), welche in einem Orte wirklich ſind (1033. §). Weil nun ein Cörper ganz an einem Orte iſt, in welchem er wirklich iſt, oder er deswegen in demſelbigen Orte gegenwärtig genennet wird, weil er denſelbigen Ort durch dasjenige, was in ihm ſelbſtſtändig iſt, erfüllet (1039. §): ſo erhellet hieraus, daß die göttliche Gegenwart, vermöge welcher er einem jeden ſich in einem Orte befindenden Cörper ganz gegenwärtig iſt, die Stelle der örtlichen Gegenwart vertrette, indem es eben ſo viel iſt, als ob er an demſelbigen Orte wirklich wäre (1037. §.). Es iſt demnach klar, daß Gott der höchſten Stuffe nach örtlicher Weiſe gegenwärtig ſeye (845. §. der Grundwiſſ), und daß demnach die Gegenwart in einem Orte Gott der höchſten Stuffe nach beygeleget werden könne.

Und ſolchergeſtalt läſſet ſich aufs kläreſte verſtehen, daß die göttliche Gegenwart wie in einen Orte, als welche Redensart der heilige Thomas brauchet, die örtliche Gegenwart in der höchſten Stuffe ſeye. Was demnach auf der örtlichen Gegenwart der Cörper beruhet, das wird GOtt auch wegen der örtlichen Gegenwart der höchſten Stuffe nach zugeſchrieben, als etwa, daß er alles ſiehet, was ſich in demſelbigen Orte ereignet, und daß er dasjenige wirke, was in demſelbigen wirklich iſt.

1106. §. **Es iſt nur ein GOtt der Schöpffer Erhalter und Beherrſcher der Welt.** Aus den vorhergehenden Beweiſen iſt ſchon offenbahr, daß die Welt auf einem GOtt in Abſicht auf die Schöpffung Erhaltung und Regierung beruhe. Weil nun viele Götter ohne einige Gründe angenommen werden, indem ein einziger zu der Schöpffung Erhaltung und Regierung der Welt hinreichend iſt: ſo iſt auch nur ein einziger Gott der Schöpffer Erhalter und Beherrſcher der ganzen Welt. Daß die Welt auf einen Gott beruhet.

Eben dieſes läſſet ſich auch auf folgende Weiſe zeigen. Die Welt, welche wirklich iſt, iſt ein einiges Ding (60. §. **der Leh. v. der Welt**) und etwas ganzes (61. §. **der Leh. v. der Welt.**) u. hat demnach vermöge der vorhergehenden Beweiſe ihren zureichenden Grund der Wirklichkeit, welchen ſie nicht in ſich ſelbſt hat (90. §. **der Lehre von der Welt.**), in einem Dinge auſſer ſich, dem ein völlig uneingeſchränckter Verſtand, und eine uneingeſchränckte Schöpffungskraft zukommet. Da man nun keinen GOtt zugiebt, auſſer in ſo ferne man ein ſelbſtändiges Weſen zugiebt, in welchem

der zureichende Grund der Wirklichkeit dieſer zufälligen Welt enthalten iſt (67. §.); ſo giebt es auch nur einen einzigen GOtt. Dieſer GOtt ſelbſt aber hat die Welt geſchaffen (760. §.) erhält (843. §.) und regieret ſie (900. §.). Es iſt demnach ein einziger GOtt der Schöpffer Erhalter und Beherrſcher dieſer Welt.

Durch GOtt verſtehe ich nichts anders, als ein ſelbſtändiges Weſen, welches dieſe Welt erſchaffen hat auch annoch erhält und regieret. Dieſes iſt der gemeine Begriff, welchen Jederman von GOtt hat, und verſtehen weder diejenigen, welche fragen, ob ein GOtt ſeye, noch diejenigen, welche es behaupten daß ein GOtt ſeye, ein anderes Weſen darunter. Der erweiſet, daß es ein ſelbſtändiges Weſen gebe, welches dieſe Welt, die nicht vor ſich wirklich ſeyn kan, durch ſeine Macht zur Wirklichkeit gebracht hat auch erhält und regieret; von demſelbigen urtheilet jederman, daß er die Wirklichkeit GOttes bewieſen habe. Da ſich nun aus allen Beweiſen in der natürlichen Gottesgelahrheit deutlich veroffenbahret, daß nur ein Ding ſeye, von welchem die Welt geſchaffen worden iſt, und heutiges Tages noch erhalten und regieret wird: ſo kan man durchaus nicht läugnen es ſeye eben hiermit erwieſen worden, daß nur ein GOtt ſeye. Sezet man, es ſeyn mehrere Dinge, welche Gott dem Schöpffer Erhalter und Regierer dieſer Welt ähnlich ſeyen, aber auf welchen die Welt in Abſicht auf ihr Weſen und ihre Wirklichkeit keinesweges beruhe, auch dasjenige keinesweges beruhe, was in derſelbigen enthalten iſt, ſo nimmt man nicht allein etwas an, welches man keinesweges beweiſen kan, indem man es blos erdichtet, weil kein zureichender Grund vorhanden iſt, warum man die Wirklichkeit deſſelbigen zuläſſet; ſondern auch etwas, welches man ohne einigen Nutzen erdichtet, indem ein dergleichen Ding, auf welchem dieſe Welt keinesweges beruhet, uns nichts angehet. Allein damit niemand denken möge, er habe bey einer ſolchen unnüzlichen Erdichtung gleichwohl etwas vortreffliches gefunden: ſo laſſe ich mir gefallen nachfolgenden Saz hinzu zu thun.

Warum nur ein einziger GOtt iſt.

1107. §. **Auſſer den einigen GOtt, den Schöpffer Erhalter und Regenten dieſer Welt, giebt es keinen andern GOtt.** Denn GOtt iſt der allervollkommenſte Geiſt (387. §.), und derjenige Verſtand (166. §.) derjenige Wille (388. §.), und diejenige Macht, welche ihm zukommen, ſind auf keine Weiſe eingeſchränckt (354. §.); daher ihm auch ſeine übrigen Eigenſchaften, als da ſind die Weisheit (640. §.), und Güte

(699. §.)

(699. §.) in einer ſolchen Stuffe zugeeignet werden, welche man ſich nicht gröſſer gedenken kan. Setzte man alſo annoch einen andern GOtt: ſo würde der eine nicht von dem andern unterſchieden ſeyn. Da man ſich alſo unter mehrern Göttern keinen Unterſcheid der Arten gedenken kan: ſo iſt nicht mehr als ein einiger GOtt möglich (181. §. der Grundwiſſ.). Es iſt aber GOtt ein ſelbſtändiges Weſen (67. §.) folglich iſt er deswegen wirklich, weil er möglich iſt (34. §.). Es iſt demnach nur ein GOtt wirklich, und demnach giebt es auſſer denſelbigen einigen GOtt den Schöpffer Erhalter und Regenten (1106. §.) keinen andern, welcher GOtt wäre.

Dieſen Beweisgrund nun darzuthun, daß nur ein einiger GOtt ſeye, hat bereits der heil. Thomas gebrauchet, und diejenigen, welche die Begriffe der Grundwiſſenſchaft verſtehen, ſehen die Stärcke deſſelbigen ein. Damit aber in einer ſo höchſt wichtigen Sache, dergleichen der gegenwärtige Saz iſt, worinnen behauptet wird, daß auſſer denſelbigen GOtt, welchen wir als den Schöpffer den Erhalter und Regenten verehren, kein anderer vorhanden ſeye, welcher GOtt wäre, nichts zur Deutlichkeit gehöriges fehlen möge: ſo ſoll noch eines und das andere zur Erläuterung hinzugeſezt werden. Woferne die Dinge in dem Stande der bloſſen Möglichkeit betrachtet werden: ſo kan man nichts als mehrere Dinge zugeben, als diejenigen, welche von einander unterſchieden ſind; denn ſonſt würde eine Sache nur zweymahl angenommen, davon hernach die Frage iſt, ob es angehe, woferne die Frage von der Wirklichkeit entſtehet. Solchergeſtalt läſſet man in der Reihe der Zahlen nur ein einziges Zwey zu, weil unter zwey Zweyen kein Unterſcheid wäre, und in der natürlichen Reihe, welche nur alle Zahlen, ſo weit ſie möglich ſind vorſtellet, kein Grund vorhanden iſt, warum das Zwey oder eine andere Zahl etliche mahl genommen werden ſolte. Nun iſt dasjenige, welches möglich iſt, der Wirklichkeit nicht zuwider (133. §. der Grundwiſſ.). Woferne nun ein Ding deswegen wirklich iſt, weil es eine Möglichkeit hat, gleichwie ſolches von dem ſelbſtändigen Weſen, und demnach auch von GOtt gezeiget worden iſt (67. §.), und man ſich nur ein dergleichen Ding als möglich gedenken kan, gleichwie es bey dem vollkommenſten Geiſt geſchiehet, welcher GOtt iſt: ſo hat es auch ſeinen zureichenden Grund, warum dieſes eine wirklich iſt, indem derſelbige in ſeiner Möglichkeit ſelbſt enthalten iſt; Allein es gibt keinen zureichenden Grund, ja es kan auch keinen geben, warum man daſſelbige Ding zweymahl ſezen ſolte, dieweil derſelbige in der Sache ſelbſt

ſelbſt befindlich ſeyn muß. Und auf ſolche Weiſe iſt es unmöglich, daß man den allervollkommenſten Geiſt in der Reihe der wirklichen Dinge zweymahl ſezen ſolle, wie die Zahl zwey in einer Reihe der Zahlen, wo der Grund, warum man ſie wirklich ſezet, nicht in der Zahl zwey ſelbſt ſondern auſſer derſelbigen befindlich iſt, folglich es nur um des Weſens der Zahl zwey willen nicht unmöglich iſt, daß ſie in einer Reihe zweymahl geſezet werden kónte. Weil aber die zufälliger Weiſe wirklichen Dinge den Grund ihrer Wirklichkeit nicht in ſich ſelbſten, ſondern auſſer ſich in einem andern Dinge haben (310. §. der **Grundwiſſ.**), ſo iſt es an ſich nichts unmögliches, daß ein Ding als einzeln zweymahl geſezet werde; aber der göttlichen Weisheit iſt es zuwider, daß es zweymahl geſezt werden ſollte. Daraus ſiehet man nun, daß der Grund des nicht zu unterſcheidenden, welcher das ausſchlieſſet, daß zwey einzele einander ähnliche Dinge wirklich ſeyn ſolten, die ganze Reihe der wirklichen Dinge hindurch ſtatt habe, dergeſtalt daß GOtt, unter welchem als der erſten Urſache alles zu ſtehen kommet, ſelbſt vermöge ſeines Weſens ſeines gleichen nicht hat; die übrigen einzelen Dinge aber ihres gleichen vermöge ſeines Willens nicht haben, welcher von der allerhöchſten Weisheit regieret wird. Im übrigen verſtehet man hieraus, wie der Saz des zureichenden Grundes ſeinen Einfluß in den Beweis habe, daß nur ein einziger GOtt ſeye, dergeſtalt daß man ohne denſelbigen nicht mit Gewißheit darthun kan, daß nur ein einziger GOtt wirklich ſeye, und daß es unmöglich iſt, daß ihrer mehrere ſeyn ſolten; gleichwie aus dem Beweiſe des vorhergehenden Sazes erhellet, wie zugleich mit dem Saz des zureichenden Grundes die Verknüpffung der Dinge in dieſer Welt ihren Einfluß in denjenigen Beweis habe, durch welchen heraus gebracht wird, wie der einzige GOtt ſeye der Schöpffer Erhalter und Regent dieſer Welt.

Worinnen das Leben GOttes beſtehet.

1108. §. **Das Leben GOttes beſtehet in einer beſtändigen Wirklichkeit ſeines Verſtandes und Willens.** GOtt iſt ein Geiſt (124. §.). Da nun ein Geiſt einen Verſtand und freyen Willen hat (643. §. der **Wiſſenſchaft von der Seele.**), und demnach wirkſam iſt, in ſo ferne er in der That verſtehet und will: ſo iſt auch GOtt wirklich, ſo ferne er verſtehet und will. Nun aber iſt der göttliche Verſtand (163. §.), eben ſo wohl als ſein Wille eine Handlung, nicht ein Vermögen (356. §.), und zwar eine einzige (160. u. 355. §.) ewige (319. §.) und unveränderliche (190. u. 368. §.). Es beſtehet demnach ſeine Wirkſamkeit

ſamkeit in der ewigen und unveränderlichen, und demnach in der beſtändigen Wirkſamkeit des Verſtandes und Willens (554. §.). Da nun das Leben eines jeden Dinges in der beſtändigen Wirkſamkeit deſſelbigen beſtehet (108. §.): ſo beſtehet auch das Leben GOttes in einer beſtändigen Handlung des Verſtandes und Willens.

GOtt hat nemlich als ein Geiſt das Leben eines Geiſtes, und als ein unendlicher Geiſt, das Leben eines unendlichen Geiſtes. Die Anhänger des des Cartes nennen die Handlung des Verſtandes und Willens mit einem gemeinſchaftlichen Nahmen einen Gedanken, und ſagen deswegen, das Leben GOttes beſtehe in Gedanken; ſind alſo der Sache nach mit uns einig, ob ſie gleich den Worten nach anderer Meinung zu ſeyn ſcheinen. Die auf GOtt gehende Handlungen, dergleichen die Schöpffung Erhaltung und Regierung dieſer Welt ſind, ſind Handlungen des regierenden GOttes, aber das Leben ſelbſt beſtehet nicht in der Wirklichkeit der auſſer ſich wirkenden Allmacht. Denn weil er eine Welt in der höchſten Freyheit hervorgebracht hat (431. §.), und demnach auch keine hätte hervorbringen können, woferne es ihm belieblich geweſen wäre (430. §.): ſo würde er nicht minder lebend geweſen ſeyn, als nachdem er dieſe Welt geſchaffen hat, und die Geſchöpffe erhält und regieret. Wenn im übrigen die Handlung des göttlichen Verſtandes und Willens ſtetig genennet wird: ſo deutet man den Begriff der Stetigkeit, welche eigentlich nur bey dem zuſammengeſetzten ſtatt hat, um einer Aehnlichkeit willen darauf, gleichwie es die Gewohnheit zu reden mit ſich bringet.

1109. §. **Die lebendigen Geſchöpffe haben alle das Leben von GOtt.** Denn kein Geſchöpff kan ſich ſelbſt erhalten, ſondern es iſt nothwendig, daß es von GOtt erhalten werde (843. §.), und werden demnach auch die lebendigen Geſchöpffe von GOtt erhalten. Da nun kein Geſchöpff ohne die göttliche Erhaltung etwas thun kan (870. §.), und er, indem er zu allen und jeden Handlungen deſſelbigen durch ſeine Erhaltung etwas beyträgt (874. §.), die Kraft zu wirken verleihet: ſo haben die lebendigen Dinge auch die Kraft welche ſie zu wirken haben von GOtt. Da nun dasjenige lebendig iſt, was eine thätige Kraft beſitzet (107. §.) und das Leben in einer beſtändigen Wirkſamkeit beſtehet, durch welche vermöge ſeiner innerlichen Kraft in dem Lebenden dasjenige gewirket wird, was vermöge ſeines Weſens in demſelben möglich iſt (108. §.): ſo haben folglich alle lebendige Geſchöpffe das Leben von GOtt. Wie das Leben der Geſchöpffe auf GOtt beruhet.

Dieſer Saz hat ſeinen Nutzen in der Sittenlehre, wenn von dem Rechte des Menſchen über ſein und anderer ihr Leben gehandelt wird. Es erhellet aber aus dem Beweiſe, daß der Menſch nicht lebe, auſſer in ſo ferne er auf GOtt beruhet, woferne man denſelbigen nur in ſeine Grundwahrheiten zu zerlegen weiß. Es hat demnach kein Leben des Geſchöpffes ohne das Leben GOttes ſtatt, ohnerachtet GOtt alſo lebet, daß er auf keinem andern Dinge beruhet (113. §.). Hieraus erhellet nun der Unterſcheid des Lebens der Geſchöpffe von dem Leben GOttes; indem dieſes ganz und gar auf nichts beruhet; jenes aber ganz und gar auf dieſem beruhet.

Uebereinſtimmung der heil. Schrift in Abſicht auf die Unveränderlichkeit.

1110. §. **Der heil. Schrift zu Folge iſt GOtt ganz und gar unveränderlich.** Eine nachdrückliche Stelle ſtehet Jacob. 1, 17. in welchem dieſes behauptet wird: denn der Apoſtel ſpricht, bey GOtt, welchen er den Vater der Lichter nennet, ſeye keine Veränderung noch Wechſel des Lichtes. Aus dem Zuſammenhang iſt es klar, der Apoſtel ſchärfe hier ein, daß der Menſch die Kräfte Gutes zu thun von GOtt empfangen, als welcher alles dasjenige geben müſſe, was gut und vollkommen iſt. Und damit man erkenne, daß GOtt ein beſtändiger Geber des Guten ſeye; ſo ſetzet er hinzu, daß keine Veränderung ja nicht einmahl, was den Schatten einer Abwechſelung vorſtellen könte, bey GOtt anzutreffen ſeye. Weil er GOtt einen Vater der Lichter nennet: ſo läſſet ſich leichtlichlich abnehmen, daß man eben hierdurch erinnert werde, daß dasjenige, was von der Unveränderlichkeit GOttes geſaget wird, nicht auf ſeinen Willen allein, ſondern auch auf ſeinen Verſtand zu ziehen ſey. Und weil die Rede von der Gebung des Guten iſt; ſo muß dieſes auch auf ſeine Macht gedeutet werden. Damit aber niemand dafür halte, es könne doch zufälliger Weiſe geſchehen, daß ſich eine Veränderung ereignete: ſo bekräftiget er es ſehr nachdrücklich, daß nicht einmahl ein Schatten einer Abwechſelung bey GOtt ſtatt habe, und ſolchergeſtalt erhellet, der Apoſtel lehre damit, GOtt ſeye ganz und gar unveränderlich, dergeſtalt daß man ſich bey ihm nichts gedencken könne, welches nicht immer einerley wäre.

Ziehet jemand den völligen Beweis für die Unveränderlichkeit Gottes, welcher oben gegeben worden iſt (1009. §.), in Erwegung: ſo wird er wahrnehmen, daß der Apoſtel die völlige Unveränderlichkeit GOttes auf eben diejenige Art beweiſe, nach welcher ich dieſelbig heraus gebracht habe. Es ertheilet demnach derſelbige Beweis den

Wor-

Worten des Apoſtels ein Licht, in ſo ferne er eine Aufmerkſamkeit erwecket, damit man nicht leicht etwas vorbey laſſe, welches doch in dem Zuſammenhange mit lieget.

1111. §. **GOtt iſt der heil. Schrift zu Folge nicht in der Zeit.** Nach der erſt aus dem Jacob angezogenen Stelle iſt bey GOtt keine Schatten der Abwechſelung, das iſt, es iſt nichts in GOtt, welches auch nur den geringſten Schein einer Abwechſelung und demnach einer Folge (569. §. der Grundwiſſ.), an ſich haben ſolte, gleichwie der Schatten in Abſicht auf ſeine Grenzung mit demjenigen Cörper eine Aehnlichkeit hat, von welchem er geworffen wird. Da nun die Zeit nicht ſtatt hat, woferne nicht aufeinander folgenden Dinge ſich in einer beſtändigen Reihe befinden (574. §. der Grundwiſſ): ſo hat nach dem angezogenen Spruche keine Zeit bey GOtt ſtatt, ja ſie ſcheinet auch nicht einmahl ſtatt zu haben, folglich iſt GOtt nicht in der Zeit.

Uebereinſtimmung der heil. Schrift daß GOtt nicht in der Zeit wirklich iſt.

Daher iſt auch in Abſicht auf GOtt kein Unterſcheid der Zeit. Alſo heiſſet es in 90 Pſalm in 4ten vers: tauſend Jahr ſeyn vor den Augen GOttes, wie der Tag der geſtern vergangen iſt. Und 2 Petr. 3, 8. * wird behauptet, ein Tag ſeye bey GOtt wie tauſend Jahr, und tauſend Jahre wie ein Tag, daß alſo in Abſicht auf GOtt unter einem Tage und unter tauſend Jahren kein Unterſcheid iſt.

1112. §. **Der heil. Schrift zu Folge bleibet GOtt von Ewigkeit zu Ewigkeit immer einerley.** Dieſes wird im 102 Pſ. 27. mit ausdrücklichen Worten gelehret. Denn von Himmel und Erden, das iſt nach der Redensart der Hebräer, von der ganzen Welt wird geſaget, daß ſie untergehen werde, und daß GOtt ſie verändern werde, aber von GOtt ſelbſt wird im Gegentheil behauptet, daß er bleibe, daß er immer einerley ſeye, und daß ſich ſeine Jahre niemahls ändern werden. Aus der Gegeneinanderhaltung GOttes und der Welt erhellet aufs deutlichſte, nach dem Sinne des heil. Schriftſtellers ſeye GOtt nur einerley, und zwar von Ewigkeit zu Ewigkeit, gleichwie ſolches obenher erwieſen worden iſt (1013. §) dergeſtalt daß es keine Bekräftigung brauchet.

Uebereinſtimmung der heil. Schrift daß alles was in GOtt iſt beſtändig einerley ſeye.

(*) Dieſe Stelle iſt ſo wohl in der erſten als andern Auflage unrichtig angeführet.

Uebereinſtimmung der heil. Schrift die Allgegenwart Gottes betreffend.

1113. §. Der heil. Schrift zu Folge muß man GOtt eine Allgegenwart beylegen, welche mit der örtlichen der höchſten Stufe nach übereinkommet, dergeſtalt daß er zwar nicht eigentlich zu reden in einem Orte iſt, aber doch wie in einen Orte daſelbſt iſt. Von GOtt heißt es Geſchichte 17, 27. GOtt ſey nicht ferne von einem jeden unter uns, und wird ſolches daraus 28 Vers bewieſen, weil wir in ihm leben ſchweben und ſind, oder wie vorher im 25 Vers ſtehet, weil er allen das Leben den Othem und alles giebt. Eine weitere Erklärung hiervon hat man 139. Pſ. 7. u. f.f. allwo David ſpricht, wo ſoll ich hingehen vor deinem Geiſte und wo ſoll ich hinfliehen vor deinem Angeſicht, ſteige ich in den Himmel hinauf, ſo biſt du daſelbſt; fahre ich hinab in die Hölle, ſo biſt du da, nehme ich Flügel der Morgenröthe und bliebe am äuſſerſten des Mers, ſo würde mich doch deine Hand daſelbſt führen und die rechte mich halten. Endlich ſpricht GOtt ſelbſt bey dem Jeremia 33, 23. Bin ich nicht ein GOtt der nahe iſt, ſpricht der Herr, und nicht ein GOtt der ferne iſt? Meineſtu daß ſich jemand ſo heimlich verbergen könne, daß ich ihn nicht ſehe, ſpricht der Herr, bin ichs nicht der Himmel und Erden erfüllet? Es iſt bekant, daß nach der Redensart der Hebräer durch Himmel u. Erde die Welt verſtanden werde (68. §.), und daß nicht ferne oder nahe ſeyn eben ſo viel ſeye, nach unſerer Redensart gegenwärtig ſeyn; woran kein Zweiffel iſt, daß es alſo keines weitläuftigen Beweiſes brauchet. Aus den Worten Davids erhellet demnach, daß man keinen Ort weder auf der ganzen Oberfläche der Erde, noch innerhalb derſelbigen, noch in dem Himmel und demnach in der ganzen Welt irgendswo antreffen könne, allwo Gott der in derſelbigen ſich befindenden Sache nicht gegenwärtig wäre. Der heil. Schrift zu folge erſtrecket ſich demnach die Gegenwart GOttes auf alles, was in dieſer Welt wirklich iſt, wo es auch immerdar wirklich ſeyn mag. Da nun die Allgegenwart eine Gegenwart iſt, welche ſich auf alle von einander verſchiedenem Dinge erſtrecket (1054. §.): ſo muß man der heil. Schrift zu folge GOtt eine Allgegenwart beylegen. Gottes Gegenwart wird von dem Apoſtel daher erwieſen, weil Gott uns die Wirklichkeit beſtändig verleihet, und die Kräfte zu wirken ertheilet, folglich völlig auf eben die Weiſe, wie obenher (1046. §.) gewieſen worden iſt, Gott ſeye allen Dingen in der ganzen Welt gegenwärtig. Da nun unſer Beweis auf den oben erklärten Begriff der Gegenwart hinausläuft (1018. §.): ſo läſſet ſich ganz und gar nicht daran zweiffeln, daß derſelbige dem Sinn der heil. Schrift gemäs ſeye. Der heil. Schrift zu folge iſt GOtt ein einfaches Ding (100. §.), nicht ausgedehnet (101. §.), und hat keinen Leib (102. §)

Da

Da nun ein jeder Cörper an einem Orte iſt (1033. §.), und demnach durch ſeine Ausdehnung einen gewiſſen Theil des Raums anfüllet (1032. §.); ein einfaches vor ſich beſtehendes Ding aber nicht in einem Orte ſeyn kan (1033. §.): ſo kan man auch der heil. Schrift zu folge nicht ſagen, daß GOtt in einen Orte, und den Sachen durch eine Zertheilung des in ihm vor ſich beſtehenden gegenwärtig ſeye. Gleichwohl aber ſaget GOtt ſelbſt, daß er Himmel und Erden das iſt die ganze Welt erfüllet. Weil nun dieſes nicht durch eine Zertheilung des in ihm vor ſich beſtehenden geſchehen kan, als welche ſeinem einfachen Weſen zuwider iſt, vermöge des erwieſenen: ſo iſt er eigentlich zu reden nicht in einem Orte; Er iſt aber gleichwohl als an einem Orte, nach dem Sinn der heil. Schrift, und muß man ihm demnach derſelbigen zu folge eine örtliche Gegenwart der höchſten Stuffe nach beylegen, wie die ſelbige von ihm bewieſen worden iſt (1105. §.). Und weil nach dem Sinn der heiligen Schrift GOtt allen Dingen, welche ſich an allen Orten dieſer Welt befinden, gegenwärtig iſt: ſo muß die örtliche Gegenwart in der höchſten Stuffe durch eine Wirklichkeit als an einem Orte erkläret werden (1044. §.), gleichwie auch von mir geſchehen iſt (Anmerkung zum 1105. §.).

Aus dem Beweiſe des gegenwärtigen Sazes iſt die völlige Uebereinſtimmung des Begriffes von der Gegenwart und Allgegenwart GOttes, welcher angegeben worden iſt, mit der heil. Schrift offenbahr. Woraus ferner erhellet, daß alles dasjenige, was in dem obigen von der Gegenwart der Dinge und der Allgegenwart GOttes erwieſen worden iſt, bey der Erklärung derjenigen Stelle der heiligen Schrift ſeinen Nuzen habe, in welcher von der Allgegenwart GOttes gehandelt wird.

1114. §. **Der heil. Schrift zu folge ſind alle Handlungen GOttes recht, und er wird in eben derjenigen Bedeutung heilig genennet, in welcher ihm die Richtigkeit ſeiner Handlung und die Heiligkeit obenher beygeleget worden iſt.** GOtt wird recht genennet 25 Pſ. 8, und es heiſſet deswegen von ihm, er unterweiſe die Irrenden auf dem Wege, gleichwie eigentlich die Worte in hebräiſchen lauten, oder wie es in der lateiniſchen gemeinen Ueberſezung gegeben iſt, er gebe das Geſez den Fehlenden auf dem Wege. Man ſiehet leichtlich, daß die Richtigkeit in Abſicht auf die Handlungen GOtt beygeleget werde, oder daß er um der Richtigkeit der Handlungen willen recht genennet werde. GOtt hat keinen Obern

Uebereinſtimmung der heil. Schrift in Abſicht auf die Richtigkeit und Heiligkeit der Handlungen.

 über

über ſich, und können demnach ſeine Handlungen nicht recht genennet werden, in ſo ferne ſie mit dem Willen eines andern übereinkommen, gleichwie man von einem Knecht ſaget, daß er recht thue, in ſo ferne er dem Willen ſeines Herrn ein Genüge leiſtet. Es bleibet demnach übrig, daß die göttlichen Handlungen recht ſind, in ſo ferne ſie mit ſeinen Eigenſchaften übereinkommen oder keinen Eigenſchaften widerſprechen, gleichwie obenher die Richtigkeit der freyen Handlungen erkläret (950. §.) und dieſelbige GOtt beygeleget worden iſt (1059. §.). GOtt wird auch in der heil. Schrift heilig genennet. Denn alſo ruffet ein Engel den andern zu Jeſaia 6, 3. heilig, heilig, heilig iſt GOtt der Heerſchaaren. und 3 Moſis 19, 2. befiehlet GOtt den Juden, daß ſie heilig ſeyn ſollen, weil er ſelbſt heilig iſt. Weil im erſten Theſſ. 1, 14. der Apoſtel behauptet, das ſeye GOttes Wille unſere Heiligung, daß wir uns enthalten von der Hurerey; die Hurerey aber unter diejenigen Handlungen gehöret, welche nicht recht ſind: ſo erhellet hieraus, daß die Heiligkeit auf die rechten Handlungen gezogen werde. Es wird demnach einem, welcher etwas vornimmt, eine Heiligkeit um der rechten Handlung willen beygeleget, folglich kan dieſelbige nichts anders als einen beſtändigen und immerwährenden Willen bedeuten, dasjenige zu thun, was recht iſt, und dasjenige nicht zu thun, was nicht recht iſt, gleichwie dieſelbige obenher erkläret worden iſt (1063. §.). Man muß demnach der heil. Schrift zu folge ſagen, daß GOtt heilig ſeye, weil er niemahls etwas anders will als was recht iſt, dasjenige aber nicht wollen kan, was nicht recht iſt, als in welcher Bedeutung ihm oben die Heiligkeit beygeleget worden iſt (1064. §.).

Wenn uns demnach GOtt befiehlet, daß wir heilig ſeyn ſollen, ſo befiehlet er uns nichts anders, als daß wir allezeit dasjenige wollen ſollen, was recht iſt, und uns von dieſem Willen niemahls durch einigen Grund abwendig machen laſſen ſollen, gleichwie er allezeit will, was recht iſt, und ſich von dieſem Willen niemahls abwendig machen läſſet. Denn weil er ſelbſt nichts wollen kan, als nur dasjenige, was recht iſt: ſo kan ihm auch nichts gefallen als was recht iſt. Daher heiſſet es, wir werden geheiliget, in ſo ferne unſer Wille auf dasjenige geleitet wird, was recht iſt, folglich auf dasjenige, was dem Willen GOttes gemäs iſt. Deswegen beſtehet die Handlung der Heiligung in der Lenkung des Willens auf dasjenige was recht, oder dem Willen GOttes gemäs iſt. Und derjenige beweiſet ſich heilig, welcher nach dem Urtheil GOttes recht iſt, indem die rechten Handlungen aus der Heiligkeit herkommen.

1115. §. **Der heil. Schrift zu folge muß GOtt die allerhöchſte Heiligkeit beygeleget werden.** Weil die Hebräer die höchſte Stuffe nicht durch die Veränderung eines Beywortes ausdrucken: ſo kan auch in dem hebräiſchen Texte kein Wort vorkommen, welches damit übereinkäme. Derowegen wird GOtt ſchlechthin heilig genennet, dergeſtalt daß der Beynahme heilig, als ein weſentlicher Nahme, für ein eben ſo viel als der wahre GOtt geltendes Wort genommen wird, wie Jeſ. 40, 25. u. Gott der heilige Iſraels Jeſ. 40, 21. u. der heilige Jacobs Jeſ. 29, 23. gleichwie er auch daſelbſt der GOtt Jacob, genennet wird. Der heil. Schrift zu folge iſt demnach die Heiligkeit GOttes ſo beſchaffen, daß keinem andern Dinge eine gröſſere, ja nicht einmahl eine gleiche zukommen kan. Es läſſet ſich dnmnach nicht zweiffeln, daß man ihr zu folge Gott die allerhöchſte Heiligkeit beylegen müſſe.

Wie die Heiligkeit Gottes der H. Schrift zu folge beſchaffen iſt.

1116. §. **Der heil. Schrift zu folge iſt GOtt in eben derjenigen Bedeutung gerecht, in welcher oben erwieſen worden iſt, daß er gerecht ſeye, und muß ihm auch eine rächende Gerechtigkeit beygeleget werden.** GOtt wird 145. Pſ. 17. gerecht in allen ſeinen Wegen und heilig in allen ſeinen Werken genennet. GOtt iſt heilig, in ſo ferne er nichts anders will, als was recht iſt (1114. §.), folglich beweiſet er ſich in allen ſeinen Werken heilig, in ſo ferne er nichts thut, auſſer was recht iſt: denn die Richtigkeit der Handlungen wird in Beziehung derſelbigen auf denjenigen, der ſie vornimt, betrachtet (950. §.), und demnach die Heiligkeit in Beziehung auf die göttliche Werke, das iſt alles dasjenige, was GOtt thut, auf ihn ſelbſt, oder auf ſeinen Willen. Weil nun die Gerechtigkeit von der Heiligkeit unterſchieden wird: ſo kan dieſelbige nicht in Beziehung der Handlungen auf ſeinen Willen betrachtet werden, in ſo ferne nemlich dieſelbige gegen nichts geneigt iſt, als nur gegen dasjenige, was recht, oder den göttlichen Eigenſchaften gemäs iſt. Es iſt demnach nothwendig, daß man die Gerechtigkeit in den göttlichen Handlungen betrachte, in ſo ferne ſich dieſelbigen auſſer ihn auf andere Dinge beziehen, welche von ihm unterſchieden ſind, folglich auf die Geſchöpffe, weil aus dem vorhergehenden zur Gnüge erhellet, daß nichts auſſer GOtt wirklich ſeye, welches kein Geſchöpff wäre. Um der Kürze willen mag ich aber dieſes nicht durch einen weitläuftigen Beweis darthun, da es niemand, welcher einräumet, daß die Welt auf einen einigen GOtt beruhe, in Zweiffel ziehet.

Uebereinſtimmung der heil. Schrift in Abſicht auf die Gerechtigkeit.

Wenn

Wenn in der heil. Schrift die Menſchen GOtt das Lob der Gerechtigkeit beylegen: ſo erklären ſie ihn für gerecht, in ſo ferne in Abſicht auf ſie in der Richtigkeit der göttlichen Handlung nichts getadelt werden kan. Zum Beyſpiel dienet Pharao 2 Moſ. 9, 27. denn als er das hebräiſche Volck nicht ziehen laſſen wolte, und GOtt nach andern Plagen, durch welche Pharao durchaus nicht dahin gebracht werden konte, ſeinen Vorſaz zu ändern, über das ganze Egyptenland einen groſſen Haagel mit donnern und blitzen kommen lieſſe, wodurch Menſchen und Vieh vornehmlich Früchte und Bäume ſehr beſchädiget wurden: ſo nennet Pharao GOtt, der dieſes that, gerecht. Gott bediente ſich der Plagen, mit welchen er Egyptenland belegete, als eines Mittels, wodurch er ſo viel erhielte, daß die Ebräer unaufgehalten aus Egyptenland ziehen durften, ohne daß Pharao widerſtunde. Es gehöret demnach dieſe Handlung zu der göttlichen Weisheit (678. § der Wiſſenſchaft von der Seele), welche Gott in eben derjenigen Bedeutung beygeleget werden muß, worinnen ich dieſelbige nehme (686. §.). Es ſcheinet was hartes zu ſeyn, daß die Egyptier mit ſo üblen Plagen beleget wurden, weil der König ſeine Unterthanen nicht ziehen laſſen wolte, daß ſie nach belieben fortgehen und ſich ſeiner Herrſchaft entziehen konten. Und demnach ſcheinet es, als wenn dieſe Plagen der göttlichen Güte zuwider wären, von welcher oben bewieſen worden iſt, daß ſie die allerhöchſte ſeye. Pharo aber klaget nicht über die göttliche Güte, beſchweret ſich auch nicht über die alzugroſſe Strenge Gottes, ſondern ziehet die That Gottes auf ſich, und erkennet, daß ſie nothwendig ſeye, ſeinen Willen zu beugen, und erkennet ſolchergeſtalt, dasjenige ſeye vermöge der göttlichen Weisheit recht, was der Güte nach nicht recht genennet werden zu können ſcheinet, und nennet deswegen GOtt gerecht. Er nennet ihn demnach gerecht, in ſo ferne er die Güte der Weisheit gemäs einrichtet, und hatte demnach eben denſelbigen Begriff, welcher oben vorgetragen worden iſt (1067. §.), und welchem zu folge erwieſen wurde, Gott ſeye der allergerechteſte (1070. §.). Das Urtheil des Pharao von dem Verhalten GOttes wird, gleichwie aus dem Zuſammenhang erhellet, in keiner andern Abſicht angeführet, als damit ſein boshaftiges Gemüth an den Tag geleget werde, daß er, nachdem die Plage aufgehöret hatte, den Willen, das Volck fortzulaſſen, aufs neue geändert habe, und damit es auſſer allen Streit geſetzet werde, Gott habe recht gethan, daß er noch härtere Plagen zu den vorhergehenden hinzu gefüget habe. Der heil. Schriftſteller billiget demnach das Verfahren GOttes; aber es würde von ihm nicht gebilliget werden, woferne er die Worte nicht in eben derjenigen Bedeutung nähme, in welcher ſie Pharao genommen hat.

Man muß demnach dem Sinn der Verfaſſer von der heil. Schrift zu folge auch ſagen, die Gerechtigkeit ſeye eine Mäßigung der göttlichen Güte, welche durch die allerhöchſte Weisheit geſchehen iſt. Daß in der heil. Schrift GOtt eine rächende Gerechtigkeit beygeleget werde, das iſt jederman, welcher dieſelbige auch nur obenhin geleſen hat, dergeſtalt bekant, daß es überflüßig zu ſeyn ſcheinet, ſolches beweiſen zu wollen. Denn vermöge derſelbigen werden den böſen Straffen zuerkant und die zuerkanten aufgelegt (1080. §.). Nun aber lieſet man in der heil. Schrift, daß Gott nicht nur allein Straffen an denjenigen übe, welche böſes thun; ſondern er wird auch deswegen gerecht genennet. Es mag genug ſeyn, wenn nur eine einige Stelle angeführet wird, um ſolches zu beweiſen. David nennet 7. Pſ. 12, Gott den gerechten Richter, und ſagt, daß er täglich drohe. Was es aber mit dieſen Drohungen für eine Bewandniß habe, und wie Gott dasjenige ausführe, was er gedrohet hat; daß lehret er ſelbſt 2 Moſ. 20, 5, wo er ſpricht, daß er die Miſſethat der Väter an den Kindern heimſuche, auch bis ins dritte und vierde Glied, wenn ſie ihn haſſen. Und der Heiland lehret vornemlich Matth. 25, 41 u. f. f. daß diejenigen mit ewiger Straffe belegt werden ſollen, welche in dieſen Leben böſes gethan hätten.

Daß der Begriff der Gerechtigkeit, welcher oben (1067. §.) feſt geſezt worden iſt, der heil. Schrift gemäs ſeye, möchte vielleicht denjenigen als zweiffelhaft vorkommen, welche auf den bewieſenen Saz acht geben. Denn es ſcheinet unglaublich zu ſeyn, daß Pharao, indem er Gott gerecht genennet hat, und der heil. Schriftſteller ſolches billiget, in ſeinem Gemüth überleget habe, daß Gott, da er Egypten mit erſchrecklichen Plagen belegete, nichts gethan habe, welches ſeiner höchſten Güte zuwider wäre, weil die höchſte Weisheit dieſelbigen erfoderte. Allein hierauf iſt leichtlich zu antworten. Denn hier iſt die Frage nicht von demjenigen, was Pharao deutlich in Erwegung gezogen hat, ſondern was in ſeinen undeutlichen Vorſtellungen enthalten iſt, und was er demnach deutlich überleget haben würde, woferne ſeine undeutlichen Vorſtellungen bey ihm deutlich worden wären. Was demnach darinnen angetroffen wird, woferne die undeutlichen Begriffe auseinander geſetzet werden, das muß man allerdings in den deutlichen Begriff ſetzen, damit der deutliche Begriff nicht von dem undeutlichen unterſchieden iſt. Was aber in den undeutlichen Begriffen enthalten iſt, das muß aus den gegenwärtigen Umſtänden abgenommen werden, und ſind dabey die unzerbrüchlichen Geſetze der Seele bey dem Gebrauche der Vermögen zu beobachten, welche in der Lehre v. der Seele erkläret worden ſind. Die ganze Bemühung eines Weltweiſen be-

ſtehet darinnen, daß er die undeutlichen Begriffe in deutliche verwandelt, indem er zeiget, was in denſelbigen enthalten ſeye.

Uebereinſtimmung der heil. Schrift in Abſicht auf die Seeligkeit Gottes.

1117. §. Der heil. Schrift zu folge muß Gott die Seeligkeit in eben derjenigen Bedeutung zugeſchrieben werden, in welcher ihm dieſelbige beygeleget worden iſt. Gott wird 1 Tim. 6, 15. ſeelig genennet. Man muß demnach zuſehen, in welcher Bedeutung. Daß mit dem griechiſchen Wort μακαριος das hebräiſche אשרי übereinkome, das weiß ein jeder, welcher beyde Sprachen verſteht. Um nun den Begriff der Seeligkeit welche der H. S. zu folge Gott beygeleget werden muß, heraus zu bringen, dazu dienen die Stellen ſowohl des alten Bandes, in welchen das Wort אשרי iſt, als auch die Stellen des neuen, in welchen das griechiſche μακαριος ſtehet. David nennet im 1. Pſ. 1 u. f.f. denjenigen einen ſeeligen Mann, welcher weder den Rathſchlüſſen der gottloſen ein Gehör giebt noch auch dieſelbigen nachmachet noch auch ihre böſen Thaten nachahmet, ſondern der einen beſtändigen und fortdaurenden Willen hat, nichts zu thun, als was dem göttlichen Willen gemäs iſt, folglich was Gott will, und welcher deswegen über das göttliche Geſetze Tag und Nacht ſeine Betrachtung anſtellet, folglich an ſeinen Fleiß darinnen nichts ermangeln läſſet, daß er von Tag zu Tage immermehr erkenne, was dem göttlichem Willen gemäs ſeye. Er vergleicht aber einen ſeeligen Man mit einem Baume, welcher an den Waſſerbächen gepflanzet iſt, und ſeine Früchte zu ſeiner Zeit bringet; womit er zu erkennen giebt, daß er in der Erkentniß der Wahrheit, welche dazu nüzlich iſt, ſeine Handlungen recht einzurichten, immerdar wachſe, und ſeine Handlungen nach einer Richtigkeit einrichte, indem die rechten Handlungen mit den Früchten verglichen werden, welche der Baum bringet. Der Verſtand wird vollkommner gemacht, indem er in der Erkentniß der zur Einrichtung der rechten Handlungen nüzlichen Wahrheit zunimmet. Der Wille u. der ganze Menſch wird vollkommen gemacht, in ſo ferne die freyen Handlungen in Abſicht auf die Seele u. den Leib betrachtet werden, indem er eine Fertigkeit erlanget die Handlungen nach der Richtigkeit einzurichten, und dieſelbigen ins Werk zu ſetzen. Dieſemnach erhellet, daß David den Menſchen ſeelig nenne um des beſtändigen nicht gehinderten Fortgangs zu immer mehrern Vollkommenheiten, folglich daß derjenige Begriff der Seeligkeit, welcher oben gegeben worden iſt (1085.§.), dem Sinn der heil. Schrift gemäs ſeye. Da nun Gott der H. S. zu folge völlig unveränderlich iſt (1110. §.): ſo kan er nicht immer zu gröſſern Vollkommenheiten fortſchreiten, folglich auch ſeine Seeligkeit nach dem Sinn der heil. Schrift in nichts anders beſtehen, als in einem ungehinderten Beſitz und Genuß der Vollkommenheiten, welche er hat; folglich wird er von

der

der heil. Schrif in eben derjenigen Bedeutung ſeelig genennet, in welcher oben erwieſen worden iſt (1089. §.), daß er der allerſeeligſte ſeye.

Der Begriff der Seeligkeit könte aus vielen andern Schriftſtellen erwieſen werden, woferne das bereits angebrachte zu den gegenwärtigen Vorhaben nicht ſchon hinreichend wäre. Wenigſtens beſtehet die ewige Seeligkeit, welche von dem Heilande den Gläubigen verheiſſen worden iſt, in einem Fortgange zu immer gröſſern Vollkommenheiten; gleichwie einer leicht wahrnehmen wird, wenn er dasjenige verſtehet, was in den göttlichen Verheiſſungen enthalten iſt. Allein dieſes überläſſet man den Gottesgelehrten, es aus einander zu ſetzen.

1118. §. **Der heil. Schrift zu folge iſt nur ein einiger GOtt, und es giebt auſſer ihn keinen andern, welcher Gott wäre.** Auf die Einigkeit Gottes dring' die heil. Schrift vornemlich. ſolchergeſtalt ſpricht Moſes 5 Buch. 6,4: Höre Iſrael der Herr unſer Gott iſt ein einiger Gott. Weil Moſes die Hebräer zur Aufmerkſamkeit erwecket, indem er ihnen die Einigkeit Gottes einſchärfet, ſo leget er ihnen dieſelbige als eine höchſt wichtige Lehre vor. Und ſolchergeſtalt erhellet, daß die heil. Schrift vornemlich auf die Einigkeit Gottes dringe. In dem neuen Bunde dringen auch die Apoſtel auf die Einigkeit Gottes. ſolchergeſtalt ſpricht der groſſe Heidenlehrer **Epheſ.** 4, 6. 1 **Tim.** 2, 5. es iſt ein Gott. Daß aber auſſer dieſen Gott, welchen wir als den Schöpfer hier auf der Erden verehren, kein anderer ſeye, das lehret Moſis mit ausdrücklichen Worten 5 B. 4, 35. in dem er ſpricht, es ſeye kein anderer Gott, als der einige, welcher die Hebräer aus Egypten ausgeführet hatte. Und Gott ſelbſt ſagt Jeſ. 44, 6. u. 45, 21, 22. zu wiederholten mahlen, es ſeye auſſer ihn kein anderer welcher Gott wäre. Ebenermaſſen lehret der Apoſtel 1 **Corinth.** 8, 4. es ſeye kein Gott als der einzige.

Beyfall der heil. Schrift in Abſicht auf die Einigkeit.

Was von der Dreyeinigkeit in der heil. Schrift geoffenbahret wird, das kan die Vernunft nicht begreiffen, und gehöret unter dasjenige, was die Offenbahrung zu der Vernunft hinzu ſetzet, folglich nicht hieher.

1119. §. **GOtt iſt das allererſte und ungeſchaffene vor ſich beſtehende Ding.** Denn er iſt ein vor ſich beſtehendes Ding der höchſten Stuffe nach (1005. §.) und das allererſte Ding (92. §.). Derowegen iſt er das erſte vor ſich beſtehende Ding. **Welches das eine war.**

Was GOtt für ein vor ſich beſtehendes Ding iſt.

Nun aber iſt er nicht entſtanden (79. §.), und demnach nicht aus dem Stande der Möglichkeit in den Stand der Wirklichkeit verſetzet worden (541. § der Grundwiſſ) folglich auch nicht aus nichts hervorgebracht worden (590. §

der Grundwiſſ.). Da nun alles was geſchaffen iſt, aus nichts hervorgebracht worden iſt (697. §. der Wiſſenſchaft von der Seele.); ſo iſt Gott ein ungeſchaffenes vor ſich beſtehendes Ding. Welches das andere war.

1120. §. **Gott iſt unter allen Dingen die erſte Urſache; die Geſchöpfe aber ſind Nebenurſachen, welche in ihren Wirkungen auf der erſten beruhen.** Denn die zufälligen Dinge in der Welt haben den zureichenden Grund ihrer Wirklichkeit nicht in der Reihe der aufeinander folgenden Dinge, ſondern in einem andern Dinge, welches ſich auſſer dieſer Reihe befindet, und zwar nothwendig iſt (90. §. der Lehre von der Welt.). Derowegen, da dasjenige nothwendige Ding, in welchem der äuſſerſte Grund deſſen anzutreffen iſt, was in dieſer Welt iſt und geſchiehet, Gott iſt (67. und 71. §.); die erſte Urſache aber diejenige iſt, in welcher der Grund der Wirklichkeit angetroffen wird, was in dieſer ſichtbaren Welt iſt und geſchiehet (866. u. 881. §. der Grundwiſſ.): ſo iſt Gott allerdings die erſte Urſache aller Dinge.

Da nun die Geſchöpffe, weil ſie von GOtt geſchaffen (777. §.) und demnach hervorgebracht ſind (697. §. der Wiſſenſchaft von der Seele.), nicht die erſten Urſachen ſind, vermöge des erwieſenen; eine Nebenurſache aber diejenige genennet wird, welche unter der erſten zu ſtehen komt, oder nicht wirklich iſt, woferne die erſte nicht wirklich iſt: ſo ſind die Geſchöpfe nur Nebenurſachen.

Nun aber beruhen die Geſchöpfe in ihren Wirkungen auf Gott (879. §.). Da ſie nun Nebenurſachen ſind, Gott aber die erſte Urſache iſt, vermöge des erwieſenen: ſo wirken die Nebenurſachen nicht anders, als in ſo ferne ſie auf der erſten Urſache beruhen.

Weil ſo wohl der erſten und lezten Urſache, als auch der Nebenurſachen ſehr oft ſo wohl von Gottesgelehrten als auch von den Weltweiſen Erwehnung geſchiehet, ſo habe ich vor rathſam erachtet, den gegenwärtigen Saz zum Beſchluß hinzu zu ſetzen.

E N D E

Des erſten Theils der natürlichen Gottes-Gelahrheit.

In-

Innhalt
des ganzen Werks
Des erſten Theils erſter Band.

Vorbericht von der natürlichen Gottesgelahrheit. S. 1.

Erſtes Hauptſtück.

Von der Wirklichkeit GOttes und den darauf beruhenden Eigenſchaften S. 37.

Zweytes Hauptſtück.

Von dem Verſtande GOttes und den darauf beruhenden Eigenſchaften. S. 138.

Des erſten Theils zweyter Band.

Drittes Hauptſtück.

Von dem Willen und der Macht GOttes S. 1.

Viertes Hauptſtück.

Von der Weisheit und Güte Gottes. S. 281.

Des erſten Theils dritter Band.

Fünftes Hauptſtück.

Von der Schöpfung und göttlichen Vorſehung. S. 1.

Sechſtes Hauptſtück.

Von dem Rechte Gottes über die Geſchöpfe. S. 204.

Siebendes Hauptſtück.

Von den göttlichen Eigenſchaften, welche aus den vorigen bewieſen werden. S. 255.

Ende des Innhalts.

Verzeichniß der vornehmſten Sachen, dabey die Zahlen die Abſätze anzeigen, und das An. die Anmerkungen zu denſelbigen bedeutet.

A

Abſchen warum der ſinnliche Gott nicht zukommen kan 1102.
Abſicht der Schöpfung, worinnen ſie beſtehet 618. daß es eine giebt 605. S. Hauptabſicht.
Abſicht des göttlichen Rathſchluſſes, deren Wirklichkeit. 604
Abſicht der Welt welche es iſt, 608
der Abſicht höchſt freye Erwehlung bey Gott. 620.
Abſichten; welche ſich Gott ſetze 618 warum des Cartes ſie aus der Naturlehre verbannet hat An. 691, warum Spinoz ſie läugnet An. 665, wie Gott dieſelbigen erreichet 621, wie ſie unter einander zu ſtehen kommen, und worinnen dieſes beſtehet 630, daß es GOtt mache 631. 632. 633. wie er es eingerichtet hat 635, wie es geſchiehet. 634.
der Abſichten Menge in der Welt 660. was darunter gehöret 645. u. 648. u. f.f. §.
Abſtammung ob ſie richtige Beweisgründe an die Hand giebt An. 268
Abwendung des Böſen wie ſie auf der Güte Gottes beruhet. 736.
Aehnlichkeit der Seele mit Gott 182. 1092. warum ihre Erkentniß nüzlich iſt An. 1092.
Allgegenwart Erklärung 1054. komt Gott zu 1055. auch der heil. Schrift zu folge. 1113
Allgemeine Dinge erkennet Gott 289. wie ſolches geſchiehet 275, warum nicht durch Zeichen 276. wie ſie anſchauender weiſe erkant werden 275. beruhen mittelbahr und unmittelbahr auf einander An. 257. Gott hat davon eine Wiſſenſchaft. 300
Allgemeine Sätze wie ſie aus der H. S. hergeleitet und als allgemein vertheidiget werden müſſen An. 600
Allgenugſamkeit Gottes 428
Allmacht. Erklärung 347. Beſchaffenheit 348. komt Gott zu 349. der heil. Schrift nach 415. wie groß ſie iſt 350. der heil. Schrift nach 416. ihr natürliches zeigen 403, 404. der heil. Schrift zu folge 423
Allwiſſenheit Erklärung 301. weitere Erläuterung An. 301. von Gott erwieſen 302. der heil. Schrift zu folge. 303.
An einem Orte ſeyn was es bedeute 1032. was darin ſeyn könne und nicht ſeyn könne 1033. u. f.f.
Anleitung der natürlichen Gottesgelahrheit zu der geoffenbahrten. 19
Anrathen was es ſey 983
Anſchauen des Begriffes von der Welt wie es in Gott beſchaffen 184. wie es in der Seele beſchaffen. 184
Anſtändig ſeyn für ein freyes Weſen was es bedeute 332
Anzahl ſiehe Zahl.
Arten der Dinge wie ſie erkant werden 147. wie die Handlungen ihre Art bekommen. 878
Aufhebungen des natürlichen und ſittlichen Böſen, was ſie wirke 555, 556.
Auge in welchem Fall es Gott beygeleget werde. An. 91
Augenſcheinlichkeit woher ſie entſtehe. An. 247.

Aus-

Ausgedehntes Ding warum es nicht ſelbſtändig ſeyn kan 48
Auslegung der heil. Schrift aus dem Zuſammenhange An. 106. Erweiterte Auslegung der heil. Schrift An. 296.
Ausleger der heil. Schrift ihre Pflicht in Abſicht auf die Schreibart. 496

B.

Befehl was er ſeye 984. ſiehe Gebot.
Befinden desjenigen in Gott was ihn beygeleget wird, warum es verſchieden iſt. 1012. Warum es bekant ſeyn muß An. 1012.
Beförderung der Ehre Gottes was ſie ſeye. 610.
Begebenheit was alſo genennet werde 249. Daß Gott ſie alle erkenne. 251
Begreiflich was alſo genennet werde. 171.
Begriffe der Dinge ſind Gott weſentlich 188. Der heil. Schrift zu folge 219. nothwendig 189, unveränderlich 190. warum ſie aus Irrthum von der Macht Gottes hergeleitet werden An. 224. ſind nicht willkührlich. 191, warum ſie dafür angeſehen werden An. 191
Begriffe was für welche in die natürliche Gottesgelahrheit gehören 13. Was für welche in der göttlichen Offenbahrung zum Grunde geleget werden 494. Wie man dazu gelanget 495. ihre Beſchaffenheit in dem Gehirn 478. Verſchiedenheit 186. u. 197.
Begriff des Cörpers wie er von einem jeden in Gott beſchaffen iſt An. 200.
Begriff von der Welt wie er in Gott iſt 200. iſt in der Seele veränderlich 183. wie ihn Gott hervorbringet 201. wie der göttliche von dem unſern unterſchieden iſt 205
Begriff von allen Welten befindet ſich beſtändig in Gott 181, iſt unveränderlich. 183.
Begriff der vernünftigen Welt. Wie er ſich in Gott befindet 261
Begriff der empfindlichen Welt wie er von Gott erkant wird. 206
Begriffe der ſinnlichen Dinge wie ſie in Gott beſchaffen ſind 196. wie ſie von den unſern unterſchieden 196. wie die unſrigen Gott bekant ſind 198, 199.
Bekantmachung der göttlichen Ehre was ſie ſeye. 610
Berathſchlagung Erklärung 498. warum ſie vor den Entſchluß vorhergehet. 499 warum ſie nothwendig iſt 500. Wie ſie Gott zugeeignet werden muß 501. warum er ihrer nicht nöthig hat. 501
Berathſchlagung Gottes was ſie iſt 502. auch nach der heil. Schrift. 590
Beruhen der Handlungen der Geſchöpffe auf Gott 881. der menſchlichen Handlungen auf Gott 882. warum man das Beruhen der Geſchöpfe auf Gott genau erkennen muß. 800
Beſchaffenheiten wie die unbedingten und bedingten der Geſchlechter und von den Arten erkant werden. 147
- - Gottes wie ſie ſich in ihm befinden 1011
- - welche verborgen ſind 436
Beſondere Dinge wie ſie Gott will. 441 wie er ſie beſchlieſſet 519. warum ſie beſchloſſen werden. 606
Beſondere Endzwecke wie ſich Gott dieſelbige geſetzet hat 626. wie ſie beſchaffen ſind. 627
Beſſeres wie es in dem göttlichen Rathſchluſſe betrachtet wird. 551
Beſtändigkeit des Willens. Erklärung. 1062
Beſtes an ſich was Gott dafür halte. 393. Warum es der Menſch nicht eben auf ſolche Weiſe ſchätzen kan 396. Ob es das beſte in Abſicht auf Gott iſt. 405.
- - in Abſicht auf Gott was Gott dafür anſehe 395. Warum es der Menſch nicht auf eben ſolche Weiſe beurtheilen kan. 396.

ob

• • ob deſſen Erwehlung GOtt anſtändig iſt 384. u. 385.
Beſte Welt S. Welt die beſte.
Bewegungsgründe des göttlichen Willens wo ſie hergenommen werden 340. Der heil. Schrift zu folge. 408
Bewegungsgründe welche von den göttlichen Eigenſchaften hergenommen werden, warum ſie der Menſch bey Beſtimmung ſeiner Handlung nicht vorbey laſſen ſoll. 981
Beweiſe warum ſie in der natürlichen Gottesgelahrheit ſtatt haben müſſen. 2
Bewuſt ſeyn Gottes iſt beſtändig. 187
Beziehung der Handlungen gegen andere welche gerade und ungerade ſeyn. 1068
Beziehung der Dinge wie ſie erkant werde. 149
Bild Gottes warum es nicht gemahlt noch geſtochen werden kan 90. der heil. Schrift zu folge. 97
Böſes wie es ſich in das gute hineinflechtet. 675
• • wie es zu der Ehre Gottes gelenket wird. 681
• • an ſich was es iſt. 371
• • in Abſicht auf etwas anderes was alſo genennet werde. 371
• • metaphyſiſches wird erklärt. 372. komt nothwendig in eine Welt hinein. 376. ob es ſich durch ein Wunderwerk von einem Dinge wegnehmen läſſet 381. ob es auf den Rathſchluß beruhet 546. Ob es einen Einfluß in den Rathſchluß hat 547. welche Vollkommenheit es von einem Dinge ausſchlieſſet 548. Ob es ein wahres böſes iſt An. 548. Ob es als eine Abſicht geheget wird. 669
• • natürliches Erklärung 373. beruhet auf Gottes Weisheit 676. deſſen Nothwendigkeit. 554, 557. iſt Gott von Ewigkeit her bekant 562. in der beſten Welt befindlich 549. entſpringet aus der Verknüpfung der Dinge 552. Ob es an ſich von Gott als eine Abſicht geheget wird 670. Ob es wieder die Ordnung der Natur iſt 559. Ob es wider die Ordnung der Natur aufgehoben wird 561. Warum es der gröſſern Vollkommenheit der Welt nicht zuwider iſt 550. warum es nicht wider die Weisheit Gottes läuft 677. warum es die Verknüpfung der Dinge ihr nicht entziehet 678. warum es der Vollkommenheit der Welt nicht zuwider iſt. 564. wie es gehoben werden kan 553, 555. wie es in der Reihe der Dinge hineingeflochten iſt 552. u. 556. wie es komt 558. wie es ſich gegen die Abſicht der Welt verhält 617. wie es in die von Gott gehegten Abſichten hineingeflochten iſt 674, wie es auf der Güte Gottes beruhe. 734. 735. wie es von Gott beſchloſſen iſt 566. wie es nichts böſes iſt 563. wie es böſe iſt. 565
• • ſittliches Erklärung 374. beſtimmender Grund deſſelbigen 579. beruhet auf der Weisheit Gottes 676. wird von Ewigkeit vorher gewuſt 587. auch der heil. Schrift zu folge 600. Urſprung und Möglichkeit 897. worinnen es beſtehet 577. welcher Vollkommenheit es zuwiderläuft 578. warum er der Weisheit Gottes nicht zuwider iſt 677. warum es ihr die Verknüpfung der Dinge nicht entziehet 678. befindet ſich in der beſten Welt 549. wie es in die Reihe der Dinge hineingeflochten iſt 552. 556. der heil. Schrift zu folge 601. ob es durch Wunderwerke gehoben werden kan 553 ob es ein wahres böſes iſt 576. warum es den Rathſchluß von der Schöpfung nicht gehindert hat 583. ob es an ſich einen Einfluß in die Wahl hat 582. An. warum es Gott nicht gefallen kan 588. der heil. Schrift zu folge 599. warum Gott daſſelbige nicht wollen kan 581. wie es ſich in die freyen Handlungen einſchleichet 580. wie es ſich zu der Abſicht der Welt verhält 617. wie

es in die von Gott gehegten Abſichten hineingeflochten iſt, 674. ob es an ſich als eine Abſicht von Gott geheget wird, 668. was die Urſache davon iſt, 883. wie es aus der Verknüpfung der Dinge entſtehet, 554. wie es ſich in beſondern Fällen heben läſſet, 555. warum es der göttlichen Vorſehung nicht zuwider iſt 935. was ſeine Zulaſſung für eine Abſicht habe 680. ob ſie zur Offenbahrung der göttlichen Herrlichkeit gereichet 613. der heil. Schrift zu folge 614. daß es Gott nicht unanſtändig iſt 586. der heil. Schrift zu folge. 602

des Böſen, Abwendung wie ſie auf der göttlichen Güte beruhet. 736

• • Lenkung zum Guten, Erklärung. 679, komt Gott zu 680. der heil. Schrift nach 688. wie ſie geſchiehet An. 688.

C.

Catalepſis was ſie iſt An. 475.

Chriſtliche Religion, worinnen die Feinde derſelbigen bey ihrer Beſtreitung es verſehen An. 457.

Cörper, was ſie in Abſicht auf Gott ſind 786, ſind vermöge ihres Weſens an einem Orte 1043, wie ſie den Willen Gottes vollbringen 969. warum die heutiges Tages erzeugten Geſchöpfe ſind 779. auch der heil. Schrift zu folge 790. in wieferne ſie einer Erhaltung bedürfen 844. wie ſie um einer Abſicht willen wirken 661. was bey dem Urſprung der Cörper erhalten wird 832, was bey ihrem Untergang erhalten wird 831, ob bey deren Zerſtöhrung etwas vernichtet wird 830. wie der Begriff des Cörpers in Gott beſchaffen iſt. 200

Congelatio was ſie bey den Arzneykundigen bedeutet An. 475.

D.

Ding. wie ein jedes Gott vorſtellet. 818 wie es ihn in einem Zuſammenhange mit andern vorſtellet 819. wie es auf Gott beruhet 817. S. Erſtes leztes.

Dinge, wie ſie in der Welt beſchaffen ſind 248. ſind in der Welt weislich beſchloſſen 643. Gott gegenwärtig 1053. ihre Unveränderlichkeit durch den Rathſchluß 526. durch die Vorſehung 529. ob ſie Gott dem Weſen nach anders habe machen können als ſie ſind. An. 557 S. Einfach, eingeſchränckt, endlich nothwendig ſelbſtändig, unſelbſtändig, zuſammengeſezt.

• • allgemeine können in einen Zuſammenhang gebracht werden 257. ihre Verknüpfung wird in Erwegung gezogen. 257

Durch ein anderes beſtehendes Ding, Erklärung 27. worinnen es ſeinen Grund der Wirklichkeit hat. 63

E.

Ehre Gottes was ſie iſt 610. wie ſie durch die Beſtimmung der freyen Handlungen verherrlichet wird 919, wie durch den Nutzen der Dinge 656, wie durch die Natur der Dinge 657. ihre Bekantmachung iſt die Abſicht des Rathſchluſſes. 611

Eigenſchaften Gottes, woraus ſie in der natürlichen Gottesgelahrheit hergeleitet werden müſſen 6, wo ſie herflieſſen An. 69. in welcher Bedeutung ſie in der heil. Schriſt genommen werden 16. was für welche man Gott zueignen muß 115. wie ſie behutſam bewieſen werden 135. 137. wie man zu Begriffen von ihnen gelanget. 1095

Eigenthum was es iſt. An. 955

Eigenthums-Herr was er iſt. An. 955

Einbildlich was es heiſſet. 87

Einbildung komt Gott nicht zu 157. der heil.

heil. Schrift zu folge 217. auſſer nur der höchſten Stuffe nach. 1098
Einerley warum es Gott immer iſt 1013.
Einfaches Ding, warum nicht jedes ſelbſtändig iſt. 60
Einfach iſt das ſelbſtändige Weſen 49. Gott 83 der heil. Schrift zu folge. 100
Einfluß der natürliche der Seele in den Leib iſt eine verborgene Beſchaffenheit An. 436.
Einheit Gottes wird erwieſen 1106. 1107. aus der heil. Schrift 1118.

Einrichtung der Handlungen. Welche dem Willen Gottes gemäs iſt 905. 909. 910. welche von Gott der heil. Schrift zu folge geboten iſt. 1000
• • • zur Vollkommenheit anderer warum ſie Gott will. 997
• • • zur Ehre Gottes wie ſie unter der Einrichtung zu ſeiner Vollkommenheit enthalten iſt 977. warum ſie dem Willen Gottes gemäs iſt 918
Einwürfe was für welche man verachten kan An. 1035.
Elemente wie lange ſie einerley bleiben 835, ihr Zuſtand läſſet ſich vorher wiſſen 236, ſind erinnerlich 244 ſie haben von Ewigkeit her eine beſtimmte Wahrheit. 537
Elemente der materiellen Dinge daß ſie nicht wirklich haben ſeyn können. 57 warum ſie nicht ſelbſtändig ſind 52, ſondern durch etwas anderes beſtehen 58. 756. Sie ſind von Gott gemacht 758. in dem ſie den zureichenden Grund ihrer Wirklichkeit haben 64. was für welche hervorgebracht werden müſſen, wenn dieſe Welt wirklich ſeyn ſoll 755, warum ſie nicht bey dem Urſprunge der Cörper entſtehen 832. und keines bey dem Untergange der Cörper untergehet 830. warum der Verfaſſer ſie in die natürliche Gottesgelahrheit hineingebracht hat An. 244. daß ſie auf dem ſelbſtändigen Weſen beruhen 64, ſich nicht in einem Orte befinden 1043, ſondern wie in einen Orte 1052, daß ſie unörtlich ſind 1035. Ihre Gegenwart 1030, ihre unörtliche Gegenwart 1041, ihr Leben. 110
Entdeckt, was es bedeutet. 197
Entſchluß. Erklär. 497 daß man ihn Gott auch der heil. Schrift zu folge beylegen müſſe 590. ſiehe Rathſchluß.
Entſchlieſſungen die freyen der Seele, laſſen ſich vorher wiſſen 233. ſind erinnerlich. 241
Entzückung, Erklärung 475. beſonderes Beyſpiel. An. 475.
Erfinder womit ſie verglichen werden können. An. 292. was man ihnen in Abſicht auf die Wahrheit zuzueignen habe. eben daſ.
Erfolge in der materiellen Welt, warum ſie von Ewigkeit her eine beſtimmte Wahrheit haben 537. warum ſie ſich vorher wiſſen laſſen 232. warum ſie ſich erinnern laſſen, 239
Erhaltung was ſie iſt 843. 845. daß ſie Gott zukomt 843. auch der heil. Schrift zu folge 943. Womit ſie es zu thun hat 847. 848. wie ſie geſchehe 844, 849. Ob ſie eine Veränderung in Gott mit ſich bringe 1009 warum ſie ein Wunderwerck iſt 868. warum ſie zu denen Handlungen der Seele nöthig iſt. 871
Erhaltung durch die Nebenurſachen komt von der göttlichen Vorſehung her. 936
Erinnerlich was es ſeye. 238
Erinnerlichkeit wird deutlich erkläret 239. u. 242. gehöret mit zu der anſchauenden Erkentniß An. 246.
• • der Gedanken. 243
• • des vergangenen in der Seele durch die freyen Entſchlieſſungen. An. 240.
• • der Begebenheiten in der materiellen Welt. 239
Erinnerung, wie ſie von Gott zu verſtehen ſeye. 238

Erinnerung des vergangenen, wie ſie Gott zuzuſchreiben iſt. 941

Erkentniß, die bedingte, wird Gott beygeleget. 204. auch der heil. Schrift zu folge 305. wenn ſie zu der bloſſen Erkentniß gehöret. 306

Erkentniß, alles desjenigen, was ſich in den Sachen wirklich befinden kan, iſt möglich 145. in wie ferne Gott eine Erkentniß beyzulegen iſt 141. was ihm der heil. Schrift zu folge für eine zugeeignet werden muß 295. iſt bey GOtt nothwendig 311. allgemein 145. auch der heil Schrift zu folge 209. ihr Vorwurff. 141

Erkentniß Gottes wie ſie aus der natürlichen Gottesgelahrheit genommen wird. 3

Erkentniß, die hiſtoriſche, Erklärung 252. komt Gott vor allen Dingen zu 253. auch der heil. Schrift zu folge. 256

• • die anſchauende, komt Gott zu 207. von der vernünftigen Welt iſt ſie bey den Menſchen nur als ein Schatten. An. 269.

• • die philoſophiſche, womit ſie es zu thun hat 265. komt Gott vor allen Dingen zu. 266

Erkentniß der verachteten Dinge muß Gott zugeſchrieben werden auch der heil Schrift zu folge. 209

• • aller Dinge auf einmahl, komt Gott zu 166. auch der heil. Schrift zu folge. 216

• • der einzelen Dinge iſt mit der Erkentniß aller Dinge in Gott verknüpft. 161

• • der allgemeinen Dinge, komt Gott zu 264. 270. wie ſie aus der Erkentniß der einzeln Dinge entſtehet 147. wie ſie in Gott beſchaffen iſt 270. wie in den Menſchen. An. 278.

Erkentniß, die deutliche von allen möglichen Dingen komt Gott zu 156. auch von ihm ſelbſt der heil. Schrift zu folge. 220

Erkentniß der Zeichen, ſiehe Zeichen-Erkentniß.

Erkennen. worinnen alles, was ſich erkennen läſſet, enthalten iſt 153. daß es Gott bekant iſt. 154

Erſtes Ding iſt Gott 92. der heil. Schrift zu folge 99. was dadurch ausgeſchloſſen wird. An. 45.

Exceſſus was er bedeute An. 475.

Ewig was es heiſſe. 39

Ewigkeit. Erklärung 39. wie die Erklärung der Schulweiſen zu verſtehen iſt An. 39. wie Ewigkeit von der unendlichen Zeit unterſchieden iſt An. 42. 1016. warum ſie ſich nicht durch die Zeit meſſen läſſet 40. ihre Unermäßlichkeit wird bewieſen 42. und der Einbildung begreiflich gemacht. 43

Ewigkeit Gottes wird bewieſen 74. Uebereinſtimmung der heil. Schrift 76, läſſet ſich nicht mittheilen. 1017.

Ewigkeit der göttlichen Erkenntniß 319. des göttlichen Wollens und nicht Wollens 319. der Rathſchlüſſe Gottes. 504. der heiligen Schrift zu folge 591. des Weſens. 195

F.

Fall, deſſen Möglichkeit iſt den Menſchen weſentlich. 898

Fallen in das Böſe, wenn es bey den Menſchen geſchiehet 724. ob es GOtt zulaſſen kan. 725. 726.

Falſche Propheten unſerer Zeit An. 468

Folgerungsmacher ihre Eigenſchaft 195. ihre Art die Worte der Leute zu verdrehen An. 549. werden ihrer Uebereilung wegen erinnert An. 570.

Freyheit, warum ſie bey dem Menſchen einen Einfluß in die Erkentniß hat. An. 311.

• • Gottes in Erwehlung der Abſicht. 620

- - des göttlichen Willens iſt die allerhöchſte 431
- - von allem innerlichen Zwang. 351
Frucht was ſie iſt. 956

G.

Gabe Wunder zu thun, ſiehe Wunder-Gabe.
Geboth was es iſt. 984
Gebothe Gottes, ob ſie ein bloſſer Rath ſind 993. ihre Quelle 992. Innhalt 989. der heil. Schrift zu folge. 1000
Gedanken, laſſen ſich vorher wiſſen 235. werden von Gott vorher gewuſt 524. ſind erinnerlich 243. Gott erinnert ſich ihrer 941. ſiehet ſie der heil. Schrift zu folge von weiten vorher. 598
Gedächtniß, wie ſolches Gott in der höchſten Stuffe zukomt. 1099
Gegenwart, was ſie iſt. 1018. eines wirkenden. 1019
Gegenwart, in einen Orte, was ſie bedeutet. 1039. wem ſie zukomt. 1040
Gegenwart des leidenden und wirkenden. 1019
Gegenwart des Leibes und der Seele gegen einander. 1023. wie lange ſie währet 1024. mittelbahre der Seele in dem Leibe und unmittelbahre 1029. wie ſie ſich in dem ganzen Leibe verhält 1028. wie in einem jeden Theile An. 1028
Gegenwart der Elemente. 1030. iſt unörtlich. 1041
Gegenwart der Seelen iſt unörtlich. 1041
Gegenwart Gottes iſt innigſt 1051. ohne folge auf einander 1057. unörtlich 1042. der höchſten Stuffe nach örtlich 1105. wie weit ſie ſich erſtrecket 1046. u. 1047. ihre Ausdehnung 1048 Art und Weiſe 1049. Gröſſe. 1056
Gegenwärtig, Erklärung 228. wie Gott ſolches von dem vergangenen und zukünftigen unterſcheide. 939. was den Sinnen gegenwärtig iſt 1021. 1022. was innigſt gegenwärtig heiſſet. 1050
Gegner des Verfaſſers, ſetzen ihr ungereimtes Schreien fort An. 68. werden widerlegt. An. 939.
Geheimniß, Erklärung, 458. läſſet ſich nicht aus Grundwahrheiten der Vernunft beweiſen 459. iſt möglich 460. wiederſpricht der Vernunft nicht 462. findet in der göttlichen Offenbahrung ſtatt 463. iſt in der vernünftigen Welt ein Wunderwerk. An. 458.
Geheiß, was er iſt. 983
Gehör wird Gott der höchſten Stuffe nach beygeleget. 1097
Geiſt. was Gott für einer iſt 125. 138. 387
- - ein auf nichts beruhender, was er für ein Ding iſt 126. welches ſeine Eigenſchaften ſind 128. u. f. f.
- - der vollkommenſte, iſt Gott 387. der heil. Schrift zu folge 422. natürliches Zeichen davon. 402
- - zufälliger iſt möglich An. 139
Geiſtlichkeit Gottes wird bewieſen 124. der heil. Schrift zu folge 132. wie ſie beſchaffen iſt. 1007
Gemüths Bewegungen, warum ſie eigentlich bey Gott nicht ſtatt haben 1103. wie ſie ſich der höchſten Stuffe nach in ihm befinden 1104. in welche Irrthümer man dabey leichtlich verfallen kan. An. 1104.
Genuß, was er iſt. 9567
Gerecht wer alſo genant wird. 1067
Gerechtigkeit. Erklärung. 1067
Gerechtigkeit Gottes in allem was er thut 1070. 1072. 1073. der heil. Schrift zu folge 1116. in Straffen. 1079
Gerechtigkeit die rächende, wird erkläret 1080. GOtt beygeleget 1081. der heil. Schrift zu folge 1116. iſt Gott anſtändig 1082. und der Heiligkeit gemäs. 1083
Geſez der Natur, ob die göttliche Offenbahrung etwas gebieten kan, welches

ihm zuwider iſt An. 467.
Geſicht. Erklärung 476. Zuſtand des Gehirns bey demſelbigen 478. 485. warum es in einer Entzückung oder gleichſam in einer Entzückung komt 479. wenn es für eine Erſcheinug gehalten wird 488. ob der Verſtand dabey wirken kan 486. in wie weit es mit einem Traum übereinkomt oder nicht. 481
• • natürliches Erklärung 480. wenn es ein ſolches iſt. 483
• • übernatürliches Erklärung 480 was ein ſolches iſt. 484
Geſicht oder ſehen wird Gott in der höchſten Stuffe beygeleget. 1097
Geſchicht was alſo genennet wird 249. Gott erkennet ſie alle. 251
Geſchlechter der Dinge wie ſie erkant werden. 147
Geſchöpffe. was alſo genant wird 777. der heil. Schrift zu folge 789. 790. was darunter gehöret 778. u. f.f. 781. u. f.f. was ſie in Abſicht auf Gott ſind 785. der H. S. zu folge 791. warum ſie nicht ohne metaphyſiſches Böſes ſeyn können 380. warum ſie nicht ohne göttliche Erhaltung wirken können 870. wie ſie Spiegel der göttlichen Vollkommenheit ſind 799. wie ſie vernichtet werden können 859. wie ſie aus eigner Kraft die Wirklichkeit fortſezen können 840. ob ſie durch Gottes Kraft wirklich ſind. 841. warum ſie ſich nicht ſelbſt erhalten können 843. warum ſie in ihren Wirkungen auf Gott beruhen 879. was für Urſachen ſie ſind 1120. was für Urſachen der Wunderwercke ſie ſind. 473
Gewisheit der Ausführung göttlicher Rathſchlüſſe der heil. Schrift zu folge. 597
Glieder des menſchlichen Leibes, in welcher Bedeutung ſie Gott in der heil. Schrift beygeleget werden. 103
Gliedmaſſen der Sinnen hat Gott nach der heil. S. eigentlich nicht 134. in welcher Bedeutung ſie ihm beygelegt werden. An. 1097.
Glückſeeligkeit der Geſchöpffe iſt Gottes Abſicht 706. der heil. Schrift zu folge. 747
Gott. Erklärung 125, 1093. Wort-Erklärung davon zur Verfertigung der Lehr-Begriffe 67. deren Uebereinſtimmung mit der heil. Schrift und leere Beſchuldigung dagegen An. 68. falſcher Begriff An. 73.
Gott iſt nicht in der Zeit wirklich 1014. der heil. Schrift zu folge 1111. nicht in einen Orte 1043. ſondern wie in einen Orte 1032. warum er allezeit wachet niemahls ſchläffet 185. der heil. S. zu folge 211. kan ſinnbildlich vorgeſtellet werden 91. der heil. Schrift zu folge 98. wodurch er von den materiellen Dingen unterſchieden wird An. 93. warum er nicht als eine Seele mit einem Leibe vereiniget werden kan 158. kan die Welt nicht ohne metaphyſiſchen Böſen machen 377. bedarff keiner Unterweiſung noch fremder Hülffe 425. warum er dem Schickſal nicht unterworffen iſt 542. wie er ſich bey den böſen Handlungen verhält 890. wie er die Welt regieret 902. 903. warum er nicht alt wird. An. 1013.
Gottes Erkentniß wie es beſchaffen iſt. 156
Gottes Eigenſchaften. er iſt ſelbſtändig. 67. ewig 74. der heil. Schrift zu folge 76. immerwährend 75. der heil. Schrift zu folge 77. nicht ausgedehnet 85. der heil. Schrift zu folge 101. unſichtbar 89. der heil. Schrift zu folge 96. nicht empfindlich 88. nicht einbildlich 88. unverweslich 93. der heil. Schrift zu folge 95. kan nicht untergehen 94 ohne Leib der heiligen Schrift zu folge. 102. 133. 134. wirkſam 105. der H. S. zu folge 106. lebendig 111. der H. Schrift zu folge 112. mit Vernunft begabt 140. ohne Sinnen und Einbildung 157. alles desjenigen, was er ſich vorſtellet, bewuſt

wuſt 187. der höchſte Geſchichts-Verſtändige 255. der gröſte Weltweiſe. 268. der Urheber aller Wahrheit 290. allein der Erfinder 293. von allem Irrthum frey, 294. allwiſſend 302. der heil. Schrift zu folge 303. allmächtig 349. der heil. Schrift zu folge 415. will nichts als das beſte 389. der heil. Schrift zu folge 407. brauchet nichts anders zu ſeiner Erhaltung 424 noch zu ſeinem Vergnügen 426. ſich ſelbſt höchſt zureichend 428. der heil. Schrift zu folge 429. höchſt gut 699. der heil. Schrift zu folge 744. der Schöpffer 763. Erhalter 843. und Regent 900. der Herr 963. 697. immer einerley. 1013. der heil. Schrift zu folge 1112. allgegenwärtig 1055. der heil. Schrift zu folge 1113 höchſt gerecht 1070. der H.S. zu folge 1116. ohne Gemüths-Bewegungen. 1103

Gottes Handlung. er ſtellet ſich alle mögliche Welten vor 121. was er erkennet. 141. 154. 155. 307. wie er die Art u. Weiſe erkennet durch die Schlüſſe zu allgemeinen Wahrheiten zu kommen, welche nicht in die Sinnen fallen 274. warum er anders als wir von der Vollkommenheit der Dinge urtheilet 396. und von ihren Nutzen 948. was er will 385. der heil. Schrift zu folge 411 was er in Abſicht auf ſich ſelbſt will. 335. 412. wie er alles will 355. daß er das ſittliche Böſe nicht wollen kan. 581. daß er die Glückſeeligkeit der Geſchöpffe will 706. 707. wie er ſich bey der Wahl der Welt verhält 334. hat die Welt und die Elemente der materiellen Dinge geſchaffen 758. 760. desgleichen die Seelen der Menſchen 78. und des Viehes 783. erhält 843. und regieret alles 900. thut ſeinen Beytrag zu den Handlungen der Geſchöpffe. 874. liebet ſeine Knechte 998. ſtraffet die Böſen 1078. thut nichts umſonſt 663. kan allein etwas vernichten. 861

Gottes Sinn gegen die Menſchen. 705

Gottes Weſen. 1094. er iſt ein Geiſt 124. beruhet auf nichts 125. und der allervollkommenſte 387. auch der heil. Schrift zu folge 422. unendlich 1007. hat einen Verſtand 122. auch der heil. Schrift zu folge 130. und einen freyen Willen 123. auch der H. Schrift zu folge. 131. Unterſcheid ſeiner Natur und der Seele. 186.

Gottes Wirklichkeit wird erwieſen 69. wenn es nicht zureichend geſchiehet. An. 8. warum ſie in der natürlichen Gottesgelahrheit nicht mit mehrerm Gründen bewieſen wird 10. wie ſie aus der Schöpffung der Welt erhellet 757. wie ſie beſchaffen iſt 70. u. ff.

Gottes Worterklärung 67. warum ſie in der natürlichen Gottesgelahrheit nöthig iſt 5. was man für eine zu erwehlen hat 5, 7. was man hineinbringen muß. 7

Gotte, was ihm nicht beygeleget werden kan 136. 137. warum ihm alles entdecket iſt 180 was ihm am beſten gefällt. 330

Gott wer ſich ihn einbilden will. An. 88. was ſich für ihn ſchicket 333. u. ff.

Gottesgelahrheit Eintheilung bey den Heiden An. 1.

" natürliche, Erklärung 1. warum ſie natürlich genennet wird. An. 1. wie ſie abgehandelt werden muß 2. u. f.f. womit ſie es zu thun hat 4. was ſie für Grundwahrheiten braucht 8. ob es eine giebt 23. wem zu gefallen ſie vorgetragen wird An. 3. warum ſie durch eine Wiſſenſchaft erkläret wird An. 3. warum ſie einem nach Wiſſenſchaft begierigen Gemüthe ein Genügen thut 17. warum ſie bey Chriſten nicht verabſäumet werden muß An. 18. was ſie zum voraus ſetzet 11. ob ſie der geoffenbahrten zum Nachtheil gereichet. An. 20. woher ſie Hülffe erwartet 22.

ihre Schranken müſſen nicht mit den Schranken der geoffenbahrten vermenget werden An. 1048.
der natürlichen Gottesgelahrheit Nuzen in den Rechte der Natur An. 21. bey Wiederlegung der Gottesverläugner 12. der Naturaliſten 20. bey Erklärung der heil. Schrift in den vermiſchten Glaubenslehren An. 600.
Der natürlichen Gottesgelahrheit Lehrbegriffe ſind gemeiniglich unvollkommen An. 6.
Gottesgelahrheit, die geoffenbahrte, warum ſie keine Wort-Erklärung von Gott zu geben brauchet. 9
der geoffenbahrten und natürlichen Gottesgelahrheit Unterſcheid in Abſicht auf die Art der Abhandlung. 9
Gottesgelehrte. wer bey den Heyden alſo genennet worden iſt An. 1.
Gottheit worinnen ſie der heil. Schrift zu folge beſtehe An. 422.
Gottesverläugner wie ſie am beſten wiederleget werden. 12
Gröſſe was es für eine giebt 150, wie ſie erkant wird 151. des göttlichen Verſtandes 169. 177. der göttlichen Güte 743, 745. der göttlichen Macht 350. 416, der endlichen u. unendlichen Gröſſe Verſchiedenheit. 177
Grund, warum Gott dieſe Welt erwehlet hat. 615, 616
• • in der Sache ſelbſt. 118. woher er bey der Wirklichkeit der Welt zu nehmen An. 118, 1120.
• • in der Perſon. 336
• • äuſſerſter was er iſt. 437
• • nächſter und entfernter was ſie bedeuten. 437
Grund der Wirklichkeit 433.
der Möglichkeit. 193
das gegenwärtige abzunehmen. 1020
Grund, zureichender hat ſeinen Einfluß in den Beweis, daß nur ein Gott ſeye. 1107. von dem göttlichen Willen. 339
Grundwahrheit des nicht zu unterſcheidenden, wird als allgemein erwieſen. An. 1107.
Grundwahrheiten, der Vernunftlehre haben ihren Nutzen bey der Erklärung der heil. Schrift. A. 219.
• • der Weltweisheit haben ihren Nutzen, wenn Folgerungen aus der heil. Schrift gezogen werden ſollen An. 100 An. 212.
Grundwiſſenſchaft ihr Nutze, in der natürlichen Gottesgelahrheit 11, bey Erklärung der heil. Schrift. 219
Güte. Erklärung 695. Quelle. 701
Gegen das Vieh und die lebloſen Dinge 702
Güte, die höchſte wird Gott beygeleget. 699. auch der heil. Schrift zu folge. 744. wird vertheidiget 709. wie ſie zu beurtheilen iſt 727, 728. warum der Menſch ſie unmöglich beurtheilen kan 729. wer ſie erkennet 908. ihre Wirkungen 731. f. Unbegreiflichkeit 730. Unveränderlichkeit 1010. wie weit ſie ſich erſtrecket 738. der H. S. zufolge. 753
Güte Gottes in Abſicht auf das ſittliche Böſe 725. bey der Zulaſſung des Misbrauchs der Freyheit 722. bey der Lenkung des Böſen 733. in Abſicht auf den Nutzen der Dinge 739. bey der vorgeſchriebenen Einrichtung der menſchlichen Handlungen 907. bey dem Geboth und Verboth 992. bey der Regierung der Welt 903. bey der Vorſehung 928. bey den Wohlthaten, die die Menſchen einander erweiſen. 742
Gut gegen andere, wer es iſt 696. was er thut 696, Kennzeichen 697. Zeichen 700
Gutes, an ſich 370. in Abſicht auf etwas anderes 370. in Abſicht auf Gott 394, wie viel Gott den Geſchöpffen erzeiget. 698
• • natürliches. 373
• • ſittliches. 374
• • natürliches und ſittliches wie es der göttlichen Güte zuzuſchreiben. 734

Gutes in der Welt, wie es auf dem Böſen beruhe 689. iſt alles der Güte Gottes der heil. Schrift zu folge zuzuſchreiben. 752

Gutes, das fremde läſſet ſich nach dem Willen Gottes nicht von dem eigenen trennen. 911

Gutthathen der Menſchen in wie weit ſie der göttlichen Güte zuzuſchreiben ſind 742, auch der heil. Schrift zu folge. 751

H.

Handlung, in welchem Verſtande ſie Gott zugeſchrieben wird 1008. bringt eine Gegenwart in Abſicht auf den leidenden mit ſich 1019. woher ſie ihre Art bekommet. 878

Handlungen, zu welchen der Menſch verbunden iſt 975. u. f.f.

• • Gottes ſind recht 1059. gerecht. 1071

• • der Geſchöpffe, in wie ferne ſie auf Gott beruhen. 881.

Handlungen, äuſſerliche welche alſo genennet werden 567. wie ſie natürlicher und ſittlicher Weiſe betrachtet werden. 568

• • innerliche was ſie ſind 567, wie ſie natürlicher und ſittlicher Weiſe betrachtet werden 568, ihre natürliche Ordnung. 570

• • böſe, ob ſie in der natürlichen Ordnung der Veränderungen der Seele ſtehen. 571

• • böſe äuſſerliche, wie ſie natürlicher Weiſe betrachtet zur Wirklichkeit gelangen 572, wie ſie beſchaffen bey den gewöhnlichen Meinungen, daraus man die Gemeinſchaft zwiſchen Seele und Leib erkläret 573. wie ſie ſich gegen den Leib und äuſſerlichen Zuſtand verhalten. 575

• • böſe innerliche, wie ſie natürlicher Weiſe betrachtet zur Wirklichkeit kommen 560. wie ſie ſich gegen die Seele verhalten. 574

Handlungen freye, was ſie ſind 913. wie ſie von dem ſittlichen Böſen angeſtecket werden 580. warum ſie nach dem Willen Gottes eingerichtet werden müſſen. 970

Handlungen, menſchliche, Eintheilung in äuſſerliche und innerliche 567. beruhen auf Gott. 882, ihre dem Willen Gottes gemäſſe Einrichtung 905, 906, 910. dem göttlichen Willen zuwiderlauffende Einrichtung 921. warum ihre Einrichtung zur Unvollkommenheit die höchſte Vollkommenheit der Welt nicht hindert 921. ihre gerade und ungerade Beziehungen auf einander 1068. natürliche was ſie ſind 913. warum die freyen auf einerley Art mit ihnen eingerichtet werden müſſen. 914. 915. nicht auf eine verſchiedene. 916

• • rechte und nicht rechte was ſie ſind. 950

Harmonie, die vorher beſtimmte hat ihren Nutzen bey dem Beweiſe, daß die Seele unmöglich vor ſich ſelbſt ſeyn könne. An. 59

Hauptabſicht der Schöpfung 628. 629. nach der heil. S. 687

Hauptſtelle der heil. Schrift, worinnen ſie von den übrigen unterſchieden iſt. An. 96. ihr Nutze eben daſelbſt.

Heilig, wer es iſt 1064. iſt Gott in allem ſeinem Thun. 1066

Heiligkeit Gottes, was ſie iſt 1036. iſt bey Gott die höchſte 1065. der heil. S. zu folge 1114. wie groß ſie nach derſelbigen iſt. 1115

Heyls-Ordnung ob ſie zur gröſſern Vollkommenheit der Welt dienet. An. 556.

Herr, wer alſo genennet wird. 964

Herr der Geſchöpffe wer es iſt. 965. u. 966

Herrſchaft was ſie iſt 959. was ſie für Rechte unter ſich begreiffet. 960, worinnen

worinnen ihr Gebrauch und Mißbrauch beſtehet. 996
Herrſchaft des ganzen menſchlichen Geſchlechtes wie ſie beſchaffen iſt. An. 995
Herrſchaft über die Dinge iſt den Menſchen von Gott gegeben 995. der heil. Schrift zu folge. 1003
• • über die Geſchöpfe komt der heil. Schrift zu folge Gott zu 999. was ſie iſt. 965. 966
• • völlige was ſie iſt. 961
• • nicht völlige was ſie iſt. 962
• • völlige über die Welt und Natur komt Gott zu. 903
Herrlichkeit Gottes, was ſie iſt 610. wie ſie durch die Einrichtung der freyen Handlungen ausgebreitet wird 919, wie durch den Nuzen der Dinge 656, wie durch die Natur der Dinge. 659
• • ihre Bekantmachung iſt die Abſicht des Rathſchluſſes 611
Hervorbringung eines Geſchöpfes ohne ſittliches Böſes iſt unmöglich. 380
der höchſten Stuffe nach wie Gott eine Wiſſenſchaft einzeler und allgemeiner Dinge zukomme 300. was ihm ſonſt auf dieſe Art noch beygeleget werden müſſe. 1005. 1006. 1008. 1099. 1104. 1005.

J.

Immaterialität Gottes wird bewieſen. 83. iſt nicht hinreichend zu beweiſen, daß er keinen Sinn und Einbildung habe. An. 157.
Immerwährend iſt Gottes Wille 1062. warum dieſer beſondere Nahme gebraucht wird. An. 77. Gott iſt es 75. 77.
Irrthum warum er bey Gott nicht ſtatt findet. 294, ſ. innere und äuſſere Möglichkeit. An. 309.
• • in Abſicht auf das metaphyſiſche Böſe wird bemercket. An. 546.
Irrthümer, warum die Erkenntniß derſelbigen Gott nicht unanſtändig iſt. 310. was man bey falſcher Beſchuldigung derſelbigen für eine Schuld auf ſich lade. An. 155.
Irrthümer welche die Menſchen begehen, wie ſie von Gott erkant werden. 310
In einem Orte ſeyn was es bedeutet 1032, was darin ſeyn und nicht ſeyn kan. 1033

K.

Kennzeichen der göttlichen Offenbahrung. 451, 452, 464, 467, 468, 491
Knecht wer alſo genennet wird. 967
Knecht Gottes warum es der Menſch iſt. 968
Kraft was Gott für eine zugeſchrieben werden muß. 116
Kraft zu wirken in Gott 104. der heil. Schrift zu folge. 106
Kraft der Schwere iſt als die urſprüngliche Kraft eine verborgene Beſchaffenheit. An. 436. Wunder zu thun kan einem endlichen Dinge nicht mitgetheilet werden. 471.
Kräfte urſprüngliche der Schulweiſen ſind verborgene Beſchaffenheiten. An. 436
Kräfte zu wirken ertheilet Gott 876, wie es geſchiehet. 877
Kürzeſter Weg, welchen Gott erwehlet, läſſet ſich in einem beſondern Fall ſchwer erkennen. 637

L.

Lage wie ſie deutlich erkant wird. 146
Lauf der Natur iſt beſtändig. 828
Leben, was es iſt 107, 108, wie es Gott zukomt 113, der heil. Schrift zu folge. 114
• • Gottes worinnen es beſtehet 1108
der Geſchöpfe beruhet auf Gott 1109

der Elemente von den materiellen Dingen. 101
Lebendig, was es bedeutet. 107
Lehrbegriff der Lehre von der Welt des Verfaſſers, was er für einen vortreflichen Vorzug hat. An. 760.
Lehrbegriff der gelegenheitlichen Urſachen. An. 472. ſ. Meinung.
Lehre, von der Seele ihr Nutze in der natürlichen Gottesgelahrheit. 11
" " von der Welt ob ſie einen Nutzen in der natürlichen Gottesgelahrheit habe. 11
Lehrſäze, der natürlichen Gottesgelahrheit welche es ſind. 4
" " der Weltweisheit warum ihre Uebereinſtimmung mit der H. Schrift und ihr Widerſpruch dagegen oft ſchwerer zu beurtheilen iſt. An. 422
Leib, kan mit GOtt als mit einer Seele nicht vereiniget werden. 158
" " Todter kan der Seele nicht gegenwärtig ſeyn. 1025.
Lenkung der Handlung auf anderer ihre Vollkommenheit will Gott haben 991. ſ. Einrichtung.
" " des Böſen auf eine gute Abſicht. wie ſie zur Vollkommenheit der Welt und zwar zu einer gröſſern dienet. 682. f. daß ſie von der göttlichen Güte herkomt 733. der heil. Schrift zu folge 749. und von der göttlichen Gerechtigkeit 1074. daß ſie zur Regierung der Welt gehöret. 904
Leztes Ding iſt Gott. 92. der heil. Schrift zu folge 99. was es ausſchlieſſet. An. 45
Liebe Gottes iſt allgemein 746, worauf ſie gehet. 704
" " gegen das lebloſe und das Vieh, Zeichen davon. 703

M.

Macht, der Erhaltung iſt Gott eigen, und kan dem Geſchöpf nicht mitgetheilet werden 846., wie die gerade und ungerade unterſchieden iſt. An. 855
" " der Schöpfung iſt GOtt eigen 767. 855. läſſet ſich nicht mittheilen 767, 775, warum ſie Gott beygeleget wird. An. 767.
Macht die Freyheit mißzubrauchen, was ſie für ein Böſes iſt 710. ob ſie ſich heben läſſet 711, 718. wie ſie in dem göttlichen Rathſchluſſe betrachtet wird 712. bringt keine Wirklichkeit des Mißbrauchs mit ſich 719, iſt unumgänglich nothwendig 720, ob ſie der Güte GOttes zuwider iſt. 722
Macht Gottes, Erklärung davon 222, worauf ſie gehet 224, 341, beziehet ſich auf den Willen 352. der heil. Schrift zu folge 413, warum ſie ſich weiter erſtrecket als der Wille 353 wie ſie von der Macht der Geſchöpfe unterſchieden iſt 776, warum man davon nicht auf jene ſchlieſſen kan An. 776, iſt uneingeſchrenckt 354, und unermeßlich 360, überſteiget die menſchliche Faßlichkeit 362. der heil. Schrift zu folge 417 auch die Kraft der Natur. 364
" " der Natur warum dadurch die Cörper entſtehen, und erhalten werden. 856
" " Wunder zu thun 471. ſ. Kraft.
Materie die angetheilte und ungeſtalte, warum ſie nicht ſelbſtändig ſeyn kan. 54
Meinung von der gelegenheitlichen Urſache, iſt eine verborgene Beſchaffenheit An. 436. hat ſonſt noch einen beſondern Nutzen An. 472.
Meinung der Weltweisheit. warum man ſie nicht bey Erklärung der heil. Schrift brauchen ſoll. An. 787.
Menſch, ob er auch ohne Möglichkeit zu fallen habe erſchaffen werden können 718. 898. wie er in ſeinen Wirkungen auf GOtt beruhet 880. warum er Gottes Macht nicht ausmeſſen kan. 361.

warum er dem Schickſal unterworffen iſt 542. iſt Gottes Knecht. 968
der Menſchen Herr iſt GOtt. 966
Merckmahl ſ. Kennzeichen.
Mißbrauch Erklärung. 646
. . der Freyheit iſt die Urſache des ſittlichen Böſen 580, läſſet ſich an ſich vorherwiſſen, und iſt Gott von Ewigkeit vorher bekant geweſen 713, warum er von GOtt zugelaſſen wird 714, warum er die Vollkommenheit der Welt nicht hindert. 715. ob und wie er von GOtt habe gehindert werden können, 715. 716. ob es ſich für GOtt ſchicke ihn zu hindern 717, ob er nothwendig iſt. 720
. . Macht dazu ſ. Macht.
Zulaſſung deſſelben ob ſie der Güte GOttes zuwider iſt. 722
Mittel welche GOtt brauchet 607, 624, 625, 636, 645
Möglich was falſch dafür angenommen wird 435, iſt die Sache, welche GOtt überhaupt will. 314
alles mögliche worinnen es enthalten iſt 152, wird von Gott erkant 155, wie es ſich vor und nach dem Rathſchluß gegen den Verſtand GOttes verhält 528, wie es an ſich betrachtet 142, wie es in dem Zuſammenhang gebracht, angeſehen wird, eben daſ. was man aus ihm an ſich betrachtet erkennet 143, was man erkennet, wenn man es in den Zuſammenhang bringt. 144
ſchlechthin mögliches wie es GOtt erkennet. 225
natürlich mögliches was es iſt. 952
Möglichkeit, desjenigen, was über die Vernunft iſt. 456. f.
. . natürliche und ſittliche, wie ſie von einander unterſchieden ſind. 952
. . der Dinge, woher ſie kommet 192, beruhet nicht auf den Willen Gottes. 434
. . nächſte zu wirken warum ſie eine Gegenwart mit ſich bringet. 1020
Mythologie was ſie iſt. An. 1

N.

Nachkommen ihr Fortgang in Wiſſenſchaften muß nicht nach unſerm geringen Maas beurtheilet werden An. 444
Natur ob ſie von der Allmacht GOttes unterſchieden iſt 824, ob ſie von GOtt geſchaffen iſt. An. 822, wie ſie in der Schöpfung gemacht worden iſt 823. wie ſie ſich zu dem vor ſich beſtehenden der Cörper verhält An. 869, wie ſie wirket 664, ob ſie ohne die göttliche Erhaltung wirken kan 869, was ſie hervorbringet 854, ob ſie etwas vergebens thut 664, wie ſie um der Abſichten willen wirke 661. wie nach den von GOtt vorgeſchriebenen Geſetzen A. 825, warum ſie ſich nach ihnen richten muß 827, daß ſie den Willen GOttes vollbringet 969, daß ſie die Welt nicht vernichten kan. 864.
der Natur, Herr wer er iſt. 965
. . Geſetze wie ſie von GOtt haben vorgeſchrieben werden können. An. 761. 825. f.
. . Kräfte ob ſie GOtt wieder erſezen muß 839, ob ſie durch das alter ſchwach werden. 838.
. . Macht wie ſie beſchaffen iſt 853, 855
. . Verſcheidenheit An. 822.
Natur der Seele ob die göttliche Offenbahrung etwas, das ihr zuwider iſt, gebieten kan. 467
Naturlehre worauf ihre Unveränderlichkeit beruhet An. 827.
natürliches warum es nach der Vorſehung geſchiehet. 930
natürlich Gutes S. Gutes.
Naturaliſten wie ſie widerleget werden müſſen. 20
Nichtwollen wie es entſtehet. 318
Nirgends ſeyn. Ob es von GOtt An. 1036, oder von einem andern einfachen vor ſich beſtehenden Dinge geſagt werden könne. A. 1041.

Nothwendigkeit, der göttlichen Erkentniß 311. des natürlichen und ſittlichen Böſen 554, 557. nach dem Willen GOttes zu thun. 972
Nothwendiges Ding, was es iſt 33, warum es durch eigene Kraft wirklich iſt. 26. und keine fremde bedarf. 25
• • ſeine Wirklichkeit 24, warum bey dem Beweis derſelben behutſam zu verfahren iſt An. 29.
Nuze eines Dinges, was er iſt 646, komt unter die Hauptabſicht zu ſtehen 655, wie es geſchiehet 656, wie er zu einer Abſicht wird 647, wenn man ihn am beſten begreifet An. 21.
• • der Herrſchaft worinnen er beſtehet. 996
der künſtlichen Dinge, warum er GOttes Abſicht iſt. 649
der natürlichen Dinge, iſt GOttes Abſicht 648. komt unter andere Abſichten zu ſtehen 657, in wie weit er der göttlichen Güte zuzuſchreiben iſt 739. der heil. Schrift zu folge An. 751.
• • gegeneinander, komt von der göttlichen Vorſehung her. 739, 937
der natürlichen Gottesgelahrheit 12, 17, ff.
geringer nach unſerm Urtheil, iſt es nicht nach GOttes Urtheil. 948

O.

Oertliche Gegenwart was ſie iſt 1037, wem ſie zukomt. 1040
• • in einer Sache was ſie iſt. 1038
Offenbahrung, der göttlichen Herrlichkeit was ſie iſt. 610
• • göttliche, iſt möglich 449, wunderſam 450. kan der Vernunft und Erfahrung nicht widerſprechen 464, wie ſie durch ein Geſicht geſchiehet 487, wie eine durch einen Traum erkant wird. 469
der Offenbahrung Art und Weiſe wenn ſie eine vermiſchte Handlung iſt. 490
der göttlichen Offenbahrung Kennzeichen ſind nöthig, An. 448, werden hergenommen von der Sache 451, von dem offenbahrenden GOtt 452. von der Art und Weiſe zu der Erkentniß zu gelangen 468. von den Wahrheiten 464, von der Vorſchrift 467 von der Redensart und Schreibart. 491
Ordnung, wie die Dinge in eine andere hätten geſezet werden können An. 825.
• • der Natur, wie ſie von GOtt eingerichtet worden iſt 761, erhalten wird 847 in welchem Stande An. 893, wie ſie in dem Lehrbegriffe der vorherbeſtimmten Harmonie beſchaffen iſt 573, daß ſie zufällig iſt An. 761, daß ſie beſtändig iſt 828, daß ſie zu der Regierung der Welt gehöret 904 zu der göttlichen Vorſehung 929, von GOtt geſtöhret werden kann 366 ob ſie durch das natürliche Böſe geſtöhret wird 559, 561. ob ſie nach Aufhebung deſſelbigen beſtehen kan. 560
Einrichtung der Ordnung der Natur, wie ſie geſchiehet 770, was ſie für ein Wunderwerk iſt. 773
Ordentlichkeit der böſen Handlungen in wie ferne ſie auf GOtt beruhet An. 570
Ort wie er deutlich erkant wird. 146

P.

Pflichten gegen GOtt woraus ſie erwieſen werden An. 77.

R.

Rach-Gerechtigkeit Erklärung 1080. der heil. Schrift zu folge 1116. iſt GOtt anſtändig 1082. ob ſie ſeiner Heiligkeit gemäs iſt. 1083
Rath was er iſt 498, 983.
GOttes was er iſt 504. in welcher Bedeutung er ihm in der heil. Schrift beygeleget wird. 590
Rathen was es iſt. 983
Rathſchluß, Erklärung 497 muß der heil. Schrift zu folge GOtt beygelegt werden. 590

GOt-

• • GOttes, iſt ewig 504, der H. S. nach 591, höchſt frey, 506, der heil. Schrift nach 593. unveränderlich 509, der heil Schrift nach 594, unbegreiflich 512 unerforſchlich 513, der heil. Schrift nach 592. iſt GOtt anſtändig 517, nach der heil. Schrift 596, iſt einzig 520. an ſich verſtändlich 508, GOtt völlig bekant 511, überſteiget den Begriff der Menſchen 514, iſt weiſe 641, 642, allgemein 926, warum er kein ungegründeter Zufall iſt 507, womit er es zu thun hat 515, was er wirket 522, worauf er nicht gezogen werden muß 518, wie er als vielfach betrachtet wird 521, wie er einen Einfluß in das Vorherwiſſen hat 523, ob er die Zufälligkeit und Freyheit aufhebet 527, ob er in den beſchloſſenen Dinge etwas ändert 526, wie er ſich gegen das Glück verhält 545, wie gegen das metaphyſiſche Böſe 546, 547, und gegen das natürliche 566, auch ſittliche 585, gegen das beſſere 551, wie er einen Einfluß in die Beſtimmung der Wahrheit der zufälligen Dinge von Ewigkeit her hat 538, wie er ſich gegen die Macht GOttes verhält, 525, warum ſeine Vollziehung gewiß iſt 525, der heil. Schrift zu folge 597.

• • in der Zeit gefaſſeter hat nicht ſtatt. 505

Raum, wie er deutlich erkant wird. 146, woher der Begriff deſſelbigen ein Licht bekomt 146. An. 148. wenn er angefangen hat 792, wie er von GOtt gemacht iſt 796, ob er geſchaffen worden iſt An. 796. ob er auſſer der Welt anzutreffen iſt 795. warum er kein Gliedmaß der Sinnen bey Gott ſeyn kan. An. 159

• • eingebildeter warum er nicht als ſelbſtändig gedacht werden kan. An. 54.

Recht was es iſt. 954

• • der Natur warum es auf Gewißheit gebracht werden muß An. 467, in wie weit es auf der natürlichen Gottesgelahrheit beruhet. 21

Recht der Verbindung komt GOtt zu. 986

Recht des Genuſſes was es iſt. 958

der Nuzung Erklär. 957

Redekunſt, vortreflicher Nuze der Vernünftigen. An. 496

Regierung der Welt wird erkläret. 899. komt GOtt zu 900. nach der heiligen Schrift 948. worinnen ſie beſtehet 901. wie ſie möglich iſt 901, was dazu gehöret 904, beruhet auf GOttes Weisheit 902. und Güte. 903

Reinigkeit des göttlichen Verſtandes 178. der göttlichen Vernunft 288. warum ſie der eingeſchränckten Vernunft zuwider iſt. 287

Religion woraus man die chriſtliche vertheidigen kan. An. 456. 463.

Reue, des Entſchluſſes hat bey GOtt nicht ſtatt. 510. der That komt bey GOtt nicht vor 369. der heil. Schrift zu folge 414

Richtigkeit der Handlungen. Erklärung 950

• • GOttes wird bewieſen 1059. aus der heil. Schrift 1114, woher ſie entſtehet An. 1059, wie ſie zu beurtheilen iſt 1060, warum ſchwer davon zu urtheilen iſt. 1061

S.

Sachen ſind insgeſamt in der Welt weislich beſchloſſen 643, wie ſie GOtt gegenwärtig ſind 1053. ob ſie GOtt weſentlich anders habe machen können. An. 557.

Sandrechnung des Archimedes, was ſie zu bedeuten hat A . 43.

Schickſal, Erklärung 540, Eintheilung in das Glück und Unglück 540, gewöhnliche Bedeutung des Worts 541, wie ſie in einem beſondern Fall entdecket wird An. 541, warum es nicht auf Sei-

Seiten GOttes, ſondern auf Seiten der Menſchen ſtatt hat 542, warum es von Ewigkeit vorher gewuſt worden iſt 543, daß es unter der göttlichen Vorſehung ſtehet 932, wie es von GOtt beſchloſſen worden iſt 545, wie es die Ehre GOttes verherrlichet 653, wie es ſich für GOtt ſchicket 638. 639. 651. läſſet ſich vorher wiſſen. 544

des Schickſals Wirkungen, ſind GOttes Abſichten 651, kommen unter der Hauptabſicht zu ſtehen 652. lauffen auf Gottes Verherrlichung hinaus. 653

" " Zukunft. 544

Schöpfer. Erklärung 762, wer er iſt 763. nach der heil. Schrift. 788

Schöpfung der Welt, wird bewieſen 760 auch aus der heil. Schrift 787, in welcher Bedeutung ſie in dem Lehrbegriffe des Verfaſſers ſtatt findet An. 760, worinnen ſie beſtehet 766, warum ſie eine einzige Handlung iſt 765, warum ſie ein Wunderwerck iſt 768, was für eines ſie iſt 773, daß ſie in der Erhaltung fortgeſezet wird 844, warum ſie keine Veränderung in GOtt mit ſich bringet 1009, ob ſie heutiges Tages noch ſtatt findet. 804

Schrancken der Dinge, ob ſie geſchaffen und erhalten werden 851, daß ſie von der Natur geändert werden. 852

Schrancken hat GOttes Verſtand nicht 166. der heil. Schrift zu folge. 215

Schreibart welche ſich für die heil. Schrift ſchicket 491, f.f. 496.

Schreyen ungereimtes An. 68.

Schrift, die heilige, wie ſie der natürlichen Gottesgelahrheit aufhilft 22, ihre Erklärung durch Schrift An. 96, muß dem Wortverſtande nach genau überſezet werden An. 95.

Schwärmer wie ihre Träume entdeckt werden An. 450.

Selbſtändigkeit was ſie iſt 28, warum ſie die Seele nicht hat 59, noch die Welt 50, 58, noch die Elemente 52, noch die untheilbaren Dinge 53, auch die gleichgeſtalltete und ungeſtalltete Materie nicht 54, flieſſet nicht daraus, daß etwas einfach iſt. 60

Selbſtändiges Ding, Erklärung 27, wovon es verſchieden iſt 62, worinnen es den Grund der Wirklichkeit hat 31, wie es von unſelbſtändigen Dingen unterſchieden wird An. 31, warum es wirklich iſt 34, ob es entſtehen und untergehen kan 37, 46, warum es vernichtet werden kan 38, warum es nicht zuſammengeſezt ſeyn kan 47, warum nicht ausgedehnt 48, was es für Beſchaffenheiten hat 30 u. f. f. wenn man nur ein einiges zulaſſen könne. 66

Seele, des Menſchen, was ſie für ein Geiſt iſt 139, worinnen ſie den zureichenden Grund ihrer Wirklichkeit hat 64, wird von GOtt wie alle Creaturen erhalten, 843, 657, kan nicht ohne GOttes Beytrag wirken 871, ſich nicht ſelbſt vernichten 866, ihre Aehnlichkeit mit GOtt 182, 1092, ihre Natur wird durch GOttes Natur erläutert An. 184

" " des Viehes wird von GOtt erhalten. 843. 857

" " der Welt, warum ſie nicht GOtt iſt 159, zu was für Irrthum ſie Anlaß gegeben hat An. 159.

Seelen, warum ſie keine ſelbſtändigen Dinge ſind 59, was für Dinge ſie ſind 61, 139, was ſie in Abſicht auf GOtt ſind 781, 786, wenn ſie GOtt erſchaffen hat 780, 783, ſind nicht in einem Orte 1043, ſondern wie in einen Ort 1045, unörtlich 1034, ihre Gegenwart in dem Leibe 1029, iſt unörtlich 1041, wie ſie ihren Leibern und deſſen Theilen gegenwärtig ſind 1028, was ſie für ein Leben haben. 109

Seelig wer es im höchſten Grad iſt. 1088

Seeligkeit, Erklärung 1085, Stuffe, 1086 worin die höchſte beſtehet 1087, komt GOtt zu. 1089

Seeligkeit GOttes der heil. Schrift zu

folge 1117, warum ſie ſich nicht GOtt mittheilen läſſet 1090, 1091
Sich für ein freyes Weſen ſchicken, was es bedeutet. 332
Sichtbare Welt S. Welt.
Sinnbildliche Vorſtellung GOttes, warum ſie möglich iſt 91, komt mit der heil. Schrift überein 98. wird mit einem Beyſpiel erläutert An. 91, wie ſie von Bildern unterſchieden iſt An. 91.
Sinnen, werden GOtt abgeſprochen 157, der heil. Schrift zu folge 217, kommen ihm in der höchſten Stuffe zu 1096, was ihnen gegenwärtig iſt 1021
Sinnliche Begierde warum ſie GOtt auf keine Weiſe zukommen kan. 1101
Sittlich, Gutes. 374
möglichees, was es iſt 952, iſt nothwendig An. 972.
unmögliches, was es iſt 952, in welcher Bedeutung es nicht thulich genennet wird. An. 722.
Sittlichkeit der Handlungen was ſie iſt. 951
Socinianer wie ſie die Vorherwißlichkeit des zukünftigen aufheben An. 233.
Spiegel einer andern Sache, wie ein Ding ihn abgibt. 784
Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten, iſt das Geſchöpf. 786
Sprachkündige dürfen ſich nicht in die Weltweisheit mengen An. 268.
Sprachkunſt allgemeine hat einen vortreflichen Nuzen An. 496.
Spruch der heil. Schrift, wie er auſſer dem Hauptzweck zum Beweis anderer Wahrheiten zu brauchen iſt. An. 196, 210, ob er auſſer dem Hauptzwecke eine Hauptſtelle abgeben kan An. 210
das Stecken der vernünftigen Welt in der verſtändlichen und ſinnlichen. 259, 260
Stelle, S. Spruch. Hauptſtelle.
Strafe, Erklärung 1077, daß GOtt den Menſchen nach ſeiner Gerechtigkeit damit beleget. 1079
Stumpfe werden an ihrer Schwäche erinnert An. 550, An. 623, An. 683 An. 924.
Sturmwind in welcher Bedeutung er böſe genennet wird A. 565.

T.

Thiere, wer ihr Herr iſt 966
Thomas von Aquin, wird gelobet An. 546. An. 683. An. 799. An. 1044, hat nicht alle Beweisgründe, welche man für die Wirklichkeit GOttes gibt, als richtig gelten laſſen An. 799.
Thulich. was es ſeye An. 546.
Traum, welcher übernatürlich iſt 482

U.

Ueber die Vernunft, was es iſt 454, ob es wider die Vernunft iſt. 461
Uebereilung im Urtheilen iſt in der Weltweisheit ſchwer zu meiden An. 262
Uebereinſtimmung der heil. Schrift mit der Weltweisheit wie ſie erwieſen wird An. 99.
Umſonſt S. Vergebens.
Unbegreiflich was alſo genennet wird. 170
Unbegreiflichkeit, des göttlichen Verſtandes 172. 174. des göttlichen Rathſchluſſes 512, der göttlichen Güte 730, der Gröſſe göttlicher Güte 743, der göttlichen Vernunft. 282. 283
Uneinſchrencklichkeit, was ſie iſt. An. 39
Unempfindlich, iſt GOtt 88. was es bedeutet. 87
Unendlichkeit, des göttlichen Weſens 1004. des göttlichen Verſtandes 167. der heil. Schrift zu folge 215 der göttlichen Vernunft. 281
Unerforſchlichkeit, der Güte 731, der göttlichen 732. des göttlichen Rathſchluſſes 513. der göttlichen Weisheit. 690. 691

Uner=

Unermeßlich was alſo genennet wird. 41
Unermeßlichkeit, Erklärung 41. des göttlichen Verſtandes 176. der heil. Schrift zu folge 213. der göttlichen Weisheit. 693. der heil. Schrift zu folge 694, der göttlichen Vernunft. 285
Unglückſeligkeit der Geſchöpfe, warum ſie Gott nicht wollen kan. 707
- - der Menſchen woher ſie komt 708. der heil. Schrift zu folge. 748
Unmögliche Dinge, wie Gott ſie erkennet 308, ob er ſie wollen kan 313. warum er ſie nicht thun kan 344, wie GOtt erkennet, was der Menſch für unmöglich halte. 309. warum man GOtt eine Erkentniß der ſchlechterdings u. unbedingter Weiſe unmöglichen Dinge beylegen müſſe. 307
Unmöglichkeit etwas zu thun, von was für einem Mangel der Macht ſie zeuge 378. An. 547.
Unmöglichkeit eine Welt ohne metaphyſiſches Böſes zu machen warum ſie kein Mangel der Macht iſt. 346
Unmöglichkeit, wie die natürliche und ſittliche unterſchieden ſind. 952
Unörtlichkeit der Seelen 1034. der Elementen 1035. GOttes 1036. woher ſie flieſſet An. 1036.
Unſelbſtändiges Ding, Erklärung 27, worinnen es ſeinen Grund hat. 63. was dergleichen iſt. 58, 61
Unſichtbar, An. 87. GOtt iſt es 89. der heil. Schrift zu folge. 96
Untheilbare materielle Dinge, warum ſie nicht ſelbſtändig ſind. 53
Untergang, warum er einem ſelbſtändigen Dinge zuwider iſt. 46
Unveränderlichkeit, GOttes 1009. der heil. Schrift zu folge. 1110. der Weisheit und Güte GOttes 1010. des Begriffes von der Welt in GOtt 183. der Begriffe in GOtt 190. der Natur der Dinge. 837
Unvollkommnheit, was das ſittliche Böſe für eine iſt. 577
- - zufällige des Menſchen, woher ſie komt 887. wie weit ſie auf GOtt beruhet. 888
Urheber der Ordnung der Natur, wer alſo genennet wird 762. wer es iſt. 763
Urſache, der Dinge, wie ſie GOtt und wie ſie das Geſchöpf iſt. 1120
- - ſittliche des ſittlichen Böſen. 580
Urſprung. Warum das ſelbſtändige Ding keinen haben kan. 46

V.

Veränderlichkeit des Begriffes der Welt in dem Menſchen. 183
Veränderungen der Seele, laſſen ſich vorherwiſſen 234, ſind erinnerlich. 242
Verbieten was es iſt. 985
Verbinden. Recht dazu gehöret für GOtt 986
Verbindlichkeit, beſondere der Chriſten. An. 981.
- - göttliche, wird behauptet. 987. der heil. Schrift zu folge 1002. warum ſie nicht genauer erkläret wird An. 987 wohin ſie abzielet. 988
- leidenſchaftliche was ſie iſt. 973
Verbindlichkeit, thätige was ſie iſt 973
- verneinende und bejahende was ſie iſt. An. 979. ihre Gründe 979-982
Verbindung des Menſchen, nach dem Willen GOttes zu handeln 974 und ff. ſeine freye Handlungen auf einerley Art mit den natürlichen einzurichten 976. die Handlungen zu unterlaſſen die dem Willen GOttes zuwider 978. ſie zur Verherrlichung GOttes vor- und nicht vorzunehmen. 977
Verbot was es iſt. 985
Verbote GOttes ob ſie bloſſe Rathſchläge ſind. 993
- - ihre Quelle 992. Inhalt 990. der heil. Schrift zu Folge. 1001

Verdeckt was es in Abſicht auf den Verſtand bedeutet. 179
Vergangen, Erklärung 228, wie GOtt ſolches als dergleichen erkennet 940, wie wenig die Menſchen erkennen können. An, 240.
Vergebens thun, was es bedeutet 662, ob es bey Gott ſtatt hat 663, ob bey der Natur. 664
Vergeſſenheit warum ſie bey GOtt nicht ſtatt findet. 941. 1100
Vergnügen was für ein groſſes GOtt genieſſet. 1084
Verknüpfung der allgemeinen Dinge wird in Erwegung gezogen. 257
• • der Dinge in der Welt, worinnen ſie beſtehet 665, iſt von unbedingter nothwendigkeit frey 667. van der göttlichen Weisheit und Güte eingerichtet 666. 740. 741. wie ſie der Grund des möglichen Vorherwiſſens iſt An. 232. daß ohne dieſelbige die göttliche Regierung nicht beſtehet An. 901. was für eine Spinoz behauptet An. 665. wie die Gegner derſelbigen ſich an GOtt vergreifen. An. 805.
Vermögen zu wirken, das natürliche was es iſt. 953
• • das ſittliche. 953
• • der Natur warum Cörper dadurch entſtehen und erhalten werden. 856
S. Macht.
Vernichtung, eines selbſtändigen Weſens warum ſie unmöglich iſt. 38
• • warum ſie in der Welt nicht ſtatt hat 836. warum ſie ein Wunderwerk iſt 867, wie ſie geſchehen müſſe 859, warum keine wirkliche Handlung dazu erfodert wird 860. wenn ſie möglich iſt 861, woher ſie komt. 862
Vernunft, wenn ſie rein iſt 286. warum das Vieh ſie beſſer zu brauchen ſcheinet als die Menſchen An. 661. komt Gott zu 140. der heil. Schrift zu folge 296, warum die eingeſchränkte nicht rein ſeyn kan. 287
• • GOttes ob ſie eine Wirkung oder ein Vermögen iſt 284, hat keine Schrancken 280, der heil. Schrift zu folge 298, iſt die allerhöchſte 279, unendlich 281. der heil. Schrift zu folge 298. unbegreiflich 282. f. unermeßlich 285, rein 288. ihre Gröſſe nach der H. S. 297
Vernunft ihre Verbindung mit dem Glauben was ſie iſt An. 455.
über die Vernunft was es bedeutet 445. warum es nicht unmöglich iſt 456. f. warum nicht wider die Vernunft. 461
wider die Vernunft was es bedeutet. An. 454.
die Vernunft überſteigen was es bedeutet An. 455.
Vernunftſchluß warum er bey GOtt nicht ſtatt hat. 274
Verſtand ob er bey Geſichten wirken könne 486. komt GOtt zu 122. der heil. Schrift zu folge 130. Unterſcheid des endlichen und unendlichen, wie er ſich genauer einſehen läſſet An. 206.
Verſtand GOttes, wird erkläret 164, ob er eine Wirkung oder ein Vermögen iſt 163. wie er von dem menſchlichen unterſchieden iſt 165. wie er keine Schranken hat 166 der heil. Schrift zu folge 215, deſſen Unendlichkeit 167. 215. höchſte Vollkommenheit 168. der heil. Schrift zu folge 218, Gröſſe 160, Unbegreiflichkeit 174, Unermeßlichkeit 176. Reinigkeit 178. der heil. Schrift zu folge 214, iſt die Quelle aller Möglichkeit. An. 192.
• • wie deſſen Unbegreiflichkeit begreiflich gemacht werde. 177
• • wie deſſen Unermeßlichkeit nicht hinreichend bewieſen wird. 176
• • wie deſſen Gröſſe verſtändlich gemacht wird. 177
Verſtand der vollkommenſte deſſen natürliches Zeichen. 328
Vollkommenheit, wie diejenige beſchaffen iſt, nach welcher die menſchliche Handlungen eingerichtet werden müſſen. 912

Vollkommenheit, GOttes iſt die höchſte in Abſicht des Verſtandes 168, des Willens 386, der heil. Schrift zu folge 421, daß ihre Bekantmachung die Abſicht der Welt iſt 608, der heil. Schrift zu folge 609, warum GOtt das ihr gemäſſe will. 445
- - des Menſchen, zufällige, worinnen ſie beſtehet 917. wie ſie ſich zu der höchſten Vollkommenheit GOttes und der von GOtt gehegten Abſicht verhält. 892
- - der Welt, woher ſie entſtehet 671, worinnen ſie beſtehet 6 2. f. ob ſie beſtehet, wenn alles natürliche und ſittliche Böſe aufgehoben wird 556, daß ſie ein Mittel iſt, dadurch GOtt ſeine Abſicht erreichet 607. warum das ſittliche Böſe ihr nicht zuwider iſt. 564
- - der Dinge, wie ſie von GOtt beurtheilet wird 391. warum ſie von den Menſchen nicht auf die göttliche Art angeſehen werden kan 396, warum Gott etwas ihr gemäſſes will, und das nicht gemäſe nicht will 443
Vollkommenheit, die weſentliche, ſtreitet mit dem ſittlichen Böſen. 578
Vollkommenſtes in ſeiner Art, was Gott dafür anſehe 392. warum es ihm am beſten gefället. 330
Vorgehende Dinge. ſiehe Begebenheit. 249. 251
Vorherſehen der Gedanken von ferne der heil. Schrift zu folge. 598
Vorherwiſſen. Erklärung. 231
- - GOttes wird bewieſen 542. aus der heil. Schrift 598, iſt ewig 534, unbetrüglich 532, womit es zu thun hat 535, beruhet auf dem Rathſchluſſe 523, 528, ob es die Zufälligkeit und Freyheit aufhebet 530, ſezet die Vorherwißlichkeit zum voraus An. 528, ändert in der vorhergewuſten Sache nichts 529, wird als eine beſtimmte Wahrheit der zufälligen Dinge begriffen An. 529, warum die vorherwißlichkeit der zureichende Grund davon nicht iſt. An. 234
- - des ſittlichen Böſen nach der heil. Schrift. 600
Vorherwißlich, Erklärung 231.
Vorherwißlichkeit oder mögliches Vorherwiſſen wird aufs deutlichſte erkläret. An. 242. auf welchem Grunde es beruhet 231, erſtrecket ſich durch alle mögliche Welten An. 232. beruhet auf der Verknüpfung der Dinge An. 232, gehöret mit zu der Wiſſenſchaft des Anſchauens An. 246.
- - des Mißbrauchs der Freyheit. 713 der Gedanken 235, des Zuſtandes der Elemente 236, und des Beruhens der Zuſtände insgeſamt auf einander 236, des metaphyſiſchen Böſen. 562
Vorſaz, was er iſt 503. wird in der heil. Schrift GOtt beygeleget 590
Vorſehung GOttes. Erklärung 922. Wirklichkeit 923, der heil. Schrift zu folge 949, Ewigkeit und Unveränderlichkeit 924. wie ſie ins Werck gerichtet wird 927, ſich verhält 928, was dazu gehöret 929 f. wie weit ſie ſich erſtrecket 925. der H.S. zu folge 946, wie ſie den Geſchöpfen heilſam iſt 933. f. warum ſie ſchwer zu begreiffen iſt. An. 938
- - ihre Art und Weiſe. 938
- - Geſeze wie ſie aus den Bemerkungen hergeleitet werden An. 447.
Vor ſich beſtehendes Ding. Was Gott für eines iſt. 1119.
das vor ſich beſtehende des Wirkenden wird von GOtt erhalten. 876
- - GOttes der höchſten Stuffe nach 1005
das einfache vor ſich beſtehende Ding kan in keinem Orte ſeyn 1033, iſt dem andern ganz gegenwärtig. 1027
das vor ſich beſtehende wird bey dem Urſprung und Untergang der Cörper erhalten. 831, 833.

W.

Wahl der Welt iſt vom innerlichen Zwange frey 351, was ſie für einen

nen Grund in der Sache hat 325, was für einen in der Perſon. 337
" " der vollkommenſten Welt, von was für einem Verſtande ſie ein Zeichen iſt 328, von was für einem Willen ſie ein Zeichen iſt. 400
" " der nicht vollkommenſten Welt, warum ſie kein Zeichen des vollkommenſten Verſtandes ſeyn kan 329, von was für einem Willen ſie zeuget. 401
Wahrer GOtt ſ. natürliche Zeichen 402. der heil. Schrift zu folge. 423
Wahrheit, woher ſie insgeſamt komt 290, wenn die Wahrheiten zu ſeyn angefangen haben 291, wenn man ſie nach dem Nuzen richtig ſchäzet An. 292, wie ſie auf dem Erfinder beruhet 292, wenn ſie nothwendig oder willkührlich iſt An. 536.
Wahrheit, beſtimmte woher die zukünftigen Dinge ſolche haben. 536
Wahrheiten allgemeine, werden von GOtt erkant 162, wie ſie erkant werden 270 von Ewigkeit her 291. worinnen ihre Verknüpffung beſtehet 271. wie ſie von GOtt erkant wird 272. f.
" " geringe und fruchtloſe, ob ſich deren Erfindung für GOtt ſchicket An. 291. 293
" " nothwendige Erklärung 465, warum die Offenbahrung ihnen nicht widerſprechen kan. 466
" " zufällige, Erklärung 465, wie der Rathſchluß einen Einfluß in ihre Beſtimmung von Ewigkeit her hat An. 538. warum die Offenbahrung ihnen widerſprechen kan. 466
Weisheit GOttes, wie man bey dem Beweis derſelbigen verfahren muß An. 603. wird bewieſen 640. aus der heil. Schrift 686. iſt die höchſte 640, unermeßlich 693, der heil. Schrift zu folge 694. iſt unveränderlich 1010 unerforſchlich 691, der heil Schrift zu folge 692, wie ſie mit dem natürlichen und ſittlichen Böſen umgehet 726 676. und ff. muß bey der Einrichtung des natürlichen und ſittlichen Böſen betrachtet werden 684, bey dem Mißbrauch der Freyheit 714, 715, in der Regierung der Welt 902, in der göttlichen Vorſehung 928, wie ſie durch das natürliche u. ſittliche Böſe geoffenbahret wird. 685
Welt, wie ſie bey den Ebräern genennet wird 406, von was für Dingen ſie eine Sammlung iſt 248, daß ſie nichts anders als Begebenheiten in ſich hält 250, wie eine von den andern unterſchieden iſt 324, warum ſie kein ſelbſtändiges Ding iſt 50. 58. warum ſie nicht wirklich ſeyn konte, 57. warum ſie zufällig iſt 551, warum ſie unſelbſtändig iſt 51, warum keine ohne metaphyſches Böſes ſeyn kan 376, warum ſie nicht ohne daſſelbige von GOtt gemacht werden kan 377. daß ſie ſich ohne eine Verknüpfung der möglichen Dinge nicht begreiffen läſſet 152, in GOtt ganz vorgeſtellet wird 121, der heil. Schrift zu folge 208, welche der von GOtt gehegten Abſicht am gemäſſeſten iſt 615, 616. welche am beſten zur Verherrlichung der Ehre GOttes dienet 622, wie die Veränderung derſelbigen bey GOtt möglich iſt 367, welche GOtt wohl erwehlen kan. 333, ob ſie einen gröſſern Raum einnehmen kan. 794
" " die Wirklichkeit einer einzigen wird bewieſen 117, iſt in Abſicht auf GOtt nicht nothwendig 430, ſondern frey beſchloſſen 351 und höchſt weislich 641. 642. warum ſie GOtt beſchloſſen habe 611, 623, der heil. Schrift zu folge 612. ob ein Grund in ihr ſelbſt dazu liegt 119, welches derſelbige iſt 615, iſt in der Zeit wirklich 1015. wie ſie untergehen kan 829, ihre Vernichtung iſt GOtt möglich. 863
" " ihre Hervorbringung, aus nichts 759, ſie iſt von einem andern gemacht 757, nemlich von GOtt 758, wie GOtt dieſelbige hervorgebracht hat 746. ob er ſie habe erſchaffen können, 793,

 daß

daß GOtt eine jede andere habe hervorbringen können 342, wie ſie von Gott erhalten wird. 847
• • ihre Schöpfung beruhet auf der Schöpfung der Elemente. 754
• • ihr Herr, wer er iſt. 965
• • ihr erſter Zuſtand, wie er beſchaffen war 769. warum er ſich aus dem Weſen und der Natur der Dinge nicht erklären läſſet. 771
Welt, die beſte iſt wirklich 382, der heil. Schrift zu folge 406, wer deſſen Wirklichkeit gelehret hat An. 406. Wer ſich dagegen ſezet 1616, ihre Wahl ſtreitet nicht wider die Freyheit An. 622. daß ſie ein Zeichen des vollkommenſten Geiſtes iſt 462, in Abſicht auf den Verſtand 328, den Willen 400 und die Macht 403.404, iſt ein Zeichen des wahren u. allmächtigen GOttes der H. S. zu folge 420, 423, wie ſie die Ehre GOttes verherrlichet. 622
Welt die empfindliche, was ſie iſt 202, wie ſie beſchaffen iſt 203. Unterſcheid von der verſtändlichen 204 wie ſie erhalten wird. 850
Welt die ſichtbare, worin ſie den zureichenden Grund der Wirklichkeit hat 64, wie gros ihre Vollkommenheit iſt 326, daß ſie unter allen die beſte iſt 382, iſt ganz voll der göttlichen Güte 738. der heil. Schrift zu folge 753, ob ſie ohne dieſe Menſchen hat von GOtt geſchaffen werden können 721, ob ſie Gott beſſer als die übrigen gefället, 331, ob ſie GOtt um des ſittlichen Böſen gefället 589, ob ſie deswegen von GOtt erwehlet worden iſt. 582
• • ihr Beruhen auf einem GOtt 1106, auf der nothwendigen Wirklichkeit Gottes 800, auf ſeinem Verſtande 801. u. Allwiſſenheit 810, auf dem freyen Willen Gottes 803, auf der göttlichen Vernunft 812. auf ſeine Weisheit 805. Güte 807. ſ. Macht. 803
• • wie ſie GOtt vorſtellet 820. wie ſeine nothwendige Wirklichkeit 799. Ewigkeit 815. Verſtand 802, und höchſt freyen Willen. 804. ſ. Allwiſſenheit. 871. Weisheit 806, Güte 809, und Macht. 804
Welt die vernünftige, Erklärung. 258 Unterſcheid von der verſtändlichen An. 258, Weitläuftigkeit 263, wie ſie in der empfindlichen verſenckt iſt, 260 warum ſie nichts in ſich faſſet, das über die Vernunft iſt 455, warum ſie Gott bekant iſt 262, wie die Erkentniß derſelbigen in Gott beſchaffen iſt. 269
Welt die verſtändliche, welche alſo genennet wird 202, wie ſie beſchaffen iſt 203, wie ſie von der empfindlichen unterſchieden iſt. 204
Welt die vollkommenſte, warum ſie das allervollkommenſte Ding iſt An. 326, warum ſie ſich für Gott ſchicket 333, von was für einen Verſtande 328, von was für einen Willen ſie ein Zeichen iſt. 403.404
Werke der Kunſt, ſind Gott beſſer als den Künſtlern bekant. 650
Weſen, GOttes, worinnen es beſtehet 1094, deſſen Unendlichkeit. 1004
• • der Dinge wie es Gottes Mittel iſt. 645.
des Weſens nothwendige Folge, wie es eine Abſicht iſt 645, wie ſolches untereinander und unter der Hauptabſicht zu ſtehen komt. 658
• • Ewigkeit, wird behauptet. 195, woher ſie komt eben daſ.
• • Nothwendigkeit, woher ſie komt 194. iſt nicht ohne Urſach ſchon von langen Zeiten her in die Weltweisheit und Gottesgelahrheit eingeführet worden An. 678.
Widerrathen was es iſt. 905
Widerſpruch warum er nicht in der göttlichen Offenbahrung ſtatt findet. 453
Widerſpruch, ſcheinbarer wenn, er in der göttlichen Offenbah. ſtatt haben kan. 466
Widerſprechende Dinge warum ſie Gott nicht wollen noch thun kan. 345

Wider die Vernunft was es iſt. 454
Widrige Begebenheiten der Menſchen ſtehen unter der göttlichen Vorſehung 931
Wie an einem Orte ſeyn, was es bedeutet An. 1042. und 1044.
Wille Gottes, ob er ein Thun iſt oder ein Vermögen 356, daß er eine einzige Handlung iſt 355, kein ungegründeter Zufall 432, ob er einen Grund in Gott hat 338, ob er Bewegungsgründe leidet 312, wohin er gehet 383, worauf er der heil. Schrift zu folge gehet 411, warum er keinesweges auf das unbekante gehet, 317, wenn er als der äuſerſte Grund angeführet werden kan. 439
des Willens GOttes Beſchaffenheit. Nemlich er iſt von äuſſerlichen Zwang frey 321 der heil. Schrift zu folge 410, auch vom innerlichen 430, läſſet ſich nicht zwingen 321. beruhet nicht auf den gewollten Dingen An. 340. der heiligen Schrift zu folge 410, iſt ewig 319, der heil. Schrift zu folge 409, uneingeſchränkt 388, unendlich 357, unbegreiflich 358. 359, überſteiget den Begriff der Menſchen 399, iſt unveränderlich 368, unerforſchlich 398, 442 der heil. Schrift zu folge 419 höchſtvollkommen 386, freywillig 322, 323 wie er mit den beſondern Dingen beſchaffen iſt. 441
des göttlichen Willens, Richtſchnur. 390
- - Bewegungsgrund 389, der heil. Schrift zu folge. 407
- - Entſchluß wegen der freyen Handlungen der Menſchen ihrer Einrichtung 965 f. 909 f. 914. 915. 916. 921.
- - Erkentniß, aus Gründen, 443, 445, warum ſie ſchwer iſt 444 446, wenn ſie nützlich iſt An. 446 wenn ſie ſicherer An. 444, wenn ſie wahrſcheinlich iſt An. 446.
- - - aus der Erfahrung. 447
- - - aus der Offenbahrung. 448
des göttlichen Willens Erklärungs-Grund. 446
der freye Wille komt GOtt zu 123, 431 der heil. Schrift zu folge. 131
der menſchliche Wille, warum er zugleich auf das unbekante gehet, indem er auf das bekante gehet An. 317. warum er veränderlich iſt An. 368
der unerforſchliche Wille was er iſt 397
des eignen Willens Verläugnung. 971
des vollkommenſten Willens natürliches Zeichen. 400. 401
Wind, ein ſtürmiſcher, in welcher Bedeutung er Böſe genennet wird An. 565
Wirklichkeit, warum ſie einen Grund hat. An. 31.
- - GOttes, warum ſie ſich aus nichts als aus der Zufälligkeit der Dinge mit Beſtand folgern läſſet 799. iſt GOtt weſentlich 72, auch nach der H. S. 78
- - des Menſchen was ſie mit ſich bringet An. 92.
- - der zufälligen Dinge ihr äuſerſter Grund. 438. der heil. Schrift zu folge 440.
- - an einen Orte, wem ſie zukomt 1043 wem ſie zuwider iſt eben das.
- - in einem allwo, was ſie bedeutet An. 1041.
- - nothwendige GOttes, wie ſie durch die Welt vorgeſtellet wird. 799
Wirklich ſeyn durch eigene Kraft was es iſt. An. 26.
der Wirklichkeit nach möglich, was es heiſt 221. wie Gott es erkennet. 225
der möglichen Wirklichkeit Grund. 223. 224
Wiſſenſchaft, der bloſſen Erkentniß was ſie bedeutet 221. komt Gott zu 226, was dadurch erkennet wird 227, wie die Sachen darinnen betrachtet werden 229, womit ſie es zu thun hat 221
- - des Anſchauens. Erklär. 230, innere Möglichkeit An. 246. komt GOtt zu. 942
Wollen wie es entſtehet. 318
- - in der Zeit, warum es ſich nicht für GOtt ſchicket 320

Worte, wie viele in der göttlichen Offenbahrung gebrauchet werden 492, ihre Beſchaffenheit. 493
- - welche nicht in der heil. Schrift vorkommen, ob ſie von GOtt gebrauchet werden ſollen. An. 77.
Würkungen des Glücks ſtehen unter den beſondern Abſichten. 654
- - der Natur, wie ſie ſich vorherwiſſen laſſen 232, wie ſie von Gott gehegte Abſichten ſind 645, wie ſie auf dem Wunderwerke beruhen. 774

Würkung in welcher Bedeutung ſie Gott beygeleget wird 1008. bringt eine Gegenwart in Abſicht auf das leidende mit ſich 1020. S. Handlung.
Würkſam was es iſt. 108
Wundergabe worinnen ihre Ertheilung beſtehet 472, nach der Heil. Schrift. 474
Wunderwerke, ſind Gott möglich 363. der heil. Schrift zu folge 418, warum ſie ein bloſſes Werck GOttes ſind 470. wenn ſie der Vernunft bekant ſind An. 768, was es in der vernünftigen Welt für welche gibt 455, wenn ſie das natürliche und ſittliche Böſe zu heben hinreichend ſind 553, warum Gott keine überflüßige thut. 489
- - urſprüngliche, Erklärung. 712 warum er von den andern zu unterſcheiden iſt An. 773. wie ihre Wirkung von einer wunderſamen unterſchieden iſt. eben daſelbſt.

Z.

Zahlen, wie ſie erkant werden. 148
- - der Dinge. 152
Zeichen-Erkentniß, daß und wie ſie Gott durchgehends bekant iſt 277. auch der heil. Schrift zu folge. 299
Zeichen des vollkommenſten Verſtandes und Willens S. Verſtand Wille.
Zeit, wie ſie deutlich erkant wird 146, wovon der Begriff derſelbigen ein Licht bekomt An. 146. An. 148. wenn ſie angefangen hat 792, wie ſie Gott gemacht hat. 997
Zufällige Dinge, die inſonderheit durch andere beſtehen, werden von der Natur zur Wirklichkeit gebracht 854. ihr äuſerſter Grund der Wirklichkeit 438. der heil. Schrift zu folge. 440. ihre Wahrheit wie ſie vor und nach dem Entſchluß betrachtet wird 538, wie ſich ihre beſtimmte Wahrheit gegen das Vorherwiſſen verhält. 539
Zufälligkeit, muß von der Wirklichkeit getrennet werden An. 800.
- - der Seele 61. S. Veränderungen.
der Elemente von den materiellen Dingen. 56
der ſichtbaren Welt. 55
Zukünftiges, Erklärung. 228
annoch zukünftiges wie es Gott erkennet. 940
des zukünftigen, Erkentniß warum ſie bey uns in ſo enge Schranken eingeſchloſſen iſt An. 240.
- - vorherwiſſen worauf es beruhet. 523
Zukunft der Dinge worauf ſie beruhet 522. der heil. Schrift zu folge. 595
Zuſammengeſeztes Ding warum es nicht ſelbſtändig iſt. 47
Zuſtand, deſſen Abwechslung hat der heil. Schrift zu folge bey GOtt nicht ſtatt. 212
Zwang des göttlichen Willens warum er unmöglich iſt. 321

Verzeichniß der Stellen heiliger Schrift, welche in dieſem Werke angeführet und erkläret ſind.

Aus den Büchern des A. Bundes.

Das 1. B. Moſes.

Cap.	Vers.	§.
1	1	68,76,99,208
		An. 408, 787,
		790
	8	215
	16. u. ff.	948
	27	787
	28	1003
	31	406,744
1 u. 2		746
2	7	787
3	1 u. f.	409
	8	103
4	14,16	103
6	5	299
	6	An. 414
	14. u. ff.	299
7	1	299
12	1	299
13	16	210,299
15	5. 6	210, 299
16	10	210
17	1	299,415
21	30.33	76
22	12	210
	17	299
24	12, 14, 49	753
26	2. u. ff.	299
30	1	299
31	6	416
32	12	210
37	5. u. ff.	688. f.
39	2. u. ff.	688. f.

Das 1. Buch Moſes.

Cap.	Vers	§
40		688. f.
41		688. f.
45	4. u. ff.	688. f.
	5	749,751
		752,945
	7	751
	8	751,945
		948

Das 2. B. Moſes.

Cap.	Vers	§
3	1. u. ff.	481
	4. u. ff.	299
	14	78,299
4 u. ff.		418
9	27	116
20	4	97
	5	97, 1002
		1116
	6	1002
25	10. u. ff.	299

Das 3. B. Moſes.

Cap.	Vers	§
19	2	1114
26	1	97

Das 4. B. Moſes.

Cap.	Vers	§
23	19, 20	594, 597
		414
	20	414

Das 5. B. Moſes.

Cap.	Vers	§
4	15. u. ff.	97
6	4, 35	1118
11	26	748
31	19	748

Buch Joſua.

Cap.	Vers	§
3	10	112

Cap.	Vers	§
10	12,13	418
	14	474
	Das 1. B. Sam.	
1	35	414
8	22	299
10	9	948
23	10. u. ff.	305
26	7	211
	Das 2. B. Sam.	
7	4	299
17	7	594
	Das 1. B. der Kön.	
3	16. u. ff.	686
	28	686
4	30, 34	686, 694
5	12	686
	Das 2. B. der Kön.	
19	16	112
	Buch Job.	
5	10	943 948
38	25. u. ff.	943, 948
	Pſalm.	
1	1. f.	117
5	5	599
7	12	1116
25	6	103
	8	1114
33	11	594
	18	103
57	11	753
90	2,3	76
	4	An. 1111
94	9	217
	26	208
102	27	76,1112
104	12	440
	13,14	948
	19 u. ff.	948
105	25	948
	Pſalm.	
106	1	744
107	1	744
114	19	295
115	3	413
118	1	744
119	64	753
121	4	211
139	3	598
	7. u. ff.	1113
145	9	746
	17	1116
146	8.9	744
147	4	210
	5	213
	7. u. ff.	948
	Sprüchw. Sal.	
16	4	687
	33	948
	Pred. Sal.	
1	4	948
11	1	790
	Jeſaias.	
6	1	98
	3	1114
14	27	594 595
23	24	101
29	23	1115
40	21,25	1115
	28	76
42	8	598
43	6	99
44	6	78,598,1118
	7	598
	10. u. f.	97
	24	99
45	12	299
	18	948
	21,22	1118

welche in dieſem Werke angeführet ſind.

Cap.	Vers	§
	Jeſaias.	
46	5.u.ff.	97
	9	218,219.f.299
	10	218 ff.299,595
48	3.4.5.	598
60	13.14	103
	Jeremia.	
18	3. ff.	999
23	23	1113
	24	An. 101
32	17	416
45	12	299
	Ezechiel.	
1	25.ff.	98
3	23	98
8	2,4	98
33	11	747
	Daniel.	
4	32	410
	Amos.	
9	3	103
	Buch der Weisheit.	
14	3	An. 945
	Buch Baruch.	
2	20,22.35	76
	Das 1 B. der Maccab.	
1	25	76
	Aus den Büchern des N. Bundes.	
	Matthäus.	
3	16	98
	17	411
5	39	409
	44	749,750 1000
	45	745 948
	48	745,1000
6	20.u.ff.	946
7	12, 21	131
10	16	98
	29 u.ff.	256,946

Cap.	Vers	§
	Matthäus.	
	30	209, 210
11	26	411
	29	98
13	24. u. ff.	601, 602
19	16, 17	An. 256, 745
	19	1000
25	26	76
	31. u. ff.	599
	41. f.	1116
26	42	131
	Marcus.	
16	17. u. ff.	418, 474
	Lucas.	
1	37	416
24	39	An. 102
	Johannes.	
3	11	412
	16	408, 409, 746
4	24	An. 102, 132, 133
5	17	106
	26	114
	30	131
6	38	131
7	17	131
15	26	98
	39	An. 132, 133
	Apoſtelgeſchicht.	
2	33	600
7	30	An 481
8	18. u. ff.	An. 474
9	5	476
14	15	112
15	18	130, 208, 210 215
17	24	130. 943
	25	429 943
	27	1113
	28	943, 1003

Epiſt. an die Römer.

Cap.	Vers	§
1	1	609
	13	95
	20	420 An. 422, 423 609, 791
	21	687
	21, 22, 23	97
	25	97, 788, 789, 790
8	16	88, 132
9	18	593
	19	131
	22, 23	411, 412, 596 u. An.
11	33	419, 592, 692, 694
	34	130
15	4	749
16	26	76

Die 1. Ep. an die Corinth.

Cap.	Vers	§
1	21	411
2	11	130
4	7	752
	16	An. 496
8	4	1118
15	53	95

Die 2. Ep. an die Corinth.

Cap.	Vers	§
6	18	415

Epiſt. an die Epheſ.

Cap.	Vers	§
1	4	An. 408, 409
	5	131, 411
	11	590
3	11	591
	20	417
4	6	1118
5	1	An. 496

Epiſt. an die Coloſſer.

Cap.	Vers	§
1	15	96
2	8	268

Die 1. Ep. an die Theſſal.

Cap.	Vers	§
1	4	1114

Die 1. Ep. an den Timoth.

Cap.	Vers	§
1	17	An. 95, 96, 686, 694
2	5	1118
4	4	790
6	15	1117
	16	An. 96
	17	112

Die 2. Epiſt. an den Timoth.

Cap.	Vers	§
1	9	409

Epiſtel an die Hebräer.

Cap.	Vers	§
1	12	76
4	13	208, 215
6	17	594 u. An.
7	24	95
11	4	787

Epiſtel Jacobi.

Cap.	Vers	§
1	17	1110
	18	593
2	26	132

Die 1. Ep. Petri

Cap.	Vers	§
2	23	98
3	12	103
4	19	788
5	6	103

Die 2. Epiſt. Petri.

Cap.	Vers	§
2	19	1003
3	8	An. 1111
	16	749

Die 1 Ep. Johan.

Cap.	Vers	§
1	5	An. 214
3	1	746
4	19	746

Epiſtel Judä.

Cap.	Vers	§
	25	686, 694

Offenbarung Johannis.

Cap.	Vers	§
1	8	77, 99
	18	77
4	2. u ff.	98
5	6	98
13	18	130
17	17	948

Staatliche Bibliothek Regensburg

Wolff, Christian von, 1679-1754

Herrn Christian Wolfs ... Natürliche Gottesgelahrheit Ins Deutsche ü
bersetzt

Bd.: 1,3

Halle 1743

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.449(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11109320-7
VD18 15544613-001